

# **Predigten**

von

**C. H. Spurgeon**

Prediger in London

**Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen**

**Zweiter Band**

Hamburg  
Verlag von J. G. Oncken, 1869, 2. Aufl.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
2/2019

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Die geebnete und gereinigte Landstraße (Apostelgeschichte 16,31) .....</i>	3
2. <i>Kennzeichen des Glaubens (Johannes 4,48) .....</i>	16
3. <i>Drei Betrachtungen über einen Text (Matthäus 4,23 – 25) .....</i>	29
4. <i>Gewissenskämpfe (Hiob 13,23) .....</i>	41
5. <i>Memento mori (5. Mose 32,29) .....</i>	56
6. <i>Eine Weihnachts – Betrachtung (Jesaja 9,6) .....</i>	67
7. <i>Eine Erweckungs – Predigt (Amos 9,13) .....</i>	78
8. <i>Die Bekehrung Sauli von Tarsus (Apostelgeschichte 26,14) .....</i>	90
9. <i>Pauli Predigt vor Felix (Apostelgeschichte 24,25) .....</i>	102
10. <i>Ein Ruf an die Unbekehrten (Galater 3,10) .....</i>	113
11. <i>Aufblick zu Jesu (Psalm 34,6) .....</i>	125
12. <i>Freie Gnade (Hesekiel 36,32) .....</i>	138
13. <i>Nötige sie, hereinzukommen (Lukas 14,23) .....</i>	151
14. <i>Das Blut (2. Mose 12,13) .....</i>	163
15. <i>Liebe (1. Johannes 4,19) .....</i>	174
16. <i>Das Bett und seine Decke (Jesaja 28,20) .....</i>	186
17. <i>Trost für den Kleingläubigen (Matthäus 14,31) .....</i>	197
18. <i>Jehova Zidkenu: Der Herr unsere Gerechtigkeit (Jeremia 23,6) .....</i>	208
19. <i>Der Glaube an die Vollendung (Psalm 138,8) .....</i>	220
20. <i>Sulamith's Lieblingsgebet (Hohelied 8,6.7) .....</i>	232
21. <i>Die verwehete Spreu (Psalm 1,4) .....</i>	242
22. <i>Vollkommene Reinigung (Joel 3,26) .....</i>	255
23. <i>Jesu Einzug in Jerusalem (Matthäus 21,5) .....</i>	268
24. <i>Gottvertrauen, die wahre Weisheit (Sprüche 16,20) .....</i>	281

## I.

# Die geebnete und gereinigte Landstraße.

### ***Apostelgeschichte 16,31***

*Sie aber sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.*

Ihr erinnert euch, dass Gott den Kindern Israel nach ihrem Einzug in Kanaan befahl, sie sollten gewisse Städte zu Freistädten aussondern, dahin fliehen möge ein Totschläger, der eine Seele unversehens und unwissend erschlug, dass sie ihm zur Freistadt wäre von dem Bluträcher. (Jos. 20,3 ff.) Und wer da floh zu dieser Städte einer und konnte ihr Tor erreichen, ehe der Bluträcher über ihn kam, der war vor ihm in Sicherheit. Wir erfahren aus den rabbinischen Schriften, dass einmal oder öfter alljährlich die Ältesten des Orts die Straßen, welche zur Freistadt führten, zu untersuchen pflegten: sie hoben sorgfältig alle Steine auf und brauchten alle Vorsicht, dass keine Hindernisse im Wege blieben, an denen der arme Flüchtling straucheln oder auf irgend eine Art in seinem eiligen Laufe gehindert werden könnte. Auch vernehmen wir und glauben es als eine wohlbegründete Tatsache, dass überall längs der Straße Wegweiser errichtet waren mit dem sehr leserlich darauf geschriebenen Worte „Freistadt“; so dass, wenn der Flüchtling zu einem Kreuzwege kam, er nicht einen Augenblick mit der Nachfrage nach dem rettenden Pfade zu verlieren brauchte; sondern wenn er das wohlbekannte Wort „Freistadt“ sah, so ging es in atemlosem, unaufhaltsamem Laufe fort bis er das Tor der Freistadt überschritt, und dann war er frei und sicher.

Nun, liebe Brüder und Schwestern, Gott hat den Menschenkindern auch eine Freistadt gegeben und der Weg dazu ist der Glaube an Jesum Christum. Es ist aber notwendig, dass die Diener Christi diesen Weg recht oft untersuchen, damit auf dem Pfade der armen Sünder keine Steine des Anstoßens bleiben. Wir wollen diese Straße heute entlang gehen und mit Gottes Gnade alle die Hindernisse beseitigen, die der Satan in den Weg mag gelegt haben; möge unter Gottes Gnadenbeistand diese Untersuchung zu euer aller Seelen geistlichem Segen ausfallen, möge jedes unter euch, das auf dem Pfad des Glaubens strauchelte, neuen Mut fassen und freudig vorwärts eilen in der Hoffnung, dem grimmigen Rächer eurer Sünden zu entrinnen.

Ja wohl mag der Seelsorger alle Sorgfalt darauf verwenden, den Weg des Glaubens für den heilsbegierigen Sünder in gutem Stande zu erhalten; denn der Sünder hat ja sicherlich ein schweres Herz zu tragen, und wir müssen die Straße so eben und sanft als möglich zu machen suchen. Wir sollten den Füßen dieser armen bedürftigen Seelen ebene Bahnen bereiten. Es sollte unser eifriges Bestreben sein, mit der Menge der Verheißungen jeden Graben auszufüllen, der diesen Weg durchschneidet, auf dass es eine Hauptstraße werde, sicher und bequem für jene müden Wanderer, die ein so schweres Herz zu tragen haben. Überdies müssen wir bedenken, dass sich der Sünder selbst noch Hemmnisse in

den Weg legt, wenn wir schon mit der größten und ängstlichsten Vorsicht alle Hindernisse wegzuräumen suchen, die schon von selbst auf seinem Weg liegen. Denn das ist eine der unglücklichen Torheiten der armen verzweifelnden Seele – dass sie sich selbst den Weg verrammelt. Ihr habt vielleicht einmal den neu erfundenen Dampfwagen gesehen, der vor sich her sein eigenes Geleise legt und es hinter sich her wieder aufhebt. Nun seht, der Sünder ist das gerade Gegenteil davon; er zerstört die wohl gebahnte Straße vor sich her und nachher müht er sich ab, all den Unrat und Morast seines Unverstandes hinter sich zu schaffen. Die arme Seele! Sie schleudert Steine vor sich hin, sie wühlt Schluchten aus und häuft Berge auf der eignen Straße. Ja, da müssen die Diener des Worts alle Mühe aufwenden, solch' eine Straße gebahnt zu erhalten. Und ich will beifügen, es kommt noch etwas Wichtiges hinzu. Hinter ihr her stürmt der grimmige Bluträcher. O, wie behend ist er! Da ist Moses, bewaffnet mit dem ganzen schweren Zorn Gottes, und der Tod folgt ihm nach – ein gewappneter Reiter auf fahlem Pferd; und nach dem Tode die Hölle mit den Mächten und Heeren Satans, alle voll Blutdurst und behende zum Töten. Machet die Bahn eben, o ihr Diener Christi, hebt die Felsberge hinweg, füllet die Schluchten aus; denn das ist eine verzweifelnde Flucht, diese Flucht des Sünders vor seinen wütenden Feinden hinüber zur einen sichern Freistadt – zur Versöhnung in Jesu Christo!

Hier habt ihr die Gründe, die mich im Geiste nötigen, heute diese Untersuchung zuhalten. Komm, o heiliger Geist, du Tröster, und stehe uns bei, dass jeder Stein des Anstoßes, auf der Bahn zum Himmel möge beseitigt werden! Der Weg zum Himmel, liebe Brüder, ist der Glaube an Jesum Christum. Nicht Rechtun hilft euch zur Seligkeit; obschon eure Übeltaten euch in die Verdammnis bringen, wenn ihr euer Vertrauen nicht auf Christum setzt. Alles, was ihr tun könnten vermag euch nicht zu retten. Nachdem ihr aber errettet seid, ist es euer liebliches Vorrecht, zu wandeln auf Gottes Wegen und seine Gebote zu halten; dennoch wird all euer Eifer, die Gebote zu erfüllen, wenn derselbe noch nicht auf dem Glauben ruht, euch nur um so tiefer in den Morast hineinziehen und euch allerdinge nicht zur Seligkeit verhelfen. Der einzige Weg zum Himmel ist der Glaube an Jesum Christum. Oder, um es noch deutlicher zu sagen, es gibt nur zwei Schritte in den Himmel – von sich aus zu Christo; und dann von Christo aus in den Himmel. Glauben heißt einfach, auf Christum vertrauen. Ich sehe, dass Christus mir befiehlt, an ihn zu glauben oder auf ihn zu vertrauen. Ich fühle, dass in mir nichts ist, das mich berechtigt, auf ihn zu vertrauen. Aber er befiehlt es mir. Darum, ganz abgesehen von meiner Würdigkeit oder einer Zubereitung, die ich in mir fühle, folge ich dem Gebote, es gehe wie es wolle; ich vertraue auf Christum. Seht, das ist Glaube, wenn wir, mit ganzer Zuversicht einer gewissen Hoffnung, blindlings und in der Finsternis einen Sprung wagen, der uns geradezu in die rettenden Arme eines allmächtigen Versöhnners trägt. Der Glaube wird in der heiligen Schrift öfters bezeichnet als ein Anlehnen, Anschmiegen an den Herrn Jesum, als ein Sich-auf-ihn-werfen; als Ruhe in seinem Schoß, als ein Niederlegen der ganzen Last auf sein Kreuz; als ein Aufhören vom Stehenwollen auf eigenen Füßen und als ein völliges Ausruhen auf dem Fels der Zeiten. Das Hingeben der Seele in die Hände Jesu ist das wahre Wesen des Glaubens. Glauben heißt: Jesum in unser leeres, verödetes Dasein aufnehmen. Da steht er dann wie ein lebendiger Brunnquell auf dem Marktplatz des Lebens. Wie das Wasser den Röhren entströmt, so entströmt Ihm unaufhörlich Gnade um Gnade. Durch den Glauben bringe ich mein leeres Gefäß herbei und stelle es unter den Strahl des fließenden Wassers und nehme aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. Nicht etwa die Schönheit meines Gefäßes, noch selbst seine Reinheit ist's, was meinen Durst zu stillen vermag; sondern ich muss eben das

Gefäß dorthin halten, wo das Wasser fließt. Gerade so bin auch ich nur das Gefäß, und mein Glaube ist die Hand, die das leere Gefäß dem fließenden Quell entgegenhält. Es ist die Gnade, und nicht die Würdigkeit des Empfangenden, was die Seele selig macht. Und halte ich auch mein Gefäß in zitternder Hand, und mag auch vieles von dem, was ich erlangen möchte, durch meine Schuld, aus Schwachheit, mir verloren gehen, so wird dennoch meine Seele gerettet, sobald meine Seele am Lebensquell trinkt und auch nur einen einzigen Tropfen davon in sich aufnimmt. Glauben heißt Jesum Christum mit Verstand und Gemüt in mich aufnehmen, ihm meinen ganzen Willen untertänig machen, ihn erwählen, dass er mir Alles in Allem sei, und mich darein ergeben, hinfort gar nichts zu sein. Glauben heißt, das Geschöpf aufgeben und zum Schöpfer kommen. Es heißt: von sich ab und auf zu Christo sehen, das Auge gänzlich von allem, was etwa Gutes in mir wäre, hinwegwenden und alles Heil bei jenen offenen Wunden suchen, bei jenem blutenden Herzen, bei jenem dornengekrönten Haupt dessen, „welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl“ (Röm. 3,25), „zur Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt“ (1. Joh. 2,2).

Wie ich euch jetzt den Weg gezeigt habe, so will ich nun auch an meine eigentliche Aufgabe gehen, die Steine des Anstoßens hinwegzuheben.

## **1.**

Ein sehr gewöhnliches Hindernis auf dem Pfade der Seele, die selig zu werden trachtet, ist **die Erinnerung an ihr vergangenes Leben**. „Ach,“ sagt der Sünder, „ich darf mein Vertrauen nicht auf Christum setzen, denn meine begangenen Sünden sind gräulich schwarz. Ich bin kein gemeiner Sünder gewesen, sondern ich habe mich vor allen andern ausgezeichnet, ich war ein Ungeheuer von einem Sünder. Ich habe auf des Teufels Hochschule den höchsten Grad erlangt und bin ein Meister Belials geworden. Ich gewöhnte mich, zu sitzen, da die Spötter sitzen und habe andere gelehrt, sich wider Gott aufzulehnen.“ O, liebe Seele, ich kenne dies Hindernis gar wohl, denn es lag mir auch einst im Wege, und es hat mich mit Angst und Schmerzen erfüllt. Bevor ich über meiner Seele Seligkeit nachdachte, wähnte ich, meiner Sünden wären gar wenige. Alle meine Sünden waren nach meiner Ansicht tot, und begraben im Meere der Vergessenheit. Aber die Posaune der Erweckung, die meine Seele zum Nachdenken über die ewigen Dinge emporschreckte, ließ auch allen meinen Sünden einen Auferstehungston erschallen; und ach, wie kamen sie scharenweise wieder herauf, zahlloser denn der Sand am Meer! Ja, da sah ich, dass allein schon meine Gedanken hinreichten, mich zu verdammen, dass meine Werte mich tief unter die tiefste Hölle hinabzögen; und meine Sündentaten? die fingen an, in meiner Nase ein Gestank zu werden, dass ich es nicht mehr ertragen konnte. Ich denke an die Zeit zurück, wo ich meinte, es wäre mir besser gewesen, ein Frosch oder eine Kröte geworden zu sein, denn als Mensch geboren zu werden, wenn ich überlegte, dass das elendeste, das verabscheuteste und erbärmlichste Geschöpf ein besseres Wesen sei, als ich; denn ich hatte so arg und schrecklich gesündigt wider den allmächtigen Gott. Ach, meine lieben Brüder, vielleicht gellen auch heute wieder eure alten Fluche von den Mauern eures Gedächtnisses in die Ohren zurück. Ihr denkt zurück, wie ihr Gott verflucht und geschworen habt, und sprecht: „Kann ich, darf ich auf den vertrauen, den ich verflucht habe?“ Und eure frühern sündlichen Begierden steigen vor euch auf aus der Tiefe; Sünden der Mitternacht starren euch in's Angesicht, und leichtfertige Töne der Liederlichkeit schlagen an's Ohr eures armen sündenbewussten Gewissens. Und alle eure Sünden, wie

sie eine um die andere an euch vorüberschreiten, rufen: „Hinab mit dir, du Verfluchter! Hinab! Du hast dich aus der Gnade hinausgesündigt! Du bist ein Verdammter! Hinab mit dir! Es gibt keine Hoffnung, es gibt keine Gnade für dich!“

Lasst mich nun in der Kraft und im Namen Gottes diesen Stein des Anstoßens euch aus dem Wege räumen. Sünder, ich sage dir, dass alle deine Sünden, seien deren auch noch so viele, dich nicht in's Verderben bringen können, wenn du glaubst an den Herrn Jesum Christum. „Wirf dich jetzt nur einfach auf die Verdienste des Herrn Jesu, und „wenn deine Sünden gleich rot sind wie Scharlach, sollen sie doch wie Wolle werden“ (Jes. 1,18). Glaube nur. Wag's und glaube, dass Christus „selig machen kann auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25). Nimm ihn beim Wort und traue auf ihn. Und du hast eine Bürgschaft, wenn du's tust; denn siehe, es sieht geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). Es ist dir befohlen zu glauben, darum sei auch von nun an und immer kein so schwarzer Sünder mehr, der Befehl ist deine Bürgschaft – ach, Gott stehe dir bei, dem Befehl Gehorsam zu leisten. Siehe, gerade so wie du bist, wirf dich auf Christum. Nicht die Größe des Sünders macht die Schwierigkeit; es ist des Sünders Herzenshärte. Wenn du dir jetzt der furchtbarsten Schuld bewusst bist, so zerrinnt deine Schuld in Gottes Augen in nichts, sobald er dich mit dem Blut Christi besprengt sieht. Ja, ich sage dir noch mehr: wenn deiner Sünden zehntausend mal mehr wären, so ist dennoch das Blut Jesu Christi kräftig, sie alle zu versöhnen. Nur wag's und glaub's. Mit kühnem Glauben vertraue dich ganz Christo an. Wenn du der allerkränkste von all den Elenden bist, die je dieser göttliche Arzt zu heilen unternahm, nun ja, desto mehr Lob und Preis ihm dafür. Wenn ein Arzt einen Menschen von einem geringen Fingerübel oder von einem leichten Unwohlsein heilt, was gewinnt sein Ruf dabei? Wenn er aber einem Menschen wieder zurechthilft, der durch und durch krank ist, der gleichsam eine faulende Wunde geworden, das ist für einen Arzt ein Ruhm. Und das wird's auch für Christum sein, wenn er dich selig macht. Nun aber weg mit diesem Stein, ein für allemal, fort mit ihm aus dem Wege. Bedenke, du armer Sünder, dass, so lange du nicht an Christum glaubst, du deine Sünden mit der sehr großen Sünde vermehrst, nicht glauben, welches die größte Sünde von der Welt ist. Wenn du aber Gott in diesem Stücke folgest, dass du dein Vertrauen auf Christum setzest, so ist Gottes selbsteignes Wort verbürgt, dass dein Glaube soll belohnt werden und du erfahren wirst, dass dir alle deine Sünden (und ihrer sind viel) vergeben sind. Einst wirst du neben Saulus von Tarsus stehen und neben der, von welcher sieben Teufel ausgetrieben wurden. Mit dem Diebe wirst du singen von der göttlichen Liebe und mit Manasse wirst du dich freuen in dem, der die verruchtesten Verbrechen abwaschen kann. Ach, ich flehe zu Gott, es möge heute unter dieser großen Zahl einer sein, der im Herzen spricht: „Herr, Sie haben mich geschildert. Ich bin, ich fühle es, der schwärzeste Sünder, den es nur irgendwo geben mag; aber ich will's wagen und will mein Vertrauen auf Christum, ganz allein auf Christum setzen.“ O, liebe Seele, Gott segne dich, du bist angenommen. Wenn du das heute kannst, so will ich Gottes Geisel sein, dass er treu an dir bleibt und treu an seinem Sohn. Denn nie ist ein Sünder verloren gegangen, der's wagte zu vertrauen auf das kostbare Blut Jesu Christi.

Nun will ich mich bestreben, einen andern Stein des Anstoßens aufzuheben und wegzuschaffen. Mancher erweckte Sünder ist bekümmert **ob der Härte seines Herzens und dem Mangel dessen, was er für wahre Reue hält.** „Ach,“ sagt er, „ich kann schon glauben, dass mir meine Sünden können vergeben werden, wie groß sie auch seien; aber ich fühle, ich fühle mein Sündenverderben nicht, wie ich sollte:

„Wie ist mein Herz so schrecklich hart,  
Wie liegt's so schwer in mir,  
So kalt und träg in meiner Brust,  
Als läg' ein Eisblock hier!“

„Ich kann nichts fühlen,“ sagt einer: „ich kann keine Tränen finden; ich habe von der Reue anderer erzählen hören; aber ich komme mir gerade vor wie ein Stein. Mein Herz ist versteinert, es will nicht erbeben beim gewaltigen Donner des Gesetzes, es will sich nicht erweichen lassen von all den Lockungen der Liebe Christi.“ „Ach, du armes Herz, das ist ein gewöhnlicher Stein des Anstoßens auf dem Pfade derer, die Christum wahrhaft suchen. Aber ich will dich eines fragen. Liesest du irgendwo im Worte Gottes, dass denen, die hartes Herzens sind, nicht befohlen sei zu glauben? Ja, wenn du eine solche Stelle findest, dann möchte ich die doch auch sehen, und dann könnte ich dich entschuldigen für deine Ausrede: „Ich kann Christo nicht vertrauen, weil mein Herz hart ist.“ Weißt du nicht, dass die Schrift also lautet: „Alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,15). Nun, wenn du nur glaubst, und wäre dein Herz auch noch so hart, so macht dich dein Glaube selig; und überdies wird dein Glaube auch dein Herz erweichen. Wenn du nicht so, wie du's wünschst, fühlen kannst, dass du einen Heiland nötig hast, so bedenke doch, dass wenn du einen Heiland hast, du auch je mehr und mehr erfahren wirst, wie sehr du seiner bedürftig warest. Ja ich glaube, dass viele Personen erst dann erfahren, was ihnen Not tut, wenn ihre Not gelindert wird. Seid ihr noch nie durch die Straße gegangen, habt beim Betrachten der Kaufläden einen Gegenstand gesehen und gesagt: „Gerade das sollte ich haben.“ Wie kamet ihr denn dazu? Ei, ihr sahet das Ding, und dann ward's euch unentbehrlich. Und ich glaube, es ist mancher Sünder hier, der, wenn er vom Herrn Jesu hört, ausrufen muss: „Gerade das sollte ich haben.“ Wusste er's denn vorher nicht? Nein, arme Seele, vorher nicht, als bis er Christum sah. Ich gestehe, dass mein Sinn für das Bedürfnis nach Christo jetzt zehnmal schärfer ist, als ehe ich Christum gefunden hatte. Ich meinte damals, ich bedürfte seiner in gar vielen Sachen, jetzt aber weiß ich, dass ich ihn in allen Dingen nötig habe. Ich meinte, es gäbe manches, was ich ohne ihn nicht tun könnte, jetzt aber erfahre ich, dass ich ohne ihn nichts vermag. Aber ihr sprecht: „Ich muss Reue fühlen, sonst kann ich nicht zu Christo kommen.“ Zeigt mir solch' eine Stelle in der heiligen Schrift, wenn ihr könnt? Spricht nicht Gottes Wort: „Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zum Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden“ (Apg. 5,31). Heißt's denn nicht in einem unserer Lieder:

„Wahrer Glaub' und wahre Reue,  
Jede Gnade, die uns hält

Kommt zu Jesu!  
Kommt, und kaufet ohne Geld.“

O, diese Gnadengeschenke sind nicht am Spinnrade der Natur gesponnen worden. Wir können sie nicht auf dem Webstuhl der Schöpfung bilden. Wenn ihr euer Heilandsbedürfnis wollt kennen lernen, so ergreift ihn jetzt im Glauben, und dann wird Verstand und Gemüt schon nachhinken. Vertraue ihm nun in allen Dingen. Wag's und traue. So hart auch dein Herz sei, sprich nur:

„So, wie ich bin, ohn' alle Zier,  
Nur weil Du's hast befohlen mir  
Und batest: Komm – komm ich zu Dir!“

Dein Herz wird schon weich werden beim Anblick Christi, und die göttliche Liebe wird dir so lieblich entgegenkommen, dass dies Herz, das alle Schrecken nicht bewegen konnten, in Liebe zerschmelzen wird.

Verstehet mich recht, liebe Zuhörer. Ich möchte heute so ausführlich als möglich die Lehre verkündigen, dass wir gerechtfertigt werden allein durch den Glauben; dass dem Menschen geboten ist, zu glauben; und dass abgesehen von allem, was im Menschen ist, der Mensch ein Recht hat, zu glauben. Nicht etwa, weil sein Gemüt sich vorbereitet hätte, nicht etwa, weil er irgend etwas Gutes in sich findet; sondern einfach darum, weil ihm geboten ist zu glauben, hat er zum Glauben ein Recht; und wenn einzig auf Grund der Tatsache, dass ihm dies geboten ist, Gott der Heilige Geist ihn zum Glauben tüchtig macht, so wird dieser Glaube sicher seine Seele selig machen und ihn erretten vom zukünftigen Zorn. So will ich denn diesen Stein des Anstoßens der Herzenshärte hinwegheben. O liebe Seele, vertraue auf Christum, so wird dein Herz erweicht werden. Und möge Gott der Heilige Geist dich tüchtig machen, auf ihn zu trauen und ihm hinzugeben dein hartes Herz und alles, so wird dein steinernes Herz bald in ein fleischernes Herz gewandelt werden, und du wirst ihn lieben, der dich zuerst geliebet.

### 3.

Nun ein dritter Stein des Anstoßens. „Ach,“ sagt irgend eine arme Seele, „ich weiß ja nicht, ob ich glaube oder nicht. Manchmal glaube ich; aber ach, **es ist ein so schwacher Glaube**, dass ich nicht hoffen darf, der Herr Jesus könne mich selig machen.“ Ach, da siehst du sa wieder, dass du nur auf dich selber schaust. Das hat viele zu Fall und in's Verderben gebracht. Ich bitte zu Gott, dass es mir möglich werde, diesen Stein aus dem Wege zu räumen. Armer Sünder, bedenke doch, dass es nicht die Stärke deines Glaubens ist, was dich rettet, sondern die **Wahrhaftigkeit** deines Glaubens. Ja noch mehr, es ist nicht einmal die Wahrhaftigkeit deines Glaubens, was dich reitet, es ist das bloße **Vorhandensein** deines Glaubens. Ist dein Glaube nur auf Christum gerichtet, und schiene er auch nicht dicker als ein Spinnengewebe, so wird er deine Seele durch Zeit und Ewigkeit bewahren. Denn bedenke, es ist nicht die Dicke des Ankertaues des Glaubens, sondern es ist die Stärke des Ankers, die dem Tau Festigkeit verleiht und dein Schiff mitten unter den schrecklichsten Stürmen hält. Der Glaube, der die Menschen selig macht,



ist oft so gering, dass ihn der Mensch selbst nicht beachtet. Ein Senfkorn ist das kleinste unter allen Samen und doch, wenn du nur so viel Glauben hast, bist du ein seliger Mensch. Bedenke, was das arme Weib tat. Sie kam nicht und fasste Christum bei der Hand; sie schlang ihre Arme nicht um seine Knie; sondern sie streckte ihren Finger aus, und dann – sie berührte Jesu Füße nicht, noch sein Kleid – sie berührte nur den äußersten Saum seines Kleides und ward gesund. Wenn dein Glaube nur so klein ist, so suche wohl ihn zu mehren, aber gewiss ist es, dass du durch ihn errettet und selig wirst. Der Herr Jesus selbst vergleicht den Kleinglauben mit einem glimmenden Docht. Brennt er? Ist da von einer Flamme die Rede! Nein, nichts ist's als ein wenig Rauch und der ist sehr widerlich. „Ja,“ spricht Jesus, „aber ich will ihn nicht auslöschen.“ Wiederum vergleicht er ihn mit einem zerstoßenen Rohr (Matth. 12,20). Was nützt es? Es ist zerbrochen; du bringst keinen Ton daraus hervor; es ist nur ein Rohr, wenn es ganz ist, und nun ist's gar ein zerstoßenes Rohr. Zerbrich's, zerknick's, wirf's weg? „Nein,“ spricht er, „das zerstoßene Rohr will ich nicht zerbrechen.“ Nun, wenn dein Glaube also ist, ein Glaube wie ein brennender Docht, ein Glaube wie ein zerstoßenes Rohr, so wirst du selig. Du wirst manche Versuchung und manche Trübsal erfahren, wenn du mit so geringem Glauben den Weg zum Himmel wandelst, denn wenn ein Schiff wenig Wind hat, macht das Rudern viel Mühe; aber sei getrost, es ist Wind genug, um dich in Herrlichkeit heim zu steuern, wenn du nur auf Christum vertraust, und wäre dein Vertrauen auch noch so arm. Es gehört ja das kleinste Kind ebenso gut zum Menschengeschlecht, wie der größte Riese; und ein Säugling der Gnade ist so gut ein Kind als Held Mutherz, (J. Bunyan) der alle Riesen auf seinem Wege niederkämpft. Und du kannst in deiner Kleinheit, in der Kindesschwäche deiner Gnade so gut ein Himmelserbe sein, als wenn dir zum reifen Christen, zum vollkommenen Mannesalter Christi herangewachsen wärest. Ich sage dir, es ist nicht die Stärke deines Glaubens, sondern das Vorhandensein deines Glaubens. Es ist das Blut, nicht der Ysop; nicht die Hand, die die Schwelle besprengt, sondern das Blut, welches die Israeliten bewahret an dem Tage, da Gottes Gericht einkehrt. Fort mit diesem Stein des Anstoßens

#### 4.

„Aber,“ sagt ein Anderer, „ich meine wohl manchmal, ich hätte ein wenig Glauben, aber **ich habe so viele Zweifel und Befürchtungen**. Jeden Tag bin ich versucht zu glauben, dass der Herr Jesus nicht für mich gestorben sei, oder mein Glaube sei nicht rechter Art, oder dass ich nie die erneuernde Wirkung des Heiligen Geistes erfahren habe. Sagen Sie mir doch, kann ich ein wahrer Gläubiger an Christum sein, wenn mich Zweifel und Zagen ängstigen?“ Meine Antwort lautet einfach, es gibt kein Schriftwort, welches sagt, dass „Wer da glaubt, der wird verdammet werden, wenn solcher Glaube mit Zweifeln vermengt ist.“ „Wer da glaubt, der wird selig werden“ (Mark. 16,16 und Joh. 15,16.18), und wäre dieser Glaube noch so gering und schwach, und wäre er auch mit zahllosen Zweifeln und Befürchtungen vermischt. Erinnert euch an jene denkwürdige Geschichte, wo unser Herr und Heiland mit seinen Jüngern zu Schiffe war. Die Stürme brausten, das Schiff ward hin- und hergeworfen, die Masten geknickt, die Segel zerrissen, und die armen Jünger waren voller Angst: „Herr hilf uns, wir verderben!“ Das waren doch Zweifel. Was sprach Jesus, als er sie zurechtwies? „Warum seid ihr so furchtsam“ – ihr Ungläubigen? Nein; „Ihr Kleingläubigen.“ (Matth. 8,25.26) So kann denn doch ein kleiner Glaube sein, auch wo große Zweifel sich finden. Auch in der Dämmerung ist

noch Licht; wenn schon dabei viel Dunkel herrscht, so ist doch Licht vorhanden. Und wenn dein Glaube nie zur Mittagsklarheit würde, wenn er nur zum Zwielight wird, so bist du ein seliger Mensch. Ja noch mehr, wenn's auch nicht einmal zum Zwielight kommt, wenn dein Glaube nur Sternenschimmer ist, nur Kerzenschein, ja auch nur ein Funke – wenn er nur eines Scheinwürmchens Glühen ist, so bist du selig; und alle deine Zweifel, und alle deine Ängste, und alle deine Nöte, wie schrecklich sie auch sind, sie können dich nie in den Staub treten, nie deine Seele verderben. Weißt du nicht, dass die vorzüglichsten Kinder Gottes mit Zweifeln und Furcht auf's Äußerste geängstigt werden? Schau hin auf Johann Knox. Das war ein Mann, der einer ganzen Welt die Stirne bot, der wie ein König mit Königen sprach und niemand fürchtete; und doch ward er auf seinem Sterbebette wegen seines Teils an Christo geängstigt, weil er von Selbstgerechtigkeit versucht ward. Wenn solche Männer Zweifel haben, darfst du dann erwarten, angeschlagen wegzukommen? Wenn Gottes strahlendste Heilige versucht werden, wenn Paulus selbst seinen Leib bläuet, und ihn knechtet, dass er nicht selbst verwerflich werde (1. Kor. 9,27), wie kannst du denn erwarten, ungetrübt zu leben? Ach, lieber Mensch, ertöte den Gedanken, dass das Übergewicht deiner Zweifel die Wahrhaftigkeit der Verheißung entkräfte. Glaube nur; hinweg mit deinen Zweifeln; sei's zum Untergang oder zum Sieg, wirf dich in Jesu Arme; und du wirst nicht verloren gehen, denn es handelt sich um seine Ehre, dass jede Seele selig werde, die ihm vertraut.

## 5.

„Ach,“ sagt wieder ein Anderer, „aber Sie sind noch nicht auf meine Zaghaftigkeit zu sprechen gekommen.“ Als ich den Heiland zuerst kennen lernte, pflegte ich mich gewissermaßen selbst in Versuchung zu führen, und legte mir dadurch oft Fallstricke und Steine des Anstoßens in den Weg; und darum kann ich auch so vertraut und liebevoll mit denen reden, die gerade so handeln, wie ich früher. Manchmal ging ich in mein Kämmerlein und legte mir zur Selbstprüfung folgende Frage vor – **Fürchte ich mich vor dem Sterben?** Wenn ich in meinem Kämmerlein tot niederfallen sollte, kann ich sagen, dass ich dann meine Augen getrost schließen würde? Ja, oft geschah es, dass ich nicht mit Recht also hätte antworten können. Gewöhnlich fühlte ich, dass der Tod etwas sehr Ernstes wäre. „Ach,“ sprach ich dann, „ich habe nie an Christum geglaubt, denn wenn ich mein Vertrauen in den Herrn Jesum gesetzt hätte, so dürfte ich vor dem Tode nicht erschrecken, sondern ich wäre ganz getrost.“ Ich zweifle nicht, dass viele hier sind, welche sagen: „Lieber Herr, ich kann Christo nicht nachfolgen, weil mich das Sterben ängstigt; ich kann nicht glauben, dass der Herr Jesus Christus mich erlösen wird, weil der Hinblick auf den Tod mich schaudern macht.“ Ach, liebe arme Seele, es gibt viele Auserwählte Gottes, welche aus Angst vor dem Tode ihr ganzes Leben lang in knechtischer Furcht gefangen blieben. Ich kenne teure Gotteskinder: ich glaube, dass wenn sie sterben, sie herrlich überwinden werden; aber das weiß, dass der Gedanke an den Tod ihnen nie angenehm ist. Und das ist begreiflich, denn Gott hat der Natur das Gesetz der Liebe zum Leben und der Selbsterhaltung ausgeprägt. Überdies ist es ja sehr natürlich, dass der Mensch, der Verwandte und Freunde hat, kaum wünscht, die zu verlassen, die ihm so teuer sind. Ich weiß, dass wenn er mehr Gnade erlangt, er sich beim Gedanken an den Tod freuen wird; aber ich weiß, dass viele noch ganz gesund sind, die einst freudig sterben könnten, die aber jetzt noch dem Tode mit Schrecken entgegensehen. Ich erinnere mich, wie mein alter Großvater einst eine Predigt hielt, die mir nie mehr aus dem

Gedächtnis gekommen ist. Er predigte über den Text „der Gott aller Gnade“ (1. Petr. 5,10) und er erregte einigermaßen eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit der Zuhörer, wenn er nach der Schilderung der verschiedenen Arten der Gnade, welche Gott gewährt, am Ende jedes Abschnitts beifügte: „Aber es gibt noch eine Gnade, wonach ihr kein Verlangen tragt.“ Und endlich schloss er mit den Worten: „Ihr verlangt nicht nach der Sterbensgnade in gesunden Augenblicken, aber ihr werdet Sterbensgnade bekommen, wenn ihr sie bedürft.“ Jetzt prüfet ihr euch, wie euch in einer Lage zu Mute wäre, in der ihr euch noch nicht befindet. Wenn ihr aber dahin kommt, werdet ihr Gnade genug erlangen, sobald ihr euer Vertrauen auf Christum setzt. In einer Gesellschaft von Freunden sprachen wir darüber, ob wir in Tagen der Verfolgung bereit wären, den Feuertod zu sterben. Nun ja, ich muss es auch frei heraussagen, dass wenn ich reden will, wie es mir jetzt zu Mute ist, ich nicht zum Feuertode bereit wäre. Aber ich glaube fest, dass wenn auf dem Marktplatze ein Scheiterhaufen errichtet wäre und ich wüsste, ich soll um ein Uhr dort verbrannt werden, dass ich Gnade genug fände, mich um ein Uhr dort verbrennen zu lassen; aber es ist jetzt erst Mittag, und die Zeit ist noch nicht gekommen. Erwartet keine Sterbensgnade, bis ihr sie nötig habt, und wenn das Stündlein vorhanden ist, so dürft ihr versichert sein, dass ihr völlige Gnade erlangen werdet, um überwinden zu können. So werfet denn diesen Stein des Anstoßens hinaus. Vertrauet auf Christum und vertrauet, dass der lebendige Heiland euch beistehen wird in der Stunde des Todes.

## 6.

Eine andere sehr schmerzliche Verlegenheit für manche heilsbegierige Seele ist die: „Ach, ich möchte wohl Christo vertrauen, aber ich fühle **keine Freudigkeit**. Ich höre die Kinder Gottes ihre Vorrechte in so lieblichen Liedern preisen, ich höre sie erzählen, wie sie auf der Höhe des Berges Pisga waren und ihre Augen aufheben, und schaueten das gelobte Land (5. Mose 3,27) und einen herrlichen Anblick der zukünftigen Welt genossen; aber ach, mein Glaube trägt mir keine Freudigkeit ein. Ich hoffe, dass ich glaube, aber dabei habe ich keine solche Entzückungen. Meine irdischen Trübsale lasten schwer auf mir, und manchmal gar sind meine geistigen Leiden größer, als ich's tragen kann.“ Ach, arme Seele, lass mich diesen Stein aus dem Wege schaffen. Bedenke doch, es steht ja nicht geschrieben: „Wer da fröhlich ist, der wird selig werden,“ sondern: „Wer da glaubt, der wird selig werden.“ Dein Glaube wird dich nach und nach fröhlich machen; aber er ist eben so kräftig, dich selig zu machen, auch wenn er dich nicht fröhlich macht. Siehe doch, wie viele aus Gottes Volk so traurig und kummervoll gewesen sind. Wohl wahr, sie hätten's nicht sein sollen. Es ist ihnen Sünde; aber doch eine solche Sünde, welche die Wirksamkeit des Glaubens nicht aufhebt. Trotz aller Kummernisse der Heiligen hält sie der Glaube doch aufrecht, und Gott bleibt seiner Verheißung getreu. Merket wohl: Nicht was ihr fühlet, macht euch selig, sondern was ihr glaubt. Nicht Empfindung tut's, sondern Glaube. „Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen“ (2. Kor. 5,7). Wenn ich meine Seele so kalt fühle wie einen Eisberg, so hart wie einen Felsen und so sündig wie Satan, auch dann hört der Glaube noch nicht auf, gerecht zu machen. Der Glaube herrscht so gewiss inmitten trauriger Empfindungen, wie mitten in seliger Freude; dort aber, wo er allein steht, beweist er die Majestät seiner Gewalt. Glaube, o du Kind Gottes, glaube an ihn, und schaue um alles nicht auf dich selbst.

## 7.

Dann gibt es wieder manche, welche betrübt sind, **weil sie gotteslästerliche Gedanken haben**. Auch hier kann ich von Herzen mit vielen Mitleid haben. Ich erinnere mich an ein gewisses enges und krummes Gässchen in einem gewissen Landstädtchen, das ich eines Tages durchwanderte, während ich den Heiland suchte. Plötzlich fuhren die schauerlichsten Flüche, die man sich nur denken kann, mir durch's Herz. Ich verhielt meinen Mund mit der Hand, damit keiner herausplatze. So viel ich weiß, hatte ich vorher noch nie solche Worte gehört; und ich bin gewiss, dass ich in meinem Leben nie, von meiner Jugend an, auch nur einziges solches Wort im Munde führte, denn ich war nie roh gewesen. Aber dieser Anfall ergriff mich heftig; bei einer halben Stunde blitzten mir die schrecklichsten Verwünschungen durch's Gehirn. Ach, wie seufzte und schrie ich vor Gott. Diese Versuchung ging vorüber; aber nach wenigen Tagen wiederholte sie sich auf's Neue; und wenn ich betete oder in der Bibel las, kamen diese gotteslästerlichen Gedanken heftiger über mich, als je sonst. Ich fragte einen erfahrenen gottesfürchtigen Mann darüber. Er sprach zu mir: „O, alles das haben viele aus Gottes Volk vor Ihnen erfahren. Aber,“ sagte er, „hassen Sie diese Gedanken?“ – „Von Herzen,“ sprach ich in Wahrheit – „Dann,“ sagte er „sind das nicht ihre Gedanken; machen Sie's damit, wie's die ehemaligen Gemeindeältesten mit den Landstreichern machten; peitschen Sie sie aus und schicken sie heim. Tun Sie das, seufzen Sie darüber, tragen Sie Leid dafür, und schicken Sie sie zum Teufel, ihrem Vater, zu dem sie gehören – denn Ihre Gedanken sind das nicht.“ Erinnert ihr euch nicht, wie Bunyan das im Bilde schildert. Er erzählt: „Als Christ durch das Tal der Todesschatten ging, da holte ihn einer ein und flüsterte ihm gotteslästerliches Gedanken in's Ohr, so dass Christ meinte, es wären seine eigenen Gedanken; aber es waren gar nicht seine Gedanken, sondern die Eingebungen eines gotteslästerlichen Geistes.“ Gerade so sucht Satan, sobald ihr darauf und daran seid, euch zu Christo zu halten, mit allen Listen euch zu verderben. Er kann es nicht ertragen, wenn er einen seiner Sündenknechte verlieren soll: er erfindet eine neue Versuchung für jeden Gläubigen, auf dass derselbe sein Vertrauen nicht auf Christum baue. So kommt, nun, arme Seele, trotz all dieser gotteslästerlichen Gedanken ins deinem Innern, wag's und setze dein Vertrauen auf Christum. Und wenn jene Gedanken auch gotteslästerlicher gewesen wären als alles, was du je ähnliches gehört hast, so komm und vertraue auf Christum, komm, wirf dich in seinen Schoß. Ich habe, erzählen hören, wenn ein Elefant über eine Brücke gehen muss, untersucht er zuerst mit seinem Fuß das Holzwerk, um zu wissen, ob es ihn auch tragen könne. Komm, der du meinst, du seiest ein Elefant von einem Sünder, hier ist eine starke Brücke, stark genug für dich und alle diese deine Gedanken: – „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben.“ (Matth. 12,31). Schleudere dies dem Satan in's Gesicht und vertraue auf Christum.

## 8.

Und nun noch ein anderer Stein des Anstoßens, so bin ich zu Ende. Es gibt welche, die sagen: „Mein Herr, ich würde ja gerne auf Christum vertrauen, dass er mich selig mache, aber **ich sehe nicht, dass mein Glaube Frucht bringt**. Ach, wenn ich Gutes vollbringen will, ist das Böse vor der Hand.“ Entschuldigt mich, wenn ich jedes mal meine eigenen Empfindungen als Erläuterungen gebe, aber ich fühle, dass wenn ich angefochtenen Sündern predige, das Zeugnis eigener Erfahrung gewöhnlich kräftiger ist,

als jede andere denkbare Erläuterung. Glaubt mir, es ist nicht Eigenliebe, sondern das einfache Verlangen, bei euch einzukehren, was mich treibt, euch zu bezeugen, was ich selbst erfuhr. Den ersten Sonntag nach meiner Bekehrung kam ich in eine gewisse Kirche. Die Predigt behandelte die Worte: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7,24). Gerade so weit war's in jener Woche mit mir gekommen. Ich wüsste, dass ich mein Vertrauen auf den Herrn Jesum gesetzt hatte, und wusste auch, als ich in jenem Gotteshause saß, dass mein Glaube einzig und allein auf der Versöhnung des Heilands beruhte. Aber ich hatte einen Druck auf meinem Gemüt, weil ich nicht so heilig leben konnte, als ich es wünschte. Ich konnte von der Sünde nicht lassen. Wenn ich des Morgens aufstand, meinte ich, ich wollte mich jedes ungestümen Wortes, jedes bösen Gedankens und Blickes enthalten; und ich kam voller Seufzen in jene Kirche, weil ich fand, „der ich wollte das Gute tun, dass mir das Böse anhing“ (Röm. 7,21). Der Prediger sagte, als Paulus den eben genannten Vers geschrieben habe, sei er noch kein Christ gewesen; es sei ihm vielmehr so ergangen, ehe er den Herrn gekannt habe. O, welch' ein Irrtum! denn ich weiß, dass Paulus ein Christ war, auch weiß ich, dass je mehr die Christen auf sich selber schauen, desto mehr haben sie zu seufzen, weil sie nicht sein können, was sie sein möchten. Wie, wollt ihr denn nicht an Christum glauben, bis ihr vollkommen seid? Dann könnt ihr nie an ihn glauben. Ihr wollt dem teuern Herrn Jesu nicht vertrauen, bis ihr ihm keine Sünden mehr zu vertrauen habt! Dann werdet ihr ihm nie und nimmermehr vertrauen. Denn seid versichert, ihr werdet nie vollkommen werden, bis ihr das Antlitz Gottes im Himmel erblickt. Ich kannte einen Menschen, der glaubte, er wäre ein vollkommener Mann, und jener Mensch war bucklig. So wies ich seinen Stolz zurecht. „Gewiss, wenn Ihnen der Herr eine vollkommene Seele gegeben hätte, so hätte er Ihnen auch einen vollkommenen Leib als würdiges Gefäß dazu beschieden.“ Vollkommenheit ist diesseits des Grabes nicht. Euer Beruf ist auf Christum zu vertrauen. Ihr dürft euch auf nichts verlassen, als auf das Blut Jesu Christi. Vertrauet auf Christum, und ihr seid geborgen. „Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben“ (Joh. 6,47; 3, 16 – 18,36). Es ist unsere Pflicht, gegen das Sündenverderben anzukämpfen; es ist unser Vorrecht, es zu überwinden; es ist unsere Ehre, zu fühlen, dass wir gegen die Sünde kämpfen; es wird einst unser Preis sein, sie unter unsere Füße zu treten. Aber heute erwartet noch keinen vollständigen Sieg. Gerade euer Sündenbewusstsein beweist, dass ihr lebendig seid. Eben die Tatsache, dass ihr nicht das seid, was ihr sein möchtet, beweist, dass hohe und edle Gedanken in euch sind, die nicht von selbst kommen. Vor sechs Wochen vielleicht waret ihr noch sehr mit euch selbst zufrieden, nicht wahr? Und die Tatsache, dass ihr jetzt unbefriedigt seid, beweist, dass Gott ein neues Leben in euch gegeben hat, das euch nach einer höhern und bessern Region zieht, wo ihr reinere Lüfte atmen könnt. Wenn ihr auf Erden werdet, was ihr zu werden wünscht, dann verzweifelt. Wenn euch das Gesetz rechtfertigt, dann seid ihr aus der Gnade gefallen; denn Paulus hat gesagt: „Ihr seid abgekommen von Christo, die ihr durch das Gesetz wollt gerecht werden; ihr seid aus der Gnade gefallen“ (Gal. 5,4). Weil ich aber fühle, dass mich das Gesetz verdammt, so freue ich mich der Gewissheit, dass durch den Glauben an Christum „keine Verdammnis ist an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist“ (Röm. 8,1).

Und obwohl ich nun versucht habe, den Weg zu reinigen, so habe ich doch das bestimmte Gefühl, dass ich wahrscheinlich selber wieder einen oder zwei Steine in den Weg geworfen habe. Gott verzeihe mir's – es ist eine Sünde der Unachtsamkeit. Ich möchte gern diese Straße so eben und bequem machen, als je eine Verkehrsstraße

zwischen zwei Städten. Sünder, es gibt gar nichts, was dir das Recht, an Christum zu glauben, könnte rauben. Du bist dringend eingeladen, zur Hochzeit zu kommen. Die Tafel ist bereit und die Einladung dringend. Keine Türhüter weisen dich zurück; niemand fragt nach einer Einladungskarte:

„Lass kein Zweifel dich versäumen;  
Noch von Schicklichkeit dir träumen;  
Alle Schicklichkeit ist hier,  
Dass du fühlst, Er mang'le dir:  
Dieses schenkt Er  
Dir durch Seines Geistes Zier.“

Komm zu ihm, so wie du bist. Aber ach, wenn wir an unserm Studiertische sitzen, scheint es ein Leichtes, das Evangelium zu predigen und die Leute zum Glauben an Christum zu bewegen; aber wenn's drauf und dran kommt, ist's das Allerschwerste von der Welt. Wenn ich euch ermahnen sollte, etwas Großes zu tun, so würdet ihr gehorchen; aber wenn's einfach heißt: „Glaube nur, wasche dich, so wirst du rein!“ (2. Kön. 5,13) dann wollt ihr nichts davon wissen. Wenn ich spräche: „Gebt mir hunderttausend Taler,“ so würdet ihr's geben. Ihr würdet auf Händen und Knien ein paar Hundert Meilen weit kriechen, ihr würdet den bittersten Trank trinken, der je bereitet ward; aber dies Traum auf Christum ist zu viel für euern stolzen Geist. Ach, lieber Sünder, bist du zu stolz, um selig zu werden? Komm, o Mensch, ich beschwöre dich bei der Liebe Christi, bei der Liebe zu deiner eigenen Seele, komm mit mir, wir wollen zusammen zum Fuß des Kreuzes wallen. Glaube an den, der stöhnend daran hängt; o, setze dein Vertrauen auf ihn, der von den Toten auferstanden ist und das Gefängnis gefangen geführt hat (Eph. 4,8). Und wenn du ihm vertrauest, armer Sünder, so wird dich's nie gereuen; es wird kein undankbares Vertrauen sein. Nochmals sage ich, ich will gerne verloren gehen, wenn du, auf Christum trauend, verloren gehst; ich will mich mit dir in der Hölle betten, wenn Gott dich verwirft, und du doch dein einfältiges Vertrauen auf Christum setzest. Ich muss dir das sagen, und schau dem nur herzlich ins Gesicht; denn du wärest der allererste Sünder der je verworfen würde, wenn er auf Jesum traut. „Aber ach,“ spricht einer, „ich kann nicht glauben, dass ein Verruchter, wie ich, ein Recht zum Glauben haben kann.“ Liebe Seele, ich sage dir, es kommt nicht darauf an, ob du verrucht oder nicht verrucht seiest; der Befehl ist deine Bürgschaft. Dir ist befohlen zu glauben. Und wenn ein mächtiger Befehl an dich gelangt, dann kommt auch die Kraft mit dem Befehl; und wem's befohlen ist, und so er willig ist, der wirft sich Jesu in die Arme, und glaubt, und wird selig.

Ich habe mich heute bemüht, mich über diese Lehre so klar und deutlich als möglich auszusprechen. Ich weiß, wenn ein Einziger gerettet wird, so ist's das Werk des Heiligen Geistes vom Anfang bis zum Ende. So ein Mensch auf's Neue geboren wird, so ist's nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Geblüt, sondern von Gott (Joh. 1,13). Aber ich sehe nicht, dass diese Wahrheit jener andern widerspreche: „Wer da glaubet an Christum, der wird selig werden.“ Und obgleich Gott selbst euch durch mich auffordert, so möchte ich euch doch noch von mir aus auf den Knien bitten, und stehen an Christi Statt „lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5,20). Und das ist die Versöhnung, „dass ihr glaubet, an den Herrn Jesum Christum, den er gesandt hat,“ dass ihr Christo vertrauet.

Verstehet ihr mich wohl? Dass ihr euch ihm in die Arme werft; dass ihr euch auf nichts verlasset, als was er getan hat. Selig müsst ihr werden, verloren dürft ihr nicht gehen, wenn ihr euch ganz an Christum klammert, wenn ihr die ganze Last eurer Sünden, eurer Zweifel, eurer Sorgen und eurer Ängsten auf ihn werft. Nun, das ist die Verkündigung der Lehre von der freien Gnade. Und wenn sich einer verwundern will, dass ein Calvinist also predigen könne, so wisset, dass dies die Predigt ist, die Calvin gepredigt hat, oder besser noch, es ist die Predigt unsers Herrn Jesu Christi und seiner Apostel. Wir haben eine göttliche Bürgschaft, wenn wir euch sagen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16).

## II.

### **Kennzeichen des Glaubens.**

#### **Johannes 4,48**

*Und Jesus sprach zu ihm, wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.*

Ihr erinnert euch, dass Lukas in seinem Briefe an Theophilus von alle dem sprach, das Jesus anfing, beide zu tun und zu lehren (Apg. 1,1), wie wenn zwischen seinen Taten und seinen Lehren ein inniger Zusammenhang wäre. Und in der Tat, es war eine solche Beziehung der innigsten Art. Seine Lehren waren die Erklärung seiner Taten, – sein Tun die Bekräftigung seiner Lehren. Der Herr Jesus hatte nie Anlass zu sagen: „Tut nach meinen Worten, und nicht nach meinen Werken.“ Seine Worte und seine Handlungen waren in vollkommenster Übereinstimmung mit einander. Ihr hättet überzeugt sein müssen, dass er aufrichtig war in dem, was er sprach, weil das, was er tat, diese Überzeugung eurem Geiste aufzwang. Überdies hättet ihr sehen müssen, dass, was er euch lehrte, wahr sein müsse, weil er mit einem durch Zeichen und Wunder beglaubigten Ansehen sprach. O teure Brüder in Christo! wenn einst eure Lebensbeschreibungen sollen aufgezeichnet werden, so möge Gott verhüten, dass sie nicht nur Redensarten enthalten, sondern eine Geschichte eurer Reden und Taten. Und möge der gute Geist so in euch wohnen, dass es sich zuletzt zeigt, wie eure Taten nicht euren Worten widersprechen! Etwas anderes ist's, zu lehren, und wieder etwas anderes, zu handeln. Wenn nicht Lehre und Wandel Hand in Hand gehen, so ist der Prediger selbst verdammt, und sein böser Wandel bringt vielleicht durch sein Irreleiten viele zur Verdammnis. Wenn ihr euch als Diener Gottes bekennt, so lebt nach diesem Bekenntnis, und wenn euch Ermahnung zur Tugend nötig scheint, so sorget, dass ihr ein gutes Beispiel gebt. Ihr könnt kein Recht ansprechen zum Lehren, wenn ihr die Aufgabe nicht selber gelernt habt, die ihr andere lehren wollt.

So viel zur Einleitung; gehen wir nun zum Gegenstande selbst über. Die vorliegende Erzählung scheint mir dreierlei anzudeuten, und jeder der drei Punkte enthält ein Dreifaches. Ich will aus dieser Erzählung zeigen:

1. drei Stufen des Glaubens;
2. drei Missstände des Glaubens; und dann will ich euch
3. drei Fragen über euren Glauben vorlegen.

#### **1.**

Wir beginnen mit dem ersten Punkt. Mir scheint, es liegt hier vor uns **der Glaube in drei Stufen.**



Ohne Zweifel könnte die Geschichte des Glaubens ganz passend eben so gut in fünf oder sechs verschiedene Stufen des Wachstums abgeteilt werden; aber unsre Erzählung deutet eine dreifache Einteilung an, und so bleiben wir für heute dabei.

Es lebt ein Königischer in Kapernaum er hört ein Gerücht; dass ein berühmter Prophet beständig die Städte Galiläa's und Judäa's durchziehe, und es wird ihm zu verstehen gegeben, dass dieser gewaltige Prediger nicht nur jeden Zuhörer durch seine Beredsamkeit erschüttert, sondern die Herzen der Menschen durch ganz besonders wohltätige Wunder gewinnt, die er zur Bekräftigung seiner Sendung wirkt. Er bewegt diese Dinge in seinem Herzen, denkt aber kaum daran, dass sie ihm je nützlich werden könnten. Da geschieht es eines Tages, dass sein Sohn erkrankt, – vielleicht sein einziger Sohn, der seinem Vater sehr an's Herz gewachsen ist, – die Krankheit, statt nachzulassen, nimmt immer zu. Das Fieber haucht seinen heißen Atem auf das Kind, und scheint alle Kraft seines Körpers aufzuzehren, die Rosen seiner Wangen verwelken. Der Vater sucht bei allen Ärzten, die er auftreiben kann, Hilfe; sie betrachten das Kind und erklären es gerade zu für hoffnungslos. Es ist gar keine Hilfe mehr möglich. Das Kind ist am Sterben; der Pfeil des Todes ist schon in sein Fleisch versenkt; er hat es fast in's Herz getroffen; es ist nicht bloß dem Tode nahe, es liegt wirklich im Sterben; es ist vom Stachel der gefiederten Pfeile des unersättlichen Bogenschützen überwunden worden. Jetzt besinnt sich der Vater und ruft sich die Geschichten, die er von den Heilungen des Jesus von Nazareth gehört hat, ins Gedächtnis zurück.

Es ist ein klein wenig Glauben in seiner Seele; und obgleich so wenig, ist's doch genug, um ihn zu veranlassen, die Wahrheit dessen; was er hörte, mit eitler Macht sich anzueignen. Der Herr Jesus ist wieder nach Kanaa gekommen; er ist etwa vier oder fünf Meilen entfernt. Der Vater reist schleunigst dahin ab; er kommt an den Ort, wo Jesus ist: sein Glaube ist zu einer solchen Höhe gestiegen, dass, sobald er den Meister sieht, er anfängt zu rufen: „Herr komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt.“ Der Meister, anstatt ihm eine Antwort zu geben, die ihn beruhigen könnte, schilt ihn um seines Kleinglaubens willen, und spricht zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Der Mann aber achtet des Vorwurfs nicht, denn ein Verlangen hat alle Kräfte seiner Seele in Anspruch genommen. Sein Gemüt ist so von dieser einen Sorge überwältigt; dass er alles andere nichts achtet. „Herr,“ spricht er, „komm herab, ehe denn mein Kind stirbt.“ Sein Glaube ist nun auf einer solchen Stufe angelangt, dass er betend anhält, und den Herrn bestürmt, zu kommen und seinen Sohn zu heilen. Der Meister schaut ihn an mit einem Blick voll unaussprechlichen Wohlwollens und spricht zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Der Vater geht hin, hochofren, eilig, verlangend, im Vertrauen auf das Wort, das ihm der Herr gesagt hatte; und doch hat er noch keinen Beweis für die Erfüllung dieses Worts.

Er ist nun auf der zweiten Stufe des Glaubens angelangt; er ist aus dem Zustand des Suchens in den des unbedingten Vertrauens eingetreten. Nun bittet und fleht er nicht mehr um etwas, was er noch nicht hat; er traut und glaubt, dass das Verlangte ihm gewährt ist, obgleich er das Geschenk noch nicht gewahr geworden. Auf seinem Heimwege begegnen ihm seine Diener in freudiger Hast; sie sagen: „Herr, dein Sohn lebet.“ Er erkundigt sich sogleich, zu welcher Stunde ihn das Fieber verließ. Es wird ihm zur Antwort – um die siebente Stunde ließ das Fieber nach; noch mehr, da hörte es auf.

Nun gelangt er zur dritten Stufe. Er geht heim; er sieht sein Kind vollständig genesen; Das Kind hüpfte in seine Arme, bedeckt ihn mit Küssen; und wenn er es oft und

öfter auf die Arme gehoben hat, um sich zu überzeugen, dass es wirklich der Kleine sei, der so matt und bleich und krank war, da frohlockt er in noch höherer Weise. Sein Glaube hat sich vom Vertrauen erhoben zur völligen Zuversicht; und nun glaubte mit ihm auch sein ganzes Haus.

Ich habe euch gerade deswegen diese Umriss der Erzählung vorgeführt, damit ihr daran drei Stufen des Glaubens erkennt. Wir wollen nun eine jede derselben genauer betrachten.

❶ Wenn der Glaube in der Seele Wurzel fasst, so ist er nur ein Senfkorn. Gottes Kinder werden nicht als Riesen geboren. Zuerst sind sie Säuglinge; und wie sie Kindlein sind in der Gnade; so sind auch ihre Gnadenerfahrungen gleichsam noch in der Kindheit. Der Glaube ist wie ein kleines Kind, wenn ihn Gott zuerst verleiht; oder um ein anderes Bild zu gebrauchen, er ist kein Feuer, sondern ein Funke, ein Funke, der zu erlöschen scheint, der aber nichtsdestoweniger angefacht und lebendig erhalten wird, bis er in hellen Flammen ausbricht, ja bis er zur fürchterlichen Glut des feurigen Ofens Nebukadnezars entbrennt. Als der bedauernswerte Mann in unserer Erzählung Glauben fasste, besaß er ihn in sehr geringem Grade. Es war suchender Glaube. Das ist die erste Glaubensstufe.

➤ Beachtet nun wohl, dass dieser suchende Glaube ihn zur Tätigkeit anspornte. Sobald Gott einem Menschen den suchenden Glauben verleiht, ist er nicht mehr sorglos in religiösen Dingen; er schlägt nicht seine Arme in einander, wie der gottlose Antinomer, und ruft: „Wenn ich selig werden soll, so werde ich selig, und will nichts tun; ist mir aber Verdammnis zgedacht, so werde ich verdammt.“ Er ist nicht sorglos und gleichgültig wie früher, als ob es einerlei wäre, in's Haus Gottes zu gehen oder nicht. Er hat suchenden, verlangenden Glauben erlangt, und dieses Glaube treibt ihn, die Gnadenmittel zu gebrauchen, muntert ihn auf, im Worte Gottes zu forschen, führt ihn zur fleißigen Anwendung der zum Heil seiner Seele verordneten Mittel. Hier könnt ihr etwas lernen; was tut's auch, wenn man eine Meile weit gehen muss, der verlangende Glaube verleiht dem Fuße Flügel. Hier ist eine Versammlung wo Gott Seelen segnet; wenn dann der Mensch hereinkommt, muss er wahrscheinlich in der dichtgedrängten Menge stehen bleiben; aber was hat das zu sagen, der suchende Glaube gibt ihm Kraft, in dieser ermüdenden Stellung auszuharren; denn, sagt er, „Wenn ich nur das Wort Gottes hören kann.“ „Siehe, wie er sich vorbeugt, damit ihm auch nicht eine Silbe entgehe, denn: „Vielleicht,“ spricht er, „ist gerade der Satz, den ich verlöre, das, was ich nötig habe.“ Wie sehr ist ihm daran gelegen, dass er nicht nur einige male in's Haus Gottes komme, sondern so oft als möglich. Er wird einer der eifrigsten Zuhörer, einer der ernstesten Menschen, welche die Stätte der Anbetung besuchen. Der suchende Glaube treibt einen Menschen zum Handeln.

➤ Ja noch mehr, der suchende Glaube, obgleich noch in manchen Dingen schwach, gibt einem Menschen große Gebetskraft. Wie ernst war es jenem Königischen – „Herr, komm herab, ehe denn mein Kind stirbt.“ O, wenn der suchende Glaube in der Seele einkehrt, dann treibt er einen Menschen in's Gebet. Er begnügt sich nun nicht damit, morgens beim Aufstehen ein paar Worte herzusagen, und dann abends schlaftrunken die nämliche Leier zu wiederholen, wenn er zu Bette geht; sondern er geht beiseite, er stiehlt eine Viertelstunde seinem Geschäft ab, wenn es ihm möglich ist, damit er zu Gott rufen könne. Noch hat er jenen Glauben nicht, durch den er sprechen kann: „Meine Sünden sind mir vergeben;“ aber er hat Glauben genug, um zu wissen, dass ihm

Christus seine Sünden vergeben kann, und er verlangt nur zur Überzeugung zu gelangen, dass Jehova seine Sünden wirklich hinter sich geworfen habe. Zuweilen hat dieser Mensch keine Gelegenheit zum Gebet, aber der suchende Glaube betet in einer Dachkammer, auf einem Heuboden, in einer Sandgrube, hinter einem Zaun oder unterwegs auf der Straße. Der Satan mag tausend Hindernisse in den Weg legen, aber dennoch treibt der suchende Glaube einen Menschen, an der Gnadenpforte anzuklopfen. Dieser Glaube, den ihr empfangen habt, gibt euch noch keinen Frieden, er bringt euch noch nicht dahin, wo kein Verdammnis mehr ist; aber dennoch ist ein solcher Glaube, dass, wenn er wächst, es dazu kommt. Er muss nur genährt, gepflegt, geübt werden, so wird der geringe mächtig, der suchende Glaube erhebt sich zu einer höhern Entwicklungsstufe, und ihr, die ihr an der Gnadenpforte angeklopft habt, werdet eingehen und am Tische des Herrn Jesu willkommen sein.

➤ Ich möchte euch ferner aufmerksam machen, dass der suchende Glaube jenen Mann nicht nur zum ernstlichen, sondern zum dringlichen Gebete trieb. Er hat einmal, und die einzige Antwort, die ihm wurde, war scheinbar ein Vorwurf. Er wandte sich nicht beleidigt weg und sprach: „Er macht mir Vorwürfe.“ Nein. Er spricht: „Herr, komm herab, ehe denn mein Kind stirbt.“ Ich kann euch nicht sagen, wie er's aussprach, aber ich zweifle nicht daran, dass es in herzbeweglichen Ausdrücken geschah, mit Tränen in den Augen, mit gefalteten Händen in der Stellung eines Flehenden. Er schien zu sagen: „Ich lasse dich nicht gehen, du kommst denn und errettest mein Kind. Ach komm doch. Was soll ich nur sagen, um dich zu bewegen? Eines Vaters Liebe sei meine beste Fürsprache; und wenn meine Zunge nicht beredt genug ist, so lass die Tränen meiner Augen gelten statt meiner Lippen Rede. Komm herab, ehe denn mein Kind stirbt!“ Ach, wie mächtig sind doch die Bitten und Worte, welche der suchende Glaube einem Menschen in den Mund legt! Ich habe Heilsbegierige mit Gott ringen hören, wie einst Jakob an der Furt Jabok. Ich habe gesehen, wie der Sünder unter dem Druck seiner Seele die Türpsosten der Gnadenpforte gleichsam zu ergreifen und hin- und herzuwiegen schien, als würde er sie eher aus ihren tiefen Fundamenten reißen, als dass er ohne Eingang gefunden zu haben heimginge. Ich habe ihn gesehen ziehen und zerren, sich abmühen und kämpfen und ringen, und das alles lieber, als nicht in's Himmelreich zu kommen; denn er wusste, dass das Himmelreich Gewalt leidet, und dass, die Gewalt tun, es an sich reißen. (Matth. 11,12) Was Wunder, dass ihr gar keinen Frieden findet, wenn ihr eure kalten Gebete vor Gott bringt? Erhitzt sie bis zum Rotglühen im Feuerofen des Verlangens, sonst aber denket nicht, dass sie den Himmel auflodern. Ihr, die ihr in der kalten Form der Rechtgläubigkeit sprecht: „Gott sei mir Sünder gnädig,“ ihr werdet nie Gnade finden. Es ist der Mensch, der in der heißen Bangigkeit einer im innersten Herzen empfundenen Gemütsbewegung ausruft: „Gott, sei mir Sünder gnädig; errette mich, denn ich verderbe,“ welcher seinen Zweck erreicht. Der, der seine ganze Seele in seine Worte legt und alle Kraft seines Wesens in jedem Ausspruch zusammendrängt, der bricht sich Bahn durch die Pforten des Himmels. Dazu kann der suchende Glaube, wem er einmal gewährt ist, einen Menschen bringen. Es ist keine Frage, es sind gewiss etliche hier, die schon so weit gekommen sind. Ich meine fast, ich sah so eben in manchen Augen Tränen glänzen, die gerade jetzt schnell weggewischt wurden, aber ich konnte sie als ein Anzeichen betrachten, dass einige in ihrem Herzen sprachen: „Ach,“ ich weiß, was das sagen will, und ich hoffe zu Gott, dass er mich so weit gebracht habe.“

➤ Ein Wort muss ich hier in Beziehung auf die Schwachheit des suchenden Glaubens sagen. Er vermag vieles, aber er tut manchen Missgriff. Der Fehler des

suchenden Glaubens liegt darin, dass er zu wenig weiß, denn ihr bemerkt, dass jener bedauernswerte Vater sagte: „Herr, komm herab, komm herab.“ Wohl, aber es bedurfte des Herabkommens nicht. Der Herr kann das Wunder ausrichten, ohne herabzukommen. Aber unser armer Freund meinte, der Meister könne seinen Sohn nicht retten, wenn er nicht komme und ihn besuche und seine Hand auf ihn lege, und vielleicht sich auf ihn niederlege, wie Elias. „O, komm herab,“ sagte er. So steht’s auch mit euch. Ihr habt Gott vorgeschrieben, wie er euch erretten soll. Ihr verlangt von ihm, er solle euch einen schweren Sündenkampf bereiten, und dann, meint ihr, könntet ihr glauben, oder aber ihr verlangt einen Traum oder eine Erscheinung oder eine Stimme, die ihr sprechen höret: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Da steckt der Fehler, wie ihr seht. Euer suchender Glaube ist stark genug, euch in’s Gebet zu treiben, aber er ist nicht kräftig genug, eure eigenen törichten Einbildungen aus eurem Gemüt zu verscheuchen. Ihr wollet Wunder und Zeichen sehen, oder ihr glaubet nicht. O, du Königischer, wenn Jesus erwählt, ein Wort zu sagen und damit deinen Sohn zu heilen, ist dir das nicht ebenso lieb, wie wenn er herabkommt. „Ach,“ spricht er, „daran dachte ich nie!“ und gerade so, armer Sünder, wenn Jesus sich vornimmt, dir heute an dieser Stätte Frieden zu geben, kann dir das nicht ebenso lieb sein, als wenn du einen Monat lang unter der Zuchtrute des Gesetzes bleiben müsstest? Wenn ihr beim Hinausgehen durch diese Türen einfältiglich auf Christum vertrauen könnt, und Frieden findet, ist das nicht ebenso gut eine Erlösung, wie wenn ihr durch’s Feuer und durch’s Wasser gehen müsstet, und euch eure Sünden alle drohend ob dem Haupte schwebten? Seht, das ist die Schwachheit eures Glaubens. Obgleich viel Vortreffliches daran ist, weil er euch in’s Gebet treibt, so ist doch auch etwas Mangelhaftes daran, weil er euch verleitet, dem Allmächtigen törichterweise vorzuschreiben, wie er euch segnen solle – und euch in Wahrheit veranlasst, seine Unumschränktheit anzutasten, euch verführt in Unwissenheit, ihm zu befehlen, in welcher Gestalt die verheißenen Güter kommen sollen.

② Wir gehen nun zur zweiten Glaubensstufe über. Der Meister streckte seine Hand aus und sprach: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Seht ihr das Antlitz jenes Königischen? Jene Furchen des Kummers auf demselben scheinen augenblicklich geglättet, ja ganz verschwunden. Jene Augen sind voller Tränen, aber sie sind nun anderer Art – Tränen der Freude sind’s. Er schlägt seine Hände zusammen, zieht sich still zurück, sein Herz zerspringt fast vor Dankbarkeit, seine ganze Seele ist voll Vertrauen. „Was macht Sie so glücklich, lieber Herr?“ – „Ach, mein Kind ist geheilt,“ spricht er. – „Ja, aber Sie haben es noch nicht gesund wiedergesehen?“ – „Mein Herr und Heiland hat’s aber gesagt, und ich glaube ihm.“ – „Aber es kann geschehen, dass wenn Sie nach Hause kommen, Sie ihren Glauben getäuscht sehen und Ihr Kind als eine Leiche wiederfinden?“ – „Nein,“ spricht er, „ich glaube an diesen Mann. Einst glaubte ich an ihn und suchte ihn, jetzt glaube ich an ihn und habe ihn gefunden.“ – „Aber Sie haben gar keinen Beweis, dass Ihr Kind geheilt ist?“ – „Nein,“ sagt er, „ich bedarfs auch nicht. Das einfache Wort dieses göttlichen Propheten genügt mir. Er sprach’s und ich weiß, es ist wahr. Er sagte mir, ich solle hingehen, mein Sohn lebe; und ich gehe hin, ruhig und freudig.“ Merket nun, wenn euer Glaube zu einer zweiten Stufe gelangt, auf welcher ihr imstande seid, Christum beim Wort zu nehmen, dann werdet ihr anfangen das Glück des Glaubens zu erfahren, und dann macht euer Glaube euch selig. Nimm Christum beim Wort, armer Sünder. „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, der wird selig werden“ (Mark. 16,16). „Aber ich fühle mich nicht überzeugt,“ spricht Einer. Glaube es dennoch. „Aber,“ spricht ein Anderer, „ich empfinde keine Freudigkeit im Herzen.“ Glaube es, und wäre dein Herz auch noch so

düster; die Freude kommt noch. Ein heldenmütiger Glaube ist das, wenn man unter den knirschenden Zähnen von tausend Widersprüchen an Christum glaubt. Wenn der Herr euch diesen Glauben verleiht, dann könnt ihr sprechen: „Ich befrage mich nicht mit Fleisch und Blut“ (Gal. 1,16). Der zu mir gesagt hat: „Glaube, so wirst du selig,“ gab mir Gnade zu glauben, und darum habe ich das feste Vertrauen, dass ich selig werde. Wenn ich einmal meine Seele, gehe es, wie es wolle, auf die Liebe und das Blut und die Macht Jesu Christi gesetzt habe, und wenn mir auch das Gewissen kein Zeugnis gibt, wenn auch Zweifel mich ängstigen und Furcht mich quält; so ist's doch an mir, meinen Herrn und Meister zu ehren, dadurch, dass ich seinem Worte glaube, und widerspreche es noch so sehr dem Verstande, und erhebe sich die Vernunft noch so sehr dagegen, und strafen es meine Gefühle noch so sehr Lügen. Ach, es ist eine herrliche Sache, wenn ein Mann einen Jünger hat, und dieser Jünger dem Mann unbedingt glaubt. Der Mann behauptet eine Ansicht, welche mit der ganzen Welt im Widerspruche steht; er steht auf und trägt sie dem Volke vor, und sie zischen und schreien, und verhöhnen ihn; aber der Mann hat einen Schüler und dieser sagt: „Ich glaube meinem Meister; was er gesprochen hat, glaube ich wahrhaftig.“ Es ist etwas Erhabenes um einen Mann, dem eine solche Huldigung zu Teil wird. Er scheint zu sagen: „Nun bin ich wenigstens eines Herzens Meister;“ und wenn ihr, von jeglichem Widerstand angefochten, zu Christo stehet und seinen Worten glaubt, so erweist ihr ihm eine stärkere Huldigung, als die Cherubim und Seraphim vor seinem Throne. Wagt's und glaubt; trauet auf Christum; ich sage euch, dann werdet ihr selig.

Auf dieser Stufe des Glaubens fängt der Mensch an, Ruhe und Seelenfrieden zu genießen. Ich weiß die Entfernung zwischen Kanaa und Kapernaum nicht genau, aber verschiedene zuverlässige Schriftsteller nennen drei oder vier geographische Meilen. Es hatte jedenfalls der gute Mann keinen weiten Weg zu seinem Lieblinge daheim. Um die siebente Stunde hatte der Meister gesagt: „Dein Sohn lebet.“ Es geht aus den Textesworten deutlich hervor, dass er seinen Dienern erst am folgenden Tage begegnete, weil sie sagen: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Was schließt ihr daraus? Nun, ich meine, der Königische war so versichert von dem Wohlbefinden seines Sohnes, dass er keine große Eile zur Heimkehr hatte. Er ging nicht unmittelbar nach Hause, als ob er sich bei Zeiten nach einem andern Arzt umsehen müsste, wenn etwa der Herr Jesus nichts ausgerichtet hätte; sondern er zog ruhig und langsam seine Straße, voll Vertrauen auf die Wahrheit dessen, was ihm Jesus gesagt hatte. Ganz richtig sagt ein alter Kirchenvater: „Wer da glaubt, braucht nicht zu eilen.“ In diesem Falle war's so. Der Mann nahm sich Zeit. Es war vielleicht Mitternacht oder darüber, als er nach Hause kam, obgleich er wahrscheinlich nur fünf Stunden gebraucht hätte.<sup>1</sup> Wer das einfache Wort Christi zur Grundlage seiner Hoffnung macht, steht auf einem Felsen, während der Boden ringsum nur fliegender, lockerer Sand ist. Liebe Brüder und Schwestern, einige unter euch sind so weit gekommen. Ihr fasset nun Christum beim Wort; in kurzem werdet ihr die dritte und höchste Stufe des Glaubens erklommen haben. Aber wenn ihr auch noch so lange hier ausharren müsstet, so höret nicht auf, eurem Herrn und Meister zu glauben; vertrauet ihm dennoch. Wenn er euch auch nicht in seinen Festsaal (Hohe Lied 2,4) aufnimmt, so vertrauet ihm dennoch. Und wenn er euch auch in Kerker und Bande führt, so vertrauet ihm dennoch. Sprechet: „Und wenn er mich auch verwundet, dennoch traue ich auf ihn.“ Und sollte er euch die Pfeile der Anfechtung noch so tief in's Fleisch einsenken, vertrauet ihm dennoch; und

---

1 Die siebente Stunde war Nachmittags 1 Uhr, und von Abends um 6 Uhr fing man den folgenden Tag zu zählen an.

wenn seine Rechte euch in Stücke zermalmte, vertrauet ihm dennoch; bis dass eure Gerechtigkeit aufgehet wie ein Glanz, und euer Heil entbrennet wie eine Fackel (Jes. 62,1).

③ Wir müssen nun zur dritten und vollkommensten Stufe des Glaubens eilen. Die Diener begegnen dem Königlichen – sein Sohn ist genesen. Er kommt heim, umarmt sein Kind und sieht es vollkommen gesund. Und nun, sagt die Erzählung, „glaubte er mit seinem ganzen Hause“ (Vers 58). Und doch werdet ihr bemerkt haben, dass es im fünfzigsten Verse heißt: er glaubte. „Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte.“ Hier sind manche Ausleger in eine große Verlegenheit geraten; denn sie wussten nicht recht, wann dieser Mensch anfang zu glauben. Der teure Calvin sagt, und seine Bemerkungen sind stets von Bedeutung und immer treffend - (ich stehe nicht an, zu sagen, dass Calvin der großartigste Ausleger ist, der es je unternommen hat, das Wort Gottes zu erklären; ich habe gefunden, dass er dabei oft seine eigenen Einrichtungen in Fetzen zerhauen hat, weil er nie versuchte, einer Bibelstelle einen Calvinistischen Sinn unterzuschieben, sondern allezeit trachtete, Gottes Wort zu geben, wie er es fand) – Calvin sagt, dieser Mensch habe zunächst nur einen solchen Glauben gehabt, welcher um eines Anliegens willen sich auf Christum stützte. Er glaubte dem Wort, das Christus gesprochen hatte. Nachher hatte er einen Glauben, welcher Christum in seine Seele aufnahm, damit er sein Jünger werde, und als auf seinen Messias auf ihn traue. Ich denke, ich habe nicht Unrecht, wenn ich dies als eine Erläuterung für die höchste Stufe des Glaubens gebrauche. Er fand, dass sein Sohn zur nämlichen Stunde gesund geworden war, wo Jesus gesagt hatte, es sollte geschehen. „Und nun,“ sagt er, „glaube ich;“ das heißt bekennen, er habe mit voller Glaubenszuversicht geglaubt. Seine Seele war von allen ihren Zweifeln losgemacht; er glaubte an Jesum von Nazareth als den Gesalbten Gottes: derselbe war gewisslich ein gottgesandter Prophet, und Zweifel und Missverständnisse beherrschten sein Herz nicht länger. Ach, ich kenne viele arme Geschöpfe, welche gerne diese Stufe erreichen möchten, aber sie verlangen dieselbe schon gleich von Anfang an. Sie gleichen einem Menschen, der eine Leiter ersteigen möchte, aber doch die untersten Sprossen nicht unter die Füße nehmen will. „O,“ sagen sie, „wenn ich die volle Zuversicht des Glaubens hätte, dann würde ich nicht zweifeln, dass ich ein Kind Gottes sei.“ Nein, nein, erst musst du glauben, erst bauen und trauen auf Christi bloßes Wort, so wirst du nachher auch dahin kommen, das Zeugnis des Geistes in deinem Innern zu spüren, dass du aus Gott geboren seiest. Die Zuversicht ist eine Blume – erst müsst ihr die Zwiebel pflegen, die nackte, vielleicht unansehnliche Zwiebel des Glaubens – pflanzt sie, dass sie keime, so werdet ihr nach und nach die Blume sprossen sehen. Der formlose Same eines kleinen Glaubens geht auf, und dann habt ihr das reife Korn in der Ähre voller Glaubenszuversicht. Hier aber möchte ich euch bemerken, dass, als dieser Mensch zur völligen Glaubenszuversicht kam, es heißt, sein ganzes Haus mit glaubte. Dieser Ausdruck kommt öfter vor, aber ich glaube nicht, dass ich ihn je im richtigen Sinne anführen hörte. Nebenbei gesagt, es gibt manche Personen, welche von Schriftstellern nicht mehr wissen, als was sie vom Hörensagen kennen, und so gibt's auch manche, welche von der Bibel nicht mehr wissen, als was sie eben auch davon gehört haben. Nun heißt eine Stelle: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du . . . selig.“ – Was haben aber die drei übrigen Wörtlein verschuldet, dass sie sollten weggelassen lassen? – „und dein Haus“ (Apg. 16,81); diese drei Wörtlein scheinen mir so wichtig wie das Andere. „Glaube, so wirst du und dein Haus selig.“ Macht des Hausvaters Glaube denn seine Angehörigen selig? Ja! und Nein! – Ja, in gewissem Sinne;

nämlich weil des Vaters Glaube ihn in's Gebet für die Seinen treibt, und Gott sein Gebet erhört, und die Seinen selig werden. Nein dagegen, weil des Vaters Glaube den Glauben seiner Kinder nicht ersetzt, sie müssen eben auch glauben. In diesem zwiefachen Sinne sage ich „Ja, und Nein.“ Wenn ein Mensch gläubig geworden ist, so darf man hoffen, dass seine Kinder selig werden. Ja, hier ist eine Verheißung; und der Vater darf sich nicht zufrieden geben, bis er sieht, dass alle seine Kinder gerettet sind. Gibt er sich ohne das zufrieden, so hat er noch nicht recht geglaubt. Es gibt viele Menschen, die nur für ihre eigene Person glauben. Wenn ich aber eine Verheißung habe, so glaube ich so umfassend als möglich. Warum sollte denn mein Glaube nicht auch so weit gehen, wie die Verheißung? Siehe, so steht geschrieben: „Glaube, so wirst du und dein Haus selig!“ Ich habe eine Forderung an Gott zu machen für meine Kleinen. Wenn ich im Gebet vor Gott trete, so darf ich flehen: „Herr, ich glaube, und du hast gesagt, ich und mein Haus sollen selig werden; mich hast du selig gemacht, aber du hast deine Verheißung nicht erfüllt, bis du mein Haus auch selig gemacht hast.“

## 2.

Und nun kommen wir zum zweiten Teil unserer Betrachtung, **den drei Misständen**, welchen der Glaube so sehr unterworfen ist, und diese drei Misstände zeigen sich auf verschiedenen Stufen.

❶ Erstlich in Bezug auf den suchenden Glauben. Die Macht des suchenden Glaubens liegt darin, dass er einen Menschen ins Gebet treibt. Und hier zeigt sich der Übelstand; denn wenn wir anfangen wollen, so setzen wir das Beten gar zu gerne aus. Wie oft flüstert der Teufel einem Menschen in's Ohr: „Bete nicht, es nützt nichts. Du weißt ja doch, dass du nicht in den Himmel kommst!“ Oder wenn der Mensch glaubt, er sei erhört worden, so sagt der Satan: „Du brauchst nicht mehr zu beten, du hast jetzt, was du gewollt hast.“ Oder wenn er nach monatelangem Seufzen und Flehen keinen Segen empfangen hat, so flüstert der Satan: „Wie töricht bist du, dass du so lange vor der Gnadentür stehst! Mach doch hinweg! Mach' dich fort! Jene Tür ist vernagelt und verrammelt, und du wirst nie Erhörung finden.“ Ach, teure Freunde! Wenn ihr diesem Übelstande ausgesetzt seid, während ihr Christum sucht, so bitte ich euch, seufzet dagegen, kämpfet dagegen, höret nicht auf mit Beten. Ein Mensch kann nie im Strom des göttlichen Zorns untersinken, so lange er noch seufzen und flehen kann. So lange ihr noch zu Gott um Gnade schreien könnt, wird sich die Gnade euch nie entziehen.

O, lasst euch den Satan nicht von der verschlossenen Pforte verscheuchen, sondern dringet hinein, ob er will oder nicht. Gebt ihr euer Gebet auf, so besiegelt ihr eure eigene Verdammnis; verzichtet auf das Gebet im Kämmerlein, so verzichtet ihr damit auf Christum und den Himmel. Haltet ihr aber am Gebet fest, so muss euch der Segen zu Teil werden, ob es sich auch verzieht; wenn die Zeit erfüllet ist, muss er euch werden.

❷ Derjenige Misstand, der am ehesten die Gläubigen der zweiten Stufe trifft, – nämlich die, welche völlig auf Christum vertrauen, ist das Verlangen nach Zeichen und Wundern, ohne die sie nicht glauben wollen. In der ersten Zeit meines Predigeramts mitten unter einer ländlichen Bevölkerung besuchte ich besonders solche Personen, welche sich für wahre Christen hielten, weil sie Zeichen und Wunder gesehen hätten; und damals wurden mir von ernstesten und achtungswerten Leuten die lächerlichsten Geschichten erzählt, um damit zu bekräftigen, dass sie glaubten, sie

werden selig. Man erzählte mir etwa Folgendes: „Ich glaube, dass mir meine Sünden vergeben sind.“ Warum? „Sehen Sie, ich war unten im Hinterhofe und sah eine große Wolke und dachte, Gott kann machen, dass diese Wolke sich verzieht, wenn es ihm wohlgefällt; und die Wolke verzog sich; und ich dachte, mit der Wolke seien auch meine Sünden hinweggenommen worden, und bin seitdem von jedem Zweifel befreit.“ Ich aber dachte: Ja, da haben Sie erst recht Ursache zum Zweifeln, weil das so närrisch und unvernünftig ist. Sollte ich euch alle die Torheiten und Einbildungen erzählen, welche einige Leute in ihren Köpfen herumtrugen, so würdet ihr lächeln, aber es würde euch zu nichts dienen. Gewiss jedoch ist's, dass viele Menschen eine grundlose Geschichte, irgend eine sonderbare Vorstellung begierig ergreifen, um dann daraus zu schließen, dass sie auf Christum trauen. Ach, meine lieben Freunde! Wenn ihr keinen bessern Grund habt eures Glaubens, Christo anzugehören, als einen Traum oder eine Erscheinung, dann ist's hohe Zeit, noch einmal von vorne anzufangen. Ich gebe euch zu, es hat Leute gegeben, die erweckt, erleuchtet, ja vielleicht bekehrt worden waren durch merkwürdige Bilder ihrer Phantasie; wenn ihr euch aber auf dergleichen verlassen wollt, als auf Gnadenpfänder Gottes, wenn ihr sie als Beweise eurer Seligkeit betrachtet, dann, sage ich euch, verlasset ihr euch auf einen leeren Traum, auf eine Täuschung. Ebenso gut mögt ihr ein Schloss in die Luft, oder ein Haus auf den Sand bauen. Nein, wer an Christum glaubt, glaubt an ihn, weil er es sagt, und weil es hier im Worte Gottes geschrieben steht; er glaubt nicht, weil er so und so geträumt hat, oder weil er eine Stimme hörte (es war vielleicht der Gesang einer Amsel), oder weil er meinte, am Himmel einen Engel zu erblicken, während, was er sah, nur eine Staubwolke von besonderer Form sein mochte. Nein, wir müssen mit diesem Verlangen nach Wundern und Zeichen brechen. Wenn sie eintreffen, dann seien wir dafür dankbar; haben wir sie nicht, so trauet einfach auf die Schrift, welche spricht: „Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben“ (Matth. 12,31). Ich möchte damit nicht irgend ein zartes Gewissen verletzen, das vielleicht in solch besondern Wundern einen kleinen Trost gefunden hat; aber ich sage es einfach und aufrichtig, und wenn sich auch Einer oder der Andere dadurch sollte verletzt fühlen: Ich warne euch ernstlich davor, euch nicht auf irgend etwas zu verlassen, was ihr geträumt, gesehen oder gehört. Dies Buch ist das feste Wort des Zeugnisses, „darauf ihr wohl tut zu achten, als auf eine Leuchte, die da scheinete in einem dunklen Ort“ (2. Petri 1,19). Vertraue auf den Herrn; harre geduldig auf ihn; wirf all dein Vertrauen auf den, auf welchen er all deine Sünden gelegt hat, nämlich auf Christum Jesum allein, so wirst du selig werden, mit oder ohne irgend eines dieser Wunder.

Es hat mich betrübt und erschreckt, dass etliche Christen dieser Stadt in eben diesen Irrtum verfallen sind, Zeichen und Wunder sehen zu wollen. Sie sind zu besondern Gebetsversammlungen zusammengekommen, um eine Erweckung zu veranlassen; und weil die Leute nicht ohnmächtig niedergefallen sind und nicht geächzt und gestöhnt und geschrien haben, so haben sie vielleicht gemeint, es habe keine Erweckung stattgefunden. O, dass wir doch Augen hätten, Gottes Gaben so anzusehen, wie es Gott wohlgefällt, sie zu gewähren! Wir bedürfen nicht jener Erweckung des irischen Nordens; wir bedürfen der Erweckung in ihrer ganzen Kraft, aber nicht unter jener besondern Gestalt. Wenn der Herr sie unter einer andern sendet, so sollen wir uns nur um so mehr darüber freuen, dass jene außerordentlichen Wirkungen auf den Körper sich nicht zeigen. Wo der Heilige Geist an einer Seele arbeitet, freuen wir uns immer über eine wahrhafte Bekehrung, und wenn er auch in der Gemeinde unserer Stadt wirksam ist, so freuen wir uns, dessen Zeuge sein zu dürfen. Wenn der Menschen Herzen erneuert werden, was tut's, wenn es im Stillen



geschieht? Wenn die Gewissen der Menschen aufgeweckt werden, was tut's, wenn diese dabei nicht in Ohnmacht fallen? Wenn sie nur Christum finden; wen verdrießt es dann, dass sie nicht fünf oder sechs Wochen lang bewegungs- und bewusstlos daliegen? Gebt euch zufrieden ohne Zeichen und Wunder. Was mich betrifft, so gräme ich mich nicht darum. Ich möchte so gerne Gottes Werk auf Gottes eigene Weise vor sich gehen sehen – eine wahrhaftige und durchgreifende Erweckung; aber ohne die Zeichen und Wunder können wir wohl sein, denn sie werden vom Gläubigen gewiss nicht verlangt, sie werden aber nur das Gelächter der Ungläubigen sein.

③ Nachdem wir von diesen zwei Missständen gesprochen haben, wollen wir den dritten nur andeuten. Es ist also ein dritter, welcher uns auf dem Wege nach der höchsten Stufe des Glaubens, der Zuversicht, aufstößt, und der ist Mangel an *Achtsamkeit*. Der Königische in unserm Text erkundigte sich genau nach dem Tag und der Stunde der Genesung seines Sohnes. Dadurch gewann er Zuversicht des Glaubens. Wir aber achten nicht so sehr, als wir sollten, auf das Walten Gottes. Unsere teuren puritanischen Voreltern pflegten bei regnerischer Witterung zu sagen, Gott habe die Schleusen des Himmels geöffnet. Wenn es heutzutage regnet, so denken wir, die Dünste der Wolken hätten sich verdichtet. Wenn sie das Heu ihrer Wiesen gemäht hatten, so pflegten sie den Herrn anzuflehen, er wolle der Sonne gebieten zu scheinen. Wir denken uns vielleicht klüger, und wir achten es kaum der Mühe wert, um solche Dinge zu bitten, weil wir denken, sie kommen von selbst im Gang der Natur. Sie glauben, Gott sei in jedem Sturm, ja in jeder Staubwolke. Sie sprachen bei allen Dingen von Gottes Gegenwart, wir aber sprechen von ihnen als von Naturgesetzen, als ob Gesetze etwas wären, ohne dass einer vorhanden ist, der sie vollzieht; als ob eine geheime Kraft die ganze Einrichtung der Natur in Bewegung setzte. Wir erlangen unsere Zuversicht darum nicht, weil wir nicht fleißig genug aufpassen. Wenn ihr die Macht der Vorsehung Tag für Tag wolltet beobachten, wenn ihr Acht hättet auf die Erhörung eurer Gebete, wenn ihr irgend etwas davon in das Buch eurer Erinnerung niederlegen würdet, Gottes beständige Gnadenerweisungen gegen euch, so meine ich, ihr würdet werden wie jener Vater, der zur völligen Glaubenszuversicht geführt ward, weil er darauf achtete, dass dieselbe Stunde, wo Jesus mit ihm sprach, auch die Stunde der Genesung war. Sei wachsam, o Christ. Wer auf die Vorsehung achtet, wird nie einer Vorsehung mangeln, die auch auf ihn achtet.

Darum hütet euch vor diesen drei Missständen; vor dem Lasswerden im Gebet, vor dem Verlangen nach Zeichen und Wundern und vor der Gleichgültigkeit gegen die Offenbarung der Wege Gottes.

### 3.

Und nun komme ich zu meinem dritten und letzten Teil, in welchem ich euch ernst, aber kurz **drei Fragen über euren Glauben** an's Herz lege.

① Erstens sagst du: „Ich habe Glauben.“ Ist dem also? Es gibt manchen Menschen, der da spricht, er besitze Gold, und hat es nicht; viele sind, die da meinen, sie seien reich und hätten gar satt, und bedürfen nichts, und wissen nicht, dass sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Offb. 3,17). Darum frage ich dich vor allem: Treibt dich dein Glaube in's Gebet? – aber nicht das Gebet eines Menschen, der schwatzt wie ein Papagei, und betet, was er auswendig gelernt hat; sondern siehest und rufest du, wie ein lebendiges Kind ruft und sieht? Erzählst du Gott deine Bedürfnisse und

deine Wünsche? Und suchst du sein Angesicht, und verlangst du nach seiner Gnade? Mensch, wenn du ohne Gebet lebst, so bist du eine heilandsleere Seele; dein Glaube ist eine Täuschung, und dein Vertrauen, das du daraus schöpfst, ist ein Traum, der dich in den Abgrund des Verderbens stürzt. Erwache, erwache aus deinem Todesschlummer; denn so lange du stumm bist zum Gebet, so lange kann Gott dich nicht erhören. Du kannst für Gott nicht leben, wenn du nicht lebst in deinem Gebetskämmerlein; wer auf Erden nie auf die Knie fällt, wird im Himmel nie auf seinen Füßen stehen; wer hier unten nie mit dem Engel ringt, wird von diesem Engel auch nie in den Himmel dort oben eingelassen werden. Ich weiß, dass ich heute zu etlichen spreche, die gebetsscheu sind. Ihr habt Zeit genug für euer Geschäftszimmer, aber ihr habt keine Zeit für euer Kämmerlein. Familienandacht ist euch ein unbekanntes Ding; aber ich will nicht lange mit euch darüber rechten. Das Herzensgebet habt ihr vernachlässigt. Steht ihr nicht manchmal morgens ungefähr um die Zeit auf, wo ihr eure Anordnungen treffen müsst, und – faltet die Hände? freilich; aber wo bleibt das Gebet? Und sogar bei besondern Gebets-Gelegenheiten nehmt ihr euch nie die rechte Muße dazu. Das Gebet ist für euch eine Art von Überfluss, der euch zu hoch zu stehen kommt, als dass ihr euch demselben oft hingebt. O, wer dagegen wahren Glauben im Herzen hat, betet den ganzen Tag über. Ich meine nicht, dass er die Hände falte; aber jeder Zeit, wenn er einkauft, wenn er den Laden besorgt, wenn er auf dem Geschäftszimmer ist, findet sein Herz einen freien Augenblick und erhebt sich zum Herzen seines Gottes, und kommt wieder hernieder, erfrischt und gestärkt zu seinem Geschäft und zum Umgang mit seinen Nebenmenschen. Ach, diese Stoßseufzer – nicht bloß das Füllen des Rauchaltars mit Räucherwerk am Morgen, sondern das Hinzuwerfen kleiner Stücke von Einnamet und Weihrauch den Tag über, um es allezeit frisch zu erhalten, das ist die Lebensweise, und das ist das Treiben eines wahrhaften, echten Gläubigen. Wenn euer Glaube euch nicht zum Beten anspornt, so habt nichts damit zu schaffen; macht euch los davon, und Gott stehe euch bei, noch einmal von vorn anfangen zu können.

② Aber du sprichst: „Ich habe Glauben.“ Ich will dich ein Zweites fragen. Macht dich dieser Glaube gehorsam? Jesus sprach zu dem Königlichen: „Gehe hin,“ und er ging ohne Widerrede; wie viel mehr möchte er gewünscht haben zu bleiben und dem Meister zuzuhören – er gehorchte. Macht dich dein Glaube folgsam? In unsern Tagen haben wir Beispiele von Christen der ernstesten, allerernstesten Art; Menschen von nicht gewöhnlicher Ehrbarkeit. Ich habe von Handelsleuten die Beobachtung aussprechen hören, dass sie viele Menschen kennen, welche Gott nicht fürchten und nicht vor Augen haben, welche dabei äußerst rechtschaffen und aufrichtig in ihrem Wandel sind; und auf der andern Seite einige, die sich zu den Christen zählen, die zwar nicht gerade unehrlich sind, aber ein wenig sich schmiegen und biegen können; sie sind keine stetigen Pferde, aber alle Augenblicke machen sie Seitensprünge; sie scheinen den Zeitpunkt nicht zu beobachten, wo sie eine Zahlung zu machen haben; sie sind nicht regelmäßig, sie sind nicht genau; wahrlich manchmal – und warum soll man verbergen, was wahr ist? – ertappt ihr solche Christen ob recht schmutzigen Handlungen, und findet Bekenner der Religion, die sich auf eine Weise schändlich machen, dass Weltleute darüber spotten würden. Nun, ihr Herren, ich gebe Heute mein Zeugnis als Diener Gottes, zu ehrlich um ein Wort zu verdrehen irgend einem Lebenden zu Gefallen: ihr seid keine Christen, wenn ihr euch in Geschäftssachen unter der Würde eines ehrlichen Menschen benehmt. Wenn Gott euch nicht ehrlich gemacht hat, so hat er eure Seele nicht errettet. Seid versichert, dass wenn ihr dahingehen könnt, ungehorsam den Sittengeboten Gottes, wenn euer

Leben unordentlich und liederlich ist, wenn in eure Unterhaltungen Reden einfließen, deren sich sogar ein Weltkind schämen würde, dann wohnt die Liebe Gottes nicht in euren Herzen. Ich verlange keine Vollkommenheit, aber Rechtschaffenheit; und wenn euch eure Religion im täglichen Leben nicht zum Gebet und zum Eifer angespornt hat; wenn ihr nicht in Wahrheit eine neue Kreatur in Christo Jesu geworden seid; so ist euer Glaube ein leeres Wort, ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle (1. Kor. 13,1).

☉ Ich will euch noch eine Frage über euren Glauben vorlegen, dann will ich schließen. Du sprichst: „Ich habe Glauben.“ Hat dich dein Glaube zu einem Segen für dein Haus gemacht? Der teure Rowland Hill sagte einmal in seiner eigentümlichen Weise, wenn ein Mensch ein Christ würde, so würden dadurch sein Hund und seine Katze besser; und ein anderer teurer Mann pflegte zu sagen, dass ein Mensch, der ein Christ würde, in jeder Beziehung sich besserte. Er wäre ein besserer Gatte, ein besserer Dienstherr, ein besserer Vater als vorher, oder seine Gottesfurcht sei nicht echt. Nun, teure christliche Brüder und Schwestern, habt ihr je daran gedacht, eurem Hause zum Segen zu werden? Wird mir wohl einer mit den Worten entgegentreten: „Ich behalte meine Religion für meine eigene Person?“ Seid nicht so ängstlich, sie möchte euch etwa gestohlen werden; ihr braucht sie nicht hinter Schloss und Riegel zu verwahren; das treibt den Teufel noch nicht, selbst zu kommen und sie euch zu rauben. Ein Mensch der seine Gottesfurcht für sich selbst behalten kann, besitzt davon so wenig, dass ich fürchte, sie nützt ihm selber nichts und ist andern nicht zum Segen. Aber ihr begegnet manchmal, es klingt sonderbar, solchen Vätern, die sich gar nicht um ihrer Kinder Seligkeit zu kümmern scheinen. Sie möchten gern, dass ihr Knabe wohl versorgt sei, und möchten gern, dass sich ihre Tochter anständig verheirate; aber ob sie bekehrt seien, das macht ihnen den Kopf nicht schwer. Freilich ist der Vater ein regelmäßiger Kirchgänger und hält sich zur Gemeinschaft der Christen; und er hofft, seine Kinder werden gut ausfallen. Sie haben den Segen seiner Hoffnung – wahrlich, ein großes Vermächtnis? – wenn er stirbt, hinterlässt er ihnen ohne Zweifel seine besten Wünsche, mögen sie denn davon reich werden! Aber nie scheint es ihm eine Seelenangelegenheit gewesen zu sein, ob sie selig werden oder nicht. Hinweg mit einer solchen Religion! werft sie auf den Mist; gebt sie den Hunden, lasst sie, wie Konia, beim Begräbnis eines Esels verbrennen; fort damit aus dem Lager, denn das ist ein unreines Ding. Es ist nicht die Religion Gottes. „So aber jemand die Seinen, namentlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide und ein Zöllner“ (1. Tim. 5,8).

Gebt euch nimmer zufrieden, meine lieben Brüder in Christo, bis alle eure Kinder selig sind. Haltet Gott seine Verheißung vor. Euer und eurer Kinder ist die Verheißung (Apg. 2,39). Das griechische Wort bezeichnet nicht bloß die Kinder, sondern Kinder, Enkel und alle eure Nachkommen, erwachsen oder nicht. Lasset nicht ab mit Flehen, bis dass nicht nur eure Kinder, sondern auch eure Großkinder, wenn ihr solche habt, selig werden. Heute stehe ich hier als ein Beweis, dass Gott seiner Verheißung nicht untreu ist. Ich kann auf vier und fünf Geschlechtsalter zurückblicken und nehme wahr, dass es Gott gefallen hat, die Gebete des Großvaters meines Großvaters zu erhören, welcher Gott beständig darum anflehte, dass seine Nachkommen bis in's letzte Glied vor Ihm wandeln möchten, und Gott hat das Haus nie veröden lassen, sondern es ist sein Wohlgefallen gewesen, einen um den andern zur Furcht und Liebe seines Namens zu belehren. Sei's bei euch auch also: und wenn ihr darum bittet, so bittet ihr nicht mehr, als was Gott durch seine Verheißung euch zu geben sich verpflichtet hat. Er kann es nicht versagen, wenn er nicht seine Verheißung bricht. Er kann euch eure und eurer Kinder Seelen nicht vorenthalten, sondern muss das

Gebet eures Glaubens erhören. „Ach,“ spricht jemand, „aber Sie wissen nicht, was ich für Kinder habe.“ Nein, teurer Freund, aber das weiß ich, dass wenn du ein Christ bist, dass es Kinder sind, welche Gott zu segnen verheißen hat. „Aber sie sind so unartig, dass es mir das Herz bricht.“ Dann bitte Gott, dass er ihre Herzen breche, so werden sie mit ihrem Treiben dir das Herz nicht mehr brechen. „Aber sie bringen meine grauen Haare mit Jammer hinunter in das Grab.“ Dann bitte Gott, dass er ihre Augen mit Tränen erfülle zum Gebet und Flehen, und zum Kreuz, so werden sie dich nicht in die Grube hinunterbringen. „Aber,“ spricht ihr, „meine Kinder haben so verstockte Herzen.“ Blick in dein eigenes Herz. Du meinst, sie können nicht selig werden: schau' auf dich selber zurück; der dich selig gemacht hat, kann auch sie selig machen. Gehe hin und bete und sprich: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32,26); und wenn dein Kind am Sterben ist, und, wie du glaubst, auf dem Punkt, um seiner Sünde willen verdammt zu werden, so flehe dennoch wie der Königische: „Herr, komm herab, ehe denn mein Kind stirbt, und errette es um deiner Gnade willen.“ Und ja, Du, der Du im höchsten Himmel wohnest, Du wirst Dein Volk nicht verschmähen. Ferne sei es von uns, dass wir uns träumen lassen, Du werdest Deine Verheißung vergessen. Im Namen Deines ganzen Volkes legen wir feierlich die Hand auf Dein Wort, und erinnern Dich an Deinen Bund. Du hast gesagt, Deine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die so Dich fürchten; und Deine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die Deinen Bund halten (Ps. 103,17.18). „Du hast gesagt, die Verheißung sei unser und unsrer Kinder“ (Apg. 2,39). Herr, Du wirst Deinen Bund nicht verlassen; wir berufen uns heute in heiligem Glauben auf Dein Wort: „Tue, wie Du gesagt hast“ (1. Mose 18,5).

Amen

### III.

## Drei Betrachtungen über einen Text.

### **Matthäus 4,23 – 25**

*Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilte allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrien. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, Besessene, Mondsüchtige, Gichtbrüchige; und er machte sie alle gesund. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande, und von jenseits des Jordans.*

**D**as Amt unsers hochgelobten Herrn trägt den Stempel der Wahrheit an der Stirne. „Er lehrte als der da Gewalt hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Mark. 1,22). Was ihm auch seine Feinde in den Weg legen mochten, so finde ich nirgends, dass sie je die Frechheit gehabt hätten, die Richtigkeit seiner Lehren zu verunglimpfen, noch seine Wahrhaftigkeit zu verdächtigen. Wir glauben, dass die Predigten des Herrn Jesu sich selber Zeugnis gaben; die Worte, die er sprach, enthüllten eine solche Macht der Überzeugung dass beim Volke Willigkeit genug vorhanden gewesen wäre, jene Menschen zu verdammen, die sein Amt verwarfen, selbst wenn dasselbe nicht von übernatürlichen Zeugnissen beglaubigt gewesen wäre. Dennoch, damit den Ungläubigen auch der letzte Vorwand für ihre Sünde genommen werden möchte, gefiel es unserm Herrn und Meister, seine Lehren mit seinen Wundern zu bekräftigen, auf dass die Worte, die er tat, wie auch die Worte, die er sprach, von ihm bezeugen möchten, er sei von Gott ausgegangen. Diese Wunder waren für die Menschen jenes Geschlechts das Zeichen und das Siegel und die Bürgschaft; dass Jesus wahrhaftig vom Vater ausgesandt sei.

Hier wollen wir beachten, liebe Brüder, wie sehr verschieden die Versiegelungen des Amtes Jesu waren von denen, die Moses gab. Wenn von Mose der Beweis verlangt wurde, dass er von Gott gesandt sei, dann nahm er seinen Wunderstab in die Hand und wirkte Wunder; aber, wenn ihr darüber nachdenkt, so werdet ihr finden, dass es Gerichtswunder waren und nicht Wunder der Gnade. Verwandelte er nicht ihre Wasserströme in Blut und schlug ihre Fische? Brachte er nicht eine dicke Finsternis herauf über das Land, eine Finsternis, die man mit Händen greifen konnte? Schlug er nicht ihre Erstgeburt – ach, und ersäufte mit den Wasserwagen des roten Meeres die Reiterei Ägyptens, und schwemmte sie hinweg? Und später, unter den Kindern Israel, kamen wohl einige Wunder der Gnade vor, aber waren es doch nicht größtenteils Gerichtswunder und erfuhr das Volk nicht allerlei Plagen und allerlei strafende Wunder, sogar als sie in der Wüste waren? Ich wiederhole es – Moses, das Vorbild des Gesetzes, hat seine Beglaubigung in den Gerichten. Wie verschieden von ihm Jesus? Er ist voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1,14) und die Zeugnisse seines Amtes müssen Werke der Barmherzigkeit sein, Taten der Gnade

und Güte. Er verwandelt Wasser nicht in Blut, sondern er verwandelt Wasser in Wein; er schlägt nicht die Fische im Strom, sondern mehrt wunderbar wenige kleine Fische und speist Tausende damit; er zerschlägt ihren Weizen nicht mit Hagel, sondern vervielfältigt das Brot, und segnet es reichlich. Er sendet keine Krankheit noch Beulen und Schwären, sondern er heilt die Kranken. Statt die Erstgeburt zu schlagen, macht er die Sterbenden gesund und erlöst aus den Banden des Todes manche, die schon im Grabe lagen. Das muss für das arme erschreckte Gewissen ein tröstliches Zeichen sein. Jesus kommt mit Werken der Gnade – das sind wahrlich die Zeugen seiner Sendung: „Und warum sollte er nicht auch bei mir einkehren mit den Taten der Gnade?“ Das trostlose Herz möge immerhin Fragen: „Warum sollte er nicht ein Wunder der Gnade an mir tun? Wenn ich mit Mose zu schaffen hätte, so könnte er's für nötig finden, mich mit dem Tode zu bestrafen, um zu zeigen, er sei von Gott gesandt; wenn aber der Herr Jesus bezeugen will, er sei voller Gnade und Wahrheit, kann er dann nicht ein Wunder der Gnade tun und mich abwaschen von meinen Sünden, und meine arme Seele erlösen, und sie anziehen mit dem Kleid der Gerechtigkeit, und mich zuletzt unter die Verklärten versetzen?“

Nach dieser Einleitung in unser heutiges Schriftwort lasset uns dasselbe näher prüfen, und ich denke, es erfordert drei kurze Betrachtungen, drei kurze Predigten, welche ich euch jetzt mitteilen möchte.

In unserm Text scheint mir

1. eine kurze Betrachtung für Prediger über das Werk des Glaubens enthalten zu sein;
2. eine Rede an die Heiligen über ihre Liebesarbeit; und endlich
3. ein Vortrag voller Aufmunterung für arme, erschreckte Sünder.

### **1.**

Unser Text bietet uns **eine kurze und kernhafte Betrachtung für Diener des Evangeliums**; – „der Herr Jesus Christus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich.“

➤ Sagt uns das nicht, meine lieben Amtsbrüder, dass wir sollten das Wort predigen, und anhalten, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit“ (2. Tim. 4,2)? Verlangt dies von uns nicht, dass wir vielleicht öfter predigen sollten; und dass wir mehr wirken könnten, wenn wir umherreisten von Ort zu Ort und verschiedene Zuhörergemeinden um uns sammelten, und so mehr Seelen unter den Einfluss des Wortes Gottes, und mehr Herzen unter die Macht der Wahrheit brächten? Predigen die Diener des Evangeliums so oft, als sie könnten? Ist irgendwo in der Bibel ein Anhaltspunkt, bloß zweimal Sonntags und einmal in der Woche predigen zu sollen, und weiter nichts? Sollten wir uns unserm Amte nicht eifriger widmen? Sollten wir nicht häufig das Wort Gottes verkündigen und stünde es nicht gut um uns, wenn wir mit John Bradford sagen könnten: „Ich halte jede Stunde für verloren, in welcher ich nicht mit Wort und Schrift etwas zum Heil der Welt und zur Ehre meines Herrn gesprochen habe.“ Könnten wir nicht mit unserer Vorbereitung weniger umständlich sein? Ach, wie viel weltliche Selbstgefälligkeit läuft mit unter bei dem Zustutzen unserer Redensarten, beim Ausfeilen unserer Satzgebäude. Könnte die Zeit, welche auf solch' fleißige Ausarbeitung und Abrundung verwendet wird,

nicht viel besser zur öffentlichen Erbauung und Ermahnung verwendet werden? und könnten wir uns nicht besser in der Ausübung unsers Amtes kräftigen, als wenn wir stillsitzen und aus noch so vortrefflichen Büchern heilige Worte zusammenzulesen suchen! Ist's am Ende nicht Tatsache, dass des Grobschmieds Arm nicht etwa durch das Studium von anatomischen Büchern, sondern durch die Handhabung des Hammers gekräftigt und stark wird? und erringt nicht der Prediger in Führung seines Amtes eine größere Gewalt der Rede, als durch alle Gelehrsamkeit, die er sich erwerben kann. Diente es vielleicht nicht zwar weniger zu unserer eigenen Ehre, aber desto mehr zu unsers Herrn und Meisters Verherrlichung, wenn wir häufiger predigten und weiter umherzögen, und hier und da und wo es nur sein mag das Wort von Jesu verkündigten? Ich kenne manche Brüder, die so lange an einem Orte geblieben sind, ohne je anderswo hingegangen zu sein, dass die Leute sich sogar an den Ton ihrer Stimme gewöhnt haben, und dabei fast notwendig einschlafen müssen. Wenn diese Brüder, ohne deswegen ihre Stelle aufzugeben, manche Wochentage dazu verwenden würden, auswärts aus den Straßen und an den Zäunen zu predigen, unter Gottes freiem Himmel, es wäre sogar für ihre Stimme gut. O, es ist ein unvergleichlicher Platz, wenn ihr einen kleinere Hügel zur Kanzel, zehn- oder zwanzigtausend Menschen um euch her, und den Himmel über euch zum Schalldeckel habt! Whitfield nannte das seinen Thron, und konnte wohl so sagen; denn es ist eine merkwürdige Kraft, welche eines Mannes Seele durchdringt, wenn er frei und ungehindert dasteht, wenn tausend ernste Gesichter ihm lauschen, und er den unausforschlichen Reichtum Christi verkündigt (Eph. 3,8). Wenn es mir nur gelingt, die Diener des Evangeliums zu überzeugen, dass das Werk, zu welchem sie berufen sind, nicht auf ihre Kanzel eingeschränkt ist, sondern, dass sie ihre Kanzeln verlassen und das Evangelium aller Kreatur verkündigen sollten – so fühle ich, dass diese kurze Predigt wert war, gehalten zu werden. Ich glaube nicht, dass wenn wir vom 1. Januar bis 31. Dezember von unsern Kanzeln herab gepredigt haben, dass wir damit unser Haupt vom Blut der Menschen reinigen (Ezech. 33,8), vorausgesetzt, dass unsere Stimme und Kraft der Arbeit gewachsen sei. Ihr dürft nicht stillsitzen und warten, ob die Sünder zu euch kommen. Streiter Christi dürfen nicht allezeit in den Laufgräben liegen. Auf ihr Männer, vorwärts – auf und rücket dem Feind auf den Leib! Wenn ihr Seelen gewinnen wollt, so müsst ihr sie aussuchen. Der Jägersmann weiß, dass ihm das Wild nicht an's Fenster seines Hauses entgegenläuft, um sich da erschießen zu lassen. Der Fischer weiß, dass die Fische ihm nicht vor die Türe schwimmen. Gehen sie nicht hinaus, um ihre Beute zu suchen? Und so müsst auch ihr und ich es machen. Wollen wir Seelen gewinnen, so dürfen wir nicht immer am nämlichen Platz stehen bleiben; sondern wo immer sich Gelegenheit bietet – sei es an einem ungeistlichen Ort, ja, sei es an einem Ort, der durch den Dienst Satans entheiligt ist – da wollen wir den Namen Jesu verkündigen; so werden wir Größeres sehen, als wir je erblicken können, wenn wir unsern alten, gewohnten Weg gehen – wenn wir in unserm viereckigen Kasten, Kanzel genannt, stehen, und hoffen, Seelen zu fischen, indem wir dort weissagen. Ich wünsche manchmal, dass einige unserer Gemeinden keine Kirchen hätten, oder dass sie aus denselben vertrieben würden, denn manche von ihnen haben innerhalb der eigenen Türe einen Hof vor der Kirche abgeschnitten, dass am Ende niemand mehr sieht, dass daselbst eine Kirche steht; und wenn der Nachbarschaft ein Gefallen geschah, so gaben sie sich zufrieden, wenn sie hinten bei den Motten und Spinnweben bleiben durften, und hüteten sich, etwas von sich hören zu lassen. Ja, wenn die hundert und fünfzig Baptistenkirchen Londons, die Mitglieder anderer Kirchen ungerechnet, nur fühlten, dass sie nicht in ihre vier Wände gebannt sind, und dass ihr Wort sich nicht in regelmäßigen Kreisen offenbart, sondern

überall – so würde es gewiss besser um London stehen, und wir hätten Ursache, uns zu freuen, dass der Herr geoffenbaret hat seinen heiligen Arm vor den Augen alles Volkes (Jes. 52,10).

## 2.

Und nun komme ich zu meiner zweiten Betrachtung, welche nicht für Prediger allein ist, **sondern für das Volk Gottes im Allgemeinen**. Wir lesen im vier und zwanzigsten Vers: „Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, Besessene, Mondsüchtige, Gichtbrüchige; und er machte sie alle gesund.“

Wir wollen den Nachdruck auf die paar Worte legen: „Sie brachten zu ihm allerlei Kranke.“ Liebe Brüder, hier sind eine große Menge Personen versammelt, welche die Wahrheit erkannt haben, die in Christo Jesu ist, und die sie in ihrem Herzen lieb gewonnen haben, denn sie haben ihre Macht erfahren und preisen Gott dafür, dass sie wissen, sie sei eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben (Röm. 1,16). Zu euch spreche ich, ihr Männer und Brüder. Euch, die ihr schon bekehrt und versöhnt seid, ist ein großes Werk auferlegt. Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht dieser Welt; ihr seid eine Stadt auf einem Berge, die nicht verborgen sein mag (Matth. 5,13.14). Euer Beruf ist fortan, zu kämpfen gegen die Mächte der Finsternis und zu suchen, so viel an euch liegt, Seelen zu gewinnen als Brände, die aus dem Feuer errettet sind (Sach. 3,2). Ich wollte eure Herzen durch diese Erinnerung bloß an diese heilige Pflicht mahnen. Übt ihr sie, wie ihr sollet? Sind alle unter euch voll Verlangen, Seelen zu gewinnen? Habt ihr alle den löblichen Ehrgeiz, Väter und Mütter in Israel zu werden, indem ihr andere unter das Kreuz führt, das euch so teuer geworden ist?

Rühmst du den Sündern um dich her,  
Welch' teuren Heiland du gefunden?  
Sprichst du: Schaut Gottes Wege hier,  
Und zeigst auf des Versöhnners Wunden?

Manche unter euch können sagen: „Ja,“ aber keines von uns darf sagen, dass es so viel getan, oder das Getane so gut gemacht habe, als es hätte sollen. Lasset mich euch einen Gedanken mitteilen, der euch, teure christliche Brüder, vielleicht von nun an in eurem Glaubenswerk und in eurer Liebesarbeit für die Versöhnung der Menschenseelen unterstützen kann. Lasset mich euch sagen, dass wenn ihr wollt, dass Seelen selig werden, ihr sie zu Jesu bringen müsst. „Aber,“ erwidert ihr, „sie müssen selber kommen.“ Ja, antworte ich, das müssen sie, wenn sie je selig werden sollen; aber ehe sie von selber kommen, müsst ihr sie bringen. Ihr habt in unserm Text bemerkt, dass die Lahmen nicht zu Christo gehen konnten, sondern dass andere sie brachten. Viele jener Besessenen wollten nicht kommen; aber man band ihnen Hände und Füße und brachte sie. Ohne Zweifel sträubten sich einige Mondsüchtige sehr, zu kommen; aber man brachte sie. Und Leute, welche der Todespforte schon sehr nahe standen, die weder Hand noch Fuß regen konnten und bewusstlos dalagen, wurden auch gebracht. Der liebevolle Eifer ihrer Freunde ersetzte den Mangel ihrer Kräfte; sie selber konnten nicht kommen, aber ihre Freunde konnten sie bringen. Und nun sagt ihr, ihr hättet die Kraft nicht, viel Gutes zu



tun, aber in diesem Punkt denke ich, habt ihr mehr Kraft, als ihr euch träumen lasset. Ihr könntet kranke Seelen zu Christo bringen. Ihr fragt mich, wie?

❶ Ich sage, erstens mit Gebet. Wenn ihr irgend eine Person erwählet und ihrer ganz besonders vor Gott im Gebete gedenkt, und mit Bitten nicht nachlasset, bis ihr wegen dieses Menschen Erhörung gefunden habt, so habt ihr Grund zu bezeugen, dass Gott wahrhaftig ein Gott ist, der Gebete erhört; und wenn ihr Glauben genug habt, fünf oder sechs, ja eine ganze Familie auf den Liebesarmen eures Gebets zu tragen, so werdet ihr erfahren, dass sie in Erhörung eures inbrünstigen Flehens gewiss alle selig werden. Ach! es sind so viele unter uns, die von ihren Müttern zu Christo gebracht worden sind. Wir wussten es nicht, aber sie trugen unsern Namen, wie vor Zeiten der Hohepriester, auf ihrer Brust vor dem Herrn, während wir in Sünden lebten und in Gottlosigkeit dahingingen. Es sind Männer hier, welche durch den Einfluss ihrer Schwestern zu Gott bekehrt wurden; denn während sie in Leichtsinne und Ausgelassenheit sich gehen ließen, weinte eine liebende Schwester um sie oder sie flehte Tag und Nacht zu Gott, dass ihr Bruder leben möchte. Und ich zweifle nicht, dass Hunderte unter euch durch ihre Seelsorger zu Gott kommen, weil euer Seelsorger euch in sein Gebet eingeschlossen hat und für euch zu Gott flehte; und euer viele durch die Kirchenvorsteher, – durch die Helfer oder durch Andere, welche euch in den Versammlungen sahen und ihr Augenmerk auf irgend einen unter euch richteten und sprachen: „Das ist ein braver junger Mensch, ich will für ihn beten – das ist ein verständiger Familienvater, der aber nur gelegentlich kommt; er soll ein Gegenstand meiner Fürbitte sein.“ Gewiss, es kommt mir wahrscheinlich vor, dass, wenn einmal die Bücher der Ewigkeit aufgeschlagen werden, es sich dann findet, dass jede Seele, die zu Christo kam, durch die Mitwirkung eines andern zu ihm gebracht wurde – vielleicht nicht infolge irgend eines sichtbaren Mittels – sondern weil eine andere Person für jemand betete, und Gott dies Gebet erhörte, und also diese Seele errettet ward. Habt ihr einen Kranken im Hause? Bringet ihn auf dem Bette des Gebets zu Christo. Mutter, bringe deinen kranken Sohn und deine kranke Tochter! Weib, bringe deinen unbändigen Mann, der wie vom Teufel besessen scheint. Ich sage dem Einen und Andern unter euch, bringet euern Freund, der sündenkrank ist wie ein Mondsüchtiger. Bringet sie alle her, wie vor Zeiten, und siehet heute um ihre Seligkeit zu Christo. Ich meine, jenen Tag zu sehen, wo Jesus durch die Straßen von Kapernaum ging. Kaum war er am Morgen aufgestanden, als er beim Ausgehen hier ein Bett sah, da eine Matratze, dort ein Ruhebett; Haufen Volks umstanden allerlei kranke Leute – einige von diesen lehnten sich auf Krücken und sprachen: „Wann will es Morgen werden;“ und ein großer Teil bemühte sich, vor Eile strauchelnd, den besten Platz zu erhaschen und Ihm so nahe als möglich zu sein, wenn er herauskäme. Endlich – ihr könntet’s eine halbe Viertelstunde weit von Jesu Wohnung vernehmen – endlich höret ihr ein Geflüster: – „Er kommt heraus! Er kommt heraus!“ Da kommt er aus dem Hause und berührt einen Mondsüchtigen und kühlt sein brennend heißes Gehirn, und der Mensch fällt zu seinen Füßen und fängt an ihn zu küssen; aber ehe er ihm seinen Dank abstaten kann, berührt Christus einen Gichtbrüchigen, und derselbe ist, geheilt; und wie er so weiter geht, weichen Wassersucht, Fieber, Teufel, und stehen vor ihm. Dann seht ihr wieder eine große Menge hinter ihm her gehen; einige schwingen ihre Krücken, die sie nun nicht mehr brauchen, ein Blinder hält die Binde in die Höhe, womit er früher sein entstelltes, totes Auge zu verhüllen pflegte, und alle rufen: „Gepriesen sei der Name des Sohnes Davids; gepriesen sei sein Name!“ O, ich weiß, wenn ihr an jenem Tage dort gewesen wäret und hättet eine kranke Tochter gehabt, ihr hättet alles aufgeboten, sie hinauszubringen; ihr hättet gesagt: „Bringen wir sie zu ihm, so wird

er sie heilen.“ Und so ist es heute. Jesus ist heute hier und hier seid auch ihr – krank auf Betten, auf den Betten eurer Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit; ihr seid allerlei Sünden und Lüsten und Leidenschaften unterworfen. Der Herr wandelt unter euch – „Nun ihr Christen! nun ihr Christen! sendet eure Gebete empor; traget nun auf euren Glaubensarmen diese Krüppel, diese lahmen, tauben, stummen Seelen, und rufet: „Jesu, du Sohn Davids, sei ihm gnädig.“ Und sein einstiger Liebesgang wird verdunkelt werden von der Größe seiner Güte und Gnade, die er heute vollbringen wird.

❷ Sorget aber, dass ihr vor allem auch eure Verwandten zu Christo bringet auf den Armen eures Glaubens. Ach, der Glaube ist's, der dem Gebet Kraft verleiht. Der Grund, warum wir auf unsre Bitten keine Erhörung finden, liegt darin, dass wir nicht glauben, wir werden erhört. „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen.“ (Matth. 21,22) Wenn ihr Glauben haben könnt für eine tote Seele, so wird diese tote Seele lebendig werden und Glauben empfangen. Wenn ihr mit eurem Glaubensauge zu Christo aufsehen könnt für eine blinde Seele, so wird diese blinde Seele das Gesicht erhalten und sehend werden. Es liegt eine wunderbare Kraft im stellvertretenden Glauben – im Glauben für einen Andern. Nicht, dass irgend einer unter euch könnte selig werden, ohne selber zu glauben; aber wenn ein Anderer für euch glaubt und um euretwillen, und hält Gott um euretwillen seine Verheißungen vor, so mag es euch verborgen bleiben; aber Gott hört und erhört diesen Glauben, und haucht eure Seele an und schenkt euch Gnade, an den Herrn Jesum Christum zu glauben. Ich glaube nicht, dass Christen diese Macht genug gebrauchen. Sie sind so geschäftig mit ihrem Glauben in ihren Trübsalen, wegen ihrer Sünden, in ihren persönlichen Erfahrungen, dass sie nicht Zeit haben, diesen Glauben für einen Andern in Anwendung zu bringen. Aber gewiss ward diese Gabe nie bloß zu unserm eigenen Nutzen über uns ausgeschüttet, sondern auch zum Nutzen anderer. Versucht es, ihr Christenleute, Männer und Weiber; sehet, ob Gott nicht so gütig ist, wie euer Glaube, wenn euer Glaube sich mit dem Seelenheil eures armen Nachbarn oder eures bedauernswürdigen, der Trunksucht ergebenen Verwandten, oder irgend einer armen Seele beschäftigt, welche bisher jedem Versuch widerstand, sie von den Verirrungen ihrer Wege zurückzubringen. Wenn wir durch den Glauben Seelen herbeibringen können, so wird sie der Herr Jesus heilen.

Und ich möchte hier beifügen, dass es im geistlichen Amte sehr nötig ist, die Seelen durch den Glauben zu Gott zu bringen. Wie oft hört ihr die Frage aufwerfen: „Worin liegt der Grund von dieses oder jenes Mannes Gewalt im Predigen?“ Ich will euch sagen, worin der Grund der Macht irgend eines Menschen liegt, wenn sie wirklich vorhanden ist. Nicht in seinem treuen Gedächtnis, nicht in seinem Mut, noch in seiner Beredsamkeit, sondern in seinem Glauben. Er glaubt, dass ihm Gott beisteht, und richtet sich danach. Er glaubt, dass durch seine Predigt Seelen gerettet werden, und predigt in dieser Überzeugung. Er bleibt nicht am Buchstaben des Worts kleben, sucht nicht erst zu belegen und zu beweisen, was er sagt, sondern spricht kühn aus, was Gott ihm eingibt zu sprechen; weil er weiß, dass, was er sagt, auch wahr ist und Aufnahme findet. Und dann glaubt er, dass das Wort des Evangeliums gesegnet wird; und es wird gesegnet, und dann wundern sich die Menschen und sagen: „Warum auch?“ Es ist der Glaube. Darin liegt das Geheimnis von dem Erfolge eines Menschen. Ich verweise euch, wenn ihr eine Bestätigung verlangt, auf das Leben all' jener Männer, welche Gott in ihrem Wirken gesegnet hat. Sehet auf Paulum oder Petrum in der heiligen Schrift; schauet auf Männer wie Martin Luther und Johann Calvin in den Jahrbüchern der Kirchengeschichte. Ihr könnt sie nie über einem Zweifel ertappen. Schauet Luther an, wenn er auf seine Kanzel tritt. Er ist ein

Mann, der keinen Nacken hat. Sein Kopf steht gerade auf seinen Schultern. Er glaubt im Herzen und spricht's mit dem Munde. Seine Überzeugungen und seine Aussprüche stehen im innigsten Zusammenhange. Dann sagen die Leute: „Was ist das für ein gründlicher Lehrer?“ Natürlich; und das muss auch ein Mann sein, wenn er etwas wirken will. Hören wie er predigt! Er weiß, das er Recht hat, und lässt darüber auch keinen Augenblick einen Zweifel aufkommen. Er spricht zu den Menschen, als Einer, der sich bewusst ist, Gott habe ihm einen Auftrag an sie gegeben, und die Leute glauben, dass ihm Gott einen Auftrag gegeben hat: und es bekräftigt sich, dass dem also ist. Aber ein anderer unter den Reformatoren hätte kommen sollen, seine Stelle einzunehmen, so wäre die Reformation eine verfehlte Sache gewesen; weil sie vielleicht wohl mehr Weisheit und etwa mehr Liebe, aber weniger Glauben gehabt hätten, und darum hätte ihre Predigt weniger Wirkung gemacht. Es ist eben das, dass wir in unserm Amte fühlen müssen, die Macht liege hauptsächlich im Glauben, der darin waltet. Ich glaube, dass der wahre Diener Christi, wenn er auch keine Kranken heilen kann, mit so unerschütterlichem Glauben in der Macht und Kraft seines Amtes durch den heiligen Geist predigen muss, wie einst Petrus und Johannes, als sie sprachen: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle.“ (Apg. 3,6) Einige Prediger können das nicht sagen, sie können nicht toten Sündern predigen. Sie ermahnen sie nicht gern, weil, wie sie sagen, „der Sünder keine Kraft hat.“ Wer denkt denn, dass der sie haben sollte? Aber wenn euch der Herr gesandt hat, so liegt in eurem Amt die Kraft, sie zu beleben. Es ist an euch, zu sagen: „Ihr Totengebeine, lebt!“ nicht als ob in eurer Stimme eine Kraft läge, sondern weil eure Stimme das Echo der Stimme Jehova's ist. Redet die Wahrheit Jehova's in der hohen Vollmacht Jehova's selbst, und ihr müsst glauben, dass diese verdorrten Gebeine leben werden, denn leben sollen sie; vor der Macht des Glaubens ist nichts unmöglich.

③ Ernstlich möchte ich für uns alle beten, die wir das Wort Gottes predigen, dass uns diese Macht zu Teil werden möge, Seelen zu Jesu zu bringen, ohne dass wir auf ihren freien Willen achten, noch auf ihre weichen Herzen, vor allem nicht auf unsrer eigenen Rede Gewalt, sondern achten auf die Macht des Evangeliums, das wir verkünden, und glauben, dass darin auch eine Macht liegt, Teufel auszutreiben, Tote zu beleben, Kranke zu heilen; und wir werden es erfahren. O meine Brüder, meinet nicht, dass die Predigt des Wortes Gottes abgetan sei mit bloßem Vorträgen oder Reden über Gegenstände von erschütterndem Eindruck. Im Augenblicke, wo ein Mensch die Wahrheit Gottes verkündigt, wenn Gott ihn gesandt hat, wird er ausgerüstet mit einer Kraft, welche kein Studieren, noch keine Beredsamkeit einem Andern zu verleihen mag, den Gott nicht berufen hat. Es predigt ein Mann durch den heiligen Geist, vom Himmel gesandt, jedes seiner Worte ist ein Donnerschlag – ein furchtbarer Blitzstrahl fährt unter die Menschenkinder – und Gott bekennt sich zu ihm und Gott segnet ihn; oder wenn Gott sich nicht zu ihm bekennt und ihn nicht segnet, so hat er triftigen Grund zu glauben, dass Gott ihn nicht gesandt hat – dass er kein Knecht Gottes ist – dass der Herr ihn nicht berufen, noch befähigt hat zur Rettung von Menschenseelen. Meine Betrachtung will daher sagen, dass es die Aufgabe jedes Christenmenschen – vielleicht besonders der Geistlichen – aber bei allen nach dem einem jeglichen verliehenen Maß, sein sollte, diejenigen, welche nicht von selbst zu Christo kommen wollen, zu ihm zu bringen, sie zu bringen mit ihrem Gebet, mit ihrem Glauben und durch ihre ernste und gläubige Predigt, weil sie wissen, dass je und je Gott sich zum Gebet für andere bekannt hat, und hat angenommen den Glauben und diesen Glauben erhört, und hat den Ungläubigen den Glauben geschenkt. Ist einer hier so kalten Herzens, dass er sagen kann:

„Wen soll ich zu Christo bringen?“ Ich hoffe nicht; denn welcher Mensch fragt, was er zu tun habe, dem könnte ich mit Pharao sagen: „Ihr seid müßig, müßig seid ihr“ (2. Mose 5, 17). Es ist so viel zu tun, dass man vielmehr fragen sollte: „Was aus Hunderten soll ich zuerst tun?“ und nicht: „Wo finde ich etwas zu tun?“ Sind alle eure Kinder gerettet – alle, alle? Wenn nicht, so bringt sie auf euren Armen im Gebet vor Gott. Seid ihr so glücklich, ein jedes eurer Kinder im Testament des Herrn versiegelt zu wissen? Bringet alle herzu, eure Verwandten, euren alten Vater, eure weltlich gesinnte Mutter, wenn ihr eine solche habt. Bringt sie vor Christum. Ihr könnt sie nicht heilen, aber der Herr Jesus kann's. Euer Beruf ist's, ihre Angelegenheit vor den Heiland zu bringen und zu fühlen, dass der Heiland auf sie sieht, und dass, wenn es sein gnädiger Wille ist, er sie selig machen wird; und wenn ihr diese gebracht habt, gibt's dann keine ungöttlichen Freunde eures Hauses, die ihr im Gebet vor ihn bringen könnt? Und wenn ihr so glücklich seid, in eurem Hause ein Kirchlein zu haben, und keinen darunter, der nicht selig ist, dann bringet, ich bitte euch dringend, eure Nachbarn, die mit euch im gleichen Hause, auf dem gleichen Hofe, in der gleichen Straße wohnen, – bringet die, welche Sonntags mit euch im nämlichen Kirchenstuhl sitzen, oder im nämlichen Stadtteil wohnen. Und wenn es je geschehen sollte, – ach, dass es geschähe! – dass alle diese selig geworden, dann schauet über's Meer und bringet im Gebet jene tausend und aber tausend gebundener Seelen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes (Ps. 107,10). Flehet zu Gott für Sünder, die unter der Nacht des Papsttums sind oder denen nur der Mondschein des Mohammedanismus leuchtet, oder die in noch dunklerer Finsternis sind und sich beugen vor ihren hölzernen und steinernen Götzen. O du Kirche Gottes! wenn du nur Glauben hättest, deine Kranken zu bringen, welche Wunder könntest du schauen! Ach, wenn die Kirche nur Indien und China vor Gott bringen könnte im Glauben an seine Macht, selig zu machen – wenn sie Italien, Frankreich, Spanien bringen könnte, und sie, so zu sagen, wie kranke Leute auf ihren Betten vor Jesum Christum brächte, im festen Vertrauen auf seine Heilandsmacht! Ach! Wir haben noch nicht die Kraft, an Christum zu glauben, aber wenn wir Kraft zum Glauben bekommen, so werden wir die Macht Christi nie hinter der Kraft unsers Glaubens zurückbleiben sehen. Möge der Herr die Seinen im gläubigen Vertrauen stärken, bis ihr Gebet die Inseln des Meeres umfasst, bis sie herzubringen die ganze Welt mit all ihren hässlichen Missgestalten und Schwachheiten, und sie daherlegen wie eine arme Gichtkranke auf ihrem Bette, und rufen mit herzdurchdringendem Schreien: „Herr, Dein Reich komme und dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel;“ so wird es geschehen. Der Glaube wird's vollbringen. Gott wird sich bekennen zum Gebetsschrei des Glaubens, und das Reich der Welt wird unsers Herrn und seines Christus werden (Offb. 11,15).

### 3.

Ich habe nun noch ein wenig Zeit übrig für meinen heutigen Hauptgegenstand; ach, dass doch der Herr diesen letzten Teil der Predigt recht sehr, ja recht sehr segnete an denen, die Ihm bis dahin fremd geblieben sind. Der letzte Teil meiner Betrachtung ist **eine Predigt zur Aufmunterung für arme Sünder** – für solche, welche nie eine Herzensumänderung erfahren haben – nie wiedergeboren sind, um vom Tode zum Leben hindurchzudringen (Joh. 5,24).

➤ Ihr Sünder, betrachtet unser Textwort und fasset Mut; denn wie Jesus allerlei Kranke heilte, so ist er heute imstande, allerlei Sünder zu heilen. Große Ärzte

haben meistens ein besonderes Fach, worin sie sich auszeichnen. Der eine ist berühmt wegen seiner Heilungen missgestalteter Füße; ein anderer hat besondere Geschicklichkeit in Behandlung von Herzkrankheiten, und einige scheinen besonders bei Augenkrankheiten günstige Erfolge zu erzielen. Aber der Herr Jesus ist ein Arzt, der in allen Fällen gleich bewandert ist, seine Liebe und sein Blut sind köstliche Heilmittel, welche alle Krankheiten heilen können – von welcher Art sie auch seien, wie lang sie auch schon gedauert haben, und wie tief sie sich mögen eingewurzelt haben in das menschliche Wesen. Christus Vermag allerlei Sünden zu heilen. Bist du mit dem Fieber der Wollust behaftet? Er kann das erhitzte Blut kühlen und dich keusch und ehrbar machen. Leidest du an der Wassersucht der Völlerei? Er kann dich davon frei machen und du wirst nicht mehr nach deinem Becher greifen, dich darin zu ersäufen. Bist du jetzt geistlich blind oder taub oder stumm? Er beseitigt alle diese Mängel. Leidest du an Herzverhärtung? Er kann das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Fleische und euch ein fleischernes Herz geben (Ezech. 11,19). Wie auch eure Krankheit beschaffen sei, wenn du gleich in Sünden mondsüchtig geworden bist – also dass du nach den Gesetzen des Landes solltest tief im Gefängnis sitzen; und ob du schon so unbändig bist, dass dich die Menschen einen wahren Teufel von Gottlosigkeit nennen – also dass du besessen geworden bist – so hat er dennoch die Macht, dich zu heilen. Ach, wirf dich vor ihm auf dein Angesicht und rufe: „Du Sohn David’s, erbarme Dich mein.“ Ach, Jesu, halt hier stille und siehe auf diese alle und mache, dass sie selig werden können. Du Sünder, weißt du auch, dass was auch deine Lieblingssünde gewesen sein mag, du in der Bibel ein gleiches Beispiel findest – ein Beispiel der Gnade, um zu zeigen, dass gerade so einer wie du auch schon selig geworden ist. John Bunyan sagt in seinem „Gnadenüberfluss“: „Wo ich auch von einem armen Trunkenbold höre, der selig geworden ist, so denke ich immer: ‚dann steht die Türe jedem Trunkenbold offen.‘ Wenn ich von einem argen Ehebrecher, einem großen Dieb, oder einem schändlichen Hurer höre, der selig geworden ist, so sage ich: ‚Jetzt können die, welche desgleichen Gelichters sind mit diesen Männern und Weibern, sagen: Also ist die Pforte auch für mich offen.‘ Wie ist’s denn? Wenn ihr etwa einmal krank seid und es kommt euch eine Zeitungsanzeige unter die Hände – vielleicht eine unzuverlässige – von einer Person, welche in eurem Falle war, und wenn ihr auf Erkundigungen hin diesen Mann aufsucht und fraget und er euch sagt: ‚Gerade so habe ich’s gehabt; meine Krankheit dauerte gerade so lang; ich war gerade so krank und matt und abgezehrt wie Sie. Ich ging dann zu dem und dem Arzt und er machte mich gesund.‘“ Ja! da durchdringt euch ein Gefühl, wie wenn ihr schon halb geheilt wäret. „Dann,“ sagt ihr, „dann ist mein Fall nicht ganz hoffnungslos; er hat die gleiche Krankheit geheilt wie die meine, er kann auch mich heilen.“ Ach, du armer Sünder, ich beschwöre dich, fasse dies als einen rechten Trost für deine Seele auf; es sind Sünder selig geworden, die gerade waren wie du; und viele sind im Himmel, die einst gerade waren wie du; und wenn du in den Himmel kommen wirst, so wirst du nicht allein sein, sondern solche um dich haben, die dir sagen werden, sie hätten gesündigt wie du, sie hätten sich empört wie du, und dennoch hätte die Gnade sie selig gemacht. Ja, viele sind im Himmel, leuchtend wie die Sterne der Zwillinge am Firmament. Da gibt es viele heilige Wolken von Sternen- Pleiaden<sup>1</sup> großer Sterne, – göttliche Sterngruppen von Menschen, die einst in gleicher Sünde und gleicher Gottlosigkeit sich wälzten, und jetzt alle versöhnt sind und als Sterne leuchten am Firmament des Himmels immer und ewiglich. (Vgl. Dan. 12,3) Sei gutes Muts, armer Sünder. Ich weiß nicht, wer du bist und kenne deine Sünde nicht; aber Sünder wie du, ja

---

1 Das Siebengestirn, eine der glänzendsten Sterngruppen; stehe auch Hiob 38,31.

eben wie du, sind selig geworden, warum solltest du's nicht auch werden? Ach! dass es bei dir zur Wahrheit werden möge, dass du kannst selig werden. Christus heilte nicht nur allerlei Kranke, er heilte auch unheilbare Kranke, – Leute mit Krankheiten, welche aller Geschicklichkeit der Ärzte trotzten. Man betrachtete im Morgenlande die Gichtbrüchigen, und die Mondsüchtigen besonders, als aller ärztlichen Kunst unzugänglich, und manche ausgezeichnete Ausleger glauben, dass beinahe alle die Krankheiten, welche Jesus heilte, von solcher Art waren, dass man dieselben den Spott der Ärzte zu nennen pflegte, weil an ihnen alle Weisheit und alle Kunst der damaligen Wissenschaft zuschanden wurde. Der Herr Jesus heilte unheilbare Krankheiten, und er ist imstande, auch unverbesserliche Sünder zu heilen. „Ja,“ sagt einer, „gerade ein solcher bin ich; ich glaube, dass ich unverbesserlich bin.“ Viele Unverbesserliche, die geheilt worden sind, befinden sich hier. Wenn ich mein Kirchenbuch durchgehe und sehe da die Geschichte mancher, mancher Seelen, so kann ich nicht anders, als ich muss auf dies Gebäude wie auf ein Spital von Unheilbaren hinblicken. Es hat Sünder gegeben, die fünf und zwanzig, dreißig oder vierzig Jahre lang nie ein Gotteshaus besuchten; Fluchen Gotteslästerer, Menschen, die jedes Verbrechen im Register der Gotteslosigkeit begangen hatten, und doch begegnete ihnen hier die allmächtige Gnade, sie sitzen heute hier, und wenn hier der passende Ort und die geeignete Zeit dazu wäre, so würden sie aufstehen und sagen: „Es ist wahr; ich war einer der Unheilbaren, aber die freie, unerschöpfliche Gnade hat mein Herz erneuert und meine Seele umgewandelt.“ Und nun, du unheilbare Seele, du unverbesserlicher Klotz – der du so lange dahingegangen bist, bis die Freunde und Kameraden dich aufgegeben haben – noch ist Hoffnung vorhanden, noch ist Hoffnung vorhanden. Noch kannst du deine Fesseln zerbrechen, noch leben, noch ein Christ werden und dich erquicken mit dem Volke Gottes. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig (Apg. 16,31). Ihr wisst, als Christus starb, befahl er seinen Jüngern, zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, anhebend zu Jerusalem (Luk. 24,47), weil eben zu Jerusalem die verworfensten Sünder waren. Dort waren ja die Männer, welche seine Seite durchstochen hatten; welche den Schwamm mit Essig gefüllt hatten, ihn damit zu tränken. „Fanget bei ihnen an,“ sprach er, „fanget bei ihnen an;“ und so möchte der Herr Jesus gerne mit euch anfangen. Glaubet mir's, wenn mein Meister mich aussendet zu fischen, so heißt er mich nicht Heringe fangen, sondern euch harpunieren, die ihr großen Walfischen und Krokodilen der Gottlosigkeit gleicht. O Geist Gottes, sende heute deine Pfeile, und lass irgend eine unverbesserliche Seele an diesem Tage anfangen zu bedenken, dass wenn Gnade für sie verhandelt ist, es Zeit ist, die Gnade nicht zu verschmähen, sondern sich von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren. Jesus heilte unheilbare Krankheiten.

➤ Wir gehen weiter und fügen bei, dass Jesus Kranke aus allen Gegenden heilte, und so kann er auch Sünder aus allen Ländern heilen. „Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande, und von jenseits des Jordans.“ Heute sind hier Leute aus allen Ländern versammelt. Ich sehe umher, und ich kann sehr leicht in einigen Gestalten amerikanische Brüder von jenseits des Meeres entdecken. Die meisten wohnen wahrscheinlich in dieser großen Stadt, aber vielleicht sind Vertreter aller Teile unsers Landes, auch aus Deutschland hier versammelt, um Gottes Wort zu vernehmen. Und sei es euren Ohren lieblich, euch; die ihr allerlei Ländern und Sprachen angehört, die ihr vielleicht den Heiland noch nie gefunden habt, sei es euch lieblich zu vernehmen, dass er mächtig ist, selig zu machen ohne Ansehen der Volksstämme und der Himmelsstriche, der Zeiten und Orte. Es

gibt eine Quelle für uns alle, teure Brüder, ein Kleid der Gerechtigkeit, und zwar in einerlei Weise für uns alle. Es ist ein teurer Name, vor dem wir uns alle beugen und eine gewisse Erlösung, auf welche wir alle bauen müssen. Ach! dass wir alle auf Christum bauen möchten, und alle heute, ja heute noch Jesum köstlich fänden! Du bist aus dem fernen Westen gekommen, mein Bruder, und hast noch nie an Jesum gedacht? O, so denke doch heute an ihn. Vielleicht brachte dich der Herr über den Ozean, um dich selig zu machen, und wird dich als einen neuen Menschen zurücksenden. Bist du aus dem geschäftigen Treiben New-Yorks gekommen, wo jeder Mensch sich rührt und bemüht, sein Glück zu machen? Vielleicht gewinnst du heute die köstliche Perle (Matth. 13,45.46). Ach, ich flehe zu Gott, dass es geschehe! Herr, höre dies Gebet; möchte eine Seele jetzt Jesum finden! Und du lieber Pächter, bist auch du heute hergekommen? Gestern bist du in hiesige Stadt zu Markte gegangen, und heute bist du gekommen, Gottes Wort zu hören. Ich bitte, dass du mit einem erneuerten Herzen mögest heim zu den Deinen kehren, und wenn du gleich ein Branntweinsäufer gewesen bist, und manchmal dein armes Weib geängstigt und bedroht hast, wenn du so spät nach Hause kamst, so hoffe und stehe ich zu Gott, du könntest zu ihr sagen: „Gott Lob und Dank, ich bin ein neuer Mensch.“ Ich glaube fest, es wird so herauskommen, dass du wirst sagen müssen: „An jenem Sonntag ging ich in jenes Gotteshaus, und der Herr kam über mich, und obgleich ich mich sehr sträubte, so hat er mich doch gewonnen; ob ich schon meinte, ich wolle ihm beide Augen und Ohren verschließen, so drang das Wort doch ein und zerbrach wie mit einem Hammer die eiserne Kruste meines Herzens, und schmelzte wie mit Feuer meine Lebensgeister, bis dass die hellen Tränen über meine Wangen liefen.“ Nochmals sage ich, dass es doch geschehen möchte, Gott zur Ehre. Und wenn du heute auch vom Ende der Erde gekommen bist, aus einem Lande, wo du das Evangelium selten zu hören bekamst; ach dass du es denn jetzt und hier hörtest und gleich dem Kämmerer aus Mohrenland heimkehrtest, andern zu erzählen die Botschaft, die du mit deinen Ohren gehört und in dein Herz aufgenommen hast. Der Herr Jesus kennt ja keinen Unterschied zwischen den Sündern, mögen sie sein aus welchem Lande sie wollen.

➤ Ferner: Der Herr Jesus heilte Sünder ohne Einschränkung der Zahl. Man brachte ihm, wie ihr wisst, allerlei Kranke und allerlei Sieche. „Und es folgte ihm viel Volks nach.“ Der göttliche Arzt war ebenso gut imstande, Tausende zu heilen, als fünfzig. Wenn die Menge wuchs und sich vergrößerte, bis sie so zu sagen ganze Morgen Landes bedeckte, so ging er unter derselben umher, und so lange Kranke dalagen, hörte die heilende Kraft nicht auf zu wirken. Sie war wie das Öl der Witwe; das floss so lange, als man seiner bedurfte. Und so viele Gefäße auch zu füllen waren, es floss das Öl und stand nicht stille bis zuletzt die Gefäße vom Segen voll waren (2. Kön. 4,1 – 6). So ist's auch heute. Es ist hier eine Menge zusammengekommen, eine große Versammlung. Christus ist imstande, eine ganze Versammlung selig zu machen, als einen Einzelnen. Dasselbe Wort, das einem Sünder zum Segen ist, kann fünfzig zum Segen werden. Der würdige Tropp sagt: „Und wenn die Menge noch so groß wäre, so zeigt sich's nicht, dass Einer den Andern hindert und wenn eine noch nie erhörte Menge zu Christo käme, so wäre übrig Raum genug für alle. Es ist da nicht wie bei einem Gotteshaus, das zu eng ist, wo einige wieder umkehren müssen, sondern da ist Raum für alle, die kommen, für alle, die da suchen, für alle, die da vertrauen, für alle, die da glauben. Nie ist ein Sünder leer ausgegangen, der kam, um in Jesu Christo Gnade zu suchen.“

Ich kann bei keinem dieser Punkte lange verweilen. Der Herr Jesus heilte diese alle, aber er bekam für all das nichts, außer den Ruf, und die Ehre, und den Dank ihrer

liebenden Herzen. So heute, armer Sünder; Jesus will nichts annehmen aus deiner Hand, und es ist dir eine Gnade, weil du nichts dafür zu geben brauchst. Wenn du auf das Heil warten müsstest, bis du ein gutes Werk vollbringen könntest, so müsstest du ewiglich warten; denn wenn du eines zustande gebracht hast, das dem echten Silber der guten Werke gleicht, so musst du erkennen, dass es wertloses, versilbertes Metall ist und wenn du es mit ein wenig Pulver der Selbstprüfung reibst, so kommt das armselige Metall zu Vorschein und die dünne Silberschicht reibt sich ab. Ich sage;dir, Mensch, du kannst nie einen guten Gedanken, den du gehabt hast, finden, der nicht mit Sünde und Schwachheit befleckt ist, so dass all sein Wert in nichts zerrinnt. Rutherford sagt: „Alle Heiligen im Himmel sitzen zinsfrei; sie haben ihre Throne nie gekauft und zahlen auch jetzt nichts dafür. Armer Sünder, ich sage dir, wenn du zu Christo kommst, so musst du ohne Zoll, ohne Einlasskarte, ohne Hindernis kommen.

„Alle Schicklichkeit ist hier,  
Dass du fühlst, Er mang'le dir;  
Dieses schenkt er  
Dir durch seines Geistes Zier.“

Er verlangt keine Erfahrung von dir, er fragt nicht nach Dank und Früchten; er gibt dir das alles umsonst, wenn du gerade so zu ihm kommst, wie du bist, bedeckt mit den Lappen deiner Sünden, ja und vielleicht buchstäblich in Fetzen, so will er dich annehmen. Wenn du dich schon in die Sümpfe der Sünde und des Lasters gestürzt hast, und befleckt bist mit dem Unflat der Ungerechtigkeit, so will er deine Sünden hinwegnehmen – dich abwaschen und dich kleiden mit dem Kleid der Gerechtigkeit und deine Seele selig machen. Ein freies Evangelium – ein Evangelium der Gnade, – ein Evangelium, das nichts von uns verlangt, aber uns alles gibt. Das ist das Evangelium, das ich euch verkündige. Schauet auf Jesum, und werdet selig.

Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, so will ich Christum erhöhen. Betrachtet seine Wunden – seine durchgrabenen Hände, seine blutenden Füße; betrachtet seine für euch durchstochene Seite! Sünder, sein Tod muss dein Leben sein – seine Wunden deine Heilung. Vertraue, ich bitte dich inständig darum, vertraue auf das, was er getan hat; bereue die begangenen Sünden, aber traue auf Christi Verdienst, das er erworben hat. Im Augenblick, wo deine Seele auf Christum vertraut – im selben Augenblick sind dir alle deine Sünden vergeben. Im Augenblick, da du deine Arme um das Kreuz schlingst, im selben Augenblick wirst du selig, ja selig, ohne Gefahr, verloren zu werden. Ach, dass ihr nun sprechen könntet:

„So wie ich bin und ohne Grund,  
Als dass Dein Blut mich macht gesund  
Und Du mich rufst zu dieser Stund',  
So komm' ich, Gottes Lamm!“

Und nun gebe Gott seinen Segen dazu, und der Herr Jesus wolle auch noch heute unter uns wandeln und seine heilende Kraft uns überströmen lassen, um seines teuren Namens willen.

Amen



#### IV.

### Gewissenskämpfe.

#### **Hiob 13,23**

*Wie viel sind meiner Missetaten und Sünden? Meine Übertretung und Sünde lass mich wissen.*

**E**s gibt viele Personen, welche danach verlangen, ein tieferes Gefühl ihrer Sündhaftigkeit zu haben, und gleichsam Gewissenszweifel zur Schau tragen, die sie für die Vernachlässigung der einfachen Glaubensübung entschuldigen sollen. Diese geistliche Krankheit, welche die Sünder von Christo abzieht, nimmt zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Gestalt an. In den Tagen Luther's bestand das Übel, unter dessen Last die Menschen keuchten, darin, dass sie bei ihrem Glauben selbstgerecht waren und darum voraussetzten, erst müssten sie gute Werke hervorbringen, ehe sie auf Christum vertrauen dürften. In unsern Tagen hat das Übel eine andere und zwar ganz außerordentliche Gestalt angenommen. Die Menschen trachten immer noch nach der Selbstgerechtigkeit, aber in einer ganz sonderbaren Weise; sie meinen, sie müssen ihre Unwürdigkeit stärker empfinden und ein tieferes Sündenbewusstsein haben, ehe sie auf Christum vertrauen können. Ich begegne vielen Hunderten, die da sagen, sie dürfen nicht zu Christo kommen und mit ganzer Seele auf ihn trauen, weil sie nicht genugsam empfinden, dass sie seiner bedürfen; weil sie um ihrer Sünden willen nicht genugsam zerknirscht seien; weil sie nicht nach dem Maß ihrer Übertretung Reue gefühlt haben. Liebe Brüder, es ist das gleiche Übel, entsprungen aus dem gleichen alten Keim der Selbstgerechtigkeit, nur hat es andere und ich glaube eine bezauberndere Gestalt angenommen. Der Satan hat sich in manchen Herzen unter der Hülle eines Engels des Lichts eingenistet und hat dem Sünder in's Ohr geflüstert: „Reue ist eine unerlässliche Tugend; warte noch, bis du reuevoll zerknirscht bist, und wenn du dich genugsam um deiner Sünden willen gehärmt hast, dann bist du zubereitet für die Begegnung mit Christo und fähig auf ihn zu vertrauen, dich auf ihn zu verlassen.“ Gegen dies tödliche Übel möchte ich hier heute ankämpfen. Ich bin überzeugt, dass es viel häufiger vorkommt, als viele meinen. Und ich glaube, ich kenne die Ursache seines häufigen Vorkommens. Zur Zeit der Puritaner, welche gewiss durch Reinheit der Lehre sich auszeichneten, wurde auch gar viel über Erfahrungen gepredigt; und hierbei kam viel Gesundes und Heilsames zum Vorschein. Aber manches war unbiblich, weil es mehr das zur Richtschnur machte, was der Christ fühle und weniger, was der Herr Jesus gesagt habe; mehr die Folgerung aus den Erfahrungen eines Gläubigen, und weniger die Botschaft, welche jedem Glauben vorausgeht. Viele treffliche Männer jener Zeit, unter welchen Verfasser vorzüglicher religiöser Schriften sind, geben Schilderungen von dem, was ein Sünder sein müsse, ehe er zu Christo kommen könne, und beschreiben nun geradezu, was ein Heiliger ist, nachdem er schon zu Christo gekommen. Diese teuren Brüder haben ihre eigene Erfahrung zum Maßstabe genommen; sie betrachteten das, was sie fühlten, ehe sie

erleuchtet waren, als das Maß dessen, was jeder andere Mensch fühlen müsse, ehe er sein Vertrauen auf Christum setzen, und auf Gnade hoffen dürfe. Es gab wohl damals einige, welche gegen diese Lehre sich erhoben und darauf bestanden, dass die Sünder müssten eingeladen werden, zu kommen gerade wie sie seien; nicht irgendwie durch Gefühle oder Werke vorbereitet. Es gibt heutzutage viele calvinistische Prediger, welche davor zurückschauern, eine freie Einladung an die Sünder ergehen zu lassen; immer verbessern sie die Einladung des Heilandes also: „Wenn du ein gefühlvoller Sünder bist, so darfst du kommen;“ gerade als ob abgestumpfte Sünder nicht kommen dürften. Sie sagen: „Wenn du fühlst, wie nötig du Christum hast, so darfst du kommen;“ und dann beschreiben sie, was dies Gefühl des Bedürfnisses ist, und geben eine so erhabene Schilderung davon, dass die Zuhörer sagen: „Ja, ich fühlte noch nie etwas Ähnliches,“ und sich fürchten, zu kommen, weil diese Erfordernisse ihnen mangeln. Beachtet wohl, dass die Brüder einigermaßen die Wahrheit reden. Sie beschreiben, was ein Sünder fühlt, ehe er kommt, aber sie begehen einen Missgriff, indem sie das, was ein Sünder fühlt, als das hinstellen, was ein Sünder fühlen sollte. Was der Sünder fühlt, und was er tut, ehe er durch die Gnade erneuert ist, ist das gerade Gegenteil von dem, was er tun und fühlen sollte. Wir sind immer im Irrtum, wenn wir sagen, die Erfahrung eines Christen müsse nach dem bemessen werden, was ein anderer Christ gefühlt habe. Nein; mein Freund, meine Erfahrung muss nach dem Wort Gottes beurteilt werden; und was der Sünder fühlen sollte, muss sich danach richten, was Christus ihm zu fühlen befiehlt, und nicht nach dem, was ein anderer Sünder gefühlt hat. Wenn wir uns mit uns selber vergleichen, so handeln wir nicht weise. Ich glaube es gibt Hunderte und Tausende, welche in Zweifel und Ungewissheit bleiben und endlich der Verzweiflung anheimfallen, weil ihnen eine Beschreibung gemacht, und von ihnen eine Vorbereitung auf Christum verlangt wird, welche sie nie erreichen können – eine Beschreibung, welche in Wahrheit nicht richtig ist, weil es eine Beschreibung dessen ist, was sie fühlen, nachdem sie Christum schon gefunden haben, und nicht dessen, was sie fühlen sollten, ehe sie zu ihm kommen. Heute nun komme ich mit aller Macht, um jede Schranke zu zerbrechen, die die Seele von Christo ferne hält, und, so Gott der Heilige Geist mir seinen Beistand gewährt, den Sturmbock der Wahrheit gegen jede Mauer zu richten, welche Lehre oder menschliche Erfahrung errichtet hat, um einen Sünder von Christo ferne zu halten, der da verlangt, zu ihm zu kommen und von ihm erlöst zu werden.

Ich will suchen, euch heute der Ordnung nach Folgendes ans Herz zu legen:

1. ein wenig Trost; dann
2. ein wenig Belehrung;
3. Unterscheidung oder Vorsicht; und
4. einige Worte der Ermahnung.

### **1.**

Zuerst, Geliebte, will ich mich an euch wenden, die ihr danach verlangt, mehr und mehr die Last eurer Sünden zu fühlen, und deren Gebet das Gebet unsers Textwortes ist: „Herr, wie viel sind meiner Missetaten und Sünden? meine Übertretung und Sünde lass mich wissen.“ Ich will **versuchen euch zu trösten.**

➤ Es sollte euch großen Trost gewähren, wenn ihr daran gedenkt, dass die besten unter den Menschen dies Gebet vor euch gebetet haben. Je besser der Mensch ist, um so verlangender ist er, das Böse, das in ihm ist, zu erkennen. Je mehr ein Mensch von der Sünde abkommt und je mehr er im Wandel sich über seine täglichen Fehler und Verirrungen erhebt, um so mehr ruft er aus: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege“ (Ps. 139,23.24). Böse Menschen sind nicht begierig, ihre Bosheit zu erkennen; es ist der gute Mensch, der Mensch, welcher durch die Gnade erneuert ist, der verlangt seinen Schaden zu entdecken, damit derselbe geheilt werde. Sollte dies nun nicht ein Grund des Trostes für euch sein, zu wissen, dass euer Gebet nicht ein Gebet ist, das aus den Lippen der Gottlosen hervorgehen könnte, sondern ein Gebet, welches stets von den gefördertsten Heiligen dargebracht wurde, von denen, welche in der Gnade schon sehr gewachsen waren. Vielleicht ist das ein Grund, warum es nicht von euch sollte gebetet werden, die gerade jetzt noch kaum hoffen können, sich zu den Heiligen zu zählen; dennoch sollte es euch zur lieblichen Erquickung dienen, zu glauben, dass euer Gebet nicht böse sein kann, weil die „Amen“ der Kinder Gottes, ja derer, die Väter in Israel sind, mit diesem Gebet zu Gott aufsteigen. Ich bin überzeugt, dass die ältern Brüder und Schwestern in Christo, die hier gegenwärtig sind, einmütig sagen können: „Das ist oft mein Gebet gewesen: Herr, meine Übertretung und Sünde lass mich wissen; zeige mir, wie böse ich bin, und führe mich täglich zu Christo Jesu, auf dass meine Sünden mögen hinweggenommen werden.“

➤ Darum lasst diese Anfechtung euch zum Troste dienen – ihr hättet nie Jahre hindurch also gebetet, wenn ihr gleichgültige Sünder wäret. Es wäre das Letzte, woran ihr denken würdet, darum zu bitten; ihr würdet nicht danach verlangen, eure Schuld zu erkennen. Nein! ihr fändet Gefallen an gottlosem Wesen. Die Sünde wäre eure Lieblingsspeise; ihr würdet nur wünschen, allein gelassen zu werden, damit ihr euch ungestört derselben hingeben könntet. Wenn euch einer von eurem Verderben spräche, so möchtet ihr lieber, er kümmerte sich nicht darum. „Ach,“ würdet ihr sagen, „was geht das Sie an, ich tue freilich manchmal einen Missgriff und bin ein wenig anders, als ich gerade sein sollte, aber ich habe nicht gern, dass man mir davon spreche.“ Ja, das Letzte, worüber ihr je eine Betrachtung hören möchtet, wäre eure Sündhaftigkeit. Wenn das Gewissen redete, würdet ihr sagen: „Lass' mich in Ruhe!“ Wenn Gottes Wort euch scharf zusetzte, so möchtet ihr ihm die Spitze abbrechen, um seinen Stachel nicht fühlen zu müssen. – Nun, sollte es euch nicht einigermaßen tröstlich sein, dass eine so große Veränderung in euch vor sich gegangen ist, dass ihr nun gerade nach jener Empfindung verlangt, die ihr einst nicht hättet ertragen können? Gewiss, o Mensch, der Herr muss ein gutes Werk in dir angefangen haben, denn du hättest keine solchen Wünsche und kein solches Verlangen, wenn Er nicht die Hand an den Pflug gelegt, und den unfruchtbaren, trockenen, harten Boden deines Herzens begonnen hätte zu pflügen.

➤ Es ist aber noch ein anderer Grund vorhanden, warum ihr solltet getrost sein; es ist wahrscheinlich, dass ihr eure Schuld schon fühlet, und dass das, was ihr verlangt, euch schon in hinreichendem Maße gewährt ist. Es geschieht oft, dass ein Mensch die Gnade schon hat, die er erlangen möchte, und nicht weiß, dass er sie hat, weil er in dem, was er fühlen sollte, sich irrt, und des Segens doch schon teilhaftig ist. Er hat das Gut schon erlangt, welches er Gott ihm zu gewähren bittet. Lasset mich's anders ausdrücken. Wenn's euch bekümmert, dass ihr um eure Sünden nicht genug bekümmert seid, so seid ihr ja schon bekümmert. Wenn es euch Leid tut, dass euer Herz so hart ist

und dass euch eure Sünden nicht leid genug sind, so ist's euch ja eben schon leid. Meine lieben Zuhörer, lasset mich euch des Trostes versichern, dass, wenn ihr auf eure Knie niederfallet und betet: „Herr, ich seufze vor Dir, weil ich nicht seufzen kann; ich kann nichts fühlen; Herr, hilf mir, dass ich fühle;“ dass ihr ja eben fühlt und empfangen habt die Reue, um die ihr bittet. Wenigstens habt ihr die erste Stufe erreicht; ihr habt das Senfkorn der Rette als ein unscheinbares Samenkorn empfangen. Lasst es nur gehen, es wird wachsen; begießt es mit dem Gebet, so wird's zum Baume werden. Gerade die Gnade, um welche ihr bittet, ist's, dass ihr in euren Worten beten könnt. Es ist eure Reue, die Gott bittet, dass ihr besser bereuen möchtet. Es ist ein gebrochenes Herz, das Gott bittet, es zu brechen. Das ist kein verhärtetes Herz, das sprechen kann: „Herr, ich habe ein hartes Herz; mache mein Herz weich.“ Es ist schon ein weiches Herz. Das ist keine tote Seele, die sagen kann: „Herr ich bin tot, mache mich lebendig.“ Ihr seid ja lebendig. Der Mensch ist nicht stumm, der ausruft: „Herr, ich bin stumm, tue meinen Mund auf.“ Er spricht ja schon; und wenn ein Mensch spricht: „Herr, ich fühle ja nichts,“ so fühlt er ja schon. Er ist schon ein fühlender Sünder. Darum seid ihr gerade die Leute, die der Heiland zu sich ruft. Diese eure Erfahrung, von der ihr glaubt, sie sei das Gegenteil von dem, was sie sein sollte, ist gerade die rechte Erfahrung. O, seid nur in dieser Beziehung getrost. Aber bleibt dabei nicht müßig sitzen, sondern seid nun gestärkt genug, um Jesu zuzueilen, – so wie ihr seid. Ich nehme dich, Sünder, gerade für den Menschen, den der Seelsorger je und je sucht. Wenn wir sagen, Christus sei gekommen, den Durstigen zu tränken, so bist du gerade der Mensch, den ich meine – du bist durstig. „Nein,“ sagst du, „ich fühle nicht, dass ich durstig bin, ich möchte es aber wohl fühlen.“ Gerade dieser Wunsch, dich durstig zu fühlen, ist dein Durst. Du bist gerade der Mensch; du bist dem Rechten viel näher, als wenn du sagtest: „Ich dürste, ich habe die rechte Eigenschaft;“ dann, fürchte ich, hättest du sie gerade nicht. Weil du aber meinst, du habest sie nicht, so ist's um so klarer am Tage, dass du diese Eigenschaft hast, wenn wirklich von einer solchen die Rede ist. Wenn ich sage: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28); und ihr sprecht: „Ach, ich fühle meine Last nicht genug,“ dann bist du gerade der Mensch, den das Wort meint. Und wenn ich sage: „Wer da will, der komme“ (Offb. 22,17) und du sprichst: „Ich wünschte, williger zu sein, ich will williger werden,“ dann bist du der Mensch. Es ist nur einer von Satans Ränken – ein Bissen von der satanischen Kunst der Hölle, die dich von Jesu Christo hinwegtreiben möchte. Sei nun ein Widersacher Satans, diesen Augenblick, und sprich: „Du lügnerischer Feind, du sagst zu mir, ich fühle nicht genug, wie sehr ich des Heilandes bedürfe. Ich weiß, dass ich mein Bedürfnis fühle; und weil ich's zu fühlen verlange, so fühle ich's wirklich. Christus befiehlt mir, zu ihm zu kommen, und ich will kommen – heute, jetzt. Ich will meine Seele, ganz wie sie ist, in die Hände dessen befehlen, des' Leib am Holze hing. Gehe es, wie es wolle, hier verlasse ich mich auf ihn, und hange ihm an, als dem Fels meines Heils.“ So nehmt diese Worte des Trostes denn an.

## 2.

Ich gehe nun zum zweiten Teil über und richte einige Worte **der Belehrung** an euch.

Es ist, mein lieber Zuhörer, dein ernstliches Verlangen, zu wissen, wie viele deiner Missetaten und Sünden sind; und dein Gebet lautet: „Herr, meine Übertretung und Sünde lass mich „wissen.“ Lass dir also zeigen, wie Gott deine Gebete erhören wird.

❶ Gott erhört dasselbe Gebet auf mehrerlei Weise; und obgleich die Wege verschieden sind, so sind sie doch alle gleich segensreich und wirksam.

➤ Gott erhört zuweilen dies Gebet dadurch, dass er zulässt, dass ein Mensch mehr und mehr in grobe Sünden fällt. Bei unsrer letzten Kirchenversammlung teilte ein Bruder seine Erfahrung mit, wie er zu Gott gekommen sei, und erzählte, er hätte zuerst seine Schuld nicht erkannt, sein Herz sei sehr verhärtet gewesen; bis dass es eines Tages geschah, dass er versucht ward, eine Unwahrheit zu sagen. – Kaum hatte er sie ausgesprochen, so fühlte er, was für ein verachtungswürdiges Geschöpf er sei, weil er gelogen habe; so dass diese eine Sünde ihm zeigte, wie hinterlistig und falsch sein Herz sei; und von dem Tage an durfte er sich nicht mehr beklagen, dass er seine Schuld nicht genugsam empfinde, sondern er fühlte im Gegenteil sich allzu verdorben, als dass er zu Christo kommen dürfe. Ich glaube, dass viele Menschen, welche streng sittlich erzogen wurden, welche aufwuchsen in Ehrbarkeit und nie in grobe Sünden fielen, es sehr schwer finden, zu bekennen: „Herr, ich fühle, dass ich ein Sünder bin.“ Er weiß, dass er ein Sünder ist und weiß, dass es eine Tatsache ist; aber er vermag dies durchaus nicht zu fühlen. Und ich habe Menschen gekannt, welche die Hurer und Trunkenbolde beneideten, weil sie sagen: „Wäre ich ein solcher gewesen, so hätte ich meine Sünden schwerer empfunden und würde fühlen, ich sei einer von denen, die Jesus gekommen ist, selig zu machen.“ Es kann sein; obgleich ich hoffen möchte, dass es nie vorkomme, dass dich Gott lasse in Sünden fallen. Gott verhüte das; wenn es aber je geschehen sollte, dann wirst du Grund haben zu sagen: „Herr, ich bin grundverdorben; nun erkenne ich mich; ich verabscheue mich und tue Buße im Staub und in der Asche (Hiob 42,6), um dieser meiner großen Sünde willen.“ Oder vielleicht fällst du nicht gerade wirklich in eine Sünde, bist aber ganz nahe daran. Habt ihr je erfahren, was es heißt, plötzlich von einer heftigen Versuchung überrascht zu werden, zu fühlen, wie gleichsam die schwere Hand Satans euch bei den Nieren gepackt hat, euch hinreißt, ihr wisst nicht wohin, noch warum, noch wie, gegen euren eigenen Willen, bis an den Rand des Abgrunds einer schauderhaften Sünde; und ihr seid näher und näher daran, bis plötzlich, gerade da ihr euch wollt in die Sünde stürzen, eure Augen geöffnet werden und ihr sprecht: „Großer Gott, wie kam ich hierher, – ich, der ich doch solche Gottlosigkeit hasse? – ich, der ich sie verabscheue? – und doch waren meine Füße dazu geeilt, meine Schritte waren schon fast ausgeglitten.“ Und ihr schreckt zurück und sagt: „Großer Gott, halte Du mich, denn wenn Du mich nicht hältst, so muss ich fallen.“ Dann entdeckt ihr, dass die Sünde eurem Herzen angeboren ist, und bei der ersten Gelegenheit auftaucht; dass eure Seele einem Pulverturme gleicht, der nur eines Funkens bedarf, um ein schreckliches Unglück herbeizuführen; dass ihr voller Sünde seid, erfüllt von Gottlosigkeit und bösen Anschlägen, und dass nur Gelegenheit und schwere Versuchung erforderlich ist, um euch nach Leib und Seele zu verderben, und zwar für immer. Auf solche Weise erhört Gott manchmal dies Gebet.

➤ Eine zweite Art, wie der Herr dies Gebet erhört, ist, dass er die Augen des Geistes öffnet; nicht sowohl durch Führungen, als durch die geheimnisvolle Einwirkung des heiligen Geistes. Lieber Zuhörer, wenn dir je deine Augen sollten geöffnet werden, dass du deine Schuld erkennst, so wirst du finden, dass es ein so entsetzlicher Anblick ist, wie du es sonst noch nie erlebt hast. Ich habe das so sehr erfahren, als irgend einer von euch. Als Knabe hatte ich fünf Jahre lang nichts vor Augen, als meine Schuld; und obschon ich sagen darf, dass diejenigen, welche meinen Wandel beobachteten, keine auffallende Sünde bei mir wahrnahmen, so gab es

doch, wenn ich auf mich selbst sah, keinen Tag, an welchem ich nicht so grobe, so schändliche Sünden gegen Gott beging, dass ich oft und viel wünschte, ich wäre nie geboren worden. Ich begreife John Bunyan, wenn er einmal sagte, er wollte lieber, er wäre ein Frosch oder eine Kröte gewesen, als ein Mensch; so schuldvoll fühlte er sich damals. Ihr wisst, wie's mit euch selber steht. Es ist da, wie wenn eine Frau ihr Zimmer reinigt; sie schaut, und siehe, es ist nirgends Staub; die Luft ist rein und all' ihr Hausgeräte glänzt hell. Aber es ist ein Spalt im Fensterladen, ein Lichtstrahl dringt hinein, und ihr seht den Staub auf und nieder wirbeln im Sonnenschein, gleich tausend leuchtenden Punkten. So ist's im ganzen Zimmer; aber sie kann's nur da sehen, wo eben der Sonnenstrahl durchbricht. Gerade so steht's mit uns; Gott sendet einen Strahl seines göttlichen Lichts in's Herz, und dann sehen wir, wie grundverdorben und gottlos es ist. Ich glaube, liebe Zuhörer, dass euer Gebet nicht, wie's bei mir der Fall war, durch schreckliches Sündenbewusstsein, entsetzliche Träume, Nächte voller Jammer und Tage voller Leiden erhört wird. Hütet euch; ihr bittet eine furchtbare Bitte, wenn ihr Gott ansieht, er möge euch euer Sündenverderben zeigen. Besser, ihr ändert eure Bitte und sprecht also: „Herr, bringe mir meine Gottlosigkeit so weit zum Bewusstsein, dass ich dadurch zu Christo geführt werde; nicht so weit, dass ich dadurch von ihm zurückgeschreckt werde, nicht so weit, dass es mich zur Verzweiflung bringt; nur weit genug, dass ich geheilt werde von allem Selbstvertrauen, und dahin komme, auf Christum allein zu vertrauen.“ Sonst könntet ihr, wie Moses, euch gedrungen fühlen, in einem Anfall der schrecklichsten Angst auszurufen: „O Herr, erwürge mich lieber, habe ich anders Gnade vor deinen Augen gefunden, dass ich nicht mein Unglück sehen müsse“ (4. Mose 11,15).

② Es bleibt uns aber noch die Anwendung zu machen; da werdet ihr mich fragen: „Wie kann ich zu dem Gefühl meines Heilandsbedürfnisses gelangen?“

➤ Der erste Rat, den ich euch gebe, besteht darin: Nennet die Sünden einzeln. Sagt nicht: „Ich bin ein Sünder;“ das will nichts sagen; jedermann sagt so. Sondern fragt euch: „Bin ich ein Lügner? Bin ich ein Dieb? Bin ich ein Trunkenbold? Habe ich unkeusche Gedanken? Habe ich unzüchtige Handlungen begangen? Habe ich mich innerlich oft gegen Gott aufgelehnt? Bin ich oft ohne Ursache zornig? Habe ich ein böses Gemüt? Bin ich habsüchtig? Liebe ich diese Welt mehr, denn die zukünftige? Vernachlässige ich das Gebet? Versäume ich die ewige Seligkeit?“ Stellt die Fragen nach den einzelnen Punkten, so werdet ihr euch bald überzeugen; viel eher, als wenn ihr nur im großen Ganzen euch als Sünder in's Auge fasst. Ich habe von einem heuchlerischen alten Mönche erzählen hören, der laut auszuschreien pflegte, während er seinen Rücken ganz sanft geißelte. „Herr, ich bin ein großer Sünder, ein so verworfener Sünder, wie Judas;“ und wenn jemand sagte: „Ja, das seid ihr – ihr seid wie Judas, ein schändlicher alter Heuchler,“ so pflegte er zu sagen: „Nein, das bin ich nicht.“ Dann fing er wieder an: „Ich bin ein großer Sünder.“ Da sagte einer: „Ihr seid ein großer Sünder, ihr habt das erste Gebot übertreten;“ und wieder sagt er: „Nein, das habe ich nicht.“ Und wieder fing er an: „Ich bin ein großer Sünder.“ Und wenn dann einer sagte: „Ja, ihr habt das zweite Gebot übertreten;“ so gab er abermals zur Antwort: „Nein, das habe ich nicht.“ Und so mit dem dritten und vierten, und fort und fort durch's ganze Gesetz. So kam es, dass er nach seiner Meinung alle zehn Gebote gehalten hatte, und dennoch ausrief: „Ich bin ein großer Sünder.“ Der Mensch war eben ein Heuchler, denn wenn er die Gebote nicht übertreten hätte, wie könnte er überhaupt ein Sünder sein? Ihr werdet besser fahren, eure Sünden

nicht im Ganzen zu nehmen, sondern sie aufzuzeichnen, sie zu zählen und sie einzeln nacheinander zu betrachten.

➤ Dann rate ich euch zunächst, nicht einen solchen Prediger zu hören, der in der Mehrzahl zu euch spricht, sondern einen solchen, der mit euch umgeht, wie wenn ihr einzig da wäret. Sucht einen Prediger auf wie Rowland Hill, von welchem es heißt, dass wenn man im hintersten Sitz der Empore saß, man immer glaubte, Herr Hill habe es gerade auf einen abgesehen; oder wenn man in der Vorhalle saß, wo man nicht von ihm gesehen werden konnte, man doch fast überzeugt sein musste, er wisse, man sei da, und er predige ganz nur für uns. Ich müsste wirklich erstaunen, wenn die Menschen bei gewissen Geistlichen je ihre Sünden fühlen könnten – höflichen, verständigen, achtungswerten Geistlichen, die zu ihren Zuhörern nie ein Wort sagen, als ob dieselben sich je in etwas verfehlt hätten. Ich sage von diesen Herren, was Hug Latimer von manchen Geistlichen seiner Zeit sagte, dass sie besser dazu taugen, eine Polonaise zu tanzen, als mit Menschenseelen umzugehen. Ich glaube, einige derselben sind heutzutage besser imstande, zierliche Vorlesungen zu halten und gefällige, dem fleischlichen Sinne schmeichelnde Dinge zum Vorschein zu bringen, als Sündern das Wort Gottes zu predigen. Wir bedürfen Männer wie Johannes der Täufer und die Donnerskinder (Mark. 3,17); wir bedürfen Männer wie Baxter, die predigen

„Als ob sie nie mehr predigten,  
Wie Sterbliche zu Sterblichen.“

Wir brauchen Männer wie John Berridge, die schon seit Jahren keinen Honig mehr im Munde führen und keine schönen Worte mehr machen können – Männer, die scharf treffen, die den Bogen spannen und den Pfeil bis zur Spitze anlegen und ihn wacker losschnellen; die mit tödlichem Geschoss mitten auf's Herz und auf's Gewissen der Menschen zielen, tief verwunden, auf die geheimen Begierden und offenen Sünden losschlagen, die nicht auf dem Allgemeinen bleiben, sondern das Besondere hervorheben, die nicht den Menschen im Ganzen, sondern den Menschen im Einzelnen predigen, nicht der Masse und dem Haufen, sondern jedem Menschen besonders und persönlich. Werdet dem Prediger nicht gram, wenn er euch zu nahe tritt; bedenkt, dass dies seine Pflicht ist. Und wenn euch die Geißel um und um trifft und euch verwundet, so dankt Gott dafür und freut euch darüber. Wenn ich unter der Kanzel sitze, so will ich einen Mann vor mir haben, der mir manchmal das Messer an die Kehle setzt, einen Mann, der meiner nicht schont, einen Mann, der mir nicht schmeichelt. Wenn's Schmeicheleien geben soll, so seien sie um jeden Preis nicht auf der Kanzel. Wer mit Menschenseelen umgeht, soll ganz offen zu Werke gehen; die Kanzel ist nicht der Ort für zierliche Redensarten, wenn sich's um den Ernst der Ewigkeit handelt. So nehmt denn diesen Rat an und höret auf eine Predigt, die euch persönlich und scharf auf's Korn nimmt.

➤ Dann, wenn du gern möchtest deine Sünden kennen lernen, so treibe fleißig Gottes Wort. Das zwanzigste Kapitel des zweiten Buchs Mose sei euch oft vor Augen, und nehmt als Erklärung die Bergpredigt dazu und den Ausspruch Christi: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matth. 5,28). Verstehet wohl, dass Gottes Gebote nicht nur das meinen, was sie in Worten aussprechen, sondern dass sie den Gedanken, das Herz,

die Vorstellungen berühren. Denkt an den Ausspruch Davids: „Deine Gebote sind sehr weit“ (Ps. 119,96). Und so, denke ich, wirst du bald dazu gelangen, die Hässlichkeit deiner Sünde und die Schwärze deiner Schuld aufzudecken. Und willst du noch mehr wissen, so verwende ein wenig Zeit auf die Betrachtung des verhängnisvollen Endes deiner Sünde, wenn du unbußfertig sterben solltest. Wage es, hinabzuschauen auf das Feuer, das dein ewiger Wohnort sein müsste, wenn der Herr Jesus dich nicht selig macht. Sei weise o Sünder, und schaue auf den Herbst, da du gewisslich einzuernten hast, wenn du Unkraut säst; lass folgende Worte manchmal in deinen Ohren erschallen: „Sie werden in die ewige Pein gehen“ (Matth. 25,46). Öffne deine Ohren und höre auf den Schluss dieser Worte: „Da wird sein Heulen und Zähneknirschen“ (Matth. 13,42). Bewege eine Stelle, wie die folgende, in deinem Herzen: „Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehrt werden, alle Heiden, die Gottes vergessen“ (Ps. 9,18). Diese ernsten Gedanken werden für dich von Nutzen sein. Bücher wie Alleine's Weckstimme, Baxter's Ruf an die Unbekehrten, Doddridge's Anfang und Fortgang etc. können wohlthätig auf dich einwirken und dich aufmerksam machen auf die Größe deiner Schuld, indem sie dich zum Nachdenken über die Größe ihrer Strafe veranlassen.

➤ Wenn du aber noch einen bessern und wirksamern Weg wissen willst, so gebe ich dir noch einen andern Rat. Nimm die rechte Zeit dazu, nachzusinnen über die Leiden Christi; denn deine Sündenschuld zeigt sich nirgends so deutlich, als in der Tatsache, dass sie deinen Heiland umbrachte. Bedenke, wie verzweifelt böse das Ding sein muss, welches Christo das Leben kostete, damit du selig werdest. Betrachte, o du arme Seele, wie schwarz die Verworfenheit sein musste, die nur mit seinem kostbaren Blut konnte gewaschen werden! wie schwer die Beleidigungen, die mit nichts konnten gesühnt werden, als damit, dass sein Leib an's Kreuzesholz genagelt, seine Seite durchstoßen wurde, dass er schmachend und dürstend starb und ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Gehe in den Garten am Fuße des Ölberges und schaue den Heiland in seinem blutigen Schweiß! Gehe in den Palast des Pilatus und schaue, wie er schändlich verklagt wird! Gehe in die Halle der Herodianischen Burg und schaue, wie die Mächtigen Christum verachten! Und dann gehe zuletzt nach Golgatha und siehe jenen Schmerzensanblick; und wenn dir das die Schwärze deiner Sünde nicht zeigt, dann vermag's nichts mehr. Wenn der Tod Christi dich nicht über dein Heilandsbedürfnis belehrt, welches Mittel gibt's dann noch für ein so hartes Herz, für eine so blinde Seele, wie die deine?

Ich habe euch nun etliche Worte der Belehrung zugerufen. Vergesst sie nicht; macht sie euch zu nutze. Seid nicht Hörer allein, sondern auch Täter des Worts (Jak. 1,22).

### 3.

Und nun einige wenige Worte über **richtige Unterscheidung**.

❶ Du verlangst danach, lieber Zuhörer, deine große Schuld zu erkennen, und zu fühlen, dass du Jesum nötig hast. Habe Acht, dass du zu unterscheiden wissest zwischen dem Werk des Heiligen Geistes und dem Werk des Teufels. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, was in dir das Gefühl der Sündhaftigkeit erweckt, aber es ist nie und nimmer sein Werk gewesen, was dich befürchten und glauben ließ, Christus könnte dich vergessen. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, dass du deine Sünden bereuest; aber es ist nicht das Werk des Heiligen Geistes, dass du an der Gnade



verzweifelst; das ist des Teufels Werk. Ihr wisst, wie der Satan allezeit damit umgeht, das Werk des Heiligen Geistes nachzuäffen. Er machte es in Ägypten so. Moses reckte seinen Stab aus und verwandelte alles Wasser in Blut. Da kamen die Zauberer Jannes und Jambres und schafften eine große Menge Wassers herbei und verwandelten es durch ihre Listen und Kunstgriffe auch in Blut. Dann erfüllt Moses das Land mit Fröschen – die gottlosen Zauberer haben einen Platz gereinigt, und füllen ihn auch mit Fröschen; so widerstanden sie dem Werk Gottes, indem sie vorgaben, das Nämliche zustande zu bringen; so möchte es der Teufel auch mit dir machen. „Ach,“ spricht Gott der Heilige Geist, „Sünder, du kannst dich selber nicht selig machen.“ „Ach,“ spricht der Teufel, „und Er kann dich auch nicht selig machen.“ „Ach!“ spricht Gott der Heilige Geist, „du hast ein hartes Herz; nur Christus kann es erweichen.“ „Ach!“ spricht der Teufel, „aber er wird es nicht erweichen, bis du es zuerst selbst erweichst.“ „Ach!“ spricht Gott der Heilige Geist, „es ist nichts Gutes an dir, du bist nackt, elend und jämmerlich.“ „Ja,“ spricht der Teufel, „dein Vertrauen auf Christum nützt dir nichts, weil du nichts Gutes an dir hast, und darum nicht hoffen darfst, selig zu werden.“ „Ach!“ spricht der Heilige Geist, „du fühlst deine Sünde nicht; es fällt dir schwer, zu bereuen, um deiner Herzenshärte willen.“ „Ach!“ spricht der Teufel, „und weil du so verhärtet bist, so kann dich Christus nicht erlösen.“ Lernet also unterscheiden zwischen dem einen und dem andern. Wenn zuweilen ein reuevoller Unglücklicher daran denkt, sich selbst das Leben zu nehmen, meint ihr, dies sei das Werk des Heiligen Geistes? Es ist des Teufels Werk; „Derselbige war ein Menschenmörder von Anfang“ (Joh. 8,44). Es spricht ein Sünder: „Ich bin so schuldbeladen, dass ich gewiss nie kann Vergebung empfangen.“ Ist dies des heiligen Geistes Lehre – diese Lüge? Ach! das kommt vom Vater der Lügen. Wenn ihr eine Lebensbeschreibung lest wie die in der „überschwänglichen Gnade“ von Bunyan, so sorget, dass ihr dazu bemerkt: „das ist das Werk des heiligen Geistes, Herr, verleihe mir das.“ – „Das ist des Teufels Werk, Herr, bewahre mich davor.“ Wünschet nicht, der Teufel möge eure Seele in Stücke zerreißen; je weniger ihr mit ihm zu schaffen habt, desto besser, und wenn der heilige Geist euch ganz vor dem Teufel bewahrt, so dankt ihm dafür. Wartet nicht auf die Schauer und Schrecken mancher Anderer, sondern kommt gerade so, wie ihr seid, zu Christo; ihr habt jene Schrecken und Ängsten nicht nötig, sie nützen euch wenig. Lasst mich euch auf etwas anderes aufmerksam machen; ich verlange von euch nicht, ihr sollet euch so mit euren Sünden bekannt machen, dass ihr hoffen dürft, sie alle zu kennen; denn ihr könntet sie mit der beschränkten menschlichen Zahlenkunst doch nicht überzählen. Young sagt in seinen „Nachtgedanken“: „Gott verbirgt vor den Augen aller Menschen, nur nicht vor seinen eigenen, jenen schrecklichen Anblick – des Menschenherzens.“ Wenn ihr nur zum zehnten Teil wüsstet, wie verabscheuungswürdig ihr gewesen seid, so möchte es euch krank machen. Ihr, die ihr am allerehrbarsten gewesen seid und ausgezeichnet von Charakter; wenn alle vergangenen Sünden eures Herzens vor euch stehen könnten in ihren schwarzen Farben und ihr sie in ihrer wahren Gestalt erblicken könntet, so wäret ihr schon in der Hölle, denn das ist wahrlich die Hölle, wenn man die Sündigkeit seiner Sünde erkennt. Meiner ihr, ihr möchtet sagen, ihr wollet Gott auf den Knien darum bitten, dass er euch in die Hölle schicke, oder euch krank mache? Seid nicht so töricht, saget: „Herr, lass’ mich meine Schuld so weit erkennen, dass ich dadurch zu Christo gezogen werde; aber gib’ meiner Neugierde nicht nach, wenn ich mehr wissen möchte; nein, schenke mir nur so viel Sündenerkenntnis, dass ich fühle, ich müsse auf Christum vertrauen, oder verloren gehen; so will ich mich zufrieden geben, wenn du mir schon ein Mehreres versagst.“

② Und wiederum, meine teuren Zuhörer, achtet auf die nächste Vorsicht, denn sie ist sehr wichtig. Habt Acht, dass ihr keine Gerechtigkeit aus euren Gefühlen zu schaffen sucht. Wenn ihr sagt: „Ich darf nicht zu Christo gehen, bis ich fühle, dass ich seiner bedarf,“ – so ist das offenbare Werkgerechtigkeit; ihr seid ganz auf dem verkehrten Wege, weil Christus von euch nicht verlangt, ihr sollt ein Bedürfnis nach ihm fühlen, auf dass ihr für ihn vorbereitet seid; er verlangt keine Vorbereitung, und alles, was ihr für eine Vorbereitung haltet, ist ein Missgriff. Ihr müsst gerade kommen, wie ihr seid – heute, wie ihr da seid, jetzt – nicht wie ihr gerne wäret, sondern gerade jetzt, so wie ihr jetzt eben seid. Ich sage nicht zu euch: „Geht heim, und suchet Gott im Gebet;“ ich sage, „kommt jetzt, in eben dieser Stunde, zu Christo;“ ihr werdet nie in einem bessern Zustand sein, als jetzt, denn ihr wäret noch nie in einem schlechterm und das ist der geeignetste Zustand, in welchem ihr zu Christo kommt. Wer recht krank ist, ist gerade im rechten Zustand, um einen Arzt zu brauchen; wer schmutzig und rußig ist, ist gerade im rechten Zustand, um des Waschens zu bedürfen; wer nackt ist, ist im rechten Zustand, um bekleidet zu werden. Das ist bei euch der Fall. Aber ihr sprecht: „Ich fühle meine Hilfsbedürftigkeit nicht.“ Gerade recht: euer Nichtfühlen zeigt euch, dass ihr’s um so nötiger habt, Ihr könnt euren Gefühlen nicht trauen, weil ihr sagt, ihr hättet keine. Wie! Wenn Gott eure Gebete erhörte und euch euer Bedürfnis fühlbar machte, so würdet ihr anfangen, auf eure Gefühle zu vertrauen, und würdet euch verleiten lassen zu sagen: „Ich traue auf Christum, weil ich meine Hilfsbedürftigkeit fühle;“ das hieße geradezu sagen: „Ich vertraue auf mich selbst.“ All’ das ist nur vermummte Werk- und Scheinheiligkeit; all’ dies Predigen, die Sünder müssten das fühlen und jenes fühlen, ehe sie auf den Herrn Jesum vertrauen dürften, ist nichts anderes als Selbstgerechtigkeit in veränderter Gestalt. Ich weiß, dass unsre calvinistischen Brüder diese Predigt ungern haben werden – ich kann nicht helfen – denn ich stehe keinen Augenblick an zu sagen, dass das Pharisäertum mehr mit dem Ultra-Calvinismus verknüpft ist, als mit irgend einer andern Glaubenspartei der Welt. Und ich erkläre feierlich, dass dies Predigen von Vorurteilen und Gefühlen sogenannter empfänglicher Sünder nichts mehr noch weniger ist, als Selbstgerechtigkeit in hinterlistiger und bezaubernder Gestalt, weil sie dem Sünder sagt, er müsse erst etwas sein, ehe er zu Christo komme. Denn das Evangelium ist verkündigt, nicht den empfänglichen Sündern, oder Sündern mit dieser oder jener erforderlichen Eigenschaft, sondern den Sündern als Sündern, den Sündern, wie sie eben sind; es ist nicht verkündigt den Sündern als reuigen Sündern, sondern den Sündern als Sündern, sei ihr Zustand, welcher er wolle, und ihre Gefühle, welcher Art sie wollen. O Sünder, die Gnadentüre ist euch heute weit aufgetan; lässt euch vom Satan nicht zurückdrängen mit seinem Gerede: „Du bist nicht in der rechten Verfassung; Ihr seid in der rechten Verfassung! das heißt, ihr besitzt alle Eigenschaften, die Christus verlangt, nämlich gar keine. Kommt zu ihm gerade wie ihr seid. „Ach,“ sagt einer, „aber Sie kennen doch das Lied:

„Alle Schicklichkeit ist hier,  
Dass du fühlst, Er mangle dir.“

Soweit kann ich’s nicht bringen. Dann rate ich euch, nie nur einen Teil eines Liedes oder eines Textes anzuführen. Nehmet das Ganze:

„Alle Schicklichkeit ist hier,  
Dass du fühlst, Er mangle dir;  
Dieses schenkt er  
Dir durch Seines Geistes Zier.“

Komm, und bitte ihn, es dir zu schenken, und glaube, so wird er dir's schenken. Glaube es, mein Herr und Meister sehnt sich danach, dich selig zu machen: vertraue auf ihn, armer Sünder, so wirst du selig; wenn nicht, so will ich mit dir verloren sein. Glaube nur, dass mein Herr ein liebevolles Herz hat und imstande ist, zu vergeben, und dass er einen mächtigen Arm hat und imstande ist, dich zu erlösen. Tue ihm nun die Ehre an und miss sein Korn nicht mit deinem Scheffel. „Denn seine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht seine Wege.“ „Sondern, so viel der Himmel höher ist, als die Erde, so sind auch seine Wege höher, denn eure Wege, und seine Gedanken, denn eure Gedanken“ (Jes. 55,8.9). Heute spricht er zu euch: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). Sünder, wenn du glaubest, und nicht selig wirst, so ist ja Gottes Wort eine Lüge, und Gott ist nicht wahrhaftig. Und willst du meinen, es sei allezeit also? Nein, Sünder; mache dich nun mit der Verkündigung dieses Evangeliums vertraut und sprich:

„Ich eil' zum gnadenreichen Herrn,  
Dass er Gefühl mir gebe;  
Vielleicht rührt er mein Herze gern,  
Damit ich Armer lebe.

Vielleicht erhöret er mein Fleh'n,  
Erhört vielleicht mein Rufen,  
Ich flehe, sollt' ich auch vergeh'n  
An seines Thrones Stufen.“

Du kannst nicht zu Grunde gehen, sobald du auf Christum vertraust. Und ob du keine guten Werke, noch keine guten Regungen hast, wenn nur deine Arme das Kreuz umschlingen und deine Stirne mit dem Blut besprengt ist, so wird der Engel der Verwüstung, wenn er einst über die Welt kommen wird, an dir vorübergehen. Denn also steht geschrieben: „Wenn ich das Blut sehe, so will ich vor euch über gehen“ (2. Mose 12,13) – und nicht: „wenn ich eure Gefühle wegen des Blutes sehe“ – auch nicht: „wenn ich euren Glauben an das Blut sehe,“ sondern: „wenn ich das Blut sehe, so will ich vor euch über gehen.“ Lernet unterscheiden zwischen einem Sündengefühl, das euch demütigt, und einem Sündengefühl, das euch nur hochmütig macht; wenn du daher kommst und sprichst: „Ich habe meine Sünde hinreichend gefühlt und darum bin ich fähig, zu Jesu zu kommen,“ so ist das nichts anderes, als Stolz, der sich in's Kleid der Demut gehüllt hat.

③ Ich will dir noch eins sagen, ehe ich diesen Gegenstand fallen lasse. Alles, was dich von Christo zurückhält, ist Sünde, jeder Gedanke, der dich davon abhält, auf Christum zu vertrauen, ist ein sündlicher Gedanke; und jede Stunde, die du in deinem Unglauben beharrst, wartet der Zorn Gottes auf dich. Wie kannst du also um etwas bitten, was nur dazu dienen kann, dich um

so länger von Christo fern zu halten? Du weißt nun, dass nichts Gutes in dir ist; warum also vertrauest du nicht ganz auf Christum? Aber da sprichst du: „Ich muss vor allen Dingen mehr fühlen.“ Arme Seele, wenn du schmerzlicher fühlen müsstest, so würdest du es nur um so schwerer finden, auf Christum zu vertrauen. Ich betete einst zu Gott, er wolle mir meine Schuld zeigen, ich dachte kaum, wie er mich erhören würde. Ja, ich war ein solcher Tor, dass ich nicht zu Christo kommen wollte, bis dass mich der Teufel zu ihm schleppe. Ich sprach: „Christus kann nicht für mich gestorben sein, weil ich mich nicht elend genug gefühlt habe.“ Gott erhörte mich, und glaubt es mir, nie wieder will ich solch' ein Gebet über meine Lippen kommen lassen; denn als ich anfang, meine Schuld zu fühlen, da sprach ich: „Ich bin zu verworfen, als dass ich könnte selig werden;“ und ich fand, dass gerade das, warum ich gebeten hatte, mir zum Unheil und nicht zum Segen war. Darum, wenn du fühlen solltest, was du zu fühlen bittest, so könnte dir das zur Verdammnis dienen. Sei also weise, und höre auf deines Meisters Stimme; halte dich nicht auf bei der Seife der Wäsche und beim Feuer eines Goldschmieds (Mal. 3,2), sondern komm und wasche dich im Jordan und sei gereinigt; komm und halte dich nicht auf, bis dein Herz vom Pflug unterst zu oberst gekehrt und deine Seele mit der Art zu Boden gehauen wird. Komm jetzt und so, wie du bist, zu ihm. Wie, o Mensch, willst du nicht zu Christo kommen, der doch gesagt hat: „Wer da will, der komme“ (Offb. 22,17)? Willst du nicht auf ihn vertrauen, wenn er auf dich niederblickt und liebevoll spricht: „Traue auf mich?“ Wie, kannst du nicht zu ihm sagen: „Herr, ich bin sehr schuldbeladen; aber du hast gesagt: So kommt denn und lasst uns mit einander rechten; wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden, und wenn sie gleich rot sind wie Scharlach, sollen sie doch wie die Wolle werden (Jes. 1,18). Herr, diese Gnade ist zu groß und zu viel, aber ich glaube daran, ich fasse dich beim Wort, du hast gesagt: Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder; so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam (Jer. 3,14.22). Herr, ich komme zu Dir, ich verstehe nicht, wie Du einem solchen, wie ich, verzeihen kannst, aber ich glaube, Du kannst nicht lügen, und will auf diese Verheißung von ganzer Seele vertrauen. Ich weiß, Du hast gesagt: Allerlei Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben (Matth. 12,31); Herr, ich begreife nicht, wie Blut die Macht haben kann, abzuwaschen allerlei Gotteslästerung; Du hast es aber gesagt, und ich glaube es. Es ist Deine Sache, Deine Verheißung wahr zu machen, und nicht meine, und Du hast gesagt: Wer da will, der komme (Offb. 22,17); Herr, ich bin's nicht wert, aber kommen will ich, oder wenn mir der Wille fehlt, so will ich wenigstens das Wollen, darum will ich kommen, so wie ich bin; ich weiß, dass ich kein gutes Gefühl habe, mich Dir zu empfehlen, aber Du suchst auch kein gutes Gefühl in mir, Du willst mir schon alles geben, was Du an mir sehen willst.

O meine teuren Zuhörer, ich fühle mich so glücklich, dass ich euch ein solches Evangelium, wie dieses, verkündigen darf. Wenn ihr es nicht empfangen habt, so bitte ich Gott den Heiligen Geist, es euch zu eigen zu schenken. Es ist so einfach, dass die Menschen nicht glauben, es könne wahr sein. Wenn ich euch auffordern müsste, eure Schuhe auszuziehen, und von hier nach einer entfernten großen Stadt zu laufen, um dadurch die Seligkeit zu erlangen; ei, wie würdet ihr behende gehorchen, und die ganze Straße gedrängt voll werden; wenn's aber bloß das seelenbelebende Wort ist: „Glaubt, so wirst du leben,“ so ist's für euer stolzes Herz zu leicht. Wenn ich zu euch sagte: Geht und sammelt zehntausend Taler und baut damit eine Kirche, so werdet ihr selig; so würdet ihr meinen, der Preis sei gar billig; aber wenn ich sage: „Vertrauet auf den Herrn Jesum Christum, so werdet ihr selig,“ so bringt ihr das nicht zustande – weil's euch zu einfach ist.

O du Elend des menschlichen Herzens! sonderbare, sonderbare, törichte Sünde; wenn Gott den Weg ebnet, so wollen eben darum die Menschen nicht darauf laufen; und wenn er die Türe weit auftut, so wollen sie eben darum nicht hinein. Sie sagen, wenn die Türe nur halb offen wäre, und sie sie aufdrücken müssten, so würden sie hineingehen. Gott hat das Evangelium zu eben und zu bequem gemacht, um stolzen Herzen recht zu sein. Möge Gott stolze Herzen erweichen, und euch den Heiland angenehm machen.

#### 4.

Nun kommen wir zum Vierten, worauf ich eigentlich schon übergegangen bin, **zur Ermahnung.**

Armer Sünder, vor sieben Jahren sagtest du gerade, was du jetzt sagst, und wenn sieben andere Jahre um sind, wirst du noch das Gleiche sagen. Vor sieben Jahren sagtest du: „Ich möchte gern auf Christum vertrauen, aber ich fühle nicht, was ich sollte.“ Fühlst du jetzt mehr? Und wenn andere sieben Jahre gekommen sind, wirst du gerade fühlen, was jetzt. Du wirst sagen: „Ich möchte gerne kommen, aber ich fühle mich nicht bereit, ich empfinde meine Hilfsbedürftigkeit nicht recht.“ „Ja, und so wird's fortgehen, bis du in den Abgrund der Hölle niederfährst, und im Hinunterfahren sprichst: „Ich fühle meine Bedürftigkeit nicht recht.“ Und dann wird die Lüge an den Tag kommen und du wirst sagen: „Es hieß im Worte Gottes nie: Ich möchte gern zu Christo kommen, wenn ich meine Bedürftigkeit genug fühlte – sondern: Wer da will, der komme. – Ich wollte nicht so kommen, wie ich war, darum werde ich mit Recht verworfen.“ Höre mich an, o Sünder, wenn ich dich bitte, so zu Jesu zu kommen, wie du bist; und halte du dir folgende Gründe vor die Augen.

① Erstens ist's eine recht große Sünde, deine Schuld nicht zu fühlen, und nicht darüber zu seufzen; aber es ist eine jener Sünden, für welche der Herr Jesus am Kreuze litt. Als sein Herz durchstochen ward, bezahlte er das Lösegeld für dein hartes Herz. Ach! du Sünder, wenn Christus nur dafür gestorben wäre, dass uns alle Sünden, ausgenommen die Herzenshärte, sollten vergeben werden, so könnten wir nie in den Himmel kommen; denn wir alle, alle, auch die da geglaubt haben, wir haben alle die große Sünde begangen, dass wir unbußfertig waren vor ihm. Wenn Er nicht gestorben wäre, um diese Sünde so gut wie alle übrigen abzuwaschen, wohin käme es mit uns? Gerade, dass du nicht weinen, dich nicht bekümmern kannst, wie du gern möchtest, ist eine Häufung deiner Schuld; aber hat dich nicht Christus von dieser Sünde abgewaschen, wie schwarz sie auch sei? Komm zu ihm, er vermag dich auch davon zu erlösen.

② Dann komme zu Jesu, weil Er es allein ist, der dir ein Herz nach deinem Wunsch zu geben vermag. Wenn die Menschen nicht zu Christo kämen, bis sie fühlten, was sie fühlen sollten, dann könnten sie nie und nimmer zu ihm kommen. Ich will offen gestehen, dass wenn ich Christo nie vertraut hätte, bis mir das Gefühl gekommen wäre, ich könnte ihm vertrauen, so hätte ich auch nie auf ihn vertrauen können, und könnte es noch jetzt nicht. Denn es kommen mir Zeiten, wo ich nach einer möglichst klaren und schlichten Predigt des Evangeliums auf mein Zimmer komme, und finde mein Herz tot, schlaff, schwer wie einen Klotz; so denke ich dann, wenn ich nicht als ein Sünder zu Christo kommen könnte, so könnte ich's auf keine andere Weise. Wenn ich in, der Bibel vor dem Worte „Sünder“ ein anderes Wörtlein fände – „Jesus Christus ist gekommen in die

Welt“ – dann ein Eigenschaftswort und nachher erst: „Sünder selig zu machen,“ so wäre ich verdammt. Gerade weil das Wort Gottes sagt: „Sünder“, also wie sie sind, weil „Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen,“ gerade deshalb darf ich hoffen, dass er gekommen ist, auch mich selig zu machen. Wenn es hieße: Christus Jesus sei in die Welt gekommen, weichherzige Sünder selig zu machen, so müsste ich sagen: „Herr, mein Herz ist wie ein Diamant,“ und wenn es hieße, Jesus sei in die Welt gekommen, weinende Sünder selig zu machen, so müsste ich sagen: „Herr, wie sehr ich meine Augenlider zusammenpresse, so kann ich doch nicht eine einzige Träne zum Vorschein bringen.“ Wenn es hieße, Jesus sei in die Welt gekommen, um Sünder selig zu machen, die fühlten, dass sie seiner bedürften, so müsste ich sagen: „Ich fühle das Bedürfnis nicht; ich weiß wohl, dass ich seiner bedarf, aber ich fühle es nicht.“ Aber, o Herr, Du bist gekommen, Sünder selig zu machen, und darum werde ich selig. Ich vertraue darauf, dass Du kamst, mich zu erlösen, und hier bin ich, gehe es wie es wolle, ich verlasse mich auf Dich. Geh’ ich zu Grunde, so vertraue ich auf Dich; und sollte ich verloren geben, – es stehe in Deiner Hand; denn in meinen eigenen Händen will ich in keinerlei Weise sein, und auf keinen Fall. Ich komme zu diesem Kreuz, und unter diesem Kreuz stehe ich; Deine vollkommene Gerechtigkeit ist mein Schmuck – mein herrliches Kleid.

❸ Komme, o Sünder, zu Christo, weil Er dein Herz erweichen kann und nicht du selbst. Er ist sehr hoch erhaben, zu geben Reue und Vergebung der Sünden, nicht aber Vergebung allein, sondern auch Reue. Er schenkt seine Gnade nicht nur denen, die sie suchen, sondern auch denen, die sie nicht suchen. Er gibt Reue nicht bloß denen, die von selber bereuen, sondern auch denen, die nicht bereuen können. Und denen, die da sagen: „Herr, ich möchte wohl, aber ich kann nicht fühlen.“ „Ich möchte wohl, aber ich kann nicht weinen;“ sage ich: „Christus ist gerade der rechte Heiland für euch – ein Christus, der selbst beim Anfang anfängt, und nicht von euch den Anfang verlangt – ein Christus, der’s zu Ende führt, und nicht von euch verlangt, zu vollenden – ein Christus der nicht von euch das A verlangt, und dann das O sein will; sondern der beides sein will, das A und das O (Offb. 1,8); Christus, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Das klare Evangelium ist gerade das: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ (Jes. 45,22) „Aber, o Herr, ich kann nichts sehen.“ „Wende dich zu mir.“ „Aber, o Herr, ich fühle nichts.“ „Wende dich zu mir.“ „Aber, o Herr, ich kann meine Hilfsbedürftigkeit nicht fühlen.“ „Wende dich zu mir; schaue nicht auf dich; dies alles heißt auf dich selber schauen.“ „Aber, o Herr, ich fühle manchmal, dass ich etwas tun könnte; aber es vergeht eine Woche und dann ist mein Herz verhärtet.“ „Wende dich zu mir.“ „Aber, o Herr, ich habe das oft gewollt.“ „Versuchs nicht mehr, sondern jetzt wende dich zu mir.“ „Ach ja, aber Herr, du weißt.“ „Ja, ich weiß alles, all’ deine Gottlosigkeiten und deine Sünden; aber wende dich zu mir.“ „Ach, aber oft, o Herr, wenn ich eine Predigt hörte, fühlte ich mich gerührt, doch es ist wie ein Morgennebel, und wie ein Frühtau; es vergehet.“ „Wende dich zu mir, nicht zu deinen Gefühlen oder Eindrücken, wende dich zu mir.“ „Gut,“ spricht einer, „aber wird mich das wirklich selig machen, wenn ich gerade nur mich zu Christo wende?“ Teure Seele, wenn dich das nicht erlösen kann, so bin ich nicht erlöst. Der einzige Weg, durch den ich selig geworden bin, und das einzige Evangelium, das ich in der Bibel finden kann, ist, sich zu Christo zu wenden. „Aber wenn ich in Sünden dahingehe?“ sagt einer. Du kannst aber nicht in Sünden dahingehen; dein Aufsehen auf Christum wird dich von dieser Gewohnheit der Sünde freimachen. „Wenn aber mein Herz verhärtet bleibt?“ Es kann nicht verhärtet

bleiben; du wirst erfahren, dass das Anschauen Christi dich davor bewahrt. Es ist gerade, wie es in dem Liede heißt:

„Zerschmolzen von Gnade, lieg' hier ich im Staube  
Und weine der Gnade zum Preis, die ich glaube.“

Ihr werdet nie fühlen, was ihr sollt, bis dass ihr das nicht fühlet, was ihr wollt; ihr werdet nie zu Christo kommen, bis dass ihr nicht fühlet, dass ihr kommen könnt. Kommt, wie ihr seid; kommt in aller Armseligkeit und Verstocktheit und Härtigkeit, wie ihr jetzt seid; erfasset Christum als euer Alles in Allem. Erhebet eure Lobgesänge, ihr Engel, schlaget eure goldenen Harfen, ihr Erlöseten; hier sind Sünder, die heute der Hölle entronnen sind; hier sind Menschen, die heute ihr Vertrauen auf Christum gesetzt haben. Wenn sie's schon kaum wissen, so sind doch alle ihre Sünden ihnen vergeben; ihre Füße stehen auf einem Felsen; das neue Lied wird bald von ihren Lippen erschallen und ihr Gang wird sicher sein. Lebt wohl, ihr Brüder, wendet euch heute zu Gott, Gott wird euch bewahren, und ihr werdet sein Angesicht schauen in ewiger Herrlichkeit!

Amen

V.

**Memento mori.<sup>1</sup>**

**5. Mose 32,29**

*O, dass sie weise wären, und vernähmen solches; dass sie verständen, was ihnen hernach begegnen wird!*

**D**er Mensch denkt nicht gern an den Tod. Leichentuch, Bahre und Grab sucht er sich stets aus dem Sinn zu schlagen. Wenn er könnte, so möchte er am liebsten immer hier unten bleiben; und weil er das nicht kann, so will er wenigstens alles, was ihn ans Sterben erinnern könnte, so weit als möglich von seinen Augen fern halten. Aber es gibt vielleicht keinen so wichtigen Gegenstand, an den man zugleich so wenig denkt. Ein allbekanntes Wort drückt unsere Gedanken in dieser Beziehung ganz treffend aus: „Man muss leben.“ Wenn wir aber weiser wären, so würden wir es anders halten und sagen: „Man muss sterben.“ Unausweichlich notwendig ist das Leben nicht; es ist ein fortgesetztes Wunder. Unausweichlich aber gewiss ist der Tod; er ist das Ende aller Dinge. O, dass es doch die Lebenden zu Herzen nähmen. Vor einigen Jahren schrieb ein berühmter Schriftsteller ein Werk über den Tod, an und für sich ein treffliches Werk, aber es fand keine Käufer. Es fanden sich keine Menschen, die sich von Totenköpfen und Totengebeinen wollten beunruhigen lassen. Und um zu zeigen, wie töricht der Mensch ist, ging ein gewisser Doktor nach Hause, und schrieb eine alberne Gespenstergeschichte, an der kein wahres Wort war, schickte sie zum Buchhändler, ließ sie mit seinem ersten Buche zusammenheften, und siehe da, die ganze Auflage ward verkauft. An irgend etwas mag der Mensch lieber denken, als an den Tod; an irgend eine Erdichtung, an irgend eine Lüge. Aber diese düstere Wirklichkeit, diese gestrenge Herrin Wahrheit weist er von sich und will nicht dulden, dass sie in seinen Gedanken einkehre. Die alten Ägypter waren weiser als wir. Wir hören, dass bei jedem ihrer Feste ein ganz ungewöhnlicher Gast die Ehrenstelle an ihrer Tafel einnahm. Er aß nicht, er trank nicht, er redete nicht, er war dicht verhüllt. Es war ein Totengerippe, das sie dort hingesetzt hatten, als Mahnung, dass sie sich auch bei ihrer Festen dessen erinnerten, es gebe ein Ende des Lebens. Wir sind so sehr auf's Lebens erpicht, so niedergeschlagen beim bloßen Gedanken an den Tod, dass solch' ein *memento mori* wie dies, bei unsern Festen fast unerträglich sein würde. Und doch sagt uns unser Schriftwort, wir sollten weise sein, und unser Ende bedenken. Und wahrlich, das sollten wir, denn der Nutzen einer ernsten Betrachtung über den Tod würde für unsere Seele sehr heilsam sein. Sie würde jenes Feuer der Habsucht, jenes Fieber des Geizes abkühlen, das sich immer nur nach Reichtümern sehnt und die Hände danach ausstreckt; wenn wir nur des eingedenk wären, dass wir unsere gehäuften Schätze verlassen müssen, und dass, wenn wir's auf's Höchste gebracht haben, all unser Erbteil sechs Fuß lang Erde und eine Schaufel voll Sand ist. Es würde uns gewiss den Verlust

---

1 Gedenke des Todes.



dessen, was wir hier besitzen, erleichtern helfen. Vielleicht möchte es uns bestimmen, unsere Liebe höheren Gütern zuzuwenden und nicht den verweslichen Scheingütern dieser Welt. Jedenfalls würden uns Gedanken des Todes oft bei der Versuchung zur Sünde heilsam erschrecken. Wenn wir die Sünde beim Schein der Totengräber-Laterne betrachten, so könnten wir die Hohlheit der sündlichen Vergnügungen, und die Leere der weltlichen Eitelkeit deutlicher erkennen. Wenn wir nie anders als auf der Bahre sündigten, so würden wir viel weniger Sünden auf uns laden. Gewiss würden wir von manchem Bösen abgehalten, wenn wir daran dächten, dass wir einst alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen. Und vielleicht auch möchten diese Todesgedanken noch in einem höhern Sinne segensreich für uns werden, denn wir würden einen Engel vom Grabe aus uns zurufen hören: „Schicke dich, zu begegnen deinem Gott“ (Amos 4,42), und wir würden heimgehen und uns reisefertig machen, weil wir sterben müssen und nicht dürfen leben bleiben. Gewiss, wenn auch nur eine dieser Wirkungen durch die Betrachtung unsers Endes zustande käme, so wäre es die vortrefflichste Weisheit, stets Arm in Arm mit diesem knöchernen Lehrer – dem Tode – zu wandeln.

Ich möchte heute, so Gott will, euch zur Betrachtung eures Endes auffordern. Möge der Heilige Geist eure Gedanken niederwärts lenken zum Grabe. Möge er euch zum Grabe führen, auf dass ihr an demselben das Ende aller irdischen Hoffnungen, aller weltlichen Pracht und alles zeitlichen Glanzes schauen. Demnach will ich den Gegenstand unserer Betrachtung also einteilen:

1. lasst uns den Tod in's Auge fassen;
2. wollen wir erwägen, welcherlei Warnungen der Tod uns schon zugerufen hat; und dann
3. wollen wir unser eigenes Sterben betrachten, indem wir vor unserm geistigen Auge ein Gemälde entrollen, das uns auf unserm Sterbelager ausgestreckt zeigt.

## **1.**

Zuerst also **lasst uns den Tod in's Auge fassen.**

❶ Wir beginnen mit der Betrachtung seines Ursprungs. Warum denn muss ich sterben? Woher kamen diese Keime der Verwesung, die in mein Fleisch gesäet sind? Die Engel sterben nicht. Diese reinen, ätherischen Geister leben dahin, ohne die Schwäche des Alters zu kennen, ohne der Vergänglichkeit ihren Tribut zu bezahlen. Warum muss ich sterben? Warum hat mich Gott so schauerlich wunderbar gemacht (Ps. 139,14)? Warum zeigt sich all diese Weisheit und Sorgfalt in der Erscheinung des Menschen, der eine Stunde währet und dann in den Staub, aus dem er geschaffen ist, zurücksinkt? Kann es sein, dass mich Gott ursprünglich zum Sterben erschaffen hat? Beabsichtigte er, dass das edle Geschöpf, das nur wenig unter den Engeln steht, das Gott zum Herrn gemacht hat über die Werke seiner Hände und hat alles unter seine Füße getan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, und was in den Straßen der Meere gehet (Ps. 8,7 – 9) – beabsichtigte er, dass der Mensch sollte dahinschwinden als ein sinkender Schatten und als ein Traum, der nicht bleibet? Komm, meine Seele, damit der düstere Gedanke sich dir einpräge: Du stirbst, weil du sündigst! Dein Tod liegt nicht in Gottes ursprünglicher Anordnung, sondern er ist eine

Strafe, die in Folge des Sündenfalles deiner ersten Eltern über dich verhängt ward. Du wärest unsterblich gewesen, wenn Adam unschuldig geblieben wäre. Sünde, du bist die Mutter des Todes! Adam, du hast deiner Kinder Gräber gegraben! Wir würden immer fortgelebt haben in ewiger Jugend, wäre nicht jener dreimal unselige Raub der verbotenen Frucht dazwischen gekommen. Siehe nun diesem Gedanken in's Gesicht. Der Mensch ist ein Selbstmörder. Unsere Sünde, die Sünde des Menschengeschlechts, bringt dies Geschlecht um. Wir sterben, dieweil wir gesündigt haben. Wie sehr muss das unsern Hass gegen die Sünde aufstacheln! Wie sehr müssen wir sie verabscheuen, denn der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6,23)! So brenne du denn der Sünde von heute an das Brandmal Mörder auf die Stirne.

② Bei Betrachtung des Todes wollen wir einen Schritt weiter gehen, und nicht nur seinen Ursprung, sondern auch seine Gewissheit in's Auge fassen. Sterben muss ich. Ich kann tausend Krankheiten entronnen sein, aber der Tod hat in seinem Köcher einen Pfeil, der zuletzt mein Herz durchbohrt. Gewiss, ich habe eine Hoffnung, eine wonnevolle Hoffnung, dass wenn mein Herr und Meister bald kommt, ich unter der Zahl derer sein werde, die da leben und über bleiben, die nimmermehr sterben, sondern verwandelt werden (1. Thess. 4,15; 1. Kor. 15,51). Ich habe diese süße Ahnung, dass er kommen wird, ehe dieser mein Leib in Staub zerfällt, und dass diese Augen ihn werden sehen, wenn er am jüngsten Tage stehen wird auf der Erde. Wenn aber das nicht der Fall ist, dann muss es gestorben sein. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Hebr. 9,27). Laufe, laufe – doch der schnelle Verfolger wird dich überholen. Wie der Hirsch vor den Hunden, so fliehen wir mit Windeseile, aber die Hunde des Todes werden uns ereilen: Fieber und Krankheit, Ohnmacht und Verwesung; er braucht diese Hunde nur loszulassen, so fallen sie uns an, und wer kann ihrer Wut widerstehen? Auf einem schwarzen Kamel reitet der Tod, sagen die Araber, und das muss vor jedes Menschen Türe niederknien. Mit unerbittlicher Hand zerstört er den Palast des Königs so gut wie die Hütte des Landmannes. An jedes Menschen Türe klopft dieser schwarze Bote, und der Tod braucht sie nur zu öffnen, so ertönt der fürchterliche Ruf, und der ungebetene Gast setzt sich zum Mahle nieder über unserm Fleisch und Blut. Sterben muss ich. Kein Arzt kann mein Leben über das gesetzte Ziel verlängern. Ich muss durch diesen Jordanstrom hindurch. Und wenn ich mit tausend Wendungen zu entschlüpfen suchte, so kann ich nicht entrinnen. Sogar jetzt bin ich gleich dem Hirsch, der von den Treibern umzingelt ist, und täglich verengert sich der Kreis; und bald muss ich fallen, und mein Leben auf der Erde aushauchen. So will ich denn nie vergessen, dass während andere Dinge ungewiss sind, der Tod unausweichlich ist.

③ Schauen wir noch ein wenig tiefer in dies Dunkel und lasset mich bedenken die Zeit meines Todes. Vor Gott ist sie bestimmt und gewiss. Er hat die Stunde verordnet, da ich sterben muss. Tausend Engel können mich für keinen Augenblick vom Grabe zurückreißen, wenn diese Stunde schlägt; noch könnten Legionen Geister mich in den Pfuhl des Todes werfen, ehe denn die gesetzte Zeit da ist.

„Tod und Schmerz dräu'n oft und viel;  
Eh' er'e will, darf ich nicht sterben  
Kann kein einz'ges Haar verderben,  
Bis der Gott der Liebe will.“

Alle unsre Tage sind in seiner Hand. Die Mittel, die Wege, wie ich sterben soll, wie lang ich im Ende liegen müsse, meine Krankheit und an welcher Stelle des Leibes ich von der Ansteckung ergriffen werde, das ist alles zuvor versehen. Gott sieht mit seinem Geistesauge die Woge, die mich verschlingen wird, oder das Lager, auf welchem ich meinen letzten Atemzug aushauche. Er kennt den Stein, der einst meine Ruhestätte bezeichnen wird und sogar den Wurm, der dies Gesicht zernagen wird, wenn es im Tode erkaltet. Er hat alles geordnet; in jenem Buch des Schicksals steht's und kann nie geändert werden. Mir aber ist's ganz unbekannt. Ich weiß nicht wann, noch wo, noch wie ich mein Leben aushauchen werde. In diese heilige Arche kann ich nicht schauen – in die Arche der Geheimnisse Gottes. Ich kann nicht forschen zwischen den gefalteten Blättern dieses Buchs, das an den Thron Gottes gekettet ist und worin des Menschen ganze Geschichte verzeichnet steht. Wenn ich unterwegs bin, kann ich auf dem Wege tot niederfallen; ein Gehirnschlag kann mich vor den Thron meines Richters rufen. Wenn ich die Straße hinbreite, kann ich ebenso schnell meinem Grabe entgegeneilen. Wenn ich an die Hunderte von Meilen denke, welche die stolze Lokomotive eilenden Laufs durchfliegt, so kann ich in einer Minute, ohne auch nur einen Augenblick zuvor gewarnt zu werden, zu den Todesschatten hinabgesandt werden. Im eigenen Hause bin ich nicht sicher. Es gibt tausend Todespforten; die Straßen, die von der Erde zur Unterwelt hinabführen, sind unzählig. Von dieser Stelle, wo ich stehe, führt ein Pfad schnell hin zum Grabe; und da, wo ihr sitzt, befindet sich ein Eingang zur Ewigkeit. O, lasset uns bedenken, wie ungewiss das Leben ist. Reden wir von einem Haar; das ist verhältnismäßig stärker, als der Faden des Lebens. Reden wir von einer Spinnwebe; sie ist schwerer, als das Gewebe des Lebens. Wir sind als eine Seifenblase; nein, noch weniger. Wie der augenblickliche Schaum auf brandender Woge, also sind wir. Ein plötzliches Kräuseln der Meereswelle, ja der aufspritzende Tropfen selbst dieser schäumenden Wasserspitze ist gleichsam dauernd wie die Bahnen der Himmelswelten, im Vergleich mit den Augenblicken unsers Lebens. O, so lasset uns schicken, unserm Gott zu begegnen, denn es ist uns unbekannt, wann und wie wir vor ihm erscheinen werden. Wir können vielleicht nicht mehr lebendig aus dieser Kirche herauskommen. Einer oder der Andere unter uns wird vielleicht von Jünglingen auf den Schultern hinausgetragen, wie einst Ananias und Sapphira. Wir leben möglicherweise nicht mehr so lange, dass wir unsre Wohnung wieder zu sehen bekommen. Kann sein, dass wir den geliebten Wangen den letzten Kuss gegeben und das letzte Wort der Liebe gesprochen haben zu denen, die unserm Herzen nahe stehen. Wir stehen am Rande unsers Grabes.

„In diesem ernsten Augenblick  
Vollenden Tausende den Lauf;  
Wir stehn am Rand, wir sehn zurück,  
Bald nimmt das Grab uns auf!“

④ Aber ich will hier nicht verweilen, sondern weiter die Schrecken, die den Tod begleiten, betrachten. Ich möchte euch heute die Ängsten, die Seufzer, den Todeskampf in's Gedächtnis rufen, die unsre erschrockenen Herzen mit Entsetzen vor dem Grabe erfüllen. Auch für den besten Menschen in der Welt ist das Sterben eine ernste Sache. Obgleich ich mein Anrecht auf die himmlischen Wohnungen klar kenne und weiß, dass ich das Erbe habe unter allen, die geheiligt sind (Apg. 20,32), so muss es doch

allezeit das Fleisch zittern und den menschlichen Leib schauern machen, an das Aushauchen meiner Seele und an das Einschiffen nach einem unbekanntem Meer zu denken. Wer über den Tod lachen kann, ist ein Tor – ganz und gar wahnsinnig ist er. Wer im Blick auf seinen Tod noch Possen treiben mag, wird erfahren, dass, wenn er auch scherzend sterben kann, es doch um die Verdammnis kein Scherz ist. Wenn diese Hütte abgebrochen wird, wenn dieses Haus von Staub zu bersten und zu wanken beginnt vom rauhen Nordwind des Todes, wenn Stein um Stein von seiner Stelle sich löst und alle Bande gelockert werden, das muss ein schrecklicher Augenblick sein. Wenn die arme Seele unter dem Tempel des Leibes steht und ihn erzittern sieht, und Risse gewahrt in seiner Decke, und sieht, wie die Säulen brechen und alle Trümmer auf sie stürzen, das muss ein furchtbarer Augenblick sein – ein Augenblick, welcher, wenn er fort dauerte und sich verlängerte, das schauerlichste Gemälde der Hölle darbieten würde, das uns kann vor Augen gestellt werden; denn die Hölle wird der andere Tod genannt. Ein endloses Sterben, ein ewig wählender Todeskampf, der Schmerz und die Angst der Auflösung, ohn' Ende andauernd, das ist, sage ich, eines der schrecklichsten Gemälde der Hölle. Der Tod an sich muss etwas Entsetzliches sein. Und nun denke ich überdies, dass ich im Sterben alles, was ich auf Erden besitze, zurücklassen muss. Lebe wohl, du liebes Haus, das ich so gerne meine Heimat nannte. Lebe wohl, du trauter Herd und ihr lieben kleinen Schwäher, die ihr euch sonst auf meinen Knien schaukeltet. Lebe wohl, du Teure, die mir das Leben versüßt hat, du Geliebte meines Herzens. Lebt wohl! Alles, Prunk, Gold, Silber. Lebe wohl, Erde! Deine schönsten Herrlichkeiten schwinden dahin, die lieblichsten Töne ersterben in der grauen Ferne. Ich höre nichts mehr und sehe nichts mehr. Ohren und Augen sind geschlossen und die Menschen führen mich hinaus und begraben ihren Toten fern von ihrem täglichen Treiben. Und nun lebt wohl, all' ihr Gnadenmittel! Dies Sterbegeläute ist der letzte Klang des Heiligtums, der mir gilt. Kein Glockengeläute wird mich mehr zum Hause Gottes rufen. Wenn ich Christum verschmäht habe, so werde ich von nun an nichts mehr von Christo hören. Keine Gnade mehr; kein Zug

„Bestimmt ist jetzt mein ew'ges Sein,  
Nun ist's zu spät, könnt' ich bereu'n.“

Der Tod hat nun die Fenster meiner Seele geschlossen Wenn ich unbußfertig war, so wartet ewige Finsternis, eine Finsternis wie die ägyptische, die man mit Händen greifen kann, auf mich. Ihr dürft singen, ihr Heiligen Gottes, ich aber muss ewiglich heulen. Ihr dürft euch versammeln um den Abendmahlstisch und das Gedächtnis des Todes eures Herrn feiern, ich aber bin auf ewig von seiner Gegenwart verworfen an den Ort des Weinens und Heulens und Zähnefletschens. Das heißt sterben, meine Freunde, ach sterben, der Strafe entgegen. Den Gläubigen erwarten sanftere Eindrücke; es gibt Züge und Farben in dem Bilde, die ihm das Düstere nehmen. Sogar die Schattenpartien erhöhen den Glanz der Herrlichkeit des Gläubigen; das fürchterliche Todestor lässt den Himmel in einem um so glänzenderen Lichte hervorleuchten. Er naht dem jenseitigen Lande, dem herrlichen Anblick, dem Antlitz des erhöhten Erlösers, dem Sitze zu seiner Rechten, den Kronen der Herrlichkeit und den Harfen der ewigen Wonne. Aus euch aber, die ihr gottlos und unbekehrt seid, wartet der Tod in seiner schwärzesten Gestalt. Ihr müsst alles verlassen, was ihr habt und was ihr liebt. Es ist ein Eingang zu endloser Entbehnung zu

immerwährender Schmach und zu ewiger Pein. „Ach, dass ihr weise wäret und vernähmet solches; dass ihr verstündet, was euch hernach begegnen wird!“

⑤ So sind wir nun schon zu einem andern Punkt gekommen, bei welchem wir noch einen Augenblick verweilen wollen, nämlich zu den Früchten des Todes. Denn wahrlich, für den Gottlosen sind die Schrecken des Todes auch die Früchte. O, dass ihr weise wäret und vernähmet solches! Ich will jedoch den Christen, damit auch ein Lichtstrahl durch die dicke Finsternis dieser Predigt dringe, erinnern, dass der Tod für ihn nie ein Gegenstand sein sollte, vor dessen Betrachtung er zurückzuschauern braucht. Sterben! – Meine Schwachheit ablegen und mich umgürten lassen mit Allmacht. Sterben! Meine Sorgen und Mühen, meine Angst und meinen Schmerz, mein schwaches Herz, meinen Unglauben mein Zittern und Zagen dahintenlassen und mich an den göttlichen Busen flüchten. Sterben! Was verliere ich denn durch den Tod? Den Hohn des Volkes und das Lästern der Zungen. Wahrlich, ein seliges Los! Dem Glaubenden ist der Tod Gewinn, unverkümmerter Gewinn. Verlassen wir unsre Freunde im Tode? Wir erwarten bessere Freunde und in größerer Zahl dort oben in der Hauptversammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel geschrieben sind. Verlassen wir Haus und Heimat? „Wir haben ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Kor. 5,1). Verlieren wir unser Leben? O nein, wir gewinnen ein viel besseres; denn wie wir leben, um zu sterben, so sterben wir, um zu leben, und alsdann leben wir, um nimmermehr zu sterben. Ohne durch den Verlust das Geringste zu verlieren, ist vielmehr der Tod dem Gläubigen ein herrlicher Gewinn. Es ist daher sehr weise von einem Christen, von seinen letzten Stunden zu reden, weil diese letzten Augenblicke der Anfang seiner Herrlichkeit sind. Er lässt seine Sünde dahinten und beginnt, vollkommen zu sein; er hört auf zu leiden und fängt an, glücklich zu sein; er verzichtet auf all' seine Armseligkeit und Schmach und wird reich und hochgeehrt. So tröstet euch nun, tröstet euch, ihr bekümmerten und leidenden Christen. „Tröstet, tröstet mein Voll, spricht euer Gott“ (Jes. 40,1). Sagt ihnen, euer Kampf sei vollendet, eure Sünde vergeben und ihr werdet das Angesicht des Herrn sehen unverhüllt.

## 2.

Ich will mich nun zum zweiten Teil meiner Predigt wenden. Ihr Brüder und Miterben der Unsterblichkeit, ich möchte nun mit euch **die Warnungen, die der Tod schon einem jeden von uns zugerufen hat**, betrachten. Wir sind so gerne bereit uns von diesem Gegenstande abzuwenden, dass ihr mich entschuldigen müsset, wenn ich euch immer und immer wieder darauf zurückführe. Der Tod ist manchem unter uns schon sehr nahe gestanden; er hat die Bahn unsers Lebens schon oft und viel durchkreuzt. Dieser verhängnisvolle Komet ist schon oft in nahe Berührung mit uns gekommen.

① Lasst uns nur in's Auge fassen, wie oft er schon in unserm Hause eingekehrt ist. So bedenkt denn zunächst, wie manchmal ihr durch den Verlust eurer Verwandten seid gewarnt worden. Ich denke, es ist keine einzige Person hier, die nicht schon zum Grabe pilgern musste, um über der Asche ihrer Freunde Tränen zu vergießen. Während der wenigen Jahre, seit ich Seelsorger an dieser Kirche bin, musste ich recht oft zum Grabe wallen. Einer um den andern aus den Starken unsers Israel sind hinweggenommen worden. Viele, die meine geistlichen Söhne und Töchter waren, die ich zuerst im Grab der Taufe begrub, musste ich später im Grabe des Todes begraben. Der

Anblick verändert sich fortwährend. Wenn ich so auf meiner Kanzel stehe, so sehe ich manch' liebes, längst bekanntes Gesicht. Aber ich muss auch sehen, wie mancher Platz leer stehen würde, wenn Gott nicht andere Davide geschickt hätte, Davids Sitz einzunehmen. Und, meine teuren Freunde, vielleicht werde ich über kurz oder lang, wenn ich nicht selber vorher sterbe, die schmerzliche Pflicht an irgend einem von euch zu erfüllen haben, über seiner Leiche am Grabe zu trauern. Bald vielleicht wird einem unter euch die Leichenpredigt gehalten. Und ihr habt Ursache genug, euch darauf gefasst zu machen, wenn ihr bedenkt, wieder und jener eurer Jugendfreunde hinübergegangen ist. Wo ist das holde Weib eurer Jugend? Wo ist die Gattin, deren lieblich jugendliches Antlitz mit zärtlichem Blick euch zuwinkte? Wo sind die Kinder, die Blumen gleich aufsprossen, aber dahinwelkten, wie sie blühten? Wo sind die ältern Brüder und Schwestern, die vor uns über den düstern Strom des Todes gesetzt haben? oder wo sind die Jüngern, die wir sahen zur Welt kommen, die mit uns eine Stunde lang das Tageslicht genossen, deren Sonne aber, ehe sie den Mittag des Lebens erreichte, in ewiger Nacht unterging! Brüder und Schwestern, der Tod hat schmerzliche Risse in manche unsrer Familien gemacht. Manche von euch standen gleichsam am Meeresufer, wenn die schwellende Flut bis zu ihren Füßen hinanrollte; da kam eine Woge und riss eure Großmutter hinweg; eine zweite kam und die Mutter ward hinweggeschwemmt; und wieder eine kam und raubte die Gattin; und nun leckt sie drohend eure Füße. Wie lange wird's gehen, bis sie auch euch überdeckt – und auch ihr hinweggetragen werdet von der gähnenden Welle in den Schoß der Tiefe des Todes! Der Herr hat manchem von euch ernste und gewichtige Warnungen gegeben. Ich beschwöre euch, achtet auf dieselben. Höret nun auf den Ruf, der aus den Gräbern derer heraufdringt, die noch im Tode zu euch reden. Höret sie nun, jene unlängst Begrabenen, wie sie rufen: „Kinder, Gatten, Frauen, Brüder, Schwestern, schicket euch, zu begegnen eurem Gott, damit ihr nicht verderbet am letzten verhängnisvollen Tage!“

② Wiederum bedenkt, welche ernsten und wiederholten Warnungen wir jüngst hatten, nicht in unsern Familien, sondern in der weiten, weiten Welt. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass Trübsale und Heimsuchungen nie allein kommen. Vor wenigen Wochen fühlten wir uns betroffen von der Nachricht, dass ein Seemann, der schon oft und viel über das trügerische Meer geschifft war und der sich zuletzt zum Kapitän des größten Schiffes aufgeschwungen hatte, welches je die Fluten durchfurchte, plötzlich in stillen Gewässern seinen Tod fand und vor Gott erscheinen musste. Es schien uns etwas sehr, sehr Trauriges, dass einer, der Sturm und Wetter vielleicht tausendmal ertragen hatte, sollte versinken gleich einem Schiff, das mitten im Ozean steuert, ohne dass eine Welle seinen Kiel erschüttert. Er ist zu Hause, hat sich kaum von den Seinen entfernt, gleitet aus und findet ein nasses Grab. Bald nachher, wie ein Bote nach dem andern, kommt die Nachricht über's Meer vom Zusammenstürzen einer Mühle, in welcher gleichzeitig viele Hunderte von den Trümmern erschlagen und unvorbereitet vor das Angesicht Gottes gerufen wurden. Wir können kaum sagen, was für ein Schrei des Entsetzens durch die Städte ging, die in der Umgebung jener amerikanischen Mühle liegen. Sogar bei uns, die wir durch's Meer davon getrennt sind, fühlte man sich betroffen von dem Unfall, durch den eine so große Zahl unsrer Mitgeschöpfe plötzlich aus diesem Leben in ein anderes versetzt wurde. Unmittelbar darauf folgte ein anderes Unglück, das uns noch in ganz frischem Andenken ist. Ein Eisenbahnzug schnaubt daher; plötzlich springt das Dampfross aus dem Geleise und Menschen, die im Gespräch begriffen sind, so sorglos und bequem, wie jetzt wir hier, werden mitten unter dem Zerschmettern der Knochen, dem Krachen des Holzwerks, dem Aufwirbeln des Staubes und Dampfes aus der

Zeit in die Ewigkeit hinübergerissen. Und wie viele Zeichen haben wir nicht vergangene Woche erlebt, die uns zurufen, dass der Mensch sterblich ist? Ein Richter, der lange Zeit den Gerichtssitzungen über seine gefallenen Landsleute vorstand, verrichtete sein Amt vor einem großen Geschwornengericht. Er verrichtet es mit gewohnter Weisheit, Ruhe und Umsicht. Er hat geschlossen; er hält inne; er nimmt das Riechfläschchen, um sich zu erfrischen; er fällt zurück; er wird vom Gerichtshof fortgebracht, um sein eigenes Urteil zu empfangen, zu gehen vom Richterstuhl, auf dem er saß, vor den Richterstuhl, vor dem er selbst stehen muss. Dann wird in der nämlichen Woche ein lieber Mann, der in einer Schwesterkirche dieser Stadt seine Zeit und sein Geschlecht treu bedient hat, plötzlich vor unsern Augen hinweggerissen. Er, der allem Guten Vorschub leistete, der seiner Zeit und seinem Geschlechte Gutes tat, wird plötzlich abgerufen und lässt eine ganze trauernde Gemeinde hinter sich zurück. Ja, noch näher hat der Todesstreich einen der Unsern betroffen. Erst letzten Mittwoch saß ich im Hause jenes gewaltigen Knechts Gottes, des großen Glaubenskämpfers, des Luther seiner Zeit, Dr. Campbell; wir sprachen eben von diesen plötzlichen Todesfällen und dachten nichts weniger, als dass das nämliche Unglück in seiner eigenen Familie Einkehr halten würde; aber ach, wir sahen in der neuesten Zeitungsnummer, dass sein zweiter Sohn bei seiner Rückkehr aus Amerika von einer Welle war über Bord geschleudert worden. Ein wackrer, mutiger Jüngling hat ein Grab in den Wellen gefunden. – So hier, dort, überall! O Tod! Ich sehe dein Walten. Daheim, draußen, auf dem Meere und jenseits des Meeres tust du Wunder. O du Geschäftiger! wie lange noch, bis deine Sense ruht? O du Zerstörer der Menschen, willst du nie innehalten, willst du nie stille stehn? O Tod! muss dein Dschaggernath-Wagen ewig zermalmend vorwärts geben, und müssen die Schädel und das Blut der Menschen unaufhörlich deine Spur bezeichnen? Ja, es muss so sein, bis Er kommt, der König des Lebens und der Unsterblichkeit; dann werden die Heiligen nimmermehr sterben, sondern sein wie die Engel Gottes. So hat nun der Tod sehr deutlich zu uns als Volk, als Geschlecht und im Kreise vieler Familien der Unsern gesprochen.

③ Nun, Mensch, will ich dir noch näher treten. Der Tod hat uns allen Schläge versetzt, dass wir heim denken sollen. Lege deinen Finger auf deinen Mund, denn daselbst hast du des Todes Zeichen. Woran erinnern dich diese verfallenden Zähne, diese brennenden Schmerzen der Kiefern? – ein Weh, worüber nur die lachen, die's noch nie fühlten. Warum zittern so manche Teile der Hütte und eilen dem Verfall entgegen? Weil die Zerrüttung, die in den Zähnen ist, den ganzen Körper durchdringt. Ihr redet von einem angesteckten Zahn; bedenkt, dass es nur ein Teil von einem angesteckten Menschen ist. Ihr selber seid zerrüttet, nur weniger rasch geht ihr der Verwesung entgegen. Darum, welche Warnungen hat der Tod einigen von euch gegeben! Er hat seine frostige Hand auf euer Haupt gelegt und eure Haare gebleicht; da hängt es in schneeweißen Locken über über eure Schläfen herunter. Oder er hat vielleicht diese Hand schwerer auf euer Haupt fallen lassen und euer kahles Haupt ist den Strahlen der Sonne bloßgegeben; und bedenkt, das ist nur ein Vorbild davon, wie eure kahle Seele dem Todesstreich blosgegeben ist. Welche Zeichen haben wir alle an unserm Leibe erfahren, insonderheit die Alten, die Schwachen, die Auszehrenden und die Verstümmelten! Was bedeuten diese Lungen, die so bald erschöpft sind, wenn ihr die Treppe zu eurer Schlafkammer hinausgeht? Warum ist's nötig, dass ihr eine Brille aufsetzt? Weil die, die aus den Fenstern sehen, verdunkelt sind. Warum dies angestrengte Hören? Warum dieser Mangel der Stimme, diese Schwäche des ganzen Körpers; oder dies Hervorragan der Knochen und diese Abzehrung des ganzen Körpers? Was sind das alles anders, als Wunden von der

Hand des Todes? Sie sind so zu sagen sein Angeld, das er euch bietet, um euch damit aufzufordern, dass ihr ihm bald an einem andern Orte begegnet, eure letzte Arbeit zu verrichten und euer letztes Lebewohl zu sagen. Ach, wenn wir nur auf uns selber schauen wollten; wir tragen ja in jedem Gliede die Zeichen des Todes an uns. Aber unser viele haben schon ernstere Warnungen erfahren. Wenn jene nicht genügen, so predigt uns der Tod noch gewaltiger. Erst ganz kurz war's, dass der Tod meinen Baum schien fällen zu wollen. Wie flogen die Splitter umher und bedeckten den Boden? Es kommt mir wie ein Wunder vor, dass ich jetzt hier stehe. Der Todespforte so nahe, dass die Sinne schwanden und der Leib zusammenbrach, so dass ich mich noch kaum aufrecht halten konnte, – und doch wieder hergestellt!

„O, sagt's den Sündern allen,  
Ich bin noch nicht gefallen  
In's dunkle Todestal.“

Noch verschont und noch am Leben. Ihr seid krank gewesen, vielleicht an der Cholera. Ihr seid lange Zeit auf's Siechbette gebannt gewesen; und jedes mal hat der Zweig gekracht und sich tief heruntergebeugt, bis wir sagten: „Er muss brechen.“ Wir waren wie eine stürzende Mauer und wie ein gelockerter Zaun; alles muss zusammenfallen, meinten wir; denn eine raue Hand rüttelte an uns und schüttelte uns hin und her. Keine einzige Säule des Hauses stand fest; kein Balken und kein Sparren, der nicht zitterte. Wir sprachen in der Beklemmung unserer Seele: „Ja der Ruhe meiner Tage muss ich zu der Höllen Pforten fahren, und meiner übrigen Jahre beraubt sein“ (Jes. 38,10). Ja, o Mensch, und dennoch lebst du in Sünden dahin, so sorglos und unbekümmert wie vorher. Bedenkt, wenn ihr nicht auf des Todes Warnungsstimme wollt hören, so müsst ihr sein Geschoss fühlen. Wenn ihr nicht an Gott denkt, bei Zeiten, da er euch Wahrzeichen schickt, so werdet ihr seine schwere Hand fühlen müssen; denn: „Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, dass ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter da“ (Ps. 50,22). Ich meine, ich sehe heute den Tod seinen Pfeil auf den Bogen legen. Er spannt stärker und stärker; und wunderbar ist's, dass er den Bogen so lange in seiner Hand behalten kann. „Soll er losgehen?“ spricht der Tod; „soll ich ihn stiegen lassen auf jenes Verruchten Herz? Er will keine Reue fühlen; ich will ihn niederschmettern und ihn zur Verdammnis schicken.“ Aber der Herr spricht: „Verschone ihn noch ein wenig.“ Aber, nein, des Todes Finger zucken. Er spricht: „Herr, gewähre mir; ich habe meinen Bogen gespannt und ihn bereit gemacht. So scharf ist der Pfeil, dass er durch erzene Säulen und durch dreifachen Stahl in ein Menschenherz dränge. Meine Zunge dürstet nach seinem Blut. Ach, lass mich ihn töten; lass ihn sterben.“ – „Nein,“ ruft die Stimme des langmütigen Gottes, „verschone sein; schonen sein; schonen noch ein wenig.“ Aber bald kommt die Zeit. Vielleicht noch ehe die Stunde halb abgelaufen ist, kann's im Himmel heißen: „Zeit ist's!“ Und dann wird der Tod die Sehne losschnellen lassen; sein Pfeil wird dein Herz treffen; und du wirst fallen und erscheinen vor dem furchtbaren Richter der Lebendigen und der Töten, und dein Urteil empfangen. Und, o Gott, wenn du unvorbereitet starbst! O, sorgloser Sünder! was muss dann aus dir werden?

Ich habe versucht, an die Warnungen des Todes durch den Verlust eurer Freunde und eurer Bekannten euch zu erinnern, ferner durch die Hinfälligkeit eures Leibes und durch



die Krankheiten, die schon ihre Hand auf euch als auf eine sichere Beute geschlagen haben.

### 3.

Und schließlich will ich euch veranlassen, **euch selbst als Sterbende zu betrachten**. Setzt für einen Augenblick voraus, euer letzter Tag sei gekommen. Die Sonne geht auf. „Macht den Fensterladen auf! ich möchte diese Sonne zum letzten Male noch einmal sehen! – Dies ist mein letzter Tag!“ Die Ärzte flüstern zusammen. Ihr erlauscht einige Silben und erfahrt die trostlose Nachricht, dass euer Zustand hoffnungslos ist. Vieles ist für euch geschehen, aber die Kunst hat ihre Grenzen. „Er mag vielleicht,“ spricht der Arzt, „noch zwölf Stunden leben, aber ich erwarte kaum, dass es noch so lange geht. Ihr würdet am besten seine Freunde und Verwandten kommen lassen, dass sie ihn noch einmal sehen können. Telegraphiert der Tochter; sie möge herkommen, damit sie des Vaters Antlitz zum letzten Mal in dieser Welt sehe.“ Ja, und nun fange ich an zu fühlen, dass mein Stündlein kommt. Sie stehen um mein Bett her. „Lebt wohl, ihr alle!“ ein letztes Lebewohl! Ein Vater heißt dich ihm nachfolgen in den Himmel. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25). Meine Hoffnung ruhet unerschütterlich fest auf Jesu Christo! „Lebt wohl! Lebt wohl! Ich befehle euch ihm, der ein Vater der Witwen und Waisen ist.“ Aber der Augenblick kommt immer näher. Und nun verweigern die Lippen ihren Dienst. Wir sollten noch etwas mitteilen – ein letztes Wort an die Gattin. Wir murmeln durch die geschlossenen Zähne, aber kein verständlicher Laut wird gehört, kein Wort, das man könnte deuten. Wir atmen schwer. Man richtet uns im Bette mit Kissen auf. Und nun wird uns der Ausdruck klar: „Die Augen brechen.“ Jetzt! – wir sehen nichts mehr. Sonderbar, wir haben noch Augen, aber wir sehen nichts. Wenn wir etwas wollen, so müssen wir mit den Händen danach tasten; aber, nein, auch die Hände können wir nicht regen. Sie hängen schlaff herab. Wir können noch hören, und hören sie flüstern: „Ist er tot?“ Einer von ihnen sagt: „Ich glaube, er atmet noch ein wenig.“ Sie kommen ganz nahe und lauschen erwartungsvoll auf den Atem. Er ist kaum hörbar. Was müssen in diesem ernsten Augenblicke für Gefühle in uns vorgehen! Eine lautlose Stille herrscht nun im Zimmer; nur die Uhr hört man ticken, gleichsam wie die letzten Sandkörnlein eines Stundenglases. Und jetzt – der letzte Augenblick ist da. Meine Seele wird vom Körper getrennt. Und wo bin ich nun – ein nackter, entkörperter Geist? Meine Seele, wenn deine Hoffnung wahr und gegründet ist, so bist du nun, wo du zu sein wünschtest; du bist in der Gemeinschaft deines Gottes und Heilandes. Du bist nun den Engeln verwandt. Du stehst mitten im Glanz der Herrlichkeit Gottes. Du siehst Ihn, „welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn jetzt nicht schauet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“ (1. Petr. 1,8)

Aber, siehe, es gibt noch ein anderes Bild, das Gegenstück zu diesem. Ich kann nicht versuchen, es auszuführen, ich will euch nur die rohen Umrissentwürfe – eine unausgeführte Kreidezeichnung. Ja, ihr liegt im Sterben; und wie schlecht und gottlos ihr auch gewesen seid, so habt ihr etliche, die an euch hängen und sich um euch versammeln. Ich kann nicht mit ihnen sprechen; ach, ihr sprecht mehr zu ihnen, als wenn ihr reden könntet; denn sie sehen in eurem Angesicht jenen kalten Angstschweiß, jene starrenden Augen. Sie sehen und merken, dass ihr eine Erscheinung habt von etwas, das ihr nicht über's Herz bringen könnt, um zu geben. Ihr sucht gefasst zu sein, ihr beruhigt euch selber. Der Arzt tut sein Möglichstes, euch die Verdammnis leicht zu machen; er gibt

euch Arznei und bemüht sich, euch Schlaf zu verschaffen. Und nun spürt ihr, dass ihr am Verscheiden seid. Eure Seele ist voller Angst und Schrecken. Düsteres Entsetzen und dicke Finsternis umgibt euch. Eure Augen brechen. Euer Herz und euer Fleisch versagt euch den Dienst. Aber kein gütiger Engel ist da, euch zuzuflüstern. „Friede! harre nur.“ Kein Geleite von Cherubim, um eure Seele geradeswegs in jene Welten der Freude und Wonne hinüberzutragen. Ihr spürt, dass das Geschoss des Todes vergiftet ist; dass es eure Adern mit der Hölle verpestet hat; dass ihr schon den Zorn Gottes empfindet, ehe ihr nur an den Ort gekommen seid, wo ihr ihn in seiner ganzen Fülle schmecken müsst. Ach, ich will nicht beschreiben, was vorausgegangen ist. Als euer Seelsorger muss ich vielleicht bei euch einkehren und euch noch in den letzten Zügen sehen, und ich werde zur Mutter, zu den Kindern und zu euern Geschwistern sagen müssen: „Sehet, wir müssen alles der Hand eines gnädigen Gottes überlassen.“ Ich muss so schonend als möglich reden, aber ich gehe hinaus mit dem Gedanken: „Ach, dass er wäre weise gewesen und hätte solches vernommen; dass er verstanden hätte, was ihm hernach begegnen werde!“ Wenn ich die Treppe hinabgehe, wird mich mein Herz fragen: „War ich treu an diesem Menschen? Habe ich ihm aufrichtig den Weg zum Himmel gezeigt? Wird sein Blut, wenn er verloren geht, von meiner Hand gefordert werden.“ Ich weiß, dass im Hinblick auf viele von euch mein Gewissen mir antworten wird: „Ich habe das Wort Gottes so eindringlich als möglich gepredigt; nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern mit dem Wunsche, einfach zu sein und an's Herz zu reden. Dabei muss ich's bewenden lassen. Gehen sie verloren, dann ist's schrecklicher als schrecklich, aber ich bin unschuldig an ihrem Blut.“ Ach, liebe Zuhörer, ich hoffe, es werde mit euch nicht so stehen, sondern dass ein Jeglicher unter euch im Sterben Hoffnung habe und in der Auferstehung die Unsterblichkeit erlange, und auffahre zum Throne meines Vaters und eures Vaters, meines Gottes und eures Gottes.

Und nun, wenn ihr in eurem Herzen einen Eindruck spürt, einen ernsten Gedanken empfindet, so will ich euch entlassen mit diesem einen Ausspruch; der Weg des Heils ist einfach der: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.“ Glaubet, d. h. vertrauet, vertrauet auf den Herrn Jesum, so werdet ihr selig. Möge Gott der Heilige Geist euch nun zubereiten, dass ihr jetzt auf ihn vertrauet, denn für Viele unter euch, und fasst dies letzte Wort zu Herzen, ist's jetzt oder nie.

Amen

## VI.

### **Eine Weihnachts – Betrachtung.**

#### **Jesaja 9,6**

*Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.*

**D**erjenige Teil des inhaltsreichen Verses, der uns heute beschäftigen soll, enthält ein Zwiefaches: „Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns gegeben,“ aber es ist das keine müßige Wiederholung. Der aufmerksame Leser wird bald einen Unterschied entdecken; und es gibt keinen Unterschied ohne Verschiedenheit. „Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns gegeben. Da Jesus Christus seiner menschlichen Natur nach ein Kind ist, so ist er geboren, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau. Er ist so wahrhaftig geboren, so wahrhaftig ein Kind, als jeder andere Mensch, der je auf dem Erdboden lebte. So ist er nach seiner menschlichen Natur ein „Kind geboren.“ Weil aber Jesus Christus Gottes Sohn ist, so ist er als solcher nicht geboren, sondern gegeben, gezeugt von seinem Vater von Anbeginn der Welt, gezeugt, – nicht erschaffen, – gleichen Wesens mit dem Vater. Die Lehre von der ewigen Sohneskindschaft Christi muss als eine über jeden Zweifel erhabene Wahrheit unsrer heiligen Religion angenommen werden. Aber eine Erklärung derselben zu geben, sollte sich niemand unterstehen, denn sie gehört zu den Tiefen der Gottheit – als eines jener unergründlichen Geheimnisse, welches die Engel nicht dürfen schauen, noch wünschen, in dasselbe einzudringen – ein Geheimnis, welches wir nicht zu ergründen suchen dürfen, weil es weit über den Gesichtskreis und die Fassungskraft jedes endlichen Wesens hinausliegt. Ebenso leicht möchte eine Mücke den Ozean austrinken, als ein endliches Geschöpf den ewigen Gott begreifen. Ein Gott, den wir begreifen könnten, wäre kein Gott. Wenn wir ihn fassen könnten, so wäre er nicht unendlich; wenn wir ihn begreifen könnten, so wäre er nicht göttlich. Jesus Christus also, sage ich, ist als Sohn uns nicht geboren, sondern gegeben. Er ist ein uns geschenktes Gut: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab“ (Joh. 3,16). Er ward nicht in diese Welt geboren als Gottes Sohn, sondern er ward gesandt, oder gegeben, so dass ihr klar einseheth, dass die Unterscheidung eine ergänzende ist und uns eine große teure Wahrheit an's Herz legt. „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“

Heute aber ist der einzige und Hauptgegenstand unsrer Betrachtung der, dass wir die ganze Tiefe des Wörtleins „uns“ erfassen mögen. Denn ihr begreift, dass hierin die ganze Kraft der Stelle liegt. „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Die Teile meiner Predigt sind sehr einfach.

1. Ist dem also?
2. Wenn dem also ist, was dann?
3. Wenn dem nicht also ist, was dann?

**1.**

Vor allem: **Ist dem also?** Ist's wahr, dass uns ein Kind geboren ist, ein Sohn uns gegeben? Es ist wahr, ein Kind ist geboren. Darüber verliere ich kein Wort. Wir nehmen das als Tatsache hin, als etwas, das fester steht, denn irgend ein anderes Ereignis der Geschichte: dass der Sohn Gottes Mensch ward, geboren zu Bethlehem, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Es ist auch eine Tatsache, dass ein Sohn gegeben ist. Darüber ist keine Frage. Der Ungläubige mag darüber streiten; aber wir, die wir unsern Glauben an die Heilige Schrift bekennen, nehmen es als eine unwidersprechliche Wahrheit an, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, die Menschen selig zu machen. Aber es handelt sich darum: Ist dies Kind uns geboren? Ist dieser Sohn uns gegeben? Das ist eine Sache, die sorgfältig geprüft werden muss. Haben wir einen persönlichen Anteil an dem zu Bethlehem geborenen Kinde? Wissen wir, dass er unser Heiland ist? – dass er uns eine angenehme Botschaft gebracht hat? – dass er uns angehört und wir ihm? Ich sage, das ist eine Sache der reiflichsten und ernstlichsten Erwägung. Es ist wohl zu beachten, dass sogar die besten Menschen manchmal von Zweifeln wegen ihres Anteils an Christo beunruhigt werden, während Menschen, die sich nie beunruhigen lassen, sehr oft anmaßende Betrüger sind, die keinen Teil an dieser Sache haben. Ich habe oft bemerkt, dass Leute, über die ich mich ganz beruhigt fühlte, gerade solche Personen waren, die um ihrer selbst willen am wenigsten Ruhe fühlten. Das erinnert mich an die Geschichte eines gottseligen Mannes, Namens Simon Braun, eines Seelsorgers von London aus alter Zeit. Er ward so außerordentlich traurig, so niedergeschlagen im Geist, dass er zuletzt auf den Gedanken verfiel, seine Seele sei vernichtet. Es war ganz vergeblich, mit dem braven Manne zu sprechen, man konnte ihn nicht überzeugen, dass er eine Seele habe; aber fortwährend predigte er, und betete und arbeitete, wie ein Mann, der eher zwei Seelen hätte, als gar keine. Wenn er predigte, vergossen seine Augen Ströme von Tränen, und wenn er betete, so war göttlicher Ernst und himmlische Kraft in jedem seiner Worte. So gerade verhält sich's mit vielen Christen. Sie sind ein wahres Abbild der Gottseligkeit; ihr Wandel ist herrlich und ihr Gespräch gesalbt, aber stets seufzen sie:

„Ach, das Eine wüsst' ich gern,  
Das mich manchmal schwer anfiht:  
Lieb' ich, oder nicht, den Herrn?  
Bin sein Kind ich, oder nicht?“

So geschieht es oft, dass die besten Menschen zweifeln, während die schlechtesten sich anmaßend sicher fühlen. Ach, ich sah Menschen, über deren ewige Bestimmung ich ernstliche Besorgnisse hegte, deren Unbeständigkeit im Wandel handgreiflich und offenbar war, die aber über ihr gewisses Erbteil in Israel und über ihre unerschütterliche Hoffnung ein Langes und Breites schwatzten, als ob sie bei andern denselben Selbstbetrug vermuteten, in dem gerade sie befangen waren. Nun, worin finden wir den Grund für diese Torheit? Erfahret es aus folgendem Beispiel: Ihr seht eine Anzahl Menschen am Ufer des Meeres eine schmale Straße entlang reiten. Es ist ein sehr gefährlicher Pfad, denn der Weg ist uneben, und ein furchtbarer Abgrund begrenzt ihn zur Linken. Wenn des Pferdes Tritt ein einziges Mal ausgleitet, stürzt Ross und Mann elendiglich hinab und kommt um. Seht, wie vorsichtig die Reiter ziehen, wie sorgfältig die Pferde ihre Hufe aufsetzen.

Aber bemerkt ihr jenen Reiter dort? mit welcher Eile saust er dahin, als ob er mit Satan in die Wette reiten wollte! Ihr haltet erschreckt die Hand vor die Augen, ihr zittert vor Furcht, sein Pferd möchte ausgleiten, und er hinabstürzen; und ihr sagt: Was für ein unvorsichtiger Reiter! Der Mensch ist ein blinder Reiter auf blindem Pferd. Sie können nicht sehen, wo sie gehen. Er meint, er sei auf sicherer Straße, und darum reitet er so schnell. Oder ändern wir das Bild; gewisse Leute wandeln manchmal im Schläfe umher und erklettern Anhöhen, auf welche andere sich nie wagen würden. Schwindelnde Höhen, die uns die Besinnung rauben würden, scheinen ihnen ganz sicher. So gibt es manche geistliche Nachtwandler unter uns, welche meinen, sie seien wach. Aber sie sind es nicht. Ihre Anmaßung, sich auf die Anhöhen des Selbstvertrauens zu wagen, beweist, dass sie Schlafwandler sind; nicht wach, sondern Menschen, die im Schläfe wandeln und sprechen. Darum ist es, sage ich, eine höchst wichtige Frage für jedermann, der nach dem rechten Ziele trachtet, ob dies Kind u n s geboren ist, ob u n s dieser Sohn gegeben ist?

Ich will euch nun zur Beantwortung der Frage anleiten.

❶ Wenn dies Kind, das vor den Augen eures Glaubens in Windeln gewickelt in Bethlehems Krippe liegt, euch geboren ist, liebe Zuhörer, dann seid ihr wiedergeboren! Denn dies Kind ist euch nicht geboren, wenn ihr nicht ihm geboren seid. Alle, die Anteil haben an Christo, werden in der Fülle der Zeit bekehrt, belebt und erneuert. Alle Erlöseten sind noch nicht bekehrt, sie werden es aber einmal sein. Ehe ihr Todesstündlein kommt, wird ihre Natur umgewandelt, ihre Sünden werden abgewaschen, und sie dringen vom Tode zum Leben hindurch. Wenn irgend ein Mensch zu mir sagt, Christus sei sein Erlöser, obschon er nie eine Erneuerung erfahren hat, so spricht er von etwas, was er nicht kennt; seine Gottesfurcht ist eitel, und seine Hoffnung eine Täuschung. Nur Menschen, welche wiedergeboren sind, können das Kindlein zu Bethlehem als ihr Teil ansprechen. „Aber,“ spricht einer, „wie weiß ich, ob ich wiedergeboren bin oder nicht?“ Beantwortet diese Frage durch eine andere: Ist durch die Gnade Gottes eine Veränderung in dir zustande gekommen? Sind deine jetzigen Neigungen deinen früheren ganz entgegengesetzt? Hasset du nun das eitle Wesen, das du einst bewundertest, und suchst du die köstliche Perle, die du einst verachtet hast? Ist dein Herz durch und durch erneuert? Kannst du sagen, dass das Ziel deiner Wünsche ein anderes geworden ist, dass dein Blick nach Zion gerichtet ist, und deine Füße auf dem Pfad der Gnade wandeln? dass, während einst dein Herz sich nach dem Rausche der Sünde sehnte, es nun nach dem nüchternen Stande der Heiligkeit sich ausstreckt? Und dass, während du einst die Lust dieser Welt liebtest, sie dir nun zum Ekel geworden ist, weil du nur die Freuden der himmlischen Güter liebst und sie auf Erden reichlicher zu genießen wünschest, auf dass du bereit seiest, hernach die Fülle der Freuden zu genießen? Bist du inwendig erneuert? Denn siehe, mein lieber Zuhörer, die Wiedergeburt besteht nicht in einem äußerlichen Abwaschen des Gefäßes, sondern in der Reinigung des inwendigen Menschen. Es ist vergeblich, das Grabmal auf dem Grabe aufzurichten, es schneeweiß zu tünchen, und es mit Blumen des Frühlings zu schmücken; das Grab muss inwendig geschmückt sein. Die Totengebeine, die in der fleischernen Hütte des Menschenherzens liegen, müssen weggefegt werden. Nein, sie müssen lebendig gemacht werden. Das Herz darf nimmermehr ein Grab des Todes sein, sondern ein Tempel des Lebens. Steht es so bei dir, lieber Zuhörer? Denn siehe, du magst wohl äußerlich ganz anders geworden sein, wenn aber dein Inwendiges nicht umgewandelt ist, so ist dies Kind nicht d i r geboren.

➤ Ich werfe aber eine andere Frage auf. Obgleich die Wiedergeburt hauptsächlich inwendig vor sich geht, so kündigt sie sich doch auch äußerlich an. So

sage denn, ist äußerlich eine Veränderung mit dir vorgegangen? Meinst du, dass andere, die auf dich achten, sagen müssen: Dieser Mensch ist nicht mehr wie sonst? Bemerken deine Freunde keine Änderung an dir? Haben sie nicht über dich gelacht, über deine Heuchelei, über deine Pietisterei, über deine Kopfhängerei, wie sie sagen? Denkest du wohl, wenn dir jetzt ein Engel auf deinen verborgenen Wegen folgert würde in dein Kämmerlein, und sähe dich die Hände falten, denkst du wohl, er könnte etwas in dir entdecken, das er früher nie hätte wahrnehmen können? Denn siehe, mein lieber Zuhörer, es muss im äußerlichen Wandel eine Veränderung vor sich gehen, oder es ist keine Veränderung inwendig. Ihr führet mich umsonst zu einem Baum und sagt zu mir: Die Natur des Baumes ist verändert. Wenn ich sehe, dass er noch immer Herlinge bringt, so ist's noch immer ein wilder Weinstock. Und wenn ich Sodoms-Äpfel und Gomorrha-Trauben an euch wahrnehme, so seid ihr noch immer ein verfluchter und verdammter Baum, trotz all' eurer ungebildeten Erfahrungen. Der Proberstein des Christen ist sein Leben. Anderen Leuten ist nicht das, was ihr fühlt, eine Gewähr eurer Versprechungen, sondern das, was ihr tut. Für euch selbst mögen eure Gefühle euch Beweis genug sein, aber für den Seelsorger und für andere, die über euch urteilen, ist der äußere Wandel der rechte Führer. Ich bemerke aber zugleich, dass eines Menschen äußerer Wandel sehr demjenigen eines wahren Christen gleichen kann, und am Ende doch ganz und gar keine wahre Gottesfurcht bei ihm zu finden ist. Habt ihr auf öffentlichem Markte schon zwei Gaukler mit einander fechten sehen? Seht, wie sie auf einander einhauen, stechen und schlagen, bis ihr fast fürchtet, es könnte bald zu Mord und Totschlag kommen. Sie scheinen so sehr im Ernst gegen einander zu sein, dass ihr bald glaubt, ihr müsst die Polizei zu Hilfe rufen, um sie auseinander zu bringen. Seht, mit welcher Heftigkeit der Eine einen furchtbaren Hieb nach dem Kopfe des Andern führt, den sein Gegner durch ein wohl berechnetes Parieren abwehrt. Beobachtet sie aber eine Minute lang, so werdet ihr sehen, dass all' diese Hiebe und Ausfälle in wohl verabredeter und eingeübter Ordnung auf einander folgen. Es ist im ganzen Gefecht kein Ernst. Sie fechten nicht so grimmig, wie wenn sie wirkliche Feinde wären. So habe ich zuweilen schon einen Menschen getroffen, welcher sich so benahm, als ob er die Sünde auf's Heftigste verabscheute und hasste. Aber beobachtet ihn ein wenig, und ihr werdet sehen, dass es nur ein Winkelzug ist. Er teilt sein Hiebe nicht anders, als in guter, angelernter Ordnung aus; es ist kein Ernst in seinen Streichen, es ist alles nur Schein, es ist nur Gebärdenspiel. Wenn die Gaukler ihr Schauspiel beendigt haben schütteln sie sich die Hände, und teilen die Pfennige, welche die gaffende Menge ihnen zugeworfen hat; und so macht es jener Mensch; er drückt dem Teufel heimlich die Hand, und die beiden Betrüger teilen die Beute. Der Heuchler und der Teufel sind am Ende sehr gute Freunde, und sie freuen sich wechselseitig ihres Gewinnes: der Teufel, weil er die Seele des Bekenners gewonnen hat, und der Heuchler, weil er sein Geld gefasst hat. Darum hütet euch, dass euer äußerlicher Wandel nicht ein bloßes Gaukelspiel, sondern dass euer Hass gegen die Sünde wahr und ernst gemeint sei; dass ihr rechts und links ausholt, als ob ihr müsstet das Ungeheuer töten, und seine Gliedmaßen nach den vier Winden des Himmels zerstreuen.

➤ Ich will nun eine andere Frage stellen. Wenn du wiedergeboren bist, so gibt's noch einen andern Proberstein dafür. Nicht bloß dein inwendiges Ich ist umgebildet und dein auswendiges Ich verändert, sondern selbst die Wurzel und der Grund deines Lebens muss durchaus neu werden. Wenn wir in Sünden sind, so leben wir dem Ich, wenn wir aber erneuert sind, so leben wir Gott. So lange wir unwiedergeboren sind, haben wir den Grundsatz, unser Vergnügen und unsere Förderung

zu suchen; aber der Mensch ist nicht wahrhaft wiedergeboren, der nicht ganz andere Neigungen hegt. Verändert eines Menschen Grundsätze, so verändert ihr seine Gefühle, verändert ihr seine Handlungen. Die Gnade verändert aber des Menschen Grundsätze. Sie legt die Axt dem Baume an die Wurzel. Sie sägt nicht irgend ein unnützes Glied ab, sie sucht nicht den Saft zu verändern, sondern sie gibt eine neue Wurzel und verpflanzt uns in einen frischen Boden. Des Menschen innerstes Wesen, die mächtigen Felsen seiner Grundsätze, auf welchem das Obergeschoss seiner Handlungen ruht, die Seele seines Menschenwesens ist durch und durch verändert, und er ist eine neue Kreatur in Christo. „Aber,“ sagt einer, „ich sehe nicht ein, warum ich sollte wiedergeboren sein.“ Ach, du armes Geschöpf, weil du dich nie selber erkannt hast. Sähest du je einen Menschen durch die Brille des Wortes Gottes, – was für ein merkwürdiges Ungeheuer erblicktest du? Wisst ihr auch, dass ein Mensch von Natur das Herz da hat, wo seine Füße sein sollten? Das heißt, sein Herz klebt an der Erde, während er sie unter seine Füße treten sollte; und noch wundersamer: seine Fersen sollten sein, wo sein Herz ist; das heißt: er stemmt sich mit den Füßen gegen den Gott des Himmels, während er sein Herz an die himmlischen Güter hängen sollte. Wenn der natürliche Mensch noch so klare Augen hat, so schaut er nur abwärts, kann nur sehen, was unter ihm ist, er kann die Dinge dort oben nicht sehen; und merkwürdig: das Sonnenlicht des Himmels blendet ihn; er schaut nicht nach dem Lichte vom Himmel. Er sucht sein Licht in der Finsternis. Die Erde ist sein Himmel, und er sieht Sonnen in ihren faulenden Teichen und Sterne in ihren Sümpfen. Er ist in der Tat ein verkehrter Mensch. Der Sündenfall hat unsere Natur so sehr verderbt, dass das Ungeheuerste auf dem Erdboden – der gefallene Mensch ist. Die Alten pflegten Greife, Sphinxen, Drachen, Basilisken und alle möglichen Ungetüme zu malen; wenn aber eine geschickte Hand den Menschen genau abmalen könnte, es getraute sich keiner von uns, das Bild anzusehen, denn es wäre ein Anblick, wie ihn noch niemand, als die Verdammten in der Hölle, gesehen hat; und das eben ist ein Teil ihrer unerträglichen Pein, dass sie gezwungen sind, allezeit auf sich selber zu schauen. Seht ihr jetzt nicht, dass ihr müsst wiedergeboren sein, und dass, wenn dies der Fall nicht ist, dies Kind nicht euch geboren ist.

② Aber ich gehe weiter. Wenn dies Kind euch geboren ist, so seid ihr ein Kind, und es fragt sich nun, seid ihr das? Der Mensch wächst im Gange der Natur vom Kinde zum Manne heran; in der Gnade wächst der Mensch vom Manne abwärts zum Kinde; und je näher wir der wahren Kindlichkeit kommen, desto mehr wachsen wir in das Ebenbild Christi. Denn ward Christus nicht „ein Kind“ genannt, auch nachdem er aufgefahren war gen Himmel: „Dein heiliges Kind Jesus“ (Apg. 4,27)? Liebe Brüder und Schwestern, könnet ihr sagen, dass ihr zu Kindern geworden seid? Nehmet ihr Gottes Wort gerade so, wie es steht, ganz nur, weil euer himmlischer Vater also spricht? Begnügt ihr euch damit, Wunder zu glauben, ohne nach einer Erklärung derselben zu begehren? Seid ihr bereit, in die Kleinkinderschule zu gehen und ganz unmündig zu werden? Seid ihr willig, euch wie Kindlein nähren zu lassen, und zu genießen die lautere Milch des Wortes – ohne einen Augenblick zu fragen, was euer göttlicher Herr und Meister euch offenbart, sondern glaubend an seine Versicherung, ob es schon über die Vernunft, oder unter die Vernunft, oder gar gegen alle Vernunft ginge? Nun, „es sei denn, dass ihr umkehret, und werdet wie die Kinder“ (Matth. 18,3), so ist dies Kind nicht euch geboren; wenn ihr nicht demütig seid als ein Kind, lernbegierig, folgsam, zufrieden mit eures Vaters Willen und bereit, ihm alles anheimzustellen, so ist sehr die Frage, ob dies Kind euch geboren sei. Aber was ist doch das für ein herrlicher Anblick, ein bekehrter, zum Kindlein gewordener

Mensch? Oft hat mein Herz vor Freude gehüpft, wenn ich sah, wie ein Riese von Unglauben, der gegen Christum tobte und in seiner Sprache kein Wort fand, das ihm für Christi Volk schlecht und abscheulich genug war, durch die göttliche Gnade zum Glauben an das Evangelium kam. Dieser Mensch setzt sich nieder und weint, fühlt die volle Kraft der Erlösung, und von dieser Zeit an wird er ein gnadenhungriger, heilsbegieriger Mensch und wird ganz das Gegenteil von dem, was er früher war. Er dünkt sich geringer als der geringste Gläubige. Er ist vergnügt, wenn er das Mindeste für die Kirche Christi wirken kann, und setzt sich – nicht wie Locke oder Newton, als ein gewaltiger christlicher Philosoph – sondern wie Maria, als einfacher Jünger, zu den Füßen des Herrn Jesu, von ihm zu hören und zu lernen. Wenn ihr nicht Kinder seid, so ist dies Kind euch nicht geboren.

③ Und nun wollen wir den zweiten Ausspruch vor uns nehmen, und eine oder zwei Fragen darüber stellen. Ist dieser Sohn uns gegeben. Ich halte hier einen Augenblick inne, um eure besondere Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Ich will, so viel ich kann, euch alle Fragen selbst angeben lassen. Ich bitte euch, dass auch kein Einziger sich der Prüfung entziehe, sondern dass ein jeder sich selber frage: Ist es wahr, dass mir ein Sohn gegeben ist? Nun, wenn dieser Sohn euch gegeben ist, so seid ihr selbst ein Sohn. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Joh. 1,12). Christus war ein Sohn, „auf dass er allerdinge seinen Brüdern gleich würde“ (Hebr. 2,17). Der Sohn Gottes ist nicht mein, mich an ihm zu freuen, ihn zu lieben, mich in ihm glücklich zu fühlen, wenn ich nicht auch ein Sohn Gottes bin. Nun, liebe Zuhörer, habt ihr nun Furcht Gottes vor euren Augen – kindliche Furcht, Furcht eines Kindes, es möchte seinen Eltern wehe tun? Sagt, habt ihr eines Kindes Liebe zu Gott? Vertrauet ihr auf ihn als auf euren Vater, euren Versorger, euren Freund? Habt ihr in eurer Brust „den Geist der Kindschaft, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater“ (Röm. 8,15)! Habt ihr Zeiten, wo ihr auf euren Knien flehen könnt: „Mein Vater und mein Gott!“ Gibt der Geist Zeugnis eurem Geist (Röm. 8,16), dass ihr aus Gott geboren seid? Und schwingt sich bei diesem Zeugnis euer Herz empor zu eurem Vater und zu eurem Gott, in seligem Entzücken den zu umfassen, der euch lange zuvor umfassen hat in dem Testament seiner Liebe, mit den Armen seiner wirksamen Gnade? Nun beachte, mein teurer Zuhörer, ob du dich nicht manchmal des Geistes der Kindschaft erfreuest, ob du nicht ein Sohn oder eine Tochter Zions bist; bist du das nicht, und du täuschest dich nur, so ist dieser Sohn dir nicht gegeben.

④ Fassen wir es noch unter einer andern Gestalt aus. Wenn uns ein Sohn gegeben ist, so sind wir dem Sohn gegeben. Nun, was habt ihr hier zu sagen? Habt ihr euch Christo hingegeben? Fühlt ihr, dass ihr auf Erden für nichts Anderes lebt, als für seine Verherrlichung? Könnt ihr in eurem Herzen sagen: „Du großer und herrlicher Gott, wenn ich nicht einer Täuschung unterworfen bin, so bin ich ganz und gar dein Eigentum?“ Seid ihr bereit, ihm euch mit Hand und Mund zu ergeben? Kannst du sagen: „Nimm mich hin! Was ich hab' und was ich bin, sei dein auf ewig. Ich möchte alle meine Güter, alle meine Kräfte, meine Zeit, mein alles dahinten lassen und ganz, ganz Dir angehören.“ „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid teuer erkaufte“ (1. Kor. 6,19.20). Und wenn dieser Sohn Gottes euch gegeben wird, so habt ihr ihm euch zuvor ganz geweiht, und ihr werdet erfahren, dass seine Ehre eures Lebens Zweck ist, dass sein Ruhm das eine große Verlangen eures pochenden Herzens ist. Nun, ist's so, lieber Zuhörer? Lege dir selbst diese Frage vor, ich bitte dich, und betrüge dich nicht selbst mit der Antwort.



Ich will die vier Kennzeichen noch einmal wiederholen. Wenn mir ein Kind geboren ist, dann bin ich wiedergeboren; und überdies bin ich in Folge dieser Neugeburt ein Kind. Wiederum, wenn mir ein Sohn gegeben ist, dann bin ich ein Sohn; und dann bin ich dem Sohne übergeben, der mir gegeben ist. Ich habe versucht, diese Zeugnisse so zu stellen, wie der Text sie uns darbietet. Ich bitte euch, nehmt sie mit euch nach Hause. Wenn ihr euch der Worte nicht mehr erinnert, so erinnert euch, wie ihr es selbst finden könnt und sehet dann, liebe Zuhörer, ob ihr sagen könnt: „Mir ist ein Sohn gegeben.“ Denn wahrlich, wenn der Heiland nicht mein Heiland ist, so hat er wenig Wert für mich. Wenn ich nicht sagen kann, er liebte mich und hat sich für mich dahingegeben, welchen Vorteil hätte ich vom Verdienst seiner Gerechtigkeit, oder von der Vollgültigkeit seiner Versöhnung? Das Brot im Bäckerladen wäre wohl recht gut; aber was nützt mir's Hungrigem, wenn ich's nicht bekommen kann; wenn schon alle Schränke vollstehen, so muss ich doch sterben. Das Wasser im klaren Bach ist wohl recht gut; wenn ich aber in der Wüste bin und den Fluss nicht erreichen kann, ob ich auch aus der Ferne sein Rauschen höre und doch sterbend vor Durst daliege, so bringt mich das Gemurmel des Bachs und das Strömen des Flusses nur zum Wahnsinn, während ich in düsterer Verzweiflung sterbe. Besser, liebe Zuhörer, ihr stürbet als Hottentotten und würdet als Einwohner eines umnachteten Landes zu Grabe getragen, als dass ihr lebt, wo der Name Jesu Christi beständig in lieblichen Liedern und Psalmen verherrlicht, wo sein Ruhm gepriesen wird und ihr dennoch zur Grube fahret, ohne Teil an ihm zu haben, ohne den Segen seines Evangeliums, nicht abgewaschen mit seinem Blut, nicht bekleidet mit dem Kleid seiner Gerechtigkeit. Gott stehe euch bei, dass ihr in ihm möget gesegnet werden und fröhlich jauchzen: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“

## 2.

Das führt mich zum zweiten Punkt, den ich kurz berühren will. Ist dem also? **Wenn dem also ist, was dann?**

➤ Wenn dem also ist, warum zweifle ich heute noch? Warum sucht mein Geist noch? Warum mache ich meine Hoffnung nicht zur Wahrheit? Lieber Zuhörer, wenn dir der Sohn gegeben ist, wie kommt es, dass du heute fragst, ob du Christo angehörst oder nicht? Warum bemühst du dich nicht, deinen Beruf und deine Erwählung fest zu machen? Warum verziehst du in den Ebenen der Zweifel? Mache dich auf, mache dich auf zu den Bergen des Vertrauens und halte dich nicht auf, bis dass du ohne Furcht, missverstanden zu werden, sagen kannst: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25); ich weiß, dass er mir behalten wird, was ich ihm übergeben habe. Es mögen viele Personen hier gegenwärtig sein, denen es ungewiss ist, ob Christus ihnen geschenkt ist oder nicht. O, meine teuren Zuhörer, gebt euch nicht zufrieden, bis dass ihr gewiss wisset, dass Christus euer ist und dass ihr seid Christi. Denkt, ihr sähet morgen in der Zeitung eine Anzeige, dass irgend ein reicher Mann euch ein unermessliches Vermögen hinterlassen habe. Setzt voraus, ihr erinnertet euch, dass die erwähnte Person noch mit euch verwandt sei und dass die Sache alle Wahrscheinlichkeit für sich habe. Ihr habt etwa auf morgen ein Familienfest angeordnet und ihr erwartet den Bruder Karl und die Schwester Marie mit ihren Kindern zum Mittagessen. Aber ich frage euch, würdet ihr nicht von der Tafel aufstehen und hingehen und euch erkundigen, ob sich's wirklich also verhalte. „O,“ würdet ihr sagen, „ich weiß, dass mir meine Weihnachtsmahlzeit um so besser schmecken würde, wenn ich der Sache ganz sicher wäre.“ Und wenn ihr nicht

ginget, so würdet ihr vor Erwartung fast vergehen und ihr würdet so zu sagen auf Nadeln sitzen, bis ihr wüsstet, ob es wahr sei oder nicht. Nun, heute gehet eine Verkündigung aus, und es ist wahr, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen (1.Tim. 1,15), es handelt sich bei euch nur um die Frage, ob er euch selig gemacht habe und ob ihr Teil an ihm habt. Ich beschwöre euch, lasst keinen Schlaf in eure Augen kommen, gönnt euren Augenlidern keinen Schlummer, bis ihr euren „Namen im Himmel geschrieben“ (Luk. 10,20) sehet. Wie, Mensch, darf dir deine ewige Bestimmung eine Sache der Ungewissheit bleiben? Wie! Himmel und Hölle sind auf dem Spiele und du willst ruhig sein, ehe du weißt, welches von beiden dir zum ewigen Erbteil zufällt? Bist du ganz vergnügt, während es sich darum handelt, ob Gott dich liebt, oder ob sein Zorn über dich ausgeschüttet ist? Kann dir wohl sein, so lange du im Zweifel bist, ob du in Sünden verdammt wirst, oder gerechtfertigt aus dem Glauben an Christum (Gal. 2,16)? Mache dich auf, Menschenkind; ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott und bei deiner eigenen Seele Seligkeit, mache dich auf; auf und ermanne dich! Suche und siehe und erfahre, und prüfe dich zu wissen, ob dem also sei oder nicht. Denn wenn dem also ist, warum sollten wir's nicht wissen? Ist mir der Sohn gegeben, warum sollte ich dessen nicht gewiss sein? Ist mir das Kind geboren, warum sollte ich des nicht recht inne werden, auf dass ich schon jetzt meines Vorrechts mich freue – eines Vorrechts, dessen vollen Wert ich nie genugsam erkennen werde, bis dass ich zur Herrlichkeit eingehe?

➤ Wenn dem nun also ist, dann eine andere Frage. Warum sind wir traurig? Ich sehe Gesichter, die mir das gerade Gegenteil der Traurigkeit zu sein scheinen, aber vielleicht verbirgt das freundliche Lächeln ein seufzendes Herz. Lieber Bruder und liebe Schwester, warum sind wir heute traurig, wenn uns ein Kind geboren, ein Sohn uns gegeben ist? Höret, höret den Jubelruf! Es heißt: „Der Herbst ist eingebracht! der Herbst ist eingebracht!“ Seht die Schnitterinnen tanzen und die Jünglinge scherzen. Und warum diese Fröhlichkeit? Weil sie die köstlichen Früchte der Erde eingesammelt haben, so kommen sie zusammen zum Erntefest und freuen sich beim Mahle des neuen Brots der neuen Ernte, das doch bald verzehret wird. Und wir, teure Brüder und Schwestern, wir haben das Brot, das in's ewige Leben dauert und können uns unglücklich fühlen? Freut sich der irdische Mensch, wenn sein Korn gedeiht, und wir sollten uns nicht freuen, wenn „uns ein Kind geboren ist und ein Sohn uns gegeben?“ Höret ihr dort in der Ferne! Was bedeutet der Kanonendonner vom königlichen Schlosse her, warum all' dies Glockengeläute von allen Kirchtürmen herab, als ob die ganze große Stadt von Freude trunken sei? Es ist ein Prinz geboren; darum dieser militärische Gruß, darum all' das Glockenläuten. Ach Christen, läutet die Glocken eurer Herzen, feuert ab den Gruß eurer freudigsten Dankchöre, „denn uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben.“ Tanze und juble, mein Herz, und läute ein Geläute der Wonne! Ihr Blutstropfen meiner Adern, tanzt in fröhlichem Takt; hüpfet hoch aus! Ja, ihr meine Nerven alle, werdet zu Harfensaiten und lasset von Engelsfingern euch Töne der Dankbarkeit entlocken! Und du, meine Zunge, jauchze – erschalle zum Preise dessen, der zu dir gesagt hat: „Ein Kind ist dir geboren, dir ist ein Sohn gegeben.“ Trockne diese Träne ab! Komm, schweige diesen Seufzer! Verscheuche jenes Murren. Was ficht dich deine Armseligkeit an? „Dir ist ein Kind geboren!“ Was kümmert dich deine Krankheit? „Ein Sohn ist dir gegeben.“ Was liegt an deinen Sünden? Dies Kind soll ja deine Sünden tragen und abtun, und dieser Sohn soll dich abwaschen und bereiten für den Himmel. Ich sage, wenn dem also ist,

„Erhebt das Herz, erhebt die Stimme,  
Ja, jauchzet laut, ihr Heil’gen, jauchzt!“

➤ Aber noch einmal, wenn dem also ist, was dann? Warum sind eure Herzen so kalt? und woher kommt’s, dass wir so wenig für ihn tun und so viel für uns? Jesu! bist du mein? Bin ich erlöst? Warum liebe ich dich so wenig? Woher kommt’s, dass, wenn ich predige, ich nicht eifriger bin, und wenn ich bete, nicht inbrünstiger? Woran liegt’s, dass wir Christo so wenig schenken, der doch sich selber ganz für uns dahingegeben hat? Wo fehlt’s, dass wir ihm so matt dienen, der uns doch so vollkommen gedient hat? Er hat sich selbst ganz geopfert; wie kommt’s, dass unser Opfer so geteilt und verstümmelt ist? Wir opfern allezeit unserm lieben Ich, und nicht ihm?

O, geliebte Brüder, rafft euch heute auf. Was habt ihr in der Welt gewonnen? „Ach,“ sagt einer, „ich habe nichts; ich bin arm und dürftig und ohne Obdach.“ Gib dich Christo. Ihr habt die Geschichte von den Zöglingen eines griechischen Weltweisen gehört. An einem bestimmten Tage war es gebräuchlich, dem Weisen ein Geschenk zu geben. Einer kam und brachte ihm Gold. Ein Anderer vermochte kein Gold zu geben und brachte ihm Silber. Einer brachte ihm ein Kleid und ein anderer einen seltenen Leckerbissen. Aber einer unter denselben kam und sagte: „O Solon, ich bin arm, ich kann dir nichts geben, aber ich will dir etwas besseres geben, als alle diese; ich gebe dir mich selber.“ Nun, so ihr Gold und Silber besitzen so ihr etwas von dieser Welt Güter habt, dann gebet nach eines jeglichen Vermögen Christo; aber sorget vor allem, dass ihr ihm euch selbst gebet und lasset fortan euer Losungswort sein:

„Lieb’ ich dich nicht, Du liebster Hort?  
Erfahr’ mein Herz und sieh,  
Schaff jeden schnöden Götzen fort  
Und an Dein Herz mich zieh.  
Lieb ich Dich nicht aus aller Kraft?  
Dann lass’ nichts mich erfreu’n:  
Mein Herz sei jeder Freud’ entrafft,  
Kann’s Jesus nicht erneu’n.“

### 3.

Nun aber schenkt mir eure ernste, ja recht ernste Aufmerksamkeit, wenn ich jetzt zu meinem letzten Teil übergehe: – **Wenn dem nicht also ist, was dann?** Lieber Zuhörer, ich kann nicht sagen, wo du bist, aber wo du dich auch in diesem Gotteshause befinden magst, so sehen die Augen meines Herzens auf dich, damit, wenn sie dich gesehen haben, sie über dich weinen können. Ach! du armer elender Mensch, ohne Hoffnung, ohne Christum, ohne Gott. Dir blüht keine Weihnachtsfreude; dir ist kein Kind geboren; dir ist kein Sohn gegeben. Herzergreifend ist die Geschichte von dem armen Mann und seinem Weibe, die in voriger Woche tot auf der Straße umfielen vor nagendem Hunger und bitterer Kälte. Aber viel erbarmungswürdiger ist dein Los, viel schrecklicher wird deine Lage sein an dem Tage, da du nach einem Tropfen Wassers schreien wirst, deine

brennende Zunge zu kühlen, und siehe, er wird dir verweigert werden; wenn du den Tod suchen wirst, grimmiger Kälte Tod – ihn suchen wirst als einen Freund, und du ihn doch nicht finden kannst. Denn das Feuer der Hölle wird dich nicht verzehren noch ihre Schrecken dich umbringen. Du wirst danach verlangen, zu sterben, dennoch wirst du harren in ewigem Tode – sterbend jede Stunde, und doch nimmer erlangend das ersehnte Gut des Todes. Was soll ich dir heute sagen? O, Herr! stehe mir nun bei, ein Wort zu guter Zeit zu reden. Ich beschwöre dich, lieber Zuhörer, wenn Christus heute nicht dein eigen ist, so tue, was ich dir jetzt sage, und möge Gott der Heilige Geist dir beistehen.

➤ Vor allem, bekenne deine Sünden; nicht in mein Ohr, nicht in's Ohr irgend eines lebenden Menschen. Gehe in dein Kämmerlein und bekenne, wie jämmerlich du bist. Sage Ihm, dass du ein elender Unglücklicher bist ohne seine allvermögende Gnade. Aber meine nicht, im Bekenntnis liege irgend ein Verdienst. Es ist keines darin. All' dein Bekennen kann dir keine Vergebung erwerben, obgleich Gott Vergebung verheißen hat dem Menschen, der seine Sünden bekennt und ihnen absagt. Denke dir, ein Gläubiger habe einen Schuldner, der ihm zehntausend Taler schuldig ward. Er lässt ihn rufen und sagt: „Ich verlange mein Geld zurück.“ „Aber,“ sagt der Andere, „ich schulde Ihnen nichts.“ Der Mensch wird festgenommen und in's Gefängnis geworfen. Doch der Gläubiger sagt: „Ich will barmherzig an dir handeln; lege ein freiwilliges Bekenntnis ab, so will ich dir die ganze Schuld erlassen.“ „Gut,“ sagt der Andere, „ich gebe zu, dass ich Ihnen zweitausend Taler schulde;“ und nach und nach bekennt er die ganze Schuld von zehntausend Talern. Ist solch' ein Bekenntnis etwas Verdienstliches? Nein; aber doch könnt ihr begreifen, dass kein Schuldherr daran denken würde, eine Schuld zu schenken, die nicht anerkannt wurde. Es ist das Wenigste, was ihr tun könnt, eure Sünde zu bekennen; und obgleich im Bekennen kein Verdienst liegt, so bleibt doch Gott seiner Verheißung treu und schenkt euch Vergebung durch Christum. Das ist der eine Rat. Ich bitte euch, nehmt ihn an. Schlagt ihn nicht in den Wind; vergesst ihn nicht im selben Augenblick, da ihr diese Kirche verlässt. Nehmet ihn mit euch und möge dieser Tag für viele von euch ein Bekenntnistag werden.

➤ Dann aber, wenn ihr ein Bekenntnis abgelegt habt, dann gebt euer Selbstvertrauen auf, ich flehe euch darum an. Ihr seid vielleicht in der Hoffnung befangen, dass ihr euch bessern und erretten wollen Gebt diese trügerische Einbildung auf. Ihr habt die Seidenraupe gesehen: sie spinnt und spinnt und spinnt, und wenn sie sich den Sarg gesponnen hat, so stirbt sie. Und eure guten Werke sind nur ein Gespinnst zum Kleid eurer toten Seele. Ihr vermögt nichts, weder durch eure besten Gebete, noch durch eure besten Tränen, noch durch eure besten Werke; ihr könnt damit das ewige Leben euch nicht verdienen. Ja, der Christ, der zu Gott bekehrt ist, wird euch sagen, dass er aus ihm selber kein heiliges Leben führen kann. Wenn das Schiff auf dem Meere sich nicht selber zu steuern vermag, meint ihr dann gar, dass das Holz, das auf der Werft liegt, sich von selber könne zusammenfügen und zum Schiffe gestalten, und dann in die See stechen und nach Amerika fahren? Seht, gerade so etwas bildet ihr euch ein. Der Christ, der Gottes Werk ist, kann nichts tun, und dennoch meint ihr, ihr könntet etwas zustande bringen? Nun, gebt euer Ich auf. Bezeichnet jeden Gedanken an eigenes Wirken mit einem schwarzen Schilde; dazu ver helfe euch Gott.

➤ Zuletzt endlich – und ich bitte Gott, er möge euch, meinen Zuhörern, seinen gnädigen Beistand verleihen – wenn du deine Sünden bekannt, und alle Hoffnung auf Selbsthilfe aufgegeben hast, so gehe hin an die Stätte, wo der Herr Jesus litt und starb. Wandle in stiller Betrachtung nach Golgatha. Dort hängt er am

Fluchholz. Es ist das mittlere von drei Kreuzen. Ich meine ihn jetzt zu erblicken. Ich sehe sein teures Antlitz entstellt und sein Gesicht mehr als je irgend eines Menschen Gesicht übel zugerichtet. Ich sehe Tropfen geronnenen Bluts an seinen verwundeten Schläfen kleben – Spuren jener rauen Dornenkrone. Ach, ich sehe seinen Leib entblößt, ja ganz entblößt. Wir können alle seine Rippen zählen. Siehe dort, wie die Hände von dem zackigen Eisen der Nägel zerrissen sind, und seine Füße zerfleischt. Die Nägel haben sein Fleisch durchgraben. Aber es ist nicht bloß eine Wunde da von den hindurchgeschlagenen Nägeln, auch das ganze Gewicht seines Körpers lastet noch auf diesen zermalnten Füßen, und siehe, das Fleisch dieser Füße kann dem Druck des Eisens nicht mehr widerstehen und reißt. Und nun hängt das Gewicht seines Körpers an seinen Armen und die Nägel reißen hier die zarten Nerven auseinander. Höret! die Erde erschrickt und bebt! Er ruft: „Eli, Eli, Lama, Asabthani!“ O Sünder, welch' ein Schrei! Gott hat ihn verlassen! Gott hat aufgehört, ihm gnädig zu sein! Seine Seele ist sehr betrübt, ja betrübt bis in den Tod. Aber hört wieder; er ruft: „Mich dürstet!“ Gebt ihm Wasser! Gebt ihm Wasser! Ihr heiligen Weiber, gebt ihm zu trinken Aber nein; seine Mörder quälen ihn. Sie flößen seinem Mund Essig ein, mit Galle vermischt – Bitteres mit Saurem, Essig mit Galle. Zuletzt, o Sünder, höre ihn noch einmal, denn da ist Hoffnung für dich. Ich sehe ihn sein ehrfurchtgebietendes Haupt neigen; der König des Himmels stirbt. Der Gott, der die Erde erschaffen hat, ist ein Mensch geworden, und dieser Mensch stirbt. Höre ihn! er ruft: „Es ist vollbracht!“ und er gibt seinen Geist auf. Die Versöhnung ist vollendet, das Lösegeld ist bezahlt, die blutige Schuld abgetragen, das Opfer angenommen. „Es ist vollbracht!“ Sünder, glaube an Christum. Wirf dich in seine Arme. Gehe es, wie es wolle, er sei dir alles in allem! Schlinge nun deine Arme um diesen blutigen Leib. Setze dich unter dies Kreuz und fühle, wie das kostbare Blut dich besprengt. Und wenn ihr nun hingehet, so sprecht in euren Herzen:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,  
Damit will ich vor Gott besteh'n,  
Wann ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

Gott gebe euch Gnade, dass euch also geschehe, um Jesu Christi willen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen! Amen!

## VII.

### Keine Erweckungs – Predigt.

#### **Amos 9,13**

*Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass das Ackern an die Ernte, und das Keltern an die Aussaat reichen wird; und die Berge werden mit süßem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein.*

Gottes Verheißungen sind mit der Erfüllung noch nicht erschöpft, denn wenn sie einmal erfüllt worden sind, so stehen sie noch so fest, wie vorher, und wir dürfen erwarten, dass sie auch zum zweiten Mal in Erfüllung gehen. Der Menschen Verheißungen sind im besten Falle einem gegrabenen Brunnen zu vergleichen, der einen begrenzten Vorrat in sich aufzunehmen vermag, aber Gottes Verheißungen sind ein Quell, der sich nie erschöpft, der immer überströmt, so dass man daraus die ganze Fülle schöpfen kann, die sie scheinbar enthalten; und dennoch werden sie nicht erschöpft, sondern bleiben immer gefüllt. So kommt es, dass man oft einer Verheißung begegnet, die eine buchstäbliche und eine geistliche Bedeutung einschließt. Im wörtlichen Sinne ist sie bis auf den letzten Buchstaben in Erfüllung gegangen; im geistlichen Sinne wird sie ebenso in Erfüllung gehen, und da wird dann nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tittel daran fehlen. Das gilt gerade von der besondern Verheißung, die wir hier vor uns haben. Ursprünglich war das Land Kanaan sehr fruchtbar; es war ein Land, da Milch und Honig floss. Auch wo nie eine Pflugschar hingekommen war, war das Land so fruchtbar, dass die Bienen, welche aus den wild wachsenden Blumen die Süßigkeit sogen, solche Menge Honig bereiteten, dass sogar die Wälder manchmal davon troffen. Es war „Ein Land voll Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel; ein Land voll Ölbäume und Honig“ (5. Mose 8,8). Wenn aber die Kinder Israels mit Pflugschar und landwirtschaftlicher Arbeit darüber kamen, so wurde das Land außerordentlich fett und fruchtbar, und trug so reichlich, dass sie durch die Phönizier Korn, Wein und Öl ausführten, bis zu den Säulen des Herkules, so dass Palästina, wie Ägypten, die Kornkammer der Völker wurde. Es ist einigermaßen zu verwundern, wie dürre heutzutage das Land ist; seine Täler sind versandet und die armseligen Einwohner erziehen auf dem dünnen Gefilde nur spärliche Ernten. Dennoch steht die Verheißung fest, dass eines Tages Palästina im buchstäblichen Sinne ebenso reich und fruchtbar sein wird, als es je zuvor war, Sachkenner behaupten, dass wenn einmal die Strenge des türkischen Gesetzes gebrochen werden könnte, wenn die Menschen vor Räubern sicher wären, wenn der Landmann ernten könnte, was er säet, und das Korn einsammeln, das er durch seinen Fleiß erzielt, so würde das Land wiederum mitten unter den Völkern erblühen und eine fröhliche Kindermutter werden. Im Boden liegt die Ursache seiner Dürre nicht. Es ist nur die herrschende Vernachlässigung daran Schuld, die daraus entspringt, dass wenn ein Mensch seinen Fleiß aufgewendet hat, seine Saaten ihm dann gewalttätig weggenommen werden, und die Ernte, um derentwillen er

sich abmühte, von einem Andern geraubt und er selbst auf seinem Eigentum erschlagen wird.

Aber, teure Freunde, wenn diese Verheißung ohne Zweifel in Erfüllung geht, und jedes ihrer Worte zur Wahrheit wird, so dass die Hügel des Landes sich wieder mit Reben kleiden und das Land voll Wein wird, so halte ich doch dafür, dass die Verheißung mehr geistlicher Art ist; und ich glaube, dass sich jetzt der Anfang ihrer Erfüllung erkennen lässt, und wir des Herrn segensreiche Hand unter uns erfahren werden, also dass das Ackern an die Ernte und das Keltern an die Aussaat reichen wird, und die Berge werden mit süßem Wein triefen und alle Hügel fruchtbar sein.

Ich will nun heute meinen Text

1. als eine Verheißung der Erweckung darzulegen suchen; dann will ich ihn
2. als eine Lehre auffassen; dann
3. als einen Sporn zu christlichem Vorwärtstreben und schließlich will ich
4. einige Worte der Warnung an Diejenigen richten, die ihre Herzen Christo noch nicht hingegeben haben.

### **1.**

Ich fasse zuerst unser Textwort auf als **eine große Verheißung geistlicher Erweckung**. Und wenn wir hier unsern Text genauer betrachten, so bemerken wir darin allerlei Liebliches.

① Zunächst bemerken wir die Verheißung einer erstaunlich reichen Ernte. Nach dem hier gebrauchten Gleichnis wird die Ernte so groß sein, dass ehe die Schnitter sie völlig eingesammelt haben, der Landmann schon wieder für die neue Ernte zu pflügen anfängt, während die Fruchtbarkeit des Weinstocks so außerordentlich sein wird, dass ehe die Weingärtner allen Most gekeltert haben, die Zeit der neuen Aussaat angebrochen ist. Eine Jahreszeit wird um der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit willen in die andere hinüberreichen. Nun, Geliebte, wisst ihr alle, was dies im Reiche Gottes zu bedeuten hat. Es wird damit gesagt, dass wir in der Kirche Christi die überreichste Seelenernte erleben werden. Pharao's Traum ist im letzten Jahrhundert wieder zur Wahrheit geworden. Vor hundert Jahren etwa, um mit dem Traum zu reden, sahen wir sieben Ähren auf einem Halm wachsen, voll und dick; aber ach, die Zeit der Fülle ging dahin, und ich sah, und ihr mit mir, zu euren Lebzeiten, aufgehen sieben dürre Ähren, dünne und versenget. Die sieben dünnen Ähren verschlangen die sieben dicken Ähren, und es kam eine harte Teuerung über das Land. Siehe, ich sehe zu Whitfield's Zeit sieben Kühe aus dem Flusse steigen, fett und schön, und seitdem sahen wir andere sieben dürre, sehr hässliche und magere Kühe heraufsteigen, und siehe, die sieben magern, hässlichen Kühe fraßen die sieben fetten Kühe, doch merkte man nichts an ihnen, dass sie die hineingefressen hatten. Wir lesen von so wunderbaren Erweckungen, die vor ungefähr hundert Jahren stattfanden, dass der Klang davon noch heute in unsere Ohren tönt; aber ach, wir sahen eine Zeit der Erschlaffung und Armseligkeit unter den Heiligen darauf folgen, und eine Zeit der Trägheit unter den Dienern Gottes. Die Frucht der sieben fetten

Jahre ist ganz und gar verzehrt worden, und die Kirche war nachher um nichts besser daran. Nun aber, denke ich, sind wir wieder auf dem Punkte, wo wir die sieben fetten Jahre auf's Neue erleben sollen. Gott ist im Begriff, seiner Kirche Zeiten der überströmendsten Fruchtbarkeit zu senden. Wenn in unsern Tagen eine Predigt gehalten und ein einziger Sünder dadurch bekehrt wurde, so war unsere Freude darüber etwas Verdächtiges, denn wir meinten, was Wunder das sei. Aber, liebe Brüder, wo wir einen gesehen haben, der bekehrt ward, können wir ja auch Hunderte sehen; wo sich das Wort Gottes an einem Dutzend mächtig bewiesen hat, sollte es Tausenden ein Segen werden; und wo in vergangenen Jahren Hunderte das Reich Gottes gesehen haben, da sollen ganze Völker zu Christo bekehrt werden. Es ist kein Grund vorhanden, warum der Segen, der uns zu Teil geworden ist, nicht sollte vor unsern Augen sich hundertfältig mehren; denn es ist Kraft genug in der Aussaat des Herrn, um eine weit reichlichere Ernte zu tragen, als wir je eine erlebten Gott der Heil. Geist ist nicht beschränkt in seiner Macht. Da der Säemann ausging zu säen, fiel etliches auf ein gutes Land und trug dreißigfältig und sechzigfältig, aber auch, wie geschrieben steht, „etliches hundertfältig“ (Matth. 13,8). Nun, wir haben diese Saat aussäen sehen, und Gott sei dafür gedankt, etliches hat dreißig- und sechzigfältig getragen; aber ich erwarte, dass wir auch hundertfältige Frucht zu sehen bekommen. Ich hoffe, dass unsere Ernte so reich wird, dass während wir noch ernten, es zur neuen Aussaat Zeit sein wird; dass den Gebetsversammlungen die Nachfrage der Seelen folgt: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ und ehe es ein Ende nehmen wird mit der Versammlung der Heilsbegierigen, wird's abermals Zeit sein zu predigen und wieder zu beten; und dann wird auf's Neue ein Zuströmen der Seelen erfolgen und Hunderte bekehrter Seelen werden zu Christo eilen. Ach! wir dürfen uns nicht zufrieden geben mit der Entwicklung des religiösen Sinnes in den letzten zwanzig Jahren. Ich möchte nicht tadeln, aber es ist mein rechter Ernst, wenn ich sage, ich fürchte, dass die Diener des Wortes Gottes nicht ganz unschuldig seien am Blute der Menschen. Ich würde das harte Wort nicht über meine Lippen bringen, wenn ich nicht fühlte, ich müsse es tun, aber ich bin genötigt, meine Brüder zu erinnern, dass, so herrliche Erweckungen Gott auch senden mag, dies sie noch nicht der furchtbaren Schuld entledigt, die sie durch ihre Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in den letzten zwanzig Jahren auf sich geladen haben. Und wenn auch alle selig würden, die jetzt am Leben sind; was wäre aber mit denen, die während unsers Schlafs in die Verdammnis gingen? Gott möge Scharen von Sündern annehmen, wer ist aber verantwortlich für das Blut derer, die dem ewigen Verderben anheimfielen, während wir amtsmäßig einherschritten, selbstgefällig unserm Beruf nachgingen auf dem Pfad stumpfer Gewohnheit, aber keine Träne hatten für die Sünder, keinen Seufzer für die Seelen. Noch sind nicht alle Diener Christi wach; obschon die meisten. Es ist eine liebliche Zeit der Erfrischung hereingebrochen, die Posaune hat ihnen in's Ohr geklungen, und auch das Volk hat den Schall vernommen, und Zeiten der Erquickung sind angebrochen von dem Herrn unserm Gott; aber sie kamen nicht, bevor es Not tat, denn wir hatten sie sehr nötig; sonst wäre die Kirche Christi gewiss im Formenwesen erstorben, und wenn man ihren Namen genannt hätte, so wäre er ein Spott und ein Gelächter gewesen auf dem Erdboden.

② Die Verheißung scheint mir somit den Gedanken einer überraschenden Ernte anzudeuten, aber nicht minder den Gedanken einer erstaunlich raschen Aufeinanderfolge. Betrachtet, wie rasch die Ernten auf einander folgen Bei uns liegt zwischen Ernte und Pflügen eine geraume Zeit; im Morgenlande dauert's noch länger. Hier aber seht ihr, dass wenn kaum der Schnitter mit seiner Arbeit zu Ende ist, oder ehe er



noch fertig ist, ihm schon der Pflug auf den Fersen folgt. Das ist eine so rasche Folge, die ganz gegen den gewöhnlichen Gang der Natur läuft; dennoch verhält sich's mit der Gnade also. Es zeigt sich bei uns allen eine gewisse Neigung, zu glauben, die Bekehrung müsse allmählich vor sich gehen – wie etwa eine Schnecke langsam vorwärts krieche, so müsse nun auch die Gnade recht gemächlich in eines Menschen Herz einziehen. Wir sind dahin gekommen, zu meinen, in stillen Wassern offenbare sich das göttliche Wesen mehr, als in wetterleuchtenden Blitzen. Wir können uns nicht bequemen, an eine rasche Reise in's Himmelreich zu glauben. Jedermann, der dorthin wolle, müsse auf Krücken gehen, und den ganzen Weg hinken, aber von den schnellen Rennern, von den Wagen, deren Achsen von der raschen Fahrt in Brand geraten, können wir nichts fassen und wollen wir nichts begreifen. Nun seht, hier ist uns eine Verheißung einer Erweckung gegeben, und wenn diese Erweckung in Erfüllung geht, so ist das eines ihrer Zeichen: ein wunderbares Wachstum in der Gnade bei denen, die bekehrt werden. Der Neubekehrte wird am selben Tage noch sein Glaubensbekenntnis ablegen; vielleicht noch vor Verfluss einer Woche hört ihr ihn öffentlich die Sache Christi verteidigen, und ehe ein paar Monate verrauscht sind, seht ihr ihn aufstehen in der Gemeinde und andern erzählen, was Gott an seiner Seele getan hat. Es ist keine Notwendigkeit da, dass der Puls der Kirche Christi immer langsam schlagen müsse. Der Herr kann ihr Herz beleben, so dass ihr Puls so rasch geht, wie der Puls der Zeit selbst; ihre Strömung wird sein, wie das Rauschen Kison's, da er die Heere Sisera's tobend hinwegriss. Wie das himmlische Feuer wird der Geist von oben herniederfahren, und wie das Opfer, das alsobald gen Himmel auflodert, so wird die Kirche brennen mit heiliger und herrlicher Flamme. Sie wird nicht mehr schwerfällig dahinfahren mit zerbrochenen Rädern, sondern wie der Wagen Jehu's, des Sohnes Nismi, wird sie in ihrer Eile die Entfernungen gleichsam verschlingen. Dies scheint mir eine der Verheißungen unsers Textes zu sein – der rasche Gang des Gnadenwerks, so dass der Pflug den Schnitter überholt.

☉ Aber ein dritter Segen zeigt sich ganz klar in unserm Text, ein Segen, der uns wahrlich schon widerfährt. Beachtet, dass unser Schriftwort eine rührige Tätigkeit beschreibt. Gott verheißt nicht, es werde eine reiche Ernte ohne Arbeit sein; sondern wir finden Pflügende, Schnitter, Keltertreter und Säeleute erwähnt; und alle diese Leute sind angetan mit besonderer Tatkraft. Der Pflüger wartet nicht, wenn auch, sagt er, die Zeit zum Pflügen noch nicht da ist; aber weil Gott das Land gesegnet hat, so hat er seinen Pflug bereit, und kaum ist eine Ernte eingebracht, so ist er schon wieder mit dem Pflug bei der Hand. Und so der Säemann; er braucht nicht erst seinen Sack bereit zu machen und seine Saat zu fassen, sondern wenn er das Jauchzen der Weingärtner hört, ist er bereit, an's Werk zu gehen.

Nun, liebe Brüder, ein Kennzeichen einer wahren Erweckung, und wirklich eine Hauptsache dabei ist die vermehrte Tätigkeit der Arbeiter Gottes. Es gab eine Zeit, wo unsere Geistlichen meinten, zwei Mal am Sonntag zu predigen sei das Schwerste, was man einem Menschen zumuten dürfe. Die armen Seelen, sie durften gar nicht daran denken, an einem Werktag zu predigen, und wenn sie etwa einmal einen Wochenvortrag hielten, bekamen sie Atembeschwerden, mussten zur Erholung nach Jerusalem reisen und sich ausruhen, denn „es wäre ihr Tod,“ wenn sie sich zu sehr anstrebten. Ich habe nie daran geglaubt, dass das Predigen eine schwere Arbeit sei. Wir sind imstande, zehn und zwölf Mal in der Woche zu predigen und fühlen uns nur um so kräftiger, – so dass dies in Wahrheit die gesundeste und gesegnetste Anstrengung von der Welt ist. Aber das allgemeine Gerücht ging so, dass unsern Geistlichen schwer beizukommen war; sie fühlten

sich gleich unwohl und legten sich und wickelten sich in Betten, kaum dass sie bei unerlässlichen Gelegenheiten sich herbeiließen, um sich bemitleiden zu lassen, wenn sie fertig waren. Heutiges Tages höre ich nichts der Art. Ich komme mit meinen Amtsbrüdern zusammen, die nun Tag für Tag und Abend für Abend predigen können und doch nur halb so ermüdet sind, wie früher; und ich habe diese Woche einen Amtsbruder besucht, der täglich Versammlungen in seiner Kirche hält, und die Leute waren so aufmerksam und heilsbegierig, dass sie ihn oft von sechs Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens in Anspruch nahmen. „Ach!“ sprach eines seiner Gemeindeglieder, „unser Seelsorger wird sich noch totarbeiten.“ – „Nein,“ sprach er, „das ist eine solche Arbeit, die keinen Menschen tötet. Wenn man einer schläfrigen Versammlung predigt, das bringt einen Geistlichen um, aber aufmerksamen Zuhörern predigen, das tötet nicht.“ Als ich ihn so sah, da glänzten seine Augen, und ich sprach zu ihm: „Bruder, du siehst nicht aus, wie ein Mensch, der am Sterben ist.“ – „Am Sterben, lieber Bruder?“ sprach er, „siehe, ich bin nun doppelt so munter als früher; ich fühlte mich noch nie so glücklich, noch nie so zufrieden, noch nie so wohl.“ Er sagte: „Manchmal komme ich um meine Ruhe und vermisse den Schlaf, wenn mich meine Leute so lange in Anspruch nehmen, aber es macht mir nie etwas; wirklich,“ sprach er, „an einer Krankheit wie die da möchte ich einmal sterben – an der Krankheit, so reichlich gesegnet zu werden.“ Das war solch ein Pflügender, der den Schnitter einholt, – ein Säemann, der den Rebleuten, die da Trauben schneiden, auf der Ferse folgt. Und solche Tätigkeit haben wir jetzt in der Kirche Christi erlebt. Habt ihr je zuvor von so eifriger Arbeit in der Christenwelt gehört? Hier sitzen silberhaarige Greise um mich her, die die Kirche Christi seit sechzig Jahren kennen, und ich denke, sie können mir bezeugen, dass sie nie solches Leben, solchen Eifer und solche Tätigkeit sahen, wie gegenwärtig. Jedermann scheint einen Auftrag zu haben, und jedermann richtet ihn aus. Es mag viele Saumselige geben, aber sie begegnen mir jetzt nicht. Ich pflegte sie stets darum zu treten und ward dafür auch von ihnen getreten. Jetzt aber gibt's nichts zu treten – ein jeder ist zur Hand, sei er staatskirchlich, Independent, Methodist oder Baptist – kein einziges Häuflein bleibt zurück, alle haben ihre Waffen bereit, und stehen, Schulter an Schulter gedrängt, um furchtbar gewaltig auf den gemeinsamen Feind loszustürmen. Das erweckt in mir die Hoffnung, wenn ich so die Tätigkeit der Pflüger und Herbster Gottes ansehe, dass eine große Erweckung im Anzug ist – dass Gott uns reichlich segnen will, und zwar recht bald.

④ Noch haben wir unser Textwort nicht erschöpft. Der letzte Teil desselben sagt: „Die Berge werden mit süßem Wein triefen.“ Auf den Bergen ist kein geeigneter Ort zum Weinbau. Es mögen wohl Quellen und rauschende Bäche über ihre Abhänge herabstürzen; wer aber sah je Brunnen roten Weins aus ihren Felsen sprudeln, oder von ihren Hügeln herniederrauschen? Dennoch wird uns hier gesagt, dass „die Berge werden mit süßem Wein triefen,“ worunter wir zu verstehen haben, dass an unvermuteten Orten Bekehrungen stattfinden werden. Liebe Brüder, heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Augen. Ich sah diese Woche etwas, was ich noch nie sah. Es ist mir seit sechs Jahren zu Teil geworden, vor großen Versammlungen zu predigen, und zu sehen wie viele, viele Seelen zu Christo kamen; es ist nichts Ungewöhnliches gewesen, zu sehen, wie die Mächtigsten und Angesehensten des Landes dem Worte Gottes lauschten; diese Woche aber sah ich, ich wiederhole es, was nie mein Auge erblickt hat, obgleich ich Ungewohntes zu sehen gewohnt bin. Ich habe das Volk von Dublin, ohne Ausnahme vom Höchsten bis zum Niedrigsten, sich zur Anhörung des Evangeliums hindrängen sehen. Es ist mir bekannt geworden, dass meine Zuhörer zum größten Teil aus Römisch-Katholischen bestanden,

und ich sah sie eben so aufmerksam auf das Wort Gottes hören, als wären sie Protestanten. Ich sah Menschen, die nie zuvor etwas vom Evangelium hörten, Soldaten, deren Sitten und Gewohnheiten nicht die eines puritanischen Geistlichen zu sein schienen, die dennoch begierig zuhörten; ja, sie sind wiederholt gekommen, haben einen Platz ausgesucht, wo sie am besten hören könnten, haben sich drängen und drücken lassen, um sich durchzuarbeiten, damit sie das Evangelium vernähmen. Ich habe auch liebliche Nachrichten vernommen, wie in den verrufensten Stadtteilen das Werk der Gnade sich Bahn breche – Menschen, die nichts reden konnten, ohne ihre Worte mit Fluchen zu überladen – die sind gekommen, Gottes Wort anzuhören; sie haben es angehört und sind zur Erkenntnis ihrer Sünden gekommen, und wenn der Eindruck nicht wieder er stirbt, so ist ihnen etwas widerfahren, was sie in Ewigkeit nicht wieder vergessen werden. Aber das Lieblichste, was ich sah, ist Folgendes, und ich muss es euch erzählen. Herveh sagte einmal: „Ein segelnd Schiff, eine segelnde Hölle.“ Unter allen Menschenklassen werden die Matrosen als die unempfänglichste für das Evangelium gehalten. Bei der Überfahrt von Holyhead nach Dublin und zurück – zwei äußerst stürmische Fahrten – erlebte ich die lieblichsten Stunden meines Lebens. Als ich in's erste Schiff trat, schüttelten mir die Matrosen die Hand auf's Herzlichste. Ich dachte: „Wie kennen mich denn diese Matrosen?“ und sie nannten mich „Bruder.“ Gewiss, ich fühlte, ich sei auch ihr Bruder; aber ich wüsste nicht, wie sie dazu kamen, mich so anzureden. Die Matrosen pflegten sonst Geistliche nicht mit Bruder anzureden. Es ward mir die äußerste Aufmerksamkeit zu Teil, und als ich die Frage an sie richtete: „Was macht euch mir so geneigt?“ sprach einer: „Nun, weil Ihr Meister, der Herr Jesus, uns lieb geworden ist.“ Ich fragte und fand, dass unter der ganzen Schar nur drei Unbekehrte waren; dass, obgleich ihrer viele früher gottlos gewesen waren, und ohne Christum, sie durch eine plötzliche Heimsuchung des Geistes Gottes alle bekehrt wurden. Ich sprach mit mehreren dieser Männer, und nie sah ich geistlicher gesinnte, himmlischer gestimmte Menschen. Sie hatten jeden Morgen vor Abgang des Dampfschiffs eine Gebetsversammlung, und eine Gebetsversammlung Abends nach der Landung, und Sonntags, wenn sie bei Kingstown oder Holyhead anlegen, kommt ein Geistlicher an Bord und predigt das Evangelium; die Kabinen sind gedrängt voll; der Gottesdienst wird wo möglich auf dem Verdeck gehalten; und ein Augenzeuge sagte mir: „Der Prediger spricht sehr ernstlich, aber ich wünschte nur, Sie hörten diese Leute beten, solch' Beten hörte ich nie zuvor. Sie beten mit solcher Kraft, wie nur ein Matrose beten kann.“ Mein Herz ward von Freude erfüllt, wenn ich an ein Schiff dachte, das zur segelnden Kirche geworden sei – ein wahres Bethel Gottes. Als ich mit einem andern Schiffe zurückfuhr, erwartete ich nichts Ähnliches; aber es war auch da ganz ebenso. Das gleiche Wirken hatte auch hier stattgefunden. Ich ging unter ihnen hin und her und sprach mit ihnen. Sie kannten mich alle. Einer nahm ein altes in Leder gebundenes Buch in wälischer Sprache heraus: „Kennen Sie das Bild dieses Mannes hier vorn?“ sprach er. „Ja,“ erwiderte ich, „ich denke, Sie lesen diese Predigten.“ – „Ja, mein Herr,“ antwortete er, „wir haben Ihre Predigten auf's Schiff mitgenommen, und ich lese sie, so oft ich kann, laut vor. Wenn wir eine ruhige Überfahrt haben, so versammle ich etliche um mich, und lese ihnen eine Predigt vor.“ Ein Anderer erzählte mir von einem Herrn, der lachend dabei stand, als ein geistliches Lied gesungen wurde; und einer der Männer machte den Vorschlag, sie wollten für ihn beten. Das taten sie, und der Mensch ward augenblicklich niedergeschmettert und fing an, um Gnade zu flehen und Gott um Vergebung anzurufen. „Ach Herr!“ sprachen die Matrosen, „wir haben den besten Beweis an uns selber, dass ein Gott waltet; denn wir sahen, wie wunderbar dieser Haufen Leute zur Erkenntnis der Wahrheit kam; und hier sind wir, glücklich und selig, und dienen dem Herrn!“

Nun, was sollen wir dazu sagen, als dass die Berge mit süßem Wein triefen? Diese Menschen, die sich mit ihren Flüchen am breitesten machten, sind nun die lautesten mit ihren Lobliedern; die, welche des Satans Schoßkinder waren, sind die beredtesten Verteidiger der Wahrheit geworden; denn seht zu, wenn einmal ein Matrose bekehrt ist, so ist des Segens, den er stiftet, kein Ende. Unter allen Menschen sind Matrosen die besten Prediger. Der Schiffer sieht die Wunder Gottes auf der Tiefe, der rohe britische Matrose hat kein so kaltes Herz, wie mancher Landbewohner; und wenn so ein Herz einmal gerührt ist, schlägt es hoch und innig; es sagt das Blut in mächtigen Pulsen durch den ganzen Körper, und was kann es mit solchem Eifer und Ausdauer nicht ausrichten, wenn Gott ihm beisteht und es segnet?

⑤ In unserm Schriftwort scheint das also enthalten zu sein, dass eine Erweckungszeit ganz außerordentliche Bekehrungen mit sich bringt. Aber, obgleich zur Zeit der Erweckung die Gnade an ungewöhnlichen Orten wirksam ist, und sonderbare Leute bekehrt werden, so bleiben diese doch nicht im Geringsten hinter andern Bekehrten zurück, denn wenn ihr den Text genauer betrachtet, so heißt's nicht bloß: „Die Berge werden mit Wein triefen,“ sondern „mit süßem Wein.“ Es heißt nicht, die Hügel werden kleine Ernten tragen; sondern alle Hügel werden fruchtbar sein (eigentlich „überfließen“). Wenn Sünder, verworfene und in Lastern versunkene Personen, zu Gott bekehrt werden, so sagen wir: „Ja, es ist wunderbar, aber ich denke nicht, dass vorzügliche Christen aus ihnen werden.“ Und das Merkwürdigste ist, dass dies gerade die lebendigsten Christen sind; dass der Wein, den Gott auf den Hügeln wachsen lässt, süßer Wein ist, dass wenn die Hügel überfließen, sie ganz und gar überfließen. Die außerordentlichsten Diener Gottes aller Zeiten, waren vor ihrer Bekehrung auch außerordentliche Sünder. Solche große Sünder stehen keine Spanne hinter denen zurück, die unter frommen Eindrücken aufwuchsen und so zur Kirche Christi kamen. Ihr werdet das bei jeder Erweckung finden, dass die Bekehrten nicht tiefer stehen, als jene, die auf gewöhnlichem Wege zu Christo kamen – dass Menschen, die das Evangelium nie vernommen haben, nach ihrer Bekehrung ebenso treu im Glauben, ebenso herzlich in der Liebe, ebenso gründlich in ihrer Erkenntnis und ebenso eifrig in ihrem Streben sind, als die Besten unter denen, die je zu Christo kamen. „Die Berge werden mit süßem Wein triefen und alle Hügel werden fruchtbar sein.“

## 2.

Ich muss nun in Kürze den zweiten Punkt berühren: **Was für eine Lehre geht aus unserm Schriftwort hervor und was zeigt uns eine Erweckung?** Ich denke das, – dass Gott der unumschränkte Herr ist über der Menschen Herzen. Gott spricht hier nicht: Wenn die Menschen wollen; sondern er gibt eine unbedingte Verheißung des Segens. Es heißt so viel als: „Ich habe den Schlüssel zu der Menschen Herzen; Ich kann dem Pflüger befehlen, den Schnitter einzuholen; Ich bin Herr des Grund und Bodens, wie hart und felsig er auch sei, Ich kann ihn zerbrechen und mache ihn fruchtbar.“ Wenn Gott verheißt, seine Kirche zu segnen und die Sünder selig zu machen, so setzt er nicht hinzu: „wenn die Sünder begehren selig zu werden.“ Nein, o Du großer Gott! Du legst den freien Willen in angenehme Fesseln, und Deine freie Gnade überwindet alles. Der Mensch hat einen freien Willen, und Gott tut ihm keinen Zwang an; aber der freie Wille ist lieblich gekettet mit Ketten der göttlichen Liebe, bis dass er freier wird, als je zuvor. Wenn der Herr im Sinne hat, Sünder selig zu machen, so fragt er sie nicht erst, ob sie auch gerne

selig würden, sondern mit mächtig brausendem Windstoß räumt die göttliche Einwirkung jedes Hindernis hinweg; das widerspenstige Herz beugt sich vor der mächtigen Windsbraut der Gnade, und Sünder, die sich nicht ergeben wollen, werden von Gott zur Ergebung gebracht. Das weiß ich, dass so Gott will, heute kein Mensch hier so verzweifelt böse ist, dass er jetzt nicht wünschen möchte, zum Verlangen nach der Gnade zu kommen, wie gottlos er sonst auch wäre; wie tief er auch in seinen Vorurteilen gegen das Evangelium eingewurzelt sei, Jehova darf es nur wollen, so ist's geschehen. In dein finsternes Herz, o du, der du noch nie das Licht erblickt hast, wird das Licht mit Macht strömen; wenn er nur spricht: „Es werde Licht!“ so wird es Licht in dir. Deine Faust kannst du ballen und deinen Mund gegen Jehova erheben; aber doch ist er dein Herr – dein Herr, der dich verderben kann, wenn du in deiner Gottlosigkeit dahinfährst; aber auch dein Herr, der dich erlöst, der jetzt dein Herz umwandelt und deinen Willen lenket, wie er die Wasserbäche lenket.

Wenn dem nicht also wäre, so nähme mich's wohl Wunder, wohin's am Ende mit dem Predigtamt noch kommen würde. Denn der alte Adam ist dem jugendlichen Melanchthon zu mächtig. Die Kraft unserer Predigt ist nichts, sie trägt an und für sich nichts zur Bekehrung der Menschen bei; die Menschen sind verhärtet, verstockt, gleichgültig; aber die Macht der Gnade ist größer als die Macht der Beredsamkeit oder die Macht des Eifers, und wenn diese Macht einmal im Gange ist, was kann ihr noch widerstehen? Göttliche Allmacht ist die Lehre aus einer Erweckung. In gewöhnlichen Zeiten bemerken wir's nicht, wegen der Kälte unserer Herzen; wir müssen's aber sehen, wenn diese außergewöhnliche Gnadearbeit vor sich geht. Habt ihr noch nie die morgenländische Fabel von dem Derwisch erzählen hören, der einem jungen Fürsten das Dasein Gottes zu beweisen suchte? Die Fabel lautet so: Als der Fürst keinen Beweis des Daseins einer Grund-Ursache anerkennen wollte, da brachte der Derwisch ein kleines Pflänzlein und setzte es vor ihn hin, und vor seinen Augen spross die Pflanze auf, blühte, brachte Frucht und ward in einer Stunde zum turmhohen Baum. Der Prinz schlug überrascht die Hände zusammen und sprach: „Das hat Gott getan.“ „Ja,“ sprach der Lehrer, „nun bekennst du, Gott habe dies getan, weil es in einer Stunde geschah: hat er's denn nicht auch getan, wenn's zwanzig Jahre lang währt?“ Es war dasselbe Werk in beiden Fällen; es war nur die schnellere Ausführung desselben, die den Zögling in Erstaunen setzte. So, liebe Brüder, ist's, wenn wir sehen, wie die Kirche nach und nach erbaut wird; da übersehen wir vielleicht die Gegenwart Gottes; wenn aber der Herr den Baum plötzlich wachsen lässt, von einem Reis zu einem König des Waldes, dann sagen wir: „Das ist Gottes Finger.“ Wir sind bis auf einen gewissen Grad blind und abgestumpft, und wollen manchmal etwas von diesem raschen Wachstum, von diesen außerordentlichen Regungen des göttlichen Einflusses sehen, ehe wir die Macht Gottes völlig verstehen. So vernimm denn, o du Kirche Gottes, heute diese große Lehre von der Richtigkeit des Menschen, und dem ewigen All Gottes. Lernet, ihr Jünger Jesu, euch auf ihn verlassen: trauet auf ihn in eurem Streben, und wenn ihr euch Mühe gebt, so verlasst euch nicht auf eure Mühe und Arbeit, sondern auf den Herrn Jehova. Seid ihr langsam fortgeschritten, so dankt ihm für den Fortschritt; aber wenn es ihm jetzt gefällt, ein wunderbares Wachstum zu schenken, so mehret eure Loblieder und singet ihm, „der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens.“ (Eph. 1,11.)

### 3.

Nun wünsche ich noch mit ganzem Ernst, wenn mir der Heilige Geist seinen Beistand verleiht, unser Textwort zu **einem Sporn weiteren Strebens** zu machen.

➤ Die Pflicht der Kirche darf nicht nach ihrem Erfolg bemessen werden. Es ist des Seelsorgers Pflicht, eben so gut in widerwärtigen, als in gesegneten Zeiten, das Evangelium zu predigen. Wir dürfen nicht meinen, wenn Gott den Tau vorenthalte, so brauchen wir nicht zu pflügen. Wir dürfen uns nichts einbilden, dass wenn unfruchtbare Zeiten kommen, wir deswegen aufhören sollen zu säen. Unsere Sache ist die Tätigkeit, nicht der Erfolg. Die Kirche hat das Ihre zu tun, auch wenn ihr diese Pflicht jetzt keinen Lohn einträgt. „So sie auf dich nicht hören, Menschenkind, so werden sie in ihren Sünden sterben, aber ihr Blut will ich nicht von deiner Hand fordern“ (vergl. Ezech. 3,18 und 33,8f.) Wenn wir die Saat ausstreuen, und die Vögel unter dem Himmel verzehren sie, so haben wir getan, was wir zu tun schuldig waren, und unsere Pflichterfüllung wird angenommen, ob auch die Vögel den Samen fressen. Wir mögen einem gesegneten Erfolg entgegensehen; aber auch wenn er nicht einträfe, so dürfen wir deshalb unsere Pflicht nicht vernachlässigen. Da dies aber so weit wahr ist, so muss es ein göttlicher und heiliger Sporn sein für einen Arbeiter im Weinberge des Herrn, wenn er weiß, Gott werde ihm Gedeihen schenken. Und in diesen Tagen haben wir eine bessere Aussicht auf Erfolg als sonst je, und darum sollten wir um so emsiger unsere Arbeit tun. Wenn ein Krämer in einem kleinen Eckladen sein Geschäft anfängt, so wartet er erst eine Zeit lang ab, ob er Kunden bekomme. Nach und nach füllt sich sein Laden mit Käufern, er wird bekannt; er findet, dass er dabei etwas verdient. Was tut er nun? er erweitert sein Lokal, der Hinterhof wird dazugenommen und eingedeckt; es werden Gehilfen angestellt; aber sein Geschäft nimmt noch immer zu, und er kauft das Nachbarhaus an, und das nächste dazu; er sagt: „die Auslage bezahlt sich, und darum will ich's darauf verwenden.“ Liebe Freunde, ich rede von kaufmännischen Grundsätzen, aber es sind das ganz allgemeine Grundsätze, und ich spreche mit Fleiß davon. Es gibt in unsern Tagen treffliche Gelegenheiten. Da kann etwas Tüchtiges für die Sache Christi getan werden. Wo ihr bisher ein geringes Kapital, geringe Mühe und geringe Ausstattung aufwendetet, da tut nun ein Übriges. Noch nie konnte so bedeutend dabei gewonnen werden, wie gerade jetzt. Es wird heutzutage hundert Prozent eintragen; ja, über alles Erwarten wird Gottes Werk gelingen. Wenn ein Pächter wüsste, dass ein Fehljahr käme, so würde er vielleicht nur einen oder zwei Äcker anpflanzen; aber wenn ihm ein Prophet verheißen könnte: „Pächter, es wird nächstes Jahr eine unerhörte Ernte geben,“ so würde er sagen: „ich will meine Wiesen umpflügen, ich will diese Hecken ausrotten: jedes Plätzchen Land will ich ansäen.“ Also tut nun auch ihr. Es kommt eine erstaunliche Ernte. Pflügt euer Brachfeld um; reutet eure Hecken aus; brecht eure Wiesen um und säet, und wär's auch unter die Dornen. Ihr wisst nicht, was geraten wird, dies oder jenes; aber ihr dürft hoffen, dass alles gleich gut ausfällt. Vermehrte Tätigkeit sollte immer einer vermehrten Hoffnung auf Erfolg auf dem Fuße folgen.

➤ Und ich will euch noch eine weitere Aufmunterung geben. Bedenkt, dass eben wenn diese Erweckung kommt, noch Hilfe nötig ist. Es bedarf Pflüger, auch nach der Ernte, und bedarf Keltertreter, wie reichlich auch der Herbst sei; je größer der Erfolg, desto nötiger die Hilfe. Zuerst meinte man im nördlichen Irland, man könnte ohne Geistliche zurechtkommen; aber jetzt, wo das Evangelium verbreitet ist, ist die Nachfrage nach Verkündigern des Wortes Gottes größer als je. Stolze Menschen sprachen

in ihren Herzen: „Gott hat dies ohne menschliche Dazwischenkunft vollbracht.“ Ich sage, sie sprachen es im Stolz, denn es gibt auch eine stolze Demut; aber Gott brachte sie zum Schweigen. Er zeigte ihnen zuletzt, dass er die Welt durch seine Diener segnen will – dass er die Diener Gottes „mächtig macht, zu zerstören die Befestigungen“ (2. Kor. 10,4). Liebe Brüder und Schwestern, ihr dürft nicht meinen, wenn bessere Zeiten kämen, das Wort würde es ohne euch ausrichten. Ihr werdet notwendig sein. „Ein Mann soll teurer sein, denn feines Gold, und ein Mensch werter, denn Gold aus Ophir“ (Jes. 13,12). Sie werden euch beim Rockzipfel fassen und sprechen: „Sage uns, was sollen wir tun, dass wir selig werden?“ Sie werden zu euch in's Haus kommen; sie werden eure Fürbitte verlangen; sie werden euch um Rat fragen; und ihr werdet sehen, dass der Geringste aus dem Haufen ist wie feines Gold. Der Pflüger wird nie willkommener sein, als wenn er hinter dem Schnitter hergeht, und der Säemann wird nie werter, als wenn er den Weinkelterern auf dem Fuße folgt. Die Herrlichkeit, die Gott den Werkzeugen verheißt, sollte euch zu solchem Dienst sehr ermuntern.

➤ Und nun ermahne und beschwöre ich euch, liebe Brüder und Schwestern, Bewohner dieser großen Stadt, lasst diesen erfrischenden Wind nicht vorbeigehen, ohne euch besonders ernstlich ans Werk zu machen. Ich fürchte manchmal, die Winde könnten uns sonst überraschen, und wir hätten noch alle Segel eingezogen, so dass das Fahrzeug nicht gut segelt. Spannt nun die Segel, setzt jedes Stück von seinem Segel bei. Tut, was in euren Kräften steht, so lange Gott uns beisteht. Lasst uns seine eifrigen Mitarbeiter sein. Es will mich bedünken, der Zug der Wolken richte sich hierher; sie sind aus dem fernen Westen gekommen, von den Gestaden Amerika's; sie sind über's Meer gezogen, und der Wind hat sie getrieben, bis dass unsere grüne Insel am nördlichen Ende von ihren Regenschauern benetzt ward. Siehe! gerade jetzt ziehen die Wolken über Wales, und erquicken mit ihrem Triefen die Grafschaften, die an der Grenze des Fürstentums liegen. Der Regen fällt auf Oxfordshire und Gloucestershire; Gottes Gnade waltet, und die Wolken rücken uns näher und näher. O seht, teure Brüder, sie harren nicht auf Menschen noch warten sie auf Menschenkinder. Heute schweben sie über unserm Haupt. Sollen sie vorüberziehen, und uns so dürre lassen, als je? An euch ist's heute, dem Regen zu rufen, obgleich es Gott ist, der die Wolken sendet. Gott hat heute über diese Stadt eine göttliche Gnadenwolke ausgebreitet. Nun, ihr Elia's fleht sie herab! Auf die Knie, ihr Gläubigen, auf die Knie! Ihr könnt sie herabbringen, und nur ihr! „Noch damit will ich erhören das Haus Israel, dass ich's ihnen erzeuge“ (Ezech. 37,36). „Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich nicht des Himmels Fenster auf tun werde, und Segen herabschütten die Fülle“ (Mal. 3,10). Wollt ihr den günstigen Augenblick verlieren, ihr Christen? Wollt ihr die Menschen aus Mangel an Eifer zu Grunde gehen lassen? Wollt ihr diese reich gesegnete Zeit unbenutzt verstreichen sehen? Wenn das ist, so ist die Kirche von Eintausendachthundert und sechzig eine verzagte Kirche, und unwürdig ihrer Zeit; und der unter euch, liebe Männer und Brüder, der heute kein festes Herz hat, ist, wenn er ein Christ ist, ein Schade für die Christenheit. Wenn solche Zeiten vorhanden sind, und nicht jedermann unter uns die Hand an den Pflug legt, so verdienen wir wahrlich die schlimmste Seelendürre, die uns je befallen kann. Ich glaube, dass die Kirche oft von Gott geschlagen und heimgesucht wurde, weil sie, wenn Gott sie segnete, diesen Segen sich nicht zu Nutze gemacht hat. „Darum,“ spricht er, „will ich dich machen wie Gilboa; auf dein Gebirge soll kein Tau fallen, ich will den Wolken gebieten, dass sie nicht auf dich regnen, und sollst öde und wüste liegen, bis dass ich abermals den Geist ausgieße aus der Höhe.“ Wir wollen diese Woche ganz besonders

dem Gebete widmen. Wir wollen so oft als wir können, zusammenkommen, und vor dem Gnadenthron stehen; und jeder von euch sei daheim stark in Gott, und draußen fleißig, seine Mitmenschen Christo zuzuführen.

#### 4.

Ich habe nun nur noch **ein Wort der Warnung** für die unter euch, die Christum nicht kennen.

Ich weiß wohl, dass an Sonntagen viele hierherkommen, die sonst noch nie ein Gotteshaus betreten. Es ist heute mancher Herr zugegen, der sich in Gesellschaft schämen würde, zu sagen, er sei ein Anhänger des Christentums. Er hat vielleicht das Evangelium schon lange nicht mehr verkündigen hören; und jetzt hat ihn ein besonderer Zauber hierher gelockt. Er kam zuerst aus Neugierde – vielleicht um sich auf Kosten des Predigers einen Spaß zu machen, er hat sich getroffen gefühlt. Er weiß nicht, wie's kommt, aber er hat sich die ganze Woche unbehaglich gefühlt, und gewünscht, wiederzukommen, und wenn er heute von hier weggeht, harret er schon wieder des nächsten Sonntags. Er hat seine Sünden nicht aufgegeben, aber doch sind sie ihm nicht so behaglich, wie sonst. Er kann nicht fluchen, wie früher; wenn ihm ein Schwur entwischt, so kommt er nicht in der gewohnten runden kräftigen Weise zum Vorschein: er hat eine bessere Erkenntnis erlangt. Nun, mit solchen Leuten spreche ich jetzt. Teure Freunde, lasst mich vor allem meine herzliche Freude bezeugen, dass ihr hier seid, und ich will ebenso die Hoffnung aussprechen, dass ihr um einer Sache willen hier seid, die ihr noch nicht versteht. Gott meint es ganz besonders gut mit euch, wie ich sicher glaube, und darum hat er euch auch hierher gebracht. Ich habe oft bemerkt, dass bei einer religiösen Erweckung nicht immer die Kinder frommer Eltern herzugebracht werden, sondern solche, die nie zuvor etwas von Christo wussten. Die gewöhnlichen Gnadenmittel sind hauptsächlich denen zum Segen, die sie immer benutzen; aber das besondere Walten und das außerordentliche Wirken des Heiligen Geistes erreicht jene, die außer dem Zaun des Christennamens stehen, und noch kein Bekenntnis des Glaubens abgelegt haben. Ich hege die Hoffnung, das möge nun euch widerfahren. Wenn ihr aber das Wort verachten solltet, das ihr gehört habt; wenn der Eindruck, den ihr erfahren habt, – und ihr wisst wohl, dass ihr ihn erfahren habt – wieder erlöschen sollte, so wird dir schrecklichste Reue, die je über euch kommen kann, wenn ihr in der andern Welt zur Besinnung und Vernunft kommt, die sein, dass ihr fühlt, ihr hattet einmal Gelegenheit und versäumt sie. Ich kann mir keine schmerzlichere Trauer denken, als die eines Menschen, der am Ende in der Hölle ausrufen muss: „Die Ernte ist vorbei – es gab eine Ernte; – der Sommer ist vorüber – es gab einen Sommer – und ich bin nicht selig!“ In gewöhnlichen Zeiten verloren gehen, ist Hölle; aber dem Schall einer ernstern Predigt entfliehen, wo man euch auffordert, zu Jesu zu kommen, wo ihr mit aufrichtigen Tränen genötigt werdet, Christum zu suchen, hinwegzugehen, nachdem ihr gewarnt wurdet, das ist nicht bloß Hölle, sondern das ist die Hölle aller Höllen. Kern und Mark der Verdammnis wird für die Menschen aufbehalten, die die Wahrheit hören, und sie fühlen, sie aber verwerfen und verloren gehen. O, teure Zuhörer, ihr lebt in einer ernstern Zeit! Ich bitte, Gott der Heilige Geist möge euch erinnern, dass es bei euch heißt: Jetzt oder nie. Vielleicht wird euch nie mehr eine zweite Warnung zu Teil, oder wenn euch eine zukommt, so seid ihr vielleicht schon so verhärtet, dass ihr darüber lacht und sie verhöhnt. Mein Bruder, ich beschwöre dich, bei Gott, bei Jesu Christo, bei deiner eigenen ewigen Wohlfahrt, halt inne und bedenke, ob es sich der Mühe lohne, die heilige



Gelegenheit, die dir jetzt geboten wird zu verwerfen. Willst du hingehen, und deine Eindrücke aus dem Sinne tanzen oder sie aus deiner Seele hinweglachen? Ach! Mensch, Du lachst dich in die Hölle hinunter, aber du kannst dich nicht mehr aus ihr herauslachen!

Es gibt einen Wendepunkt in jedem Menschenleben, wo sein Charakter sich befestigt und eine Gestalt gewinnt. Dieser Wendepunkt ist vielleicht heute. Vielleicht gibt's in dieser Kirche einen verhängnisvollen Sitz, worein sich niemand setzen möchte, wenn er seine Geschichte kennte – einen Sitz, in welchem ein Mensch sitzt und das Wort Gottes hört, und spricht: „Ich will mich nicht ergeben; ich will den Eindruck bekämpfen; ich will ihn verabscheuen; ich will meine Sünden nicht lassen, und sollte ich darüber auch zu Grunde geben.“ Merke dir deinen Sitz, lieber Freund, ehe du fortgehst; mache ein blutrotes Zeichen daran, auf dass wir das nächste Mal, wenn wir hier wieder zusammenkommen, sagen können: „Hier hat sich eine Seele zu Grunde gerichtet.“ Aber um so mehr will ich flehen, dass dir der Heilige Geist in's Ohr und in's Herz flüstere: „Mensch, ergib dich, denn Jesus ladet dich ein.“ Ach, möge mein Herr und Meister dir heute freundlich zulächeln und zu dir sagen: „Ich liebe deine Seele; vertraue auf mich; lass deine Sünden fahren; wende dich zu mir.“ O, Herr Jesu, ja, tue das, und mögen die Menschen Dir nicht widerstreben. O, zeige ihnen Deine Liebe, so müssen sie sich Dir ergeben. Tue das, o Du Gekreuzigter, um Deiner Gnade willen! Sende nun Deinen Heiligen Geist herab, und bringe die Entfremdeten zurück in die Heimat; und bestätige, o Herr, dass in diesem Hause viele sich ganz hingeben Deiner Liebe und Deiner Gnade!

Amen

## VIII.

### Die Bekehrung Sauli von Tarsus.

#### ***Apostelgeschichte 26,14***

*Da wir aber alle zur Erde niederfielen, hörte ich eine Stimme reden zu mir, die sprach auf hebräisch: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken.*

**W**elch eine Herablassung, dass der Herr auf einen so Elenden, wie Saulus, achtete! Thronend im höchsten Himmel, inmitten der ewigen Lieder der Erlöseten und des seraphischen Lobgetönes der Cherubim und aller himmlischen Heerscharen, ließ sich der Herr aus seiner Majestät hernieder, um, wunderbar! Mit einem Verfolger zu reden. Obschon ihn Tag und Nacht die Vertretung seiner Kirche vor seines Vaters Thron beschäftigt, so ist er doch so herablassend und freundlich, dass er gleichsam einen Augenblick seine Vertretung aufgibt, um persönlich mit einem zu reden, der sein geschworener Feind war. Und welch' eine Huld war's, die den Heiland im Herzen bewegen konnte, mit einem Menschen wie Saul zu reden, der mit Dräuen und Morden wider seine Kirche schnaubte? Hatte er nicht Männer und Weiber gebunden in's Gefängnis geführt? Hatte er sie nicht in den Schulen gezwungen, den Namen Jesu Christi zu lästern? und nun muss der Herr Jesus selbst in's Mittel treten und ihn zur Besinnung bringen! O, hätte ein Blitzstrahl dieses Menschen Herz zerschmettert, wir hätten uns nicht verwundert; oder hätten die Lippen des Herrn ihn verflucht, es hätte uns nicht in Erstaunen gesetzt. Hatte doch der Herr auch während seines Wandels auf Erden öfters das Wehe über seine Verfolger ausgesprochen. Oder hat er nicht gesagt: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ (Matth. 18,6) Nun aber soll der Mensch, den solcher Ausspruch verdammt, noch von dem gesegnet werden, den er verfolgt hat; ein Mensch, dessen Hände noch vom Blute der Erschlagenen triefen, der dazu auch Auftrag und Befehl hat, noch andere in's Gefängnis zu werfen, der denen die Kleider gehalten, die Stephanum steinigten; nun kommt der Herr, der himmlische König, und spricht vom obern Heiligtum herab mit ihm, um in ihm das Gefühl des Heilandsbedürfnisses zu erwecken und ihn zum Träger eines herrlichen Glaubens zu machen! Ja wahrlich, das ist wunderbare Herablassung und unvergleichliche Gnade. Aber, Geliebte, wenn wir uns des Heilandes Gemütsart vergegenwärtigen, so dürfen wir uns nicht sehr hierüber verwundern, denn er hat weit mehr, als das, getan. Hat er nicht in selbsteigener Person den gestirnten Thron des Himmels verlassen, und ist herabgekommen auf die Erde, um da zu leiden, zu bluten und zu sterben? Wenn ich aber an Bethlehems Krippe, an den Schmerzensgarten Gethsemane und den schmachvollen Hügel Golgatha denke, so wundere ich mich nicht darüber, dass der Heiland irgend eine Handlung der Huld und Herablassung ausübt. Hat er das getan, was gibt's dann noch Größeres? Wenn er vom Himmel zur Hölle hinabgefahren ist; welche größere Erniedrigung

kann er sich noch auferlegen? Wenn er seinen Thron verließ, wenn er sich seiner Krone freiwillig beraubte, wenn er seine Göttlichkeit unter unserm armen Fleisch verhüllte, und die Herrlichkeit seines göttlichen Wesens mit den armseligen Lappen der Menschheit bekleidete, was Wunder, sage ich, dass er sich erniedrigte, sogar mit Saulus von Tarsus zu reden, um sein Herz für sich zu gewinnen? Geliebte, viele unter uns verwundern sich gar nicht darüber, denn obgleich wir nicht größere Gnade empfangen haben, als der Apostel selber, so haben wir doch keine geringere empfangen. Der Heiland sprach nicht vom Himmel her mit uns durch hörbare Worte, aber er sprach mit uns durch Worte, die unser Gewissen verstand. Wir waren vielleicht nicht blutdürstig gegen seine Kinder; aber wir hatten schwarze und hässliche Sünden auf uns geladen; dennoch neigte er sich zu uns hernieder. Nicht damit zufrieden, dass er uns warnte und uns drohte, nicht zufrieden damit, dass er uns seine Diener sandte und sein Wort gab, um uns an unsere Pflichten zu mahnen, kam er selbst auch. Und ihr und ich, Geliebte, die wir seine Gnade geschmeckt haben, wir müssen sagen, es war unvergleichliche Liebe, die Paulum errettete, aber nicht Liebe ohne ihres Gleichen; denn er hat auch uns errettet und wir sind gleicher Gnade teilhaftig geworden.

Ich will mich heute besonders an die wenden, die den Herrn Jesum Christum nicht fürchten, sondern ihm im Gegenteil widerstreben. Ich glaube, ich darf ziemlich sicher sein, dass niemand hier ist, der die alte Verfolgung der Kirche zurückwünschte. Keines von euch, und wenn es dem Evangelium auch noch so sehr entgegen wäre, möchte wohl wieder den Scheiterhaufen sich auftürmen und in seinen Gluten die Heiligen verbrennen sehen. Manche mögen die Jünger Jesu noch so sehr hassen, aber doch würden sie nicht mehr, so grausam sein. Die Zeiten des Galgens, Schwertes und Kerkers sind vorbei, die allgemeine Stimme unserer Zeit würde sich darob empören. Die Kinder Gottes sind wenigstens in diesem Lande vor jeder derartigen Verfolgung sicher. Aber es ist nichtsdestoweniger sehr wahrscheinlich, dass etliche hier sind, die so weit als möglich gehen und so viel an ihnen liegt sich bestreben, durch ihren Widerstand gegen seine Sache den Zorn des Herrn auf sich zu laden. Ihr erkennt in dem Gemälde, das ich jetzt entwerfen will, vielleicht euer eigenes Bild. Ihr kommt selten in's Haus Gottes, ja ihr verachtet alle Versammlungen der Gerechten; ihr habt das Vorurteil, dass alle Heiligen Heuchler seien und alle Bekenner Betrüger, und ihr entblödet euch nicht, solches zuweilen auszusprechen. Ihr habt aber eine Gattin, und diese Gattin hat unter dem Schall des Wortes Gottes einen Eindruck empfangen; sie geht gerne in's Haus Gottes; und der Heiland und ihr Herz allein wissen, welchen Kummer und welche Angst der Seele ihr der Armen verursacht. Wie oft habt ihr sie verlacht und verspottet ob ihres Bekenntnisses! Ihr könnt jedoch nicht leugnen, dass sie eine um so bessere Gattin ist, ihr müsst gestehen, dass wenn sie auch nicht all' eure Freuden und Lustbarkeiten mitmachen mag, sie nach allen Kräften eine liebevolle, zuvorkommende Gattin ist. Wenn jemand ihr etwas vorwerfen wollte, so würdet ihr sie kräftig in Schutz nehmen; aber ihre Religion ist euch im Innersten zuwider, und erst noch letzthin habt ihr sie bedroht, ihr würdet sie den Sonntag über einschließen. Ihr sagt, es sei euch unmöglich, mit ihr zusammen zu leben, wenn sie nicht vom Hause Gottes lassen wolle. Auch habt ihr ein Kind; ihr hattet nichts dagegen, dass es die Sonntagsschule besuchte, weil es euch dann am Sonntage aus dem Wege war, wenn ihr behaglich eure Pfeife rauchtet. Ihr begehrt nicht von euren Kindern belästigt zu werden, sagt ihr, und darum seid ihr froh, dass ihr sie der Sonntagsschule auf den Hals laden könnt; aber dieses Kindes Herz hat dort einen Eindruck empfangen; und ihr könnt nicht umhin, zu bemerken, dass die Liebe Christi in seinem Herzen wohnt, und

das mögt ihr nicht ertragen; ihr liebt euer Kind, aber ihr gäbet wer weiß was darum, wenn es nicht wäre, was es ist, ihr würdet alles darum geben, wenn ihr den letzten Funken von Religion in ihm ersticken könntet. Aber vielleicht seid ihr in einem andern Falle; ihr seid Dienstherr oder ihr habt eine ansehnliche Anstellung und habt viele Untergebene und könnt nun nicht leiden, dass einer von ihnen Christum bekennt. Andere Dienstherrn sagten zu ihren Dienstleuten, wie ihr wohl wisst: „Tut in diesem Stück, was euch gefällt; so lang ihr treu dient, kümmerge ich mich nichts um eure religiösen Ansichten.“ Aber vielleicht seid ihr ein wenig anders; obgleich ihr einen Menschen wegen seiner Religion nicht wegschicken würdet, so gebt ihr ihm doch hier und da einen Treff, und wenn ihr ihn ob einem geringen Fehler ertappt, so sagt ihr: „Aha! ist das deine Religion, wahrscheinlich hast du das in der Kirche gelernt?“ und betrübt so des Armen Seele, während er sich nach Kräften anstrengt, seine Pflichten gegen euch treulich zu erfüllen. Oder ihr seid ein junger Mensch, in einem Warenlager oder Kaufladen angestellt, und habt einen Nebengehilfen, der unlängst sich dem Christentum zugewendet hat; ihr überrascht ihn ob einem Gebetsseufzer – wie habt ihr ihm das letzthin so schön unter die Nase gerieben, nicht wahr? Ihr und noch andere habt mit einander gewetteifert, wie eine Koppel Hunde hinter einem Hasen, über ihn herzufallen; und er, vielleicht von schüchterner Gemütsart, bleibt stumm vor euch, oder wenn er spricht, so geschiehts mit Tränen in den Augen, weil ihr seinem Herzen wehe getan habt. Ist das denn nicht derselbe Geist, der vor Zeiten den Scheiterhaufen in Brand setzte, der die Heiligen auf die Marterbank kettete, der ihren Leib in Stücke zerriss, oder sie in Schaffellen und Ziegenfellen umherirren ließ? Wenn ich euren Charakter noch nicht treffend genug bezeichnet habe, so mag's noch geschehen, ehe ich schließe. Ich möchte mich hauptsächlich an die unter euch richten, die mit Wort oder Tat oder auf irgend eine Weise die Kinder Gottes verfolgen; oder – wenn ihr das Wort verfolgen nicht gerne hört – über sie lachen, sich ihnen entgegenstellen und sich bestreben, dem guten Werk, das in ihren Herzen Wurzel gefasst hat, ein Ende zu machen.

Ich will im Namen Christi

1. die Frage an euch richten: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“
2. will ich im Namen Christi mit euch beherzigen: „Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken,“ und dann, so der Herr das an euch segnet, was euer Herz rühren kann, so wird euch der Herr vielleicht
3. einige Worte des Trostes gewähren, wie dem Apostel Paulus, als er sprach: „Stehe auf und tritt auf deine Füße. Denn dazu bin ich dir erschienen, dass ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will von mir erscheinen lassen“ (Apg. 26,16).

## 1.

Wir wollen also zuerst **die Frage, die der Herr Jesus vom Himmel her dem Paulus vorlegte**, und die nun auch euch vorgelegt wird, in Betracht ziehen.

❶ Betrachtet vor allem, wie persönlich die Frage lautet: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Wenn ich euch predige, so bin ich gezwungen, mich an eure Gesamtheit zu wenden. Es ist mir mit seltenen Ausnahmen unmöglich, eine einzelne Person in's Auge zu fassen und ihren Charakter zu schildern, obgleich es unter der Leitung des Heiligen

Geistes manchmal geschehen mag; dann aber bin ich gezwungen, ihn im Ganzen zu beschreiben, und nur in großen allgemeinen Zügen darzustellen. Nicht so unser Herr; er sprach nicht vom Himmel herab: „Saul, warum verfolgt mich der Juden Schule? Warum hassen die Juden meine Lehre?“ Nein, er drückte es bestimmter aus: „Saul, Saul, was verfolgest du mich? Wäre die Frage nur in allgemeine Ausdrücke gefasst gewesen, so wäre sie am Herzen des Apostels abgeglitten; sie wäre einem Pfeil gleich gewesen, der das Mark verfehlt und kaum die Haut des Menschen streift, in dessen Herz er sich versenken sollte; weil sie aber persönlich lautete: „Was verfolgst du mich?“ so war kein Abgleiten möglich. Ich bitte den Herrn, er möge diese Frage einigen unter euch recht eindringlich machen! Es sind unser viele hier anwesend, denen die Predigt einst ganz besonders eigentlich galt. Erinnerst du dich nicht, lieber Bruder in Christo, als du dich das erste Mal getroffen fühltest, wie persönlich da der Prediger zu Werke ging? Ich weiß es wohl. Es schien mir, als ob ich der einzige Mensch im Hause wäre, als ob mich eine schwarze Mauer einschlosse, und ich mit dem Prediger allein wäre, wie etwa die Gefangenen der Strafanstalt, wo jeder in seinem Verschlage sitzt und niemand sehen kann als den Gefängnisprediger. Ich meinte, alles, was er sage, sei auf mich gemünzt; ich fühlte, dass jemand, der meinen Charakter kenne, ihm alles müsse geschrieben und erzählt haben, und er mich nun allein im Auge habe. Ja, ich meinte, er richte seine Augen auf mich und ich habe nicht unrecht, wenn ich das glaube, aber dennoch sagte er mir nachher, er wüsste nichts Besonderes von mir. O, dass doch die Menschen das Wort Gottes so hörten, und möchte Gott ihre Aufmerksamkeit also segnen, dass sie fühlten, es sei ganz besonders auf ihr Herz damit abgesehen.

② Aber beachtet wiederum, wie der Apostel über den Gegenstand seiner Verfolgung aufgeklärt wurde. Wenn ihr den Saulus gefragt hättet, wen er denn eigentlich verfolge, so würde er zur Antwort gegeben haben: „Es sind nur einige arme Fischerleute, die von einem Betrüger verführt wurden, ich bin entschlossen, sie zu unterdrücken. Ja, wer sind sie? Es sind die Allerärmsten, der wahre Abschaum der Menschheit; wenn's Fürsten und Könige wären, so ließen wir ihnen vielleicht ihre Ansicht gelten; aber von diesen elenden unwissenden Leuten sehe ich nicht ein, warum sie auf ihrer Torheit sollen bestehen dürfen, und darum verfolge ich sie. Zudem sind's größtenteils Weiber – arme unwissende Geschöpfe. Mit welchem Recht dürfen sie ihre Meinung über das Ansehen der Schriftgelehrten setzen? Sie haben keinen Anspruch auf eigenes Urteil, und darum ist's billig, dass ich sie von ihren törichten Irrtümern abbringe.“ Aber seht, wie ganz anders der Herr Jesus die Sache ansieht. Er spricht nicht: „Saul, Saul, warum hast du den Stephanus verfolgt?“ oder: „Wie kommst du dazu, die Leute zu Damaskus in's Gefängnis zu werfen?“ Nein: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Habt ihr das je in diesem Lichte betrachtet? Ihr habt einen armen Menschen zur Arbeit gedungen, der einen abgetragenen Kittel trägt. Er ist unbedeutend; ihr dürft ihn auslachen. Er sagt's niemand; und wenn er's auch täte, so brauchet ihr keine Notiz davon zu nehmen; es hat ja nichts zu sagen. So dürft ihr über keinen Herzog und über keinen Grafen lachen. Ihr würdet in solcher Gesellschaft auf euer Betragen sehr Acht haben; weil aber jener ein armer Mensch ist, so meint ihr, es sei euch erlaubt, über seine Frömmigkeit zu lachen. Aber bedenkt wohl, unter seinem abgetragenen Kittel ist der Herr Jesus selber. Was ihr getan habt einem unter diesen seinen geringsten Brüdern, das habt ihr ihm getan (Matth. 25,40). Ist euch der Gedanke noch nie auf's Herz gefallen, dass wenn ihr spotteten ihr nicht jenen verhöhntet, sondern seinen Herrn und Meister? Ob's euch aber auf's Herz gefallen sei oder nicht, so ist's eben eine gewichtige Wahrheit, dass der Herr Jesus alles Unrecht, das den

Seinen angetan wird, so nimmt, als sei's ihm selber angetan. Ihr habt vergangene Nacht euer Weib aus dem Hause geschlossen, tatet ihr's, weil sie das Haus Gottes besuchte? Als sie so vom Frost geschüttelt vor dem Hause stehen musste, oder bei euch anhielt, ihr möchtet sie hereinlassen, da hättet ihr, wenn eure Augenrecht offen gewesen wären, den Fürsten des Lebens vor Kälte zittern sehen, und er hätte auch zu euch gesagt: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Und dann hättet ihr es für eine weit größere Sünde erkannt, als ihr euch jetzt einbildet. Letzthin verlachtet ihr ein Kind, weil es ein einfaches geistliches Lied sang, und zwar so recht von Herzen. Wusstet ihr – und wenn ihr's noch nicht wusstet, so vernehmt es denn jetzt – dass ihr Christum verlachtet? da ihr es verspottetet, da verspottetet ihr seinen Herrn und Meister und der Herr Jesus hat diese Verspottung verzeichnet in seinem Hauptbuch als eine an seiner Person verübte Beleidigung. „Warum verfolgest du mich?“ Wenn ihr den Herrn Jesum auf seinem himmlischen Throne sehen könntet, wie er dort herrschet im Glanze seiner Majestät, würdet ihr dann über ihn spotten? Wenn ihr ihn sehen könntet auf seinem erhabenen Stuhl, wenn er kommt zum Weltgericht, würdet ihr dann über ihn lachen? Ach! gleich wie alle Ströme in's Meer fließen, so strömen alle Leiden der Kirche in Christo zusammen. Wenn die Wolken voller Regen sind, so entleeren sie sich auf die Erde; und wenn des Christen Herz von Schmerz erfüllt ist, so schüttet es sich in die Brust des Herrn Jesu aus. Jesus ist das große Sammelbecken aller Schmerzen der Seinen, und wenn ihr sein Volk verspottet, so füllet ihr damit dies Becken bis zum Rande; und dann wird es eines Tages mit furchtbarer Heftigkeit zerreißen, und seine Fluten werden euch fortreißen, und das Haus, das ihr auf Sand gegründet habt, wird hinstürzen; und was wollt ihr dann anfangen, wenn ihr vor dem Angesicht dessen erscheinen müsst, dessen Person ihr verspottet und dessen Namen ihr geschmäht habt?

③ Wir wollen die Frage anders fassen; sie ist sehr vernünftig und scheint wohl einer Antwort wert. „Saul; Saul, was verfolgest du mich?“ „Saul,“ wollte der Herr sagen, „womit habe ich dich beleidigt? Da ich auf Erden wandelte, habe ich etwa gegen deinen Charakter etwas gesagt – habe ich deinen guten Ruf beeinträchtigt – habe ich deinen Namen beschimpft – habe ich dich erzürnt – habe ich je ein hartes Wort gegen dich gebraucht? Was habe ich dir je zu Leide getan? Warum bist du so aufgebracht gegen mich? Wäre ich dein aller erbittertster Feind gewesen, und hätte dir in's Angesicht gespien, du hättest nicht erboster gegen mich sein können, als jetzt. Aber wie, o Mensch, du willst einem zürnen, der dich persönlich nie beleidigt hat – der dir nie Anlass zum Missfallen gegeben hat? Ach! was verfolgest du mich? Ist etwas in mir, das solche Behandlung verdient? War ich nicht rein, heilig und frei von aller Sünde? War nicht mein Wandel eine ununterbrochene Reihe von Wohltaten? Ich auferweckte die Toten, ich machte die Aussätzigen rein, ich speiste die Hungrigen; ich kleidete die Nackten, um welches Werk unter denselbigen hassest du mich? (Joh. 10,32) Was verfolgest du mich?“ Diese Frage ergeht heute gerade so an euch: „Ach! o Mensch, was verfolgest du Christum?“ Er legt sie dir vor. Was hat er dir je Leides getan? Hat dich Christus je geplündert, beraubt, dich je auf irgend eine Weise beschimpft? Hat sein Evangelium dir je die Bequemlichkeiten des Lebens verbittert, oder Schaden zugefügt? Du kannst das nimmermehr behaupten. Wäre es das Mormonentum des John Smith, so würde ich mich nicht wundern, dass du es verfolgst, weil es dir das Weib deiner Liebe rauben könnte; und doch hättest du noch kein Recht zur Verfolgung. Wenn es ein unreines und wollüstiges Religionsbekenntnis wäre, das die Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens untergraben könnte, so dürftest du etwa denken, du tätest wohl daran, es zu verfolgen.

Aber hat Christus seinen Jüngern je befohlen, dich zu berauben, dich zu betrügen, dich zu verfluchen? Befiehlt seine Lehre nicht gerade das Gegenteil, und sind nicht seine Nachfolger, die aufrichtig gegen ihren Herrn und gegen sich selbst sind, gerade das Gegenteil hiervon? Warum also einen Menschen hassen, der dir kein Unrecht getan hat? Warum eine Religion hassen, die dir, nicht in den Weg tritt? Wenn du selber Christo nicht nachfolgen willst, was leidest du darunter, wenn's andere tun? Du sagst, es störe dein Familienleben; probier's denn. Hat dein Weib dadurch verloren? Liebt es dich weniger als vorher? Ist es weniger gehorsam? Du kannst das nicht sagen. Hat's deinem Kinde Nachtheil gebracht? Ist dein Kind weniger ehrerbietig gegen seinen Vater, weil es Gott fürchtet? Ist es dir weniger anhänglich, weil es seinen Heiland über alles liebt? In welcher Beziehung hat dir Christus je Anstoß gegeben? Er hat dich mit den Gütern seiner Allmacht ernährt. Die Kleider, die du heute trägst, sind die Gaben seiner Güte. Er hat dir den Atem deiner Nase erhalten und willst du ihn nun um deswillen verfluchen? Erst gestern hatte der Racheengel die tödliche Art gefasst und der Meister hatte zu ihm gesagt: „Halte ihn ab, was hindert er das Land?“ (Luk. 13,7). Da kam Jesus und legte seine Hand auf des Engels Arm und sprach: „Halt inne, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn.“ Dein Leben hat er geschont, und dafür verfluchst du ihn; du lästerst ihn, weil er deine Tage verschont hat, und missbrauchst den Atem, den du durch seine Gnade empfangen hast, um Gott zu verfluchen, der dir Leben und Atem gibt. Du weißt gar nicht, in wie viel Gefahren dich Christus behütet hat. „Du kannst kaum ahnen, wie zahlreich die Gnadenerweisungen sind, welche, von dir ungesehen, dir stündlich zuströmen. Und dennoch, für all' die unzähligen Gnadengaben, für all' die Gnade, die deine Gottlosigkeit nicht abzuwehren vermag, für all' die Liebe, die deine Schmähreden nicht übertönen können, verfluchst du den Heiland? Schnöde Undankbarkeit! Wahrlich, du hast ihn ohne Ursache gehasst; du hast ihn verfolgt, obschon er dich geliebt und dich in keinem Stück betrübt hat.

④ Aber nun will ich euch den Herrn noch einmal vor Augen stellen, und dann hoffe ich, werdet ihr ihn nie mehr verfolgen, wenn ihr ihn erblickt. Ach, wenn ihr doch nur den Herrn Jesus sehen könntet, ihr müsstet ihn gewiss lieb haben; wenn ihr nur seinen Wert erkenntet, so könntet ihr ihn nicht hassen! Er war schöner denn alle Menschenkinder (Ps. 45,3), Huld war ausgegossen auf seinen Lippen, als ob alle Bienen der Beredsamkeit ihren Honig dahin gebracht und seinen Mund zur Honigzelle gemacht hätten. Er redete, und wenn er redete, war's als ob ein Löwe ihm zuhörete und sich vor seine Füße legte. Ach! wie zärtlich war er in seiner Liebe! Denket an sein Gebet, da die Nägel seine Hände durchbohrten: „Vater, vergib ihnen!“ Ihr hörtet ihn in seinem ganzen Leben nie ein Wort des Unwillens gegen jene äußern, die ihn verfolgten. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward (Petri 2,23). Und da er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward, tat er seinen Mund nicht auf (Jes. 53,7). Aber ob er wohl der schönste war von allen Menschenkindern, beides an Gestalt und Wesen, so war er dennoch ein Mann der Schmerzen. Das Leiden hat seiner Stirne die tiefsten Furchen eingegraben. Seine Wangen sind eingesunken und hohl von Todesqual. Er hat viele Tage gehungert und oft gedürstet. Er arbeitete sich ab von früh bis spät; und brachte ganze Nächte im Gebet zu; dann erhob er sich zu neuer Anstrengung – und das alles ohne Murren – ohne Hoffnung, von irgend einem Menschen etwas zu bekommen. Er hatte keine Wohnung, keine Heimat, weder Gold noch Silber. Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, aber des Menschen Sohn hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte (Matth. 8,20). Er war der allenthalben Verfolgte, von seinen Feinden überall umgeben, und ohne Freund,

der ihm hätte beistehen können. Ach, dass ihr ihn gesehen hättet, gesehen seine Liebe bei all' seinem Elend und Jammer, gesehen seine Gütigkeit gegenüber der Grausamkeit seiner Feinde, eure Herzen wären gewiss weich geworden, ja geschmolzen wie Wachs im Feuer – ihr hättet sagen müssen: „Nein, o Jesu, ich kann Dich nicht verfolgen! Nein, ich will zwischen Dir und der sengenden Sonnenhitze stehen. Wenn ich nicht Dein Jünger sein kann, so will ich doch wenigstens nicht Dein Gegner sein. Wenn dies Kleid Dich vor dem nächtlichen Frost schützen kann, so nimm es hin; und wenn dieser Wasserkrug Dir Labung verschaffen kann, so will ich ihn füllen, dass Du genug habest; denn wenn ich Dich auch nicht lieben kann, so kann ich Dich doch nimmermehr hassen, weil Du so arm und krank und liebevoll bist. Nein, ich will Dich nicht verfolgen!“ Aber wenn ich auch gewiss versichert bin, wie's euch zu Mute sein müsste, wenn ihr könntet Christum sehen, so müsst ihr doch gestehen, dass ihr ihn dennoch verfolgt habt in seinen Jüngern, in den Gliedern seines geistlichen Leibes, und darum lege ich euch jetzt die Frage vor: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Gott verleihe euch seinen Beistand zur Beantwortung dieser Frage, und die Antwort wird Schande und Scham in eurem Angesicht sein.

## 2.

Dies führt mich zum zweiten Punkt – zur **Erwägung**: „Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken.“ Das ist ein Bild; es ist eine Anspielung auf den Stachel des Ochsentreibers. Wenn der Ochse zum Pflügen in's Joch gespannt wurde, und er nicht so stark ziehen wollte, als es wünschenswert war, so stieß ihn der Treiber mit einem langen mit eiserner Spitze versehenen Stabe. Sobald jedoch der Ochse den Stachel fühlte, schlug er, statt nun zu ziehen, so heftig als möglich gegen den Treiber aus, Er wehrte sich gegen den Stachel und trieb sich dadurch seine Spitze nur um so tiefer und empfindlicher ins Fleisch. Der Treiber hielt aber seinen Stab fest, und je mehr nun der Ochse ausschlug, um so mehr fühlte er sich vom Stachel verletzt. Aber gehen musste er endlich; denn er war in der Gewalt des Menschen, der das Tier lenken muss und will. Er durfte zwar ausschlagen so lang und oft er wollte, – doch tat er damit seinem Treiber kein Leid, sondern allein ihm selbst. Ihr werdet das Treffende dieses Bildes begreifen, wenn ich es euch zergliedere und einige Fragen an euch richte.

❶ Es wird euch schwer werden, wider den Stachel zu löcken; denn, erstlich, erreicht ihr damit euren Zweck nicht. Wenn der Ochse gegen den Stachel ausschlägt, so möchte er gern den Treiber treffen, der ihn vorwärtsstachelt; aber statt den Treiber trifft er sich selbst. Und wenn ihr Christum verfolgt habt, um dadurch seinem Evangelium Einhalt zu tun, so frage ich euch nun, habt ihr damit seinen Fortschritt hindern können? Nein, und euer Zehntausend vermöchten die gewaltige Schar der Heiligen Gottes in ihrem Laufe nicht aufzuhalten. Wenn du denkst, o Mensch, du könntest den Fortgang der Kirche Christi hintertreiben, so gehe erst hin und fessele den milden Schimmer des Siebengestirns und befiehl dem Weltall, in seinem majestätischen Kreislauf um die Zentralsonne stille zu stehen! Gehe hin an den Quell der Winde und befiehl ihrer Strömung Einhalt, oder setze deinen Fuß auf den beeisten Fels und gebiete dem brandenden Meer, zurückzuweichen, wenn es in stürmender Flut einherwogt; und wenn du das Weltall zum Stillstande gebracht und Sonne, Mond und Sterne deinem Gebote gehorsam gemacht hast, wenn dich die Sturmflut gehört und deinem Winke sich gebeugt hat, dann gehe hin und versuch's, dem unwiderstehlichen Laufe der Kirche Christi dich entgegenzustemmen. Aber du kannst es nicht. „Die Könige der Erde lehnen sich auf und die Fürsten ratschlagen



mit einander wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile" (Ps. 2,2.3). Aber was sprach der Allmächtige? Er hielt es nicht einmal der Mühe wert, sie zu bekämpfen. „Der im Himmel sitzt, lachtet ihrer, der Herr spottet ihrer. Einst wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimme wird er sie schrecken. Aber ich habe meinen König gesalbet auf meinem heiligen Berge Zion" (Vers 4 – 6). Die Kirche kümmert sich um das Toben der Welt nichts. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hilfe in Nöten, kräftig erfunden. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge sanken mitten in's Meer. Wenn gleich sein Gewässer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge zitterten" (Ps. 46,2 – 4). Ach, mit Scharen habt ihr nicht obgesiegt, meinst du nun, du winziger Mensch, dass ihr einzeln siegen werdet? Euer Wunsch mag ernstlich gemeint sein, aber er kann nie und nimmer in Erfüllung gehen. Ihr mögt es dringend begehren, aber ihr werdet es nie erleben.

Aber fasst die Sache persönlich auf; ist's euch denn vielleicht gelungen, das Werk der Gnade im Herzen eines Einzelnen zu hintertreiben? Ihr wolltet es aus eurem Weibe hinauslachen, wenn sie aber wahrhaft bekehrt ist, so werdet ihr es nie dazu bringen. Ihr mögt versucht haben, euer Kind zu schrecken; aber wenn in diesem Kinde die Gnade ihren Thron hat, so zweifele ich, ob ihr, samt eurem Meister, dem Teufel, sie austreiben könnt. Ja, junger Mensch, du magst über deinen Ladengehilfen spotten, aber er wird deine Angriffe siegreich zurückschlagen. Er mag wohl manchmal in Verlegenheit geraten, aber nimmermehr wirst du ihn zurückbringen. Ja, wenn er ein Heuchler ist, kannst du's leicht, und vielleicht ist der Verlust nicht groß; wenn er aber ein wahrer Streiter Christi ist, so kann er noch viel mehr ertragen, als den Spott eines strohköpfigen Burschen wie du. Du brauchst dir keinen Augenblick zu schmeicheln, dass er sich vor dir fürchten werde. Er muss durch eine viel schwerere Taufe und durch bitterere Leiden hindurch, als das, und wird sich nicht vom ersten Windstoß deiner armen, bedauerlichem heimtückischen Torheit schrecken lassen. Und was Sie betrifft, Herr Fabrikant, so können Sie ihren Untergebenen verfolgen, aber sehen Sie, ob Sie ihn zur Nachgiebigkeit bringen. Ja, ich kenne einen Menschen, dessen Dienstherr ihn sehr hart behandelt hatte, um ihn dadurch zu einem gewissenwidrigen Wandel zu bestimmen; aber er sprach: „Nein, Herr." Und der Dienstherr dachte: „Nun wohl, er ist treu in seinem Dienst; aber ich will ihn wo möglich schlagen." So drohte er, wenn er seinem Wunsche nicht willfahrte, würde er ihn entlassen. Der Mensch war auf seinen Verdienst angewiesen und wüsste nicht, wie er sonst sein tägliches Brot erwerben sollte. Darum sprach er noch einmal ganz ehrerbietig zu seinem Herrn: „Meister, ich weiß keinem anderen Platz; es würde mir sehr wehe tun, Sie zu verlassen, denn es ist mir bei Ihnen recht gut ergangen; wenn es aber dazu kommen sollte, dass ich mein Gewissen einem Andern unterwerfen muss, dann will ich lieber verhungern." Der Mensch ging fort, und der Dienstherr konnte ihm schön nachlaufen, bis er ihn wieder hatte. Und so wird's in jedem andern Falle gehen. Wenn die Christen im Kampfe nur treu sind, so bleibt ihnen endlich doch der Sieg. Euer Ausschlagen gegen sie nützt euch nichts; ihr könnt sie nicht verwunden. Sie müssen und werden überwinden durch den, der sie geliebet hat.

② Aber die Sache lässt sich auch noch anders wenden. Wenn der Ochse gegen den Stachel ausschlägt, so gewann er damit nichts Gutes. Er mochte schlagen, so sehr er wollte, es brachte ihm keinen Vorteil. Wenn der Ochse still gestanden wäre, um ein Blättchen Gras oder ein Hälmchen Heu aufzulecken, so wäre das verständig gewesen; aber bloß stillzustehen um sich stoßen und stacheln zu lassen, um sich auch noch die

Eisenspitze in's Fleisch zu treiben, das ist doch töricht. Nun frage ich euch, was habt ihr je dabei gewonnen, wenn ihr euch Christo widersetztet? Gesetzt ihr sagt, ihr liebet die Religion nicht; was nützt es euch, wenn ihr sie hasst? Ich will euch sagen, was es euch nützt. Zuweilen habt ihr gerötete Augen davongetragen, wenn ihr am Sonntag die Nacht durchgeschwärmt und geschlemmt habt. Ich will dir sagen, Jüngling, was du gewonnen hast. Du hast eine zerrüttete Gesundheit gewonnen, die du, auch wenn du dich jetzt zur Tugend wendest, mit bis in's Grab schleppen musst. Was habt ihr gewonnen? Ja, es sind etliche, sie wären jetzt wohl geachtete Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, aber sie tragen einen zerknickten, verblichenen Hut, einen alten, zerrissenen Rock, haben ein versoffenes, verwehrtes Aussehen und eine Gemütsart, dass man sich lieber abwenden und davon laufen möchte, damit man nicht Ungelegenheiten bekommt. Das habt ihr davon, wenn ihr euch gegen Christum auflehnt. Was bringt's euch ein, wenn ihr euch ihm entgegenstemmt! Eine Hütte ohne Hausrat, denn euer Durst hat euch alles Wertvolle geraubt. Eure Kinder gehen zerrissen einher und euer Weib im Elend, und eure älteste Tochter verfällt vielleicht dem Laster, und euer Sohn verflucht den Heiland, wie er's von euch gelernt hat. Habt ihr durch euren Widerstand gegen Christum das gewonnen! Welcher Mensch in der Welt hat je etwas dabei gewonnen? Ja, es ist ein ernstes Los, aber Gewinn? – ist keiner da.

Aber nun sagst du, wenn du schon nichts von Christo wissen wollest, so seiest du doch sittlich. Aber ich bleibe doch dabei: Hast du durch dein Widerstreben gegen Christum je etwas gewonnen? Ist deine Familie darum glücklicher geworden? Hast du dich selber etwa um so glücklicher gefühlt? Schläfst du um so gesünder, weil du dein Weib, oder deinen Mann, oder dein Kind verspottet hast? Gibt dir das Ruhe, wenn's einmal an's Sterben geht? Bedenke, Mensch, dass du sterben musst; und meinst du, es werde dir im Tode Trost gewähren, dass du dein Möglichstes getan hast, die Seelen anderer zu verderben? Nein, du musst gestehen, dass es ein armseliges Spiel ist. Du erringst keinen Segen damit, aber du fügst dir selber ein schweres Unrecht zu. Ja, du Trunkenbold, gehe dahin in deiner Völlerei, bedenke, dass jeder Rausch ein Weh zurücklässt, das du einen Tag lang tragen musst. Es ist ein angenehmer Kitzel, heute zu sündigen, aber es ist nicht lustig, morgen die Frucht davon zu ernten; die Saat der Sünde ist süß, wenn wir sie streuen, aber die Ernte ist schrecklich bitter, wenn wir zuletzt heimgehen. Der Wein der Sünde schmeckt dem Gaumen lieblich, wenn er hinuntergeht, aber in den Eingeweiden ist er Galle und Essig. Nehmet euch in Acht, die ihr Christum hasset und seinem Evangelium widerstrebt, denn so gewiss, als der Herr Jesus Gottes Sohn ist, und seine Lehre Wahrheit, so gewiss häuft ihr Unrecht die Menge auf euer Haupt, statt dass ihr Segen erntet. „Saul, Saul, was verfolgest du mich; es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken.“

③ So sehr aber auch der Ochse ausschlagen mochte, so musste er am Ende doch vorwärts gehen. Wir sahen auf der Straße ein Pferd stätig werden, und sein nicht allzu geduldiger Führer bearbeitete es dergestalt, dass wir uns wunderten, wie das Pferd unter einer solchen Tracht von Schlägen stehen bleiben konnte; aber wir sahen zuletzt, wie das Pferd gezwungen ward, weiter zu traben, und wir fragten uns was es durch sein stätiges Wesen gewonnen habe. Gerade so verhält sich's mit euch. Wenn der Herr einen Christen aus euch machen will, so könnt ihr gegen das Christentum euch noch so heftig wehren, er gewinnt euch zuletzt doch. Wenn der Herr Jesus eure Seligkeit wirken will, so mögt ihr ihn verfluchen; dennoch, wenn es ihm also gefällt, müsst ihr noch eines Tages sein Evangelium verkündigen. Ja, wenn Christus gewollt hätte, so hätte er wohl aus Voltaire einen zweiten Apostel Paulus machen können. Er hätte der unumschränkten

Gnade nicht zu widerstehen vermocht, wenn Christus es also bestimmt hätte. Wenn einer dem Apostel Paulus vor seiner Reise nach Damaskus gesagt hätte, er würde eines Tages noch ein Verkündiger des Evangeliums werden, so würde er ohne Zweifel über so etwas als über schrecklichen Unsinn gelacht haben; aber der Herr hatte den Schlüssel seines Willens, und schloss ihn auf, wie's ihm gefiel. Und so wird's euch ergehen – wenn er euch zu seinem Nachfolger ausersehen hat

„Wenn auf des Ewigen Geheiß  
Allmächt'ge Gnade bricht das Eis.“

Ja, die allmächtige Gnade wird das Eis eurer Herzen brechen; und der blutdürstigste Verfolger wird zum tapfersten Heiligen. Was verfolgest du mich? Vielleicht verschmähst du eben denselben Heiland, den du noch einmal wirst lieben; du versuchst jetzt niederzureißen, was du einst aufzubauen dich bemühen wirst. Vielleicht verfolgst du dieselben Menschen, die du noch einmal wirst Bruder und Schwester nennen. Es ist immer bedenklich für einen Menschen, wenn er sich so weit vergisst, dass er sich nicht mehr mit Ehren zurückziehen kann. Geht darum jetzt in eurem Widerstreben wider Christum nicht zu weit, denn wer weiß wie bald ihr froh sein werdet, dass ihr zu seinen Füßen sitzen dürft. Aber nun kommt der schreckliche Gedanke, dass wenn Christus euch nicht selig macht, ihr dennoch dahinfahren müsst. Gegen seinen Stachel könnt ihr wohl ausschlagen, aber euch seiner Herrschaft zu entreißen, vermögt ihr nicht; gegen seinen Stachel könnt ihr löcken, ihn aber vom Throne zu stoßen, ist euch nicht möglich; ihr könnt ihn nicht aus dem Himmel herunterreißen. Ihr könnt euch gegen ihn auflehnen, aber ihr könnt nicht machen, dass er euch nicht zuletzt verdamme. Ihr könnt ihn verspotten, aber den Tag des jüngsten Gerichts hinwegzuspotten vermögt ihr nicht. Ihr könnt die Religion verhöhnen; all' euer Hohn aber kann sie nicht vernichten. Ihr könnt euch über den Himmel lustig machen, aber all' euer Lustigmachen bringt nicht eine einzige Saite der himmlischen Harfen zum Schweigen. Nein, es ist ganz gleich, ob ihr widerstrebet oder nicht; es macht keinen Unterschied, außer für euch selber. Wie töricht müsst ihr doch sein, dass ihr auf einem Widerstande beharrt, der niemandem wehe tut, als euch selber; der dem nichts schadet, welchen ihr hasst, den er aber wohl brechen kann, wenn er will. Wenn er ihn nicht bricht, so kann und wird er ihn strafen.

### 3.

Und nun will ich mit einigen Worten an diejenigen unter euch schließen, die schon ein wenig angefasst sind. Fühlt ihr heute, dass ihr einen Heiland bedürft? Seid ihr euch eurer Schuld bewusst, die ihr durch euer Widerstreben gegen ihn auf euch geladen habt und hat der Heilige Geist euch nun willig gemacht, eure Sünden zu bekennen? Sprechet ihr: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Dann bringe ich euch **eine frohe Botschaft**. Paulus, der Christum verfolgte, hat Vergebung empfangen. Er sagt, er sei der vornehmste unter den Sündern gewesen, aber er hat Gnade gefunden. Und das sollt auch ihr. Ja, noch mehr, Paulus hat nicht nur Gnade gefunden, er ist zu Ehren angenommen worden. Er ward eines der vorzüglichsten Rüstzeuge für die Ausbreitung des Evangeliums Jesu Christi, und das sollt auch ihr werden. Ja, wenn du Reue fühlst, so kann sich Gott deiner wohl bedienen, ihm andere zuzuführen. Ich werde von Bewunderung hingerissen, wenn ich sehe, wie

viele der allergrößten Sünder die aller nützlichsten Menschen wurden. Seht ihr dort John Bunyan? Er flucht Gott. Er geht zur Kirche und läutet im Turm die Glocken, weil ihm das Läuten Freude macht, aber sobald die Kirchentür sich wieder öffnet, ist er wieder der Erste beim Kegelspiel. In der Dorfschenke lacht keiner so laut und ausgelassen, wie John Bunyan. Einige Leute gehen in eine Betstunde, aber niemand verflucht sie so schändlich wie John. Er ist ein Rädelsführer bei jeder Gottlosigkeit, ein Ratgeber bei allen Lastern. Wenn ein Hühnerhof zu plündern ist, so ist Bruder Hans der Mann dazu. Wenn ein gottloser Streich ausgeführt wird, wenn im Dorf etwas Böses verübt wird, so braucht ihr nicht zweimal zu raten, John Bunyan ist dabei. – Aber wer steht dort vor Gericht? Wen höre ich jetzt sagen: „Wenn ihr mich heute aus dem Gefängnisse entlasst, so will ich morgen doch wieder das Evangelium verkündigen, mit Gottes Hilfe?“ Wer lag zwölf Jahre lang gefangen, und antwortete, als man ihn loslassen wollte, wenn er verspräche, nicht zu predigen: „Nein, hier will ich bleiben, bis an meinen Augenlidern Moos wächst, aber ich muss und will Gottes Evangelium verkündigen, so bald ich frei bin?“ Ja, das ist John Bunyan, derselbe Mann, der vorher Christum verfluchte. Ein Rädelsführer in allen Lastern ist zum herrlichen Seher geworden, zu einem Heerführer der Scharen Gottes. Siehe, was Gott an ihm getan hat! und so viel er an ihm getan hat, will er auch an dir tun, wenn du nun Reue fühlst und die Gnade Gottes in Christo Jesu suchst.

„Stark ist meines Jesu Hand  
Und er wird mich ewig fassen.  
Hat zu viel an mich gewandt,  
Um mich wieder loszulassen.  
Mein Erbarmer lässt mich nicht,  
Das ist meine Zuversicht.“

Ach! Es sind vielleicht etliche hier, die Gott gehasst haben, und die dennoch Gottes Auserwählte sind; etliche, die ihn verschmäht haben, aber sie sind mit seinem Blut erkaufte; etliche die wider den Stachel gelockt haben, die aber doch von der allmächtigen Gnade aufgerichtet werden. Es sind vielleicht etliche hier, die Gott in's Angesicht verflucht haben, die einst vor seinem Thron das Halleluja singen werden; etliche die sich in allen tierischen Begierden gewälzt haben, die einst das weiße Kleid tragen und mit ihren Fingern die goldenen Harfen der herrlichen himmlischen Scharen schlagen werden. Selig ist's, ein solches Evangelium solchen Sündern verkündigen zu dürfen! Dem Verfolger wird Christus verkündigt. Komm zu Jesu, den du verfolgt hast.

„Komm', sei willkommen', o Sünder, komm!“

Und nun gestattet mir noch ein einziges Wort. Mir schwebt die Möglichkeit vor, dass mir nicht mehr oft Gelegenheit zu Teil wird, mit euch über euren Seelenzustand zu reden. Liebe Zuhörer, ich will mich nichts rühmen als dies eine: „Ich habe euch nichts verhalten, dass ich nicht verkündigt hätte den ganzen Rat Gottes“ (Apg. 20,27), und Gott ist mein Zeuge, wie viele Seufzer und Tränen und Gebete ich dargebracht habe um eurer Seele Heil. Tausende sind vielleicht an dieser Stelle berufen worden; unter euch, die ich hier sehe, ist eine große Zahl Bekehrter; nach eurem eigenen Zeugnis habt ihr eine völlige

Umwandlung erfahren, und ihr seid nun nicht, was ihr weiland gewesen seid. Aber das weiß ich, dass viele von euch jetzt bereits zwei Jahre hierher kommen, und noch gerade das seid, was ihr waret, als ihr zuerst hierher kamen viele sind hier, deren Herzen noch nicht erweicht sind. Wohl weint ihr manchmal, aber euer Leben ist nicht anders geworden; ihr seid noch „voll bitterer Galle und eine Verstrickung der Ungerechtigkeit“ (Apg. 8,23). Ja, ihr Herren, wenn ich nie wieder zu euch spreche, so möchte ich mir von euch eine Liebe erbitten. Wenn ihr euch nicht wollt zu Gott wenden, wenn ihr mit Gewalt wollt verloren gehen, wenn ihr weder auf meine Ermahnung, noch auf meine Warnung hören wollt, so bitte ich euch um eines; lasst mich wenigstens wissen, lasst in mir die Gewissheit zurück, dass ich an eurem Blut unschuldig bin. Ich denke, das müsst ihr zugeben. Ich habe euch nichts verhalten von der Hölle und ihren Schrecken, bis dass man mich verspottete, ich predigte nichts anderes. Ich habe euch nicht verhalten das Köstlichste und Lieblichste im Evangelium, so dass ich am Ende fürchtete, ich würde im Predigen zu weichlich, statt dass ich des männlichen Ernstes eines Donnerskindes gebrauchte. Ich habe euch das Gesetz nicht verhalten; das große Gebot ist in euren Ohren erschallt: „Du sollst lieben den Herrn deinen Gott und deinen Nächsten als dich selbst.“ Ich habe nie den Mächtigen gefürchtet, noch um sein Lächeln gebuhlt; ich habe Vornehm wie Gemein gestraft und einem jeglichen unter euch habe ich zu seiner Zeit gegeben, was ihm gebührt. Ich weiß, dass man mit Recht von mir sagen darf: „Hier steht einer, der nie eines Menschen Antlitz gescheut hat;“ und ich hoffe nie scheuen wird. Mitten unter der Ermahnung und Warnung und dem Vorwurf sucht' ich an euch und meinem Gott aufrichtig zu sein. Wenn ihr also verdammt werdet, so sei das mein Trost für euer Elend, wenn ich mir das Schrecklichste vorstellen kann – dass ihr nicht verdammt werdet aus Mangel an Ermahnung, dass ihr nicht verloren geht aus Mangel an Seufzern und endlich auch nicht aus Mangel an Fürbitte. Im Namen dessen, der da richtet die Lebendigen und die Toten, nach meinem Evangelium, und dessen, der da kommen wird in den Wolken des Himmels, und bei dem schrecklichen Tag, da die Grundfesten der Erde werden wanken und die Himmel vor euren Ohren mit Krachen vergehen, – bei dem Tage wo die verhängnisvolle Entscheidung ertönen wird: „Gehet hin, ihr Verfluchten,“ oder: „Kommet her, ihr Gesegneten,“ beschwöre ich euch, nehmt diese Dinge zu Herzen, und wenn ich vor Gott treten und über meine Treue an euch Rechnung ablegen muss, und über meine Aufrichtigkeit vor ihm, so bedeutet, dass ihr vor seinen Richterstuhl treten müsst, Rechenschaft abzulegen von dem, was ihr gehört, und ob ihr danach gehandelt habt; und wehe euch, wenn euch Großes geboten war, ein Vorrecht wie der Stadt Kapernaum, und ihr solltet verworfen werden, wie Sodom und Gomorrha, oder noch tiefer als diese, weil ihr nicht Buße getan habt.

O Herr! ziehe die Sünder zu Dir, um Jesu Christi willen.

Amen

## IX.

### Pauli Predigt vor Felix.

#### ***Apostelgeschichte 24,25***

*Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht; erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder lassen rufen.*

**D**ie Macht des Evangeliums erscheint wunderbar gewaltig, wenn wir seinen Einfluss auf die ihm zugetanen Seelen unter Leiden, Trübsal und Verfolgung beobachten. Wie mächtig musste dies Evangelium sein, das, nachdem es einmal im Herzen eines Paulus Eingang gefunden hatte, nie mehr daraus konnte verdrängt werden! Für das Evangelium gab er alles hin, denn er achtete es alles für Unrat, auf dass er Christum gewinne (Phil 3,8). In diesem Sinne breitete er die Wahrheit aus und erlitt Mühsale und Schiffbruch und Gefahren zu Land und Gefahren zu Wasser (2. Kor. 11,23 – 28), aber er achtete deren keins, hielt auch sein Leben für sich selbst nicht teuer (Apg. 20,24), auf dass er Christum gewinne und in ihm erfunden werde. Verfolgung folgte auf Verfolgung; von den Juden ward er gestäupet; er ward von einem Rächthause zum andern geschleppt; kaum in einer Stadt traf er etwas anderes, als dass Bande und Gefängnis seiner warteten. In seiner eigenen Heimat gegriffen, wird er zu Jerusalem angeklagt und nach Cäsarea gebracht; er wird von einem Gerichtshof zum andern geführt, um das Urteil über Leben oder Tod zu empfangen. Aber siehe, allezeit hält er das Eine, woran seine Seele hängt, fest. Führt ihn wohin ihr wollt, wie Bunyan spricht er: „Wenn ihr mich heute aus dem Gefängnis lasst, will ich mit Gottes Gnade morgen das Evangelium wieder verkündigen.“ Ja, mehr noch, er predigte im Gefängnis, vor seinen Richtern gab er Zeugnis. Vor dem Hohen Rate ruft er aus: „Über der Auferstehung der Töten werde ich von euch heute gerichtet“ (Apg. 24,21). Da er vor Agrippa gestellt wird, erzählt er seine Bekehrungsgeschichte, und spricht so lieblich von der Gnade Gottes, dass sogar der König ausruft: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, dass ich ein Christ würde“ (Apg. 26,28). Und wenn er vor dem römischen Landpfleger steht, um gerichtet zu werden, so zeugt er, anstatt sich selber zu verteidigen, hier in unserm Schriftwort: „von der Gerechtigkeit und Keuschheit und vom zukünftigen Gericht,“ bis dass sein Richter erschrickt, und der, der auf dem Richterstuhl sitzt, wie ein Verbrecher dasteht, während der Gefangene ihn richtet, als ein Vorspiel jener Zeit, wo die Heiligen die Engel richten werden als Beirichter Jesu Christi. Ja, wenn einmal ein Mensch an das Evangelium glaubt und sich vornimmt, es auszubreiten, so wird er ein großer Mann. Ist er ein Mann ohne alle Macht, Erziehung und Gaben, so macht es ihn gewaltig ernst in seinem Eifer, Christo zu dienen, so gering auch das Maß seiner Kräfte ist; ist er aber begabt, so brennt seine Seele und äußert ihre ganze Gewalt, setzt alles in Bewegung, was bisher schlummerte, erweckt jede Gabe, die bisher als nutzloses Pfund vergraben war, und setzt alles Gold und Silber menschlichen

Geistesvermögens in Umlauf und verwendet es zur Ehre Christi, der es alles mit seinem Blute erkaufte hat.

Wir könnten einen Augenblick hierbei verweilen und den Gedanken weiter entwickeln und euch zeigen, dass es zu allen Zeiten sich bewährte, wie außerordentlich die Macht des Evangeliums und sein Einfluss auf die Menschenherzen ist, und könnten die Wahrheit jenes Ausspruchs Pauli beweisen, wo er spricht: dass weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung noch Hunger, noch Blöße, noch Fährlichkeit, noch Schwert uns mag scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu (Röm. 8,38.39). Aber ich fordere euch viel lieber zu einer genauen Prüfung unsers Textes auf. Wir haben drei verschiedene Charaktere vor uns: Felix und Drusilla, die neben einander auf dem Richterstuhl sitzen; und Paulus, den Gefangenen, in Ketten vorgeführt, um Felix und Drusilla die Lehren der christlichen Religion darzulegen, damit er entweder freigelassen oder zum Tode verurteilt werde. Ihr seht einen Richter, der sehr bereit ist, das Todesurteil auszusprechen, weil er den Juden gern einen Gefallen erwiesen hätte; auf der andern Seite seht ihr einen unerschrockenen Gefangenen, der vor den Richter tritt und ohne Umstände das Evangelium auszulegen beginnt, wobei er eine Seite desselben hervorhebt, die unser Text mit den Worten beschreibt: „Gerechtigkeit und Keuschheit und zukünftiges Gericht.“ Der Richter erschrickt, entlässt den Gefangenen in aller Hast, und verspricht ihm, ihn bei gelegener Zeit wieder zu rufen.

So beachtet denn

1. Pauli treffende Predigt;
2. der Zuhörer Betroffenheit – die Predigt macht einen sichtbaren Eindruck: „Felix erschrak!“ – und
3. die erbärmliche Ausflucht. Statt ein geneigtes Ohr zu finden, war alles, was dem Paulus wurde, das schnöde Wort: „Gehe hin für diesmal.“

## **1.**

Wir finden also erstlich **eine treffende Predigt.**

❶ Vernehmet zuerst ganz kurz die Lebensgeschichte des Felix. Felix war eigentlich ursprünglich ein Sklave; er erhielt von Claudius die Freiheit und ward einer der ruchlosen Günstlinge dieses Kaisers. Ohne Zweifel unterstützte er in dieser Eigenschaft seinen lasterhaften Herrn in allen Ausschweifungen, und war jederzeit bereit, dem Kaiser jeden lüsternen Wunsch eines abscheulichen Herzens zu erfüllen. Dadurch stieg er und durchlief rasch nach einander alle bevorzugten Stellen des Kaiserreichs, bis er zuletzt die Statthalterschaft in Judäa erhielt. Während er hier Landpfleger war, verübte er alle mögliche Willkür und Gewalttat und ging zuletzt so weit, dass der Kaiser Nero genötigt wurde, ihn abuberufen; und er hätte für seine Verbrechen schwere Strafe zu erwarten gehabt, wenn dieselbe nicht durch Vermittlung seines Bruders Pallas, eines andern Freigelassenen, wäre abgewendet werden, der ihm Verzeihung auswirkte, ohne ihm jedoch einen scharfen Verweis ersparen zu können. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt: „Er verwaltete die kaiserliche Gewalt in Judäa auf die gewinnsüchtigste Weise.“ Ihr seht also wohl ein, wie treffend die Rede war, in welcher der Apostel Paulus von der Gerechtigkeit handelte. Felix war ein ungerechter Erpresser und der Apostel wählte absichtlich die Gerechtigkeit zum Gegenstande seines Vortrags. Neben Felix saß

Drusilla; im vorhergehenden Verse wird sie sein Weib genannt. Es heißt, sie sei eine Jüdin gewesen. Diese Drusilla war eine Tochter des Herodes Agrippa des Großen – ein damals wegen ihrer Schönheit berühmtes und wegen ihrer unbändigen Wollust berüchtigtes Weib. Sie war einst dem Antiochus verlobt gewesen, der sich nach dem Tode Herodes' weigerte, sie zu ehelichen. Später war sie mit Azizus, dem König von Amesen, vermählt, der, obgleich ein Heide, sie so sehr liebte, dass er sich den strengsten Vorschriften der jüdischen Religion unterzog, um sie zur Ehe zu bekommen. Aber seine Liebe wurde nicht belohnt, denn bald darauf floh sie von ihm und hing sich an Felix und lebte zur Zeit der Rede Pauli als Weib des wollüstigen Landpflegers bei diesem. Wir können also leicht begreifen, warum der Apostel Paulus sein strenges Auge auf Drusilla richtete und von der Keuschheit handelte und öffentlich Felix und Drusilla, um der schamlosen, öffentlich zur Schau getragenen Wollust willen, in der sie lebten, strafte. Und nun werdet ihr auch leicht verstehen, warum, bei einer Gerichtsverhandlung, wo Felix Richter und Paulus der Gefangene war, der letzte Gegenstand der Rede so treffend „das zukünftige Gericht“ behandelte.

② Ich denke, liebe Brüder, es kann uns nicht schwer fallen, einzusehen, wie wohl Paulus daran tat, so zu handeln. Ich kann begreifen, dass Felix eine gründliche Erörterung über etliche schwierige Fragen der evangelischen Wahrheit erwartete. Vielleicht glaubte er, Paulus werde über die Auferstehung der Toten reden. Er dachte vielleicht, es würde von der Vorherbestimmung, von der Gnadenwahl, vom freien Willen des Menschen die Rede sein. „Gewiss,“ dachte er, „wird er mir von den tiefen und schweren Geheimnissen reden, in denen das Evangelium Jesu von der jüdischen Lehre abweicht.“ Aber nein. An einem andern Ort, auf dem Mars-Hügel, sprach der Apostel von der Auferstehung; wieder anderswo sprach er von der Erwählung und erklärte, Gott sei der Töpfer und der Mensch Ton. Hier war nicht der Ort dazu; und hier war nicht der geeignete Zeitpunkt für solche Gegenstände; es war am Platze, die Vorschriften des Evangeliums klar und offen darzulegen und einem Verworfenen ernstlich in's Gewissen zu reden, der so außerordentliche Macht besaß. Begreift nun, warum er in seiner Rede so schlagend zu Werke ging – wie er dem Felix die Gerechtigkeit mit allem Ernste vorhielt. Ich sehe, wie er vor Felix die Witwe schildert, die um ihr Vermögen betrogen wird, die Waisen, die unbeschützt am Ende ihr Brot betteln müssen. Ich kann mir denken, wie er dem Niederträchtigen all' die Umtriebe, deren er sich beim Rechtsprechen bedient haben mag, zu Gemüte führt. Er hielt ihm die ungerechten Urteile vor, die er gefällt hatte, er hielt ihm vor, wie die Juden als Volk geknechtet, wie sie von Steuern erdrückt wurden; er führte ihm einen Fall um den andern an, wo Habsucht die Billigkeit verdrängte, und schilderte so kühn als wahr den ganzen Mann; und erklärte endlich feierlich, solche Menschen könnten keinen Teil am Reiche Gottes haben – bat ihn dringend, über diese seine Gottlosigkeit Leid zu tragen, auf dass er Vergebung seiner Sünden fände. Darauf ging er gewandt und fein zum zweiten Gegenstand über, und richtete seinen Blick auf Drusilla und erinnerte, dass sie alles verscherzt hätte, was eines Weibes Zierde ist, und legte ihr ernstlich die gewaltigsten Gründe an's buhlerische Herz; und darauf wandte er sich an Felix und zeigte ihm, wie Ehebrecher und Fleischlichgesinnte und Unkeusche kein Teil haben könnten am Reiche Gottes – zeigte ihm, wie die Laster eines Regenten ein Volk verschlechtern und wie die Gottlosigkeiten des jüdischen Volkes zum großen Teile ihm zur Last fallen. Ich kann begreifen, wie Felix sich auf die Lippen biss. Paulus ließ ihm aber keine Zeit zu Zorn und Leidenschaftlichkeit; denn sogleich ging er mit hinreißender Beredsamkeit über zum „zukünftigen Gericht.“ Er malte dem Felix den majestätisch



strahlenden Thron vor Augen, die geöffneten Bücher des Gerichts, und ihn selbst als vor dem Richterstuhl stehend: er ließ ihn die Posaunenstimme hören: „Kommet, ihr Gesegneten,“ „Gehet hin, ihr Verfluchten.“ Er machte ihn zur bewegungslosen Bildsäule, fesselte ihn auf seinem Stuhl, öffnete ihm die Ohren und zwang ihn zum Hören, während er in strengem, aber leidenschaftslosem Ernst, obgleich ein Gefesselter, ihn in evangelischer Freiheit zurechtwies. Da begreife ich wohl, dass Felix erschrak. Er, der Niederträchtige, Treulose, Unverschämte zitterte wie ein feiger Sklave, der er auch wirklich war; und obgleich im Besitze eines Thrones, sah er sich dennoch verurteilt. Wir können nicht sagen, was er nachher getan haben würde, wenn ihn der Teufel nicht gestachelt hätte, es sei Zeit, abzubrechen; denn in schwüler Eile verließen er und Drusilla den Thron. „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder lassen rufen.“

☉ Höret nun, liebe Zuhörer! Was der Apostel Paulus getan hat, sollte jeder Knecht Gottes tun. Er wählte einen für seine Zuhörer passenden Gegenstand. Und uns liegt es ob, stets ebenso zu handeln. Gibt es aber nicht viele Diener Gottes, welche, so sie sollten vor Königen und Fürsten reden, vor ihnen die feilste Schmeichelei und Kriecherei auskramen würden, die je aus eines Menschen Munde kam? Gibt es nicht manche, die, sobald sie gewahr werden, dass Große und Mächtige unter ihren Zuhörern sind, ihre Lehre verflachen, ihrer Rede die Spitze abbrechen und sich auf die eine oder die andere Art ihren Zuhörern angenehm zu machen suchen? Findet man nicht manche Geistliche, die sich vor einer Antinomer-Versammlung sogleich auf die Vorherbestimmungslehre und Gnadenwahl beschränken, und wieder solche, die vor einer Versammlung von Gelehrten nur von Sittlichkeit reden, nie aber vom Bund der Gnade, und von der Erlösung durch das Blut etwas erwähnen würden? Findet man nicht etliche, die da meinen, die höchste Aufgabe eines Geistlichen sei, die Menge anzuziehen und ihr zu gefallen? Ach Gott! wie tief müssten wir unsere Sünde betrauern, wenn wir uns dahin verirret hätten. Was ist's um Menschengunst? Lasst sie uns auf dem Totbette sanfter ruhen? Gibt sie uns am Tage des Gerichts mehr Mut oder macht sie uns im Angesicht des Urteils glücklich, o du Richter der Lebendigen und der Toten? Nein, liebe Brüder, wir müssen unsern Text stets so wählen, dass wir mit aller Macht auf die Seele unserer Zuhörer einzuwirken vermögen. Ich hoffe, ich werde nie vor einer Versammlung sprechen – ich wünsche stets auch in's Herz zu reden; ich trachte nie danach, eine große Macht der Beredsamkeit zu zeigen, noch möchte ich je tiefe Gelehrsamkeit zur Schau tragen. Ich möchte am liebsten einfach sagen: „Höret mir zu, liebe Mitmenschen, denn Gott hat mich zu euch gesandt. Es ist etwas, was euch angeht; ich will euch davon erzählen. Ihr müsst sterben; viele von euch gehen auf ewig verloren, wenn sie sterben; es ist nicht meine Sache, euch mit Spitzfindigkeiten die Zeit zu vertreiben, oder euch über etwas aufzuklären, was euer Herz nicht berührt; es ist mir befohlen, den Bogen zu spannen und den Pfeil gerade in's Ziel zu senden – das Schwert zu entblößen – die Scheide trotz ihres glänzenden Schimmers wegzuerwerfen und die nackte Wahrheit mit unwiderstehlicher Gewalt auf euer Herz eindringen zu lassen; denn am Tage des Gerichts wird alles, was dem Menschen nicht in die Seele drang, als Holz und Heu und Stoppeln mit Feuer verbrannt; das andere aber wird bleiben wie Gold und Silber und köstliche Steine, die nicht verzehret werden“ (Vgl. 1. Kor. 3,12).

➤ Aber etliche Menschen werden sagen: „Herr, die Geistlichen sollten nicht so persönlich zu Werke gehen.“ Freilich müssen sie das, und sie sind ihrem Herrn nicht treu, bis sie's tun. Ich muss stets John Knox bewundern, der mit der Bibel in der Hand zur Königin Maria ging, und sie ernstlich zurechtwies. Ich gestehe, die

Art, wie er's tat, billige ich nicht ganz; aber die Sache selbst muss ich loben und lieben. Die Frau war eine Sünderin gewesen, und das sagte er ihr unumwunden in's Angesicht. Nun aber müssen wir arme unbedeutende Menschenkinder dastehen und über Gemeinplätze reden; wir scheuen uns, euch einzeln in's Auge zu fassen und euch eure Sünden persönlich vorzuhalten. Aber, Gott, sei gelobt, von dieser Scheu bin ich schon längst befreit. Es wandelt kein Mensch auf dieser Erde, dem ich sein Unrecht nicht vorhalten würde. Es ist niemand unter euch, wie sehr er auch durch Bande des Berufs oder auf irgend andere eine Art mit mir verbunden sei, mit dem ich persönlich über Sachen des Reiches Gottes zu reden zu feig wäre; und nur mit Mut und rücksichtsloser Darlegung der Wahrheit können wir zuletzt uns an dem Blute unserer Zuhörer unschuldig fühlen, Gott verleihe uns die Kraft eines Paulus, dass wir über passende Gegenstände sprechen, und nicht Gemeinplätze aussuchen, wenn wir unsern Zuhörern sollten in's Gewissen reden. Bei alle dem bedarf der Apostel keiner Belobung. Das beste Lob, das dem Paulus widerfahren könnte, war, dass „Felix erschrak.“ Und dies führt uns nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung.

## 2.

**„Felix erschrak.“** Ja, der arme Gefangene, der niemand bei der Verkündigung der Wahrheit auf seiner Seite hatte, sondern in jeder Beziehung im Nachtheil war, – Ketten, Gefängniskleid, der Verdacht im Volke zum Aufruhr verführt zu haben, waren Nachteile genug – dieser arme Gefangene legte mit gläubiger Zuversicht die Hand an das Schwert der Wahrheit und drang damit durch, bis dass es schied Mark und Bein (Hebr. 4,12). Er zog den Löwen bei den Haaren aus seiner Höhle. Ich sehe, wie er dem Landpfleger fest in's Auge blickt, ihn im Innersten seines Herzens fasst, ihm alle Entschuldigungen aus der Hand windet, ihm das Wort mit der Spitze des Schwertes aufdringt, ihn aus jedem unlautern Zufluchtsort vertreibt, und ihn zum Zittern bringt! O du wunderbare Macht des verkündigten Evangeliums! O du gewaltige Wahrheit, dass Gott mit seinen Knechten ist und, wenn die Könige der Erde mit einander ratschlagen wider ihn, ihr Vornehmen zunichte macht. Wer sieht hier nicht etwas mehr als bloß menschliche Beredsamkeit, wenn der Gefangene zum Richter und der Fürst auf dem Throne zum Verbrecher wird? „Felix erschrak.“ Sind nicht etliche hier, die auch schon empfunden haben, was damals Felix empfand? Irgend ein offenherziger Prediger hat euch etwas gesagt, was euch fast zu offenherzig war. Zuerst waret ihr ärgerlich, im Verfolg der Rede, wenn der Mann mehr und mehr auf euch eindrang, verwünschtet ihr die Gelegenheit, die ihr ihm gegeben hattet, so mit euch zu verfahren. Dann ergriff euch ein besserer Gedanke, und ihr sahet auf einmal ein, dass der Mann keine persönliche Absicht konnte gehabt haben, euch zu beleidigen; und eure Empfindungen verwandelten sich. Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag kam aus seinem Munde; er war wie Zeus, der Donnerer, der auf seinem Throne sitzt und seine Donnerkeile schleudert. Ihr finget an zu erschrecken und zu zittern. „Wahrlich, das ist ein Mensch, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe (Joh. 4,29); ist dieser Mensch nicht von Christo gesandt?“ O, und so habt ihr der Wahrheit des Evangeliums Zeugnis gegeben. Obgleich ihr seine Macht zu eurer Erlösung nicht empfunden habt, so seid ihr doch wider Willen Zeuge gewesen, dass das Evangelium Wahrheit ist; denn ihr habt seine Gewalt verspürt, da euch die Knie zitternd zusammenschlugen und Ströme von Tränen über die Wangen liefen.

➤ Aber was macht die Menschen unter dem Schall des Evangeliums erzittern? Etliche sagen: Es ist das Gewissen. Ja, ohne Zweifel ist's das in gewissem Sinne. Der Dichter sagt: „das Gewissen macht uns alle zu Feiglingen;“ und wahrlich, wenn des Predigers Darstellung wahr und unsern Umständen angemessen ist, so muss das Gewissen, wenn es nicht ganz verdorben und erstickt ist, unsere Wangen mit Schamröte bedecken. Aber ich halte dafür, dass das Gewissen an und für sich schon so verderbt ist, samt allen übrigen Kräften des Menschen, dass es einen Menschen nicht erschrecken könnte, wenn nicht etwas auf das Gewissen einwirkte, das seine natürliche Kraft übersteigt. Liebe Brüder, ihr müsst gestehen, dass das, was etliche natürliche Sündenerkenntniß nennen, am Ende doch ein Werk des Heiligen Geistes ist. Einige sehr gegründete Gottesgelehrte sind solche Verehrer der Lehre, der Heilige Geist wirke allezeit von Grund auf, dass sie meinen, der Heilige Geist könne nie eine bloß flüchtige Gemütsbewegung in einem Menschen hervorbringen: all' dergleichen schreiben sie dem Gewissen zu. Und wenn sie einen Menschen wie Felix zittern sehen, dann sagen sie: das ist die natürliche Kraft des Gewissens! Nun, sehen sie denn nicht, dass sie damit eine andere, ihnen eben so hoch stehende Lehre angreifen – die Lehre von der Grundverdorbenheit des Menschen? Denn wenn die Menschen von Natur grundverdorben sind, so ist das Erschrecken – allerdings ein gutes Zeichen – auch wieder nur durch einen Einfluss des Heiligen Geistes möglich.

➤ Die Sache verhält sich so, meine lieben Zuhörer: der Heilige Geist wirkt in zwifacher Weise. An etlichen Menschen-Seelen wirkt die bewahrende Gnade, und obgleich diese bewahrende Gnade noch nicht selig machen kann, so verhindert sie bei ihnen doch einen offenbaren Ausbruch grober Laster, in welche etliche Menschen geraten, die von der bewahrenden Gnade ganz verlassend sind. Nun, in Felix war noch in einem geringen Grade solche bewahrende Gnade vorhanden; und als ihm der Apostel das Evangelium frei und offen darlegte, erweckte diese bewahrende Gnade sein Gewissen, und zwang Felix zu zittern. Beachtet wohl, dieser Gnade kann und wird der Mensch widerstreben; denn obgleich der Heilige Geist allmächtig ist und jeden Widerstand überwindet, wenn er mit seiner Allmacht wirksam ist, so kann er doch wie ein Starker, der zuweilen nicht seiner ganzen Stärke sich bedient, sondern nur die Finger braucht, so dass ihn dann gleichsam eine Gans oder Huhn überwindet, manchmal nur in beschränkter Weise wirksam sein, jedoch stets nur in guter und wohlthätiger Absicht, die er auch allezeit erreicht; aber er gestattet dem Menschen, seinem Einfluss zu widerstehen und zu widerstreben, so dass das Heil nur angebahnt wird. Gott der Heilige Geist kann in einem Menschen ein gutes Gefühl und einen guten Vorsatz erwecken, ohne deswegen die Absicht zu seiner Erlösung zu haben (vgl. 1. Tim. 2,4). Aber siehe, nichts von dem allen ist eine sichere Gewähr der Seligkeit, denn sonst würde der gute Eindruck Bestand haben. Aber er wirkt nicht allmächtig zur Seligkeit, ausgenommen bei denen, die er zuvor erwählt hat, und die er unfehlbar heimführt. Darum glaube ich, dass das Erschrecken des Felix auf Rechnung der bewahrenden Gnade des Heiligen Geistes gesetzt werden muss, der sein Gewissen belebt und ihn erschreckt.

Aber was ist von denen unter euch zu sagen, die nie erschrecken? Du bist heute mit einem ehernen Herzen und mit einem unverschämten und anmaßenden Gesicht hier hereingekommen. Du hast den hehren Himmel mit deinen Gotteslästerungen herausgefordert und stehst nun unerschüttert und ungedemütigt im Hause Gottes. Und wenn ein Baxter von den Toten auferstände und mit beweglichen Seufzern und Tränen das Evangelium predigte, so würdest du lachen und spotten; und wenn gleich Boanerges

(Mark. 3,17) mit einer Donnerstimme käme und predigte euch, so würdet ihr den Mund rümpfen und seine Rede tadeln, und seine Worte würden euch nie zu Herzen gehen. O du gottvergessenes Geschlecht! wie hat dich Gott dahingegeben, und wie hat die Hölle euch verzaubert? O du Same der Boshaftigen (Jes. 14,20)! o ihr Kinder des Verderbens! wie seid ihr so gebrandmarkt. Meine Seele liest mit prophetischem Blick die Schrift auf der Wand (Dan. 5,5)! Ihr seid schon jetzt verdammt; eure Hoffnung ist dahin; ihr seid „kahle, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt“ (Judä 12). Denn darin, dass ihr nicht erschreckt, beweiset ihr nicht nur euren Tod, sondern euer volles Verderben. Ihr werdet sterben, wie ihr lebet, ohne Hoffnung, ohne Vertrauen, ohne Zuversicht; denn wer kein Gefühl mehr hat, hat auch keine Hoffnung mehr; wer das Gewissen verleugnet, den hat Gott der Heilige Geist aufgegeben und wird ihn nimmermehr rühren ewiglich.

### 3.

Und jetzt, da wir in kurzen Zügen die erschrockene Zuhörerschaft geschildert haben, kommen wir zu **der elenden Ausrede**, die dem Paulus zu Teil wurde, als Felix eilig sich erhob und ihn entließ. „Es ist merkwürdig,“ sagte einst ein lieber Mann zu einem Geistlichen, „es ist merkwürdig, wenn man sieht, wie eine ganze Versammlung von der Predigt des Wortes Gottes zu Tränen gerührt wird.“ „Ja,“ antwortete dieser, „es ist merkwürdig; aber es gibt noch etwas zehnmal Merkwürdigeres: das Merkwürdige, das ich meine, ist, dass die nämlichen Leute die Tränen so schnell abwischen, und vergessen, was sie gehört haben.“ Es ist merkwürdig, dass Felix vor Paulus erschrak; aber es ist merkwürdiger, dass Felix sagen konnte: „Gehe hin für diesmal.“ Es ist merkwürdig, überaus merkwürdig, dass wenn das Wort Gottes das Gewissen schlägt, die Sünde dann gerade eine so große Macht über die Menschen ausübt, dass die Wahrheit zurückgestoßen und aus dem Herzen verbannt wird. „Felix<sup>1</sup>, unglücklicher Felix! Warum stehst du auf vom Richtstuhl? Bleibe, Felix; vergönne dem Paulus nur noch eine Minute lang zu reden. Du hast Geschäfte – aber hast du keine Pflichten für deine Seele? Halt, unglücklicher Mann! Willst du abermals dich durch Erpressungen bereichern? deine Schätze noch mehr häufen? O, halt doch inne! Kannst du nicht eine Minute zum Heil deiner armen Seele verwenden? Es gilt das ewige Leben; hast du nichts darauf hin gespart – keine himmlische Hoffnung, kein Versöhnungsblut, keine Sündenvergebung, keine Heiligung, keine unbefleckte Gerechtigkeit? Ach! Mensch, es wird eine Zeit kommen, wo das Geschäft, das dir jetzt so dringend erscheint, sich nur als ein Traum erweisen wird, als ein magerer Ersatz für die wahrhaftigen Güter, die du verschmäht und verachtet hast. Du erwidertest: „Nein, der Kaiser hat mir einen notwendigen Auftrag gegeben, ich muss meinem Herrn gehorchen.“ Ach! Felix, aber du hast ja einen größern Herrn als den Kaiser: es ist Ein Herr des Himmels und Ein König aller Königreiche; hast du keine Zeit, auf seine Befehle zu hören? Vor seiner Gegenwart ist Cäsar nur ein Wurm; Mensch, willst du dem einen gehorchen, und den Mächtigen verachten? Ach, nein! Ich weiß, was du nicht auszusprechen wagst. Felix, du weichst nur aus, um dich auf's Neue deinen wollüstigen Leidenschaften hinzugeben. Gehe denn, und Drusilla mit dir! Aber halt! kannst du das tun, während noch das letzte Wort in deinen Ohren tönt: „Zukünftiges Gericht!“ Wie, willst du den wollüstigen Mutwillen wiederholen, der dich schon zur Verdammnis geführt hat, und willst du abermals deine Hände mit Lastern besudeln und deinen Geist zwiefach verdammen, nachdem du

---

1 Felix, auf deutsch: „der Glückliche.“

Warnungen gehört und gefühlt hast? O Mensch, ich könnte über dich weinen, wenn ich denke, dass wie der Ochse zur Schlachtbank folgt, und das Lamm dem Schlachtmesser, du in die Sünde zurücksinkst, welche dich dem Untergange weiht, und in die Lust, welche dich verderbt. Und auch viele von euch haben oft einen Eindruck vom Worte Gottes empfangen. Ich weiß, wie ihr am Montag Morgen nach einer tiefen Heimsuchung des Sonntags gesagt habt: „Ich muss den Geschäften nachgehen, ich muss sehen, was in der Welt vor sich geht.“ Ach! Ihr werdet das wieder sagen, wenn euch die Hölle um eure Torheit in's Gesicht verlacht. Denkt wie die Leute, die doch täglich sterben, sprechen: „Man muss leben und leben lassen,“ und vergessen, dass sie sterben müssen! O arme Seele, die du dich um diese Hütte, deinen Leib, bekümmerst, aber den innewohnenden Geist vernachlässigst! Ein Anderer erwidert: „Ich muss mir ein Vergnügen gönnen.“ Vergnügen nennst du das? Wie! ist das ein Vergnügen, wenn du deine Seele zum Selbstmord treibst – Vergnügen, wenn du deinen Schöpfer verachtest und seine Gebote unter die Füße trittst und seine Gnade verschmähst? Wenn das Vergnügen heißt, so ist's ein Vergnügen, worüber die Engel weinen möchten. Wie, o Mensch, wirst du's auch dann noch ein Vergnügen nennen, wenn's zum Sterben geht? Vor allem aber, willst du's ein Vergnügen nennen, wenn du zuletzt vor dem Richterstuhl deines Schöpfers stehst? Es ist eine sonderbare Täuschung, die dich einer Lüge Glauben schenken lässt. Es ist kein Vergnügen um etwas, was deine Seele der Rache, ja der allerschwersten Rache überliefert.

➤ Aber die gewöhnliche Antwort lautet: „Es ist noch Zeit genug.“ Der Jüngling sagt: „Lass mich ungeschoren, bis ich alt bin.“ Und du, grauer Sünder, was sprichst denn nun du? Ich kann mir denken, dass der Jüngling ein Leben vor sich sieht und hofft, später eine geeignetere Zeit zu finden. Aber es sind etliche unter euch, über deren Häupter siebzig Winter ihren Frost geschüttelt haben. Wann meint ihr denn, eine geeignetere Zeit zu finden? Nach wenig Tagen gehört ihr dem Grabe: wenn ihr nur eure armen trüben Augen erhebt, so könnt ihr den Tod ganz nahe vor euch erblicken. Der junge Mensch kann sterben, der alte muss es! In der Jugend schlafen, heißt in einer belagerten Festung schlafen; im Alter schlafen, heißt beim Sturm-Angriff schlafen. Wie, o Mensch, willst du, der seines Schöpfers Richterstuhl schon so nahe steht, ihm mit einem „Gehe hin für diesmal“ entweichen? Wie! die Sache jetzt aufschieben, da dir das Messer an der Kehle sitzt – da der Wurm im Mark des Baumes bohrt und die Zweige zu welken anfangen – da dir die Zähne mangeln und die Fenster deiner Hütte verdunkelt sind? Das trockene vergilbte Laub fällt zur Erde und doch bist du noch nicht bereit zum Abscheiden! O Mensch! unter allen Toren ist der grauhäuptige der törichtste Tor. Mit einem Fuß im Grabe, mit dem andern auf sandigem Grunde, wie soll ich dich da anders schildern, als wenn ich zu dir sage, wie Gott zum reichen Manne: „Du Tor! über Nacht wird man deine Seele von dir fordern;“ – und wo bist du dann?

➤ Aber dennoch lautet das gewöhnliche Geschrei: „Es ist noch Zeit genug.“ Sogar der weltlich gesinnte Sittenprediger sprach: „Zeit genug, ist doch gar kurz.“ Zeit genug, o Mensch! Wie viel denn? Gewiss hast du all' deine Zeit in Sünden verbracht: „denn es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben in heidnischem Willen“ (1. Petri 4,3). Wie! Noch Zeit genug, um einem Gott zu dienen, der sein Leben für dich geopfert hat? Nein! Die Ewigkeit ist nicht zu lang zu seinem Lobe, und darum kann sie nicht zu lang sein, um ihn hier zu lieben, und ihm die wenigen übrigen Tage zu dienen, die du auf Erden noch zu leben hast. Aber halt! ich will mit dir rechten. Komm, Felix! Du sollst heute nicht wegkommen, bis ich mein ganzes Herz

über dich ausgeschüttet habe, und bis ich meine Arme um dich geschlungen habe und dich verhindert, dein Gesicht abzuwenden von dem, der dich heißt leben. Du sagst: „Ein andermal.“ Was weißt du, ob du je noch einmal fühlen wirst, was du jetzt fühlst? Heute vielleicht spricht eine Stimme in deinem Herzen: „Schicke dich, und begegne deinem Gott“ (Amos 4,12). Morgen verstummt diese Stimme. Die Lustbarkeit des Ballsaals und des Theaters wird diese Stimme ersticken, die dich jetzt noch warnt, und du hörst sie vielleicht nie mehr. Die Menschen werden alle gewarnt, und alle Menschen, welche dem Verderben anheimfallen, haben einmal eine letzte Warnung bekommen. Vielleicht ist nun dies deine letzte Warnung. Heute wird dir gesagt, wenn du nicht Buße tust, so musst du umkommen; wenn du nicht dein Vertrauen auf Christum setzest, so wirst du auf ewig verworfen. Vielleicht wird dich kein treuer Mund mehr warnen; vielleicht kein liebevolles Auge mehr über dich wachen; heute zieht Gott die Zügel noch einmal an, um dich vom Laster zurückzureißen; vielleicht, wenn du dem Gebiss trottest, und eigensinnig dahinfährst, wird er die Zügel fahren lassen und sagen: „Lass ihn fahren;“ und dann setzt's ein trauriges Wettrennen ab zwischen Welt und Hölle, und du wirst dahinrennen in trauriger Verwirrung und nie an eine Hölle denken, bis du findest, dass es zu spät ist zur Warnung, zu spät zur Reue, zu spät zum Glauben, zu spät zur Hoffnung.

Doch noch einmal: Was weißt du, wenn du je wieder diese Empfindung hast, ob dich denn Gott annehmen will? „Heute,“ spricht er, „heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht“ (Ps. 95,7.8). Jetzt weint seine Liebe über euch, und seine Eingeweide brennen für euch. Heute spricht er: „Kommt, und lasset uns mit einander rechten. Wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden; und wenn sie gleich rot sind wie Scharlach, sollen sie doch wie die Wolle werden“ (Jes. 1,18). Sind heute eure Ohren taub für ihn? Geht ihr heute an seiner Einladung vorüber und verachtet ihr seine Warnung? Nehmet euch in Acht! Eines Tages mögt ihr verlangen, was ihr jetzt verschmähet, und dann werdet ihr ihn anrufen, aber er wird euch nicht hören; dann betet ihr vielleicht zu ihm, aber euer Gebet wird er verwerfen, und seine einzige Antwort wird lauten: „Ich habe euch gerufen.“ Denkt dann an dies Gotteshaus! Ich habe euch gerufen, aber ihr habt nicht gewollt. Ihr standet an jener Säule; ich habe euch gerufen, aber ihr habt nicht gewollt! Ich reckte meine Hand aus, dass ich euch möchte an meine Brust legen, und niemand achtete meiner. Ihr waret dort auf der Empore, ihr hörtet, aber es war, als ob ihr nichts hörtet, „darum“ – und o! des schrecklichen Endes! „so will ich auch lachen in eurem Unfall, und spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet“ (Spr. 1,24 – 26). Halt! dies sind nicht meine Worte; es sind Gottes Worte. Nehmt die Sprüche Salomo's, so werdet ihr's finden; es fiel mir schwer, es vor Gott auszurichten; aber Gott spricht es von ihm selber, und Gott ist wahrhaftig, obgleich alle Menschen unrecht sind; und wenn er wahrhaftig ist, woher wisst ihr, ob er nicht eines Tages euer Gebet verschmähe, euren Hilferuf abweise und euch auf ewig verdamme?

Und abermals, woher wisst ihr, ob ihr so lange lebet, bis euch noch einmal eine Warnung zukommt? Es sagte einmal ein Prediger, den ich zart darauf aufmerksam machen wollte, dass er an jenem Tage das Evangelium nicht verkündigt habe: „Nein, ich wollte diesen Vormittag keinen Sündern predigen, am Nachmittage will ich's tun.“ – „Ach!“ sagte ich, „wie, wenn aber jemand aus ihrer Gemeinde noch vor dem Abend in der Hölle wäre?“ So muss ich auch zu euch sagen. Ihr habt heute einem Freunde einen Besuch versprochen und meint, ihr dürft das Versprechen nicht brechen, und tätet's doch so gerne. Ihr möchtet lieber daheim auf die Knie niederfallen und beten; aber nein, ihr dürft nicht, weil

ihr durch euer Versprechen gebunden seid. Ihr werdet dieser Tage schon geeignete Zeit finden! Und also muss der Allmächtige warten, bis es dem Menschen gefällig ist! Was weißt du denn, ob du leben wirst, bis es dir wieder gefällig ist? Ein Grad zu viel Hitze oder zu viel Kälte in deinem Gehirn – ein Paar Pulse mehr oder weniger in der Minute – eine kleine kaum sichtbare Veränderung der Säfte und des Blutes, und du bist tot!

„Mitten wir im Leben sind  
Von dem Tod umfangen.“

Ach! Was wollt ihr denn immer zögern und sagen: „Es ist noch Zeit genug?“ Wird denn eure Seele selig mit eurem „noch Zeit genug?“ Der Erzbischof Tillotson sagt: „Ein Mensch kann wohl sagen, ich habe mir vorgesetzt zu essen; aber sein Vorsatz macht ihn nicht satt. Ein Mensch kann wohl sagen, ich habe mir vorgesetzt zu trinken, aber sein Vorsatz löscht seinen Durst nie.“ Und ihr könnt wohl sagen: „Ich habe mir vorgenommen, nach und nach Gott zu suchen;“ aber euer Vorsatz hilft euch nicht zur Seligkeit. Nicht der vergessliche Hörer, sondern der Täter des Wortes wird Segen empfangen. Ach, dass ihr nun sagen könntet: Heute, mein Gott, heute bekenne ich meine Sünden; heute bitte ich dich, deine Gnade an mir zu offenbaren; heute nimm du meine schuldbeladene Seele an und zeige mir des Heilandes Blut; heute sage ich ab allen meinen Torheiten, allen meinen Lastern und allen meinen Sünden, überwunden von der Gnade; heute werfe ich von mir alle meine guten Werke, auf die ich bisher mein Vertrauen gesetzt hatte; heute rufe ich:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,  
Nur das Kreuz umschlinge ich.“

O, welch' glücklicher Prediger, der eine solche Versammlung hätte! glücklicher als Paulus, wenn er wüsste, dass seine Zuhörer so gesprochen hätten! Komm', o Heiliger Geist! und ziehe widerspenstige Herzen und lass sie sich beugen vor dem Zepter der unumschränkten Gnade.

Ihr seht, das Predigen raubt mir die Stimme. Aber ach! es ist nicht das. Nicht das Predigen, sondern das Seufzen über eure Seelen macht mich so matt. Ich könnte an einem fort predigen; Tag und Nacht könnte ich hier stehen, um meines Herrn Liebe anzupreisen und arme Seelen zu warnen; aber mich verfolgt der Gedanke, dass wie ich von dieser Kanzel wieder heruntersteige, viele unter euch, liebe Zuhörer, diese Warnung in den Wind schlagen. Ihr geht nun fort, geht auf die Straße; ihr scherzt und lacht unterwegs. Mein Meister spricht: „Du Menschenkind, hast du gehört, was sie über dich sagen? Du bist ihnen wie ein Liebeslied, als einer, der eine schöne Stimme hat und wohl spielen kann; also werden sie deine Worte hören und nicht danach tun“ (Ezech. 33,32). Ja, doch das wäre nichts. Ausgelacht zu werden, das achte ich nicht. Ich kann mich über Spott und Hohn sogar freuen. Karikaturen, Spottlieder und Schmähschriften sind mein Ruhm, über das alles setze ich mich hinweg, ja ich kann mich selbst darüber freuen. Aber dass ihr euch von eurem eigenen Heil abwendet, das bekümmert mich. Verspeit mich, aber so tut doch Buße! Verlacht mich, aber glaubet doch an meinen Herrn! Macht meinen Leib wie Kot auf der Gasse, wenn ihr Gefallen daran habt; aber verdammet eure Seelen

nicht! Ach, verschmäht euer Heil nicht. Stoßt das Evangelium Christi nicht von euch. Es gibt ja noch andere törichte Dinge: Glühende Kohlen im Busen tragen, den Kopf gegen die Mauer rennen. Aber nur verdammet eure Seelen nicht, bloß um eine Torheit zu begehren. Ach, seid doch in einer so ernsten Sache auch ernst. Wenn hinterher nichts mehr kommt, so lebt nach eurem Sinn; wenn's keinen Himmel gibt, wenn's keine Hölle gibt, so verlacht mich! Wenn aber Himmel und Hölle etwas Wirkliches ist – und sie dauern ewig! – und wenn ihr daran glaubt, so beschwöre ich euch, bei dem Richterstuhl Christi, vor dem ich erscheinen muss am Tage des Gerichts – ich beschwöre euch, bei eurem eigenen unsterblichen Heil, nehmt es doch zu Herzen. Schicket euch und begegnet eurem Gott, ihr Kinder Israel! Und der Herr sei hierin eure Hilfe, um Jesu willen.

Amen



**X.**

**Ein Ruf an die Unbekehrten.**

**Galater 3,10**

*Denn alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er's tue.*

**L**ieber Zuhörer, bist du gläubig, oder bist Du's nicht? denn je nach deiner Antwort auf diese Frage richtet sich die Ausdrucksweise meiner heutigen Ermahnung an dich. Ich möchte dich um einen großen Gefallen für deine Seele bitten, dich nämlich jetzt des Gedankens zu entschlagen, dass du in einer Kirche sitzt und einen Prediger hörst, der eine große Versammlung vor sich hat. Denke, du sitzt daheim auf deinem Stuhl, und denke, ich stehe vor dir, und habe deine Hand in die meine gelegt, und rede persönlich mit dir, und nur mit dir allein; denn so möchte ich in dieser Stunde mit einem jeden unter meinen Zuhörern reden – mit einem nach dem andern. Ich fordere dich also, vor dem Angesicht Gottes, auf, mir, ehe ich anfangen, folgende unermesslich wichtige und ernste Frage zu beantworten: Bist du in Christo, oder bist du's nicht? Hast du dich zu ihm geflüchtet, der die alleinige Hoffnung der Sünder ist? oder bist du der Gemeine Israel noch ferne und weißt nichts von Gott und seinem heiligen Evangelium? Komm – sei aufrichtig gegen dein eigenes Herz, und heiße dein Gewissen Ja sagen oder Nein, denn eines von beiden bist du nur: entweder du bist unter dem Zorne Gottes – oder du bist davon erlöst. Du bist heute entweder ein Kind des Zornes, oder ein Erbe des Gnadenreichs. Was von beiden? Gib deine Antwort ohne „Wenn“ und „Aber.“ Eine unumwundene Antwort für deine eigene Seele; und wenn du noch in Zweifel bist, so beschwöre ich dich, ruhe nicht, bis du den Zweifel gelöst hast. Lege den Zweifel nicht zu deinem Vorteil aus, er zeugt dir eher zum Nachtheil. Bleib dabei, es ist wahrscheinlicher, dass du auf dem falschen, als dass du auf dem rechten Wege bist. Und nun wäge dich, und wenn das Zünglein an der Wange sich nicht neigt, sondern innesteht, und du dann sagst: „Ich weiß nicht, was von beiden,“ so ist's besser, du nimmst das Schlimmere für das Richtige an, und wenn's dir auch weh tun sollte, als dass du dich für das Günstige entscheidest und dich betrügst und in falscher Zuversicht fortwandelst, bis der Abgrund der Hölle dich aus deiner Selbsttäuschung aufrüttelt. Kannst du nun, die Rechte auf Gottes Wort, und die Linie auf's Herz gelegt, die Augen aufheben gen Himmel und sagen: „Eines weiß ich: während ich früher verblendet war, bin ich nun sehend; ich weiß, dass ich vom Tod zum Leben hindurchgedrungen bin; ich bin nun nicht mehr, was ich vordem war: Ich bin der Sünder größter, doch Jesus starb für mich. Und wenn ich mich nicht furchtbar täusche, so bin ich heute: Ein Sünder, durch Sein Blut gerecht, ein Denkmal Seiner Gnade?“ Teurer Bruder, Gott stehe dir bei! der Segen des Allerhöchsten ruhe auf dir. Mein Text hat keine Schrecken für dich. Statt dieses Verses nimm den dreizehnten und lies dort von deinem Erbteil: – „Christus hat uns losgekauft von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein

Fluch für uns (denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt).“ Also ist Christus an deiner Statt verflucht, und du bist geborgen, wenn du wahrhaft bekehrt und wirklich ein wiedergeborenes Kind Gottes bist.

Aber, liebe Zuhörer, ich bin fest überzeugt, dass ein großer Teil dieser Versammlung nicht so sprechen kann; und du (denn ich spreche jetzt ganz besonders mit dir), bedenke heute, dass du zu denen gehörst, die nicht so sprechen können, denn du stehst der Gnade Gottes ferne. Du darfst vor Gott und deinem eigenen Gewissen nicht lügen, darum sprichst du aufrichtig: „Ich weiß, ich war nie wiedergeboren; ich bin noch jetzt, was ich von jeher war, und das ist alles, was ich sagen kann.“ Nun, gerade mit dir habe ich's zu tun und ich beschwöre dich bei Dem, der da kommt zu richten die Lebendigen und die Töten, vor dem wir alle bald erscheinen müssen, höre auf meine Worte, denn vielleicht ist's die letzte Warnung, die du noch hörst; und ich beschwöre mein eigenes Herz: Sei treu an diesen Sterbenden, damit nicht am Ende der Seelen Blut an deinem Gewande erfunden werde und du selbst verwerflich werdest. O Gott, mache uns heute voll Glaubens und gib uns aufmerksame Ohren, und ein treues Gedächtnis, und ein vom Heiligen Geist erleuchtetes Gewissen, um Jesu Christi willen.

Wir wollen heute

1. den Gefangenen verhören; dann wollen wir ihm
2. das Urteil sprechen und zuletzt wollen wir, wenn er seine Sünden bekennt und bereut, ihm
3. seine Erlösung verkündigen; aber nicht anders, als wenn er also erfunden wird.

## 1.

Zuerst also wollen wir **den Gefangenen verhören.**

Der Text sagt: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er's tue.“

❶ Unbekehrter Mensch, bist du schuldig oder bist du unschuldig? Bist du geblieben „in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes?“ Mir dünkt, du dürftest das „Nicht schuldig“ nicht aussprechen. Ich will aber einen Augenblick annehmen, du seiest frech genug, es zu tun. Du meinst also, du Elender, du dürftest behaupten, geblieben zu sein „bei alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes.“ Gewiss könnte schon das bloße Lesen dieses Gesetzes dich überführen, dass du im Irrtum bist. Weißt du, was das Gesetz ist? Nun, ich will es dir gleichsam nur im Umriss vorführen, aber bedenke, dass es einen weit umfassendern Sinn hat, als die bloßen Worte lauten.

➤ Höre denn diese Worte des Gesetzes –: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ (2. Mose 20,3) Wie! hast du nie etwas anderes mehr geliebt, denn Gott? Hast du nie den Bauch zu deinem Gott gemacht, oder dein Geschäft, oder deine Familie, oder deine Ehre?

➤ Ach, gewiss kannst du nicht sagen, dass du hierin ohne Schuld bist! „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das

oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist.“ Wie, hast du nie in deinem Leben etwas an Gottes Statt gesetzt? Wenn nicht du, so habe ich’s oft getan. Und ich weiß, wenn dein Gewissen aufrichtig spräche, so müsste es sagen: „Mensch, du bist ein Mammondsdiener gewesen, ein Bauchdiener, du hast dich vor Gold und Silber gebeugt, du hast dich vor der Ehre in den Staub geworfen, du hast das Vergnügen vergöttert, du hast einen Götzen aus deinem Schlemmen gemacht, einen Götzen aus deiner Wollust, einen Götzen aus deiner Unreinigkeit, einen Götzen aus allen deinen Begierden!“

➤ Willst du sagen, du habest den Namen des Herrn, deines Gottes, nie missbraucht? Wenn du nie einen gemeinen Fluch ausgestoßen hast, so hast du doch gewiss oft im gewöhnlichen Gespräch den Namen Gottes im Munde geführt, wo du’s nicht hättest tun sollen. Sage mir, hast du diesen allerheiligsten Namen allezeit heilig gehalten? Hast du dich nie ohne Not auf Gott berufen? Hast du nie im Leichtsinn diese Bibel gelesen? Hast du nie sein Evangelium mit Verachtung angehört? Gewiss bist du in diesem Stücke schuldig.

➤ Und was das vierte Gebot betrifft, von der Heiligkeit des Sabbaths: „Gedenke des Sabbathtages, dass du ihn heiligest,“ – hast du es nie übertreten? Ach, schweige deinen Mund und gib dich schuldig, denn es wäre an diesen vier Geboten zu deiner Verdammnis genug!

➤ „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Wie willst du sagen, dass du dem nachgekommen bist? Bist du ihnen in deiner Jugend nie ungehorsam gewesen? Hast du dich nie gegen deiner Mutter Liebe aufgelehnt, nie deines Vaters Ermahnung widerstrebt? Schlage eine Seite deines Lebens um und lies im Kapitel von deiner Kindheit: siehe, ob du es dort nicht verzeichnet findest; ja und auch dein reifes Mannesalter muss dir bezeugen, dass du nicht allezeit vor deinen Eltern gesprochen hast, wie sich’s geziemte, noch allezeit an ihnen gehandelt mit der Ehrfurcht, die sie verdienten, und die dich Gott geheißten hat, ihnen zu erweisen.

➤ „Du sollst nicht töten;“ du hast vielleicht noch nie jemand getötet; bist du aber noch nie zornig gewesen? „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ (1. Joh. 3,15); darin bist du schuldig erfunden.

➤ „Du sollst nicht ehebrechen.“ Vielleicht hast du dich der Unreinigkeit schuldig gemacht und hast dich heute mit schändlichen Begierden befleckt; aber wenn du auch noch so keusch gelebt hättest, so weiß ich gewiss, dass du dennoch nicht ganz schuldlos gewesen bist, wenn der Herr spricht: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ (Matth. 5,28) Hat kein unkeuscher Gedanke deinen Sinn beschmutzt? Hat keine unreine Begierde je deine Einbildungskraft aufgeregt? Gewiss, wenn du das sagen könntest, so müsstest du eine eiserne Stirn voll Unverschämtheit haben.

➤ Und hast du nie gestohlen? „Du sollst nicht stehlen.“ Du bist vielleicht in dem Gewinn deines Diebstahls hier erschienen, du hast die Tat vollbracht, du hast den Raub ausgeführt; aber wenn du auch noch so ehrbar gewesen wärest, so hast du gewiss Augenblicke gehabt, wo du eine Versuchung zur Übervorteilung deines Nächsten in dir verspürt hast, und vielleicht hast du so einen unbedeutenden oder auch einen groben Raub im Stillen und Geheimen dir zu Schulden kommen lassen, darüber die Landesgesetze

dich nicht zur Rechenschaft ziehen konnten, der aber dennoch eine Verletzung dieser Gesetze war.

➤ Und wer darf auftreten und sagen, er habe „kein falsch Zeugnis geredet wider seinen Nächsten?“ Haben wir nie ein unwahres Gerücht zum Nachteil unseres Nächsten weiter erzählt? Haben wir nie seine Absichten falsch ausgelegt? Haben wir nie seine Beweggründe verkannt?

➤ Und wer von uns darf sich unterstehen zu sagen, er sei am Letzten ohne Schuld: „Lass dich nicht gelüsten?“ Denn wir alle haben nach mehr getrachtet, als was uns Gott beschert hat; und zuweilen hat unser unstetes Herz nach Dingen gelüftet, die uns Gott nicht gewähren wollte. Ja, uns nicht schuldig bekennen, heißt unsere Torheit bekennen; denn wahrlich, liebe Brüder, das bloße Lesen des Gesetzes reicht hin, uns unter dem Einfluss des Heiligen Geistes den Ruf auszupressen: „Schuldig, o Herr, schuldig!“

Aber da ruft Einer: „Ich gebe mich nicht schuldig, denn obgleich ich wohl weiß, dass ich nicht geblieben in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, so habe ich doch mein Möglichstes getan.“ Das ist eine Lüge, eine Niederträchtigkeit vor Gott. Du hast's nicht getan! du hast nicht dein Möglichstes getan. Bei vielen Gelegenheiten hättest du besser handeln können. Darf jener Jüngling dort mir in's Gesicht sagen, er tue jetzt sein Möglichstes, weil er sich des Lachens im Hause Gottes nicht enthalten kann? Mag sein, dass es ihm schwer fällt, sich dessen zu enthalten, dass er nicht seinen Schöpfer in's Angesicht verhöhne; wenn er aber wollte, er könnte wohl. Gewiss hat niemand unter uns sein Möglichstes getan. In jedem einzelnen Fall, zu jeder Zeit war Gelegenheit gegeben, der Versuchung zu entfliehen. Wenn wir keine Freiheit hätten, zu fliehen vor der Sünde, so möchte uns das etwa entschuldigen; aber es gab in unserm Leben Wendepunkte, wo wir uns für Recht und Unrecht entscheiden konnten, wo wir aber das Böse erwählten und das Gute verachteten und uns dem Pfade zuwandten, der zur Hölle führt.

„Aber,“ sagt ein Anderer, „wenn ich, wie ich wohl weiß, das Gesetz auch übertreten habe, so bin ich doch nicht schlechter gewesen, als meine Mitgeschöpfe.“ Das ist aber ein bedenklicher Grund; denn was hast du davon Vorteils? Mit einem ganzen Haufen verdammt zu werden, ist nicht angenehmer, als die Verdammnis allein zu tragen. Freilich, schlechter bist du nicht gewesen als andere Leute, aber das nützt dir blutwenig. Wenn die Verdammten in die Hölle kommen, so wird es dir wenig Trost gewähren, wenn Gott Tausenden neben dir zurufe: „Gehet hin, ihr Verfluchten.“ Bedenke, dass wenn Gottes Zorn ein ganzes Volk in die Hölle verurteilt, jeder Einzelne unter der Menge ihn ebenso empfinden muss, wie wenn er das Urteil allein empfinde. Gott ist nicht wie unsere Richter auf Erden. Wenn die Gefängnisse mit Verbrechern überfüllt sind, so sind sie leicht geneigt, manchen Fall milder zu beurteilen; aber anders Jehova. Er ist so unendlich weise, dass die Menge der Verbrecher für ihn nicht die geringste Schwierigkeit abgibt. Er wird so strenge mit dir verfahren und so gerecht, als ob nie ein einziger Sünder außer dir in der Welt gewesen wäre. Und sage mir, was hast du denn mit andrer Menschen Sünden zu schaffen? Du bist nicht für sie verantwortlich. Gott wollte, dass du für dich selber stehst oder fallest. Nach deinen Taten wirst du gerichtet. Der Hure Sünden können größer sein, als die deinen, aber du wirst nicht für ihre Gottlosigkeit verdammt. Des Mörders Schuld mag deine Übertretungen um vieles übertreffen, aber du wirst nicht für den Mörder verdammt. Die Religion ist eine Sache zwischen dir und deinem Gott, o Mensch, und

darum beschwöre ich dich, schaue nicht auf deines Nächsten, sondern auf dein eigenes Herz.

„Ja, aber,“ ruft ein Anderer, „ich habe mich oft und viel bestrebt, das Gesetz zu halten, und ich glaube, ich habe es auch ein wenig getan.“ Höre denn abermals das Urteil: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er's tue.“ Ach, Mensch! nicht die flüchtige Röte auf der Wange der auszehrenden Unschlüssigkeit sieht Gott für die Gesundheit des Gehorsams an. Es ist nicht ein flüchtiger Gehorsam einer Stunde, den Gott am Tage des Gerichts annehmen wird. Er spricht: „bleibet;“ und es sei denn, dass ich von meiner ersten Jugend an bis zu dem Tage, da meine grauen Haare in die Grube fahren, geblieben sei im Gehorsam Gottes, so werde ich die Verdammnis empfangen. Es sei denn, dass ich vom ersten Lichtstrahl meiner Vernunft an, da ich für mich selber verantwortlich ward, im Gehorsam Gott diene, bis ich wie eine Korngarbe eingeerntet werde in meines Meisters Tenne, so ist die Erlösung durch die Werke mir etwas Unmögliches und ich muss, wie ich gehe und stehe, verdammt werden. Ich sage, nicht etwa ein Anflug des Gehorsams kann dich selig machen. Du bist nicht „geblieben in alle dem, was geschrieben stehet im Buch des Gesetzes,“ und darum wirst du verdammt.

② „Aber,“ sagt ein Anderer, „es gibt wohl manches, was ich versäumte, aber ich bin doch tugendhaft gewesen.“ Wieder eine armselige Ausflucht. Gesetzt, du warst tugendhaft; gesetzt, du bist vor vielen Lastern geflohen: komm nun zu unserm Textwort. Es ist nicht mein Wort, sondern Gottes Wort – komm nun und lies: „in alle dem.“ Es heißt nicht „in etlichem“ – „verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, dass er's tue.“ Nun, hast du alle Tugenden erfüllt? Hast du alle Laster gemieden? Darfst du aufstehen und sagen: „Ich habe nie einen Rausch gehabt?“ dennoch wirst du Verdammnis empfangen, wenn du fleischlich gesinnt warst. Du erwidertest vielleicht: „Ich war nie unkeusch.“ Aber du hast den Sabbath geschändet. Willst du dich dieses Vergehens nicht schuldig bekennen? Bestehst du darauf, dass du den Sabbath nie entheiligt hast? So hast du den Namen Gottes missbraucht, nicht wahr? Das eine oder das andere der Gebote Gottes kann dich stürzen. Es ist gewiss (und lass nun dein Gewissen reden und bekräftigen, was ich behaupte) – es ist gewiss, dass du nicht geblieben bist „in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes.“ Ja, noch mehr; ich glaube, dass du auch nicht in einem einzigen Gebot unverbrüchlich geblieben bist, denn sein Gebot ist sehr weit. (Ps. 119,96) Nicht bloß die offenbare Tat ist's, die einen Menschen verdammt, sondern der bloße Gedanke, die Vorstellung, die Empfängnis der Sünde, was schon genügt, einen Sünder in's Verderben zu bringen. Bedenket, liebe Zuhörer, ich spreche Gottes eignes Wort aus, und nicht meine eigne harte Lehre. Wenn ihr nie auch nur eine einzige Sünde begangen hättet, so wäre die Lust zu einer solchen allein schon hinreichend, euch in die Hölle zu verstoßen. Wenn ihr in einer verschlossenen Kammer geboren worden wäret, und hättet nie den Fuß in die Welt gesetzt und hättet nie eine Tat der Wollust, nie einen Mord oder Raub begehen können, so wäre ein einziger böser Gedanke in dieser einsamen Zelle schon genug, um euch auf ewig vom Angesicht Gottes zu verbannen. Ach, da kann kein Mensch daran denken, zu entschlüpfen. Ein jeglicher muss sein Haupt senken und ausrufen: „Schuldig, Herr, schuldig – allesamt schuldig.“ – „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, dass er es tue.“ Wenn ich dir in's Gesicht schaue, o Gesetz, so schaudert mein Geist. Wenn ich die Gewalt deines Donners höre, so ist mein Herz wie zerschmolzenes Wachs in meinem Leibe (Ps. 22,15). Wie kann

ich es ertragen? Ich werde zuletzt doch über mein Leben zur Rechenschaft gezogen, aber ich bedarf keines Richters, denn ich muss mich selbst verklagen, und mein Gewissen verdammt mich.

Ich glaube nicht, dass ich bei diesem Gegenstand noch länger zu verweilen brauche. O du, der du Christo noch ferne stehst und fern von Gott, stehest du nicht verurteilt vor ihm? Hinweg mit all deinen Larven, hinweg mit all deinen Entschuldigungen; jeder von uns gebe seine vergeblichen Ansprüche dem Winde preis. Wenn wir uns nicht bedecken können mit der Gerechtigkeit durch das Blut Jesu Christi, so müssen wir alle bekennen, dass dies Urteil uns die Himmelspforte verschließt und uns den Flammen der Verdammnis überliefert.

## 2.

So habe ich nun das Menschenherz geprüft und es ist schuldig erfunden worden; ich muss nun **das Urteil fällen**.

Die Diener Gottes geben sich nicht gerne hiermit ab. Ich möchte von dieser Kanzel herab lieber zwanzig Mal von der Liebe des Herrn Jesu predigen, als ein einziges Mal über diesen Gegenstand. Ich gebe mich sehr selten mit dieser Materie ab, weil ich nicht die Erfahrung gemacht habe, dass es oft nötig ist; ich fühle aber, dass wenn ich diese Dinge stets in den Hintergrund stellte, und das Gesetz nicht predigte, so würde der Herr ein solches Evangelium nicht als das seine anerkennen; denn er will beide nach ihrem Maß verkündigen lassen, und jedes muss zu seinem Recht kommen. So höret nun, wenn ich euch voll Wehmut verkündige das Urteil über euch alle, die ihr noch ferne von Christo seid.

➤ Sünder, heute wirst du verflucht. Du bist verflucht, nicht von einem Seher, dessen Hirngespinnst nur die Unwissenden schreckt. Du bist verflucht, – nicht von einem weltlichen Herrscher, der mit seinen Scharen könnte über dich herfallen und dein Haus und deine Heimat verheeren. Verflucht! Ach, wie schrecklich ist der Fluch. Wie entsetzlich eines Vaters Fluch! Wir haben von Vätern gehört, welche das pflichtvergessene und undankbare Betragen ihrer Kinder zum Wahnsinn trieb und welche ihre Hände zum Himmel erhoben und den Fluch, den verderben bringenden Fluch aussprachen über ihre Kinder. Wir können solcher Eltern wahnsinnige und übereilte Tat nicht entschuldigen. Gott verhüte, dass wir sie von Sünde freisprechen; aber ach, eines Vaters Fluch ist schrecklich. Ich weiß nicht, wie mir geschähe, wenn mich der verfluchen sollte, dessen Blut in meinen Adern fließt. Aber wahrlich, es würde das Licht meines Lebens auf ewig auslöschen, wenn ich's verdient hätte. Aber nun von Gott verflucht werden, mir fehlen Worte, um das auszudrücken. „O nein,“ spricht ihr, „es ist noch lange, bis es dahin kommt; wir kümmern uns jetzt noch nicht um den Fluch Gottes; er trifft uns nicht jetzt.“ Nein, liebe Seele, aber er liegt auf dir. Der Zorn Gottes ruhet eben jetzt auf dir. Du hast die völlige Wucht dieses Fluches noch nicht erkannt, aber zu eben dieser Stunde bist du verflucht. Noch bist du nicht in der Hölle; noch hat es Gott nicht gefallen, sein Herz dem Mitleid zu verschließen, und dich auf ewig aus seiner Gegenwart zu verstoßen; aber dem ungeachtet bist du verflucht. Nimm die Stelle aus dem fünften Buch Mose, und siehe, wie der Fluch schon jetzt auf dem Sünder lastet. Da heißt es im achtundzwanzigsten Kapitel vom fünfzehnten Vers an von dem Sünder: „Verflucht wirst du sein in der Stadt,“ – wo ihr eure Geschäfte treibt, verflucht euch Gott. „Verflucht auf dem Acker,“ – wo ihr eure Erholung

sucht, wo ihr umherwandelt, trifft euch der Fluch. „Verflucht wird sein dein Korb und dein Backtrog. Verflucht wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Zucht deiner Kinder und die Tracht deiner Schafe. Verflucht wirst du sein, wenn du eingehest, und verflucht, wenn du ausgehest.“ Es gibt Menschen, an denen dieser Fluch sichtbar ist. Was sie vornehmen, ist verflucht. Sie gewinnen Reichtum; aber Gottes Fluch ruht auf dem Reichtum. Ich möchte gewisser Menschen Reichtum nicht haben, und bestände er in lauter Gold; und wenn ich die Schätze der ganzen Welt haben könnte, und müsste des Fluches unersättlichen Rachen mit in Kauf nehmen, so möchte ich lieber arm sein. Es gibt Menschen, auf denen sichtbar der Fluch ruht. Seht ihr jenen Säufer? Er ist verflucht, wohin er auch seine Schritte lenkt. Wenn er heim kommt, so flüchten sich seine Kinder vor ihm in's Bett, denn sie fürchten sich vor ihrem leiblichen Vater; und wenn sie ein wenig älter werden, so fangen sie an zu trinken wie er, und gehen hin und tun es ihm zuvor; und sie fangen an zu fluchen und zu schwören, also dass er verflucht ist in der Frucht seines Leibes. Er meinte, es stünde ihm nicht so übel an, zu saufen und zu fluchen; aber ach, wie schwer fällt's dem Alten auf's Gewissen, wenn er sein Kind ihm auf dem Pfad der Sünde folgen sieht. Die Völlerei bringt solch' einen Fluch über den Menschen, dass er sich seiner Speise nicht freuen kann. „Verflucht ist sein Korb und sein Backtrog.“ Und wahrlich, obgleich ein Laster mehr als das andere den Fluch heraufzubeschwören scheint, so bringen doch alle Sünden den Fluch, und wenn wir's auch nicht immer sehen. O du, der du fern bist von Gott und fern von Christo, und Jesu fremd geworden, verflucht bist du, wo du sitztest, verflucht, wo du stehst, verflucht ist das Lager, auf dem du ruhest, verflucht das Brot, das du issest und verflucht die Luft, die du atmest. Alles ist um deinetwillen verflucht. Gehe, wohin dich deine Füße tragen, du bist ein Verfluchter. Ach! es ist ein fürchterlicher Gedanke, und wehe, etliche unter euch laden heute den Fluch sich auf. Ach, dass ein Mensch von seinen Brüdern das sagen müsst aber sagen muss ich's oder ich bin nicht treu und wahrhaftig an euren armen Seelen. Ach, dass doch Gott wollte, es sage eine arme Seele an diesem Ort: „So bin ich denn heute verflucht; verflucht von Gott und verflucht von seinen heiligen Engeln – verflucht! Verflucht! verflucht! denn ich bin unter dem Gesetz.“ Ich hoffe, es braucht unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes nichts weiter, um unsere Sorglosigkeit niederzukämpfen, als dies eine Wort: – „Verflucht!“ „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er's tue.“

➤ Aber nun, lieber Zuhörer, der du in diesem Zustande bist, reuelos und ungläubig, ich habe noch eine andere Aufgabe, ehe ich schließe. Bedenke, dass der Fluch, der dich in diesem Leben trifft, nichts ist im Vergleich mit dem Fluch, der später auf dich wartet. In wenigen Jahren müssen wir beide sterben. Komm, lieber Freund, ich will noch einmal besonders mit dir reden – Jüngling, bald werden wir altern, oder vielleicht sterben wir noch vorher, und werden auf dem Totenbette liegen, auf dem letzten Bett, auf dem wir ruhen werden, – dann werden wir aus unserm letzten Schlummer aufwachen und die schreckliche Botschaft vernehmen, dass keine Hoffnung mehr ist; der Arzt fühlt unsern Puls, und versichert unsern Verwandten mit feierlicher Stimme, dass alles vorbei ist! und wir liegen in der stillen Kammer, wo man nichts vernimmt als den Schlag des Perpendikels, und das Schluchzen von Weib und Kind; und wir müssen sterben. Ach! wie ernst wird diese Stunde sein, wenn wir kämpfen müssen mit dem Könige der Schrecken, dem Tod! Das Todesröcheln hemmt unsern Atem – kaum können wir noch einen Laut von uns geben – wir möchten gerne sprechen; todesstarr blickt unser Auge; der Tod hat seinen Finger auf dieses Licht gedrückt, das den Leib erhellte, und hat es auf

immer ausgelöscht; die Hände versagen den Dienst – kein Finger regt sich mehr, und da sind wir, am äußersten Rand des Grabes! Ach, der Augenblick, wo der Geist seine Bestimmung erkennt; dieser Augenblick, von allen andern der ernsteste, wo die Seele die Bande ihres Kerkers sprengt und eintritt in die zukünftige Welt! Nein, ich kann euch nicht beschreiben, was der Geist empfindet, wenn er ein gottlos Wesen war, wenn er den feurigen Stuhl des Gerichts erblickt und die Donner rollen hört des allmächtigen Zornes, während nur ein Augenblick ist zwischen diesem Anblick und der Hölle. Ich kann euch die Schrecken nicht schildern, die der Mensch empfinden muss, wenn sich ihnen als Wirklichkeit zeigt, was sie im Leben oft genug gehört haben! Ach, wie schön dünkt's euch doch, jetzt meiner zu spotten. Wenn ihr hinausgeht, wird's lustig genug sein, das schallende Gelächter zu hören, das der Prediger mit seinem heiligen Ernst veranlasst hat; erzählt's doch einander und macht euch lustig darüber. Aber wenn ihr auf dem Sterbebette liegt, werdet ihr nicht mehr lachen. – Nein, der Vorhang ist vorgezogen, ihr könnt nicht, in die Zukunft schauen; es ist doch köstlich, sich darüber lustig zu machen. Wenn aber Gott einst diesen Vorhang hinwegzieht, und ihr die ernste Wirklichkeit erblickt, dann wird's euren Seelen nicht mehr lächerlich zu Mute sein. Ahab auf seinem Thron verlachte Micha. Aber ihr leset nie, dass Ahab über Micha lachte, als ihn der Pfeil zwischen den Fugen des Panzers traf (1. Kön. 22,34). Zu Noah's Zeiten verlachte man den Patriarchen; man nannte ihn einen grauköpfigen Toren, wahrscheinlich, weil er ihnen verkündete, Gott habe die Erde mit einer Sündflut zu verderben beschlossen. Aber wehe euch, ihr Spötter, ihr lachtet nicht des Tages, da die Schleusen des Himmels sich öffneten, und Gott die Brunnen der Tiefe entfesselte und allen verborgenen Wassern befahl, die Oberfläche zu bedecken; alsdann erkanntet ihr, dass Noah Recht hatte. Und wenn's nun zum Sterben kommt, werdet ihr vielleicht nicht mehr über mich lachen. Dann werdet ihr sagen: „Ich gedenke jenes Tages, wo ich durch die und die Straße schlenderte; und ich hörte einen Mann ernstlich predigen; es gefiel mir damals nicht sonderlich, aber ich sah, dass es ihm ernst sei, und jetzt bin ich überzeugt, dass er's gut mit mir meinte; ach, dass ich auf seinen Rat gehört, ach, dass ich seine Worte beachtet hätte! Was wollte ich darum geben, wenn ich ihn noch einmal hören könntet.“ Ach! es ist noch nicht lange, dass ein Mann, der mich oft und viel verspottet und verlacht hatte, eines Sonntags nach Brighton ging, um einen Ausflug zu machen – er kam jenen Abend zurück, um zu sterben! Am Montag Morgen, als er im Todeskampf lag, nach wem meint ihr wohl, dass er verlangt habe? Er verlangte nach Herrn Spurgeon, nach dem Manne, den er stets verhöhnt hatte; er verlangte, dass er zu ihm komme und ihm den Weg zum Himmel zeige und ihn zum Heiland weise. Und obgleich ich mit Freuden hinging, so schmerzte es mich doch, mit einem Manne zu reden, der den Sabbath entheiligt hatte und ihn im Teufelsdienst verbracht und dann heim kam um zu sterben. Und siehe, er starb, ohne Gottes Wort im Hause, ohne ein Gebet als das einzige, das ich an seinem Bette sprach. Ach! es ist sonderbar, wie der Anblick eines Sterbebettes unsern Eifer zu spornen vermag. Ich stand vor einigen Jahren am Krankenbette eines sechzehnjährigen Knaben, der sich etwa acht Tage vorher in einer Branntweinschenke den Tod angetrunken hatte; und als ich ihm von der Sünde und von der Gerechtigkeit sprach und vom zukünftigen Gericht, bemerkte ich, dass er erschrak und ich dachte, er hätte Jesum ergriffen. Als ich wieder fortging, nachdem ich viel mit ihm gebetet und ihn auf Jesum hinzuweisen versucht hatte, da hatte ich doch nur eine schwache Hoffnung für seine endliche Erlösung und ich dachte bei mir selber: Ach Gott! wie gerne würde ich doch stündlich und zu jeder Tageszeit predigen von dem unerforschlichen Reichtum Christi; denn wie schrecklich ist's doch, wenn jemand ohne Heiland sterben muss. Und dann dachte ich wieder, wie oft ich auf der Kanzel



gestanden habe und habe nicht so ernstlich gepredigt, wie ich hätte sollen; wie ich da die Geschichte vom Herrn Jesus so kalt erzählt habe, während ich hätte Ströme von Tränen vergießen sollen; und das alles bewegte mich sehr. Ich bin von da an lange Zeit nie anders zu Bette gegangen, als dass ich unter Tränen einschlief, weil ich nicht so gepredigt hatte, wie ich es gerne getan hätte, und so wird mir's heute wieder gehen. Aber ach, der zukünftige Zorn! der zukünftige Zorn! der zukünftige Zorn!

➤ Liebe Zuhörer! Die Dinge, von denen ich jetzt rede, sind keine Traumgebilde, keine Täuschungen, keine Fabeln, keine Altweibergeschichten. Sie sind Wirklichkeit und Wahrheit, und ihr werdet sie bald kennen lernen. O Sünder, der du nicht geblieben bist in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes; der du keinen Christus hast; siehe, es kommt der Tag, wo dir diese Dinge entgegen treten werden, als furchtbare, ernste, wahrhaftige Dinge. Und dann? ach, dann! ach, dann! ach, dann! was willst du dann tun? – „Und nach dem Tode das Gericht“ (Hebr. 9,27). – Ach, könnt ihr's euch vorstellen.

„Ich höre die Posaunen, o Herr, im Geiste schon;  
Ich sehe mit Erstaunen Dich auf dem Richterthron,  
Um den die große Menge erhab'ner Engel steht;  
Welch' herrliches Gepränge, welch hohe Majestät!“

Ich meine, ich sehe im Geiste den schrecklichen Tag. Die Zeitenglocke hat den letzten Tag verkündigt. Nun kommt der schwarze Zug verdammter Seelen. Euer Leib ist so eben vom Grabe erstanden, und ihr werft eure Leichentücher ab und erhebet den Blick. Was sehe ich? Ach! was höre ich? Ich höre einen furchtbaren, erschütternden Posaunenstoß, der die Grundpfeiler des Himmels erschüttert, und vor dem das Firmament in Schrecken erbebt; die Posaune, die Posaune, die Posaune des Erzengels erschreckt die Schöpfung bis in die äußersten Grenzen. Ihr schaut und erstaunt. Plötzlich hört man eine Stimme, darauf Wehgeschrei der Einen, Loblieder der Andern – er kommt – er kommt – er kommt; und jedes Auge schaut ihn. Dort ist er; sein Thron steht auf einer Wolke, weiß wie Alabaster. Dort sitzt er. „Er ist's, der Mann, auf Golgatha erbleicht. – Seht die durchbohrten Hände, doch ach, wie anders! Nun keine Dornenkron! Er stand vor Pilatus' Richtstuhl; doch vor seinem Richtstuhl steht nun die ganze Welt. Doch hört! Wieder schmettert die Posaune: der Richter öffnet das Buch, im Himmel ist eine große, feierliche Stille; das Weltall lauscht. „Sammelt meine Auserwählten von den vier Winden des Himmels.“ Rasch sind sie versammelt. Wie mit einem Wetterleuchten teilt des Engels Flug die Scharen. Hier sind die Gerechten alle eingesammelt; und Sünder, du bist dort, zu seiner Linken, du bist nicht dabei, du bist übrig geblieben, um über dich ergehen zu lassen das Glut-Urteil des ewigen Zorns. Horcht die himmlischen Harfen erklingen in lieblichen Akkorden; aber dir verkünden sie keine Freude, obgleich die Engel des Heilands Gruß seinen Heiligen entgegenrufen. „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt“ (Matth. 25,34). Euch war für diesen Augenblick eine kurze Frist vergönnt, und nun sammeln sich Zorneswolken auf seinem Antlitz; Blitze drohen von seiner Stirne; er schaut euch an, die ihr ihn verachtet, die ihr seine Gnade verhöhnt, die ihr seine Langmut geschmäht, die ihr seinen Sabbath entheiligt, die ihr sein Kreuz verspottet habt, die ihr nicht wolltet, dass dieser über euch herrsche; und mit einer Stimme, gewaltiger als zehntausend Donner, ruft er: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten.“

Und dann – – Nein! – – ich mag euch nicht folgen. Ich mag nicht reden von dem Feuer, das nicht verlöscht; ich will nicht reden von den Leiden des Leibes, nicht von den Qualen des Geistes. Aber furchtbar schrecklich ist die Hölle; grässlich ist die Verdammnis. Ach, entflieht! entflieht! Entflieht doch, damit ihr nicht etwa, wo ihr hinkommt, erfahren müsst, was die Schrecken der Ewigkeit zu bedeuten haben im Abgrund des ewigen Verderbens. „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, dass er's tue.“

### 3.

#### **Verkündigung der Erlösung.**

„Sie haben uns alle verdammt!“ ruft einer. Ja, aber nicht ich – Gott hat's getan. Seid ihr verdammt? Fühlt ihr, dass ihr heute verdammt seid? Komm nun noch einmal, ich will dich wieder bei der Hand fassen, lieber Bruder: Ja, ich darf nun rings umher schauen in dieser Versammlung, und kann sagen, es ist nicht einer unter euch, den ich nicht liebe mit brüderlicher Liebe. Wenn ich ernstlich mit einem von euch rede, so geschieht's nur, damit ihr das Rechte erkennen möchtet. Mein Herz und meine ganze Seele sind euch zugetan. Meine strengsten Worte sind viel mehr von Liebe erfüllt, als die sanften Worte eines süßrednerischen Geistlichen, der da spricht: „Friede, Friede,“ da doch kein Friede ist (Jer. 6,14). Meinet ihr; es mache mir Vergnügen, so zu predigen? Ach! ich möchte viel lieber von Jesu predigen, von seiner lieblichen, herrlichen Persönlichkeit, von seiner vollgenügenden Gerechtigkeit. So kommt nun, wir wollen ein liebliches Gespräch haben, ehe ich schließe. Fühlt ihr, dass ihr verdammt seid? Sprechet ihr: „O Gott, ich bekenne, dass du gerecht wärest, wenn ich das alles leiden müsste?“ Fühlst du, dass du nimmermehr kannst selig werden durch deine eigenen Werke, sondern dass dich die Sünde allermeist verdammt? Hassest du die Sünde? Fühlst du herzliche Reue? Nun, dann lass mich dir sagen, wie du dem zukünftigen Zorn entrinnen kannst.

➤ Liebe Männer und Brüder, Jesus Christus, aus dem Samen David's, ist gekreuziget, gestorben und begraben; er ist auferstanden und sitzt nun zur Rechten der Kraft Gottes, wo er uns vertritt. Er kam in diese Welt, um Sünder selig zu machen durch seinen Tod. Er sah, dass die armen Sünder verflucht waren: er nahm den Fluch auf sich und befreite uns von demselben. Nun, wenn Gott den Herrn Jesum für irgend einen Menschen verflucht hat, so verflucht er diesen Menschen nicht auch noch. Ihr fragt mich also: „Ist Christus für mich zum Fluch geworden?“ Beantwortet mir auch eine Frage, so will ich es euch sagen: Hat Gott der Heilige Geist euch gezeigt, dass ihr verflucht seid? Hat er euch die Bitterkeit der Sünde zu schmecken gegeben? Hat er euch zu dem Ausruf gedrängt: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig?“ Dann, meine teuren Freunde, ist Christus für euch verflucht; und ihr seid nicht unter dem Fluch. Ihr seid jetzt keine Verfluchten. Christus ward für euch verflucht. Seid gutes Muts; wenn Christus für euch verflucht ist, so könnt ihr nicht auch verflucht werden. „Ach!“ spricht einer, „wenn ich nur glauben könnte, dass er auch für mich verflucht sei.“ Siehst du ihn am Holze bluten? Siehst du seine blutrünstigen Hände und Füße? Schau ihn an, armer Sünder. Schau nicht mehr auf dich, auf deine Sünde; wende dich zu ihm, so wirst du selig (Jes. 45,22). Alles, was er von dir verlangt, ist: Schau ihn an; und auch dazu hilft er dir. Komme zu ihm, vertraue auf ihn, glaube an ihn. Gott der Heilige Geist hat dir gezeigt, dass du ein verdammter Sünder bist. Nun denn, ich beschwöre dich, höre dies

Wort und glaube es: „Das ist je gewisslich wahr, und ein teures wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“ (1. Tim. 1,15). Ach, könnt ihr sagen: „Ich glaube dies Wort – es ist wahr – gelobet sei sein Name; es ist wahr für mich; denn was sonst ich auch nicht bin, ein Sünder bin ich; die heutige Predigt überzeugt mich davon, wenn auch sonst nichts; und, guter Gott, du weißt, dass, wenn ich sage, ich bin ein Sünder, ich darunter nicht das verstehe, was ich früher darunter verstand. Ich will damit sagen, dass ich ein wirklicher Sünder bin. Ich glaube, dass wenn du mich verdammen willst, ich es verdiene; dass wenn du mich auf ewig von deinem Angesicht verwerfen willst, ich nur empfangen, was ich reichlich verdient habe. O mein Herr, ich bin ein Sünder, ich bin ein hoffnungsloser Sünder, wenn du mich nicht selig machst; ich bin ein hilfloser Sünder, wenn du mich nicht erlösest. Ich habe keine Hoffnung auf meine Selbstgerechtigkeit; und, o Herr, ich lobe deinen Namen darum, es ist noch etwas Anderes, ich bin ein geängsteter Sünder, denn die Sünde bekümmert mich; ich finde keine Ruhe, denn ich bin betrübt. Ach, wenn ich doch könnte die Sünde los werden, so wäre ich heilig, gleichwie Gott heilig ist. Herr, ich glaube. Aber ich höre einen entgegen: „Wie, ich soll glauben, Christus sei für mich gestorben, bloß weil ich ein Sünder bin?“ Ja, nichts Anderes. „Nein, mein Herr, ich sollte doch ein wenig Gerechtigkeit aufzuweisen haben; wenn ich rechtschaffen beten könnte, so würde ich glauben, Christus sei für mich gestorben.“ Nein, das wäre gar kein Glaube, das wäre Selbstvertrauen. Der Glaube glaubt auch dann an Christum, wenn er die Sünde recht schwarz sieht, und vertraut auf Ihn, dass Er alles wird zurechtbringen. Nun, du armer Sünder, mit all deiner Sündenlast, ergreife diese Verheißung mit beiden Händen, gehe heute heim – wenn du’s vorher schon kannst, um so besser – gehe heute heim, sage ich, in dein Kämmerlein und wirf dich an deinem Bette auf die Knie nieder und schütte dein Herz aus: „O Herr, es ist so ganz und gar wahr, was jener Mann sprach; ich bin verdammt, und, o Herr, ich verdiene es. O Herr, ich habe gesucht, mich zu bessern, und habe nichts ausgerichtet, sondern ich bin nur um so schlechter geworden. O Herr, ich habe Deine Gnade verscherzt, ich habe Dein Evangelium verachtet: ich wundere mich, dass du mich nicht schon vor Jahren verdammt hast; Herr, ich komme mir vor, wie ein Wunder, dass einen so elenden Bösewicht, wie mich, leben lässt. Ich habe die mütterlichen Ermahnungen in den Wind geschlagen, die väterlichen Bitten habe ich vergessen. Herr, Dich habe ich vergessen; ich habe Deinen Sabbath geschändet, ich habe Deinen Namen missbraucht. Ich habe mir jedes Unrecht zu Schulden kommen lassen; und wenn Du mich verdammt, was darf ich dagegen sagen? Herr, ich bin stumm vor Deinem Angesicht. Ich kann kein Wort erwidern. Aber, o Herr, ich komme jetzt zu Dir und sage: Du hast in Deinem Wort gesprochen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). Herr, ich komme; das Einzige, was ich vorbringe, ist das, dass Du gesagt hast: „Das ist je gewisslich wahr und ein teures, wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Herr, ich bin ein Sünder; Er kam, um mich selig zu machen; darauf baue ich – gehe es, wie es wolle – Herr, das ist meine einzige Hoffnung; jede andere lass’ ich fahren und verabscheue mich selbst, wenn ich denke, dass ich je eine andere Hoffnung hegen konnte. Herr, ich verlasse mich einzig auf Jesum. Mache mich nur selig, und obgleich ich nicht hoffen kann, durch meinen künftigen Wandel meine früheren Sünden in Vergessenheit zu bringen, o Herr, so will ich Dich doch bitten, schaff in mir ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist (Ps. 51,12), auf dass ich von nun an in alle Ewigkeit wandle in den Pfaden Deiner Gebote: denn, o Herr, ich habe keinen größern Wunsch, als Dein Kind zu sein. Du weißt, o Herr, ich gäbe alles darum, wenn Du mich lieben könntest; und ich fühle mich ermutigt, zu glauben, dass Du mich liebst; denn mein Herz sagt mir’s. Ich bin

schuldbeladen, aber nie hätte ich das empfunden, wenn Du es mir nicht gezeigt hättest. Ich bin grundverdorben, aber ich hätte mein Verderben nie erkannt, wenn Du es mir nicht geoffenbart hättest. Gewiss, Du willst mich nicht in's Verderben stürzen, o Gott, nachdem Du mir das gezeigt hast. Wenn Du es dennoch tust, so bist Du doch gerecht, aber:

„Ich blinder Armer komm' zu Dir;  
Herr Jesu hilf, ach, hilf Du mir!  
Hilf mir aus aller Sündennot,  
Und mach' mich fröhlich bis zum Tod!“

Und wenn ihr nicht so lange beten könnt, so will ich euch sagen, wie ihr in eurem Kämmerlein beten sollt; sprecht: „Herr Jesu, ich weiß, dass ich gar nichts bin; sei Du mein köstlicher Schatz, sei Du mir alles in allem.“

O, ich hoffe zuversichtlich zu Gott, es werden heute etliche imstande sein, also zu beten; und wenn das geschieht, dann erschallet, ihr himmlischen Glocken; singt, ihr Seraphim; jauchzet, ihr Erlöseten; denn das ist vom Herrn geschehen und dafür sei Lob und Preis und Dank seinem heiligen Namen immer und ewiglich.

Amen

## XI.

### **Äufblick zu Jesu.**

#### ***Psalm 34,6***

*Die ihn ansehen, werden erheitert, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.*

**A**us dem Zusammenhang ergibt sich, dass das Wörtlein „ihn“ sich auf „Herrn“ im vorhergehenden Verse bezieht. „Die den Herrn Jehovah ansehen, werden erheitert.“ Aber kein Mensch hat je Gott Jehovah gesehen, wie er ist, und hat Trost in ihm gefunden, denn „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ (Hebr. 12,29) Gott der Allmächtige wäre ohne den Herrn Jesum Christum ohne allen Trost für irgend ein geängstetes Herz. Wenn wir ihn schauen könnten, so würden wir geblendet, denn das Licht der Gottheit ist unerträglich, und da ein sterbliches Auge den Anblick der Sonne nicht einmal aushält, so könnte nie ein menschlicher Verstand je Gott anschauen und Erheiterung finden, denn der helle Glanz Gottes würde das Auge des Geistes mit ewiger Blindheit schlagen. Der einzige Weg, wie wir Gott schauen können, ist durch den Mittler Jesum Christ.

„Bis ich Gott im Fleisch erblicke,  
Find' ich keinen Trost.“

Gott kleidete und verhüllte sich in die Menschheit, – jetzt können wir ihn mit ruhigem Blick anschauen, denn darum ist er zu uns herniedergekommen, und unsre arme, beschränkte Vernunft kann ihn erfassen und auf ihn vertrauen. Daher will ich heute, und ich glaube, mit vollem Recht, unser Textwort auf unsern Herrn und Heiland Jesum Christum beziehen – „die ihn ansehen, werden erheitert; „denn wenn wir Gott ansehen, wie er in Jesu Christo, unserm Herrn, geoffenbart ist, und die Gottheit betrachten, wie sie erschienen ist in dem fleischgewordenen Menschensohn, der geboren ist von Maria der Jungfrau, gekreuziget unter Pontius Pilatus, so erblicken wir etwas, was den Geist erheitert und Strahlen des Trostes in unsre erweckten Herzen sendet.

Und nun will ich, um unser Textwort näher zu beleuchten, euch heute einladen,

1. anzusehen Jesum Christum in seinem Leben auf Erden, und ich hoffe, dass etliche unter euch dadurch erheitert werden. Dann wollen wir ihn
2. ansehen am Kreuze. Nachher wollen wir ihn
3. ansehen in seiner Auferstehung. Wir wollen ihn
4. ansehen in seinem stellvertretenden Amte; und zuletzt wollen wir ihn
5. ansehen in seiner zweiten Zukunft; und es ist zu hoffen, dass wenn wir ihn mit gläubigem Auge ansehen, die Verheißung unsers Textworts sich in unsrer Erfahrung erfüllt; denn der zuverlässigste Beweis für eine Wahrheit ist, wenn wir sie am eigenen Herzen erfahren. Wir wollen „Ihn ansehen“, so werden wir „erheitert.“

### 1.

So lasst uns denn erstens **den Herrn Jesum Christum ansehen in seinem Leben**. Und hierin findet der schwer geprüfte Christ die beste Erheiterung und den zuverlässigsten Trost. In dem Beispiel, in der Geduld, in dem Leiden Jesu Christi sind herrliche Sterne, die das mitternächtliche Dunkel am Himmel unsrer Trübsal erheitern. Kommet her, ihr Kinder Gottes, und was auch eure Trübsale sein mögen, seien sie zeitlicher oder geistlicher Art, so werdet ihr im Leben und Leiden des Herrn Jesu Christi zur Genüge Freude und Trost finden, wenn jetzt der Heilige Geist eure Augen öffnet, dass ihr ihn ansehet.

➤ Vielleicht, – ich darf wohl sagen: gewiss – sind unter dieser Versammlung etliche, die unter der drückendsten Armut seufzen. Ihr seid Kinder der Not; ihr esset euer Brot im sauren Schweiß eures Angesichts; das schwere Joch des Elends beugt euren Nacken; vielleicht leidet ihr gerade jetzt den nagendsten Hunger; ihr seid vom Hunger und Elend geknickt, und wenn ihr jetzt schon im Hause Gottes weilt, so erseufzt doch euer Leib, denn ihr empfindet, dass ihr ganz zusammengebrochen seid. Sieh' ihn an, du armer, gebeugter Bruder in Jesu; sieh' ihn an, so wirst du erheitert.

„Was klagest du doch über Mangel und Not,  
Versuchung und Leiden? – Ach, trage sie gern.  
Die Erben der Seligkeit, sagt uns Sein Wort,  
Die folgen durch Plagen und Angst ihrem Herrn!“

Sieh' ihn dort! Vierzig Tage fastet und hungert er. Sieh' ihn wieder; müde wandert er auf der Straße und zuletzt setzt er sich dürstend auf den Rand des Brunnens zu Sichar; und er, der Herr der Herrlichkeit, er, der die Wolken in seiner hohlen Hand (Jes. 40,12) hält, sprach zu einem Weibe: „Gib mir zu trinken“ (Joh. 4,7). Und soll der Jünger über seinen Meister sein und der Knecht über seinen Herrn? (Matth. 10,24) Hat er Hunger und Durst und Blöße erduldet, o du Kind der Armut, dann sei gutes Muts; in alle dem bist du Jesu Gefährte; darum sei getrost und sieh' ihn an, so wirst du erheitert.

➤ Vielleicht ist eure Trübsal anderer Art. Ihr seid heute hergekommen, verwundet von der doppelzüngigen Schlange – Verleumdung. Euer Ruf, obgleich rein und fleckenlos vor eurem Gewissen, scheint vor den Menschen vernichtet; denn jene falsche verleumderische Brut hat euch zu rauben versucht, was euch lieber ist, als das Leben selbst: euren guten Ruf, eure Ehre; und nun seid ihr von Erbitterung erfüllt und von Wermut trunken, weil man euch Verbrechen Schuld gibt, die euer Herz verabscheut. Komm', du Kind der Traurigkeit, das ist wahrlich ein harter Schlag; die Armut ist gleich den Peitschen Salomo's, aber die Verleumdung wie die Skorpionen Rehabeams (1. Kön. 12,11). In tiefe Armut versinken, heißt am kleinen Finger leiden, aber verleumdet werden ist wie ein Geschwür in den Nieren. Doch für dies alles findest du Trost in Christo. Komm' und sieh' ihn an, so wirst du erheitert. Der König der Könige ward ein Samariter genannt; man sagte von ihm, er habe den Teufel und sei von Sinnen; und doch wohnte in ihm die Fülle der Weisheit, obgleich er als wahnsinnig verleumdet wurde. Und war er nicht allezeit rein und heilig? Und dennoch nannte man ihn einen Fresser und Weinsäufer? Er war seines Vaters glorreicher Sohn; und doch warf man ihm vor, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, der Teufel Obersten (Matth. 12,24). Komm, du armer Verleumdeter; wische diese Träne ab: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt: wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?“ (Matth. 10,25) Hätten sie ihn geehrt, so hättest auch du Ehre von ihnen erwarten dürfen; aber dieweil sie ihn verspottet haben, und seine Ehre und seinen reinen Wandel verunglimpften, so schäme dich nicht, Vorwürfe und Schande zu ertragen, denn er ist mit dir und trägt sein Kreuz vor dir her, und sein Kreuz ist schwerer, denn das deine. So sieh' ihn denn an, so wirst du erheitert.

➤ Aber ich höre einen Andern sagen: „Ach, meine Trübsal ist doch noch schwerer, als jener andern. Ich leide nicht unter der Last der Verleumdung, noch drückt mich die Bürde der Armut; aber die Hand Gottes liegt schwer auf mir; er hat mir meine Sünden vorgehalten; er hat den hellen Glanz seines Gnadenantlitzes von mir abgewandt; ich glaubte einst an ihn und konnte mich des freuen, dass mein Name im Himmel geschrieben stehe (Luk. 10,20), aber heute bin ich ganz darnieder gebeugt; er hat mich erhoben und mich wieder niedergeworfen; wie ein Ringkämpfer hat er mich erhoben, um mich desto gewaltiger auf den Boden zu schleudern, „meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken“ (Ps. 6,3). Komm', lieber geängsteter Bruder, „siehe ihn an, so wirst du erheitert.“ Seufze nicht mehr über dein Ungemach, sondern komm' mit mir, und sieh' ihn an, wenn du kannst. Siehst du den Garten Gethsemane? Es ist eine kalte Nacht und der Boden knistert unter deinen Füßen, denn die Kälte ist groß; und dort, im Dunkel des Gartens Gethsemane, kniet dein Herr. Höre ihm zu. Kannst du seine Schmerzensteine verstehen und den Sinn seiner Seufzer? Gewiss, dein Leiden ist nicht so schwer, wie das seine, wo Blutstropfen aus seiner Stirne drangen und blutiger Schweiß den Boden rötete! Sage, sind deine Kämpfe schwerer als sein Kampf? Er hatte zu ringen mit den Mächten der Finsternis, siehe zu, ob das auch auf dich wartet; und schaue ihn an in der letzten ernsten Stunde seines Lebens und höre, wie er ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Und wenn du das gehört hast, so murre nicht mehr, und wenn dir noch so Außerordentliches widerführe, so dass du fast mit einstimmen möchtest in das „Lama asabthani“ und Blutstropfen schwitzttest. „Die ihn ansehen, werden erheitert.“

➤ Aber vielleicht ist einer hier, der von den Menschen heftig verfolgt wird. „Ach!“ spricht er, „ich kann meinem Gott nicht ungestört dienen. Meine Freunde sind mir zu Widersachern geworden; ich werde verspottet, verhöhnt; geschmäht um

Christi willen. „Komm', lieber Christ, fürchte dich nicht vor diesem allem, sondern „sieh' ihn an, so wirst, du erheitert.“ Bedenke, wie man ihn verfolgte. O, bedenke doch, wie die Kriegsknechte ihn verhöhnten und ihm in's Angesicht spien, wie sie ihn an den Haaren schlepten und schmäheten; denke an den Schmerzensgang durch die Straßen, wo ihn jedermann verachtete, und auch die, die mit ihm gekreuzigt wurden, ihn verhöhnten. Ist es dir schlechter ergangen, denn ihm? Dies scheint mir genug, um dich auf's Neue mit Mut zu umgürten. Warum solltest du dich schämen, ebenso verunehrt zu werden, wie dein Meister? Dieser Gedanke, erquickte die alten Märtyrer. Sie, die den blutigen Kampf kämpften, wussten, dass sie die blutgerötete Krone erlangen würden – jene Rubinenkrone des Martyrertums, darum duldeten sie im Aufblick zu dem, der unsichtbar ist; denn das erfüllte sie mit Freude und Trost. Sie gedachten an den, „der ein, solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, auf dass ihr nicht in eurem Mut ablasset und matt werdet“ (Hebr. 12,3). Sie widerstanden bis aufs Blut, über den Kämpfen wider die Sünde“ (Vers 4), denn sie wussten, dass ihr Meister auch also getan hatte, und sein Beispiel tröstete sie. Ich bin überzeugt, geliebte Brüder und Schwestern; dass wenn wir Christum mehr ansähen, unsre Leiden nicht halb so düster wären. In der dunkelsten Nacht erheitert der Aufblick zu Jesu das schwarze Gewölk. Wenn die Finsternis dick scheint, wie die ägyptische Finsternis, eine Finsternis, die man mit Händen greifen mochte wie Säulen von Ebenholz, dann wird wie ein hellleuchtender Blitz, so hell, doch nicht so flüchtig, ein Aufblick zu Jesu dich erleuchten. Ein einziger Blick auf ihn ist genug für all' unsre Schmerzen auf unsrer Pilgerfahrt. Gelockt von seiner Stimme, von seiner Kraft gestählt, sind wir bereit zu tun und zu leiden wie er, bis zum Tod, wenn er bei uns bleibt, ja bis an's Ende. Dies ist also unser Erstes. Wir hoffen nun zuversichtlich, dass die müden Christenseelen unter euch nie vergessen, „ihn anzusehen, auf dass sie erheitert werden.“

## 2.

Und nun muss ich euer Auge auf einen betrübenderen Anblick hinweisen; aber es ist merkwürdig, dass je mehr der Anblick sich verdüstert, er um so heller für uns wird. Je tiefer der Heiland in die Tiefen des Elends getaucht wird, um so herrlicher sind die Perlen, die er heraufholt – je größer seine Leiden, desto größer unsre Freuden, und je tiefer seine Schmach, um so herrlicher unsre Herrlichkeit. So kommt denn – und diesmal heiße ich arme, zweifelnde, zitternde Sünder und Heilige mit mir kommen – **kommt nun zum Kreuz auf Golgatha**. Dort, auf der Höhe jenes kleinen Hügels vor den Toren Jerusalems, wo gewöhnlich gemeine Verbrecher hingerichtet wurden – auf der Armensünderstätte Jerusalems, – dort stehen drei Kreuze; das mittlere ist für einen bestimmt, der als der größte aller Verbrecher verabscheut wird. Sieh hin! Man hat ihn an's Kreuz geheftet. Es ist der Herr des Lebens und der Herrlichkeit, dem alle Engel sich selig preisen zu dienen, und dem sie Preis und Ehre ohn' Ende darbringen! Sie haben ihn an's Kreuz genagelt: da hängt er, schwebend, sterbend, blutend; er dürstet und schreit. Sie bringen Essig und flößen ihm denselben ein. Er leidet, und bedarf des Mitleids, aber sie spotten über ihn und sagen: „Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen“ (Matth. 27,42). Sie verdrehen seine Worte; sie verhöhn ihn nun, er solle den Tempel abbrechen und ihn in dreien Tagen wieder aufrichten; während sein Wort sich erfüllt, rücken sie ihm sein Unvermögen vor, es zu erfüllen. Schaut ihn noch einmal, ehe der Vorhang fällt über Todeskämpfe, die zu düster sind, als dass sie könnten angeschaut werden. Seht ihn an! War je ein Antlitz so entstellt, wie seines? War je ein Herz so erfüllt von Todesschmerz? Waren je Augen von



der Schmelzhitze des Leidens so blutrünstig? Komm' und sieh' ihn an, komm' und betrachte ihn jetzt. Die Sonne hat sich verfinstert und verhüllt ihr Auge vor ihm! Die Erde bebt; die Toten stehen auf; vor den Schrecken seiner Leiden ist die Erde selbst erstarrt.

„Er stirbt! Der Freund der Sünder stirbt.“

➤ Und wir bitten euch, diesen Anblick euch einzuprägen, auf dass ihr erheitert werdet. Warum zweifelt ihr heute? Welches auch eure Zweifel seien, hier finden sie eine liebevolle und köstliche Lösung, wenn ihr aufschaut zu Christo am Kreuz. Ihr seid vielleicht mit Zweifeln an Gottes Gnade hierhergekommen; sehet auf Christum am Kreuz; könnt ihr jetzt noch zweifeln? Wenn Gott nicht reich an Gnade wäre und überströmend in seinem Mitleid, würde er wohl seinen Sohn dahingegeben haben in Leiden und Tod? Meinest ihr, ein Vater könne seinen liebsten Sohn sich vom Herzen reißen und ihn an's Kreuz heften, damit er eines schmachvollen Todes sterbe um unser Willen, und dabei hart, ungnädig, mitleidslos sein? Gott bewahre uns vor solchen gottlosen Gedanken! Es muss Gnade wohnen in Gottes Herz, oder es hätte nie ein Kreuz auf Golgatha gegeben.

Aber vielleicht zweifelt ihr an Gottes Macht, selig zu machen? Sagt ihr heute bei euch selbst: „Wie kann er so großen Sündern, wie ich, vergeben?“ O, sieh' hin, Sünder, sieh' hin auf das große Versöhnopfer, auf das bezahlte Lösegeld! Meinest du, dies Blut sei nicht kräftig zur Vergebung und Rechtfertigung? Wahrlich, ohne jenes Kreuz hätte die Frage ewig unbeantwortet bleiben müssen: „Wie kann Gott gerecht sein und die Gottlosen gerecht machen?“ „Aber sieh' dort den blutenden Bürgen! Und wisse, dass Gott seine Leiden angenommen hat als eine Bezahlung für die Strafen aller Gläubigen, und nun wage dein Geist noch zu behaupten, wenn's ihm möglich ist, es sei keine Genüge im Blute Christi, dass Gott möge Gerechtigkeit üben und dennoch über Sündern Gnade walten lassen.

Aber ich weiß, ihr werdet sagen: „Mein Zweifel betrifft nicht seine allgemeine Gnade, noch seine Macht, zu hingehen, sondern seine Bereitwilligkeit, gerade mir zu vergeben.“ Nun beschwöre ich dich bei Dem, der da lebet und tot war, blick' heute nicht in dein eigenes Herz, um eine Antwort auf diese schwierige Frage zu erlangen. Setze dich nun nicht hin und schaue deine Sünden an; die haben dich in Gefahr gestürzt – sie können dich nicht wieder daraus befreien. Die beste Antwort, die du je erlangen kannst, bekommst du unter dem Kreuze. Wenn du heute nach Hause kommst, so widme eine stille halbe Stunde dem Nachdenken, setze dich im Geiste unter dem Kreuze nieder und betrachte den sterbenden Heiland, und ich will dann sehen, ob du noch sagen kannst: „Ich zweifle an seiner Liebe zu mir.“ Der Aufblick zu Jesu erzeugt Glauben. Du kannst nur dann an Jesum glauben, wenn du ihn siehst, und wenn du ihn ansiehst, so wirst du erfahren, dass er Macht hat zu erlösen; du wirst seine Holdseligkeit kennen lernen; und du kannst nicht mehr an ihm zweifeln, nachdem du ihn einmal betrachtet hast. Es heißt in einem Liede:

„Alle Seelen, die Dich recht erkennen,  
Müssen gegen Dich in Lieb' entbrennen;“

und gewiss kann man eben so richtig sagen:

„Alle Seelen, die Dich recht erkennen,  
Müssen gegen Dich im G l a u b e n brennen.“

Ach, dass ihr ihn doch jetzt ansähet, so würden eure Zweifel bald beseitigt sein, denn nichts ertötet so schnell alle Zweifel und alle Furcht, als ein Blick in das liebevolle Auge des blutenden, sterbenden Heilands. „Ach,“ spricht einer, „aber meine Zweifel betreffen meine Erlösung darin, dass ich nicht so heilig sein kann, als ich möchte.“ „Ich habe sehr danach getrachtet,“ sagt ein Anderer, aller meiner Sünden los zu werden, und ich kann nicht. Ich habe mich bemüht, von bösen Gedanken mich fern zu halten und fern von gottlosen Handlungen, und doch sehe ich, dass mein Herz ,überaus tückisch und ein heillos Ding,` ist (Jer. 17,9); und ich Gott entfremdet bin. Gewiss kann ich nicht selig werden, weil ich ein solcher bin?“ Halt! Sieh' ihn an, so wirst du erheitert. Was willst du denn auf dich selber schauen. Das erste, worauf ein Sünder zu sehen hat, ist nicht er selber, sondern Christus. Deine Aufgabe ist's, zu Christo zu kommen, krank, matt, elend; und dann bitte ihn, dass er dich gesund mache. Du kannst nicht dein eigener Arzt sein, darum gehe zu Christo gerade so, wie du bist; das einzige Heil für dich besteht darin, dass du völlig, einzig und allein auf Christum vertraust. Mache Christum zur einzigen Stütze deiner Hoffnung, und versuche nicht, ihn zu stützen.

„Er vermag's, und er will immer;  
Zweifle nimmer.“

Alles, was er von dir verlangt, ist, dass du dein Vertrauen auf ihn setzest. Was deine guten Werke betrifft: die werden dann schon nachfolgen. Sie sind Früchte des Geistes, aber deine erste Pflicht ist nicht, zu wirken, sondern zu glauben. Sieh Jesum an, und setze dein ganzes Vertrauen auf ihn. „Ach!“ ruft ein Anderer, „ich fürchte, ich empfinde mein Heilandsbedürfnis nicht, wie ich sollte.“ Wieder ein Blick auf das Ich! Alles nur Blicke auf das Ich, seht ihr? Das ist ganz verkehrt. All unser Zweifel und all' unsere Furcht kommt daher – wir richten unsern Blick nach dem unrechten Ort – seht gerade nur auf das Kreuz, wie der Schächer, da er starb; er sprach: „Herr, gedenke an mich, wenn du in Dein Reich kommst“ (Luk. 23,42). Tue desgleichen. Wenn du willst, so kannst du es Ihm klagen, dass du nicht so tief, wie du gerne wolltest, das Bedürfnis nach ihm empfindest; du kannst das unter deine übrigen Sünden rechnen, wenn du fürchtest, du habest kein rechtes Gefühl deiner großen, unermesslichen Schuld. Du kannst all deinen Sündenbekenntnissen noch den Ausruf beifügen: „Herr, hilf mir, dass ich meine Sünden besser bekenne; hilf mir, dass ich sie schmerzlicher empfinde.“ Aber bedenke, dass nicht deine Reue dich selig macht; es ist allein das Blut Jesu Christi, das ihm aus Händen, Füßen und aus dem Herzen rinnt. Ach! ich beschwöre euch bei dem, des Diener ich bin, wendet euren Blick zum Kreuz Christi. Dort hängt er heute; er ist vor euren Augen erhöht. Gleich wie Moses die Schlange erhöhete in der Wüste, so ist des Menschen Sohn heute vor euren Augen erhöht, auf dass, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe (Joh. 3,46).

➤ Und ihr, Kinder Gottes, an euch wende ich mich jetzt; denn auch ihr habt eure Zweifel. Möchtet ihr sie gerne los werden? Möchtet ihr euch gern im Herrn freuen mit unerschütterlichem Glauben und festem Vertrauen? Dann seht Jesum an; seht ihn an, so werdet ihr erheitert. Ich weiß jetzt, wie es mit euch steht, geliebte Freunde; aber gar oft bin ich selber in Zweifeln befangen; und es scheint mir oft ungewiss, ob ich Christum liebe oder nicht. Und trotzdem viele das Lied verlachen, so ist's doch ein Lied, das ich singen muss:

„Eines wüsst' ich gar zu gerne,  
Eines, was das Herz mir bricht:  
Lieb' ich Ihn? – Steh' ich Ihm ferne?  
Bin sein Kind ich? – Bin ich's nicht?“

Und wahrlich, ich bin überzeugt, dass jeder Christ zu Zeiten seine Zweifel hat, und dass die Leute, die nie zweifeln, gerade Leute sind, die alle Ursache zum Zweifel hätten;

„Denn wer nie zweifelt, wie's ihm einst ergeht,  
Der tut's vielleicht erst, wenn es dann zu spät.“

Ich kenne einen Menschen, welcher sagte, er habe dreißig Jahre lang nie einen Zweifel verspürt. „Woher kommt das?“ sprach er, „es ist sonderbar.“ Er glaubte sich damit zu schmeicheln. Ich sprach: „Ich kenne einen Menschen, der dreißig Jahre lang nie einen Zweifel Ihretwegen hatte. Er wusste, dass Sie allezeit der durchtriebenste Heuchler waren, der ihm je begegnete; er hatte nie einen Zweifel Ihretwegen.“ Aber dieser Mensch zweifelte nie an sich selber: er war ein erwähltes Gotteskind, ein Hochbegünstigter des Allerhöchsten; er liebte die Lehre von der Gnadenwahl und schrieb sie an seine Stirne; und doch war er der hartherzigste Dränger und der grausamste Bedrücker der Armen, dem ich je begegnet bin, und als er zuletzt zu armen Tagen kam, sah man ihn manchmal auf der Straße taumeln. Und dieser Mensch hatte dreißig Jahre lang nie einen Zweifel gehabt; und doch haben die besten Menschen allezeit gezweifelt. Etliche von denen, die dem Himmel nahe stehen, fürchten, sie möchten zuletzt in die Hölle kommen; während jene, welche auf der breiten Straße zum Abgrund wandeln, sich nicht im geringsten ängstigen. Wenn ihr aber eure Zweifel gerne wieder los wäret, so wendet euch zu Christo. Ihr wisst, was sich Doktor Carey auf seinen Grabstein setzen ließ? Es waren folgende Worte, denn sie waren sein Trost:

„Ein schuldig, schwach und hilflos Wesen,  
Fall ich an Jesu Brust;  
Er ist mein Fels, ist mein Genesen,  
Mein Heil und meine Lust.“

Bedenkt, was dieser ausgezeichnete schottische Gottesgelehrte sprach, als er im Sterben lag. Jemand sagte zu ihm: „Ach, müssen Sie nun sterben?“ Er sprach: „Ich will jetzt gerade alle meine guten Werke zusammennehmen und über Bord werfen; und will

mich an die Planke der freien Gnade klammern, und, ich hoffe, damit in die Herrlichkeit zu steuern. So tut auch ihr; täglich heftet euren Blick nur auf Christum; und so lange euer Auge einfältig ist, wird euer ganzer Leib licht sein" (Matth. 6,22). Wenn ihr aber schielet, erst auf euch und dann auf Christum; wenn euer Auge ein Schalk ist, so wird euer ganzer Leib finster sein. Denkt also darauf, liebe Christen, geradezu dem Kreuz zuzueilen. Wenn jener große schwarze Höllenhund „Zweifel“ hinter euch her ist, dann hin zum Kreuz! Geht hin, wo das Schaf hingehet, wenn es vom Hunde verfolgt wird; geht hin zum Hirten. Der Hund fürchtet sich vor dem Hirtenstab; aber ihr braucht euch nicht davor zu fürchten, er ist euch ein Trost. „Dein Stecken und Stab, die trösten mich“ (Ps. 23,4). Hin, hin zum Kreuz, teure Brüder! Hin zum Kreuz, wenn ihr eure Zweifel los sein wollt. Ich bin dessen gewiss, dass wenn wir mehr mit Jesu lebten, Jesu ähnlicher wären, und mehr auf Jesum trauten, so wären Furcht und Zweifel seltene und geringe Sachen, und wir würden uns darüber so wenig zu beklagen haben, als die ersten australischen Auswanderer über die Disteln; denn sie fanden keine dort, und es würde dort nie welche gegeben haben, wären sie nicht dorthin verschleppt worden. Wenn wir einfach nach dem Glauben an das Kreuz Christi leben, so leben wir in einem Lande, wo es keine Disteln gibt; wollen wir aber für uns selber leben, so werden wir Dornen und Disteln, Unkraut und Nesseln die Fülle aufschießen sehen. „Die ihn ansehen, werden erheitert.“

### 3.

Und nun lade ich euch ein zu einem herrlichen Schauspiel – **der Auferstehung Christi**. Kommt hierher und sehet ihn an, wie die alte Schlange ihn in die Ferse sticht!

„Er stirbt! der Freund der Sünder stirbt,  
Und Salems Töchter trauern.“

Er war in seine Grabtücher gehüllt und in's Grab gelegt worden, und schlief dort drei Tage und Nächte. Und am ersten Wochentag, da erstand er vom Tode – er, den die Bande des Todes nicht festhalten konnten, dessen Fleisch die Verwesung nicht sah (Apg. 13,36) und dessen Seele nicht in der Hölle gelassen ist (Kap. 2,31). Umsonst die Tücher, die ihn umwickelten; er löste sie aus eigener Macht, und durch seine eigene lebendige Kraft faltete er sie in Ordnung zusammen, und legte sie an ihren Ort. Umsonst Stein und Siegel; der Engel erschien und wälzte den Stein von des Grabes Tür und der Herr ging hervor. Umsonst die Wachen und Kriegsknechte; denn erschreckt flohen sie weit hinweg, als er auferstand, ein Überwinder des Todes – der Erstling unter denen, die da schlafen (1. Kor. 15,20). Durch seine eigene Kraft und Macht kam er wieder in's Leben. Ich sehe in dieser Versammlung viele in Trauerkleidern. Etliche von euch haben ihre teuersten Verwandten verloren. Manche andere hier schweben ohne Zweifel in steter Todesfurcht. Ihr seid euer ganzes Leben lang unter die Knechtschaft verkauft, weil ihr an die Seufzer und den Kampf des Todes denkt, welche die Menschen überfallen, wenn sie dem Jordan sich nähern. Kommt, kommt, ich beschwöre euch, ihr traurigen und furchtsamen Seelen, schauet den auferstandenen Christus an! Denn siehe, das ist eine große Wahrheit: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter den Entschlafenen“ (1. Kor. 15,20). Und das spricht der folgende Vers unsers Liedes auch aus:

„Weil Jesus lebt, so folgen wir,  
Die Seinen, ihm in's Leben  
Und gehen aus dem Tod herfür,  
Den uns die Sünd' gegeben.“

Du Witwe dort; weine nicht länger um deinen Gatten, wenn er in Jesu starb. Siehe den Meister, er ist von den Toten auferstanden; er ist kein Gespenst. In Gegenwart seiner Jünger isst er ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim (Luk. 24,42.43). Er ist nicht im Geist; denn er spricht: „Fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe“ (Vers 39). Das war eine wahrhaftige Auferstehung. Und lernet also, Geliebte, wenn ihr trauert, eure Trauer überwinden; denn eure Lieben werden wieder leben. Nicht nur ihre Geister werden leben, sondern auch ihre Leiber.

„Verwesung, Staub und Made  
Den Leib nur läutern kann;  
Beim Auferstehung-Ruf und -Schall  
Ziehn wir erneut ihn an.“

Ach! glaubet nicht, dass dir Maden und Würmer eure Kinder, eure Freunde, euren Gatten, euren Vater, eure Verwandten verzehrt haben – gewiss, die Würmer können sie scheinbar vernichten. Ach! was ist aber der Wurm denn anders, als ein Sieb, durch welches unser armes, elendes Fleisch hindurchgeschüttet wird? Denn bei der letzten Posaune werden wir plötzlich in einem Augenblick auferstehen unverweslich und die Lebenden werden verwandelt werden (1. Kor. 15,51.53); ihr werdet das Auge sehen, das sich jetzt im Tode geschlossen hat, und werdet es wieder anschauen, und werdet die Hand drücken, die soeben entkräftet und bewegungslos aufs Bette niedersank. Ihr werdet die Lippen küssen, die jetzt kalt und weiß sind, und werdet die Stimme wieder hören, die im Grabe verstummte. Sie werden wieder leben. Und ihr, die ihr vor dem Tode zurückbebt, warum fürchtet ihr euch zu sterben? Jesus starb vor euch, und ging durch die eiserne Pforte, und wie er euch vorangegangen ist durch diese Pforte, so wird er euch wieder begegnen. Jesus lebt,

„Er macht das Sterbebett  
Zum sanften Ruhekissen.“

Warum solltet ihr weinen? Jesus auferstand ja von den Toten; das werdet auch ihr. Seid voller Freude und Zuversicht. Ihr seid nicht verloren, wenn ihr in's Grab gelegt werdet; ihr seid nur eine Saat, gesät, um der ewigen Ernte entgegenzureifen. Euer Geist steigt zu Gott empor; euer Leib schläft eine kurze Zeit, um lebendig zu erstehen zum ewigen Leben. Das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn (1. Kor. 15,36); wenn es aber stirbt, so wird es ein neues Leben empfangen; und wird nimmermehr sterben. „Die ihn ansehen, werden erheitert.“ Ach! es ist etwas Köstliches, aufzusehen auf – einen erstandenen Heiland! Ich weiß nichts, was unsern Geist höher erheben kann, als eine richtige Auffassung von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Dann haben wir

keines unserer Lieben verloren; sie sind uns nur vorangegangen. Wir selber sterben gar nicht; wir scheinen nur zu sterben, aber wir fangen an zu leben; denn es heißt:

„Er lebt, zu sterben; stirbt, zu leben,  
Lebt nun, und stirbt nie mehr.“

Möchte doch das unser aller Los sein.

#### 4.

In möglichster Kürze lade ich euch ein **auf Christum zu sehen in seiner Himmelfahrt**. Nach vierzig Tagen nimmt er seine Jünger mit sich auf einen Berg, und während er mit ihnen spricht, schwebt er plötzlich empor; und er wird von ihnen getrennt, und eine Wolke nimmt ihn auf zur Herrlichkeit. Vielleicht gestattet ihr mir einige dichterische Freiheit, wenn ich jetzt zu schildern versuche, was geschah, nachdem er aufgefahren war in den Wolken des Himmels. Die Engel kamen vom Himmel herab

„Sie brachten den feurigen Wagen, und führten  
Zum funkelnden Thron ihn hinan;  
Sie schwangen die Flügel und jauchzten und riefen:  
Das herrliche Werk ist getan.“

Ich zweifle nicht, dass er in unvergleichlichem Triumph den glänzenden Lichtberg hinanstieg und einzog in das himmlische Jerusalem, und als er sich den Toren der großen Hauptstadt des Weltalls nähete, jauchzten die Engel: „Machet die Tore weit, und die Türen der Ewigkeit hoch, dass der König der Ehren einziehe“ (Vgl. Ps. 24,7.9); und die strahlenden Wächter riefen von den feurglänzenden Zinnen: „Wer ist derselbe König der Ehren?“ Und die Antwort erschallte entgegen: „Es ist der Herr, stark und mächtig, es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehren“ (Vers 8 und 10). Und dann erheben beide, jene auf den Mauern und jene, die seinen Wagen begleiten, noch einmal ihren Jubelgesang, und in einem gewaltigen Meer der herrlichsten Harmonien, dessen melodische Wogen jubelnd an die Tore des Himmels stürmen, bis dass sie sich öffnen, ertönt der Schall: „Machet die Türen weit und die Tore der Ewigkeit hoch, dass der König der Ehren einziehe“ – und er zog ein. Und die himmlischen Heerscharen warfen ihre Kronen vor ihm nieder, und die im Blut Abgewaschenen kamen herzu und begegneten ihm, und streueten ihm – nicht vergängliche Rosen, wie wir den irdischen Eroberern, sondern – unsterbliche Blumen auf den Weg, unvergängliche Ehrenkränze, die nie verwelken; während wieder und wieder und immer wieder die Himmel erschallen von dem Lobgesang: „Ihm, der uns geliebet hat, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, und hat uns gemacht zu Königen und Priestern seinem Gott und Vater; demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen“ (Offb. 1,5.6). Nun schauet dorthin, ihr Christen, dort ist euer Trost; Jesus Christus gewann den Sieg, und stieg auf zum Thron der Herrlichkeit. Heute kämpfet und ringet ihr mit geistlichen Feinden, nicht mit Fleisch und Blut (Eph. 6,12), sondern mit den Fürstentümern und Gewalten, heute stehet ihr im

Streit, und vielleicht hat euch der Feind bedrängt und ihr waret nahe daran, zu fallen; es ist auch wie ein Wunder, dass ihr nicht den Rücken gewendet habt am Tage der Schlacht, denn ihr habt oft gefürchtet, ihr möchtet in die Flucht geschlagen werden vom Kampfplatze, wie Feiglinge. Aber zittert nicht, euer Meister war mehr als Überwinder, und ihr werdet es auch sein. Es kommt der Tag, wo ihr in minderem Glanze, aber dennoch in herrlich strahlendem Gewande durch die Tore der Wonne werdet einziehen; wenn ihr abscheidet, werden Engel euch begegnen mitten auf der Heimfahrt, und wenn euer Blut in der kalten Strömung sich erkaltet, dann wird euer Herz erwärmt werden von einem andern Strom, einem Strom des Lichts und der Wärme aus dem großen Born aller Freude, und ihr werdet stehen jenseits des Jordans, und euch werden Engel begegnen, gekleidet mit reinen Gewändern, sie werden euch geleiten bis hinauf zum leuchtenden Berge, und werden Lieder zum Preise Jesu singen, und euch Heil entgegenrufen, als einem Siegeszeichen seiner Macht. Und wenn ihr eingeht zu den Toren des Himmels, so werdet ihr Christo, eurem Könige, begegnen, der zu euch sprechen wird: „Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude“ (Matth. 25,21). Dann werdet ihr fühlen, dass ihr Teil habt an seinem Siege, wie ihr einst Teil hattet an seinem Kampf und Streit. Kämpfet, ihr Christen, euer siegreicher Feldherr hat einen großen Sieg gewonnen, und hat im nämlichen Siege euch ein Panier erworben, das nie mit einer Niederlage befleckt ward, obschon es oft vom Blut der Erschlagenen troff.

Und nun noch einmal: „Siehe ihn an, so wirst du erheitert.“ Siehe, er thronet im Himmel, er hat das Gefängnis gefangen geführt, und sitzt nun zur Rechten Gottes, um uns unaufhörlich zu vertreten. Kann dein Glaube ihn dir zeigen? Wie ein großer Hoherpriester des alten Bundes steht er mit erhobenen Händen da: Majestät ist in seinem Antlitz, denn er ist kein demütig Bittender. Er schlägt nicht an seine Brust, noch darf er seine Augen nicht aufheben, sondern er steht als ein Gerechter und Heiliger, der auf dem Throne der Herrlichkeit sitzt. Auf seiner Stirne glänzt das goldene Stirnband seines Hohenpriestertums, und siehe, auf seiner Brust schimmern die Edelsteine, auf denen die Namen seiner Erwählten unauslöschlich geschrieben sind; hör' ihn flehen, hörst du nicht, was er fleht? – Dein Gebet ist's, das er vor den Thron bringt; das Gebet, das du heute früh sprachst, ehe du zum Hause Gottes kamst; und Christus bringt es nun dar vor seines Vaters Thron; es ist der Seufzer, den du eben jetzt tatest, als du sprachst: „Sei mir gnädig und barmherzig.“ Er ist der Altar und der Priester, und mit seinem Opfer macht er unsere Gebete zum angenehmen Geruch dem Herrn. Und doch lagest du vielleicht tagelang im Gebet und fandest keine Erhörung; armer weinender Beter, du hast den Herrn gesucht und er hat dich nicht erhört, oder dir wenigstens nicht deines Herzens Wunsch erfüllt; du hast zu ihm geschrien, aber der Himmel ist ehern gewesen und hat dein Gebet nicht angenommen, du bist voll Trauer und Wehmut darüber; „Siehe ihn an, so wirst du erheitert.“ Wenn du nicht erhört wirst, so wird Er's; wenn deine Fürbitte unbeachtet bleibt, so darf die seine nicht übergangen werden; wenn dein Gebet ist wie Wasser auf einen Felsen gesprengt, das man nicht aufhält (2. Sam. 14,14), so sind seine Gebete nicht also; er ist Gottes Sohn, er ringt und muss obliegen (1. Mose 32,28); Gott kann seinem eingebornen Sohn nicht versagen, um was er jetzt bittet, er, der einst mit seinem Blut diese Gnaden erkaufte hat. O! so sei doch gutes Muts, fahre fort mit Beten. „Sieh ihn an, so wirst du erheitert.“

**5.**

Nun werden wohl etliche hier sein, die des Getümmels und Lärmens dieser Welt müde sind, müde all der Gottlosigkeiten und Laster dieser Erde. Ihr habt euer ganzes Leben hindurch danach gestrebt; der Herrschaft der Sünde ein Ziel zu setzen, und es scheint, als ob all' eure Mühe umsonst gewesen sei; die Grundfesten der Hölle stehen so unbeweglich wie vorher, und der düstere Palast des Übels ist nicht zerstört. Ihr habt alle Sturmleitern des Gebets angelegt und mit aller Macht Gottes gestürmt, wie ihr meintet, – und dennoch sündigt die Welt immer noch, ihre Bäche fließen noch immer voll Bluts, ihre Fluren werden noch immer von schamlosen Tänzen entheiligt, und euch gellen noch immer die Ohren von unflätigen Gesängen und abscheulichen Flüchen. Gott wird nicht geehrt; der Mensch ist stets noch voller Niederträchtigkeit; und vielleicht spricht ihr: „Es ist vergeblich, dass wir dagegen ankämpfen, wir haben etwas unternommen, was nicht kann ausgeführt werden; die Reiche dieser Welt können nie unsers Herrn und seines Christus werden (Offb. 11,15); aber, o Christ: „Sieh' ihn an, so wirst du erheitert.“ **Siehe, er kommt, er kommt, er kommt schnell;** und was wir in sechstausend Jahren nicht ausrichten, kann er in einem einzigen Augenblick vollbringen. Siehe! er kommt, er kommt, das Reich einzunehmen; wir können wohl versuchen, ihm den Thron aufzurichten, aber wir bringen es nicht zustande. Wenn er aber kommt, so richtet er selbst seinen Thron auf, auf festen, lichtglänzenden Säulen, und thront und richtet zu Jerusalem inmitten seiner Heiligen in aller Herrlichkeit. Vielleicht kommt schon heute, in eben dieser Stunde, der Herr – „Denn von demselbigen Tage und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel“ (Matth. 24,36). Der Herr Jesus kann, während ich hier spreche, erscheinen in den Wolken des Himmels. Wir haben keinen Grund, über die Zeit seiner Erscheinung Vermutungen aufzustellen, er kommt wie ein Dieb in der Nacht; und ob es geschehe um den Hahnenschrei, oder am hellen Tage, oder um Mitternacht, das zu wissen oder auch nur zu ahnen ist uns nicht gestattet; es ist ganz in Dunkel gehüllt, und nichtig sind die Vorherverkündigungen der Menschen, nichtig ihre „Versuche über die Offenbarung St. Johannis“ und Ähnliches. Niemand kann etwas davon wissen, außer dass er unfehlbar kommen wird; die Zeit und Stunde aber, wann er kommt, darf keine Seele weder im Himmel noch auf Erden zu wissen behaupten. Ach! es ist meine wonnevollste Hoffnung, dass er kommen möchte, weil ich noch am Leben bin. Vielleicht ist hier jemand unter uns, der leben und bleiben wird, bis dass des Menschen Sohn kommt. O! herrliche Hoffnung! Wir werden zwar entschlafen, aber wir werden alle verwandelt. Er kann jetzt kommen, und wir, die wir leben und überbleiben, werden hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit (1. Thess. 4,17). Wenn ihr aber sterbet, ihr Christen, so tröstet euch mit diesen Worten untereinander: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14,3). Und nun ist eure Pflicht: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen, da ihr es nicht meint“ (Luk. 12,40). Ach, soll ich denn nicht tätig sein, weil ja Christus vor der Tür ist! Ach, ich will nicht aufhören, mich so viel als möglich zu befleißigen, denn siehe, der Herr Herr kommt gewaltiglich. Siehe, sein Lohn ist mit ihm und seine Vergeltung ist vor ihm (Jes. 40,10) und gibt einem jeglichen nach seinen Werken (Offb. 22,12). Ach, ich will nicht in Verzweiflung darniederliegen, denn es erschallet die Posaune. Mir däucht, ich höre das gewaltige Rauschen des Überwinderheeres, und vielleicht werden eben jetzt die letzten starken Helden Gottes in die Welt geboren; diese Stunde der Erweckung ist die Stunde der Entscheidung des



Kampfes; der Streit war heftig, und heiß und stürmisch die Schlacht; aber die Posaune des Überwinders fängt an zu ertönen, der Engel erhebt sie zum Munde. Der erste Posaunenstoß ward jenseits des Ozeans gehört, und auch wir werden ihn hören; oder wenn wir ihn nicht vernehmen in diesen unsern Tagen, so hoffen wir dennoch auf denselben. Er kommt, er kommt, und aller Augen werden ihn sehen, und die ihn gekreuziget haben, werden vor ihm heulen und wehklagen, aber der Gerechte wird sich freuen und wird ihn sehr erheben. „Die ihn ansehen, werden erheitert.“

Ich schloss einmal eine Predigt mit folgenden drei Worten: „Jesus, Jesus, Jesus!“ Und ich denke, meine heutige Predigt mit denselben Worten zu schließen, jedoch nicht eher, als bis ich mich noch zu einer armen verlorenen Seele gewendet habe, die dort drüben steht und zweifelt, ob Gnade für sie vorhanden sei. Sie spricht: „Es ist gut sagen: ‚Siehe Jesum an;‘ aber wenn man nun nicht sehen kann? Wenn das Auge blind ist, wie dann?“ Ach, mein armer Bruder, wende deine ruhelosen Augen hin zum Kreuz, und jene Sonne, die den Sehenden Licht gibt, wird das Gesicht geben denen, die da blind sind. Ach! wenn du heute nicht glauben kannst, so schaue, und betrachte, und erwäge, und während du erwägest und betrachtetest, wird dir geholfen werden, dass du mögest glauben. Er verlangt ja nichts von dir, er befiehlt dir nur zu glauben, dass er für dich starb. Wenn du dich heute als einen verlorenen, schuldbeladenen Sünder fühlst, so ist alles, was er verlangt, nur, dass du an ihn glaubst; das heißt, dass du auf ihn vertraust, auf ihn baust. Ist's nicht wenig, was er verlangt? Und doch ist's mehr, als irgend eines von uns zu geben sich vorgenommen hat, wenn nicht der Heilige Geist uns willig macht. Komm, wirf dich in seine Arme; stütze dich ganz auf seine Verheißung; gehe es wie es wolle, vertraue auf ihn, und du kannst kaum ahnen, welche Wonne du empfinden wirst in dem Augenblick, wo du an ihn glaubst. Wurden nicht etliche unter euch letzten Sonntag angefasst und waret ihr dann nicht die ganze Woche über bekümmert? Ach, ich hoffe, ich habe euch heute eine gute Botschaft gebracht, die euch trösten kann. „Wendet euch zu mir aller Welt Ende, so werdet ihr selig,“ spricht Christus, „denn ich bin Gott und keiner mehr“ (Jes. 45,22). Sehet ihn jetzt an, und wenn ihr ihn ansehet, so werdet ihr leben. Möge der Segen auf euch ruhen, und möge ein jeder von hier fortgehen mit dem Gedanken an den einen, den wir lieben, Jesus – Jesus – Jesus!

## XII.

### Freie Gnade.

#### **Hesekiel 36,32**

*Solches will ich tun, nicht um euretwillen, spricht der Herr Herr, dass ihr's wisset; sondern ihr möget euch nur schämen und schamrot werden über eurem Wesen, du Haus Israel.*

**E**s gibt zwei Sünden, die im Menschen entstehen und beständig zur Erscheinung kommen. Die eine ist Selbstvertrauen und die andere Selbsterhöhung. Es fällt auch dem besten Menschen sehr schwer, sich von dem ersten Irrtum frei zu erhalten. Die heiligsten unter den Christen und die, welche das Evangelium Jesu am klarsten verstehen, finden in ihrem Innern eine beständige Neigung, auf die Macht der Kreatur zu schauen, statt die Macht Gottes, und zwar einzig und allein die Macht Gottes anzusehen. Immer und immer wieder muss uns die heilige Schrift an das erinnern, was wir nie vergessen sollten, dass die Erlösung von Anfang bis zu Ende das Werk Gottes ist, und nicht ein Werk von Menschen, noch durch Menschen. Aber es ist eben so, dass der uralte Irrtum – dass wir uns selber erlösen müssen, oder dass wir zur Erlösung etwas beitragen können – immer wieder zum Vorschein kommt, und wir uns dadurch fortwährend versucht fühlen, abzugehen von der Einfachheit unsers Glaubens an die Macht des Herrn unsers Gottes.

➤ Ja, selbst Abraham war nicht ganz frei von dem großen Irrtum, sich auf seine eigene Kraft zu verlassen. Gott hatte ihm verheißen, dass er ihm einen Sohn geben wolle – Isaak, das Kind der Verheißung. Abraham glaubte das zwar, aber endlich griff er, des Wartens müde, zu dem fleischlichen Auskunftsmittel, Hagar, seine Sklavin, zum Weibe zu nehmen, und bildete sich ein, Ismael sei ganz gewiss die Erfüllung der göttlichen Verheißung; aber anstatt dass Ismael diese Hoffnung rechtfertigte, brachte er nur Kummer über Abraham's Herz, denn Gott wollte nicht, dass Ismael neben Isaak wohnen sollte. „Treibe,“ sagt die Schrift, „diese Magd aus mit ihrem Sohne; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien“ (1. Mose 21,10). Nun neigen wir uns in Beziehung auf die Erlösung zu dem Gedanken, Gott zögere so lange mit der Erfüllung seiner Verheißung, und wir machen uns selbst an's Werk, etwas zu tun, und was tun wir? – Wir drängen uns nur um so tiefer in den Sumpf und häufen uns künftige Trübsale und Verfolgungen auf. Lesen wir nicht, dass es Abraham schwer fiel, Ismael fortzuschicken? Ach! und wie mancher Christ ward nicht auch bekümmert ob solchen natürlichen Werken, die er in der Absicht unternahm, der göttlichen Gnade unter die Arme zu greifen. O Geliebte, wir überraschen uns oft über dem törichtem Versuch, der Allmacht beistehen und den Allwissenden belehren zu wollen. Anstatt einzig die Gnade als den Grund unserer Heiligung anzusehen, hecken wir philosophische Regeln und Grundsätze aus, und meinen, diese bewirken das Gnadenerwerk. Wir verderben's nur und bringen unsere Seelen in große Not. Wenn wir aber, statt dessen, jederzeit aufsehen zu dem Gott

unserer Erlösung, wenn wir Hilfe, Kraft, Gnade und Beistand nötig haben, dann wird unser Vorhaben gedeihen, uns zur Freude und zum Trost, und Gott zur Ehre. Dieser Irrtum nun, sage ich, steckt in unserm Gebein, und wird uns allezeit anhaften, und darum sind uns die Worte unsers Textes als ein Gegengift gegen diesen Irrtum gegeben. Es heißt deutlich und klar in unserm Text, dass die Erlösung von Gott ist. „Solches will ich tun, nicht um euretwillen.“ Er sagt nichts von dem, was wir getan haben oder tun können. Alle vorhergehenden und alle folgenden Verse sprechen von dem, was Gott tut. „Ich will euch aus den Heiden holen“ (Vers 24). „Und will rein Wasser über euch sprengen“ (Vers 25). „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben“ (Vers 26). „Ich will meinen Geist in euch geben“ (Vers 27). Alles ist von Gott: darum wollen wir diese Lehre zu Herzen nehmen und alles Selbstvertrauen auf unsere eigene Kraft und Macht fahren lassen.

➤ Der andere Irrtum, dem der Mensch ausgesetzt ist, ist das Vertrauen auf sein eigenes Verdienst. Obgleich kein Mensch gerecht ist (Röm. 3,10), so ist doch in jedem Menschen eine Neigung, auf irgend ein eingebildetes Verdienst zu vertrauen. Sonderbar, dass es so ist, aber der verworfenste Mensch hat nach seiner Ansicht noch irgend eine Tugend, auf die er sich verlässt. Der abgessenste Trunkenbold tröstet sich damit, dass er kein Flucher sei. Und wer flucht und trinkt, meint zum mindesten, er sei ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch. Ihr findet in der Welt Menschen ohne die mindeste Tugend, die aber nichtsdestoweniger hoch erheben, was sie für eine Tugend halten – zum Beweis, dass sie eigentlich zugeben, sie hätten keine Tugend; und sie dünken sich unvergleichlich vortrefflich, weil sie Rechtschaffenheit oder eigentlich Unverschämtheit genug besitzen, um auch zugeben zu dürfen, sie seien sehr sündhaft. Auf irgend eine Art klammert sich das menschliche Herz an menschliches Verdienst; es wird allezeit daran festhalten, und wenn man ihm alles nimmt, wovon man denkt, er verlasse sich darauf, so findet er, ehe ein Augenblick vergeht, irgend einen andern Grund zum Selbstvertrauen. Die Menschennatur gleicht mit ihren Eigenverdienen der Spinne, die ihr stützendes Gewebe im eigenen Leibe trägt; und es scheint, als wolle unser Ich sein Spinnen in Ewigkeit nicht lassen. Zerstört ihr ihm ein Gewebe, gleich bildet es wieder ein anderes; und wollt ihr die Spinnweben mit der Hand wegziehen, so hängen sie sich euch an die Finger, und wollt ihr sie hier wieder abstreifen, so kleben sie an der andern Hand. Es ist recht schwer, das Vertrauen auf eigenes Verdienst los zu werden; das Herz ist stets bereit, dies Netz zu spinnen, und sich an irgend einen falschen Grund des Vertrauens zu hängen. Heute nun will ich gegen alles menschliche Verdienst sprechen und ich begreife, dass ich einer großen Zahl der hier Anwesenden wehe tun muss. Ich bin im Begriff, eine Lehre zu predigen, die für Fleisch und Blut wie Galle und Essig ist, eine Lehre, worüber wackere Sittenprediger die Zähne knirschen und andere fortschicken, und erklären, ich sei ein Antinomer, und nicht imstande, einen christlichen Wandel zu führen. Aber solche Folgen bedaure ich wenig, wenn in anderen Herzen eine Hinneigung zu dieser herrlichen Wahrheit damit Hand in Hand geht, eine Übergabe in die Macht und Gnade Gottes, der uns nicht selig macht, wenn wir nicht bereit sind, ihm in allem die Ehre zu geben.

Ich will mich nun bestreben,

1. die in unsern Textworten enthaltene Lehre ausführlich darzulegen; dann will ich suchen,
2. ihre Kraft und Wahrhaftigkeit zu zeigen, und endlich will ich unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes
3. die wichtigen Lehren und Anwendungen, die sich aus derselben ergeben, euch an's Herz legen.

### 1.

Lasset uns also **die Textesworte näher betrachten.** „Solches will ich tun, nicht um euretwillen, spricht der Herr Herr.“ Der Grund zur Erlösung des Menschengeschlechts liegt im Herzen Gottes und nicht in dem Charakter oder der Würdigkeit des Menschen.

❶ Zwei Geschlechter haben sich gegen den Allerhöchsten aufgelehnt; – das Geschlecht der Engel und das Menschengeschlecht. Als ein Teil der Engel sich gegen den Höchsten empörte, erreichte sie das Gericht plötzlich; sie wurden hinausgeworfen von den gestirnten Thronen des Himmels, und werden fortan behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden unter dem Dunkel (Judä 6). Keine Gnade ward ihnen je geboten, kein Opfer für sie dargebracht; sondern sie bleiben ohne Hoffnung und Gnade, auf immer verbannt in dem Pfuhl der ewigen Pein. Das Menschengeschlecht, nach Rang und Einsicht viel tiefer stehend, sündigte gleichfalls, ja, sündigte schrecklich; und wenn die Sünden der Menschheit, von denen wir je und je gehört haben, könnten zusammen gewogen und richtig gewürdigt werden, so vermag ich jedenfalls nicht zu begreifen, wie selbst die Sünden der Teufel noch schwärzer sein können, als die Sünden der Menschenkinder. Aber Gott, der in seiner unendlichen Weisheit die gefallenen Engel aufgab und zuließ, dass sie ihren Ungehorsam auf ewig im höllischen Feuer büßen müssen, hat es wohlgefallen, aus die Menschen gnädig herabzusehen. Hier war Erwählung im größten Maßstabe; die Erwählung der Menschheit und die Verwerfung der gefallenen Engelswelt. Was war der Grund? Der Grund lag in Gottes Herzens es war ein unerforschlicher Grund, den wir nicht kennen, und der, wenn wir ihn auch kennten, uns doch nicht verständlich wäre. Wenn euch und mir die Wahl überlassen gewesen wäre, welche von beiden sollten geschont werden, so meine ich, wir hätten wahrscheinlich gewünscht, dass die gefallenen Engel sollten erlöst werden. Sind sie denn nicht die herrlicheren? Besitzen sie nicht die größere geistige Kraft? Wenn sie selig geworden wären, würde nach unserm Urteil Gott dadurch nicht mehr verherrlicht worden sein, als durch die Erlösung eines so armseligen Gewürmes wie wir? Jene glänzenden Wesen – Luzifer, der Sohn des Morgens, und all' sein Sternengefolge – wenn diese mit Seinem versöhnenden Blute wären abgewaschen worden, wenn sie durch die unumschränkte Gnade wären selig gemacht worden, welch' einen Lobgesang hätten sie dem Höchsten, dem ewigen Gott dargebracht! Aber Gott, der mit dem Seinen tut, was er will (Matth. 20,15), und keine Rechenschaft darüber gibt, sondern mit seinen Geschöpfen umgeht, wie ein Töpfer mit dem Ton (Röm. 9,21), nahm sich fürwahr nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams nahm er sich an (Hebr. 2,16), und erwählte die Menschen zu Gefäßen seiner Barmherzigkeit (Röm. 9,23). Das wissen wir; aber wo ist der Grund dafür? gewisslich nicht im Menschen. „Solches will ich tun, nicht um euretwillen. Schämets euch und werdet schamrot über eurem Wesen, du Haus Israel.“

Bis hierher widersprechen sehr wenige Menschen. Wir können bemerken, wie keinen Augenblick sich irgend ein Anstand erhebt, so lange von der Erwählung der Menschheit und der Nicht-Erwählung der gefallenen Engel die Rede ist. Ein jeder stimmt dieser Lehre Calvin's bei, so lange er nicht fühlt, dass er selbst dabei zu kurz kommt; wenn's ihm dagegen selber an's Leben geht, dann schlägt er dagegen aus. So kommt denn, wir wollen weiter gehen.

② Der einzige Grund, warum der eine Mensch selig wird, und der andere nicht, liegt keineswegs im Menschen, sondern in Gott. Der Grund, warum jetzt das Evangelium euch gepredigt wird, und nicht unbekanntem Heiden, liegt nicht darin, dass wir als Stamm auf einer höhern Stufe stehen, denn jene; nicht darin, dass wir etwa der Hilfe Gottes würdiger wären; dass er unser Volk erwählte, auserwählte vor vielen andern, hat nicht in der Vortrefflichkeit unserer Vorzüge seinen Grund, sondern einzig in seiner Gnade und in seiner Liebe. An uns ist nichts, dass uns das Evangelium sollte verkündigt werden vor andern Völkern. Heute haben unser etliche das Evangelium empfangen, und sind dadurch umgewandelt worden, und sind Erben des Lichts und der Unsterblichkeit geworden, während andere gespartet werden zum Würgetage (Jer. 12,3). Aber in uns ist kein Grund, warum wir angenommen wurden und andere verworfen.

„Es ist in uns nichts Rühmliches,  
Was unserm Gott gefiele;  
Es war des Vaters Wille so,  
Dass er uns führt' zum Ziele.“

➤ Und nun wollen wir die Lehre nach ihrem ganzen Umfang ermessen. Wir werden in der Heiligen Schrift gelehrt, dass lange vor Erschaffung der Welt Gott alle Geschöpfe zum Voraus kannte und sah, die er in's Leben rufen würde; und weil er schon damals voraussah, dass das Menschengeschlecht in die Sünde fallen und seinen Zorn auf sich laden würde, so beschloss er in seinem allwaltenden Geiste, dass ein zahlloses Heer aus dem menschlichen Geschlecht sollte seine Kindschaft erlangen und in den Himmel kommen. Die übrigen überließ er ihren eigenen Wegen, dass sie Wind säen und Ungewitter einernteten (Hos. 8,7), dass sie Übertretung säen und Strafe einernteten. In jenem großen Beschluss aber der Erwählung war der einzige Grund, warum Gott die Gefäße der Barmherzigkeit aussonderte, der, dass er es eben so haben wollte. Es war in keinem von ihnen etwas, das Gott bestimmte, ihn zu erwählen. Wir waren alle gleich, alle verloren, alle durch den Fall in's Verderben, ja in's Verderben gekommen; alle ohne den geringsten Anspruch auf seine Barmherzigkeit; wahrlich, wir alle verdienten nichts anderes als seinen heftigsten Zorn. Seine Erwählung eines Einzelnen und die Erwählung seines ganzen Volkes war durch nichts begründet, sofern es auf sie ankam. Sie war die Wirkung seines unumschränkten Willens und nicht dessen, was jene irgend taten, oder tun konnten, oder tun wollten; denn so spricht unser Schriftwort: „Solches will ich tun, nicht um euretwillen, o du Haus Israel!“

➤ Als die Zeit erfüllet war, kam um unserer Erwählung willen Christus in diese Welt, und erkaufte mit seinem Blut alle, die der Vater erwählt hat. Nun kommet zum Kreuz Christi; bringt diese Lehre mit euch und bedenkt, dass der einzige Grund, warum Christus sein Leben dahingab zu einem Lösegeld für seine Schafe, die Liebe zu den Seinen war, aber in ihnen sich nichts fand, das ihn zum

Tode für sie hätte bewegen können. Als ich heute hierher kam, da dachte ich, wenn irgend eine Seele sich wollte einbilden, dass die Liebe Gottes gegen uns durch irgend etwas in unserm eigenen Wesen Begründetes erweckt werde, so wäre es, als ob ein Mensch in einen Brunnen blickte, um darin die Quellen des Meeres zu entdecken, oder in einen Hügel grübe, um die Alpenkette an's Tageslicht zu fördern. Die Liebe Gottes ist so unendlich, so unbegrenzt und so allumfassend, dass ihr auch keinen Augenblick euch dem Wahne hingeben könnt, sie werde von irgend etwas in uns selber veranlasst. Das wenige Gute, was in uns ist, – eigentlich das gar nichts Gute, was in uns ist, denn es ist keines da, – könnte die unbegrenzte, unergründliche, endlose, unerreichbare Liebe, welche Gott den Seinen bezeugt, nicht verursacht haben. Stellet euch unter das Kreuz, ihr Verdienstkrämer, die ihr von euren eigenen Werken entzückt seid, und beantwortet mir die folgende Frage. Glaubet ihr, dass der Herr des Lebens und der Herrlichkeit hätte durch irgend eines eurer Verdienste können bewegt werden, vom Himmel hernieder zu kommen, Menschengestalt anzunehmen und zu sterben? Sollten diese heiligen Blutadern durch irgend eine andere Lanzette, minder scharf als seine unendliche Liebe, geöffnet werden? Meinet ihr, eure armseligen Verdienste seien kräftig genug, den Erlöser an's Kreuz zu heften, und seine Schultern unter die ungeheure Last der Sünden der Welt zu beugen? Das könnt ihr nicht meinen. Die Folgen sind im Vergleich mit euren vermeintlichen Ursachen so gewaltig, dass euer Schluss augenblicklich in Nichts zusammensinkt. Ihr könnt wohl begreifen, wie ein Korallentierchen durch seine Menge und während der Tausende von Jahren Felsen türmt; aber das bleibt stets unbegreiflich, wie alle aufgehäuften Verdienste der Menschheit, wenn's deren gäbe, den Ewigen vom Throne seiner Majestät könnten herniedergebracht und zum Kreuzestod erniedrigt haben: das ist und bleibt etwas so Unmögliches und Unbegreifliches, wie die Unmöglichkeit selbst. Nein; vom Kreuz tönt der Ruf zu uns hernieder: „Solches will ich tun, nicht um euretwillen, o du Haus Israel!“

➤ Nach dem Tode Christi kommt zunächst das Werk des Heiligen Geistes. Die, welche der Vater erwählt hat, und welche der Sohn versöhnte, die beruft zur geeigneten Zeit der Heilige Geist „von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petri 2,9). Nun geschieht die Berufung des Heiligen Geistes ohne irgend eine Rücksicht auf eigenes Verdienst in uns. Wenn der Heilige Geist heute aus dieser Versammlung hundert Menschen beruft, und sie aus ihrem Sündenzustand in den Stand der Gerechtigkeit erhebt, und ihr dann diese hundert Menschen der Reihe nach durchgeht und mustert, und wenn ihr nun in ihrem Herzen lesen könntet, so müsstet ihr sagen: „Ich sehe nicht ein, warum der Heilige Geist gerade auf diese einwirken musste. Ich sehe auch gar nichts an ihnen, was solch' eine Gnade verdient hätte – gar nichts, was den Heiligen Geist hätte bestimmen und bewegen können, an diesen Menschen zu arbeiten.“ Denn, siehe, es heißt, die Menschen seien von Natur tot in Sünden (Eph. 2,5). So nun der Heilige Geist lebendig macht, so geschieht es nicht um irgend einer Kraft willen im toten Menschen, noch um einiges Verdienstes willen, denn sie sind tot, verweset und vermodert im Grabe ihrer Sünden. Wenn daher der Heilige Geist spricht: „Komm heraus und sei lebendig,“ so geschieht es nicht um irgend etwas in den verdorrten Gebeinen, sondern um einen Grund, der in ihm selber liegt und nicht in uns. Darum wisset, ihr Männer, lieben Brüder, dass wir alle ganz gleich stehen; keiner von uns hat irgend etwas, das ihn könnte Gott angenehm machen; und wenn der Heilige Geist sich soll bewegen lassen, in unsern Herzen auf die Erlösung hinzuarbeiten, so muss er durch seine eigene außerordentliche Liebe dazu bewegt werden, denn kein guter Wille, kein guter Vorsatz, kein guter Wunsch, keine gute Tat, die uns von Natur innewohnt, veranlasst ihn dazu.

➤ Gehen wir weiter: diese Wahrheit, die das Gute so streng ausschließt, schließt allezeit dennoch nur Gutes in sich. Nachdem die Kinder Gottes durch die Gnade berufen sind, so werden sie in Jesu Christo bewahrt; sie werden „in Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit“ (1 Petri 1,5); es wird ihnen nicht gestattet, ihr ewiges Erbteil durch Sünde zu verscherzen, wenn aber die Versuchung und Anfechtung über sie kommt, so wird ihnen Macht gegeben, zu widerstehen, und wenn die Sünde sie befleckt, so werden sie auf's Neue abgewaschen und helle gemacht. Aber beachtet wohl, der Grund weshalb Gott die Seinen bewahrt, ist ganz derselbe, weshalb er sie zu seinem Volk gemacht hat – seine eigene freie, unumschränkte Gnade. Wenn du, mein lieber Bruder, in der Stunde der Versuchung behütet würdest, so stehe still und bedenke, dass du nicht um deinetwillen behütet würdest. Es war nichts in dir, was dir die Erlösung verdiente. Wenn du erhört wurdest in der Stunde der Not, so geschah es nicht, weil du ein treuer Knecht Gottes, oder weil du ein eifriger Beter warst, sondern einzig und allein aus Gnaden. Gott wird zu nichts, was er für euch tut, durch etwas bewogen, das ihr für ihn tätet; sein Wille, euch zu segnen, liegt ganz und gar allein in seinem Herzen. Gott sei gelobt, sein Volk wird bewahrt.

„Ja, Tod und Hölle reißen nie  
Die Seinen ihm vom Herzen los;  
Denn ewig sicher ruhen sie  
In seiner treuen Liebe Schoß.“

Aber warum? Weil sie selig sind? Weil sie geheiligt wurden? Weil sie Gott mit guten Werken dienen? Nein, sondern weil er sie in seiner unumschränkten Gnade geliebt hat, noch liebt, und lieben wird in alle Ewigkeit.

➤ Und nun zum Schluss der Erklärung unsers Textwortes. Es wird auch noch im Himmel Geltung haben. Es kommt der Tag, wo jedes bluterkaufte, mit Blut abgewaschene Kind Gottes in weißen Kleidern auf den goldenen Straßen einhertritt. Bald werden unsere Hände die Siegespalmen tragen; unsere Ohren werden von himmlischen Melodien entzückt und unsere Augen bestrahlt werden von den überschwänglichen Erscheinungen der Herrlichkeit Gottes. Aber siehe, der einzige Grund, dass uns Gott in den Himmel aufnimmt, ist seine Liebe, nicht dass wir's verdient hätten. Wir müssen den Kampf durchkämpfen, aber wir gewinnen den Sieg nicht durch unsern Kampf; wir müssen arbeiten, aber der Lohn an unserm Lebensabend ist ein Gnadenlohn, auf den wir keinen Anspruch zu machen haben. Wir müssen hier Gott ehren in Voraussicht einer herrlichen Belohnung; aber diese Belohnung hat keinen gesetzlichen Grund, als hätten wir sie verdient, sondern sie wird uns ganz nur deshalb gegeben, weil Gott uns geliebet hat; in uns ist kein Grund dazu. Wenn du und ich, und wir alle, in den Himmel kommen, so wird das unser Lied sein: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“ (Ps. 115,1); und das wird wahr sein, es wird nicht bloß ein übertriebener Ausdruck unserer Dankbarkeit sein. Es wird Wahrheit sein; wir werden uns gedrunken fühlen, so zu singen, weil wir gar nichts Anderes singen könnten. Wir werden fühlen, dass wir nichts taten, und nichts waren, aber dass Gott alles tat – dass nichts in uns war, das ihn dazu bewogen hätte, sondern dass er aus ihm selber also handelte; darum sei ihm allein alle Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Dies nun ist, wie mir dünkt, der Sinn des Textes; es ist nicht nach dem Geschmack der großen Menge, noch selbst der Bekenntnischristen unserer Zeit. Es ist eine Lehre, die mit viel Salz muss gesalzen werden, weil sie sonst wenige zu Herzen fassen. Sie ist ihnen gar zu unschmackhaft. Dennoch steht's hier geschrieben: „Es bleibe vielmehr also, dass Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch“ (Röm. 3,4). Seine Wahrheit müssen wir verkündigen, und solches müssen wir predigen. Die Erlösung ist „nicht von Menschen, noch durch einen Menschen“ (Gal. 1,1), „nicht vom Willen des Fleisches oder des Geblüts“ (Joh. 1,13), noch von der Geburt, sondern von dem freien, unumschränkten Willen Gottes, und zwar Gottes allein.

## 2.

Und nun habe ich, zweitens, **dies Textwort zu bekräftigen und weiter als wahrhaftig nachzuweisen.**

➤ Vergegenwärtigt euch für einen Augenblick den menschlichen Charakter. Es wird uns zwar demütigen, aber unsre Wahrheit dem Gemüte tief einprägen. Wir wollen die Sache näher erläutern. Ich will den Menschen als einen Verbrecher hinstellen. In Gottes Augen ist er das wirklich, und ohne Verleumdung. Setzt nun den Fall, ein großer Verbrecher sei jüngst auf der Tat ertappt und in's Gefängnis geworfen worden. Er hat sich des Hochverrats, des Mords, des Aufruhrs und jeglicher erdenkbaren Gottlosigkeit schuldig gemacht. Er hat alle Gebote des Königreichs übertreten – alle ohne Ausnahme. Die öffentliche Stimme erhebt sich überall: „Dieser Mensch muss des Todes sterben; die Gesetze können nicht aufrecht erhalten werden, wenn nicht an diesem Menschen ein Beispiel ihrer Strenge gegeben wird. Die Obrigkeit, die das Schwert nicht umsonst trägt, muss heute die Verletzung des Gesetzes mit dem Blute sühnen. Der Mensch muss sterben; er hat es reichlich verdient.“ Ihr durchforscht seinen Charakter und könnt auch nicht einen Zug entdecken, der Milderung verdiente. Er ist ein alter Sünder; er ist so lange schon in seiner Ruchlosigkeit verhärtet, dass ihr ausrufen müsst: „Für diesen Menschen ist keine Hoffnung mehr; seine Verbrechen sind so furchtbar, dass wir keine Fürsprache für ihn einlegen können, auch wenn wir's gerne täten. Sogar die durchtriebenste Schlaueit selbst könnte hier keine Entschuldigung aufbringen, noch irgend einen Grund der Hoffnung für diesen erbärmlichen Elenden entdecken; so mag er denn sterben!“ Wenn nun ihre königliche Majestät, welche unumschränkte Gewalt über Leben und Tod in Händen hat, sich dafür entscheidet, dass dieser Mensch nicht sterben soll, sondern begnadigt werde, so liegt ganz klar am Tage, dass der einzige Grund, welcher sie bewegen kann, ihn zu begnadigen, ihre Liebe, ihr Mitleid ist. Denn nach unserer Voraussetzung ist in jenes Menschen Charakter nichts, was ein Grund zur Gnade wäre, sondern sein ganzes Wesen schreit vielmehr um Rache über seine Sünde. Ob wir's nun gerne hören und haben oder nicht, so müssen wir wissen, dass dies eben die Wahrheit ist, welche uns selber schlägt. Dies ist gerade unsere Sinnesart und Stellung vor Gott.

Ach! meine lieben Zuhörer, und wenn ihr euch auf dem Absatz herumdreht vor Ärger und euch über die Beleidigung empört, so sind doch gewiss einige hier, welche aus eigener Erfahrung fühlen, dass es nur allzu wahr ist; und darum werden sie diese Lehre in sich aufnehmen, denn sie ist der einzige Weg, auf dem sie können selig werden. Mein teurer Zuhörer, dein Gewissen sagt dir vielleicht heute, dass du so schrecklich gesündigt



hast, dass kein einziger Hoffnungsstrahl in dein Herz einzudringen vermag. Du hast deine Sünden überdies durch die eine große Sünde vermehrt, dass du dich mit Wissen und Willen gegen den Allerhöchsten aufgelehnt hast. Wenn du nicht alle Sünden aus dem Register der Verbrechen verübt hast, so geschah es nur darum, weil die Vorsehung deine Hand zurückhielt. Denn dein Herz war abscheulich genug dazu. Du fühlst, dass die Niederträchtigkeit deiner Begierden und Lüste das Maß menschlicher Verschuldung vollendet, und mehr konntest du nicht verüben. Deine Missetaten drücken dich hart und gehen über dein Haupt (Ps. 65,4; 38,5). Nun siehst du, Mensch, der einzige Grund, auf welchen dich Gott kann selig machen, ist seine Liebe. Er kann dich nicht selig machen, weil du's verdienst; denn du verdienst es auch nicht, weil es keine Entschuldigung gibt für deine Sünde. Nein, du bist ohne alle Entschuldigung, und du fühlst es auch. O, lobe seinen heiligen Namen, dass er diesen Weg erfunden hat, auf welchem er dich kann selig machen auf Grund seiner unumschränkten Liebe und endlosen Gnade, ohne irgend etwas des Deinen.

Ich ersuche euch, geht noch einmal zu jenem Verbrecher in's Gefängnis. Wir wollen annehmen, ihre königliche Majestät besuche ihn persönlich. Sie geht zu ihm und spricht mit ihm: „Du Aufrührer, Verräter und Mörder, ich fühle in meinem Herzen Mitleid mit dir; du verdienst es nicht; aber ich bin jetzt deshalb zu dir gekommen, um dir zu sagen, dass wenn du Reue fühlst, du nun aus meinen Händen Gnade empfangen sollst.“ Stellet euch diesen Menschen nun vor, wie er die Majestät verflucht, diesem Engel der Gnade in's Angesicht flucht, wie er sie anspeit und Lästerungen ausstößt, und Verwünschungen über sie heraufbeschwört. Sie geht fort; sie ist verschwunden; aber so groß ist ihr Mitleid, dass sie des andern Tages einen Boten sendet; und Tage und Wochen und Monde und Jahre schickt sie fortwährend Boten, die zu ihm gehen und ihm sagen: „Wenn du deine Übertretungen bereuest, so wirst du begnadigt; nicht, dass du's verdienst hättest, sondern weil ihre königliche Majestät Mitleid mit dir hat und von ganzer Seele deine Erlösung wünscht. Willst du bereuen?“ Stellet euch vor, dieser Mensch fluche dem Boten, halte seine Ohren gegen die Botschaft zu, speie ihn an, sage zu ihm, er brauche sich nicht um ihn zu kümmern. Oder, vielleicht macht er's weniger arg; kehrt sich auf seinem Stuhl um und sagt: „Kümmert mich alles nichts, ob ich gehängt werde oder nicht; ich ergebe mich in mein Schicksal gerade wie andere auch; ich frage nichts danach.“ Oder aber schlimmer, er steht auf von seinem Schemel, bricht abermals in alle jene Abscheulichkeiten aus, um deretwillen er schon verurteilt ward, und stürzt sich kopfüber neuerdings in dieselben Sünden, die seinen Nacken unter den Strick des Henkers gebracht haben. Nun, wenn ihre königliche Majestät einen solchen Menschen begnadigen wollte, auf welche Weise könnte das geschehen? Ihr sprecht: „Sie kann ihn nicht anders begnadigen, als aus Liebe; sie kann nicht, denn er verdient's ganz und gar nicht; solch' ein Ungeheuer sollte sterben.“ Und was seid denn ihr und ich von Natur anders, als solch' ein Gezüchte? Und du, mein unbekehrter Zuhörer, was ist dies anders, als ein Bild deiner Person? Hat nicht Gott selbst dich in deinem Gewissen besucht, und hat zu dir gesagt: „So komm denn, du Sünder, und lass' uns miteinander rechten. Wenn deine Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden“ (Jes. 1,18)? Und was hast du getan? Das Ohr zugehalten gegen die Stimme deines Gewissens – Gott verflucht und geschworen, seinen heiligen Namen gelästert, sein heiliges Wort verachtet und gegen seine Diener geknirscht. Und heute wieder hat ein Diener Gottes mit Tränen in den Augen dir die Botschaft ausgerichtet: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig (Apg. 16,31); so wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass

sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe" (Ezech. 33,11). Und was willst du nun tun? Ja, wenn's auf dich ankommt, so wirst du diese Botschaft verlachen – und sie verachten. Sie wird an dir abprallen, wie ein Pfeil an einem gepanzerten Mann, und wirst hingehen und abermals den Zeugen Gottes höhnen, wie du zuvor getan hast. So siehst du denn nicht, dass wenn dich Gott je sollte selig machen, es nicht um deinetwillen geschieht; sondern um seiner unendlichen Liebe willen; und anders kann's auch nicht geschehen, dieweil du Christum von dir gestoßen und sein Evangelium verschmähet hast und hast sein Blut mit Füßen getreten, und hast nicht wollen selig werden. Wenn er dich jetzt selig macht, so ist's freie Gnade, ganz nur freie Gnade.

Und nun kehren wir nochmals zu unserm Verbrecher ins Gefängnis zurück. Nicht zufrieden damit, Sünde auf Sünde gehäuft und die Gnade für sich selbst zurückgewiesen zu haben, so geht dieser Elende mit allem Fleiß in den andern Zellen umher, wo andere gefangen sitzen und verhärtet absichtlich ihr Herz gegen die königliche Gnade. Kaum erblickt er jemand, so fängt er an, ihn mit der Lästerung seines eigenen Herzens zu beflecken; er stößt Beleidigungen aus gegen die Majestät, die ihn begnadigt, und strebt nach nichts anderem, als andere ebenso verabscheuungswürdig zu machen, wie er selbst ist. Nun, was spricht die Gerechtigkeit? Wenn dieser Mensch nicht um seiner eigenen Bosheit willen sterben soll, so sollte er billig um der Andern willen sterben; und wenn er dennoch begnadigt wird, so ist es sonnenklar, dass er nicht um seiner selbst willen begnadigt wird. Es geschieht also nur um der unüberwindlichen Liebe des Herrschers willen. Und nun seht her: ist dies nicht ganz ebenso der Fall mit irgend einem unter euch? Nicht allein sündigt ihr selber, sondern ihr verführt auch andere zur Sünde. Ich weiß noch wohl, welche Qual und Pein es mir zuerst verursachte, als mich Gott zu ihm bekehrte, dass ich einst andere in Versuchung geführt hatte. Sind keine Menschen hier, welche andere zum Fluchen anleiteten? Sind keine Väter hier, die die Seelen ihrer Kinder in's Verderben gebracht haben? Sind nicht etliche hier, die dem todbringenden japanischen Giftbaum gleichen? Ihr streckt eure Zweige aus, und von jedem eurer Blätter tropft Gift auf die herab, welche sich seinem unheilvollen Stamme nähern. Sind keine Verführer hier, welche die Unschuld mordeten, welche die richtig Wandelnden verleiteten und welche vielleicht so verhärtet sind, dass sie sich dessen sogar rühmen? Nicht damit zufrieden, dass ihr selbst der Verdammnis anheimfallet, so sucht ihr auch andere in den Abgrund zu ziehen. Nicht genug, dass ihr euch selbst mit Gott verfeindet habt, wollt ihr's nun auch dem Satan nachmachen und andere verführen. O mein lieber Zuhörer, ist nicht dies auch bei dir der Fall? Muss dein Herz es nicht bekennen? Und rinnt keine Träne über deine Wange? Ach bedenke doch, es muss ja wahr sein: Wenn Gott dich selig macht, so geschieht's, weil er es will. Es geschieht nicht, weil in dir etwas Gutes wäre, denn du hast nichts als den Tod verdient, und wenn er dich begnadigt, so ist's aus lauter Liebe und Gnade.

Ich will ein anderes Gleichnis brauchen, und dann, denke ich, wird euch der Text klar genug sein. Es ist kein so großer Unterschied zwischen schwarz und noch schwärzer, wie zwischen schneeweiß und schwarz. Jedermann sieht das ein. So ist auch kein so großer Unterschied zwischen Mensch und Teufel, wie zwischen Gott und Mensch. Gott ist vollkommen; wir sind schwarz vor Sünde. Der Teufel ist nur schwärzer; und wie groß auch der Unterschied sei zwischen unsrer und des Teufels Sünde, so ist doch dieser Unterschied noch lange nicht so groß, wie zwischen der Vollkommenheit Gottes und der Unvollkommenheit des Menschen. Denkt nun für einen Augenblick, dass irgendwo in Afrika ein Volk von Teufeln lebe, und dass es in unsrer Macht stände, jene Teufel von irgend einem drohenden Gericht zu erlösen, das über sie hereinzubrechen droht. Wenn wir

dorthin gingen und unser Leben für die Erlösung jener Teufel aufopfert, was könnte wohl der Grund sein? Nach dem, was wir von der Gemütsart eines Teufels wissen, könnte der einzige Beweggrund zu solcher Handlungsweise unsre Liebe sein. Es könnte keinen andern Beweggrund geben. Es geschähe einzig darum, weil wir so weite Herzen hätten, dass wir auch unsre Feinde mit Liebe umfassen möchten. Nun ist aber kein so großer Unterschied zwischen dem Menschen und dem Teufel, wie zwischen Gott und dem Menschen. Wenn daher der einzige Grund, der einen Menschen bewegen könnte, einen Teufel zu erlösen, des Menschen Liebe ist, folgt nicht unwiderleglich hieraus, dass der einzige Grund, der Gott bewegen kann, den Menschen zu erlösen, Gottes Liebe ist? Jedenfalls aber, wenn auch dieser Beweis nicht genügend wäre, so steht es unabänderlich fest: „Solches will ich tun, nicht um euretwillen, o du Haus Israel.“ Gott siehet uns abgewichen, böse, versunken, seinem Zorn verfallen; wenn er uns selig macht, so bewegt ihn seine unbegrenzte, unergründliche Liebe dazu, – und allerdings nichts, was in uns ist.

### 3.

Und nun, da ich diese Lehre verkündigt und erläuternd bekräftigt habe, komme ich zu einer **sehr ernstesten Anwendung** derselben. Und nun wolle mir Gott der Heilige Geist seinen Beistand verleihen, an euren Herzen zu arbeiten!

❶ Erstlich, wenn diese Lehre wahr ist, wie demütig sollte ein Christ sein! Wenn du selig wirst, so kannst du nichts dazu; Gott hat's getan. Wenn du selig wirst, so hast du es nicht verdient. Es ist unverdiente Gnade, die dir zu Teil geworden ist. Ich war schon manchmal ganz davon entzückt, wenn ich die Dankbarkeit verlorener Seelen gegen die sah, die ihnen wieder zurechthalfen. Ich erinnere mich jetzt an einen Besuch in einem Magdalenenstift. Dort war ein armes Mädchen, das schon lange der Sünde verfallen war, und als sie sich liebevoll angedet und schonend behandelt sah, als sie bemerkte, wie sehr ein christlicher Seelsorger sich das Heil ihrer Seele ließ angelegen sein, da brach ihr das Herz. Was sollte denn ein Mensch Gottes sich um sie kümmern? sie war ja so verabscheuungswürdig. Wie war's möglich, dass ein Christ mit ihr sprechen konnte? Aber, ach, wie vielmehr sollte dies Gefühl in unsern Herzen aufkommen! Mein Gott! ich habe mich gegen dich aufgelehnt und dennoch hast du mich geliebt, mich Unwürdigen! Wie ist's möglich? Ich darf mein Haupt nicht stolz erheben, ich muss mich vor dir beugen in stummer Dankbarkeit. Bedenket, teure Brüder, die Gnade, die ihr und ich empfangen habt, ist nicht nur unverdient, sondern wir haben sie nicht einmal begehrt.

„Mir ist Erbarmung widerfahren,  
Erbarmung, deren ich nicht wert;  
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren:  
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.“

Es ist wahr, ihr suchtet Gnade, aber erst nachdem sie euch gesucht hatte. Es ist wahr, ihr betetet, aber nicht eher, als bis euch die freie Gnade zum Gebet trieb. Ihr würdet bis auf diesen Tag im Herzen verhärtet geblieben sein, ohne Gott und ohne Christum, wenn nicht die freie Gnade euch erlöst hätte. Könnt ihr also stolz sein? – stolz auf die Gnade, die, wenn ich so sagen darf, euch aufgezwungen ward? – stolz auf das

Erbarmen, das euch gegen euren Willen zu Teil wurde, bis dass euer Wille durch die unumschränkte Gnade erneuert war? Und bedenkt wiederum: Alle Gnade, die ihr jetzt habt, die habt ihr einst verschmäht. Christus isset mit euch; seid nicht stolz auf seine Gemeinschaft mit euch. Bedenket, dass es einen Tag gab, wo er anklopfte; und ihr stießet ihn hinaus, da er kam und an die Tür eurer Kammer klopfte und sprach: „Mein Haupt ist voll Taues, und meine Locken voll Nachttropfen, tue mir auf, meine Taube“ (Hohel. 5,2); und ihr schlosset ihm die Tür vor der Nase zu und ließet ihn nicht ein. Darum sei nicht stolz auf das, was du jetzt hast, wenn du daran denkst, dass du ihn einst verwarfst. Schließt dich Gott in seine Liebesarme? Dann bedenke, dass du einst die Hand der Empörung gegen ihn aufhobst. Ist dein Name in seinem Buche geschrieben? Ach! es gab eine Zeit, wo, wenn es in deiner Gewalt gewesen wäre, du die Heilige Schrift ausgetilgt hättest, die deine Seligkeit enthielt. Können wir, dürfen wir unser elendes Haupt stolz aufrichten, während dies alles unsre Häupter zur tiefsten Demut herunterbeugt? Das ist die eine Lehre: wir wollen noch eine andere vernehmen.

② Diese Lehre ist wahr; und darum sollte sie ein Gegenstand der größten Dankbarkeit für uns sein. Als ich gestern über diese Schriftstelle nachdachte, war die Wirkung, die sie auf mich ausübte, Freude und Entzücken. Ach! dachte ich, wie hätte ich auch anders können selig werden? Und ich sah zurück auf meinen früheren Zustand; ich sah mich sorgfältig geleitet und erzogen, aber ich empörte mich dagegen. Ich sah die Tränen einer Mutter umsonst für mich vergossen, und die väterlichen Mahnungen in den Wind geschlagen, und dennoch fand ich mich durch die Gnade erlöst, und ich konnte nur ausrufen: „Herr, dir sei Lob und Dank gebracht, dass es aus Gnaden geschah; denn geschah es aus Verdienst, so hätte ich nie können selig werden. Wenn du gewartet hättest, bis in mir etwas Gutes gewesen wäre, so hättest du warten müssen, bis ich hoffnungslos in's höllische Verderben gesunken wäre; denn im Menschen wäre nie etwas Gutes gewesen, wenn du es nicht zuvor in ihn gelegt hättest.“ Und dann dachte ich sogleich: „Ach, dass ich hingehen dürfte und es den armen Sündern predigen!“ Nun! jetzt will ich's versuchen. „O, Sünder, Du sagst du dürfest nicht zu Christo kommen, weil du nichts habest, das dich ihm empfiehlt. Er verlangt auch gar nichts zu deiner Empfehlung von dir; er macht dich nicht selig, wenn du dich ihm mit etwas empfiehlst; denn er spricht: „Solches will ich tun, nicht um euretwillen.“ Gehet mit Ohrenringen in den Ohren, mit Gold und Geschmeide zu Christo; salbet euer Angesicht und schmücket euch mit Silber und Gold, und stellet euch vor ihn hin und sprecht: „Herr, mache mich selig; ich habe mich gewaschen und gekleidet in Feierkleider, mache mich selig!“ „Welche von mir! Solches will ich tun nicht um euretwillen.“ Gehe wiederum zu ihm und sprich: „Herr, ich habe einen Strick um meinen Hals gelegt, und einen Sack um meine Lenden; siehe wie reuevoll ich bin, siehe wie sehr ich meine Armut fühle; mache mich nur selig!“ „Nein,“ spricht er, „ich wollte dich in deinen herrlichen Gewändern nicht selig machen, und nun will ich dich auch um deines Elendes willen nicht selig machen; ich mache dich wegen nichts was an dir ist, selig; wenn ich dich selig mache, so geschieht es wegen etwas, was in meinem Herzen ist, nicht um deiner Gefühle willen. Gehe hinweg!“ Wenn du aber heute zu Christo gehst, und sagst: „Herr Jesu, es ist gar kein Grund vorhanden, warum ich sollte selig werden – es ist ein Grund – der ist im Himmel; Herr, ich kann nichts verlangen und ansprechen, ich habe nichts anders verdient, denn dass ich verloren gehe, ich kann für all' meine Sünden keine Entschuldigung vorbringen, kann mich nicht rechtfertigen; Herr, ja ich hab's verdient, und ist nichts Gutes an mir, warum ich sollte selig werden; denn wenn Du mich solltest selig machen, so würde doch am Ende

nur ein armseliger Christ aus mir; ich fürchte, meine zukünftigen Werke werden Dir keine Ehre machen – ich möchte, sie könnten's, aber Deine Gnade muss sie erst gut machen, sonst sind sie dennoch erbärmlich. Aber, o Herr, wenn ich schon nichts bringen kann und nichts für mich zu sagen vermag, so sage ich das: Ich habe vernommen, dass Du gekommen bist in die Welt, die Sünder selig zu machen – O Herr, mach' mich selig!

„Ich bin der Sünder größesten.“

Ich bekenne, dass ich das nicht fühle, wie ich sollte, dass ich es nicht beklage, wie ich sollte; ich habe keine Reue, die mich empfehlen konnte; nein Herr, ich habe auch keinen Glauben, der mich empfiehlt, denn ich glaube Deine Verheißung nicht, wie ich sollte; doch siehe, ich klammere mich an dies Wort. Herr, Du hast gesagt, Du wollest solches tun, nicht um meinetwillen. Ich danke Dir, dass Du das gesagt hast. Du konntest solches nicht tun um meinetwillen, denn ich weiß keinen Grund, warum Du es solltest. Herr, ich berufe mich auf Deine Gnadenverheißung. „Sei mir Sünder gnädig“ (Luk. 18,13)! O, ihr lieben, lieben Leute; diese Lehre behagt etlichen unter euch nicht; sie ist zu demütigend, nicht wahr? Ihr, die ihr regelmäßig die Kirche besucht habt, und so eifrig den Versammlungen beiwohntet, die ihr nie den Sonntag entheiligtet, nie einen Schwur ausstieβet, nie etwas Unrechtes tatet; das sagt euch nicht zu. Ihr sprechen das ist eine ganz vortreffliche Predigt für Ehebrecher, Trunkenbolde und Flucher, aber sie passt nicht für so brave Leute, wie wir. Ja wohl! auf euch passt der Text: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen“ (Matth. 9,13). Ihr seid „gesund,“ ihr „bedürftet des Arztes nicht“ (Vers 12), sondern „die Kranken.“ Gehet hin. Christus ist nicht gekommen, euresgleichen selig zu machen. Ihr meint euch selbst zu erlösen. Tut es und geht darüber zu Grunde. Ich aber fühle, dass das nämliche Evangelium, das für einen Ehebrecher passt, auch für mich passend ist; und dass jene freie Gnade, die den Saul von Tarsus selig machte, auch mich selig machen muss, weil ich sonst nimmermehr kann selig werden. Kommt, wir wollen alle zusammengehen. Wir sind alle sündig – einige mehr, andere weniger, aber alle hoffnungslos schuldbeladen. Lasset uns mit einander gehen vor den Thron seiner Gnade, und ob wir auch nicht aufblicken dürfen, so lasset uns in den Staub uns niederwerfen, und wieder den Seufzer ausstoßen: „Herr, habe Erbarmen mit uns, denn Jesus starb.“

„So wie ich bin, und ohne Grund,  
Als dass Dein Blut mich macht gesund,  
Und Du mich heißest: Komm zu mir,  
Komm' ich, Du Gotteslamm, zu Dir.“

Sünder, komm nun, komm nun, ich dringe in dich, ich beschwöre dich, komm nun! O du Geist des lebendigen Gottes, ziehe sie nun! Lass diese armen, schwachen Worte das Mittel sein, Seelen Christo zuzuführen. Wollt ihr meinen Herrn abermals verwerfen? Wollt ihr verhärteter denn sie aus diesem Hause gehen? Vielleicht empfindet ihr nie mehr ein Gefühl wie das, welches jetzt in eurer Seele Platz gegriffen hat. Kommet, jetzt, empfanget seine Gnade; beugt nun euren Nacken willig unter sein Joch; so weiß ich gewiss, dass ihr von dannen gehet, seine treue Liebe zu schmecken, und endlich im Himmel das Loblied

der Erlöseten zu singen: „Dem, der uns geliebet hat, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ (Offb. Joh. 1,5.6)

„O, Du großer ew'ger Jesus,  
Hoher, mächt'ger Friedensfürst,  
Deine Liebeswunder machen,  
Dass Du so verherrlicht wirst.  
Deine Gnad' will kein Verdienen,  
Atmet Heil, frei wie die Luft,  
Sühnt die Schuld und heilt Verzweiflung,  
Atmet süßen Friedensduft.

O, das große Wort des Lebens  
Von der Sühne durch das Blut  
Zeigt des Heilands Liebesehnen,  
Zeigt uns Gottes Gnadengut,  
Redet nur von ew'ger Liebe,  
Rühmt der Gnade Überschwang,  
Kennt nur Leben und Erbarmung,  
Ew'gen Friedens Jubelklang!“

### XIII.

## **Nötige sie, hereinzukommen.**

### ***Lukas 14,23***

*Nötige sie, hereinzukommen.*

**S**o sehr fühle ich mich jetzt getrieben, heute diesem Beten nachzukommen, und auszugehen an die Landstraßen und Zäune, und die dort Weilenden zu nötigen, sie möchten doch hereinkommen, dass ich nun keine Zeit zu einer Einleitung habe, und sogleich ans Werk gehe.

So höret denn, ihr, die ihr noch fremd seid der Wahrheit, die in Christo Jesu ist – höret die Botschaft, die ich euch zu bringen habe. Ihr seid gefallen, gefallen in eurem Vater Adam, ihr seid gefallen in euch selbst durch eure täglichen Sünden und eure unaufhörliche Gottlosigkeit; ihr habt den Zorn des Allerhöchsten gereizt; und so gewiss als ihr gesündigt habt, so gewiss muss euch Gott strafen, wenn ihr in eurem gottlosen Wesen beharret; denn der Herr ist ein Gott der Gerechtigkeit und schonet des Schuldigen nicht. Aber, habt ihr's nicht gehört und darf nicht lange schon in euren Ohren geklungen, dass Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit ein Mittel ausgedacht hat, wie er ohne Nachtheil für seine Ehre euch Barmherzigkeit erzeugen kann, die ihr's doch nicht verdient habt durch eure große Schuld? Zu euch rede ich und euch gilt mein Ruf, ihr Menschenkinder: Jesus Christus, wahrer Gott aus wahrem Gott, ist herniedergekommen vom Himmel und nahm an die Gestalt unsers sündlichen Fleisches. Empfangen vom Heiligen Geist, ward er geboren aus Maria, der Jungfrau; er führte in dieser Welt ein heiliges Leben in Vollkommenheit, voller Leiden, bis dass er sich zuletzt selbst dahingab in den Tod für unsere Sünden „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott brächte“ (1. Petri 3,18). Und nun liegt der Erlösungsplan offen vor euch – „Wer da glaubet an den Herrn Jesum Christum, der wird selig“ (Mark. 16,16). Denn euch, die ihr alle Gebote Gottes übertreten habt, und habt seine Gnade verachtet und seinen Zorn auf euch geladen, euch wird nochmals Barmherzigkeit verkündigen „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden“ (Röm. 10,13). „Denn das ist je gewisslich wahr, und ein teures, wertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin“ (1. Tim. 1,15). „Wer zu ihm kommt, den wird er nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37); „denn er auch selig machen kann auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebet und bittet für sie,“ (Hebr. 7,25). Alles nun, was Gott von euch verlangt – und auch das schenkt er euch – ist bloß das Eine, dass ihr auf seinen blutenden Sohn schaut, dass ihr eure Seelen in die Hände dessen befiehlt, der allein von Tod und Hölle zu erretten vermag. Ist es nicht ein Wunder, dass die Verkündigung eines solchen Evangeliums nicht den einstimmigen Beifall der Menschen erhielt? Man sollte denken, dass so bald dies gepredigt werde: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben“ (Joh. 3,36), müsse jeder unter euch „von sich werfen alle seine

Übertretung, damit er übertreten hat“ (Ezech. 18,31), und sich an den Herrn Jesum halten und einzig zu seinem Kreuz aufsehen. Aber, ach! so verzweifelt böse ist der Schade unsrer Natur (Jer. 30,12), so schändlich unsers Willens Bosheit, dass diese Botschaft verschmäht, die Einladung zum Gastmahl des Evangeliums verhöhnt wird und euer viele heute Gott durch böses Tun Feindschaft beweisen, Feindschaft dem Gott, der euch heute Christum predigen lässt. Feindschaft dem, der seinen Sohn gesandt hat, dass er sein Leben dahingebe zu einer Lösung für viele (Matth. 20,28). Sonderbare sage ich, dass es so sein muss, aber nichtsdestoweniger ist's Tatsache und darum der Befehl unsers Textwortes eine Notwendigkeit: „Nötige sie, hereinzukommen.“

Ihr Kinder Gottes, die ihr gläubig geworden seid, euch habe ich heute wenig oder nichts zu sagen; ich gehe gerade auf mein Ziel los; ich suche die, welche nicht kommen wollen, welche an den Landstraßen und Zäunen stehen, und es ist nun meine Pflicht, mit Gottes Hilfe dem Befehl Folge zu leisten: „Nötige sie, hereinzukommen.“

Nun muss ich

1. euch aufsuchen; und dann will ich mein Möglichstes tun,
2. euch hereinzunötigen.

### **1.**

Ich muss vor allen Dingen **euch aufsuchen**. Wenn ihr leset, was unserer Stelle vorausgeht, so findet ihr denselben Auftrag ausführlicher gegeben: „Gehe aus alsbald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein“ (Vers 21); und dann später: „Gehe aus auf die Landstraßen,“ bringe herein die Landstreicher und Straßenräuber, „und an die Zäune,“ bringe herein die, die nicht haben, wo sie ihr Haupt niederlegen, und unter den Hecken übernachten, bringe sie auch her und „nötige sie, hereinzukommen.“

➤ Ja, euch sehe ich heute, ihr Armen. Ich soll euch nötigen, hereinzukommen. Dürftig seid ihr und habt's hienieden schwer, aber das ist kein Hindernis für's Himmelreich, denn Gott hat den Menschen nicht von seiner Gnade ausgenommen, der in zerrissenen Lumpen vor Kälte schauert und dem das tägliche Brot mangelt. Vielmehr, wenn's einen Unterschied gibt, so ist der Vorteil auf eurer Seite und euch zum Nutzen – „Euch ist das Wort dieses Heils gesandt“ (Apg. 13,26). „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Matth. 11,5).

➤ Ganz besonders aber habe ich mit euch zu reden, ihr geistlich Armen. Ihr habt keinen Glauben, ihr habt keine Tugend, ihr habt kein gutes Werk, ihr habt keine Gnade, und, was eine noch weit schlimmere Armut ist, ihr habt keine Hoffnung. Ach, mein Herr und Meister hat euch eine gnädige Einladung gesandt. Kommt und seid willkommen beim Hochzeitsmahl seiner Liebe. „Wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22,17). Kommt, ich habe es gerade auf euch abgesehen; obschon ihr mit dem ärgsten Unrat beschmutzt seid, obschon ihr nur Lumpen auf euch habt, obgleich eure eigene Gerechtigkeit nichts als ein schmutziger Lappen ist, so habe ich es dennoch auf euch abgesehen und lade euch zuerst ein und nötige euch, hereinzukommen.

➤ Und nun sehe ich euch nochmals an. Ihr hier seid nicht nur Arme, ihr seid auch Krüppel. Es gab eine Zeit, wo ihr meintet, ihr könntet eure Seligkeit allein zu Wege



bringen, ohne Gottes Hilfe, wenn ihr gute Werke verrichtet, den Gottesdiensten beiwohntet, und auf eigenen Wegen zum Himmel ginget; nun seid ihr aber Krüppel, das Schwert des Gesetzes hat euch die Hände abgehauen, und ihr könnt nichts mehr wirken; ihr sprecht voll düsterer Sorge:

„Meiner Hände bestes Werk  
Darf vor Deinen Thron nicht kommen.“

Ihr habt nun alle Kraft des Gehorsams gegen das Gesetz verloren; ihr fühlt, dass wenn ihr wollt Gutes tun, euch nur das Böse gerät. Ihr seid Krüppel; ihr habt die vergebliche Hoffnung aufgegeben, euch selber selig zu machen, weil ihr Krüppel seid und eure Arme dahin sind. Aber es steht noch weit schlimmer mit euch, denn ob ihr euch auch den Weg zum Himmel nicht bereiten konntet, so konntet ihr wenigstens auf dem Weg des Glaubens vorankommen; aber ihr seid eben auch an den Füßen Krüppel, wie an den Händen; ihr fühlt, dass ihr nicht glauben könnt, dass ihr keine Reue empfinden könnt, dass ihr dem Evangelium nicht könnt Gehorsam leisten. Ihr fühlt, dass ihr ganz und gar vernichtet seid, in jeder Beziehung ohnmächtig, etwas Gott Wohlgefälliges zu tun. Ja, wahrlich, ihr ruft aus:

„Ach, könnt' ich glauben nur,  
Dann wär' es alles gut.  
Ich möcht' und kann nicht; Herr, o hilf,  
Auf Dir mein Heil beruht!“

Zu euch also bin ich, gesandt. Vor euch her muss ich das blutbesprengte Panier des Kreuzes tragen, euch muss ich das Evangelium predigen: „Es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden“ (Apg. 2,21); und euch rufe ich nun zu: „Wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22,17).

➤ Es sind auch noch andere da. Ihr seid Lahm. Ihr hinket auf beiden Seiten, ihr schwankt zwischen zwei Dingen. Das eine Mal seid ihr zum Ernst geneigt, ein ander Mal gewinnt's die Weltlust über euch. Der kleine Fortschritt, den ihr im Geistlichen macht, ist nur ein unbeholfenes Hinken. Ihr habt eine kleine Kraft, aber in so geringem Maße, dass ihr nur mühsam weiter kommt. Ach, du hinkender Bruder, auch zu dir ist dies Wort der Erlösung gesandt. Wenn du schon zwischen zwei Ansichten schwankst, so schickt mich dennoch der Herr mit der Botschaft zu dir: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten; ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ (1. Kön. 18,21). Schau deine Wege an; bestelle dein Haus, denn du musst sterben und wirst nicht leben bleiben. Weil ich denn dir also tun will, so schicke dich, Israel, zu begegnen deinem Gott (Amos 4,12) Hinke nicht länger, sondern entscheide dich für Gott und seine Wahrheit.

➤ Und nun gibt's wieder andere, – die Blinden. Ja, ihr, die ihr euch selbst nicht sehet, die ihr euch gut zu sein dünket, wenn ihr Übels voll seid, die ihr bitter für süß, und süß für bitter achtet, die ihr Finsternis Licht und Licht Finsternis nennt, siehe, zu euch bin ich gesandt. Ihr blinden Seelen, die ihr euren verlorenen Zustand nicht erkennt, die ihr nicht glaubt, dass die Sünde so überaus sündig (Röm. 7,13) sei, wir sie's ist, die ihr euch

nicht wollt überzeugen lassen, dass Gott ein gerechter und wahrhaftiger Gott ist; zu euch bin ich gesandt. Und auch zu euch, die ihr den Heiland nicht sehen könnt, die ihr nichts an ihm findet, das euch gefiele und ihn euch angenehm machte; die ihr an der Tugend nichts Treffliches erblickt, in der Gottesfurcht nichts Herrliches, im Dienste des Herrn kein Glück, in seiner Kindschaft keine Wonne; auch zu euch bin ich gesandt. Ach, zu wem bin ich nicht gesandt, wenn ich unser Schriftwort nehme? Denn es geht noch weiter – es gibt nicht nur eine genaue Einzelbeschreibung, so dass jeder besondere Fall darin vorkommt, sondern es fasst nachher alles im Allgemeinen zusammen und spricht: „Gehet hin an die Landstraßen und Zäune.“ Da kommen denn Leute jedes Standes und Berufs zusammen – der Vornehme, auf seinem Pferd, auch der ist ja auf der Landstraße, das Marktweib, des Wegelagerer, der dem Reisenden auflauern – die alle sind auf der Landstraße, und werden genötigt, hereinzukommen; und dort hinter den Zäunen liegen ein paar arme Seelen, die Lager und Obdach verloren haben, und nun irgendwo Unterkunft suchen, wo sie ihr müdes Haupt können zur Ruhe legen; – auch zu euch bin ich heute gesandt. Und so lautet der Befehl ohne allen Unterschied: „Nötige sie, hereinzukommen.“

Nachdem ich nun meine Leute beschrieben habe, will ich einen Augenblick innehalten, um die Riesenarbeit anzuschauen, die nun vor mir liegt. Wohl hat Melanchthon gesagt: „Der alte Adam dem jungen Melanchthon zu mächtig.“ Eben so gut möchte es ein Kind versuchen, Simson zu überwältigen, als ich einen Sünder zum Kreuz Christi zu führen. Und doch sendet mich der Meister zu den Irrenden. Siehe, ich schaue vor mir das ungeheure Gebirge menschlichen Verderbnis und starrer Gleichgültigkeit, aber im Glauben rufe ich aus: „Wer bist du, großer Berg, der doch vor Serubabel zur Ebene werden muss“ (Sach. 4,7)? Spricht der Meister: Nötige sie, hereinzukommen! dann, und wäre der Sünder ein Simson und ich ein Kind, will ich ihn doch an einem Faden leiten. Wenn Gott spricht: Tu es, und ich's im Glauben versuche, so wird's geschehen. Und wenn ich mir Seufzen und Stottern und mit weinendem Herzen heute die Sünder suche hereinzunötigen, und zu Christo zu kommen, so werden die sanften Schläge des Heiligen Geistes jegliches Wort begleiten, und es werden gewiss etliche genötigt; hereinzukommen.

## 2.

Und nun an's Werk – gerade draus los. Ihr unbekehrten, unversöhnten, unwiedergeborenen Männer und Weiber, ich soll **euch nötigen, hereinzukommen**. Lasst mich euch vor allen Dingen auf den Landstraßen der Sünde anreden und euch meine Botschaft ausrichten. Der König des Himmels schickt euch heute eine gnadenvolle Einladung zu. Er spricht: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe kein Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe“ (Ezech. 33,11). „So kommt denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden; und wenn sie gleich rot sind wie Schmach, sollen sie doch wie die Wolle werden“ (Jes. 1,18). Lieber Bruder, es erfüllt mein Herz mit Freude, wenn ich daran denke, welch' eine herrliche Botschaft ich dir zu bringen habe; und doch, ich gestehe es, macht's mir das Herz schwer, weil ich sehe, dass du sie nicht für etwas Gutes hältst, sondern dich davon abkehrst und sie keiner Aufmerksamkeit würdigest.

Darf ich dir sagen, was der König für dich getan hat? Ja, ich darf's. Ihm war deine Schuld bekannt, er sah, dass du dich würdest selbst zu Grunde richten. Er wusste, dass

seine Gerechtigkeit dein Blut fordern würde, und damit das scheinbar Unmögliche doch möglich werde, nämlich dass seiner Gerechtigkeit volle Genüge geschehe, und du dennoch könntest selig werden, starb Christus Jesus für dich. Willst du nun einen Augenblick dies Bild betrachten? Dort im Garten Gethsemane siehst du jenen Mann niederknien und Blutstropfen schwitzen. Dann siehe: du schaust, wie der arme, arme Leidende an eine Säule gebunden und mit furchtbaren Geißelhieben zerfleischt wird, bis dass die Schulterknochen wie weiße Inseln aus einem Blutmeer hervorragen. Und nun sieh noch einmal hin: derselbe Mann hängt am Kreuz mit ausgespannten Armen, Hände und Füße von Nägeln durchbohrt und an's Holz geheftet, sieh' ihn doch seufzen, bluten, sterben; und mir däucht, das Marterbild habe gesprochen und gesagt: „Es ist vollbracht.“ Nun, das alles hat Jesus Christus von Nazareth getan, auf dass Gott unbeschadet seiner heiligen Gerechtigkeit möchte die Sünde vergeben; und nun ergeht heute die Botschaft an dich: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). Ach, so vertraue auf ihn, gib deine Werke auf und deine eigenen Wege, und setze deine ganze Zuversicht allein und einzig auf diesen Mann, der sich selbst für die Sünder dahingegeben hat.

Nun, lieber Bruder, ich habe dir die Botschaft ausgerichtet, was sagst aber du dazu? Willst du mir den Rücken kehren? Du sprichst: Das hat keinen Wert für mich; du magst nicht darauf achten; du willst hier und da wohl ein wenig zuhören, aber du gehst heute deiner Wege und schaust nach deinem Landgut oder bedienst in deinem Laden gottlose Käufer. Halt, Bruder, ich darf dir die Sache nicht bloß ausrichten und dann weiter gehen. Nein, mir ist befohlen, dich hereinzunötigen; und ehe ich weiter gehe, habe ich dir nun zu bemerken, dass ich eines sagen kann – und Gott ist heute mein Zeuge: – dass es mein rechter Ernst ist, wenn ich wünsche, du möchtest dieser Einladung Gottes Folge leisten. Du magst vielleicht deine Seligkeit verschmähen, ich verschmähe sie nicht; du magst hinausgehen und vergessen, was ich dir jetzt zu sagen habe, aber bedenke, dass das, was ich jetzt sage, mir manchen Seufzer auspresste, ehe ich hierher kam, um es auszusprechen. Meine innerste Seele wendet sich dir zu, lieber, armer Bruder, wenn ich dich jetzt beschwöre bei dem, der da lebet und war tot und lebet in Ewigkeit, du wollest auf meines Herrn Botschaft achten, die er mir befohlen hat, dir auszurichten.

➤ Aber du verachtest sie, du trittst sie mit Füßen? Dann muss ich wohl einen andern Ton anstimmen. Ich will dir nicht bloß die Botschaft ausrichten, und dich mit ganzem Ernste und mit aufrichtiger Liebe einladen – ich gehe noch weiter. Sünder, im Namen Gottes befehle ich dir, tue Buße und glaube. Du fragst mich, aus was Macht ich das tue? Ich bin ein Gesandter des Himmels. Meine Vollmacht ist zum Teil geheim, im eigenen Herzen verborgen, zum Teil aber liegt sie heute offen vor dir in der Besiegelung meines Amtes, kraft dessen ich hier stehe, wo mir Gott schon manche Seelen zum Lohn gegeben hat. Da Gott, der Ewige, mir einen Auftrag gegeben hat, sein Evangelium zu predigen, so befehle ich dir, zu glauben an den Herrn Jesum Christum, nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft dessen, der gesagt hat: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16,15); und diese feierliche Bestätigung hinzufügte: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Vers 16). Verwerft meine Botschaft, aber bedenket: „Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muss sterben ohne Barmherzigkeit, auf zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meint ihr, ärgerer Strafe wird wert geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen trat“ (Hebr. 10,28.29). Ein Gesandter steht nicht niedriger, als der, an den er gesandt ist, denn wir stehen höher. Wenn der Verkündiger des Wortes Gottes den ihm gebührenden Rang

einnimmt, umgürtet mit göttlicher Allmacht und gesalbt mit Seinem heiligen Salböl, dann befehle er und spreche mit aller Machtvollkommenheit, auf dass er sie nötige hereinzukommen. „Solches gebeut und lehre“ (1. Tim. 4,11); „solches rede und vermahne, und strafe mit ganzem Ernst.“

➤ Aber wollt ihr euch hinwegwenden und sagen, ihr wollt nicht, dass man euch gebiete? Dann will ich abermals aus einem andern Tone mit euch reden. Wenn das nicht hilft dann müssen alle Mittel versucht werden. Lieber Bruder, ich komme mit schlichter Rede zu dir, und ich ermahne dich, fliehe zu Christo. O, mein Bruder, weißt du denn auch, was für ein liebevoller Heiland er ist? Lass mich dir aus eigener Erfahrung erzählen, was ich von ihm weiß. Auch ich verachtete ihn einst. Er klopfte an die Tür meines Herzens, und ich wollte ihm nicht auf tun. Er kam unzählige Male zu mir, Tag für Tag und Nacht für Nacht; er strafte mich in meinem Gewissen und sprach durch seinen Heiligen Geist mit mir, und als zuletzt die Donnerschläge des Gesetzes in meinem Gewissen einschlagen, da glaubte ich, Christus sei grausam und mitleidslos. Ach, ich kann mir's nie vergeben, dass ich so Übels von ihm dachte. Aber wie liebevoll nahm er mich auf, da ich zu ihm kam. Ich dachte, er wollte mich erwürgen, aber seine Hand war nicht zornig geballt, sondern mit Barmherzigkeit gefüllt. Ich meinte, seine Augen würden mit Zornesflammenblitzen mich niederschmettern; aber siehe, sie waren voller Tränen Er fiel mir um den Hals und küsste mich; er zog mir die elenden eigenen Lappen aus und bekleidete mich mit seiner Gerechtigkeit und machte meine Seele vor Freude jubeln; und im Tempel meines Herzens und im Tempel seiner Gemeinde war Gesang und Reigen“ (Luk. 15,25), denn sein Sohn war verloren und war wiedergefunden, er war tot und war wieder lebendig geworden (Vers 24). Darum ermahne ich euch, sehet Jesum Christum an, so werdet ihr erheitert (Ps. 34,6). Ihr Sünder, o ihr werdet's nie bereuen – ich will für meinen Herrn und Meister Bürge sein, dass ihr's nie werdet bereuen, – ihr werdet euch gewiss nicht wieder zurücksehnen in den Zustand eurer Verdammnis; ihr werdet ausziehen aus Ägypten und einziehen in das Land der Verheißung und werdet erfahren, dass es mit Milch und Honig fließt. Ihr werdet zwar die Heimsuchungen des Christenlebens schwer finden, aber ihr werdet erfahren, dass die Gnade sie leicht macht. Und, o der Freude und Wonne, ein Kind Gottes zu sein, – wenn ich heute nicht wahr rede, so sollt ihr's von mir fordern am Tage der Zukunft. O, schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist (Ps. 34,9), und ich bin gewiss, ihr werdet ausrufen: Der Herr ist nicht nur freundlich, er ist lieblicher, als Menschenlippen es auszusprechen vermögen.

➤ Ich weiß nicht, was für Gründe ich euch noch soll vorhalten. Ich berufe mich auf euren eigenen Vorteil. Ach, mein armer Freund, wäre es dir nicht besser, du wärest mit dem Gott des Himmels ausgesöhnt, als ihm feind? Was hast du Gewinn davon, wenn du Gott entgegen bist? Bist du glücklicher, wenn du ihn hassest? Antworte mir, du Vergnügungssüchtiger: Hast du aus diesem Becher Wonne getrunken? Antworte mir, du Selbstgerechter: Hast du in all deinen Werken Rast gefunden für deine Fußsohlen? „Ach, du gehest damit um, deine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, darum beschwöre ich dich lass doch dein Gewissen reden. Hast du denn gefunden, dass dich dieser Pfad zum Glücke leite? O Freund, warum zählst du Geld dar für das, was kein Brot ist, und deine Arbeit für das, wovon du nicht satt werden kannst? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele sich im Fette ergötzen“ (Jes. 55,2). Ich ermahne dich bei allem, was heilig und ernst ist, bei allem, was unvergänglich und ewig ist, fliehe. Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend (1. Mose 19,17); stehe nirgends still, bis dass du Teil hast am Blute Jesu Christi, an dem Blute, das uns

abwäscht von allen unsern Sünden. Bist du noch immer so kalt und gleichgültig? Mag mir der Blinde nicht erlauben, ihn zum Festmahl zu geleiten? Will nicht mein lahmer Bruder seine Hand auf meine Schulter legen und mir gestatten, dass ich ihm behilflich sei, zur Hochzeitstafel zu kommen? Gibt mir der Arme nicht zu, dass ich neben ihm einhergehe? Muss ich etwa ein ernsteres Wort reden? Muss ich ein anderes Mittel brauchen, um euch hereinzunötigen? Ihr Sünder, das Eine steht heute bei mir fest, dass, wenn ihr nicht selig werdet, ihr keine Entschuldigung habt. Ja, vom silberhaarigen Greis bis zum blondlockigen Kind herab, wenn ihr euch heute nicht zu Christo wendet, so sei euer Blut auf eurem Haupt. Wenn dem Menschen Macht gegeben ist (und das ist sie, wenn der Heilige Geist seinen Beistand verleiht), seine Mitbrüder herzubringen, soll mit Gottes Hilfe heute diese Macht an euch kund werden. Kommt, eure Hartnäckigkeit schreckt mich noch nicht zurück: wenn meine Ermahnung nicht fruchtet, so muss ich mich an etwas Anderes halten. Mein teurer Bruder, ich beschwöre dich, ich beschwöre dich, halt ein und besinne dich: Weißt du auch, was du heute von dir stößest? du stößest Christum zurück, deinen einzigen Retter. „Einen andern Grund kann niemand legen“ (1. Kor. 3,11). „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg. 4,12). Mein Bruder, ich kann es nicht ertragen, dass du solches tun kannst; denn ich erinnere dich an das, was du dabei vergisdest: Es kommt der Tag, da du einen Heiland brauchst. Es wird nicht lange währen, es wird kaum etliche schwere Monate gehen, so werden deine Kräfte abnehmen; dein Puls wird ermatten, deine Kraft wird schwinden, und du und der König der Schrecken – der Tod – stehen einander gegenüber. Was willst du denn in den schwellenden Fluten des Jordans tun ohne einen Heiland? Sterbebetten ohne den Herrn Jesum sind harte Ruhestätten. Es ist etwas Furchtbares um das Sterben; auch wer die beste Hoffnung hat und den siegreichsten Glauben, erfährt, dass das Sterben nicht zum Lachen ist. Es ist etwas Schreckliches, aus dem Sichtbaren hinüberzutreten in das unbekanntes Unsichtbare, aus dem Sterblichen in's Unsterbliche, aus der Zeit in die Ewigkeit, und ihr werdet es schwer finden, einzugehen durch die eiserne Pforte des Todes, wenn nicht die sanften Fittiche der Engel euch zum Himmelsthronen geleiten. Es wird euch ein Schweres sein, ohne Christum sterben zu müssen. Ich darf nicht daran denken. Heute verübt ihr einen geistlichen Selbstmord an euch, und ich sehe mich im Geiste an eurem Bette stehen, und höre euer Schreien und weiß, dass ihr ohne Hoffnung in die Grube fahrt. Das kann ich nicht ertragen. Und nun bin ich in Gedanken bei eurem Sarge und sehe euch in's blasse, kalte Antlitz und sage: „Dieser Mensch verschmähte und verachtete die große Erlösung.“ Ich denke daran, wie viele bittere Tränen ich darob werde weinen müssen, wenn ich daran denke, ich sei vielleicht nicht treu an dir gewesen, und wie diese im Tode geschlossenen Augen mir gleichsam noch scheinen sagen zu wollen: „Prediger, ich war in deiner Kirche, aber es war dir nicht Ernst um mich; du hast mir kurze Zeit gemacht, du hast mir gepredigt, aber du hast mir nicht in's Herz gegriffen. Du hast nicht verstanden, was Paulus meinte mit den Worten: „Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor. 5,20).

➤ Ich beschwöre euch dringend, lasset diese Botschaft in eure Herzen dringen, und dafür höret noch einen andern Grund. Ich sehe mich im Geist vor dem Richterstuhl Gottes. Da der Herr lebendig ist, so kommt ein Tag des Gerichts. Glaubest du das? Du bist kein Gottloser, dein Gewissen lässt dir nicht zu, an der Heiligen Schrift zu zweifeln. Vielleicht hast du's gewollt oder behauptet, aber du kannst nicht. Du fühlst, dass ein Tag kommen muss, wo Gott die Welt richten wird mit Gerechtigkeit (Apg. 17,31). Ich

sehe dich mitten unter der Menge, und Gottes Auge ist auf dich gerichtet. Es ist dir, als ob er nirgends sonst hinschaue, als auf dich, und er ruft dich vor sich; und er liest deine Sünden und ruft aus: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ Mein lieber Zuhörer, es ist mehr, als ich ertragen kann, wenn ich dich mir in solcher Lage vorstellen soll; die Haare sträuben sich auf meinem Haupte bei dem Gedanken, dass einer meiner Zuhörer sollte in die Verdammnis kommen. Wollt ihr euch selbst in die Lage denken. Der Ausspruch ist ergangen: „Gebt hin von mir, ihr Verfluchten!“ Seht ihr den Höllenschlund sich öffnen, um euch zu verschlingen? Vernehmt ihr das Geheul und das gellende Angstgeschrei derer, die euch vorausgingen in jenen Pfuhl der Qual? Statt euch den Anblick zu schildern, wende ich mich zu euch mit den Worten des gottbegeisterten Propheten und sage: „Wer ist unter euch, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne“ (Jes. 33,14)? Acht mein Bruder, ich darf dich das Heil nicht also von dir stoßen lassen; nein, ich denke an das, was nach dem Tode kommt. Ich wäre stumpf gegen jedes menschliche Gefühl, wenn ich sähe, wie einer sich vergiften will, und ihm nicht den Becher entrisse; oder wenn ich sähe, wie ein Anderer sich von der Brücke stürzen will, und nicht beispränge, ihn davon zurückzuhalten; und ich wäre ärger als ein Feind, wenn ich jetzt nicht mit aller Liebe und Güte, mit allem Ernst und Eifer euch ermahnte, „zu ergreifen das ewige Leben“ (1. Tim. 6,12), „nicht Speise zu wirken, die da vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben“ (Joh. 6,27).

➤ Etliche Übergläubige könnten vielleicht sagen, ich habe Unrecht, also zu tun. Ich kann nicht helfen. Ich muss also reden. Gleich wie ich einst am Ende vor meinem Richter stehen muss, so fühle ich, dass ich nicht tue, was meines Amtes ist, wenn ich euch nicht mit vielen Tränen ermahne, dass ihr euch helfen lasset, dass ihr euch wendet zu Jesu Christo, und seiner herrlichen Erlösung teilhaftig werdet. Aber nützt dies etwa nichts? Ist all' unser Ermahnen an euch verloren? Wendet ihr mir taube Ohren zu? Dann muss ich nochmals meine Sprache ändern. Sünder, ich habe mit dir geredet, wie ein Mensch mit seinem Freunde redet; und handelte sich's um mein Leben, so könnte ich heute nicht eindringlicher reden, da sich's um euer Leben handelt. Es war mir um meine eigene Seele zu tun, aber um kein Haar mehr, als da ich heute die Seelen dieser Versammlung auf meinem Gewissen habe; und darum, so ihr diese Ermahnungen verwerft, so habe ich etwas Anderes; ich muss euch drohen. Ihr werdet nicht immer solche Warnungen vernehmen. Es kommt der Tag, da die Stimme eines jeden Predigers des Evangeliums verhallt sein wird, wenigstens für euch; denn euer Ohr wird im kalten Tode geschlossen sein. Da wird kein Drohen mehr sein, sondern es wird alsdann die Drohung in Erfüllung gehen. Da wird keine Verheißung mehr sein, keine Verkündigung von Gnade und Vergebung; kein versöhnendes Blut, sondern ihr werdet in einem Lande sein, wo der Sabbath verschlungen ist in ewiges Dunkel des Elends, und wo die Predigt des Evangeliums verpönt ist, weil sie ja doch nichts mehr nützte. Darum beschwöre ich euch, höret auf die Stimme, die euch jetzt in's Gewissen ruft; denn so ihr's nicht tut, so wird Gott mit euch reden in seinem Zorn und wird zu euch sprechen in seinem Grimm: „Weil ich denn rief, und ihr weigertet euch; ich reckte meine Hand aus, und niemand achtete darauf; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet“ (Spr. 1,24.26). Sünder, ich drohe dir noch einmal. Bedenke, dass du vielleicht wenig Zeit mehr hast, auf diese Warnungen zu hören. Du stellst dir vor, dein Leben währe noch lange, aber was weißt du, wie kurz es ist? Hast du je versucht, zu überlegen, wie hinfällig du bist? Hast du schon einen Leichnam gesehen, den des Zergliederers Messer

zerteilte? Hast du je schon etwas so Merkwürdiges gesehen, wie den menschlichen Körper?

„Kann eine Harfe von tausend Saiten  
So lang die richtige Stimmung haltet?“

Laa eine dieser Saiten springen, lass einen Mund voll Speise in falsche Richtung sich verirren, so kannst du sterben. Der geringste Zufall, der dir begegnet, kann schnellen Tod dir bringen, wenn's Gott so will. Starke Männer sind von dem leichtesten Übel getötet worden, und so kann's euch ergehen. Im Betsaal, in der Kirche sind Menschen tot niedergefallen. Wie oft hören wir nicht von Menschen, die auf der Straße ausgleiten – und gleiten aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber in Folge einer unbedeutenden Verletzung. Und wisst ihr gewiss, ob euer Herz noch ganz gesund ist? Puls't das Blut noch ganz regelmäßig durch eure Adern? Wisst ihr das ganz gewiss? Und wenn's so ist, wie lange wird's so bleiben? Ach, vielleicht sind etliche hier, die den schnell nahenden Weihnachtstag nicht mehr erleben; es ist möglich, dass schon der Befehl ausgegangen ist: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben“ (Jes. 38,1). Ich könnte allerdings mit Bestimmtheit nicht angeben, wie viele aus dieser Versammlung über's Jahr nicht mehr am Leben sind; aber das ist gewiss, dass wir nie mehr alle in einer Versammlung werden zusammentreffen. Etliche aus dieser großen Zahl, vielleicht zwei oder drei, werden noch vor Neujahr abscheiden müssen. Darum erinnere ich dich, mein lieber Bruder, dass entweder die Pforte der Erlösung kann verschlossen sein, oder du bist vielleicht fern von dem Orte, wo die Gnadentür steht. Damm komm', lass die Drohung dich bewegen. Ich drohe nicht, um ohne Not Lärm zu machen, sondern in der Hoffnung, dass eines Bruders Drohwort dich dahin treiben werde, wo Gott das Gastmahl des Evangeliums bereitet hat. Und soll ich nun hoffnungslos mich abwenden? Habe ich alles erschöpft, was ich sagen konnte? Nein, ich will mich noch einmal an dich machen. Sage mir, mein Bruder, was dich von Christo zurückschreckt. Ich höre einen sagen: „Ach, weil ich mich schuldbeladen fühle.“ Das ist nicht möglich, lieber Freund, das ist unmöglich. „Aber, sehen Sie, ich bin der vornehmste unter den Sündern.“ Freund, das bist du nicht. Der vornehmste unter den Sündern ist gestorben und schon vor Jahren in den Himmel gekommen; sein Name war Saulus von Tarsen, später Paulus der Apostel genannt. Er war der vornehmste unter den Sündern, ich weiß, dass er die Wahrheit sprach. „Nein,“ sagt ihr noch immer, „ich bin zu arg.“ Du kannst nicht ärger sein, als der vornehmste unter den Sündern. Du musst zum allerwenigsten der Zweitärgste sein. Vorausgesetzt auch, du seiest der ärgste, der jetzt lebt, so bist du doch nur der zweitärgste, denn er war der vornehmste. Aber gesetzt auch, du wärest der allerärgste, so ist das um so mehr ein Grund, warum du zu Christo kommen sollst. Je kränker ein Mensch ist, um so mehr Grund ist vorhanden, dass er sollte in ein Spital oder zu einem Arzte gehen. Je ärmer du bist, um so mehr Ursache hast du, die Mildtätigkeit anderer zu empfangen. Nun, Christus bedarf eurer Verdienste durchaus nicht. Er gibt's umsonst und aus freien Stücken. Je ärger ihr seid, um so willkommener seid ihr ihm. Aber lasst mich euch eine Frage vorlegen: Meinet ihr, ihr machet eure Sache besser, wenn ihr von Christo euch ferne haltet? Wenn ihr das meint, dann versteht ihr noch gar wenig vom Wege des Heils. Nein, je länger du zögerst, um so schlimmer wird's mit dir; deine Hoffnung wird schwächer, deine Verzweiflung stärker; die Fesseln, mit denen dich Satan darniederhält, werden nur um so schwerer, und

du wirst hoffnungsloser denn je sein. Komm, ich bitte dich flehentlich, bedenke, dass durch Säumen nichts gewonnen wird, dass aber durch Säumen alles kann verloren gehen. „Aber,“ ruft ein Anderer, „ich fühle, dass ich nicht glauben kann.“ Freilich, lieber Freund, und wirst auch nie glauben können, wenn du zuerst auf deinen Glauben siehst. Siehe, ich bin ja nicht gekommen, dich zum Glauben aufzufordern, sondern ich bin gekommen, dich zu Jesu einzuladen. Aber du sprichst: „Was ist's für ein Unterschied?“ Gerade der, dass wenn du zuerst sagst: „ich muss glauben,“ du dann nie dazu kommst. Deine erste Frage muss die sein: „Was ist denn das für ein Ding, woran ich glauben soll?“ Dann kommt der Glaube als Folge dieses Suchens. Das erste, was uns obliegt, hat nichts mit dem Glauben zu schaffen, sondern mit Christo; ich bitte dich, hinauf nach Golgatha! Schau auf zum Kreuze! Schau den Sohn Gottes an, der Himmel und Erde gemacht hat, und sieh' ihn bluten, sterben für unsere Sünden. Schau ihn an; ist denn keine Kraft in ihm, selig zu machen? Siehe sein mitleidsvolles Angesicht. Ist da nicht Liebe in seinem Herzen, die dich überzeugt, dass er dich erlösen will? O gewiss, Sünder, der Anblick Jesu muss dir zum Glauben helfen. Zuerst glaube nicht, aber gehe hin zu Christo, sonst wird dein Glaube ein unnütz und vergeblich Ding sein; gehe hin zu Christo ohne allen Glauben, und wirf dich in seines Arme, gehe es, wie es wolle. Aber ich höre einen Andern rufen: „Ach, sehen Sie, Sie wissen nicht, wie oft ich bin eingeladen worden, wie lange ich den Herrn verworfen habe.“ Ich weiß das freilich nicht, und brauch's auch nicht zu wissen; alles, was ich weiß, ist das, dass mich mein Herr und Meister gesandt hat, dich hereinzunötigen; so komm denn jetzt nur mit. Du hast vielleicht tausend Einladungen zurückgewiesen, mach's zum tausend und ersten Male nicht wieder so. Du bist oft in's Haus Gottes gegangen, und jedes Mal nur um so verhärteter gegen das Evangelium zurückgekommen. Aber siehe, eine Träne rinnt aus deinem Auge; komm, lieber Bruder, und lass dich durch die heutige Predigt nicht wieder verhärten. O, du Geist des lebendigen Gottes, komm und zerschmelze dieses Herz, denn es war noch nie erweicht; und nötige ihn, hereinzukommen! Ich kann dich nicht mit so eiteln Ausreden wieder fortgehen lassen; wenn du so viele Jahre Christum gering geachtet hast, so sind das gerade eben so viele Gründe, dass du ihn nicht mehr gering achten solltest. Aber hörte ich dich nicht eben flüstern, es sei jetzt nicht die passende Zeit? Was soll ich dir denn nun sagen? Wann wird diese gelegene Zeit kommen? Soll sie kommen, wenn du in der Hölle und in der Qual bist? Ist dann die rechte Zeit? Soll sie kommen, wenn du auf deinem Sterbebette liegst, und der Tod in deiner Kehle röchelt – soll sie dann kommen? Oder wenn kalter Todesschweiß deine Stirne überzieht? und Todesschauer dir durch die Glieder rieseln; ist das eine gelegene Zeit? Wenn Leiden dich peinigen und du an des Grabes Rande stehst? Nein, mein Lieber, heute ist die rechte Zeit. Das gebe Gott. Bedenke wohl, ich habe keinen Austrag, dich auf morgen erst einzuladen. Der Herr hat dir keine Einladung geschickt, du solltest erst nächsten Dienstag zu ihm kommen. Die Einladung lautet: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht“ (Ps. 96,7.8), der Geist spricht: „Heute.“ „So kommt denn, und lasst uns mit einander rechten“ (Jes. 1,18), heißt das „morgen?“ Warum es hinausschieben? Es ist wohl gar die letzte Warnung, die dir je noch zukommt. Verwirf sie, und du weinst vielleicht nie mehr in der Kirche. Dir wird vielleicht nie mehr so dringend gepredigt. Vielleicht wird dir nie mehr so an's Herz geredet, wie jetzt. Gehe hinaus, so wird vielleicht Gott sprechen: „Er hat sich den Götzen ergeben, lass ihn fahren.“ Er wird dir die Zügel schießen lassen, und alsdann, o, achte wohl darauf, alsdann ist dein Lauf sicher, aber sicher zur Verdammnis und zu schnellem Untergang.



➤ Und nun nochmals; ist es alles vergeblich? Willst du denn nicht zu Christo kommen? Was kann ich denn noch mehr tun? Ich habe nur noch ein Mittel, und das will ich versuchen. Ich kann noch für dich weinen; ich kann noch für dich beten. Die Ermahnung magst du, wenn's dir so beliebt, höhnisch zurückweisen; du magst über den Prediger spotten; du magst ihn einen Eiferer nennen, wenn du willst; er wird dich darum nicht strafen, wird vor dem großen Richter deshalb keine Anklage gegen dich vorbringen. Deine Beleidigung ist, so weit sie ihn betrifft, vergeben noch ehe sie ausgestoßen wird; aber bedenke, die Botschaft, die du heute von dir stößest, kommt von einem, der dich lieb hat, und wird dir auch mitgeteilt durch den Mund eines solchen, der dich lieb hat. Erwinnere dich, dass du mit dem Teufel um deine Seele spielst, und vielleicht denkst, es habe nichts zu sagen; aber es lebt wenigstens einer, dem's um deine Seele Ernst ist, einer, der, bevor er hierher kam, mit Gott rang um die Kraft, dir zu predigen, einer, der seine Zuhörer nicht bald vergisst, wenn er von diesem Orte hinausgeht. Ich sage noch einmal, wenn Worte vergeblich sind, so können wir Tränen opfern, denn Worte und Tränen sind die Waffen, mit welchen die Diener des Evangeliums die Leute nötigen, hereinzukommen. Ihr wisst es nicht, und ich darf wohl sagen, ihr könnet es nicht glauben, wie angelegen einem Manne, den Gott zum Predigtamt berufen hat, das Heil seiner Zuhörer ist, und besonders etlicher unter denselben. Ich hörte erst gestern von einem Jüngling, der oft hierher kam, und seines Vaters einzige Hoffnung war, er möchte zu Christo kommen. Aber da ward er mit einem Ungläubigen bekannt; und nun versäumt er seinen Beruf und lebt täglich in einem Strome von Sünden. Ich sah das bekümmerte Antlitz seines armen Vaters; ich fragte ihn nicht selber um die Umstände, denn ich fühlte, ich würde ihm damit nur die Wunden seines Herzens auf's Neue aufreißen; ja ich fürchte, es wird noch seine grauen Haare mit Herzeleid hinab in das Totenreich bringen (1. Mose 42,38). Jüngling, du betest nicht für deine Seele, aber deine Mutter ringt mit Gott deinethalben. Du magst nicht an dein eigenes Seelenheil denken, aber deines Vaters Liebe kämpft für dich den heißen Kampf. Ich bin in Gebetsversammlungen gewesen, und habe da Kinder Gottes beten hören, und sie hätten nicht dringender und mit heißerem Verlangen flehen können, wenn's ihrer eignen Seele Heil gegolten hätte. Und ist's nicht ein wunderlich Ding, dass wir sollten bereit sein, um eurer Erlösung willen Himmel und Erde zu bewegen, und ihr selbst dennoch keinen Gedanken habt für euch, keinen Blick für die unvergänglichen Dinge?

Und nun wende ich mich noch kurz an etliche unter euch. Es sind Glieder der christlichen Gemeinde hier, die sich mit dem Munde zu Christo bekennen, die aber, wenn ich mich in ihnen nicht täusche – ach, wie glücklich wär' ich, wenn ich mich wirklich täuschte – ihr Bekenntnis zur Lüge machen. Ihr lebt nicht danach, ihr verunehret es; ihr könnt beständig dahinleben, ohne das Haus Gottes zu besuchen, wenn nicht Schlimmeres euch zur Last fällt. Nun frage ich solche unter euch, die die Lehre Gottes, unsers Heilandes, nicht zieren in allen Stücken (Tit. 2,10), meint ihr, ihr könnet mich euren Seelsorger nennen, und ich werde nicht für euch zittern und im Stillen über euch weinen? Ich sage nochmals, es mag euch wenig kümmern, wie ihr das Feierkleid eurer Gotteskindschaft mit Füßen tretet, aber es kümmert die Stillen im Lande (Ps. 35,20) sehr, die da seufzen und schreien, und klagen über die Gottlosigkeiten der Bekenner Zions.

Bleibt nun dem Prediger noch etwas Anderes zu tun übrig, als Weinen und Gebet? O ja, es ist noch etwas. Gott hat zwar seinen Knechten nicht die Macht zur Erneuerung verliehen, aber doch etwas Verwandtes. Es ist einem Menschen unmöglich, seinen Nächsten zu bekehren; und dennoch, wie werden die Menschen aus Gott geboren? Spricht

der Apostel nicht von einem, den er gezeugt hat in seinen Banden (Phil. 10). Nun, so ist dem Prediger eine Macht gegeben von Gott, denn der Apostel spricht von Kindlein, die er abermals mit Schmerzen gebäre, bis dass Christus in ihnen eine Gestalt gewinne (Gal. 4,19). Was können wir denn tun? Wir können uns auf den Heiligen Geist berufen. Ich weiß, dass ich das Evangelium gepredigt habe, dass ich's ernstlich gepredigt habe, ich berufe mich auf den Herrn, er wolle seine Verheißung ehren. Er hat gesagt: „Es soll nicht wieder leer zu mir kehren“ (Jes. 55,11); und es wird's auch nicht. Es liegt in seiner Hand, nicht in der meinen. Ich kann euch nicht nötigen, aber du, o Geist des Herrn, der du den Schlüssel zu den Herzen hast, du kannst nötigen. Habt ihr je in jenem Kapitel der Offenbarung Johannis gelesen, wo es heißt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offb. 3,20); wenige Verse vorher ist dieselbe Person beschrieben, als die da hat den Schlüssel David's (Vers 7); so dass, wenn das Anklopfen nichts nützt, er seinen Schlüssel nimmt, und zu euch eingeht. Nun, wenn das Anklopfen eines ernstesten Predigers heute nichts an euch ausrichtet, so bleibt noch das unsichtbare Öffnen der Herzen durch den heiligen Geist, und also werdet ihr genötigt.

Und nun, nachdem ich gearbeitet habe, als ob's von mir abhinge, befehle ich die Sache dem Herrn. Es kann nicht sein Wille sein, dass wir Qual haben zur Geburt, und doch keine geistlichen Kinder gebären. Seine Sache ist's; er ist der Herr über die Herzen, und es wird an den Tag kommen, dass euer etliche, besiegt von göttlicher Gnade, freiwillig sich dem alles überwindenden Jesus ergeben, und ihre Herzen ihm zum Eigentum überantwortet haben. Das wolle Gott!

Amen

## XIV.

### Das Blut.

#### 2. Mose 12,13

*Wenn ich das Blut sehe, gehe ich vor euch über.*

**G**ottes Volk ist allezeit geborgen. „Alle seine Heiligen sind in seiner Hand“ (5. Mose 33,3); und die Hand Gottes ist ein sicherer Ort, und ein Ehrenort. Nichts kann einen Menschen anrühren, des Zuflucht Gott ist. „Du hast verordnet, mir zu helfen“ (Ps. 71,3), spricht David; und jedes gläubige Kind Gottes kann das Gleiche sagen. Krankheit, Hungersnot, Krieg, Sturmwind, – diese alle haben Befehl von Gott, die Seinen zu erretten. Und ob die Erde unter den Füßen des Menschen wankte, so darf doch der Christ feste stehen, und ob sich der Himmel zusammenrollte und das Firmament verginge wie ein Brief, der von der sengenden Hitze in Rauch aufgeht, so braucht sich ein Christ doch nicht zu fürchten; Gottes Volk wird errettet werden; und kann's nicht Errettung finden unter dem Himmel so findet es eine Errettung im Himmel; wenn sich ihm kein Schutz mehr bietet in der Zeit der Trübsal auf diesem festen Erdboden, so werden die Kinder Gottes „hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4,17), und auf immer geborgen.

Nun, zu der Zeit, von welcher das zweite Buch Mose spricht, war Ägyptenland einer furchtbaren Gefahr ausgesetzt. Denn der Herr selbst, Jehova, wollte umhergehen durch die Straßen und Städte in ganz Ägyptenland. Es war nicht bloß ein Engel der Verwüstung, sondern Gott selbst; denn also stehet geschrieben: „In derselben Nacht will ich durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland, beide unter Menschen und Vieh“ (2. Mose 12,12), kein Geringerer als der: „Ich bin, der Ich bin,“ der große Gott, der geschworen hatte; „Rahab auszuhauen“ (Jes. 51,9) mit dem Racheschwert. Zittert, ihr Bewohner der Erde, denn Gott ist zu euch herniedergefahren, erzürnt, gereizt und aufgewacht vom scheinbaren Schlaf seiner Geduld. Er hat sein furchtbares Schwert um seine Lenden gegürtet und ist gekommen, euch zu schlagen. Bebet vor Furcht alle, die ihr Sünden in euch heget, denn wenn Gott der Herr durch die Straßen wandelt, das Schwert in der Hand, wird er dann nicht euch alle zu Tode schlagen? Aber horch! es spricht die Stimme der Bundesgnade. Gottes Kinder sind geborgen, auch wenn ein zürnender Gott durch die Straßen würgt. Gleich wie sie geborgen sind vor der Geißel der Gottlosen, so auch sind sie geborgen vor dem Schwert der Gerechtigkeit – allezeit und immer geborgen; denn auch nicht ein Haar von dem Haupte eines Israeliten ward gekrümmt; Jehova bewahrte sie sicher unter dem Schatten seiner Flügel. Während er seine Feinde zerriss wie ein Löwe, so schützte er doch jedes seiner Kinder. Aber, Geliebte, wenn es auch wahr ist, dass Gottes Volk, bewahret bleibt, so ist's nicht minder wahr, dass Gottes Volk nur bewahret wird durch das Blut. Der Grund, warum Gott die Seinen in Zeiten der Heimsuchung verschont, liegt darin, dass er das blutige Malzeichen

auf ihrer Stirne erblickt. Was bildet die Grundlage der großen Wahrheit, dass alle Dinge müssen zum Besten dienen denen, die Gott lieben (Röm. 8,28)? Was ist die Ursache, dass alles zu ihrem Besten zusammenwirken muss? Was anders, als dass sie erkaufte sind mit dem teuren Blut Christi? Darum kann sie kein Übel rühren, weil das Blut ihnen anhaftet, und alles Böse an ihnen muss vorübergehen. So war's in jener Nacht in Ägypten. Gott selber ging umher mit dem bloßen Schwert, aber er verschonte sie, weil er das Blutzeichen an der Türschwelle und auf den Pfosten sah. Und so ist's bei uns. Des Tages, da Gott in seinem ungestümen Zorn herausgehete aus seiner Wohnung, die Erde zu schrecken mit Grimm und zu verdammen die Gottlosen, da werden wir sicher ruhen unter dem Schutz der Gerechtigkeit unsers Heilandes, und wir werden, mit seinem Blute besprengt, in ihm erfunden werden.

Höre ich etwa einen einreden, ich komme jetzt wieder auf das alte Lied zurück? Dieser Gedanke durchfuhr mich, als ich mich auf die Predigt vorbereitete, der Gedanke, ich müsse euch eine alte Geschichte noch einmal bringen; und gerade, als ich so dachte, und in einem Buche nachschlagen wollte, kam mir eine Anekdote von dem Missionar Judson in Birma unter die Augen. Er hatte unerhörte Leiden durchgemacht und für seinen Herrn gefährliche Eroberungen unternommen. Er kehrte nach dreißigjähriger Abwesenheit wieder nach Amerika zurück. „Aufgefordert, in einer Stadt eine Ansprache an eine Versammlung zu halten, welcher von überall her in der Umgegend alles zuströmte, was nur abkommen konnte, um ihn zu hören, stand er am Schluss des gewöhnlichen Gottesdienstes auf, und aller Augen und Ohren waren auf ihn gerichtet. Er sprach etwa eine Viertelstunde lang, sehr bewegt, von dem teuren Heiland, von dem, was er für uns getan habe, und was wir ihm zu verdanken hätten; und er setzte sich wieder nieder, sichtbar ergriffen. „Die Leute sind sehr unbefriedigt,“ sagte ein Freund auf dem Heimwege zu ihm; „sie waren erstaunt, dass Sie nicht über etwas Anderes predigten.“ – Nun, was wollten sie denn?“ erwiderte er, „ich behandelte, nach besten Kräften, den interessantesten Gegenstand von der Welt.“ – „Aber sie erwarteten etwas Anderes – eine Erzählung.“ – „Gut, ich weiß, dass ich ihnen eine Erzählung gegeben habe – die ergreifendste, die man sich denken kann.“ – „Aber die hatten sie schon vorher gehört. Sie hätten gerne etwas Neues vernommen von einem Manne, der gerade von den Gegenfüßlern heimkehrte.“ – „O, dann freue ich mich, dass sie nun sagen müssen, dass ein Mensch, der vom entgegengesetzten Ende der Erde kam, nichts Besseres zu erzählen wüsste, als die wundervolle Geschichte von der Liebe Jesu. Mein Beruf ist, das Evangelium von Christo zu predigen; so lange meine Zunge noch lallen kann, will ich mit meinem Beruf nicht spielen. Als ich heute diese Leute alle vor mir sah, und daran dachte, wo ich ihnen, bald hernach wieder begegnen würde, wie konnte ich da aufstehen und eitler Neugierde Nahrung geben – ihre Einbildungskraft mit ergötzlichen Dingen kitzeln, wie anstandsvoll und innig es auch mit dem geistlichen Gewande umhüllt werden mochte? Das ist's nicht, was Christus mit der Predigt des Evangeliums wollte. Und zudem, wie konnte ich den furchtbaren Vorwurf auf mich laden: Ich gab dir Gelegenheit, von Mir zu zeugen; du hast sie vergeudet mit Erzählung deiner eigenen Abenteuer!“ – So dachte ich: Wohlan, wenn Judson die alte Geschichte erzählte, nachdem er dreißig Jahre lang in fernen Ländern war, so will ich mich auch an diesen alten Gegenstand halten, der uns allezeit neu und allezeit heilsam ist – das teure Blut Jesu Christi, dadurch wir selig werden.

Also:

1. das Blut;
2. seine Kraft;
3. die eine daran geknüpfte Bedingung – „Wenn ich das Blut sehe;“ und
4. die Anwendung.

### **1.**

Zuerst also: **das Blut selbst.** Bei den Israeliten war es das Blut des Passah-Lammes. Bei uns, Geliebte, ist es das Blut des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1,29)

❶ Das Blut, von welchem ich heute zu reden habe, ernstlich zu reden habe, ist zunächst das Blut eines göttlich verordneten Opfers. Jesus Christus kam nicht unverordnet in diese Welt. Er ward von seinem Vater gesandt. Dies ist wahrlich eine der Grundfesten der Hoffnung des Christen. Wir dürfen uns darauf verlassen, dass Jesus Christus vom Vater angenommen wurde, dieweil sein Vater ihn verordnete, unser Heiland zu sein, vor Grundlegung der Welt. Sünder! wenn ich dir heute das Blut Christi verkündige, so predige ich von etwas, was Gott wohlgefällig ist; denn Gott selbst erwählte Christum zu einem Erlöser; er selbst sonderte ihn aus, ehe denn der Welt Grund gelegt war, und er selbst, ja, Jehova, der Vater, legte unser aller Schuld auf ihn (Jes. 53,6). Das Opfer Christi wird euch nicht ohne Versicherung gebracht; es ist nicht etwas, was Christus im Winkel und insgeheim vollbrachte; es war geschrieben im großen ewigen Ratschluss, dass er wäre das Lamm, das erwürgt ist vor Grundlegung der Welt (Offb. 13,8). Wie er selbst spricht: „Siehe, ich komme; im Buche ist von mir geschrieben; deinen Willen, o Gott, tue ich gern“ (Ps. 40,8.9). Es ist Gottes Wille, dass das Blut Jesu sollte vergossen werden. Jesus ist Gottes erwählter Heiland für die Menschen; und hier, wo er sich an die Gottlosen wendet, hier, sage ich, liegt ein mächtiger Grund für sie. Sünder! du darfst auf Christum vertrauen, dass er imstande ist, dich zu erretten vom Zorn Gottes, denn Gott selbst hat ihn zum Erlöser ausersehen und bestimmt.

❷ Christus Jesus war, gleich wie auch das Lamm, nicht bloß ein von Gott verordnetes, sondern auch ein unbeflecktes Lamm. Wäre eine einzige Sünde in Christo gewesen, so hätte er nicht unser Heiland sein können; er war aber unschuldig und unbefleckt (1. Petr. 1,19) – ohne eigene Sünde, ohne irgend eine Übertretung. In ihm war keine Sünde, „ob er wohl versucht ward allenthalben, gleich wie wir“ (Hebr. 4,15). Hierin liegt wiederum der Grund, warum das Blut kräftig ist zu unserer Erlösung, weil es das Blut ist eines unschuldigen Opfers, eines Opfers, für dessen Tod der alleinige Grund in uns lag, und nicht in ihm selber. Da das arme unschuldige Lamm von dem Haupt des Hauses in Ägypten geschlachtet ward, so kann ich mir denken, welche Gedanken ihm dabei durch den Sinn führen. „Ach,“ sprach er wohl, als er das Messer auf das Lamm zuckte, „dies arme Geschöpf stirbt, nicht für irgend eine Schuld, die es je begangen hätte, sondern damit ich meine Sündenschuld erkenne, und dass ich also verdient hätte zu sterben.“ Darum wende deine Augen zum Kreuz, und siehe Jesum für dich bluten und sterben. Bedenke: „Er starb: nicht, eigne Schuld zu sühnen.“ Die Sünde hatte kein Teil an ihm, noch rührte sie ihn je an. Der Fürst dieser Welt kam und versuchte ihn, aber er sprach:

„Ich habe nichts an Christo; ich finde nicht, wo ich meinen Fuß hinsetzen könnte, keinen verdorbenen Flecken, den ich mein dürfte nennen.“ O, Sünder das Blut Jesu ist mächtig dich zu erlösen, weil er selbst vollkommen schuldlos war, und starb, „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott brächte“ (1. Petri 3,18).

⑤ Aber etliche werden sagen: „Woher hat das Blut Christi solche Macht zu erlösen?“ Meine Antwort ist: Nicht bloß daher, dass Gott dies Blut verordnet hat und dass es das Blut eines unschuldigen und unbefleckten Wesens war, sondern weil Christus selbst Gott war. Wäre Christus ein bloßer Mensch, liebe Zuhörer, so dürfte ich euch nicht ermahnen, auf ihn zu vertrauen; und wäre er noch so rein und heilig, so wäre keine Kraft in seinem Blute, selig zu machen; aber Christus war „wahrer Gott aus wahren Gott;“ das Blut, das Jesus vergoss, war Gottesblut. Es war das Blut eines Menschen, denn er war Mensch wie wir; aber das Göttliche war in ihm so mit dem Menschlichen verbunden, dass das Blut daraus Gotteskraft annahm. Könnet ihr's euch denken, wie viel das Blut des eingebornen Sohnes Gottes wert sei? Nein, ihr vermögt es nicht so hoch zu achten, dass es nur den millionsten Teil seines Wertes erreichte. Ich weiß, dass ihr dies Blut über alles wert achtet, wenn ihr darin abgewaschen seid; aber ich weiß auch, dass ihr's nicht genugsam schätzt. Die Engel staunten, dass Gott sich erniedrigte bis in den Tod; es bleibt das Wunder aller Wunder, das unaufhörliche Wunder der Ewigkeit, dass Gott Mensch ward, um zu sterben. Ach! wenn wir bedenken, dass Christus der Schöpfer der Welt war, und dass auf seinen allmächtigen Schultern das ganze Weltall ruhte, so können wir uns nicht mehr wundern, dass sein Tod mächtig ist zu versöhnen, und dass sein Blut uns rein macht von aller Sünde (1. Joh. 1,7). Kommet hierher, ihr Heiligen und Sünder; sammelt euch um das Kreuz, und sehet diesen Mann, überwältigt von Schwäche, Ohnmacht, Seufzen, Bluten, Sterben. Dieser Mensch also ist „Gott über alles, gelobet in Ewigkeit“ (Röm. 9,5). Ist denn nun hier keine Macht zu helfen? Liegt in solchem Blute keine Kraft? Könnet ihr euch eine verruchte Sünde denken, welche die göttliche Macht erschöpft – eine ungeheure Gottlosigkeit, welche die unermessliche göttliche Höhe überragt? Kann ich eine so tiefe Sünde fassen, welche tiefer sei als die Unendlichkeit? oder eine Breite des Unrechts, die breiter sei als die Gottheit? Dieweil er göttlich ist, so „kann er auch selig machen auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25). Als etwas, das da verordnet, unbefleckt, göttlich ist, ist sein Blut das Blut, wodurch ihr möget entrinnen dem Zorn und der Rache Gottes.

④ Noch eines: Das Blut, von dem wir heute reden, ist Blut, das einmal vergossen ist für viele zur Vergebung der Sünden (Hebr. 9,28). Das Passah-Lamm ward alljährlich geschlachtet; nun aber ist Christus erschienen, die Sünden hinwegzunehmen durch sein Selbstopfer, und nun wird der Sünde nicht mehr gedacht, denn Christus hat ein für allemal die Sünde hinweggetan, dadurch, dass er sich selbst opferte. Die Juden hatten das Lamm jeden Morgen und jeden Abend, denn es war ein beständiges Gedächtnis der Sünde; das Blut des Lammes konnte sie nicht hinwegnehmen. Das Lamm galt nur für heute und es blieb die morgende Sünde, was war damit ausgerichtet? Nun, ein neues Opfer musste bluten. Doch ach, mein lieber Zuhörer, unsere sehr große Freude ist die, dass das Blut Jesu einmal vergossen ist und er gesagt hat: „Es ist vollbracht!“ Nun bedarf's nicht mehr der Böcke und der Kälber Blut (Hebr. 9,19), noch irgend eines andern Opfers; „denn mit einem Opfer hat er auf ewig vollendet, die geheiligt werden“ (Hebr. 10,14). Zitternder Sünder! komm wieder zum Kreuz; deine Sünden sind groß und viel; aber die Versöhnung für dich ist vollendet durch den Tod Christi. So schaue denn Jesum an, und bedenke, dass Jesus nichts braucht, sein Blut zu

ergänzen. Die Straße zwischen Gott und den Menschen ist breit und eröffnet; das Kleid, das deine Blöße bedecken soll, ist vollendet, ohne einen deiner Lappen; das Bad, in welchem du sollst gewaschen werden, ist gefüllt, gefüllt bis an den Rand, und darf nichts mehr hinzugetan werden. „Es ist vollbracht!“ Lass dies in deinem Ohr ertönen. Nun ist nichts mehr, was dich hindert, selig zu werden, wenn Gott dich jetzt willig gemacht hat, an Jesum Christum zu glauben. Er ist ein ganzer Heiland, voller Gnade und Barmherzigkeit für einen bedürftigen Sünder.

⑤ Und doch muss ich noch einen Gedanken beifügen, und dann diesen Punkt verlassen. Das Blut Jesu Christi ist Blut, welches angenommen ward. Christus starb – er ward begraben; aber weder Himmel noch Erde konnte sagen, ob sein Lösegeld sei angenommen worden. Es war Gottes Siegel nötig auf die große Urkunde der Menschenerlösung, und dies Siegel ward beigesetzt, lieber Zuhörer, in der Stunde, da Gott den Engel sandte und ihm befahl, vom Himmel hinabzugehen und den Stein vom Grabe zu wälzen. Christus war in Fesseln geschlagen im Gefängnis des Grabes, als ein Bürge für sein Volk. Bis dass Gott die Versicherung der Lösung bestätigt hatte, musste Christus in den Banden des Todes ausharren. Er versuchte nicht, die Fesseln zu sprengen; er ging nicht eigenmächtig heraus, indem er das Gitter seines Kerkers durchbrochen hätte; er wartete: er wickelte das Schweiß Tuch los und legte es gefaltet auf die Seite; er legte die Grabtücher an einen besondern Ort; er wartete, wartete in Geduld; und endlich fuhr wie der Lichtglanz eines Meteors der Engel vom Himmel hernieder, rührte den Stein an und wälzte ihn hinweg; und da Christus hervorging, erstehend vom Tode in der herrlichen Kraft seines Vaters, da ward das Siegel auf die große Urkunde unserer Erlösung gedrückt. Das Blut war angenommen, die Sünde vergeben. Und nun, liebe Seele, ist's Gott unmöglich, dich zu verwerfen, so du zu ihm kommst und das Blut Christi anrufst: denn könnte er das tun, so müsste er sich selber verleugnen, und allen seinen früheren Taten widersprechen. Er hat das Blut angenommen, und er wird es annehmen; er kann nimmermehr jene göttliche Bekräftigung durch die Auferstehung widerrufen; und wenn du zu Gott gehst, lieber Zuhörer und dich einfach und einzig auf das Blut dessen berufst, der am Kreuze hing, so müsste Gott aufhören, Gott zu sein, ehe er dich, ehe er das Blut verwerfen könnte.

Und doch fürchte ich, dass ich nicht imstande gewesen bin, eure Gedanken ernstlich auf das Blut Jesu zu richten. Darum bitte ich dich flehentlich, versuche einen Augenblick nur, dir Christum am Kreuze vorzustellen. Dein Geist zeige dir die um den kleinen Hügel Golgatha versammelte lautlose Menge. Hebe deine Augen auf und siehe die drei Kreuze auf jener Anhöhe. Siehe mitten inne die dornengekrönte Stirne Christi. Siehest du, wie die Hände, die allezeit mit Segensspenden gefüllt waren, so martervoll an's Fluchholz genagelt? Siehest du sein teures Antlitz, entstellter als je eines Menschen Antlitz? Siehest du jetzt, wie sich sein Haupt in unnennbarem Todesweh niederbeugt auf seine Brust? Er war ein wirklicher Mensch, bedenke es. Es war ein wirkliches Kreuz. Denke von diesen Sachen nicht als von Einbildungen, Fabeln und Dichtungen. Es gab ein solches Wesen, und es starb, wie ich's beschrieben habe. Lass deinen Geist ihn dir vor die Seele malen und dann warte einen Augenblick, und denke über den Gedanken nach: „Das Blut des Mannes, den ich anschau in seinen Todesleiden, muss meine Sühne sein; und wenn ich will selig werden, so muss ich all' mein Vertrauen in das setzen, was er für mich erduldet, da er sich selbst dahingab „und unsere Sünden selbst getragen hat in seinem Leibe auf dem Holz“ (1. Petri 2,24). So euch nun Gott der Heilige Geist beisteht, so seid ihr in der rechten Fassung, zum zweiten Punkt unserer Betrachtung überzugehen.

## 2.

**Die Kraft seines Blutes.** „Wenn ich das Blut sehe, gehe ich vor euch über.“

❶ Das Blut Jesu Christi hat eine solche göttliche Macht, selig zu machen, dass nur dieses, und sonst nichts, die Seele selig machen kann. Wenn ein törichter Israelite den göttlichen Befehl verachtet hätte, und gesprochen: „Ich will etwas anderes auf die Türpfosten sprengen,“ oder „ich will die Schwelle mit Gold und Edelsteinen schmücken,“ so hätte er müssen darüber verderben; nichts konnte sein Haus bewahren, denn nur das gesprengte Blut vom Passah-Lamm. Und nun lasst uns erwägen, dass „einen andern Grund niemand kann legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3,11), denn es „ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg. 4,12). Meine Werke, meine Gebete, meine Tränen, – das alles kann mich nicht erlösen; das Blut, das Blut allein hat versöhnende Kraft. Die Sakramente können mich nicht erlösen, und wenn ich noch so andächtig dabei bin. Nichts, als Dein Blut, o Jesu, kann mich von der Sündenschuld befreien. Und wenn ich Öl in Strömen spendete, und opferte das Fett von zehntausend fetten Ochsen; und wenn ich meinen Erstgeborenen dahingäbe für meine Übertretung, die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele, es wäre dennoch vergeblich. Nichts als das Blut Jesu birgt Erlösungskraft in sich. O du, der du auf deine Taufe, auf deine Konfirmation, auf das Heilige Abendmahl dich verlässest, du vertrauest umsonst darauf. Nur Jesu Blut kann selig machen. Es kümmert mich nicht, wie richtig die Vorschriften seien, wie wahr die Form, wie schriftgemäß die Gottesdienste, es ist euch alles unnütz, wenn ihr darauf bauet. Gott bewahre, dass ich etwas gegen die geistliche Zucht sagen sollte, oder gegen das, was heilig ist; aber alles an seine Stelle, die ihm gebührt! Macht ihr so etwas zur Grundlage eures Seelenheils, so ist's leichter als ein Schatten, und wenn ihr's am meisten bedürft, so lässt's euch hilflos darben. Nicht das kleinste Stäubchen von seligmachender Kraft, ich wiederhole es, ist irgendwo sonst zu finden, als im Blute Jesu. Dies Blut hat einzig Macht, selig zu machen, und alles andere, worauf ihr euch verlassen möget, ist eine Lügenuflucht. Dies ist der sichere Fels, dies ist das vollkommene Werk; aber alles andere ist nur ein Morgentraum; er muss verschwinden, wenn der Tag kommt, wo Gott unser Werk prüft. Das Blut steht einzig da in heiliger Majestät, als einiger Fels unseres Heils.

❷ Dies Blut ist nicht bloß das Einzige, was selig machen kann, sondern es muss allein selig machen. Tut noch irgend etwas zum Blute Christi, so seid ihr verloren; vertrauet auf irgend etwas neben ihm, so geht ihr in's Verderben. „Es ist wahr,“ sagt einer, „das Sakrament allein kann mich nicht selig machen; aber ich setze mein Vertrauen darauf – und auch auf Christum.“ Du bist ein verlorener Mann. So sehr eifert Christus um seine Ehre, dass irgend etwas, das du neben ihn stellst, und sei es auch noch so vortrefflich, eben dadurch, dass du es neben ihm hast; zu einem Fluche wird. Und was wolltest du denn neben Christo haben? Deine guten Werke? Wie! willst du eine Schlange neben den Engel in's Joch spannen – dich selbst neben Christo am Wagen des Heils? Was sind deine guten Werke? All' deine Gerechtigkeit ist „wie ein unflätiges Kleid“ (Jes. 64,6); und soll ein unflätiger Lappen mit der reinen, himmlischen Gerechtigkeit Christi zusammengetan werden? Das darf und soll nicht sein. Baue einzig auf Jesum, und du kannst nicht verloren gehen; setzest du aber neben ihm noch auf etwas Anderes dein Vertrauen, so wirst du so gewiss verdammt, als wenn du dich auf deine Sünden verliebest. Jesus allein – Jesus allein – Jesus allein – das ist der Fels unsers Heils (Ps. 95,1).



➤ Und hier will ich innehalten und etliche Formen und Gestalten bekämpfen, welche unsere Selbstgerechtigkeit beständig annimmt. „Ach,“ sagt einer, „ich könnte auf Christum vertrauen, wenn ich meine Sünde besser fühlte.“ Mein Lieber, das ist ein verdammlicher Irrtum. Ist deine Reue, dein Sündengefühl ein Mit-Heiland? Sünder! das Blut muss dich erlösen, nicht deine Tränen; Christi Tod, nicht deine Reue. Heute ist dir befohlen, auf Christum zu vertrauen; nicht auf deine Gefühle noch auf dein Zagen über die Sünde. Mancher Mensch ist schon in große Seelennöten geraten, weil er mehr auf seine Reue als auf den Gehorsam Christi geachtet hat

„Strömten ewig deine Tränen,  
Fände keine Rast dein Streben:  
All dies kann dich nicht versöhnen;  
Christus ist allein dein Leben.“

➤ „Nein,“ sagt ein Anderer, „ich fühle vielmehr, dass ich das Blut Christi gar nicht wert bin, und darum fürchte ich mich, zu glauben.“ Mein Freund, das ist eine andere trügerische Gestalt desselben Irrtums. Gott spricht nicht, „wenn ich sehe, wie teuer du das Blut Christi achtest, gehe ich vor dir über;“ nein, sondern: „wenn ich das Blut sehe.“ Nicht dass du das Blut teuer achtest, sondern das Blut selber erlöst dich. Wie ich zuvor sagte, das teure, einzige Blut allein tut's.

➤ „Ja,“ spricht wieder ein Anderer, „wenn ich mehr Glauben hätte, dann könnte ich hoffen.“ Auch dies ist eine sehr verderbliche Gestalt des gleichen Übels. Du wirst ja nicht durch die Kraft deines Glaubens selig, sondern durch die Kraft des Blutes Christi. Nicht dein Glaube gilt, sondern Christi Tod. Ich sage dir: Glaube, aber ich verlange nicht von dir, dass du auf deinen Glauben als den Grund deiner Seligkeit sehen sollst. Niemand kommt in den Himmel, wenn er auf seinen Glauben baut; eben so gut kannst du dich auf deine guten Werke verlassen, als auf deinen Glauben. Dein Glaube muss es mit Christo zu schaffen haben, nicht mit ihm selber. Die Erde hängt an nichts, der Glaube aber kann nicht an sich selber hängen, er muss an Christo hängen. Oft, wenn mein Glaube kühn ist, ertappe ich mich ob solchem Tun. Es strömt etwa Freude in mein Herz, und nach einer Weile finde ich plötzlich, wie diese Freude wieder schwindet. Ich frage: woher kommt das? und ich finde, dass die Freude über mich kam, weil ich an Christum dachte; sobald ich aber anfangen, an meine Freude zu denken, dann flieht die Freude. Ihr müsst nicht an euren Glauben denken, sondern an Christum. Der Glaube kommt aus dem Nachdenken über Christum. So richte denn deinen Blick nicht auf deinen Glauben, sondern auf Jesum. Nicht dein Festhalten an Christo macht dich selig, sondern sein Festhalten an dir; nicht die Kraft deines Glaubens an ihn, sondern die Kraft seines Blutes an dir durch den Heiligen Geist.

➤ Ich weiß nicht, wie ich dem Satan überall hin nachfolgen kann, wo er sich in's menschliche Herz mit seinen Ränken einnistet, aber das weiß ich, dass er immerdar sucht die große Wahrheit zu verdecken: – das Blut, und einzig das Blut hat Macht zu erlösen. „Ach,“ sagt einer, „wenn ich die und die Erfahrung durchgemacht hätte, dann könnte ich vertrauen. Lieber Freund, nicht deine Erfahrung tut's, sondern das Blut. Gott sprach nicht: „Wenn ich eure innere Erfahrungen sehe,“ sondern: „wenn ich sehe das Blut Christi.“ „Ja,“ spricht ein Anderer, „wenn mir die und die Gnade geschenkt wäre, dann könnte ich hoffen.“ Ja, aber er sprach doch nicht: „Wenn ich eure Gnadengabe

sehe," sondern: „wenn ich das Blut sehe.“ Erlanget Gnade; erlanget Glauben, so viel ihr könnt, und Liebe, und Hoffnung; aber setzt sie doch ja nicht an die Stelle des Blutes Christi. Der einzige Grundpfeiler eurer Hoffnung muss das Kreuz sein, und alles andere, womit ihr das Kreuz Christi stützen wollt, ist Gott ein Gräuel, und hört auf, etwas Gutes zu sein, denn es ist ein Widerchrist. So macht denn einzig das Blut Christi selig, das Blut allein; aber, noch etwas daneben, so erlöst es nicht.

③ Wiederum können wir vom Blute Christi sagen: es ist allgenugsam. Es gibt keinen Fall, wo das Blut Christi nicht ausreicht; es gibt keine Sünde, die es nicht abzuwaschen vermag. Es gibt keine Menge der Sünden, die es nicht austilgt, keine schwere Schuld, die es nicht bezahlt. Und wenn ihr zwiefach so rot wäret wie Scharlach und wenn ihr siebenzig lange Jahre in der Lüge eurer Sünden verharret hättet, so kann doch das Blut Jesu Christi jeden Flecken austilgen. Und wenn ihr ihn gelästert habt mit jedem Atemzug, und wenn ihr ihn so oft verworfen habt, als euch sein Name genannt ward; und wenn ihr seinen Sabbath geschändet habt, und sein Dasein abgeleugnet; wenn ihr an seiner Göttlichkeit gezweifelt, seine Diener verfolgt, sein Blut mit Füßen getreten habt, so kann sein Blut dies alles abwaschen. Ihr mögt Hurensünden begangen haben ohne Zahl, ja, selbst Mord mag an euren Händen kleben, aber dieser mit Blut gefüllte Born kann alle Flecken austilgen. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde (1. Joh. 1,7). Es gibt keinerlei Menschen, keine Missgeburt des menschlichen Geschlechts, keinen Teufel in Menschengestalt, den dies Blut nicht abwaschen kann. Und wenn die Hölle einen Riesen von Gottlosigkeit zu Wege gebracht, und Sünde mit Sünde vermählt hätte, dass sie ein Ungeheuer in Menschengestalt hervorbrächte, ein von aller Welt verabscheutes Ungetüm, so kann das Blut Jesu Christi solch' Ungeheuer umwandeln. Es kann die sieben Teufel der Magdalena austreiben, kann die Krankheit des Besessenen heilen, kann den tief wurzelnden Aussatz reinigen, kann die Wunden, ja selbst die verlorenen Glieder des Krüppels erstatten. Es gibt keine geistliche Krankheit, die der große Arzt nicht zu heilen vermag. Das ist die große Lebensessenz, das Heilmittel für alle Krankheiten. Kein Elend macht seine Kraft zu Schanden, und sei es noch so schrecklich und düster; – allgenugsames, allgenugsames Blut.

④ Aber gehen wir weiter. Das Blut Christi heilt unfehlbar. Viele sagen: „Wohl, ich hoffe, ich könne durchs Blut Christi selig werden;“ und vielleicht sagt hier einer, der Christum gläubig ist: „ja, ich hoffe, es macht selig.“ Mein lieber Freund, das ist ein Spott auf unsers Gottes Ehre. Wenn dir jemand etwas verspricht, und du sagst: „Gut ich hoffe, er wird's halten;“ liegt darin nicht ausgesprochen, dass du wenigstens ein wenig zweifelst, ob er's halten werde oder nicht? Nun, ich hoffe nicht, dass, das Blut Jesu Christi mich abwaschen werde von meinen Sünden. Ich weiß, sie sind abgewaschen durch sein Blut; und das ist ein echter Glaube, der bei Christi Blut nicht bloß hofft, sondern spricht: „Ich weiß, dass dem also ist; das Blut macht rein. Im Augenblick, wo mein Gewissen damit besprengt wird, wurde ich rein, und es macht mich noch immer rein.“ Wenn der Israelite fest hielt am Glauben, so ging er nicht hinein, und sagte: „Ich hofft, der Würgeengel wird vor mir übergehen;“ sondern er sprach: „Ich weiß, es geschieht; ich weiß, dass Gott mich nicht schlägt; ich weiß, dass er's nicht tut. Hier ist das Blutzeichen, ich bin über jedem Zweifel erhaben; es ist auch nicht der Schatten einer Gefahr für mich vorhanden. Ich soll, und muss errettet werden.“ Und so predige ich heute ein festes, gewisses Evangelium: „Wer da glaubet an den Herrn Jesum Christum, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,15,16). „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben,“ sprach er, „und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand

reißen" (Joh. 10,28). O Sünder, ich hege auch nicht den Schatten eines Zweifels, ob Christus dich wolle selig machen, wenn du auf sein Blut vertraust. O nein; ich weiß, dass er will. Ich bin dessen gewiss, dass sein Blut selig machen kann; und ich bitte dich im Namen Jesu Christi, glaube das doch; glaube, dass dies Blut unfehlbar rein macht, nicht nur, dass es reinigen kann, sondern reinigen muss; „dadurch wir sollen selig werden" (Apg. 4,12), spricht die Heilige Schrift. Wenn dies Blut auf uns gelegt ist, müssen wir selig werden, oder wir müssen Gott für treulos und lieblos halten; ja, wahrlich, für einen Gott, der sich von allem, was göttlich ist, abgewendet hätte zu jeglicher Falschheit.

⑤ Und wiederum: wer mit dem Blute besprengt ist, wird ganz und völlig selig. Es ward keinem Israeliten ein Haar gekrümmt vom Würgeengel. Sie wurden völlig erretten und ebenso wird, wer an das Blut glaubt, völlig erlöst von allem Übel. Ich habe die alte Übersetzung des achten Kapitels im Römerbrief so gerne. Einst wurde ein alter Märtyrer vor den Inquisitor berufen; und nachdem er seinen Glauben an Christum bezeugt hatte, sprach der Richter: „Du bist ein Ketzler und wirst verdammt.“ „Nein,“ sprach er, und berief sich auf diese alte Übersetzung: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die an Christum Jesum glauben (in Christo Jesu sind)" (Röm. 8,1). Und dies gibt mir einen lieblichen Gedanken ein: Es ist nichts Verdammliches an denen, die mit Christi Blut besprengt sind; sie können auf keine Weise von Gott verdammt werden. Es wäre ganz unmöglich. Es gibt nichts derart; es kann nichts geben. Es ist nichts Verdammliches da. Sie können nicht verdammt werden; denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Sobald das Blut auf die Schwelle und auf die Türpfosten gestrichen wird, so ist kein Verderben da. Für die Ägypter gibt's einen Würgeengel, aber nicht für die Israeliten. Es gibt eine Hölle für die Gottlosen, aber keine für die Gerechten. Und wenn's keine gibt, so können sie nicht darein verstoßen werden. Wenn keine Verdammnis für sie ist, so können sie auch keine tragen. Christus erlöst vollkommen; jede Sünde wird abgewaschen, jedes Heil zugesichert, die Vollkommenheit verliehen und ewige Herrlichkeit ist das unausbleibliche Ziel.

Ich habe, denke ich, mich hinreichend über die Kraft seines Blutes ausgesprochen; aber keines Seraphs Mund kann je seinen Wert ausreden. Ich muss heim gehen in mein Kämmerlein, und weinen, dass ich so unfähig bin, diese Geschichte zu erzählen, und doch habe ich mich bemüht, sie ganz einfach zu erzählen, so dass es alle möchten verstehen; und darum ist mein Flehen, dass Gott der Heilige Geist euer etliche also wolle leiten, dass sie einfältig, ganz und völlig ihr Vertrauen auf das Blut Jesu Christi setzen.

### 3.

Das führt uns zum Dritten, und das ist in aller Kürze: **die eine Bedingung**. Was spricht einer: „Predigen Sie eine bedingte Erlösung?" Ja, das tue ich, denn also lautet die eine Bedingung: „Wenn ich das Blut sehe, gehe ich vor euch über.“ Welch' köstliche Bedingung! Es heißt nicht: „wenn ihr,“ sondern: „wenn Ich das Blut sehe.“ Dein Glaubensauge ist vielleicht so verdunkelt, dass du das Blut Christi nicht sehen kannst. Ja, aber Gottes Auge ist nicht dunkel; er kann es sehen, ja er muss es sehen; denn Christus im Himmel hält sein Blut dem Vater allezeit vor Augen. Die Israeliten konnten das Blut nicht sehen, sie waren inwendig in ihren Häusern; sie konnten nicht sehen, was auf der Schwelle und an den Pfosten war; aber Gott konnte es sehen; und dies ist die alleinige Bedingung zur Erlösung des Sünders: dass Gott das Blut sieht; nicht dass ihr es seht, wie

geborgen ist also ein jeglicher, der auf den Herrn Jesum Christum vertraut! Nicht sein Glaube ist die Bedingung, nicht eine Versicherung; sondern nur die einfache Tatsache, dass Golgatha beständig Gott vor Augen steht in einem auferstandenen und erhöhten Heiland. „Wenn Ich das Blut sehe, gehe ich vor euch über.“ So fällt denn betend nieder, ihr zweifelnden Seelen, und flehet also: „Herr, sei mir gnädig und barmherzig um des Blutes willen. Ich sehe es nicht, wie ich gern möchte, aber, o Herr, Du siehest es, und Du hast gesagt: Wenn ich es sehe, so gehe ich vor euch über. Herr, heute siehest Du es, gehe vor meiner Sünde über, und vergib mir einzig um seinetwillen!“

#### 4.

##### Und endlich: **Was lernen wir hieraus?**

➤ Die Anwendung, die der Christ von unserm Schriftwort zu machen hat, ist folgende: O, Christ, Sorge dafür, dass du dich stets dessen erinnerst, dass nur das Blut Christi dich kann selig machen. Heute predige ich eben das auch mir, was ich euch predige. Wie oft mache ich die Erfahrung, dass ich betete, der Heilige Geist wolle in meinem Herzen wohnen, und mich von einer bösen Leidenschaft befreien, und hinterher habe ich nichts als Zweifel und Furcht im Herzen; und wenn ich mich nach der Ursache frage, so finde ich das: Ich habe so lange auf das Werk des Heiligen Geistes geblickt, bis dass es das Werk Christi aus meinem Sinn verdrängte. Nun ist's eine Sünde, wenn ihr die eigenen Werke an die Stelle des Werkes Christi setzt; aber es ist gerade eben so wohl Sünde, des Heiligen Geistes-Werk an seine Stelle zu setzen. Ihr müsst nie den Heiligen Geist zu einem Amt-Christ machen, und im Grunde tut ihr das, wenn ihr das Werk des Heiligen Geistes zum Grunde eures Glaubens macht. Hört ihr, nicht zuweilen Christenleute sagen: „Ich kann heute nicht so gut an Christum glauben wie gestern, denn gestern war ich von so lieblichen und heiligen Gefühlen durchdrungen.“ Nun, was heißt denn das anders, als eure Gefühle und euer Betragen dahin setzen, wo Christus sollte sein. Bedenke doch, dass Christi Blut dich in seinem guten Betragen nicht leichter kann selig machen, als in einem schlechten. Christi Blut muss deine Zuversicht sein, so gut wenn du voller Freudigkeit, als wenn du voller Zweifel bist. Und hierin liegt die Gefahr für deine Glückseligkeit, dass du anfängst, dein gutes Betragen und deine guten Gefühle an Christi Stelle zu setzen. O, liebe Brüder, wenn wir allezeit mit einfältig ein Auge auf Christum und sein Kreuz schauen, so wären wir allezeit glücklich; so bald wir aber ein wenig Frieden und ein wenig Freude erlangen, so fangen wir an, Frieden und Freude so hoch zu schätzen, dass wir die Quelle vergessen, aus der sie strömen. So sagt ein lieber Mann: „Ein Gatte, der seine Gattin lieb hat, schenkt ihr vielleicht öfters Schmucksachen und Ringe; aber denkt nun, sie sitze und fange an über die Schönheit ihrer Kostbarkeiten sich so in Nachdenken zu vertiefen, dass sie darüber ihres Mannes vergisst, so wäre es eines liebevollen Gatten Pflicht, sie ihr wieder wegzunehmen, auf dass sie ihm wieder ihre ungeteilte Liebe zuwende.“ Und so ist's auch mit uns. Jesus gibt uns Juwelen der Liebe und des Glaubens, und wir fangen an, darauf zu vertrauen, dann nimmt er sie uns wieder, damit wir als schuldbeladene, hilflose Sünder wieder zu ihm uns wenden und all' unser Vertrauen nur auf ihn setzen. Um einen Vers anzuführen, den ich oft erwähne, so glaube ich, der Geist eines Christen sollte, von der ersten bis zur letzten Stunde, der Geist dieser zwei Linien sein:

„Gut nichts, gar nichts bringe ich,  
Nur das Kreuz umschlinge ich!“

Das ist die Lehre für die Heiligen.

➤ Aber ein Augenblick noch; hier ist auch eine Lehre für die Sünder. Armer, zitternder, schuldbeladener, dich selbst anklagender Sünder, ich habe ein Wort vom Herrn an dich. „Das Blut Jesu Christi macht uns,“ d. h. dich und mich, „macht uns rein von aller Sünde.“ Das „uns“ meint auch dich, wenn du nun fühlst, dass du einen Heiland nötig hast. Ja, dies Blut ist kräftig, dich selig zu machen, und dir wird einfach gesagt, du sollst auf dies Blut vertrauen, so wirst du selig. Aber ich höre dich sagen: „Sie haben gesagt, wenn ich meine Bedürftigkeit fühle. Nun fühle ich aber, dass ich sie nicht fühle, ich wünsche nur, ich fühlte sie genug.“ Nun, so bringe nicht deine Gefühle, sondern vertraue allein auf das Blut. Wenn du dich einzig auf das Blut Christi verlassen kannst, so magst du Gefühle, welcherlei Art sie auch seien, haben oder nicht, dennoch ist das Blut kräftig, dich selig zu machen. Aber du sagst: „Wie soll ich selig werden? Was muss ich tun?“ Nun, da kannst du nichts tun. Du müsst das Tun ganz und gar bleiben lassen, um selig werden zu können. All’ dein Tun musst du verleugnen. Vor allem musst du Christum gewinnen und dann kannst du tun, so viel du willst. Aber auf dein Tun darfst du nicht vertrauen. Deine Pflicht ist nun, dein Herz im Gebet also zu erheben: „Herr Gott, Du hast mir etwas von meinem Wesen gezeigt, zeige mir doch etwas von meinem Heiland!“ Schau den Heiland am Kreuze an, wende deine Augen zu ihm und sprich: „Herr, ich vertraue ganz auf Dich; ich kann auf sonst nichts mein Vertrauen setzen, sondern ich halte mich nur an Dich. Gehe es, wie es wolle, mein Heiland, auf Dich vertraue ich.“ Und, Sünder, so gewiss als du dein Vertrauen kannst auf Christum setzen, so gewiss bist du geborgen und sicher, wie ein Prophet oder ein Apostel. Weder Tod noch Hölle kann den Menschen treffen, dessen Anker fest am Fuß des Kreuzes haftet. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16). Wer da glaubt, der wird selig werden, und seien seiner Sünden noch so viele; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, und seien seiner Sünden noch so wenige, und seiner Tugenden noch so viele. Vertraue nun auf Jesum! Sünder, vertraue nun einzig auf Jesum.

„Nicht aller Tiere Blut  
Auf Mosis Sühnaltar  
Gab Frieden in’s beschwerte Herz,  
Das voller Gräuel war.

Doch Christus, Gottes Lamm,  
Macht unsre Sünden gut,  
Ein Opfer gar viel bess`rer Art,  
Ein edler, reicher Blut.“

**XV.**

**Liebe.**

**1. Johannes 4,19**

*Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.*

Ihr habt in den beiden vorhergehenden Predigten<sup>1</sup> das Evangelium an die Unbekehrten vernommen. Ich habe die vornehmsten unter den Sündern herzlich ermahnt, aufzusehen auf Christum Jesum, und habe ihnen bezeugt, dass sie, um zu Christo zu kommen, keiner guten Werke noch guter Regungen bedürfen, sondern dass sie, gerade wie sie gehen und stehen, unter das Kreuz kommen und das Versöhnungsblut und die allgenugsamen Verdienste des Herrn Jesu Christi empfangen. Es ist mir seitdem der Gedanke gekommen, dass etliche, die das Evangelium nicht kennen, die Frage aufwerfen könnten: Ist das der Sittlichkeit förderlich? Wenn das Evangelium eine Verkündigung der Vergebung ist sogar für den aller ärgsten Sünder, ist das nicht gleichsam ein Privilegium für die Sünde? In welcher Hinsicht kann denn das Evangelium ein Evangelium zur Heiligung genannt werden? Was wird eine solche Predigt für Folgen haben? Wird sie die Menschen bessern? Werden dieselben die Gesetze, die sich auf das Nächstenverhältnis der Menschen beziehen, um so gewissenhafter beobachten? Werden sie den göttlichen Ordnungen um so gehorsamer sein? – Darum dachte ich, wir wollten einen Schritt weiter gehen und heute suchen zu zeigen, wie die Verkündigung des göttlichen Evangeliums, obgleich sie sich zunächst an solche Menschen wendet, die allem Guten ganz ferne stehen, nichtsdesto weniger dazu angetan ist, diese nämlichen Menschen zum höchsten Tugendadel zu erheben, ja zur höchsten Vollkommenheit der Heiligung. Unser Textwort sagt uns, dass die Wirkung des in's Herz aufgenommenen Evangeliums darin besteht, dass es solche Menschen dringt und zwingt, Gott zu lieben. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.“ Wenn das Evangelium an uns herantritt, so findet es uns nicht in der Liebe Gottes, es erwartet nichts von uns, sondern es kommt mit der göttlichen Einkehr des Heiligen Geistes und versichert uns einfach, dass Gott uns lieb hat, und wenn wir auch noch so tief in der Sünde steckten; und die Nachwirkung dieser Verkündigung der Liebe ist dann, „dass wir ihn lieben, weil er uns zuerst geliebet hat.“

Könnt ihr euch ein Wesen vorstellen, das zwischen Welt und Himmel schwebt? Könnt ihr euch dieses vorstellen, so außerordentlich begabt, dass es leicht zu erkennen vermöchte, was im Himmel, und was auf Erden geschieht? Ich kann mir denken, wie ein solches Wesen, wenn es je eines gegeben hätte, vor dem Sündenfall über die große Harmonie zwischen der großen Gotteswelt, dem Himmel, und der kleinen, der Erde, hätte erstaunt sein müssen. Wenn des Himmels Glocken erklangen, so war die große Melodie dieser erhabenen Musik die *L i e b e*; und wenn die kleinen Glocken auf Erden ertönten, so waren die Klänge dieser kleinen Kugel wiederum ein lieblicher Erguss desselben Liedes

---

1 „Nötige sie, hereinzukommen.“ und „Das Blut.“

über die Liebe. Wenn die glänzenden Geister sich reihten um den Thron der Majestät Gottes im Himmel, den Herrn zu erhöhen, so sah man zugleich die Welt, in priesterliche Gewänder gehüllt, ihr Opfer des reinsten Lobgetönes ihm darbringen. Wenn die Cherubim und Seraphim ohne Aufhören einander zuriefen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ (Jes. 6,3), so hörte man noch einen andern Gesang, schwächer vielleicht, aber nicht minder lieblich herauftönen vom Paradiese her: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Es gab kein Missgetön, das mächtige Wogen der Himmelsharmonien, die donnergleich das Weltall durchbebten, war im lieblichen Einklang mit dem sanften Säuseln des irdischen Lobgetönes. Dort erschallte das „Ehre sei Gott in der Höhe,“ und auf Erden erschallte Gottes Ehre; das Herz des Menschen war nach dem Herzen Gottes; Gott liebte den Menschen und der Mensch liebte Gott. Aber denkt nur, jener bevorzugte Geist stehe jetzt noch zwischen Himmel und Erde, wie traurig müsste er sein, wenn er den kreischenden Missklang an seine Ohren schlagen hörte! Der Herr spricht: „Ich habe dich mir versöhnet; ich habe deine Sünde hinweggetan; aber wie lautet die Antwort von der Erde her? Die Welt schallt zurück: der Mensch ist in Feindschaft wider Gott: Gott will versöhnt sein, aber der Mensch nicht. Der Menschen Menge lehnt sich immer noch gegen Gott auf in bösen Werken.“ Wenn die Engel Gott preisen und daneben auf die Töne lauschen, die man von der Erde her vernimmt, so hören sie die schreckliche Kriegsposaune; sie hören das wilde Jauchzen der Trinkgelage und die frechen Spottlieder der Unzüchtigen; und welch' ein Missklang ist das zu der großen Sphärenharmonie des Himmels? Ja, einst war diese Erde eine große Saite in der Harfe des Weltalls, und wenn der Allmächtige diese Harfe mit den Fingern seiner Gnade berührte, so hörte man nichts als Loben und Danken; aber jene Saite zersprang, und obschon die Gnade sie wieder aufgezogen hat, so hat dieselbe doch ihre rechte Stimmung nicht erhalten, und der Ton, den sie von sich gibt, ist noch gar unrein und falsch. Aber, o bevorzugter Geist, bleibe an deinem Ort und harre noch ein wenig. Es eilt mit brausender Schnelligkeit, so dass die Achsen der Räder glühen, es eilt der Tag herbei, wo diese Welt auf's Neue ein Paradies wird sein. Jesus Christus, der bei seiner ersten Zukunft kam, zu leiden und zu bluten, und abzuwaschen die Welt von ihrem gottlosen Wesen, siehe, er kommt abermals, doch nur, zu regieren und zu überwinden, auf dass er die Erde mit Herrlichkeit bekleide; und der Tag kommt, wo du, erhabener Geist, die ewige Harmonie noch einmal wirst vernehmen. Noch einmal werden der Erde Glocken einstimmen zu den himmlischen Lobchören; noch einmal wird die irdische Sängerschar erfahren, dass kein Sänger fehlt, sondern dass das Lobgetön vollstimmig erschallt.

Wie aber soll das geschehen? Wie soll die Welt erneuert werden? wie soll sie wiedergebracht werden? Wir antworten: „Die Ursache, warum ursprünglich zwischen Erd' und Himmel eine so schöne Harmonie stattfand, war die Liebe zwischen beiden, und der Grund unsrer Hoffnung, dass am Ende eine ungetrübte Harmonie zwischen Himmel und Erde wieder werde zustande kommen, ist einfach der, dass Gott seine Liebe gegen uns schon bezeuget und geoffenbaret hat, und dass dafür schon jetzt Seelen, die von seiner Gnade gerührt worden sind, ihn lieben; und wenn ihre Zahl sich mehrt und die Liebe wieder vollkommen wird, dann wird der Wohlklang seine ganze Fülle und Schönheit wieder gewinnen.

So hätten wir denn nun das uns gegebene Schriftwort unserem Blicke nahe gebracht, und wir wollen nun seinen reichen Inhalt uns zu Gemüte führen. Wir wollen

1. den Ursprung, dann
2. die Erhaltung, und endlich
3. den Fortschritt der Liebe betrachten; und lasse sich doch dadurch jeder hier anwesende Gläubige aufmuntern, Gott zu lieben, weil er uns zuerst geliebet hat.

### **1.**

Zuerst: **vom Ursprung der wahren Liebe zu Gott.** Ein Planet besitzt kein anderes Licht, als das ihm von der Sonne zuströmt; der Mond hat nur erborgtes Licht; und im Herzen wohnt keine echte Liebe, als die, welche von Gott ausgeht. Liebe ist das Licht, das Leben und der Weg des Weltalls. Nun aber ist Gott dies alles: Leben, Licht und Weg, aber die Krone bleibt doch das: **Gott ist Liebe.** Aus diesem übersprudelnden Quell der unendlichen Liebe Gutes muss all' unsre Liebe zu Gott hervorströmen. Das muss eine ewig große und gewisse Wahrheit bleiben, dass wir ihn aus keiner andern Ursache lieben, als weil er uns zuerst geliebet hat. Es gibt manche, welche meinen, man könne Gott lieben, wenn man nur seine Werke betrachte. Wir glauben es nicht. Wir haben viel reden hören von bewunderungserfüllten Weltweisen, und haben empfunden, dass Bewunderung mehr als möglich ist, wenn man die Werke des Herrn betrachtet; wir haben viel erzählen hören von anbetenden Naturforschern, und haben begriffen, dass wahrhaft niedrig ein Gemüt sein müsste, das nicht zur Anbetung hingerissen wird, wenn es auf die Schöpfungen Gottes blickt; wir haben auch oft von einer Liebe zu Gott gehört, die wach gerufen wurde durch die landschaftliche Schönheit lieblicher oder großartiger Gegenden, – aber wir haben nie daran geglaubt. Wir glauben, dass wo in einem Menschenherzen die Liebe schon geboren ist, die Wunder der Vorsehung und Schöpfung Gottes diese Liebe aufs Neue beleben können, weil sie schon da ist; aber wir mögen und können nicht glauben, dass die bloße Betrachtung der Werke Gottes je einen Menschen zur Liebe anzufachen imstande sei, weil uns solch' ein Beispiel noch nie vorgekommen ist. In der Tat ist diese große Aufgabe versucht worden und hat eine verneinende Beantwortung erfahren. Auch der Dichter bekennt:

„Die Welt ist schön geschmücket  
Und glänzt in rosigem Licht;  
Drob steht der Mensch entzückt;  
Doch – liebt den Schöpfer nicht!“

Wo Gott in seinen Werken am herrlichsten strahlt und seine Gaben am reichsten ausschüttet, da ist der Mensch am nichtswürdigsten und Gott wird am meisten vergessen.

Andere haben gemeint, die menschliche Natur vermöge sich von selbst zur, Liebe Gottes zu erheben; und wenn sie das auch nicht als Lehrsatz aussprachen, so folgte es wenigstens aus ihren religiösen Ansichten. Unsre einfache Antwort lautet, dass uns nie ein solches Beispiel im Leben vorgekommen ist. Wir haben das Volk Gottes darüber genau ausgefragt, und glauben, dass dies auch zu allen Zeiten von andern geschah, aber es ward uns immer nur eine Antwort auf die Frage zu Teil. „Warum hast du Gott lieb?“ „Weil



er mich zuerst geliebet hat.“ Ich habe die Menschen vom freien Willen predigen hören, aber noch nie habe ich von einem Christen vernommen, der den freien Willen nach seiner eigenen Erfahrung sehr hoch gestellt hätte. Ich habe Menschen sagen hören, Menschen könnten sich aus eigenem freien Willen zu Gott bekehren, glauben, Buße tun und lieben, aber dieselben Menschen hörte ich aus ihrer Erfahrung heraus bekennen, dass sie sich nicht in solcher Weise zu Gott bekehrt hätten, sondern dass sie der Herr Jesus suchte, da sie ihn noch nicht kannten und fern von der Herde Gottes dahinwandelten. Die Sache mag sich in einer Predigt ganz artig ausnehmen, aber dem erfahrenen Gemüte ist sie ein Hirngespinnst. Es mag einem Menschen ganz richtig scheinen, wenn er seinem Nächsten sagt, der freie Entschluss müsse ihn selig machen; wenn er aber mit seinem Gewissen ernstlich zu Rate geht, so wird er trotz seiner sonderbaren Lehre bekennen müssen: „Ach, ja! ich liebe Jesum, denn er hat mich zuerst geliebet.“ Wenn es nun wirklich wahr ist, dass der einzige Grund unsrer Liebe zu Gott darin besteht, dass seine Liebe ist ausgegossen worden in unsere Herzen, dann kann es nicht anders sein: wenn der Mensch je Gott liebte oder Gott lieben wird, so geschieht es nur dann, wenn Gott zuerst seine Liebe gegen ihn geoffenbaret hat.

Aber auch ohne uns länger darüber zu ereifern, so müssen wir doch gewiss alle zugeben, dass unsre Liebe zu Gott der liebliche Ausfluss der Liebe Gottes gegen uns ist. Ach, Geliebte! Kalte Bewunderung kann jedermann haben; aber die Wärme der Liebe kann nur angefacht werden durch die Flammen des Geistes Gottes. Jeder Christ soll für sich selbst reden, ob nicht wir alle an der großen Haupt-Wahrheit festhalten, dass der Grund unsrer Liebe gegen Gott der liebliche Einfluss seiner Gnade ist. Oft muss ich darüber staunen, dass unsereins überhaupt dazu gelangen konnte, Gott zu lieben. Ist unsre Liebe so kostbar, dass Gott sich sollte um unsre Liebe bewerben, angetan mit dem Purpur eines sterbenden Erlösers? Wenn wir Gott geliebt hätten, so wäre es nichts mehr gewesen, als was er um uns verdient hat. Aber dass wir uns gegen ihn empörten, und er dennoch nicht ohne unsre Liebe sein wollte, ach, das ist über alles erstaunlich. Es war ein Wunder, wie er sich selber aller Herrlichkeit entäußerte und herniederkam und sich in unser armseliges Fleisch kleidete; aber es kommt mir vor, wie wenn dies Wunder noch übertroffen worden sei; denn er starb für uns und doch liebten wir ihn noch nicht; wir empörten uns nur um so mehr gegen ihn; wir verworfen die Verkündigung seines Evangeliums; wir widerstrebten dem Heiligen Geist; Er aber sprach: „Ich will ihre Herzen besitzen; und er ging uns nach, Tag für Tag und Stunde für Stunde. Oft legte er uns auf's Krankenlager und sagte: „Gewiss werden sie mich lieb haben, wenn ich sie wieder gesund mache!“ Ein andermal füllte er uns mit Korn und Wein und sprach: „Jetzt werden sie mir doch ihre Liebe schenken;“ aber noch empörten wir uns, noch lehnten wir uns auf. Zuletzt sprach er: „Ich will es nicht länger also versuchen, ich bin allmächtig und ich leide nicht, dass ein menschliches Herz stärker sei, denn ich. Ich leite des Menschen Willen wie Wasserbäche.“ Und siehe, er brauchte seine Kraft, da änderte sich augenblicklich des Baches Lauf und wir liebten ihn, weil wir daran die Liebe Gottes erkennen konnten, dass er seinen eingebornen Sohn gesandt hat, als unsern Heiland und Retter. Aber, Geliebte, wenn wir der Wahrheit auf den Grund gehen wollen, so müssen wir bekennen, wir hätten nie irgend welche Liebe gegen Gott gehabt, wenn diese Liebe nicht wäre in uns eingepflanzt worden durch die liebliche Saat seiner Liebe zu uns. Wenn jemand hier ist, der Christum lieb hat, der wisse, dass er wohl hienieden dieser Lehre mag widersprechen, aber jenseits wird er's nicht mehr; denn im Himmel erheben alle die freie Gnade. Alle singen: „Heil unserm Gott und dem Lamm!“ (Offb. 7,10)

## 2.

Die Liebe also wird erzeugt von jener Liebe Gottes, die über unsre Herzen ausgegossen wird. Nachdem sie aber in unsern Herzen göttlich geboren ist, so muss sie auch **göttlich genährt** werden. Die Liebe ist eine Treibhauspflanze; sie ist kein Baum, der von selbst im Boden des menschlichen Gemüts gedeiht und blüht. Liebe zu Gott ist etwas Kostbares und Seltenes; sie würde zu Grunde gehen, wenn der kalte Frost der Nachtwinde unsrer Selbstsucht über sie fiele, und wenn sie keine andre Nahrung erhielte, als die, welche sie aus dem Felsen unsres harten Herzens zieht, so müsste sie sterben. Da die Liebe vom Himmel kommt, so muss sie mit Himmelsbrot gespeist werden. Sie kann in dieser Wildnis nicht fortkommen, außer sie werde von oben erquickt, und genährt mit Manna aus der Höhe.

„Und sprich, wie nährt sich Liebe?  
Von Liebe ganz allein;  
Was sie erweckt zum Sein,  
Das nährt auch ihre Triebe.“

„Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.“ Die beständige Quelle und Lebenskraft unsrer Liebe zu Gott ist seine Liebe gegen uns. Und hier werden wir nun sehen, dass in diesem großen Vorratshaus der Liebe mancherlei Arten Speise sind. Wenn wir erneuert werden, so ist unsre einzige anfängliche Nahrung, die wir ertragen können, Milch, weil wir noch Kindlein sind und noch nicht kräftig genug, uns mit tiefen Wahrheiten zu sättigen.

❶ Das Erste also, wovon unsre neugeborene Liebe lebt, so lange sie noch in ihrer Kindheit bleibt, ist ein Gefühl empfangener Wohltaten. Fragt einen jungen Gläubigen, warum er Christum liebt, und er wird euch sagen: Ich liebe Jesum, weil er mich erkaufet hat mit seinem teuren Blut! Warum liebst du Gott, den Vater? Ich liebe Gott, den Vater, weil er seinen eingebornen Sohn für mich dahingegeben hat. Und warum liebst du Gott, den Heiligen Geist? Ich liebe ihn, weil er mein Herz erneuert hat. Das heißt doch: Wir lieben Gott um deswillen, was er uns geschenkt hat. Unsre erste Liebe nährt sich gerade von der einfachen Speise einer dankbaren Erinnerung an empfangene Gnadengaben. Und siehe, wie sehr wir auch in der Gnade wachsen, so wird dies allezeit einen großen Teil der Speise unsrer Liebe ausmachen.

❷ Wenn aber der Christ an Alter zunimmt und mehr Gnade hat, so liebt er Christum aus einem andern Grunde. Er liebt Christum, weil er fühlt, dass Christus es verdient, geliebt zu werden. Ich glaube, ich darf schon sagen, dass ich jetzt in meinem Herzen eine Liebe zu Gott habe, die nicht mit dem Bewusstsein meiner persönlichen Erlösung zusammenhängt. Gerade jetzt fühle ich es, dass ich ihn lieben muss, weil sein Wesen so unaussprechlich liebenswürdig ist. Seine Liebe zu andern scheint mich gleichsam zu nötigen, dass ich ihn lieben muss. Zu denken, dass er überhaupt nur die Menschen liebt, das ist ein so großer Gedanke, dass ich, ganz abgesehen von meinem besondern Anteil, sagen darf: Ich liebe Christum, denn ich habe in seinen Gottesdiensten etwas von ihm erblickt, ich habe etwas von der entzückenden Schönheit seines ganzen Wesens geschaut. Ich fühle etwas, wie wenn ich ihm zu Füßen sitzen und sagen könnte: „Allerliebster Heiland, ich liebte dich zuerst um der Gaben willen, die Du mir gegeben hast;

nun aber liebe ich dich, weil Du so gar liebenswürdig bist. Du hast Dich mit dem Strahlenblick Deiner Augen in mein Herz gesenkt; Du hast meinen Geist entzückt mit der unaussprechlichen Liebesherrlichkeit Deines Wesens; und siehe, nun liebe ich Dich, nicht darum, dass ich von Deinem Brot gegessen und von Deiner holden Güte meine Bedürfnisse gestillt habe, sondern ich liebe Dich um das, was Du selber bist.“ Aber merkt wohl, wir müssen hiermit doch immer auch den ersten Grund zusammenhalten. Wir müssen noch immer fühlen, dass wir mit jenem ersten Schritte beginnen müssen, wo wir den Herrn Jesum um seiner uns erwiesenen Gnade willen lieben; und wenn wir gleich einen höhern Standpunkt gewonnen haben, und dahin gelangt sind, ihn mit einer Liebe zu lieben, die höher steht als jener erste Grund, so tragen wir doch den alten Grund der Liebe mit uns hinan. Wir lieben ihn wegen seiner Holdseligkeit gegen uns. Ja, ich denke, es wäre möglich, dass ein Mensch im Herzen so von der Liebe Christi erfüllt sein könnte, dass wenn ihr ihn könntet davon reden hören, ihr müsstet staunend stille stehn, wie wenn ein Engel mit euch redete. Habt ihr je die herrlichen Briefe Rutherford's gelesen? Es kommt mir vor, wie wenn etwas von jener göttlichen Eingebung, welche die Feder Salomo's lenkte, auf Rutherford eingewirkt hätte. Wenn ihr die Sonnette des lieblichen Herbert leset, ach, wie lieblich besingt er da seinen Herrn. Wenn der himmlischen Harfen eine etwa auf Erden zurückgeblieben ist, so hat sie Herbert gefunden, und, er schlug die lebenatmenden Saiten mit solch' unübertrefflicher Wahrheit, dass jeder Ton das Bild des Meisters in die Seele stößt. Diese Männer liebten Christum nicht nur um dessentwillen, was er für sie getan hatte, sondern ihre Gesänge und Briefe bezeugen und verraten den Grund dieser Liebe: ihren Umgang mit ihm, und dass er ihnen die Male in Händen und Füßen gezeigt hatte; sie waren mit ihm umhergegangen in Städten und Dörfern, sie hatten auf duftenden Lagern an seiner Seite ausgeruht; sie waren in den geweihten Kreis seines nähern Umgangs gezogen worden; und sie fühlten, dass sie Christum liebten, weil er über alles herrlich war und so göttlich schön, dass alle Völker, die ihn mit Augen sähen, nicht anders könnten, als ihn lieb haben.

③ Dies ist also die Nahrung der Liebe; doch wenn die Liebe reich wird – und das wird sie nicht selten – dann wird auch das liebendste Herz kalt gegen den Herrn Jesum. Wisst ihr, dass die einzige Nahrung, die der kranken Liebe wohl tut, dieselbe ist, von welcher sie im Anfang sich nährte. Ich habe von Ärzten sagen hören, für einen kranken Menschen sei kein Aufenthalt geeigneter, als der in seinem Geburtsort; und wenn die Liebe krank und matt wird, so ist kein Ort so gut für sie, als der Ort, wo sie geboren ward, nämlich die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn. Und wo ward die Liebe geboren? Ward sie geboren inmitten einer reizenden Gegend, ward sie genährt mit entzückender Betrachtung der Geburtsstätte des Schönen? O nein! Ward sie geboren auf den Höhen des Sinai, da Gott herniederkam vom Sinai, der Heilige hernieder vom Gebirge Paran, da er mit seinem Fußtritt die Berge anrührte, dass sie zerschmolzen, und die Felsen, dass sie dahinfließen wie Wachs vor seiner gewaltigen Gegenwart? „Ach nein! Ward die Liebe geboren aus Tabor, da der Herr verkläret ward, und seine Kleider weiß wurden als der Schnee, dass sie kein Walker auf Erden konnte so weiß machen (Mark. 9,3)? O nein! Dunkel umfloss die Augen derer, die ihn anschauten, und sie würden, als wären sie schläfrig, denn die Herrlichkeit überwältigte sie. Ich will euch sagen, wo die Liebe geboren ward. Die Liebe wurde geboren im Garten Gethsemane, wo der Herr Jesus Blut schwitzte; sie ward genährt in der Richthalle des Pilatus, wo der Herr Jesus seinen Rücken darhielt denen, die ihn mit Geißelhieben zerfleischten, wo er sein Antlitz ließ verspeien und verhöhnen. Liebe ward genährt am Kreuze, inmitten der Seufzer eines

verscheidenden Gottes, unter dem Rieseln seiner Blutstropfen – da ward die Liebe genährt. Gebet mir Zeugnis, ihr Kinder Gottes; o sagt, woher kommt Liebe, woher als dort vom Kreuz? Sahet ihr je diese liebliche Blume anderswo sprossen, als am Hügel Golgatha? O ja, dort war's, wo ihr sahet

„Die Liebesglut, die göttliche,  
Die alles Lieben übersteigt.“

die ihrer selbst vergisst; dort war's, wo ihr die Liebe in selbst geschaffnen Fesseln saht, sterbend vom selbst geführten Todesstreich, hingebend ihr Leben, ob sie schon Macht gehabt hätte, es zu behalten und wieder zu nehmen; dort ward eure Liebe geboren; und wenn eure Liebe krank wird, und ihr wünscht, dass sie wieder erstarke, so führt sie an einen jener lieblichen Orte, zu den Bergen, von dannen die Hilfe kommt (Ps. 121,1); lass' sie ruhen im Schatten der Ölbäume des Ölbergs, lass' sie stehen auf dem Hügel Golgatha und anschauen, wie Blut herniedertriefte. Führe sie hin zum Kreuz und heiße sie blicken auf das blutende Lamm; so wird gewisslich dieser Anblick deine Liebe emporschießen lassen von einem Zwerge zu einem Riesen, und wird sie anfachen von einem ersterbenden Funken zu einer lodernden Flamme.

④ Und dann, wenn deine Liebe also erneuert ist, will ich dich bitten, lass' deine Liebe völlig gewähren; denn dadurch wird sie groß und stark. Du sprichst: „Wie soll ich meiner Liebe volle Genüge der Empfindung gewähren, damit sie wachse?“ O! heilige Taube „Liebe“, breite deine Flügel aus und werde ein Adler an Mut. Kommt tue deine Augen weit auf und schaue stracks der Sonne in's Angesicht und schwinde dich hinauf, hinauf, hinauf, weit über die Höhen dieser Weltenschöpfung, aufwärts, bis du dich im Ewigen verlierst. Bedenke, dass Gott dich liebte vor Grundlegung der Welt. Stärkt dies deine Liebe nicht? Ach! was ist doch die Luft der Ewigkeit für eine belebende Lust! Wenn ich mich für einen Augenblick in dieselbe erhebe, und an die große Lehre der Erwählung denke – an die unendlich weite Liebe, die seit uralten Tagen die Auserwählten alle umfasst wie Lämmer in der Hürde, dann rinnen mir die Tränen in Strömen von der Wange nieder, es überwältigt mich tiefe Rührung, wenn ich daran denke, wie sehr wir bei jenem Ratschluss der allmächtigen Dreieinigkeit beteiligt sind, wo der Name eines jeden, der mit Blut erkaufte werden sollte, eingetragen ward in das ewige Buch des Lebens. Komm' nun, meine Seele, bewege deine Flügel ein wenig und siehe, ob dies dir keine Liebe zu Gott erweckt. Er gedachte an dich, ehe denn du warest. Da Sonne und Mond noch nicht leuchteten, ja da Sonne, Mond und Sterne noch schlummerten in dem Geiste Gottes, gleich ungeborenen Wäldern in keimenden Samen, da das uralte Meer noch nicht geschaffen war, und lange zuvor, ehe diese neugeborne Erde in ihrem umhüllenden Dunstkreise durch den Weltraum gewiegt wurde, da schon hatte Gott deinen Namen unauslöschlich in Herz und Hände seines Christus geschrieben, dass er ewig daselbst stehe. Und drängt dich das nicht zur Liebe Gottes? Ist das nicht eine liebliche Übung für deine Liebe? Denn darauf dringt unser Textwort, indem es gleichsam die letzte Salve in diesem süßen Kampf der Liebe gibt, einen Feuerstrom, der alles vor sich hin treibt: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.“ Ihr seht ja, er hat euch geliebt, ehe denn der Zeitenlauf begann, als er noch einsam war im Ewigen.

Und wenn du dich in stürmendem Fluge jetzt zurückgewendet hast zur ewigen Vergangenheit, so wartet deiner noch ein anderer Flug. Fliege deinen Flug zurück durch all' deine Selbsterfahrungen, und denke an die Wege, auf welchen dich der Herr dein Gott durch die Wüste geleitet hat, wie er dich täglich gespeist und gekleidet hat – wie er deine Torheiten getragen, wie er dein Murren und dein ungestümes Verlangen nach den Fleischtöpfen Ägyptens huldvoll und geduldvoll übersehen hat – wie er den Fels geöffnet hat, deinen Durst zu stillen und dich genährt mit Manna vom Himmel her. Denke daran, wie seine Gnade dir volle Genüge gewährte in all' deinen Trübsalen – wie sein Blut dir eine Vergebung war in all' deinen Sünden – wie sein Stecken und Stab dich stets trösteten. Und wenn du vorübergeschwebt bist an diesem lieblichen Gestade seiner Liebe, so magst du noch weiter eilen und des eingedenk sein, wie der Eid, der Bund, das Blut etwas mehr in sich schließen als nur Vergangenes; denn ob er gleich „uns zuerst geliebet hat“, so bedeutet das nicht, dass er je aufhören werde, uns zu lieben, denn er ist das A und das O, der Erste und der Letzte (Offb. 1,11); und darum freue dich, denn wenn du einst wirst gehen müssen durch das Tal der Todesschatten, so darfst du kein Unglück fürchten, denn Er ist bei dir (Ps. 23,4). Wenn du wirst stehen müssen in den kalten Fluten des Jordans, so darfst du dich nicht fürchten, denn der Tod kann dich nicht scheiden von seiner Liebe (Röm. 8,35); und wenn du musst eingehen in das geheimnisvoll verhüllte Dunkel der Ewigkeit, so darfst du nicht zittern, denn „ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn“ (Röm. 8,38.39). Und nun, liebe Seele, hat das deine Liebe nicht erquickt? Dringt dich das nicht, ihn zu lieben? Kann solch' ein Flug über dieses unendliche Meer des Äthers der Liebe dein Herz nicht entflammen und dich überwinden, dass du dich müsst freuen in Gott deinem Herrn? Das ist Nahrung der Liebe. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet,“ und in diesem Zuerstlieben ist das Siegel und die Verheißung, dass er uns liebet bis an's Ende.

### 3.

Und nun kommt das Dritte: **der Wandel der Liebe.** „Lasset uns Ihn lieben.“ O, ihr Kinder Gottes, was würdet ihr wohl für Christum tun, wenn er noch auf Erden wandelte? Wenn morgen das Gerücht erschalle, dass des Menschen Sohn herniedergekommen sei vom Himmel, wie er zuvor auf Erden erschienen war, was würdet ihr für ihn tun? Wenn ein glaubwürdiger Zeuge aufträte, dass dieselben Füße, die auf den heiligen Stätten Palästina's gewandelt haben, gerade eben jetzt den Boden unsers Vaterlandes betreten hätten, was wolltet ihr für ihn tun? Ach, ich kann es mir denken, was für ein Aufruhr des Entzückens in vieler Herzen entstehen würde – ein Überströmen tätiger Liebe – ein Meer von Tränen der Augen derer, die ihn anschauen. „Für ihn tun!“ sagt einer; „für ihn tun! Wenn ihn hungerte, so wollte ich ihm Speise geben, und wär's mein letzter Bissen. Wenn ihn dürstete, so wollte ich ihm zu trinken geben, und brennten meine Lippen vor Glut. Wenn er nackend wäre, so wollte ich mich entkleiden und zitternd in der Kälte ausharren, damit er sich einhüllen könnte. Für ihn tun? Ich wüsste kaum, was ich für ihn tun sollte. Ich würde forteilen und mich zu seinen teuren Füßen niederwerfen, und wollte ihn dringend bitten, wenn's nur zu seiner Ehre diene, so sollte er auf mich treten und mich im Staube zermalmern, und sollte er dadurch nur eines Haares breit erhöht werden. Brauchte er Krieger, so wollte ich mich einreihen lassen in die Schar seiner Kämpfer; wär's nötig,

dass jemand in seinem Dienste sterben müsste, so ließe ich gerne meinen Leib von Flammen verzehren, wenn er dabei stünde und das Opfer sähe und mir liebevoll zuwinkte.“ O, ihr Töchter von Jerusalem! möchtet ihr nicht gerne hinausgehen, ihm entgegen? Möchtet ihr nicht gerne fröhlich sein bei Zimbeln und Tanz? Ja, tanzen würdet ihr wohl wie Mirjam, am blutgeröteten Bach Ägyptens. Wir, ja, wir Menschenkinder wollten wohl tanzen, wie David vor der Bundeslade her, und springen mit Macht und großer Freude, wenn Christus käme. Ach! wir meinen vielleicht, wir lieben ihn so sehr, dass wir das alles tun wollten; doch es ist eine ernste Frage, ob am Ende dies alles auch Wahrheit sei. Wisset ihr nicht, dass Christi vertrautes Weib mit all' den Seinen hier ist? Und wenn ihr ihn wahrhaft lieb habt, folgt dann nicht ganz natürlich daraus, dass ihr auch seine Braut und seine Geborenen lieben werdet? „Ach,“ sagt einer, „Christus hat keine Braut auf Erden.“ So er hätte keine?

➤ Hat er sich nicht vertrauet seine Gemeinde? Ist nicht seine Gemeinde sein eigen, erwähltes Weib? Und gab er ihr nicht sein Blut als Morgengabe? Und hat er nicht feierlich erklärt, dass er sich nimmermehr will von ihr scheiden, denn er hasst Verstoßung; und dass er Hochzeit feiern will am letzten großen Tag, wo er kommen wird zu herrschen mit den Seinen auf Erden? Und hat er keine Kinder hienieden? „Die Töchter Jerusalems und die Söhne Zions, wer hat mir diese gezeuget“ (Jes. 49,21)? Sind sie nicht der Same des Ewig-Vaters, des Friedensfürsten, des uns geborenen Kindes, des uns gegebenen Sohnes (Jes. 9,6)? Gewiss, sie sind's; und wenn wir Christum so lieb haben, wie wir möchten und wie wir sagen, so müssen wir auch sein Volk und seine Gemeinde lieben. Und liebt ihr denn seine Gemein e? Vielleicht liebt ihr die kirchliche Gemeinschaft, der ihr gerade angehört. Ihr liebt die Hand. Es ist vielleicht eine Hand, die mit vielen Brillanten erhabener Gottesdienste und Feste geschmückt ist, und ihr habt Freude daran. Oder ihr gehört zu einer armen, dürtigen Gemeinschaft – sie ist etwa der Fuß – und ihr liebet den Fuß; aber von der Hand sprecht ihr mit Verachtung, weil sie mit größern Ehren geziert ist. Und unterdes redet ihr, die ihr zur Hand gehören leichtfertig über die, die sich zum Fuße halten. Liebe Brüder, es ist etwas Gewöhnliches bei uns allen, dass wir nur einen Teil des Leibes Christi mit Liebe umfassen, und nicht das Ganze lieben, wenn wir aber Ihn lieben, so sollten wir sein ganzes Volk lieb haben.

➤ Wenn wir betend niederknien, so fürchte ich, wir beten wohl für die Gemeinde, meinen aber nicht die ganze, wie wir's doch im Munde führen. Wir bitten für unsere Gemein e, für unsere Gemeinschaft in derselben. Wer nun Christum lieb hat und ist ein Baptist, der liebt die baptistische Lehre, weil er sie für schriftgemäß erkennt; aber gleichermaßen, wenn er irgendwo Gottes Gnade in irgend eines Menschen Herzen antrifft, da liebt er diesen Menschen, weil derselbe ein Glied an dem Leibe Christi ist, und er verhält ihm weder Herz noch Hand noch Haus, weil sich's trifft, dass er in einem und anderm Punkte anderer Ansicht ist. Es ist mein Flehen, dass in diesen Tagen die Gemeinde möge einen liebevollern Geist unter sich und gegen sich selbst haben. Wir sollten uns freuen über das Gedeihen einer jeden Kirchengemeinschaft. Erwacht endlich unsers Vaterlandes Kirche von ihrem Schlafe? Steigt sie, ein Phönix, verjüngt aus ihrer Asche empor? Gott sei mit ihr, und Gott segne sie! Und führt eine andere Kirche den Reigen und lässt durch ihre Diener die Vorüberwandelnden einladen in's Haus Gottes? So sei Gott mit ihr! Und müht sich der Methodist ab unter Dornen und Disteln und plagt sich um seines Meisters willen? Gott wolle ihm seinen Beistand schenken! Sucht der Calvinist den gekreuzigten Christum in all' seiner Herrlichkeit emporzuhalten? Gott sei seine Hilfe! Und wenn ein anderer Mensch mit weniger Erkenntnis und mehr Irrtümern in seiner Predigt

das Eine festhält: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben“ (Eph. 2,8), dann segne ihn der Herr und verleihe ihm je mehr und mehr Segen und Erfolg. Wenn ihr Christum mehr liebtet, so würdet ihr den ganzen Leib Christi und alles Volk Christi lieb haben.

Wisset ihr nicht, dass Christus auf Erden einen Mund hat, und ließ eine Hand auf Erden, und einen Fuß auf Erden, und wenn ihr ihm wolltet eure Liebe beweisen, so brauchtet ihr nicht zu meinen, dass ihr ihn nicht speisen könntet – ihr dürftet euch nicht einbilden, dass ihr ihm die Hand nicht füllen, die Füße nicht waschen könntet. Das alles könntet ihr heute tun. Er hat euch seine armen und elenden Brüder zurückgelassen, und ihr Mund ist hungrig, denn sie mangeln Brots und ihr Gaumen ist vertrocknet, denn sie bedürfen Wasser. Ihr begegnet ihnen; sie kommen zu euch; sie sind hilf- und trostlos. Wollt ihr sie abweisen. Wisst ihr auch, wen ihr von eurer Tür so hart fortschickt? „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ (Matth. 25,45). Darin, dass ihr des Armen Bitte verschmäht habt, wo ihr ihm doch hättet helfen können, habt ihr Christum geschmäht. Christus war eigentlich jener Mensch, dem ihr hartherzig das benötigte Almosen abschluget, und also ist euer Heiland von dessen Tür hinweggeschickt worden, für den er gestorben ist. Es bedürfe euer nicht, Christum zu speisen? Öffnet eure Augen, und ihr werdet ihn all überall erblicken; in unsern engen Straßen, an unsern Zäunen, auf unsern Spaziergängen, in allen unsern Kirchen, die mit jedem Zweig des Volkes Christi in Verbindung stehen: seht, da findet ihr Arme und Betrübte. Wollt ihr Christum speisen, so speiset sie. Aber ihr saget, ihr seid bereit, Christo die Füße waschen. Nun gut, tut das nur. Hat er keine gefallenen Kinder? Gibt's keine Brüder, die gesündigtet und dadurch sich befleckt haben? Wenn Christi Füße unrein wären, sagt ihr, so wolltet ihr sie waschen; nun denn, so sucht einen Christenmenschen, der nebenaus getreten ist, wieder zurecht zu bringen, und führet ihn auf den Weg der Gerechtigkeit zurück. Und wollt ihr vielleicht die Hand Christi füllen mit euren Liebesgaben? Seine Gemeinde ist die Schatzkammer seiner Almosen, und die Hand seiner Gemeinde streckt sich aus nach Hilfe, denn Hilfe bedarf sie allezeit. Sie hat ein Werk zu verrichten, das muss sie vollenden. Aber sie wird darin aufgehalten, weil ihr eure Hilfe entzogen wird; schüttet eure Gaben aus in ihren Schoß, denn alles, was ihr ihr geben könnt, das gebt ihr dem Herrn Jesu Christo.

➤ Endlich möchte ich euch zur Ermunterung eurer Liebe noch erinnern, dass der Herr Jesus zwei Proben seiner Liebe zu bestehen hatte, und er bestand sie. Da er hoch erhaben und herrlich war, da muss ich mich wundern, dass er uns liebte. Ich habe manchen Menschen gekannt, der seinen Freund lieb hatte, so lange er im gleichen niedrigen Stande lebte; aber da er zu Ehren kam, schämte er sich, den Menschen zu kennen, an dessen Tische er sich gesättigt hatte.

Eine höhere Stellung ist eine schwere Versuchung für die Liebe zu denen, die im Range unter uns stehen. Nun aber erniedrigte sich der Herr Jesus Christus, der Herr des Himmels und der König über alle Engel, auf uns Acht zu haben, ehe denn er auf Erden kam, und nannte uns seine Brüder; und seit er hinaufgefahren ist gen Himmel, und die Krone der Herrlichkeit wieder angenommen hat und wiederum sitzt zur Rechten Gottes, so hat er uns dennoch nicht vergessen.

Seine Erhabenheit hat ihn nie veranlasst, den geringsten seiner Jünger zu verachten. Da er im Triumph einzog zu Jerusalem, lesen wir nirgends, dass er sich schämte zu bekennen, die armen galiläischen Fischer seien seine Jünger.

„Und ob er herrscht im Himmel oben  
Und ob er ruht in Vaters Schoß,  
Ist seine Lieb' nicht minder groß;“

noch nennt er uns Brüder, Freunde, noch anerkennt er die Verwandtschaft des gleichen Blutes. Und doch, wie seltsam, sind uns manche Christen bekannt, welche von ihrer Liebe zu Christo gar vieles vergessen haben, seit sie in der Welt oben angekommen sind. „Ach!“ sagte eine Frau, die in ihrer Armut gewohnt war, für Christum recht viel zu tun, „ich kann nicht mehr so viel tun, wie früher.“ „Aber wie kommt das?“ fragte sie jemand. Da sprach sie: „Sehen Sie, als ich noch einen Groschenbeutel hatte, da hatte ich ein Dukatenherz; und nun ich einen Dukatenbeutel habe, da habe ich nur noch ein Groschenherz.“ Es ist für manche Menschen eine schwere Versuchung, wenn sie reich werden. Sie gingen gerne in die Versammlung und mischten sich unter das gemeine Volk, als sie nur wenig besaßen; dann sind sie reich geworden, haben persische Teppiche im Staatszimmer, sind so glänzend eingerichtet, dass es sich nun nicht mehr für sie und ihr Haus schickt, die armen Schäflein der Herde zu sich einzuladen, wie früher, und der Herr Jesus ist gegenwärtig nicht so in der Mode, dass sie es wagen dürften, die Unterhaltung auf ihn zu lenken, wenn sie mit ihren neuen Bekannten zusammenkommen. Nebenbei, sagen sie, müssen sie den Besuch machen, jenen Besuch erwidern, und dann brauchen sie so viel Zeit, ihren Anzug jedes mal zu ordnen, und überhaupt den Forderungen ihrer Stellung und gesellschaftlichen Achtung zu genügen, dass sie keine Muße mehr finden zum Beten, wie früher. Das Haus Gottes muss hinter den Rücksichten der Mode zurückstehen, und der Herr Jesus hat weniger Anteil an ihrem Herzen, als je zuvor.

„Wird solche Liebe deinem Freund?“

Und bist du so hoch gestiegen, dass du dich nun Christi schämst? und bist du so reich geworden, dass Christus in seiner Armut dir nichts mehr gilt? Ach! armseliger Reichtum! elendes Glück! schändliches Wohlergehen! Es wäre dir besser, dir würde das alles geraubt, wenn deine Verarmung imstande wäre, die Glut deiner ersten Liebe wieder anzufachen.

Aber noch eines: Was für eine Liebesprobe war es für Christum, als er für uns zu leiden anfangt! Es gibt viele Menschen, die ohne Zweifel wahrhaft gläubig sind und ihren Heiland lieb haben, die aber dafür zittern und beben würden, wenn's zur Feuerprobe des Leidens kommen sollte. Lieber Bruder, denke dir einmal, du werdest heute in einen finstern Kerker der Inquisition geworfen; stelle dir vor, alle Schrecken einer dunkeln Vergangenheit erneuern sich wieder; du wirst eine lange, dunkle, feuchte Treppe hinuntergeführt, und hineingeschleppt, wer weiß, wohin; du kommst zuletzt an einen Ort, tief unten im Bauch der Erde, wo du rings herum an den Wänden die Zangen und alle nur erdenklichen Marterwerkzeuge hängen siehst. Dort sind zwei Inquisitoren, die sprechen zu dir: „Bist du bereit, deinen ketzerischen Glauben abzuschwören und in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückzukehren?“ Ich kann mir denken, liebe Brüder und Schwestern, dass ihr Kraft und Gnade genug besäße, um sagen zu können: „Ich bin nicht bereit, meinen Heiland zu verleugnen.“ Aber wenn euch dann mit den Zangen das Fleisch vom Leibe gerissen wird, wenn euch die Glut versengt, wenn euch der Marterstrang alle Knochen im Leibe auseinanderzerrt. Wenn alle Folterwerkzeuge ihre höllische Wut an euch



auslassen, so wäre ich versichert, ihr würdet zuletzt in eurer Schwachheit euren Herrn und Meister verleugnen und würdet in der Stunde der Not ihn vergessen, der euch so teuer erkaufte hat – es sei denn, dass die allgewaltige Hand Gottes euch übernatürlich stärke. Aber wahrlich, wohnt die Liebe Christi im Herzen und wird sie durch seine Gnade erhalten, so ist sie mächtig genug, uns hindurchzuhelfen; aber das fürchte ich, dass viele von uns, die hier gegenwärtig sind, wenn wir nicht mehr Liebe hätten, als gerade seht, als elende Abtrünnige aus den Kerkern der Inquisition heraufkommen würden. Nun aber denkt an den Herrn Jesus. Er musste Martern erdulden, die wahrlich noch viel furchtbarer waren. Es gibt keine so abgefeimte Grausamkeit, welche jener unsäglichen Qual gleichkäme, die ihm den Blutschweiß auspresste. Der Herr Jesus ward gezeißelt und gekreuzigt, aber noch andere, unsichtbare, ungeahnte Schmerzen waren der eigentliche Kern seines Leidens. Wenn nun der Herr Jesus in der Stunde der schrecklichen Versuchung gesprochen hätte: „Ich verleugne meine Jünger, ich will nicht sterben,“ so wäre er vielleicht vom Kreuz erlöst worden, und wer dürfte ihn deshalb des Unrechts anklagen? Er war uns nichts schuldig; wir konnten nichts für ihn tun. Arme Würmer wären sie ja alle, die er verleugnete. Aber nie dachte unser Herr daran, uns zu verleugnen, auch da nicht, als der blutige Schweiß ihn gleichsam in einen Mantel geronnenen Blutes hüllte, nie hätte er uns verleugnen können – nie, nie: „Mein Vater,“ sprach er einmal, „ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber“ (Matth. 26,39). Aber immer noch war das „Ist's möglich“ dabei. Ist's möglich, ohne den Kelch selig zu machen, so lass ihn vorüber; wenn nicht, so geschehe dein Wille. Ihr hört ihn in Pilatus' Palast nie ein Wort sagen, das euch könnte vermuten lassen, es sei ihm leid, dass er um unseretwillen ein so großes Opfer gebracht habe; und als seine Hände durchgraben wurden und als er vom Fieber geschüttelt ward und seine Zunge vertrocknete wie eine Scherbe, und sein ganzer Körper in den Staub des Todes gelegt wurde, da hört ihr nie einen Seufzer oder einen Schrei, der wie ein Zurückweichen aussieht. Es ist der Schrei eines, der entschlossen ist, durchzukämpfen, ob er schon weiß, dass auf dieser Kampfstätte der Tod seiner wartet. Das war die Liebe, die der Tod nicht aufhalten konnte, die aber alle Schrecken des Todes und der Hölle überwand.

Nun, was sagen wir hierzu? Wir, die wir in besseren Zeiten leben, sind wir etwa bereit, unsern Herrn aufzugeben, wenn wir um seinetwillen versucht und verlockt werden? Du Jüngling in der Werkstätte! dich trifft das Los, dass du verhöhnt und verschmäht wirst, weil du ein Nachfolger des Heilandes bist; und willst du um eines Hohngelächters willen Christum verlassen? Du, Jungfrau, wirst verlacht, weil du die Religion Christi bekennst; soll denn ein liebloser Hohn das Band der Liebe lösen, das dein Herz mit ihm verbindet, da doch das Wüten und Toben der Hölle seine Liebe nicht von dir zu lösen vermochte? Und du, der du dulden musst, weil du an Gottesfurcht und Frömmigkeit festhältst, bist du von den Menschen verworfen; kannst du's nicht tragen, dass dein Haus verödet und du das Brot der Armut essen musst? trägst du das nicht viel lieber, als dass du solch' einen Herrn verunehrst? Willst du nicht mit Gottes Hilfe von dieser Stätte hinausgehen, mit dem Gelübde und Versprechen, dass du im Leben, sei's in Armut, sei's im Wohlstand – dass du im Tode, sei's im Kampfe oder wir's nun immer komme, allezeit und immer des Herrn Eigentum wollest sein? denn also ist's in dein Herz geschrieben: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet!“

## XVI.

### Das Bett und seine Decke.

#### *Jesaja 28,20*

*Denn das Bette wird zu kurz sein, dass man sich ausstrecke, und die Decke zu eng, dass man sich darein wickle.*

**G**ott hat den Menschen also erschaffen, dass zu seinem Wohlbefinden, wenn nicht zu seinem Leben überhaupt, zwei Dinge unerlässlich sind, nämlich Schlaf und Kleidung. Wenn es Gott gefallen hätte, so hätte er den Menschen unermüdlich wachsam erschaffen können, so dass das Dunkel der Nacht seine Augen nie deckte, noch der Schlaf ihm die Augenlider je zudrückte. Ohne Zweifel schlafen die himmlischen Geister nie. Sie umgeben in nie verdunkeltem Tageslichte den Thron Gottes, von Leben und Freude und Seligkeit erfüllt und ohn' Ende sein Lob verkündigend. Vielleicht sind ihre unermüdlichen Flügel allezeit ausgestreckt zu schnellem Gehorsam, und ihre nie verstummenden Stimmen voll endlosem, herrlichen Lobgetönes. Aber augenscheinlich verhält sich's mit dem Menschen anders. Wir bedürfen

„Balsamischen Schlafs, des holden  
Erquickers der müden Natur.“

Wenn wir nicht schlafen könnten, müssten wir uns nicht lieber den Tod wünschen? Lasst den Augenlidern der Schlaf lange entzogen bleiben, so werden bei sonst völliger Gesundheit unsere Kräfte verzehrt und die Lebensflamme erlischt unter der Asche des Todes. Der Schlaf ist daher zu unserm bloßen Dasein auf Erden unerlässlich wesentlich. Die Kleidung ist eben so notwendig zu unserm Wohlbefinden, und wenigstens unter den meisten Himmelsstrichen auch für unsers Lebens Erhaltung ganz unentbehrlich. Gott hat die Tierwelt also erschaffen, dass jedem Tier das ihm angemessene Kleid am Leibe wächst. Für das Pferd und für das Schaf arbeitet keine Spindel, noch geht für sie das Weberschifflein emsig hin und her. Ihr Fell ist ihr eigenes Gewebe, und sie bringen ihr eigenes Kleid hervor, als wollten sie uns damit lehren, dass der Mensch allein unvollkommen und auf fremde Hülfe angewiesen sei. Andere Geschöpfe finden ihre Nester und Höhlen ohne Mühe, und schaffen ihre Wohnung und ihr Gespinst aus ihres Leibes Stoff; der Mensch dagegen fühlt, dass er nackt ist und sich umsehen muss nach dem deckenden Feigenblatt, oder Gott der Herr muss ihm ein Kleid verschaffen, womit er sich antun könne, auf dass er ganz bedeckt sei. Kleidung also ist für den Menschen ein unentbehrliches Bedürfnis – Kleidung und Schlaf.

Ich meine aber, es könne leicht nachgewiesen werden, wie des Menschen Leib eigentlich doch nur ein Abbild seines innern Wesens ist: gerade was der Leib leiblich

bedarf, hat die Seele geistlich nötig. Daher bedarf die Seele zweierlei. Sie bedarf Ruhe, welche uns im leiblichen Schlafe vorgebildet wird. Die Seele bedarf ein Bett, auf welchem sie sanft ruhen kann und sich's wohl fein lassen. Und wiederum bedarf die Seele einer Decke; denn wie ein nackter Leib sich unbehaglich, unanständig und unbeschützt fühlt, so noch viel mehr die Seele; sie müsste sich ohne Decke unglücklich, in Gottes Augen verabscheut, und äußerst elend und jämmerlich fühlen.

Nun wollen wir von dem reden,

1. was der Mensch getan hat, und von seinem eiteln und vergeblichen Abmühen, Ruhe und Kleidung zu finden für seine Seele; dann wollen wir in Kürze zu zeigen versuchen,
2. wie Gott dafür gesorgt hat, und hat dem Gläubigen eine Ruhestätte gegeben, da er sich der ganzen Länge nach ausstrecken könne und dennoch erfahre, dass das Bett lang genug sei; und wie der Herr ihm ein Kleid gegeben hat, darein er sich hülle und doch allezeit finde, dass wie stark er auch heranwache zur vollen Größe des innern Lebens oder aber der Sünde, dennoch diese Decke noch immer groß und weit genug sei, um ihn ganz und gar zu schützen und zu decken.

## 1.

Wohlan denn, nehmen wir das erste Gleichnis. „Das Bett wird zu kurz sein, dass man sich ausstrecke.“ **Es suchen sich also die Menschen Betten zu machen zur Ruhe für ihre Seelen.** Eines der unbequemsten Dinge in der Welt ist ein knappes Bett, ein Bette, so knapp und kurz, dass sich ein Mensch nicht aus demselben ausstrecken kann. Ich kann mir gar nicht denken, wie elend ein armer Unglücklicher sein müsste, der genötigt wäre, eine ruhelose Ruhe, ein unbehagliches Behagen zu suchen auf einem Bette, das kürzer wäre, als sein Leib. Aber gerade in gleicher Lage befinden sich alle Menschen, die anderswo Ruhe suchen für ihre Seelen, als in der „Sabbathruhe, vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebr. 4,9). Wenn wir darauf Acht haben, worin der Mensch hienieden Befriedigung und Erholung sucht, so ist alles, was er auf Erden erlangen kann, „ein Bett, zu kurz, dass man sich ausstrecke.“ Danach werden wir sehen, wie in Beziehung auf die zukünftige Welt alles, was der Mensch tun kann, beim Lichte betrachtet, nicht hinreicht, um der Seele Frieden und Ruhe zu geben.

**1.1** Was also zunächst das zeitliche Leben betrifft, wie viele Betten gibt's da nicht, die der Mensch schon erfunden hat.

➤ Der Eine macht sich ein Ruhelager vom Golde; die Säulen an demselben sind von Silber, die Decke von tyrischem Purpur; die Polster sind mit Eiderdunen gefüllt, wie sie nur um viel Gold erkaufte werden können; die Decken sind mit Stickereien von Gold und Silber geschmückt und die Vorhänge sind in elfenbeinerne Ringe gefasst. Siehe, dieser Mensch hat die ganze Schöpfung nach Kostbarkeiten durchwühlt, und hat allen möglichen Aufwand des Vergnügens erfunden. Er nimmt für seine Bedürfnisse große Gebiete und entfernte Länder in Anspruch; er baut Häuser an Häusern, kauft Landgut um Landgut; er

gräbt, er keucht, er arbeitet, er wiegt sich in der Hoffnung, er werde viel erwerben, Überfluss erlangen, ein ansehnliches Erbe sammeln. Er stürzt sich aus einer Unternehmung in die andere; bald lässt er sein Geld in diesem Geschäftszweig arbeiten, bald in einem andern. Er sucht sein Gold zu mehren, bis es alle Schätzung übersteigt. Er wird ein Handelsfürst, ein Millionär, und er spricht in seinem Herzen: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss und trink und sei gutes Muts“ (Luk. 12,19). Beneidet ihr diesen Menschen nicht um sein Bett? Sind nicht etliche unter euch, deren einziges Dichten und Trachten im Leben dahin geht, solch' ein Bett zu erlangen? Ihr sagt: „Er hat sich sein Nest recht warm gebaut; wollte Gott, ich könnt's auch so!“ Aber ach, wisst ihr denn auch, dass dies Bett zu kurz ist, als dass er sich darin ausstrecken könnte? Wenn ihr euch jetzt einen Augenblick darauf legt, so ist das Bett wohl lang genug für euch, aber für ihn ist's nicht lang genug. Ich habe oft gedacht, wie manches Mannes Schätze mir vollkommen genügten, aber ihm sind sie nicht genug. Wenn er sie zu seinem Gott macht und in ihnen sein Glück sucht, so werdet ihr finden, dass der Mensch nie Geld genug hat; seine Ländereien sind noch zu klein, sein Aufwand noch zu gering. Wenn er anfängt sich zu strecken, so fühlt er, dass noch etwas mangelt; wenn das Bett nur noch ein wenig länger könnte gemacht werden, dann, meint er, könnte er zufrieden sein und hätte Raum genug. Wenn aber das Bett länger geworden ist, so findet er, dass er auch wieder gewachsen ist; und wenn sein Reichtum so umfangreich geworden ist, wie das eiserne Bette Og's, des Königs zu Basan (5. Mose 3,11), auch dann noch findet er, er könne sich noch nicht bequem darauf legen. Ja, wir lesen von einem, der streckte sich über die ganze Welt aus, die er erobert hatte; aber siehe, noch fand er nicht Raum, und er fing an zu weinen, weil's keine andern Welten mehr gab, die er hätte erobern können. Mancher wohl hätte gedacht, ein kleines Reich wäre ihm genug, um sich dabei zu begnügen und sich's bequem zu machen. Aber, nein; so riesengroß ist der Mensch, dass wenn er sich ausstreckt, die ganze Welt ihm noch nicht groß genug ist. Ja, wenn Gott dem Geizigen alle Goldminen Peru's, alle glänzenden Diamanten Golkonda's,<sup>1</sup> alle Schätze der Welt gäbe, und wenn er die Sterne in Gold und Silber verwandelte und machte uns dann zu Beherrschern eines ganzen Weltalls, also dass wir unsere Reichtümer nach Sonnengebieten zählten, wie gewöhnliche Menschen sie sonst nach Hunderten schätzen, ja wenn wir über Sternensysteme verfügten, wie andere Menschen über Tausende, auch dann wäre das Bett noch nicht lang genug, dass wir unser endlos wachsendes Verlangen darauf zur Ruhe bringen könnten. Die Seele ist weiter als die ganze Schöpfung und breiter als des Himmels Raum; gib ihr alles, doch wird sie noch nicht gestillt und der Mensch findet noch keine Ruhe. Ihr sagt: „Wie sonderbar: wenn ich ein wenig mehr hätte, so wäre ich ganz zufrieden.“ Das ist ein Missgriff: wenn ihr euch nicht begnügt mit dem, was ihr habt, so wäret ihr nicht zufrieden und würde es auch verdoppelt. „O doch,“ sagt ein Anderer, „dann wäre ich gewiss zufrieden.“ Lieber Freund, da kennst du dich selber nicht. Wenn du einmal deine Neigung den Dingen dieser Welt zugewendet hast, so ist diese Begierde wie ein Blutegel; sie schreit: „Gib her! gib her!“ Sie saugt und saugt und saugt in alle Ewigkeit und schreit doch immer noch: „Gib her! gib her!“ Und ob du ihr alles gäbest, so bekommt sie nicht genug. Wahrlich „das Bette wird zu kurz sein, dass man sich ausstrecke.“

➤ Sehen wir uns nun in anderer Richtung um. Andere Menschen haben gesagt: „Ei, was kümmert mich doch Gold und Silber; Gott Lob, dass ich kein Geizhals bin.“ Aber dafür sind sie ehrgeizig gewesen. „Ach,“ sagt da einer, „wenn ich doch nur berühmt wäre,

---

1 Die Stadt Golkonda ist die Hauptniederlage der Diamanten in Ostindien.

was würde ich nicht alles darum geben? Ja, wenn mein Name auf die Nachwelt käme, wie ich etwas geleistet habe, wie ich etwas Rechtes gewesen sei, ein Mann von Ruf, wie würde mich das befriedigen!" Und der Mensch müht sich, bis dass er sich zuletzt ein Bett der Ehre gewinnt. Er ist nun berühmt geworden. Es gibt kaum eine Zeitschrift, die nicht seinen Namen nennt. Sein Name ist zum Tischgespräch geworden; Völker lauschen seiner Stimme; Posaunen verkünden zu Tausenden seine Taten. Er ist ein Mann, und das weiß die Welt und gibt ihm den Ehrentitel: „groß;" er heißt „ein großer Mann." Siehe doch nun, wie sanft und weich sein Bette ist. Was gäbe nicht mancher von euch darum, wenn er darauf ruhen könnte! Es fächelt der Hauch des Ruhmes ihm Schlaf zu, und der Weihrauch des Beifalls duftet in seinem Zimmer. Die Welt wetteifert, ihn mit neuen Schmeicheleien zu erquicken. O, würdet ihr nicht Ohren und Augen dahingehen um solch' ein Ruhebett? Aber, habt ihr denn schon je die Geschichte berühmter Männer gelesen, oder habt ihr sie ihr Leben unter vier Augen erzählen hören?

„Schlecht ruht das Haupt, das eine Krone trägt," und sei's auch die Lorbeerkrone des Ruhms. Wenn der Mensch bekannt geworden ist, so ist's daran zu wenig; ihm verlangt nach größerem Lob. Es gab eine Zeit, wo der Beifall einiger betagter Frauen ihm etwas Rühmliches schien; jetzt ist das Beifallrauschen von Zehntausenden ihm noch nichts. Er spricht von den Menschen wie von einer Herde wilder Esel, und das, wonach er einst sehnsuchtsvoll aufblickte, wie nach einer hohen Turmspitze, liegt nun tief unter seinen Füßen. Er muss höher und höher und immer höher steigen, und ob ihm gleich das Haupt schwirrt und das Hirn schwindelt und der Fuß schwankt, dennoch muss er rastlos hinauf. Er hat Großes vollbracht; er muss noch Größeres wirken. Er durchmisst die Welt gleichsam mit Siebenmeilenstiefeln; und doch genügt's ihm noch nicht, denn nie wird die Welt an den Ruhm eines Menschen glauben, wenn er nicht unaufhörlich sich selbst übertrifft. Er darf nicht bloß heute etwas Großes tun, sondern morgen muss er noch Größeres erreichen, und übermorgen wiederum Größeres, und so Tag für Tag Gebirge aufeinander türmen, bis er endlich den hohen Olymp der griechischen Götter erklimmt. Aber denkt nun, er hätte das erreicht, was meint ihr nun wohl, dass er sagen werde? „Ach, dass ich zurückkönnte zu meiner bescheidenen Hütte, dass ich ganz unbekannt wäre und mit den Meinen in der Stille und Ruhe bleiben dürfte. Ein berühmter Mann zu sein, das ist eine Sorge, die ich bisher nicht so kannte, eine Last, die ich mir nie so vorstellte. Ich gäbe wieder alles hin, wenn ich nur wieder umkehren könnte." Es macht ihn ganz krank; denn es ist nun einmal so, dass der Mensch sich nie befriedigt fühlen kann, als wenn er den Beifall des Himmels hat; und bis dem Gewissen diese Befriedigung zu Teil wird, ist die Anerkennung der Parlamente, wie die Aufmerksamkeit der Könige nur „ein Bett, zu kurz, dass man sich ausstrecke."

➤ Es gibt auch noch ein anderes Bett, wo der Mensch Ruhe zu finden wähnt. Es gibt eine Zauberin, eine geschminkte Buhlerin, die die reichsten Juwelen in den Ohren trägt und ein Halsband von Kleinodien um ihren Nacken. Sie ist eine uralte Betrügerin; in den Tagen Bunyan's war sie schon alt und voller Runzeln; da schminkte sie sich und schminkt sich noch heute, und wird sich schminken, so lange die Welt steht. Und sie geht zierlich einher und die Menschen glauben, sie sei jung und schön und liebenswürdig: Sie heißt Madam' Wollust. Sie hat ein Lusthaus, wo sie die Menschen zum Gastmahl ladet und sie trunken macht mit dem Wein der Vergnügungen, der im Munde süß ist wie Honig, aber für die Seele ist er Gift. Diese Zauberin lockt, wie sie nur kann, die Menschen in ihr Bett. „Hier," spricht sie, „hier ist gut ruhn; wie weich hab' ich's bereitet!" Das ist aber ein Bett! Seine Säulen sind Lust, sein Himmel mit dem Purpur des Entzückens in reichen

Falten umhängt, und darunter breitet sich aus das üppige Ruhekissen der ausschweifendsten Genusssucht. Ach, welch' ein Bett! Einst ruhte Salomo darauf, und seit ihm haben viele Ruhe darauf gesucht. Sie sprachen: „Hinweg mit eurem Gold und Silber; ich will's gebrauchen, dass ich möge essen und trinken und fröhlich sein; denn morgen sind wir tod“ (1. Kor. 15,32). Ach, sagt mir nichts von eitler Ehre, ich kümmere mich nicht darum. Ich begehre viel lieber des Lebens Genüsse, die Freuden des Gottes Bacchus, als den toten Lorbeer des Ruhms. Ich weihe mich dem Rausche der Freuden dieser Welt, ich will mich baden in dem Strome der Wonne dieses Lebens.“ Habt ihr je einen solchen Menschen gesehen? Ich habe ihrer viele gesehen und über sie geweint, und ich kenne ihrer noch jetzt etliche: die strecken sich auf diesem Bette aus, und meinen, das Glück zu erringen. Byron ist gerade solch' eines Menschen Bild, obgleich er andere übertraf. Was für ein Bett hat er sich zurecht gemacht? War je ein Wollüstling unbändiger in seinen Begierden? War je ein Sünder entsetzlicher in seinen Gotteslästerungen? War je ein Dichter wilder in seiner Gedanken Flug? War je ein Mensch ungerechter gegen seine Nebenmenschen? Und dennoch – was sprach Byron? Hier ist ein Wort von ihm, das euch genau sagt, was er im Herzen fühlte. Der Mensch hatte alles, was er an sündlichen Genüssen nur wünschen konnte, aber also bekennt er:

„Ich fliege im Sturm durch die Luft,  
Ich suche nach Ruh' für den Schmerz,  
Für Sorgen nach labendem Duft,  
Nach Segen für's freudlose Herz.“

Und doch fand er, was er suchte, nicht. Er hatte keine Ruhe in Gott. Er genoss die Lust, bis sich ihm die Augen röteten; er ergab sich dem Laster, bis sein Leib ermattete, und er sank als vor der Zeit gealterter Greis in's Grab. Hättet ihr ihn darum gefragt und hätte er euch aufrichtig geantwortet, so würde er haben sagen müssen, das Bette sei zu kurz, dass man sich ausstrecke. Nein, lieber Jüngling, du kannst alle Lustbarkeiten und alle Freuden und Versuchungen dieser großen Stadt durchmachen – und, ach! es gibt ja deren so viele, und ich mag nicht davon reden – und wenn du den Taumelbecher bis auf die Hefen geleert hast, so wirst du finden, dass sie deinen Erwartungen nicht genügen, noch dein Verlangen befriedigen. Wenn dir heute der Teufel einen Kelch mit gewürztem Weine darreicht, so verlangst du von ihm, er solle dir den nächsten Kelch noch stärker würzen; dann wird er ihn deiner lechzenden Zunge feuriger mischen; aber noch wird's dir nicht genug sein, bis er euch zuletzt einen Kelch bringt, siedender als die Verdammnis – und auch der wird deinen Gaumen nicht mehr zu reizen imstande sein. Und du wirst sprechen: „Ach, wie ist das so fade; man schmeckt nichts mehr, als die Galle, den bitteren Wermut und das verzehrende Feuer, was der Kelch birgt.“ So geht's mit aller Weltlust: sie hat kein Ziel; sie ist ein unaufhörlicher Durst. Es geht einem damit, wie dem Opium-Esser mit diesem Gifte; erst isst er nur wenig, und da träumt ihm so Wunderbares; und nun kommt er wieder zu sich – und wohin ist nun alles? Solche Träumer sehen im nüchternen Zustande aus wie Leichen, die gerade noch so viel Leben haben, dass sie weiter kriechen können. Nachher wollen sie wieder vom Elysium träumen, da bedarf's aber schon mehr Opium, und immer mehr und mehr, so dass sie langsam dem Grabe entgegen gleiten. Und ähnlich wirkt das irdische Vergnügen und alle sinnliche Wollust; das alles endet mit dem unfehlbaren Verderben; aber schon während ihres Genusses sättigen sie die Begierde

nicht, gereichen sie unsern Erwartungen nicht zur Befriedigung; „denn das Bette wird zu kurz sein, dass man sich ausstrecke.“

Stellt euch nun für einen Augenblick das Bild des Christen vor und betrachtet an ihm das Gegenteil. Ich will annehmen, der Christ befinde sich im größten Elend, obgleich ich keinen Grund habe, das eigentlich vorauszusetzen. Der Christ muss nicht notwendig arm sein; er kann gar wohl reich sein. Aber denkt ihn euch arm. Er kann keinen Fuß breit Landes sein eigen nennen; er lebt von dem, was jeder Tag ihm bringt, und lebt zufrieden, denn sein Herr bereitet vor ihm einen Tisch im Angesicht seiner Feinde und schenket ihm voll ein (Ps. 23,5), und gibt ihm alles, was er braucht. Er besitzt in dieser Welt nichts, als die Verheißung Gottes für das Zukünftige. Der Weltmensch lacht über die Verheißung und meint, sie sei zu nichts nütze. Aber siehe nun den Christen an; er spricht:

„Nichts ist auf dieser weiten Erd',  
Was mir das Herz vergnüget;  
Dein Knecht, o Herr, sucht höhern Wert,  
Am Quell, der nie versieget.“

Wie, du Armer, du kannst allezeit zufrieden sein? „Ja, es ist meines Vaters Wille, dass ich in Armut leben soll. Ich bin ganz vergnügt.“ Nun ja, aber hast du denn nicht auch noch andere Wünsche? „Keine, ich habe die Gnadengegenwart Gottes; ich freue mich wonniglich in der Gemeinschaft Jesu Christi; ich weiß, dass mir hinfort beigelegt ist die unverwelkliche Krone des Lebens, und mehr kann ich nicht wünschen. Ich bin ganz vergnügt, meine Seele hat Ruhe und Frieden.“ In der christlichen Religion liegt eine Ruhe, die man sonst nirgends finden kann. Ach, ich kann es vor Gott bezeugen, dass meine Seele Ruhe gefunden hat. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebet, und er wird der Letzte überm Staube stehen. Und nachdem diese da meine Haut zerfressen haben, werde ich aus meinem Fleische Gott sehen“ (Hiob 19,25.26). Ich weiß, dass mir meine Übertretungen vergeben sind, dass ich angenehm gemacht bin in dem Geliebten (Eph. 1,6). Ich weiß, dass ich nun nichts mehr bedarf, als was ich schon habe, denn Christus ist alles und mehr, als alles. Was könnte meine Seele noch wünschen? Was das Zeitliche betrifft, das kann ich meinem Vater überlassen; und das Geistliche überlasse ich getrost auch ihm. Meine Seele gleicht einem müden Kindlein, das auf dem Arme seiner Mutter ruht und sich an ihre Brust schmiegt. Mehr kann ich nicht verlangen. Und nun will ich mich ausstrecken auf diesem Bette. Und wenn ich mir den größten Wunsch denke, den je ein Herz hegen konnte, größer kann er nicht sein, als dies Bett. Wonach verlangt mich? Ich verlange nach Unsterblichkeit, so habe ich sie hier. Wonach seufze ich? Ich seufze nach ewiger, unendlicher Seligkeit; siehe, hier hab' ich sie. Ich möchte gern Gottes Kind sein, und ich bin's. Ich möchte reich werden an Freude und Wonne: hier habe ich die Verheißung, und jenseits wird mir ihre Erfüllung zu Teil. Ich wünsche, vollkommen zu werden. Heißt das wahrlich nicht, sich ausstrecken! Und auch das habe ich: „vollkommen in Christo Jesu.“ (Kol. 1,28). Ich habe die Verheißung, dass „der Herr es wird für mich hinausführen“ (Ps. 138,8). O, ich wünsche ihr möchtet's versuchen und euch einen Augenblick ausstrecken. Kommt, lasst eure Seelen sich ausstrecken aus aller Macht. Breitet eure Arme aus, bis dass sie Sonnenaufgang und Sonnenuntergang erreichen, und strecket Haupt und Fußsohlen aus bis an die Pole dieser runden Erde; und ist nun in der Verheißung nicht noch Raum genug für euch, nicht Raum genug im Evangelium? Ja, streckt euch aus bis in

die unabsehbare Unendlichkeit, und lasset euer Herz das Höchste begehren, was ihr nur fassen könnt, so wird doch das Bett noch reichlich lang genug sein: – „Er kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen“ (Eph. 3,20). Nun probiert's und denkt das Beste, Höchste, Schönste; er wird's überbieten; kommt und verlangt das Größte, so wird euch Gott noch Größeres schenken. O, wie gesegnet ist des Christen Ruhe! Er ruht in einem Bette, das die ewigen Arme des Heilandes tragen. Dort ruht er, sanft angefächelt vom Hauch des Heiligen Geistes, und er weiß, dass er beim Erwachen sich erheben wird in dem Ebenbilde seines Heilandes, in dem Ebenbilde seines Gottes.

**1.2** Ich meine, ich habe euch nun hinreichend nachgewiesen, was der Sinn unsers Textwortes ist: „Das Bette wird zu kurz sein, dass man sich ausstrecke.“ Wir wollen dies Bett nun noch kurz im Hinblick auf die zukünftige Welt betrachten.

➤ Und da müssen wir sagen, dass alle Hoffnung eines Gottlosen ein Bett ist, zu kurz, dass man sich ausstrecke. O, Sünder, der du ohne Gott bist und ohne Christum, lege dir selbst die Frage vor: Was hast du für ein Bett in der Ewigkeit? Was hast du für eine Ruhe in der andern Welt? Vielleicht ist das eine Frage, an die du noch nie von selber gedacht hast. Beherrze sie nun. „O,“ spricht da einer, „ich bin nicht schlechter als meine Nebenmenschen.“ Ist dies Bett lang genug für die Ewigkeit? Nein, gewiss nicht. Ein Anderer sagt: „Ja, ich kümmere mich nicht darum, wie ich abscheiden soll; ich muss mich eben in mein Schicksal fügen.“ Und ist denn das lang genug für die Ewigkeit. Daraus kannst du auch nicht den geringsten Trost schöpfen, wenn du vor den Richterstuhl Gottes treten müsst. „Ja,“ sagt ein Anderer, „daran mag ich nicht denken.“ Und ist etwa nun dies lang genug für die Ewigkeit? „Ach!“ ruft wieder einer, „ich gehe zur Kirche, ich gehe in die Versammlung und dahin und dorthin, und das hilft schon durch.“ Und ist auch das lang genug für die Ewigkeit? So strecke dich denn jetzt. Lass dich von deinem Gewissen auseinanderzerren, lass dich vom Tode auf die Folter spannen und ein wenig ausdehnen, was gibt's das Bett ist dir dann nicht lang genug. Du müsst fühlen, dass dir nicht behaglich zu Mute ist. Ja, es gibt keinen einzigen Christo entfremdeten Menschen, der nicht zu Zeiten sich unbehaglich fühlt. Verhärtet euer Gewissen, so viel ihr wollt, es wird euch doch manchmal aufstören. Und werft diesen Meister Störenfried auch hinaus auf eine dunkle, enge Gasse, so dass ihn das Tageslicht nicht bescheint, so könnt ihr ihn doch nicht zum Schweigen bringen, er hat eine Donnerstimme und wird euch oft aufwecken. Es ist mir gleich, wer der Gottlose sei, oder was er sage: es ist nur Prahlerei und liegt nichts daran. Menschen, die zum Streit nichts taugen, sind immer tapfer, so lange sie weit vom Geschütz sind. So verhält sich's auch mit dem Gottlosen, mit dem Gottesleugner und Christusleugner; sie sind gar große Männer, wenn sie den Mund aufmachen; aber sie wissen wohl, dass es nichts ist mit dieser Größe, mit der sie prahlen; sie haben keine Größe, denn ihr Gewissen hat keine Ruhe. Ich bezeuge es abermals, es gibt keinen Menschen, der einen gewissen Frieden habe, eine völlige Befriedigung in seinem Herzen, als einen Gläubigen, der sich an den Herrn Jesum Christum hält, ihm seiner Seele Heil ganz anvertraut und all' seine Zuversicht setzt auf Gott, seinen Herrn. Solcher Mensch hat ein Bett, das groß genug ist; und wäre er so weit wie der Himmel und so breit wie die Erde.



## 2.

Nun der zweite Teil unsers Textes. **Die Menschen brauchen eine Decke.** Und hier wird uns gesagt, dass etliche sich eine Decke machen, die zu eng ist, dass man sich darein wickle. Es gibt ein Kleid, liebe Freunde, das nie zu eng ist, und wäre ein Sünder auch der ungeheuerste Sünder, den je der Erdboden trug; und das ist das Kleid der vollkommenen Gerechtigkeit unsers Herrn Jesu Christi. Aber außer diesem ist kein Kleid lang genug, noch breit genug.

➤ Es gibt aber etliche Sünder, die da meinen, sie hätten sich selbst gekleidet, wenn sie sich bloß eine Schlafmütze zurechtmachten. Lächelt nicht – es ist wirklich dem also. Es gibt geistliche Schlafmützen, die in unserer Stadt zu haben sind. „Was soll denn das bedeuten?“ sagt jetzt jemand. Nun denn, sie werden auf dem Webstuhl der übergeistlichen Spitzfindigkeit gewoben. Es ist das eine gar feine Lehre, herausgeschält aus Gottes Wort, abgelöst vom Zusammenhang mit demselben, gänzlich hinweggerissen von jenem Teil göttlicher Wahrheit, mit welchem wir sündige Menschen es hauptsächlich zu tun haben; die wird zum Gegengift gemacht gegen alles Strafen des menschlichen Gewissens, zu einem Schlaftrunk, mit dem die Seelen in Schlummer gewiegt, und vorbereitet werden, sich dem Satan in die Arme zu werfen. Die Menschen setzen sich eine dogmatische Ansicht in den Kopf. Diese Ansicht ist richtig, wahr, gut – ich wollte diese Ansicht gegen jedermann verteidigen; aber die Menschen vergessen, dass Meinungen noch keine Gewähr der Seligkeit bieten, wenn Handel und Wandel nicht richtig sind. Sie lesen zum Beispiel folgende Stelle: „So ist nun keine Verdammnis an denen, die in Christo Jesu sind“ (Röm. 8,1). „Nun gut,“ sagen sie dann, „ich bin in Christo Jesu, es gibt keine Verdammnis für mich!“ Das setzen sie sich in den Kopf, damit schlafen sie ein, und denken, sie seien wohl zugedeckt, weil sie diese falsche Decke um ihren Kopf gehüllt haben. Sie haben einen Lichtschirm vor den Augen und sehen nicht, dass sie nackt sind, und darum meinen sie, sie seien’s auch nicht. Ach, es tut mir wahrlich weh, wenn ich daran denke, dass es Menschen geben kann, die einem solchen Streben der verderbten Menschennatur nach etwas, was nicht Erlösung durch Christum heißt, noch schmeicheln können. Ihr könnt eben so gut in’s Verderben rennen, wenn ihr auf eine richtige Lehre euer Vertrauen setzt, wie wenn ihr euch auf gute Werke verlasst; denn bedeutet, Geliebte, dass Rechtgläubigkeit euch nicht besser selig machen kann, als Rechttun. Nur der Glaube an den Herrn Jesum Christum, das Empfangen seines Heiligen Geistes und die Umwandlung in sein Ebenbild, das ist die einzige Seligkeit, welche die Prüfung bestehen kann am Tage des Gerichts. Es pflegte früher vorn auf der Emporkirche ein Mann mir gegenüber zu sitzen, der jedes mal mit dem Kopfe nickte, wenn ich über einen Lehrgegenstand predigte; und ich erinnere mich, dass ich einmal dachte, ich wollte diesen Herrn von seinem Kopfnicken kurieren, denn er war ohnedies fast der ärgste Taugenichts, den man nur finden kann. Wenn ich von unbefleckter Gerechtigkeit predigte, siehe, so nickte sein Haupt. Ich war ihm ohne Zweifel lieb und wert; und so dachte ich, ich wollte ihn zurechtbringen und ihm einmal den Kopf gerade auf den Nacken setzen. Ich bemerkte also: „Es ist ein großer Unterschied, ob Gott euch erwählt, oder ob ihr euch selber erwählt, ein großer Unterschied, ob euch Gott durch seinen Heiligen Geist rechtfertigt, oder ob ihr euch selbst rechtfertiget mit dem Glauben, dass ihr gerecht gemacht seid, während es doch nicht also ist; und das ist der Unterschied,“ so sagte ich zu dem Alten, der mich dann herabsetzte, als wäre ich ein übertriebener Arminianer; „ihr, die ihr euch selbst rechtfertiget, und euch selbst erwählet, ihr habt das Zeugnis des Heiligen Geistes nicht; ihr

habt keine wahrhafte Gottesfurcht; ihr seid nicht heilig; ihr lebt in Sünden; ihr könnt wandeln auf dem Weg der Sünder; euch ist des Teufels Ebenbild ausgeprägt, und dennoch meint ihr, Gottes Kinder zu sein.“ Und setzt sage ich auch zu einem jeden, der hier gegenwärtig ist und ist in derselben Heuchelei befangen: das ist eine arge geistliche Täuschung, also dass viele Lügen glauben; aber es wird die Zeit kommen, wo unser etliche scharf werden reden müssen wider solche Menschen, die da eine Lehre predigen ohne das Siegel der Werke, wie wir jetzt predigen wider die, welche keine freie, unumschränkte, erwählende Gnade verkündigen. Die beste Lehre wird euch nie bekleiden. Sie wird nur euer Haupt zudecken; es ist eine Verstandesdecke, gewirkt aus dem rechten Stoff; aber es ist nur eine Hauptbedeckung, und das ist kein vollständiges Kleid für einen Nackenden.

➤ Es gibt aber wieder manche, die sich mit dem nicht zufrieden geben. Sie bekümmern sich nicht besonders um solche Kopfbedeckung, sondern sie denken, sie wollen sich lieber ein Paar Pantoffeln verschaffen, und damit ihre Blöße bedecken „Was meinen Sie damit?“ sagt Einer. Ei, was anders, als gute Werke? Jene sprechen: „Ach! solche Leute, die sich nur mit der Lehre befassen, schauen nur auf's Haupt; mich kümmert das Haupt nichts, sondern ich sehe auf meine Füße.“ Und also sehen sie auf die Füße, und halten sich dazu noch für ganz anstandsvolle Leute. Sie halten den Sonntag heilig, gehen fleißig in die Kirche, lesen in der Bibel, beten den Morgen- und Abendsegen und befleißigen sich der Ehrbarkeit, eines nüchternen Wandels u.s.w. Ganz gut. Ich sage gar nichts gegen die Pantoffeln, als dass sie kein ganzes Kleid sind für den ganzen Mann. Ich sage kein einziges Wörtlein gegen die Pantoffeln; gute Werke sind etwas Vortreffliches, aber sie machen noch nicht alles aus, Gute Werke sind wie ein Paar gute Schuhe; aber glaubt nur nicht, ein Paar Schuhe könne weit genug werden, um einen Menschen damit zu bedecken. Wer so denkt, ist ein betrogener Mann. Er meint, wenn Rede und Wandel äußerlich gut und richtig und tüchtig sei, dann sei seine ganze Blöße bedeckt. Ach! betrügt euch nur nie mit einem solchen Gedanken. Obgleich ihr wandelt in den Geboten des Herrn, in der Menschen Augen untadelhaft, so stehet ihr dennoch, so lange noch die Sünde in euren Herzen wuchert, so lange eures vergangenen Lebens Sünden nicht vergeben sind, als hilflose, unbekleidete Seelen vor Gottes Flammenaugen, und eure Decke ist zu eng, dass man sich darein wickle. Ich habe gesehen, wie etliche arme Seelen sich abmühten, sich in gute Werke einzuhüllen, aber die Werke reichten nicht zu. „Ach,“ spricht einer, „komm hierher, ich will dich ein wenig anziehen.“ Und nun bringt er eine Elle guten alten Stoff, genannt „Taufe,“ und misst's an. „Halt,“ sagt er, nicht alles auf's Mal, ich bringe jetzt noch etwas her, das hat ein Hauptpastor gemacht und heißt „Konfirmation“, und eine zweite Elle wird angesetzt. „Wart' noch ein wenig!“ sagt der Mensch, „du brauchst noch eine Elle anderes Zeug;“ und nun kommt noch eine Elle „Kommunion“ oder „Sakrament“, die wird auch noch angeflickt. „Jetzt halt fest; du weißt den Katechismus, sag' ihn oft her; du weißt die Gebete für ‚zur See‘ und für ‚zu Lande‘, die Gebete für Hochzeiten, Taufen und Kirchgänge; und nun,“ sagen sie dann, „nun wird nach und nach das Kleid schon weit genug werden, dass es zuletzt ganz um dich herumlangt.“ Ich sah, wie dann die armen Seelen zogen und zerrten, um die beiden Säume zusammenzubringen, aber es ging nicht. Ich könnte euch erzählen, was einem Gliede unserer Gemeinde widerfahren. Diese Person sagt: „Ich besuchte regelmäßig eine Kirche und suchte meine eigene Gerechtigkeit zu wirken. Es gelang mir nicht. Zuletzt besuchte ich Tag für Tag den puseitischen Gottesdienst. Ich ward der aller selbstgerechteste Mensch, den man sich nur denken mag. Dennoch blieb ich unbefriedigt. Ich versuchte es

mit den Sakramenten, mit Fasten, Beten – half alles nichts; konnte nie zur Gewissheit kommen; fühlte nie, dass die Decke weit genug sei, um mich darein zu wickeln.“ Gewiss, und es wird auch nie geschehen. Alle guten Werke in der Welt, und alles geistliche Treiben und alles menschliche Lob und alles Almosengeben vermag nicht, eine Decke abzugeben, weit genug, dass man sich darein wickle. Soll ich euch sagen, was allein genügt? Es ist „der Rock, ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch“ (Joh. 19,23); ein Kleid, gewoben von den blutenden Händen Jesu, und dann gefärbt in seinem Blut. Wenn du im Glauben dies Kleid kannst anziehen, so ist es weit genug, dich zu bedecken; und wärest du gewaltig, wie der Riese Goliath, und reichte dein Haupt auch bis an die Wolken, so wäre es dennoch lang und breit genug für alle deine Bedürfnisse.

➤ So seht ihr denn nun , dass alle diese Decken, nach welchen die Menschen trachten, nicht ausreichend sind. Es gibt freilich allerlei Leute; die nehmen’s so genau nicht mit dem Kopf; j e n e mit den Füßen; aber andere rücken dem Richtigen doch besser zu Leibe, sie sorgen für Herz und Nieren. Sie umhüllen sich mit einem kleinen Gewande. Ihre Religion besteht im Nachdenken. Sie sitzen gern daheim und denken über das Wort Gottes nach; sie erwägen diese und jene besondere Lehre und sinnen darüber nach. Sie meinen zum Beispiel, die und die Kirchenpartei habe nicht das Rechte, treten aus und schließen sich anderswo an. Da ist’s ihnen auch wieder nicht recht; man verzehtet da wohl die Münze, nicht aber den Kümmel. Und sie gehen abermals weiter zu denen, die auch den Zehnten geben vom Kümmel; aber siehe, da fastet man nicht sechs Mal in der Woche. Die Religion einer solchen Person frisst Löcher in anderer Leute Religion. Ihr fragt: „Gibt’s denn wirklich solche Leute?“ Freilich, ich kenne ihrer mehrere; es sind recht liebe Seelen, wenn man sie nach ihrem eigenen Maßstab misst, wenn ihr sie aber prüft an dem Gesetz und den Verordnungen Gottes, so findet ihr sie etwas anders. Sie meinen, alles, was sie zu tun brauchen, bestehe darin, dass sie in ihrem Tun gewissenhaft seien. Es ist schön und gut von ihnen, wenn sie gewissenhaft sind. Ich sage gar nichts gegen die Kleider, welche die Lenden schützen, sie sind etwas Vortreffliches; ich spreche nur gegen solche, die da meinen, es sei an dem genug. Ich sage nichts gegen ihre Nachtmützen und Pantoffeln, oder gegen ihren Lendengürtel, das ist alles gut an seinem Ort; ich rede nur davon, dass man dies statt des vollständigen, genügenden Kleides Christi braucht. Ihr dürft getauft sein, und euch meinetwegen nochmals taufen lassen; ihr mögt von einer Seite zur andern übergehen, und ändern und wieder ändern; aber ihr werdet bei alledem nicht besser daran sein, bis dass ihr überkleidet werdet mit dem unbefleckten, reinen, ungenähten Kleide der Gerechtigkeit des Herrn.

➤ Wickeln wir uns also in dies Kleid,<sup>1</sup> und stellen wir uns in demselben dar. Was der Herr Jesus tat und was er litt, ist das Erbteil der Gläubigen. Und wenn nun der Gläubige noch so voller Sünden wäre, so deckt, was Jesus vollbracht hat, alle seine Sünden. Und sei er noch so bedürftig, der Reichtum Christi stillt allen seinen Mangel. Und sei er noch so abscheulich in seinen eigenen Augen, so macht ihn die Schönheit Christi liebenswürdig. Und wenn ihn seine Erfahrungen niederdrücken, so bringt ihn die Erhöhung Christi an himmlische Örter in seine Gemeinschaft. Es gibt Zeiten, wo der schuldbewusste Sünder groß wird in seiner Sünde. Es kommt ihm vor, wie wenn er von gottlosem Wesen aufgetrieben sei; aber auch dann ist das Kleid Christi noch immer weit genug, ihn zu umhüllen. Manchmal wird er so gar groß in seiner Sünde, dass es ihm vorkommt, er sei stolz wie Luzifer; aber da wirst er den Mantel der Gerechtigkeit Christi über sein Haupt, und siehe, es bedeckt ihn auch jetzt noch. Es ist ihm manchmal, als ob seine Füße mitten durch die Tiefe des Meeres schritten, aber das lange Gewand der

Gerechtigkeit des Heilandes trocknet die Tiefe des Meeres auf, wenn die Füße des Gläubigen sich darauf stellen. Es ist viel länger, es ist viel höher, es ist viel breiter als die Höhe und Tiefe und Länge und Breite unserer Abtrünnigkeit, unserer Gottlosigkeit und Sünde.

Wie herrlich ist es denn, ein Christ zu sein, im Glauben an Christum zu stehen, da Isaak in unsern Herzen geboren wird, und die neue Kreatur in uns Raum gewinnt. Komm, meine Seele, ruhe nun, der große Hohepriester hat eine völlige Versöhnung zugerichtet. Da ist viel Gutes zubereitet, nicht etwa auf viele Jahre, nein, für alle Ewigkeit; lass dir's wohl sein; iss geistliche Speise, trinke lauter Wein und sei fröhlich; denn es wird von dir nicht heißen: „denn morgen bist du tot“ (1. Kor. 15,32), denn du wirst nimmermehr sterben, weil „euer Leben verborgen ist mit Christo in Gott“ (Kol. 3,3). Du bist kein Tor, wenn du nun ruhest und dir's lässtest wohl sein, denn das ist eine berechtigte Ruhe und Wonne, eine Ruhe, die der Herr Zebaoth zuvor versehen hat allen seinen Heiligen. Und alsdann, lieber Christ, schreite furchtlos dem Tode entgegen, tritt ruhig hin vor den Stuhl des Gerichts, gehe ein voll Friede und Freude in, das Erbe deines Herrn, denn du bist umgürtet mit einem Harnisch, der dich zu schützen vermag vor den Pfeilen des Todes, mit einem Hochzeitskleid, das dich berechtigt, niederzusetzen zum Gastmahl des Herrn. Du hast ein königliches Kleid an, das dich zu einem würdigen Begleiter Jesu, des Königs aller Könige, macht, wenn er dich einführt in seine innern Gemächer, und dir erlaubt, in heiliger und inniger Freundschaft mit ihm umzugehen. Ich kann mich nicht enthalten, den schönen Vers hier anzuführen:

„Geschmückt mit Christi reinem Kleid,  
Bist Gott du gleich in Heiligkeit.“

Das ist die Summe und der Kern des Ganzen. Und auf diesem Bette wollen wir nun ruhen, und diese ganze Woche wollen wir das Werk Christi zu unserm einzigen Kleide machen, so werden wir's lang und weit genug finden, uns darein zu wickeln.

## XVII.

### Trost für den Kleingläubigen.

#### **Matthäus 14,31**

*O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?*

**E**s kommt uns manchmal vor, wie wenn der Zweifel der unzertrennliche Gefährte des Glaubens sein müsste. Wie der Staub die dahineilenden Radfelgen eines Wagens verhüllt, so umwölken gewöhnlich Zweifel den Glauben. Manche kleingläubige Seelen sind beständig von Furcht gequält; ihr Glaube ist gleichsam gerade stark genug, um sie zum Zweifeln zu veranlassen. Hätten sie gar keinen Glauben, so hätten sie auch keinen Zweifel; haben sie aber wenig, und nur so wenig, so sind sie beständig von abschreckenden Voraussetzungen, von Misstrauen und Furcht umgeben. Andere, die eine große Kraft und Beständigkeit des Glaubens erlangt haben, sind nichtsdestoweniger zeitweise gleichfalls Zweifeln ausgesetzt. Und einer, der einen riesengroßen Glauben hat, muss manchmal erfahren, dass Wolken des Zagens über die Stirne seines Vertrauens dahinziehen. Ich glaube, dass so lange der Mensch auf dieser Erde wallt, es für ihn unmöglich ist, in irgend etwas vollkommen zu werden; und ganz gewiss scheint es auch unmöglich, dass er es im Glauben zur Vollkommenheit bringen könne. Manchmal entfernt sich wirklich der Herr absichtlich von seinen Kindern, entzieht ihnen den göttlichen Einfluss seiner Gnade und lässt zu, dass sie anfangen zu sinken, auf dass sie begreifen lernen, wie der Glaube nicht ihr eigenes Werk, sondern vor allem eine Gabe Gottes ist, und allezeit durch den belebenden Einfluss des Heiligen Geistes im Herzen frisch und lebendig erhalten werden muss. Ich glaube, dass Petrus ein Mann von großem Glauben war. Wo andere zweifelten, da glaubte Petrus. Er bezeugte kühn, dass Jesus sei der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, um welches Glaubens willen er vom Herrn Jesus das Urteil empfing: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel“ (Matth. 16,16.17). Er hatte einen so starken Glauben, dass er auf Christi Befehl auf des Meeres Wogen gehen konnte, dass es wie ein durchscheinend lebendig Glas unter seinen Füßen dahinglitt, und doch ließ der Herr zu, dass auch er hierin fehlte. Der Glaube verließ ihn, er schaute auf Wind und Wellen, und fing an zu sinken, und der Herr sprach zu ihm: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ als wollte er ihm damit sagen: „O, Petrus, dein großer Glaube ist meine Gabe, und seine Stärke ist mein Werk; meine nicht, dass du selber der Urheber deines Glaubens seiest; ich will dich gehen lassen, so wird dieser dein starker Glaube plötzlich ohnmächtig werden, und wie andere, die keinen Glauben haben, wirst du den Winden glauben, und die Wellen betrachten, und wirst misstrauen der Macht deines Herrn, und darum wirst du sinken.“

Ich vermute stark, dass wenn ich heute meine Betrachtung schließe, manche unter euch voller Furcht und Zweifel sein werden. Aber das weiß ich gewiss, dass alle wahren

Christen ihre Zeiten ängstlicher Ungewissheit haben. Ein Herz, das nie gezweifelt hat, hat noch nie glauben gelernt. Wie der Landmann sagt: „Das Land, das keine Disteln bringt, trägt keinen Weizen;“ und ein Herz, das keinen Zweifel aufkommen lässt, hat noch nicht verstanden, was Glauben heißt. Wer nie an seinem Zustand zweifelte, wird's vielleicht, wenn's zu spät ist. Ja, es sind vielleicht zaghafte Seelen hier, solche, die allezeit kleingläubig sind, und ebenso mögen großherzige Gemüter hier sein, die da tapfer und mutig sind, wenn's die Wahrheit gilt, die jetzt Zeiten der Angst und Stunden der Dunkelheit durchmachen müssen.

Wenn ich es nun heute versuche, euch mit Trost aufzurichten, so will ich nur bemerken, dass unser Schriftwort einen sehr einfachen Weg geht. Wenn ein Mensch an etwas glaubt, so ist's immer gut, ihm folgende Frage vorzulegen: „Warum glaubst du? Welche Gewähr hast du, dass das, was du glaubst, wirklich richtig sei?“ Wir bauen unsern Glauben auf Gründe. Nun ist's das aller törichtste bei manchen Menschen Zweifel, dass er ohne Grund zweifelt. Wenn ihr die Frage an ihn stellen würdet: „Warum zweifelst du?“ so wäre er nicht imstande, eine klare Antwort zu geben. Aber merkt wohl, wenn eines Menschen Zweifel peinlich sind, so ist der beste Weg zu ihrer Beseitigung, wenn ihr einfach nachfragt, ob sie einen festen Grund haben. „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ Wenn du etwas glaubst, so musst du einen Grund dazu haben, und ehe du etwas bezweifelst, solltest du auch einen Grund dazu haben. Glauben ohne Grund ist Leichtgläubigkeit und Zweifeln ohne Grund ist Torheit. Wir müssen eben so gut Gründe haben für unsere Zweifel, wie einen festen Boden für unsern Glauben. Darum verfährt unser Textwort unvergleichlich und nimmt sich aller zweifelnden Gemüter auf's Allerbeste an, indem es ihnen die Frage vorlegt: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

Ich will euch heute in gleicher Weise aufzumuntern suchen. Ich will meinen Gegenstand in zwei Teile teilen.

1. will ich mich an Diejenigen richten, die in großer Bekümmernis sind wegen ihrer zeitlichen Umstände; ihr seid Gottes Kinder, aber ihr werdet schwer heimgesucht und habt schon angefangen zu zweifeln. Dann
2. will ich mit euch von geistlichen Dingen reden – es sind hier etliche aus Gottes wahren, lebendigem Volk, die aber zweifeln – an sie also richte ich die nämliche Frage: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

### 1.

Gott hat den Seinen **im Zeitlichen** keinen sanften Pfad zum Himmel bereitet. Ehe denn sie gekrönt werden, müssen sie kämpfen; ehe denn sie eingehen können in die himmlische Stadt, müssen sie eine schwere Pilgrimschaft vollenden. Die Religion tröstet uns im Leiden, aber sie enthebt uns desselben nicht. Durch viel Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen (Apg. 14,22). Wenn nun der Christ voll Glaubens ist, so geht er mit Loben und Danken durch die Trübsale; ja, er würde in den Feuerofen selbst gehen, ohne Furcht vor der verzehrenden Flamme; oder mit Jona würde er in die schauerliche Tiefe hinabsinken, unbekümmert um das beutegierige Meer. So lange der Glaube Stand hält, ist die Furcht ein Fremdling; aber manchmal, während allerlei schwerer und drückender Anfechtungen, fängt der Christ an zu fürchten, dass er gewiss zuletzt

unterliegen müsse und ihm nichts über bleibe, als in Verzweiflung zu sterben und unterzugehen.

Nun, was ist der Grund eurer Zweifel? Ich muss auf unser Textwort zurückkommen, und die große Frage in's Auge fassen: „O, du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Es wird angemessen sein, wenn wir hier nachforschen: Warum zweifelte Petrus? Er zweifelte aus einem doppelten Grunde.

Erstens, weil er zu sehr auf Nebendinge achtete, und  
zweitens, weil er zu wenig auf die Hauptsache sah.

Die Antwort gehet auch dich an, mein zitternder Bruder. Das ist der Grund deines Zweifelns, dass du zu sehr auf das Sichtbare siehst und zu wenig auf deinen unsichtbaren Freund, der hinter deinen Heimsuchungen steht, und herbeikommt zu deiner Erlösung. Siehe auf den armen Petrus im Schiffe – sein Meister heißt ihn zu ihm kommen; im Augenblick stürzt er sich in's Meer und sieht zu seinem Erstaunen, dass er auf den Wellen wandelt. Er schaut nieder, und wirklich, es ist so; sein Fuß steht auf schwankender, schäumender Welle, und doch steht er aufrecht; er geht weiter und doch schreitet sein Fuß sicher. „Ach,“ denkt Petrus, „wie wunderbar!“ Er beginnt im Geiste zu staunen, was für ein Mensch der sein müsse, der ihn also befähigt hat, über die trügerische Tiefe dahinzuwandeln; aber gerade jetzt kommt tosend ein furchtbarer Windstoß über die Wasserfläche daher; er heult dem Petrus in's Ohr, und dieser denkt bei sich selber: „Ach, hier kommt eine ungeheure Woge, die der Wind vor sich her treibt; nun werde, nun muss ich gewiss untergehen.“ Kaum taucht dieser Gedanke in seinem Herzen auf, so fängt er zu sinken an; und die Wellen umspülen ihn. So lange er sein Auge der Woge, sein Ohr dem Sturme verschließt, so lange er nur einen Blick hat für den Herrn, der vor ihm steht, sinkt er nicht; aber im Augenblick, wo er den Blick abwendet von Christo und auf den stürmischen Wind und die schwankenden Wogen achtet, da sinkt er auch. Er hätte die Breite des atlantischen Meeres durchmessen, die Flut des erdumgürtenden stillen Meeres überschreiten können, wenn er nur imstande gewesen wäre, seine Augen auf Christum geheftet zu behalten, und nie wäre eine Woge vor seinem Fuße gewichen, ja, schon in einem Bächlein wäre er untergesunken, sobald er anfing, auf Nebendinge zu achten und zu vergessen des großen Hauptes und Herrn der Welt, der ihn hieß, auf dem Meere zu ihm kommen. Ich sage, der wahre Grund des Zweifels war bei Petrus, dass er auf Nebendinge achtete und nicht auf die Hauptsache. Seht, das ist auch der Grund eures Zweifelns. Ich will euch nun in dieser Beziehung ein wenig prüfen. Ihr seid in großer Unruhe wegen des Zeitlichen; was ist der Grund dieser eurer Unruhe? Ihr sagt: „Weil ich mein Leben lang noch nie in einer solchen Lage war. Eine Trübsalswoge um die andere stürmt auf mich ein. Ich habe einen Freund nach dem andern verloren. Es scheint, wie wenn alles, was ich unternehme, mir misslingen müsste. Einst war reiche Flut bei mir, jetzt ist's Ebbe,“ und mein Schiffelein versinkt im Sande, ich sehe, wie ihm das Wasser fehlt, um wieder flott zu werden – was wird noch aus mir werden? Und, ach! Sehen Sie, meine Feinde haben sich gegen mich verschworen, um mir alle Mittel und Wege abzuschneiden und mich ganz und gar zu Grunde zu richten; mir droht eine Widerwärtigkeit um die andere. Mein Geschäft muss ich schließen; der Bankrott sperrt drohend seinen Rachen gegen mich auf; ich weiß nicht, was mit mir werden soll.“ Oder euer Kummer ist anderer Art, und ihr fühlt, dass ihr zu einer außerordentlichen Anstrengung für euren Herrn berufen seid, und eure Kraft ist so gar nichts im Vergleich mit der Arbeit, die eurer wartet. Hättet ihr einen starken Glauben, so hättet ihr Kraft genug, um das zu vollbringen, was

von euch gefordert wird; aber mit eurem armen Kleinglauben seid ihr ein geschlagener Mann. Ihr seht gar nicht ein, wie ihr mit der Sache fertig werden könnt. Nun, was heißt aber das alles anders, als auf Nebendinge achten? Ihr schaut auf euren Kummer, nicht auf den Gott, der euch diesen Kummer sandte; ihr schaut auf euch, nicht auf den Gott, der Wohnung in euch gemacht und euch verheißen hat, euch zu tragen. O Seele! es wäre genug, um auch das stärkste Herz zum Zagen zu bringen, wenn es nur auf das achtete, was sichtbar ist. Der Nächste am Himmelreich hätte Ursache genug, zu verschmachten und zu sterben, wenn er nichts vor Augen hätte, als was er sehen und hören kann. Was Wunder also, dass du so untröstlich bist, wenn du angefangen hast, auf das zu schauen, was allezeit des Glaubens Feind ist?

Ich möchte dich aber erinnern, dass du vergessen hast, aufzuschauen auf Christum, seit du in solche Trübsal gekommen bist. Ich will dich etwas fragen: Hast du nicht weniger als sonst, an Christum gedacht? Ich meine damit nicht, dass du das Gebet vernachlässigt habest, oder deine Bibel liegen ließest, wo sie lag, aber dennoch: hast du einen jener lieblichen Heilandsgedanken gehabt, die du einst hattest. Warst du imstande, ihm allen deinen Kummer auszuschütten und zu sagen: „Herr, Du weißt alle Dinge; ich lege alles in Deine Hand?“ Ich will dich fragen, hast du daran gedacht, dass Christus allmächtig; und darum auch imstande ist, dich zu erlösen von allem Übel; dass er treu ist und dich erlösen muss, weil er solches verheißen hat? Hast du dein Auge nicht auf seine Rute gerichtet, statt auf seine Hand? Hast du deinen Blick nicht viel mehr auf seinen Hirtenstab geheftet, der dich schlug, statt auf das Herz, das diesen Stab regierte? O, bedenke doch, dass du nie Frieden und Freude finden kannst, so lange du auf das Sichtbare schaut, auf die Nebenursachen deiner Anfechtung; deine einzige Hoffnung, deine einzige Zuflucht und Freude muss sein, zu schauen auf Den, der da thront zwischen den Cherubim. Petrus sank, so bald er auf äußere Ursachen blickte, und so ergeht's auch dir. Er hätte nie aufgehört, über den Wellen zu stehen, nie hätte er sinken können, wenn er allein und einzig auf Christum geblickt hätte, und auch ihr werdet's nicht, so lange ihr nur auf auf ihn schaut.

➤ Und hier will ich nun mit denen rechten unter euch, die zu Gottes, Volk gehören, und in sorglicher Unruhe sind, Christus möchte sie sinken lassen. Lasset mich euch die Furcht austreiben mit wenigen tröstlichen Worten. Ihr seid nun in der Lage des Petrus; ihr seid wie Petrus; ihr seid Christo untertan. Christus ist ein guter Meister. Ihr habt nie gehört, dass er einen seiner Knechte untergehen ließ, der seinen Willen ausrichtete. Wird er nicht auf das Seine Acht haben? Soll man am Ende sagen, dass von Christi Jüngern einer zu Grunde ging, während er ihm Gehorsam leistete? Ich sage, er wäre ein schlechter Meister, wenn er euch gäbe einen Auftrag auszurichten, über welchem ihr müsstet zu Grunde gehen. Als Petrus auf dem Wasser war, da war er dort, wohin ihn sein Meister beschieden hatte; und ihr seid nun in all' eurer Trübsal nicht bloß Knechte Christi, sondern ihr seid gerade da, wo Christus euch hingestellt hat. Erinnerung euch dessen, dass eure Trübsal weder vom Abend, noch vom Morgen kommen, noch schießen sie aus dem Boden auf. All euer Leiden ist von eurem Gott über euch verhängt. Die bittere Arznei, die ihr jetzt einnehmen müsst, ist im Himmel zubereitet worden. Jedes Körnlein Wermut, der jetzt euren Mund füllt, ward vom himmlischen Arzte verordnet. Es ist kein Gran Trübsal mehr in eurem Kelch, als Gott erwählte hineinzugießen. Eure Last ward euch von Gott zugewogen, ehe ihr geboren wurdet, sie zu tragen. Der Herr, der euch seine Gnade geschenkt hat, hat sie euch wieder entzogen: derselbe Gott, der euch gesegnet hat mit Freude und Wonne, hat euch mit dem Pfluge des Kummers zerrissen. Ihr seid, wo euch Gott hingestellt hat. So



fragt euch denn selber diese Frage: „Kann's möglich sein, dass Christus seinen Knecht in eine gefährliche Lage wollte versetzen und ihn dann verlassen? Ich habe in Fabeln von Zauberinnen gehört, welche die Menschen in's Wasser locken, um sie zu ertränken; aber ist der Herr Jesus eine Sirene? Verlockt er die Seinen auf unwirtbare Felsen? Führt er sie irre an Orte, wo er sie zu Grunde richten will? Gott behüte. Wenn der Herr Jesus dich in's Feuer führt, so wird er dich unversehrt herausführen; und wenn er dich heißt auf dem Meere wandeln, so wird er dich ausrüsten, dass du sicher darauf gehen kannst. Zweifle nicht, liebe Seele; wenn du aus eigenem Willen dahin gegangen wärest, dann könntest du dich mit Recht fürchten, weil dich aber Christus dahin gestellt hat, so führt er dich auch wieder heraus. Lass das der Pfeiler deines Vertrauens sein: du bist sein Knecht, er wird dich nicht verlassen; du bist, wo er dich hinberufen hat, er leidet nicht, dass du Schaden nimmst. So schau denn hinweg von der Trübsal, die dich umgibt und auf zu deinem Meister und zu seiner Hand, die dies alles geordnet hat.

➤ Dann bedenke: Wer ist der, der dich an diesen deinen Ort geführt hat? Er ist kein trotziger Tyrann, der dich in's Leiden geführt. Er ist kein strenger, liebloser Mann, der dich hieß durch diese Tiefen gehen, damit er seiner grillenhaften Laune nachgebe. O nein; der dich betrübt, ist Christus. Denk' an seine blutende Hand; und kannst du glauben, dass diese Hand, die von stockendem Blute bedeckt war und vom Blutwasser troff, schlaff niederhängen wird, wo sie sich zu deiner Erlösung sollte ausstrecken? Denk' an das Auge, das am Kreuze um dich weinte; kann denn dies Auge, das über dich weinte, erblinden, wenn Kummer dich drückt? Denk' an das Herz, das für dich durchstochen ward; und kann dies Herz, das sein Leben ausblutete, um dich vom Tode zu erretten, starr und stumpf sein, wenn du vom Elend überwältigt bist? Christus ist's, der auf jener Woge steht, neben dir, mitten im Sturm. Er leidet was du leidest. Petrus wandelt nicht allein auf dem Meere; auch sein Herr und Meister steht bei ihm. Und so ist Jesus heute mit dir; mit dir in deinen Trübsalen, leidet mit dir, wie er für dich litt. Wird der dich lassen, der dich erkauf hat, der sich dir vertrauet hat, der dich so weit geführt hat, der dir bis hierher geholfen hat, der dich liebet mehr als sich selbst; wird der dich verlassen? O, wende doch deine Augen hinweg von der stürmenden Woge; höre nicht weiter auf den tobenden Sturm, wende deine Augen zu ihm, deinem liebenden Herrn, deinem treuen Freund, und setze dein Vertrauen auf ihn, der gerade jetzt, mitten im Sturme, dir zuruft: „Sei getrost. Ich bin's; fürchte dich nicht“ (Matth. 14,27). Einen andern Gedanken will ich denen unter euch zu erwägen geben, die wegen des Zeitlichen in banger Besorgnis sind, und das ist Folgendes: Christus hat euch bis hierher geholfen. Sollte euch das nicht ein Trost sein? Ach, Petrus, wie konntest du fürchten, du könntest untersinken? Es war ja Wunders genug, dass du nicht von Anfang an sankest. Welch' eine Macht, die dich bis jetzt oben gehalten hat! das war gewiss nicht deine eigene Kraft. Du wärest sogleich bis auf den Grund des Meeres gesunken, o Mensch, wenn nicht Gott deine Hilfe gewesen wäre; wenn der Herr Jesus dich nicht schwebend erhalten hätte, o Petrus, so wärest du kurz darauf eine schwimmende Leiche gewesen. Er, der dir also gehen half, so lange du gehen konntest, ist gewiss auch imstande, dich auf deinem ganzen Wege zu unterstützen, bis dass er deine Hand ergreift droben im Paradies, um dich neben ihm zu verherrlichen. Wenn irgend ein Christ auf sein Leben zurückschaut, so muss er darüber erstaunen, dass er ist, was er ist und wo er ist. Das ganze Christenleben ist eine Reihe von 7 Wundern, es sind in einander verschlungene Wunder, eine endlose Kette von Wundern. Ja, wundere dich nur, du gläubige Seele, dass du bis jetzt bist oben erhalten worden; und kann nicht der, der dich

bis heute erhalten hat, dich bis an's Ende bewahren? Was ist jene brüllende Woge, die dich zu verschlingen droht – was ist sie? Du hast ja größere Wellen als diese in deinem vergangenen Leben überstanden. Was ist jener heulende Sturmwind? Siehe, Er hat dich errettet, da der Sturm ärger tobte, als hier. In sechs Trübsalen hat er dich errettet, und in der siebenten wird dich kein Übel rühren (Hiob 5,19). Er, der dich aus den Krallen des Löwen errettet hat, und aus den Klauen des Bären (1. Sam. 17,37), er will, er kann dich jetzt nicht verlassen.

Bisher habe ich versucht, euren Blick von dem, was ihr sehet, abzuwenden auf das, was unsichtbar ist, was ihr aber glauben müsst. Ach, wenn es mir doch gelänge, dann würden auch meine schwachen Worte mächtig genug sein, und reichlicher Trost würde ihnen entströmen.

Ein Diener Christi, der stets diejenigen zu besuchen pflegte, deren außerordentliche Frömmigkeit er kannte, auf dass er etwas von ihnen lernte, kam einmal zu einem alten Christen, welcher sich durch ein heiliges Leben auszeichnete. Doch zu seinem großen Erstaunen sprach der Alte, nachdem er sich zu ihm an sein Bett gesetzt hatte: „Ach, ich habe meinen Weg verfehlt! Ich meinte einmal, ich sei ein Kind Gottes, nun aber erfahre ich, dass ich andern ein Stein des Anstoßens war; denn diese vierzig Jahre habe ich die Kirche und mich selber getäuscht, und nun sehe ich, dass ich eine verlorene Seele bin.“ Der Geistliche sprach sehr weislich zu ihm: „Ach! dann muss ich denken, ihr liebt unflätige Lieder, und seid erpicht auf die Freuden dieser Welt, und sucht euer Vergnügen in Ruchlosigkeit und Sünde?“ – „O nein,“ erwiderte er, „so etwas kann ich nicht leiden; ich könnte es nicht ertragen, wider Gott zu sündigen.“ – „O dann,“ sagte der Geistliche, „dann ist's gar nicht wahrscheinlich, dass Gott euch in die Hölle verstoßen wird zu solchen Menschen, die ihr hier nicht ertragen könntet. Wenn ihr jetzt die Sünde hasset, so verlasst euch fest und sicher darauf, dass Gott euch nicht auf einig mit Sündern in's Gefängnis legt. Aber, lieber Bruder,“ sprach der Geistliche, „sagt mir doch, was hat euch in einen so verzweifelten Gemütszustand versetzt?“ – „O, lieber Herr Pastor,“ sprach er, „das Hinwegblicken von dem Gott der Vorsehung auf mich selber. Ich hatte gespart, bis ich etwa tausend Taler erübrigt hatte, und nun liege ich seit sechs Monaten krank, und da dachte ich, meine tausend Taler würden bald alle sein, und was sollte ich dann anfangen? Ich denke, ich werde in's Armenhaus gehen müssen, ich habe keinen Freund, der sich meiner annimmt, und musste dann wieder an meine tausend Taler denken. Ich wusste, sie würden bald verbraucht sein, und dann, wie kann der Herr noch für mich sorgen? Ich kannte nie einen Zweifel, nie eine Furcht, bis ich anfing, über das Zeitliche nachzudenken. Es gab eine Zeit, wo ich das alles meinem Gott überlassen konnte. Hätte ich nicht meine tausend Taler gehabt, so hätte ich ganz fest geglaubt, er werde für mich sorgen; nun aber fange ich an zu bedenken, dass ich nicht für mich selber sorgen kann. Den Augenblick aber, wo ich daran denke, wird meine Seele verdunkelt.“ Da führte ihn der Geistliche hinweg von allem Vertrauen auf den fleischlichen Arm, und sagte zu ihm, er hänge für das tägliche Brot nicht von seinen tausend Talern ab, sondern von Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde – dass Gott dafür Sorge, dass ihm sein Brot werde und Wasser ihm nie mangle, und wenn er das tue, so erfülle er nur seine Verheißung. Der arme Mensch war nun imstande, sich in Beziehung auf das leibliche Fortkommen ganz auf die Vorsehung Gottes zu werfen; da wichen Zweifel und Furcht, und abermals begann er zu wandeln auf dem Meere der Trübsal und sank nicht unter. O, gläubige Seele, wenn du deine Angelegenheit in deine eigene Hand nimmst, dann fällst du bald in Anfechtungen. Der alte Puritaner sprach: „Wer für sich selber schnitzt, wird sich bald die Finger

abschneiden,“ und ich glaub’s auch. Es gab nie einen Menschen, der anfang, sein Anliegen aus Gottes Hand an sich zu ziehen, der nicht froh war, es sobald als möglich wieder zurückzubringen. Wer vor der Wolke herläuft, bringt eine Narrenbotschaft. Wenn wir alle unsere zeitlichen und geistlichen Angelegenheiten der Hand Gottes überlassen, so wird uns kein Gutes mangeln; und was noch viel besser ist, wir haben keine Sorge, keinen Kummer, kein Bedenken; wir werfen all’ unsere Sorgen auf ihn, denn er sorget für uns. „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen“ (Ps. 55,23). Es ist nicht nötig, dass Zwei sorgen; dass Gott sorge und die Kreatur auch. Wenn der Schöpfer für uns sorgt, dann kann das Geschöpf den ganzen Tag freudig und fröhlich singen:

„Die Menschen ruh’n von bangen Sorgen,  
Gott wird schon sorgen für den Morgen.“

## 2.

Nun aber habe ich im zweiten Teil meiner Rede zu sprechen von **geistlichen Dingen**. Dem Christen machen diese weit mehr Kummer, als alle zeitliche Trübsal. In Sachen der Seele und Ewigkeit erheben sich manche Zweifel. Ich will sie aber in zwei Klassen teilen:

1. Zweifel über unsere gegenwärtige Annahme und
2. Zweifel über unsere Beständigkeit bis an’s Ende.

❶ Es gibt viele Kinder Gottes, die sehr angefochten werden von Zweifeln über ihre gegenwärtige Annahme. „Ach,“ sagen sie, „es gab eine Zeit, wo ich wusste, ich sei ein Kind Gottes; ich war gewiss, dass ich Christo angehöre, mein Herz erhob sich bei einem einzigen Worte schon zum Himmel empor; ich schaute auf Christum am Kreuz, ich setzte all mein Vertrauen auf ihn, und eine liebliche, sanfte und heilige Ruhe erfüllte meinen Geist.“

„Wie süß war damals doch die Freude,  
Noch jetzt durch die Erinnerung süß;  
Doch macht sie Raum nur tiefem Leibe,  
Trostloser, leerer Finsternis.“

„Und nun,“ spricht dieser Zweifelnde, „nun fürchte ich, dass ich den Herrn nie gekannt habe; ich glaube, ich habe mich selber getäuscht, und sei ein Heuchler gewesen. Ach, dass ich doch nur wüsste, ich gehöre Christo an, so wollte ich alles, was ich in der Welt habe, darum geben, wenn er mir nur zeigte, dass er mein Geliebter sei, und ich sein.“ Nun, liebe Seele, ich will es mit dir machen, wie ich eben von Petrus sagte. Deine Zweifel kommen davon her, dass du auf Nebendinge achtest, und nicht auf Christum. Lass uns nun sehen, ob dies nicht Wahrheit ist. Warum zweifelst du? Deine Antwort lautet: „Ich zweifle, weil ich meine Sünden so sehr fühle. Ach, was für Sünden habe ich begangen! Als ich zuerst zu Christo kam, da meinte ich, ich wäre der vornehmste unter den Sündern; nun aber weiß ich’s. Tag für Tag vergrößerte ich meine Sündenschuld; und seit meiner vermeintlichen Bekehrung,“ spricht der Zweifelerfüllte, „bin ich ein ärgerer Sünder

gewesen, als je zuvor. Ich habe gegen besseres Wissen und Gewissen gesündigt; ich habe gesündigt wider die Gnade, wider die Liebe und wider die Geduld. Ach, nie gab es unter Gottes weitem Himmel einen solchen Sünder, wie mich.“ Aber, siehe, liebe Seele, heißt denn das nicht auf Nebendinge achten? Es ist wahr, du bist der vornehmste unter den Sündern; nimm es für unwidersprechlich an; wir streiten nicht darüber. Deine Sünden sind so böse, wie du sagst; ja, noch viel schlimmer. Bleibe dabei, du bist viel ärger, als du selber weißt. Du meinst, du seiest schon recht schlecht; aber in deinem Sinne bist du noch lange nicht so schlecht, wie du es wirklich bist. Deine Sünden kommen dir vor, wie brüllende Wagen, aber in Gottes Augen sind sie wie aufgetürmte Gebirge ohne Gipfel. Du kommst dir schwarz vor – schwarz wie die Gezelte Kebars (Hohel. 1,5); in Gottes Augen bist du noch viel schwärzer. Schreibe das nieder, um damit anzufangen, dass die Wasserwogen wüten, dass die Sturmwinde heulen; ich will's nicht bestreiten. Ich frage dich, was gehet dich das an? Befiehlt dir das Wort Gottes nicht, auf Christum zu sehen? Wie groß auch deine Sünden sind, Christus ist noch größer, als sie alle. Sie sind schwarz, aber sein Blut vermag dich weißer zu waschen, denn Schnee. Ich weiß, dass deine Sünden die Verdammnis verdienen; aber das Verdienst Christi verdient dir Seligkeit. Wahr ist's, der höllische Feuerpfuhl ist dein gesetzliches Erbteil, aber der Himmel selber ist dein Gnadenerbe. Wie! sollte Christus weniger mächtig sein, als deine Sünde? Das ist unmöglich! Das voraussetzen, hieße das Geschöpf mächtiger machen, als den Schöpfer. Wie! Sollte deine Schuld bei Gott mehr gelten, als Christi Blut und Gerechtigkeit? Kannst du von Christo so gering denken, dass du dir einbildest, die Sünden könnten ihn überwinden und überwältigen? O Mensch, deine Sünden sind gleich Gebirgen; aber die Liebe Christi ist wie die Noachische Flut; sie gehet zwanzig Ellen darüber und die Gipfel der Berge sind davon bedeckt (1. Mose 7,19.20). Das Anschauen der Sünde, und nicht das Anschauen des Heilandes hat dich in Zweifel gestürzt. Du siehst auf Nebendinge und nicht auf den, der über alles groß und erhaben ist.

„Ja, aber,“ erwidert ihr, „nicht meine Sünde ist's, die mir Kummer macht; sondern das ist's: Ich fühle mich so verhärtet; ich fühle meine Sündigkeit nicht, wie ich sollte. Ach, wenn ich nur auch weinen könnte, wie andere! Wenn ich nur auch beten könnte, wie andere! Dann, glaube ich, könnte ich noch selig werden. Wenn ich etliche jener Schrecken empfände, welche brave Menschen empfunden haben, dann, meine ich, könnte ich glauben. Aber von allem dem fühle ich nichts. Mein Herz ist wie ein Eisblock, hart wie Granit und kalt wie ein Schneegebirge. Es will nicht schmelzen. Sie mögen predigen, wie und was Sie wollen, es wird nicht davon berührt. Und wenn ich bete, so bleibt mein Herz stumpf; und wenn ich auch die Leidensgeschichte Jesu lese, so wird meine Seele doch nicht davon bewegt. O, gewiss, ich kann nicht selig werden!“ Ach! das heißt wieder nur auf Nebendinge geachtet! Hast du das Wort vergessen, welches spricht: „Gott ist größer, denn unser Herz“ (1. Joh. 3,20)? Hast du das Wort vergessen? O du Kind Gottes! Schäme dich, dass du Trost suchst, wo du doch keinen Trost finden kannst. Bei dir Frieden suchen! Wie, Frieden gibt's nirgends in dieser Welt des Kampfes. In deinem Herzen Wonne und Freude suchen! Da können sie nicht sein, in dieser dürren Sündenwüste. Wende, wende deine Augen zu Christo: er kann dein Herz rein machen, er kann Leben schaffen und Licht und Wahrheit in deinen Eingeweiden; er kann dich abwaschen, dass du weißer wirst, denn der Schnee, und kann deine Seele reinigen und erquicken; er kann machen, dass sie lebt und empfindet und bewegt wird, so dass sie sein leisestes Wort vernimmt und seinem Winke gehorsam ist. Ach, sieh setzt nicht auf's Nebensächliche; sieh

auf die große Hauptsache; sonst muss ich dir abermals die Frage vorlegen: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

Ein Anderer spricht: „Ich könnte, trotz meiner Sünde und Herzenshärte, schon noch glauben; aber ich weiß, dass ich kürzlich die Gemeinschaft mit Christo so sehr verscherzt habe, dass ich nicht anders denn denken kann, ich müsse ein Verworfener sein. Ach, sehen Sie! es gab Zeiten, wo mich der Herr Jesus heimsuchte, und mir liebliche Liebeszeichen gewährte. Ich war wie das kleine Schäflein im Gleichnis; ich aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief in seinem Schoß (2. Sam. 12,3); er führte mich in seinen Freudensaal und die Liebe war sein Panier über mir (Hohel. 2,4). Welche Festfreuden genoss ich da! ich sonnete mich im strahlenden Licht seines Angesichts. Sommer war's in meiner Seele. Nun aber ist's schauerlicher Winter, die Sonne ist untergegangen und der Freudensaal ist verschlossen. Keine duftenden Früchte trägt der Tisch, Weine sind nicht in den Gefäßen der Verheißung; ich komme in's Heiligtum, aber Trost finde ich keinen; ich schlage die Bibel auf, aber ich finde keine Labung; ich falle nieder auf meine Knie, aber auch der Strom meines Gebets ist nur eine trockene Felsschlucht. Aber, ach, liebe Seele! Siehst du nicht eben setzt wieder auf Nebendinge? Es sind wohl die köstlichsten aller Nebendinge, aber doch darfst du nicht die anschauen, sondern Christum. Bedenke doch, dass es nicht deine Gemeinschaft ist, die dich selig macht, sondern Christi Tod; nicht Christi liebliche Einkehr in deiner Seele, die deine Erlösung gewiss macht; es ist Christi Einkehr im Hause des Schmerzes und im Garten Gethsemane. Ich wünschte, du könntest deine Segnungen so lange als möglich im Herzen bewahren; wenn sie aber ersterben, so vertraue dennoch deinem Gott. Jona hatte einst einen Kürbis, und als der Kürbis verdorrete, fing er an zu trauern. Da hätte wohl einer zu ihm sagen können: „Jona! du hast deinen Kürbis verloren, aber noch hast du deinen Gott!“ Und so könnte ich zu dir sagen: Seine Liebe hast du nicht verloren; dir ist verschwunden das Licht seines Angesichts, aber seines Herzens Liebe ist dir geblieben; du hast seinen lieblichen und gnadenreichen Umgang verloren, aber er ist unveränderlich der Gleiche, und er wollte nur, du solltest an seine Wahrhaftigkeit und Treue glauben auch in Dunkelheiten, und dich auf ihn verlassen in Sturmwind und Ungewitter. Achte dieser äußerlichen Dinge keines; sondern schaue allein auf Christum – den blutenden Christus, den sterbenden Christus, den toten Christus, den begrabenen Christus, den auferstandenen Christus, den erhöhten Christus, den stellvertretenden Christus. Das ist's, worauf du schauen musst: Christus, und Er allein. Und wenn du auf ihn blickst, wirst du Trost empfangen. Aber siehst du auf etwas Anderes, so wirst du anfangen zu sinken; wie den Petrus, werden dich die Wellen fällen, und du wirst schreien müssen: „Herr hilf mir, ich versinke!“

② Und nun zum Schluss noch eines: Andere Kinder Gottes fürchten, sie werden nicht ausharren und festhalten können bis ans Ende. „Ach!“ spricht einer, „ich weiß, dass ich noch abfallen und zu Grunde gehen werde, denn siehe – siehe, welch' ein böses Herz und welchen Unglauben ich habe; ich kann keinen Tag leben ohne zu sündigen; mein Herz ist so falsch, es ist wie eine gefüllte Bombe; wenn nur ein Funke der Versuchung darauf fällt, so fliegt es auf zu meinem ewigen Verderben. Mit einem solchen Zunderherzen, wie das meine, wie könnte ich da hoffen zu entrinnen, während ich mitten unter einem Feuerregen einhergehe?“ – „Ach!“ spricht einer, „ich fühle, dass meine Natur so ganz und gar verderbt und verzagt ist, dass ich nicht hoffen kann, auszuharren. Wenn ich eine Woche oder einen Monat fest bleibe, so ist's was Großes; aber unerschütterlich zu stehen mein ganzes Leben lang, bis dass ich sterbe –

ach! das ist unmöglich.“ Wiederum auf Nebendinge geachtet, ist’s nicht so? Bedenke doch, dass wenn du auf die Kraft des Geschöpfes siehst, es ganz unmöglich ist, in der Gnade zu bleiben, und wär’s auch nur für zehn Minuten, wie viel weniger zehn Jahre! Wenn dein Beharren von dir selbst abhängt, so bist du ein verlorener Mann. Du darfst das als unumstößliche Wahrheit niederschreiben. Wenn du ein Jota oder ein Tittel zu schaffen hast mit eigenem Beharren in göttlicher Gnade, so wirst du am Ende Gottes Angesicht nie schauen; deine Gnade wird ersterben; dein Leben wird erlöschen, und du musst umkommen, wenn deine Erlösung von dir selber abhängt. Aber siehe doch, du bist Monate und Jahre getragen worden: wie ist das gekommen? Die göttliche Gnade hat’s eben getan; und diese göttliche Gnade, die dich ein Jahr lang getragen hat, sie kann dich auch ein Jahrhundert lang tragen, ja eine ganze Ewigkeit, wenn’s sein muss. Der es begonnen hat, der wird’s auch hinausführen, und muss es hinausführen, sonst wäre er treulos seiner Verheißung und würde sich selbst Lügen strafen. „Ach!“ sagt ihr, „aber sehen Sie, ich darf gar nicht sagen, von was für Versuchungen ich umgeben bin; ich bin in einer Werkstätte, wo mich jeder auslacht; man gibt mir Spottnamen, weil ich der Sache des Herrn Jesu zugetan bin. Bis dahin war ich imstande, ihr Widersprechen und Höhnen zu ertragen; nun aber greifen sie’s anders an; sie suchen mich abzuhalten vom Hause Gottes und ins Theater zu locken, und zu weltlichen Vergnügungen, und ich fühle, dass ich in meiner Stellung nicht Stand halten kann. Eben so gut wär’s möglich, dass ein Funke mitten im Ozean lebendig bliebe, als dass die Gnade in meinem Herzen wohnen kann.“ Aber, liebe Seele, wer hat denn dein Herz bis hierher lebendig erhalten? Was ist’s, dass dir bis hierher Kraft verlieh, jeder Versuchung dein „Nein!“ entgegenzustemmen? Siehe, es ist der Herr, dein Erlöser. Du hättest’s nicht so lange getrieben, wär’s nicht um seinetwillen gewesen; und der dir so lange feststehen half, wird dich nicht lassen zu Schanden werden. Siehe, wenn du ein Kind Gottes bist, und du abtrünnig werden und verloren gehen solltest, welche Unehre würde auf Christum fallen! „Aha!“ würde der Teufel sagen, „hier ist ein Kind Gottes, und Gott hat es verstoßen und ausgeschlossen aus seiner Familie, und ich habe es zuletzt noch in die Hölle bekommen. Macht’s Gott den Seinen so? – liebt er sie heute und hasst sie morgen – sagt ihnen Vergebung zu und straft sie dann doch – nimmt sie in Christo an und treibt sie doch in die Hölle!“ Darf das so kommen? kann’s so kommen? Niemals, so lange Gott Gott ist! „Schön!“ spricht der Satan wieder; „den Gläubigen wird ewiges Leben gegeben. Hier ist einer, der hat ewiges Leben gehabt, und dies ewige Leben ist ausgestorben. Das ist ein schönes ewiges Leben! Die Verheißung war Lug und Trug. Es war ein vergängliches Leben; es war kein ewiges. Aha!“ ruft er aus, „ich habe in der Verheißung Christi ein Loch entdeckt; er gab ihnen nur ein zeitliches Leben und nannte es ein ewiges.“ Und, wenn es möglich wäre, dass ein Kind Gottes umkommen könnte, so würde der Erzfeind ausrufen: „Aha! ich habe hier ein Juwel aus der Krone Christi;“ und würde es frohlockend emporhalten und Christum höhnen und spottend verlachen. „Hier ist ein Juwel, das Du erkaufet hast mit Deinem Blut. Hier ist einer, den selig zu machen Du in die Welt gekommen bist, und hast ihn doch nicht können selig machen. Du hast ihn erkaufet und hast für ihn bezahlt, und setzt habe ich ihn doch; er war ein Juwel in Deiner Krone, und ist doch hier, in der Hand des Fürsten der Finsternis, Deines Feindes. Aha! Du König mit zerbrochener Krone! Du hast Deiner Juwelen einen verloren.“ Ist das denn möglich? Nein, niemals, und darum ist jeglicher, der da glaubet, des Himmels so gewiss, als hätte er ihn schon. Wenn du dich nur einfach an den Herrn Jesum klammerst, so kann weder Tod noch Hölle dich je zu Grunde richten. Bedenke, was der teure alte Berridge sprach, als ihn eines Morgens ein Freund anredete: „Wie geht’s Ihnen, Herr Berridge?“ „Gut; Gott Lob,“ sprach er, „bin auch des Himmels so gewiss, als

ob ich schon drin wäre; denn ich habe ein festes Vertrauen auf Christum.“ Welch’ ein glücklicher Mensch solch’ ein Mann, der da weiß und fühlt, dass dies wahr ist! Und darum, wenn du ein Kind Gottes bist, und es doch nicht fühlst, so frage ich dich wieder: „Warum zweifelst du?“ Ist kein triftiger Grund da, es zu glauben? „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ Wenn du an Christum geglaubet hast, so bist du selig, und wirst selig bleiben, wenn du dich in seine Hände befohlen hast: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag“ (2. Tim. 1,12).

„Ja,“ spricht einer, „das ist nicht die Angst, die mich quält; mein einziger Zweifel ist der, ob ich ein Kind Gottes sei oder nicht.“ Darum will ich zum Schluss noch einmal auf den alten Grund zurückkommen. Liebe Seele, wenn du gerne wissen möchtest, ob du ein Kind Gottes bist, so schau nicht auf dich selbst, sondern auf Christum. Ihr, die ihr heute hier seid und wünschet selig zu werden, aber noch immer fürchtet, es sei gar nicht möglich, schauet doch nur nicht auf euch selber, um einen Grund zu entdecken, dass ihr vor Gott angenehm seid. Nicht das Ich, sondern Jesus! Nicht das Herz, sondern Christus; nicht der Mensch, sondern des Menschen Schöpfer! O, lieber Sünder! glaube doch nicht, dass du Christo irgend etwas darbringen könntest zu deiner Empfehlung. Komm zu ihm so, wie du gerade bist. Er verlangt von dir keine guten Werke – noch gute Gefühle. Komm, wie du bist. Alles, was du wünschen kannst, um für den Himmel tüchtig gemacht zu werden, hat Er dir erkauft und schenkt es dir; du sollst es alles umsonst haben, sobald du’s begehrt. Nur komm, er wird dich gewiss nicht verschmähen. Wenn du aber sprichst: „Ach, ich kann nicht glauben, dass Christus imstande ist, einen Sünder wie mich selig zu machen,“ so erwidere ich: „O, du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Er hat schon größere Sünder selig gemacht, wie du bist; nur probier’s, nur probier’s.

„Auf ihn vertrau – und ganz vertrau  
Und auf kein ander Stücke bau.“

Trau ihm, wag’s mit ihm; und wenn du ihn falsch erfindest, dann sag’s überall, dass Christus untreu war. Aber nie wird’s dazu kommen. Gehe zu ihm; sag’ ihm, du seiest eine elende, nichtswürdige Seele ohne seine unumschränkte Gnade; bitte ihn, er wolle Barmherzigkeit mit dir haben. Sag’ ihm, du seiest entschlossen, dass wenn du untergehen sollst, du nur unter seinem Kreuze wollest untergehen. Gehe und klammre dich an ihn dort, wo er blutend am Kreuze hängt; schau ihm in’s Angesicht und sage zu ihm: „Herr Jesus, ich habe keine andere Zuflucht; wenn du mich verstößest, so bin ich verloren; aber ich lasse mich nicht mehr von hinnen treiben; im Leben will ich dich umfassen, umfassen auch im Tode dich, als den einzigen Fels meines Heils.“ Verlass dich darauf, du gehst nicht leer aus; du musst und du wirst angenommen werden, wenn du nur einfältig glaubst. Ach, möge dich Gott durch den göttlichen Einfluss seines Heiligen Geistes befähigen, zu glauben; und werden wir denn nicht noch einmal fragen: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ Ich flehe zu Gott, er möge euch nun diese Worte zum Trost gereichen lassen. Es waren gar einfache und schmucklose Worte; aber dennoch werden sie in einfachen, demütigen Herzen Anklang finden. Und wenn Gott sie mit seinem Segen krönt, so sei Ihm dafür Preis und Ehre!

## XVIII.

### **Jehova Zidkenu<sup>1</sup>: der Herr unsere Gerechtigkeit.**

#### ***Jeremia 23,6***

*Dies ist sein Name, dabei man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.*

**D**urch den Sündenfall erlitt der Mensch einen ungeheuren Verlust an der Gerechtigkeit. Er erlitt den Verlust eines rechtschaffenen Wesens und danach den zwiefältigen Verlust der rechtmäßigen Gerechtigkeit vor dem Angesicht Gottes. Der Mensch sündigte; deshalb war er nicht mehr ohne Schuld der Übertretung. Der Mensch hielt das Gebot nicht, darum ward er der Unterlassungssünde schuldig. In dem, was er verbrach, und in dem, was er unterließ, war sein ursprünglich aufrichtiger Sinn völlig zu Grunde gegangen. Jesus Christus ist nun gekommen, um das Unglück des Sündenfalles für die Seinen wieder gut zu machen. Sofern ihre Sünde in der Übertretung des Gebotes besteht, so hat er sie durch sein teures Blut abgetan. Seine Todesangst und blutiger Schweiß haben auf immer die Folgen der Sünde von den Gläubigen hinweggenommen, dieweil Christus durch sein Selbstopfer die Strafe jener Sünde an seinem Fleische trug. Er, sein eigenes Ich, trug unsere Sünden an seinem eigenen Leibe am Fluchholze. Aber es ist nicht genug, dass einem Menschen vergeben sei. Freilich ist er alsdann in Gottes Augen sündlos. Aber es war dem Menschen aufgegeben, dass er das Gebot wirklich erfüllen sollte: Es war damit noch nicht getan, dass er es nicht übertrat, oder dass er um des Blutes willen betrachtet wird, als hätte er's nicht übertreten. Er sollte es ja auch halten, er sollte bleiben in alle dem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, dass er es tue (Gal. 3,10). Wie wird diesem Erfordernis Genüge getan? Der Mensch muss eine Gerechtigkeit haben, sonst kann ihn Gott nicht annehmen. Der Mensch muss einen vollkommenen Gehorsam haben, sonst kann ihn Gott nicht belohnen. Sollte Er einer Seele den Himmel schenken, die das Gesetz nicht vollkommen erfüllt hat; das hieße Lohn geben, wo der verlangte Dienst nicht geschah, und das wäre vor Gott etwas, was seiner Gerechtigkeit Abbruch täte. Wo ist denn nun die Gerechtigkeit, womit der versühnte Sünder vollkommen bekleidet wird, so dass ihn Gott ansehen kann als einen, der das Gesetz vollkommen gehalten habe, und ihn nun dafür belohnen darf? Liebe Brüder, es ist gewiss keiner unter euch so betört, dass er dächte, er wäre selbst imstande, solch eine Gerechtigkeit zu wirken. Ihr müsst daran verzweifeln, das Gesetz je vollkommen erfüllen zu können. Täglich sündigt ihr. Seit ihr vom Tode zum Leben hindurchgedrungen seid, kämpft der alte Adam noch immer um die Oberherrschaft in euch. Und durch die Macht der Fleischeslust werdet ihr gefangen genommen in der Sünde Gesetz, das in euern Gliedern ist (Röm. 7,23). Das Gute, das ihr wollt, das tut ihr nicht; sondern das Böse, das ihr nicht wollt, das übet ihr aus (Röm. 7,19). Etliche haben gemeint, die Werke des Heiligen Geistes in uns vermöchten uns eine Gerechtigkeit zu schaffen, darinnen wir

---

1 Hebräisch.



bestehen könnten. Ich bin gewiss, meine lieben Brüder, es wird keiner von uns irgend ein herabsetzendes Wort über das Werk des Heiligen Geistes reden wollen, noch können. Denn es ist göttlich. Aber wir halten es für eine große Hauptwahrheit in göttlichen Dingen, dass das Werk des Heiligen Geistes nie das Verdienst des Sohnes ersetzen kann. Wir dürfen nicht den Herrn Jesum Christum gering achten, um damit das Amt des Heiligen Geistes Gottes zu erhöhen. Wir wissen, dass jeder einzelne Teil des göttlichen Erlösungswerkes, welcher von den glorreichen Personen der Dreieinigkeit übernommen ward, von denselben ganz vollkommen hinausgeführt wurde. Da wir nun angenehm gemacht sind in dem Geliebten (Eph. 1,6), so musste es durch etwas geschehen, das der Geliebte vollbrachte; da wir gerechtfertigt sind in Christo, so musste es durch etwas geschehen, das nicht der Heilige Geist, sondern das Christus gewirkt hatte. Daher bezeugen wir – und ich glaube, dass uns die Heilige Schrift vollkommen dafür bürgt – dass das Leben Christi die Gerechtigkeit darbietet, mit welcher die Seinen bekleidet werden. Sein Tod hat ihre Sünden abgewaschen, sein Leben hat sie bekleidet vom Scheitel bis zur Fußsohle; sein Tod war ein Opfer für Gott, sein Leben war eine Gabe für die Menschen, dadurch der Mensch den Forderungen des Gesetzes genügt. Darinnen wird das Gesetz geehret und die Seele angenehm gemacht. Ich mache oft die Erfahrung, dass viele junge Christen über ihre Erlösung durch das Verdienst des Todes Christi ganz im Klaren sind, dass sie aber nichts verstehen von dem Verdienst seines Lebens. Bedenkt, ihr jungen Gläubigen, dass vom ersten Augenblick an, wo der Herr Jesus in der Krippe lag, bis auf den Zeitpunkt, da er aufgenommen ward in den Himmel, er allezeit für sein Volk wirkte; und dass er von dem Augenblick an, da er in Mariens Armen lag, bis zu dem Augenblick, wo er in den Armen des Todes „das Haupt neigte und den Geist aufgab“ (Joh. 19,30), tätig war für eure und meine Erlösung. Er vollendete das Werk des Gehorsams in seinem Leben und sprach zum Vater: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh. 17,4). Danach vollendete er das Werk der Versöhnung in seinem Tode, und als er wüsste, dass schon alles vollbracht war, auf dass die Schrift erfüllet würde, sprach er: „Es ist vollbracht,“ (Joh. 19,28.30). Durch sein ganzes Leben wob er ein Kleid zum königlichen Schmuck, und im Tode färbte er es mit dem Purpur seines Bluts (Offb. 19,13). Im Leben sammelte er köstliches, feines Gold, und im Tode arbeitete er es aus zu einem Gewande von gewirktem Golde. Ihr habt Christo so sehr zu danken für sein Leben, wie für sein Sterben, und ihr solltet so ehrfurchtsvoll und ergeben dankbar sein für seinen fleckenlosen Wandel, wie für seinen schmerzhaften, schrecklichen Tod. Unser Schriftwort spricht von Christo, dem Sohne David's, dem Zweig aus der Wurzel Jesse (Jes. 11,1) und nennt ihn: Der Herr unsere Gerechtigkeit.

Nachdem wir also die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit erkannt haben, wollen wir dieselbe weiter darlegen:

1. durch eine Bekräftigung; wir sagen – und es ist so – Christus ist der Herr unsere Gerechtigkeit;
2. will ich euch ermahnen, ihm eure Huldigung darzubringen: lasset uns ihn also nennen; denn „dies ist sein Name, dabei man ihn nennen wird“ (Jer. 23,6); und
3. will ich mich auf eure Dankbarkeit berufen; lasset uns anstaunen seine Herrschergnade, die uns geleitet hat, die Verheißung zu erfüllen; denn wir sind auf's Freundlichste genötigt worden, ihn den Herrn unsere Gerechtigkeit zu nennen.

## 1.

Er ist's. Jesus Christus ist der Herr **unsere Gerechtigkeit**. Es sind drei inhaltsreiche Wörter: „Jehova“ – also lautet's im Grundtext – „unsere Gerechtigkeit.“

### 1.1 Er ist Jehova.

❶ Leset diesen Vers, und ihr werdet klar einsehen, dass der Messias der Juden, Jesus von Nazareth, der Heiden Heiland, ganz gewiss Jehova ist. Er hat den unaussprechlichen Titel des Allerhöchsten Gottes. „Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will; und soll ein König regieren, der es weislich ausführen wird, und Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und dies ist sein Name, dabei man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ O, ihr Arianer und Sozinianer, die ihr widernatürlich verleugnet den Herrn, der euch erkaufet hat, und schmähet ihn offen, indem ihr seine Gottheit ableugnet, leset doch diese Stelle und schweiget eure gotteslästerliche Zunge, und lasset eure verhärteten Herzen in Reue zerschmelzen, weil ihr so schrecklich gegen ihn gesündigtet habt. Er ist Jehova, oder das ganze Wort Gottes ist falsch – hört ihr's? – und ist kein anderer Grund der Hoffnung für einen Sünder. Wir wissen es, und wir bezeugen es heute in seinem Namen, dass eben derselbe Christus, der als Kindlein dort in der Krippe lag, auch damals unendlich, ewig war; dass er, der weinte, als Kindlein vor Schmerzen weinte, nichtsdestoweniger im gleichen Augenblick als Gott begrüßt ward mit dem Gesang der Kreaturen, die seine Hand gemacht hatte. Er, der mühsam über die steinigen Gefilde Palästina's wandelte, war zur selben Zeit der Herr des Himmels und der Erde. Er, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, der verachtet und verworfen ward von den Menschen, war eben damals Gott über alles, gelobet in Ewigkeit (Röm. 9,5). Er, der große Blutstropfen schwitzte, trug die Erde auf seinen Schultern. Er, der gezeißelt ward im Palast des Pilatus, ward angebetet von den Geistern der vollendeten Gerechten (Hebr. 12,23). An ihm, der am Holze hing, hing die ganze Schöpfung. Er, der am Kreuze starb, war der allezeit Lebendige, der Ewige. Als Mensch starb er, als Gott lebt er. Als der Maria Sohn blutete er, als der Sohn des ewigen Gottes besaß er die Macht und Herrschaft über die ganze Welt. In der Natur beweist sich Christus als der allwaltende Gott. Ohne ihn ward nichts, was geworden ist (Joh. 1,3). In ihm bestehen alle Dinge (Kol. 1,17). Welcher Geringere denn Gott konnte den Himmel und die Erde machen? Beuget euch vor ihm, beuget euch vor ihm, denn Er hat euch gemacht; und warum sollten die Geschöpfe ihren Schöpfer nicht anerkennen?

❷ Die Vorsehung bezeugt seine Gottheit. Er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort (Hebr. 1,3). Alle lebendige Kreatur hat Odem aus seiner Nase; alle leblose Schöpfung, die stark und gewaltig dasteht, ist's nur durch seine Macht. Er kann von der Erde sagen: „Ich trage ihre Grundpfeiler.“ In den tiefen Gründen des Meeres waltet seine Kraft, und in den endlosen Räumen des gestirnten Himmels gebeut sein Wink. Um Barmherzigkeit schreien wir zu Christo, denn er ist Jehova im großen Reich seiner Gnade. Welcher Geringere denn Gott hätte können eure und meine Sünden tragen und hinwegtun? Welcher Geringere denn Gott hätte sich können in's Mittel werfen, um uns zu befreien aus den Klauen der Höllentiger und uns heraufzuholen aus dem Schwefelpfuhl, indem er eine Erlösung erfand? Auf welchen Geringeren denn Gott könnten wir uns verlassen, uns zu bewahren vor den zahllosen Versuchungen, die auf uns lauern? Wie

kann er geringer sein denn Gott, wenn er spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20)? Wie könnte er allgegenwärtig sein, wenn er nicht Gott wäre! Wie könnte er unsere Gebete hören, die Gebete von Millionen, die zerstreut sind über alle Länder der Erde, und ihnen allen beistehen und sie alle erhören und annehmen, wenn nicht sein Verstand unendlich wäre und unendlich sein Verdienst? Wie könnte das sein, wenn er weniger wäre als Gott? die Gottesleugner mögen spotten, die kalten Deisten lächeln, die leeren Sozinianer schmähen, die Arianer ihre ohnmächtige Stimme erheben, wir aber wollen uns dessen rühmen, dass, der uns erkaufte hat mit seinem teuren Blut, der ist Jehova – wahrer Gott aus wahren Gott. Vor seiner Füße Schemel liegen wir im Staube und bringen ihm dieselbe Huldigung dar, wie dem Vater und dem Heiligen Geist.

„Preis, mehr, als wir bringen können,  
Herr, sei ewig dir!“

**1.2** Aber unser Textwort spricht auch von Gerechtigkeit: – „Jehova, unsere Gerechtigkeit.“ Und so ist's. Der Herr Jesus war. in seinem Leben so rechtschaffen und gerecht, dass wir sagen dürfen, sein Leben, als Ganzes genommen, sei die Gerechtigkeit selbst. Christus ist der fleischgewordene Herr. Versteht mich wohl. Er erfüllte das göttliche Gesetz auf's Vollkommenste, und während ihr Gottes Gebote auf Sinai's Spitze im Feuer geschrieben seht, sehet ihr sie geschrieben im Fleisch, in der Person Jesu Christi.

„Mein teurer Heiland und mein Hort,  
Was ich soll tun, sagt mir Dein Wort,  
Dein Leben zeigt mir meine Pflicht,  
Du bist mein Spiegel und mein Licht.“

Nie verletzte er die Gebote des Gerechten. In seinem Auge glühte nie das Feuer unheiligen Zornes. Auf seinen Lippen erschien nie ein ungerechtes oder leichtfertiges Wort. Sein Herz ward nie vom Brodem der Sünde oder vom Gestank der Gottlosigkeit berührt. In der Heimlichkeit seiner Nieren war nichts Unrechtes verborgen. In seinem Verstande war nichts Unvollkommenes, in seinem Urteil kein Irrtum. In seinen Wundern lag keine Prahlerei. Wahrlich, in ihm ist kein Betrug erfunden. Da seine Kräfte von seiner Einsicht geleitet wurden, so wirkten und walteten sie sämtlich nur in größter Vollkommenheit zu größter Vollkommenheit, so dass nie eine Spur von Nachlässigkeit noch ein Flecken von Übertretung zum Vorschein kam. Das Gesetz bestehet in diesem ersten Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüt“ (Luk. 10,27). Er hat's getan. Es war seine Speise und sein Trank, zu tun den Willen des, der ihn gesandt hatte. Nie hat sich ein Mensch aufgeopfert, wie er. Hunger und Durst und Blöße achtete er nicht, noch selbst den Tod, als er so getauft ward mit der Taufe, damit er musste getauft werden, und den Kelch trank, den ihm der Vater vorgesetzt hatte (Mark. 10,38). Das Gesetz besteht aber auch noch in dem andern Gebot: „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.“ In allem seinem Tun und in allem seinem Leiden ging er noch über die Erfüllung des Gebotes hinaus. „Er hat andern geholfen und konnte sich selber nicht helfen“ (Mark. 15,31). Er erschöpfte die tiefsten Quellen der Liebe in der selbst vergessenden Hingebung und Aufopferung seiner

Liebe. Er liebte die Menschen mehr denn sein eigen Leben. Lieber wollte er sich verspeien und martern lassen, als dass der Mensch sollte in's höllische Feuer geworfen werden, und lieber wollte er unter unbeschreiblichen Seelenqualen den Geist aufgeben, als dass die Seelen, die ihm der Vater gegeben hatte, sollten verloren gehen. Er erfüllte also das Gesetz bis auf das kleinste Jota; er zerlegte es in seine geheimnisvollen Silben; und er hat es wahrlich verherrlicht und geheiligt. Er liebte den Herrn seinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und liebte seinen Nächsten als sich selbst. Jesus Christus war die lebendig gewordene, leibhafte Gerechtigkeit. „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh. 8,46), durfte er wohl sagen. Eintausend achthundert Jahre sind seitdem verflossen, und die Gotteslästerung selbst war nicht imstande, eine Sünde auf ihn zu bringen. Es mag zum Erstaunen seltsam scheinen, aber es ist einmal so: selbst die verkehrtesten Beurteiler haben nichtsdestoweniger die ehrfurchtgebietende Würde seines Charakters anerkannt. Über seine Wunder haben sie gespottet; sie haben seine Gottheit abgeleugnet; aber seinen reinen, unbefleckten Charakter haben sie meines Wissens niemals anzutasten versucht. Sie haben über seine Geburt ihre schlechten Witze ausgelassen, haben seine Armut verächtlich gemacht, und über seinen Tod schändliche Lieder gedichtet; aber sein Leben hat auch den Ungläubigsten stutzig gemacht, und riss die Gleichgültigsten zur Bewunderung hin, wie es möglich sei, sich solch einen Charakter nur zu denken, wenn er bloß erdichtet sei, viel weniger, wie er konnte so unerreicht dastehen, wenn er wirklich gelebt hatte. Nicht einer, so weit mir bekannt ist, hat es je gewagt, Christum einer Ungerechtigkeit gegen Menschen zu beschuldigen, oder des Mangels an Ehrfurcht gegen Gott. So siehest du denn: es ist so. Wir stehen so wenig an, seine vollkommene Gerechtigkeit zu erhärten, als seine Göttlichkeit. Es kommt der Tag, wo die Menschen ihn als Jehova werden anerkennen, und wenn sie auf sein ganzes Leben blicken, da er hienieden im Fleisch wandelte, so werden sie sagen müssen, dass sein Leben die Gerechtigkeit selbst war. Der Kern des Titels liegt jedoch in dem Wörtlein „unser“ – „Jehova unsere Gerechtigkeit.“ Dies ist der Ankerhaken, mit welchem wir uns an ihm festhalten können – dies ist das Ankertau, welches aus den Grund der großen Tiefe seiner fleischgewordenen Gerechtigkeit hinabreicht. Dies ist das heilige Band, durch welches unsere Seelen mit ihm verbunden werden. Dies ist die gesegnete Hand, mit welcher unsere Seele ihn anrührt; und er wird unser Eins und Alles: „Jehova unsere Gerechtigkeit.“

**1.3** Ihr werdet nun finden, dass in diesem Namen unsers Herrn und Heilandes eine köstliche Lehre entfaltet ist. Ich denke, wir dürfen sie so auffassen: Wenn wir an Christum glauben, so empfangen wir durch den Glauben unsere Rechtfertigung. Wie das Verdienst seines Blutes unsere Sünde hinwegnimmt, so wird das Verdienst seines Gehorsams uns zur Gerechtigkeit gerechnet. So bald wir glauben, werden wir so geachtet, als ob die Werke Christi unsere eigenen Werke wären. Gott siehet auf uns, als ob jener völlige Gehorsam, von dem wir soeben sprachen, von uns selber wäre geleistet worden, – als ob unsere eigenen Hände das Weberschifflein geworfen hätten, als ob der Stoff und das Kleid, gefertigt aus reiner und heller Leinwand, welches ist die Gerechtigkeit der Heiligen (Offb. 19,8), von unsern Feldern stammte. Gott siehet uns an, als wären wir Christus, siehet uns an, als ob sein Leben wäre unser Leben gewesen – und begegnet, segnet und belohnt uns, als ob was Er tat, wäre von uns, seinen Gläubigen, vollbracht worden. Darum, wenn ihr das drei und dreißigste Kapitel desselben Propheten Jeremias aufschlagt, und den sechzehnten Vers aussucht, so stehet allda geschrieben:

„Man wird sie nennen: Der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ Ich weiß, dass Sozinus zu seiner Zeit dies eine verfluchte, schändliche, leichtfertige Lehre nannte; war's wohl darum, weil er selbst ein leichtfertiger, schändlicher, verfluchter Mensch war? Manche Menschen bezeichnen sich selber trefflich mit den Namen, die sie andern geben; sie sind eben mit ihren eigenen Charakterzügen so vertraut, und so misstrauisch gegen sich selbst, dass sie denken, es sei das Beste, dass sie, ehe jemand anders dies Misstrauen ausdrücken könne, die nämliche Beschuldigung auf einen andern werfen. Nun wisst ihr aber, dass wir diese Lehre nicht für eine verfluchte, sondern für eine köstliche halten, dass wir sie nicht als eine verdammliche, sondern als eine göttliche fest glauben; dass wir darauf bestehen, sie sei nicht leichtfertig, sondern heilig: und mögen nun Andere sagen, was sie wollen, so wollen wir das Loblied wiederholen, das wir gesungen haben:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;  
Damit will ich vor Gott besteh'n,  
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

Und wir harren dem Tag entgegen, da alle Dinge müssen durch's Feuer geläutert werden; denn wir fühlen die freudige Zuversicht in uns, dass, wenn wir mit göttlicher Gerechtigkeit bekleidet sind:

„An jenem großen letzten Tag  
Wir werden kühnlich stehen;  
Denn wer uns Sünde zeihen mag,  
Der muss vor Scham vergehen.“

Die Zurechnung, weit entfernt, in Hinsicht auf die Gerechtigkeit Christi eine Ausnahme zu bilden, liegt vielmehr in der ganzen Schriftlehre tief begründet. Wie fielen wir in die Sünde, liebe Brüder? Wir fielen durch die uns zugerechnete Sünde Adams. Adam war unser Bundeshaupt; er vertrat uns; und als er sündigte, sündigten wir alle in seiner Person, und was er tat, ward uns zugerechnet. Ihr sagt, ihr könnet euch nicht in die Zurechnung finden. Wohl, aber ich möchte nicht, dass ihr also denket, denn da wir durch Vertretung zu Falle kamen, so werden wir auf gleiche Weise auch wieder aufgerichtet. Die Engel fielen persönlich, und darum sind sie unwiederbringlich verloren; wir aber fielen in einem Andern, und darum ist uns durch Gottes Gnade die Macht gegeben, in einem Andern uns wieder zu erheben. Die Wurzel des Sündenfalls ruht in der Bundesverwandtschaft Adams und seiner Nachkommen; so fielen wir durch Zurechnung. Ist's darum ein Wunder, dass wir wiederum durch Zurechnung sollen zurecht gebracht werden? Verwerft diese Lehre, so frage ich euch: Wie können denn die Menschen noch Vergebung finden? Ward ihnen nicht vergehen, weil durch Christum eine Genugtuung für die Sünde geschehen ist? Nun, und diese Genugtuung musste ihnen zugerechnet werden, wie könnte sonst Gott gerecht sein, wenn er ihnen die Frucht des Todes eines Andern schenkt, ohne dass dieses Andern Tod zuerst ihnen zugerechnet wird? Wenn wir sagen, dass die Gerechtigkeit Christi allen gläubigen Seelen zugerechnet wird, so halten wir damit nicht an einer ungehörigen Lehre fest, sondern wir erläutern damit eine große Wahrheit,

welche auf's Innigste zusammenhängt mit der Lehre vom Sündenfall und dem göttlichen Heilsplan; und diese Wahrheit muss festgehalten werden, damit das Evangelium klar verstanden werden kann. Ich meine, diese Lehre war's, von welcher Martin Luther sagte, dass mit ihr die Kirche stehe oder falle. Ich finde in seinen Werken eine Stelle, welche sich, wie mir scheint, eher auf diese Lehre bezieht, als auf die Rechtfertigung durch den Glauben. Freilich brauchte er den Ausdruck: „Die Rechtfertigung durch den Glauben ist der Artikel, mit welchem die Kirche steht oder fällt.“ Aber in Luther's Auffassung war die zugerechnete Gerechtigkeit so mit der Rechtfertigung durch den Glauben verwoben, dass er keinen Unterschied zwischen beiden sah. Und ich muss gestehen, wenn ich nach dem Unterschied forsche, so sehe ich von einem solchen nicht viel. Ich muss die Rechtfertigung durch den Glauben fahren lassen, wenn ich die zugerechnete Gerechtigkeit aufgebe. Die wahre Rechtfertigung durch den Glauben ist die Bodenoberfläche, dann aber ist die zugerechnete Gerechtigkeit der Granitfels, der darunter lagert; und wenn ihr durch die große Wahrheit, dass ein Sünder durch den Glauben an Christum gerechtfertigt wird, hinuntergrabet, so müsst ihr, wie ich glaube, notwendig auf die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi stoßen, als auf die Grundlage und das Fundament, auf welchem jene einfache Lehre beruht.

**1.4** Wir wollen nun einen Augenblick innehalten und den ganzen Namen: „Der Herr unsere Gerechtigkeit“ im Gemüte bewegen. Liebe Brüder, der Gesetzgeber hat selbst dem Gesetz Gehorsam geleistet. Glaubet ihr nicht, dass sein Gehorsam genüge? Jehova selbst ist Mensch geworden, auf dass er als solcher des Menschen Pflichten erfülle; meint ihr, er habe sie unvollkommen erfüllet? Jehova – er, der die Engel, die starken Helden, ausrüstet mit Kraft – nahm Knechtsgestalt an und erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam (Phil. 2,7.8); meint ihr, sein Dienen sei mangelhaft gewesen? Lasset doch euer Vertrauen durch die Tatsache, dass der Heiland Jehova ist, stärken! Seid kühn; seid wahrhaft mutig. Bietet Himmel, Erd' und Hölle die Stirn und rufet mit dem Apostel Paulus aus: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen“ (Röm. 8,33)? Schaut zurück auf eure vergangenen Sünden, schaut auf eure jetzigen Schwächen, und auf alle künftigen Verirrungen und weinet Reuetränen, aber lasset ferne von euch sein, dass die Furcht vor der Verdammnis euer Angesicht entfärbe. Heute stehet ihr vor Gott, angetan mit den Kleidern eures Heilandes;

„Geschmückt mit Christi reinem Kleid,  
Bist Gott du gleich in Heiligkeit.“

Selbst nicht Adam, da er noch wandelte in den Laubengängen des paradiesischen Gartens Eden, war angenehmer vor Gott, als ihr – nicht lieblicher in den Augen des allwissenden, sündenhassenden Gottes, als ihr es seid, die ihr bekleidet seid mit Christi Gerechtigkeit und besprengt mit seinem Blut. Eure Gerechtigkeit ist besser, denn Adam's. Er hatte eine menschliche Gerechtigkeit, eure Kleider sind göttlich. Er hatte freilich ein ganzes Kleid, aber die Erde hatte es gewoben. Ihr habt ein eben so vollkommenes Kleid, aber der Himmel hat es für euch gewirkt, dass ihr's tragen sollt. Gehet einher in der Kraft dieser großen Wahrheit und freuet euch überschwänglich, und rühmet euch eures Gottes;

und dies sei die Überschrift eurer Herzen und Seelen: „Jehova, der Herr, unsere Gerechtigkeit.“

Ihr erinnert euch, dass in der Heiligen Schrift Christi Gerechtigkeit verglichen wird mit reiner und heller Leinwand (Offb. 19,8) darum, wenn ich sie trage, so bin ich unbefleckt. Sie wird verglichen dem reinsten Golde (Offb. 3,18); darum, wenn ich sie trage, so bin ich herrlich und wert gehalten, und würdig, zu sitzen beim Hochzeitsmahl des Königs aller Könige. Sie wird im Gleichnis vom verlorenen Sohn mit dem besten Kleid verglichen (Luk. 15,22); dann trage ich ein besser Kleid, denn die Engel des Himmels, denn sie haben das beste nicht; aber ich, der verlorene Sohn, einst mit elenden Lappen bekleidet und der Schweinehirten Gefährte – ich, einst hungernd nach den Träbern, die die Säue aßen, bin nun dennoch bekleidet mit dem besten Kleid, und angenehm gemacht in dem Geliebten.

Noch mehr, sie ist eine allgültige Gerechtigkeit. Ach! das ist vielleicht ihr schönster Glanz – dass das Kleid nicht altert; kein Fädchen und kein Härchen wird sich je davon lösen, sie wird nie zerrissen um des Sünders Schultern hängen. Er wird leben, und wär's auch eines Methusalah Leben, so wird doch das Kleid sein, als wäre es erst gestern gewirkt. Er wird den Strom des Todes durchschreiten, aber der schwarze Strom wird es nicht beflecken. Er wird die Höhen des Himmels erklimmen, und die Engel werden staunen, welch blendend weißes Gewand der Sünder trägt, und werden meinen, es komme ein neuer Stern von der Erde herauf, um am Himmel zu glänzen. Er wird es tragen unter Fürstentümern und Gewalten, und wird um kein Haar geringer sein, denn sie alle. Der Cherubim Gewänder und der Seraphim Gürtel werden nicht so herrlich sein, so priesterlich, so göttlich, wie dies Kleid der Gerechtigkeit, diese ewige Vollendung, die Christus hervorgebracht und all' den Seinen geschenkt hat. Preis Dir, o Jesu, Preis Dir! Halleluja Dir ewiglich; Halleluja! Du bist Jah: „Jehova, der Herr, unsere Gerechtigkeit!“

## 2.

Das ist die Erklärung und Bedeutung des Namens unsers Heilandes, und nun möchte ich mich **an euren Glauben wenden**.

➤ Lasset uns ihn so nennen: „Dies ist sein Name, dabei man ihn nennen wird: der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Wir wollen ihn mit diesem großen Namen nennen, welchen der Mund des Herrn der Heerscharen genannt hat. Wir, wir arme Sünder! ja wir, die wir heute um unserer Sünde willen von Kummer niedergebeugt sind, wir wollen ihn so nennen! Ich möchte, dass dies Wort heute vor euren Ohren und an euren Herzen erfüllt würde. Ihr seid schuldbeladen. Euer eigen Gewissen bezeugt, dass euch das Gesetz verdammt, und ihr die Strafe verdient. Liebe Seele! Wer auf Jesum Christum vertraut, wird selig, und wer an ihn glaubt, der wird nicht verdammt. Für jede vertrauende Seele ist Christus „der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Nenne ihn so, ich bitte dich. „Es ist nichts Gutes an mir,“ sprichst du? Aber an ihm ist alles Gute. „Ich habe das Gesetz übertreten,“ sagst du? Hier ist sein für dich vergossenes Blut. Glaube an ihn; er will dich abwaschen. „Aber dann habe ich das Gesetz nicht gehalten.“ Er hat das Gesetz für dich erfüllt. Nimm's an, o Sünder, nimm es an. Glaube an ihn. „Ach, ich darf ja nicht,“ spricht einer. Gib ihm die Ehre und wag's. „Ach, es scheint mir aber unmöglich.“ So ehre ihn dadurch, dass du das Unmögliche glaubst. „O, wie kann er doch solch' einen Elenden, wie mich, selig machen?“ Liebe Seele, Christus wird darin verherrlicht, dass er den Elenden selig macht. Wie ich euch früher einmal sagte: Christus heilt die unheilbaren Sünder; und so sage ich jetzt:

Jesus nimmt die Sünder an, die verworfenen Sünder; er nimmt die Sünder an, welche meinen, sie können gar nicht angenommen werden. Nur vertrau auf ihn und sprich: „Heute soll er meine Gerechtigkeit sein.“ „Aber wenn ich's nun tue und dadurch zudringlich werde?“ Das ist unmöglich. Er heißt dich's, er befiehlt dir's. Das sei deine Bürgschaft. „Das ist Gottes Werk (Gebot), dass ihr glaubet an den Herrn Jesum Christum, den er gesandt hat“ (Joh. 6,29; 1. Joh. 3,23). Könnt ihr's nicht mit lauter Stimme fröhlich bekennen, so könnt ihr's mit stillem Beben eurer Seele den Himmel vernehmen lassen: „Ja, o Herr Jesu! ganz unheilig und unrein bin ich, lauter Sündenwust; doch ich darf mit brünstigem Begehren und mit bebenden Lippen mich auf Dich berufen und darf dich nun nennen: „Herr, der meine Gerechtigkeit ist!“

Ihr, die ihr aus einem Zustande furchtsamer Hoffnung zum lebendigen Glauben gelangt seid, ich beschwöre euch, nennt ihn so. Euer Glaube spreche, wenn ihr ihn leiden, bluten, sterben seht: „So sind nun meine Sünden abgewaschen.“ Aber euer Glaube bleibe hierbei nicht stehen. Wenn ihr seht, wie er sich abarbeitet, wie er ringt, wie er ein mühevolltes Leben in Selbstverleugnung hinbringt, dann sprecht: „So wurde das Gesetz für mich erfüllt.“ Komm jetzt hinan zum Fuß des Sinai, und wenn du seine Blitze schaust und hörst seine Donner rollen, so sei tapfer, und sprich, wie Moses: „Ich will hinaufsteigen durch diese krachenden Donner, ich will unverhüllt mitten in der Gewitterwolke stehen, und ich will mit Gott reden, denn ich habe keine Ursache zur Furcht; für mich gibt's keine Donnerkeile; kein Blitz kann seinen Flammenpfeil auf mich schleudern; ich bin vollkommen und gänzlich gerechtfertigt vor dem Angesicht Gottes, durch die Gerechtigkeit Jesu Christi.“ Sage dies, du Kind Gottes! Bringt dich deine gestrige Sünde zum Stammeln? Auch im Rachen all' deiner Sünden glaube mir, dass er dennoch deine Gerechtigkeit ist. Deine guten Werke verbessern seine Gerechtigkeit nicht; so beflecken auch deine bösen Werke seine Gerechtigkeit nicht. Sie ist ein Kleid, welches deine besten Taten nicht ehren, und deine ärgsten Verbrechen nicht verunehren können. Du stehst durch ihn, und nicht durch dich. Welches darum auch deine Zweifel und Befürchtungen gewesen seien, so sprich jetzt, du armer, betrübter, elender, zerstörter, verzweifelter Sünder, abermals: „Ja, er ist der Herr, meine Gerechtigkeit.“

Und etliche von uns können es noch besser sagen: nicht bloß im Glauben, sondern im völligen Genuss. Wir gedenken noch wohl des Tages, da wir ihn zuallererst nannten: „Herr, unsere Gerechtigkeit.“ Ach! welche Freude, welcher Frieden, welche Wonne, welches Entzücken! Und seit damals hat sich's an uns als Wahrheit bewiesen; denn wir haben Vorrechte erlangt, die uns nie hätten zu Teil werden können, wenn er nicht unsere Gerechtigkeit gewesen wäre. Uns ist das Vorrecht der Versöhnung mit Gott geworden; Er hätte ja nicht können versöhnt werden mit einem, der nicht vollkommene Gerechtigkeit besessen hätte; wir haben einen freien und fröhlichen Zugang gehabt zu Gott, und Er hätte doch nie geduldet, dass wir hätten hinzunahen dürfen, wenn wir nicht wären bekleidet gewesen mit unsers Bruders Gewande. Wir sind aufgenommen worden unter die Seinen, und bekamen den Geist der Kindschaft; und Gott hätte doch keinen können zu seinem Kinde machen, als einen vollkommenen Gerechten. Wie sollte auch der gerechte Vater der Gottlosen Gott sein? Unsere Gebete wurden angenommen, und fanden gnädige Erhörung, und das wäre unmöglich gewesen – denn der Gottlosen Gebet höret er nicht; er hätte uns nicht hören können – wenn er nicht gleichsam durch uns das Schreien Christi gehört hätte, und hätte an uns sein Verdienst erblickt, und also den Wunsch unsers Herzens gewährt. Wir haben in täglichen reichen und lieblichen Erfahrungen solche Offenbarungen unserer Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo



erhalten, dass es für uns eine Sache des Glaubens wie der Tat, eine Sache des Lobpreisens wie des Bekennens ist: dass Jesus Christus ist „der Herr unsere Gerechtigkeit.“

Liebe Brüder, eure Gotteserkenntnis muss durch die Erfahrung bestätigt werden, sonst ist sie euch kein nütze. Ich gäbe keinen Strohalm für eure Gottesgelehrtheit, wenn ihr sie nur auf der Universität, oder nur vom Katheder herab lernten. Nein, nein, diese Dinge müssen sich in unserm Leben bewähren. Ich darf es sagen, und ich muss es sagen – das Zeugnis ist nicht Selbstruhm – ich weiß, dass ein mächtiger Trost enthalten ist im Glauben an die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, ein Trost, den keine andere Lehre geben kann. Es ist etwas, worauf sich der Mensch schlafen legen und wieder aufwachen kann, worauf er leben und sterben kann, in der festen Überzeugung, dass er von Gott also angenommen wird, als ob Christi Werke seine Werke wären und Christi Gerechtigkeit seine Gerechtigkeit. Ziehe ihm die befleckten Kleider aus; setze eine glänzende Krone auf sein Haupt; kleide ihn in reine Leinwand. O Josua, Priester des Allerhöchsten, du sehr lieber Mann, komm nun hervor in deinem Schmuck und opfere ein angenehmes Opfer, dieweil du trägst die Kleider Jesu, unsers großen Hohenpriesters. Wir wollen uns darum auf seinen Namen berufen, und ihn in unsern Lobgesängen erheben als „den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist.“

Und nun möge die ganze, große Gemeinde Christi den Herrn Jesum Christum in freudigem Lobgetöne nennen den Herrn ihre Gerechtigkeit. Erwachet, ihr Inseln im Meere; jauchze, du Wüste Kedar; ihr Kinder Gottes, zerstreut und verborgen und verstoßen unter die Heiden, verletzt von den schändlichen Reden der Götzendiener, singet aus euren Hütten aus den öden Stätten eurer Wohnungen, und frohlocket: „Der Herr unsere Gerechtigkeit!“ Kein Himmelserbe schweige in dieser Stunde; jede Seele rege sich. Ob dich der Sturm peitscht und zerschmettert, du gläubiger Seemann, dennoch sprich: „Du bist der Herr, meine Gerechtigkeit.“ Und in der Tiefe deines Kerkers, o verschmachtende Seele rufe auch du: „Der Herr meine Gerechtigkeit.“ Kein einziger in der Gemeinde der Gläubigen lasse sein Lied verstummen, sondern lasset uns mit einander loben und preisen: „Der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Und ihr Geister, die ihr in weißen Kleidern waltet, ihr Herrlichen, die ihr in ewigem Sonnenglanz lobsingend um seinen Thron her steht, ihr Heiligen, die ihr ihn schautet vor dem Anbruch seines Tages, und starbet, ohne die Verheißung empfangen zu haben, sondern sie nur von ferne schauend, – Abraham und Isaak und Jakob, und Moses und Samuel, und Jephtha, und David und Salomo, und alle die gewaltigen Scharen, singen singet, singet ihm heute; und das sei die Krone eures Gesanges: „Der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Unser Geist beuget sich vor ihm. O liebliche Gemeinschaft jenseits des Jordan! Wir schlagen unsere Hände ein mit denen, die vorangingen; und während die Cherubim nur sagen können: „Heilig, heilig, heilig und gerecht,“ stimmen wir einen höhern Gesang an und rufen: „Ja, dreimal heilig, aber der Herr unsere Gerechtigkeit ist er!“ O, keiner von allen seinen Heiligen im Himmel und auf Erden soll sich weigern, ihn anzubeten: „Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“

### 3.

Ich schließe nun, drittens, mit Berufung auf **eure Dankbarkeit**. Lasset uns bewundern die wunderbare und mächtige Gnade, die euch und mich herzugebracht hat, ihn zu nennen: „den Herrn unsere Gerechtigkeit.“

Wenn ich auf einen törichten Knaben zurückblicke, der vor etwa zehn oder zwölf Jahren sich wenig um göttliche Dinge bekümmerte, der belastet war mit einem furchtbaren Sündenbewusstsein; der meinte, seine Sünde sei größer, denn dass sie ihm vergeben werden möge – auf einen Jüngling, der so manchmal an den Rand der Verzweiflung gedrängt ward, also, dass er wollte seinem Leben ein Ende machen, weil er glaubte, es gäbe auf Erden kein Glück für ihn – so kann ich nur für mich selber sagen: „O, welch ein Reichtum der Gnade Gottes in Christo, dass ich nicht nur einst fest wurzeln sollte in dem Bewusstsein, dass Er der Herr meine Gerechtigkeit ist, sondern dass ich Ihn euch predigen sollte! O Gott! wie wunderbar hast Du's vollbracht! Du sprachst durch den Mund des Propheten Jeremias: „Dies ist sein Name, dabei man ihn nennen wird.“ Heute nenne ich ihn so aus innerster Seele. Jesu von Nazareth! Du göttlicher Dulder! Herrlicher Gott! Du bist der Herr meine Gerechtigkeit! Wenn ich zu einer Kundgebung eurer Gefühle hier auffordern würde, wie würden überall, da auf den Galerien, dort unten im Schiffe, Hunderte und Hunderte freudig ihrer Dankbarkeit Ausdruck geben. Und unter denen, die willig geworden sind, sich Christo hinzugeben, sind sehr viele, die besondere Beweise jener Gnade sind, die sie so freundlich gezwungen hat, Christum ihre Gerechtigkeit zu nennen. Manche unter ihnen haben bekannt, dass sie dem Laster der Trunkenheit ergeben waren, einer unter ihnen so sehr, dass er durch dreißigjährige Völlerei fast um den Verstand gekommen war; andere waren unsittlich und unkeusch, bis die Wollust sie fast zu Grunde richtete, und wieder andere hatten sich sonst auf's Schwerste versündigt. Es sind ihrer heute viele hier, die, obwohl aus Scham über ihr vergangenes Leben errötend, sich nicht weigern würden, zur Ehre der versöhnenden Gnade zu erzählen, dass sie einst mit Ausnahme des Mordes jedes Verbrechen in der Liste der Sünden begangen haben; und dass sie nicht Totschläger geworden sind, davor hat sie nur die allmächtige Gnade Gottes bewahrt. Etliche Glieder dieser Kirche haben in allen Weltteilen Sünden verübt – gesündigt unter jeder Erdenzone – haben sich Laster und Lüste jeder Art zu Schulden kommen lassen – und wenn ihr sie vor zehn Jahren gefragt hättet, ob sie je ein Gotteshaus besuchen würden, so hätten sie mit Verwünschungen sich gegen eine so beleidigende Zumutung empört, und hätten euch verflucht, dass ihr voraussetzen konntet, sie würden sich je so weit erniedrigen, den Glauben an Christum zu bekennen. Liebe Brüder und Schwestern, es sollte mich nicht überraschen, wenn ihr jetzt aufstehen und sagen würdet: „Ja, noch ist Jehova Jesus der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Ach!

„Gnadenwunder wirket Gott,  
Preis't in Liedern seine Gnade!“

Wer hätte es je ahnen können, dass die Lippen des Gotteslästerers eben diese Weissagung erfüllen sollten – dass dieselbe Zunge, die bei jedem Laut einen Fluch ausstieß, doch noch Christum verehren würde – dass das von schwarzen Begierden geschwellte Herz – der zur Moderhöhle gewordene Mund, dem tödlicher Gestank entquoll, nun eine Lobestätte werden würde, und das Herz ein Haus des Freudenjubels, während Herz und Mund sprechen: „Ja, er ist der Herr, unsere Gerechtigkeit.“

Es wäre ein Wunder, wenn Gott feierlich erklärte, dass die Teufel noch einmal sein Lob verkündigen sollten; aber es kommt mir vor, es wäre kein größeres Wunder, als wenn er unser etliche zu seinen Kindern macht zu Liebe seiner herrlichen Gnade. Liebe Brüder, wir alle wissen, dass es nichts ist um die Lehre vom freien Willen; denn an euch und mir

hat sie sich keineswegs bewährt. Wären wir uns selbst überlassen geblieben, was wäre wohl aus uns geworden? Was hätte uns die Arminianische Lehre genützt? Ach nein! Es war die unwiderstehliche Gnade, die uns dazu gebracht hat, dass wir ihn nun nennen: „der Herr der unsere Gerechtigkeit ist.“ Es war jenes göttliche Soll, das unser Will in Stücke zerbrach. Es war jener mächtige Arm, der die eiserne Sehne unsers Nackens zerschlug, und uns beugte, ja, uns, die wir nicht wollten, dass Dieser über uns herrsche (Luk. 19,14). Sein Finger war's, der des Blinden Auge öffnete; denn einst konnten wir nichts an ihm finden, das uns gefallen hätte. Es war sein Odem, der die Eiskruste unsers Herzens zerschmolz; denn einst fühlten wir keine Liebe zu ihm;

„Doch nein, von Gnade überwunden,  
Hat unsre Seele Ruh' gefunden;  
Jesus, unsre Gerechtigkeit,  
Ist unser Schmuck und Ehrenkleid.“

Und das soll unsere Herrlichkeit hienieden, und unser Loblied in der Ewigkeit sein:  
„Der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist!“

## XIX.

### Der Glaube an die Vollendung.

#### *Psalm 138,8*

*Der Herr wird's vollenden für mich; Herr, Deine Gnade ist ewig; das Werk Deiner Hände wollest Du nicht lassen.*

Ich habe dieses Wort gewählt, oder es ist mir vielmehr geschenkt worden, gleichsam als eine Aufschrift für das eben angetretene Jahr, als ein Gedächtniswort für die ganze hier versammelte Glaubensfamilie Gottes. Es ist mir zugeschickt worden von einem teuren Freunde, einem würdigen Prediger und ernsten Liebhaber der Wahrheit, die in Christo Jesu ist; der sendet mir alljährlich kurz vor dem neuen Jahre einen kleinen versiegelten Brief, den ich erst am Neujahrstage öffnen soll, und der eine gedruckte Bibelstelle enthält, welche als Denkspruch für's ganze Jahr dienen soll, als ein Stab, auf den wir uns in unserm Pilgerlauf während der nächsten zwölf Monate stützen mögen. Als ich meinen Brief öffnete, fand ich dies Textwort, und es erquickte mich sehr. Es enthält den innersten Kern der Gnade Gottes. Es spricht wie eine liebliche Melodie zur Seele, und ist wie eine Schale perlenden Wassers in dürrer Wüste für die lechzende Zunge. Ich will es abermals lesen und darüber denken und darauf ruhen und es im Herzen bewegen dies ganze Jahr. „Der Herr wird's vollenden für mich. Herr, Deine Gnade ist ewig; das Werk Deiner Hände wollest Du nicht lassen.“

Vor allem muss ich bemerken, dass dies Wort nicht für jedermann bestimmt ist. Das Wörtlein „mich“ im Text kann sich nicht von jemand zugeeignet werden, wenn er nicht einigermaßen dem David ähnlich ist, der diesen Psalm niederschrieb. Aber unser Schriftwort ist sein eigener Hüter. Wenn ihr ihm auf den Grund schauet, so sehet ihr daselbst eine vollständige Schilderung des wahren Christen. Ich will euch drei Fragen vorlegen, die sich aus diesen Worten ergeben, und je nach eurer Antwort auf diese drei Fragen würde ich euch erwidern: „Ja“ oder „Nein,“ ob diese Verheißung euch angehe oder nicht.

❶ Zuerst wollen wir den ersten Ausspruch in's Auge fassen: „Der Herr wird's vollenden für mich.“ Bekümmert ihr euch denn um die himmlischen Güter und ringet ihr danach? Habt ihr je gefühlt, dass euch das Ewige wichtiger ist als das Zeitliche; dass die himmlischen Wohnungen eures Bemühens mehr wert sind, als die Wohnstätten auf Erden? Habt ihr gefühlt, dass ihr mehr Acht haben solltet auf eure unsterbliche Seele, als auf euren vergänglichen Leib? Bedenket's: Wenn ihr ein tändelndes, nur auf's Gegenwärtige gerichtetes Leben führt, ein flüchtiges und hinwelkendes Leben, hinwelkend wie eine gepflückte Blume, wenn ihr euch nicht vorbereitet und rüstet auf die zukünftige Welt, so gilt diese Verheißung nicht euch. Wenn die göttlichen Dinge euch nichts kümmern, so wird sie Gott auch nicht für euch vollenden. Ihr müsst in eurer Seele diese Dinge bewegen, es muss euch Ernst um sie sein,

und müsst auch in eurem Herzen gewiss sein, dass ihr euch um's Himmlische kümmert; sonst wäre es eine Verdrehung der Heiligen Schrift, wenn ihr euch diese köstlichen Güter zuschriebet und sie beanspruchtet. Kann ein jedes von euch die Hand auf's Herz legen und ohne heuchlerische Gesinnung aufrichtig vor dem Angesicht Gottes sagen: „Es ist mir Ernst um die himmlischen Güter, um Christum, um die Seligkeit, um die Ewigkeit! Gewissheit habe ich vielleicht nicht, aber ein ernstliches Verlangen. Wenn ich auch nicht sprechen kann: Ich weiß, an welchen ich geglaubt habe, so darf ich doch sagen: Ich weiß, an wen ich gern möchte glauben. Wenn ich auch nicht sagen kann: Ich weiß, dass mein Erlöser lebet, so kann ich doch sagen: Ich wünsche sehnlich, zuletzt in Ihm erfunden zu werden, ohne Flecken oder Runzel oder des etwas“ (Eph. 5,27). Ja, liebe Seele, wenn dir's Ernst ist mit den göttlichen Dingen, so hast du diese Verheißung, und lass keinen Spötter sie dir hinweglachen; gib nicht zu, dass er dir das Geringste von diesem kostbaren Schatze raube; es gehört alles dir: „Der Herr wird's vollenden für dich.“

② Der zweite Satz: „Herr, Deine Gnade ist ewig,“ gibt uns Anlass zu einer andern Frage. Haben wir denn die Gnade Gottes schon an uns erfahren? Seid ihr, bin ich schon zum Throne Gottes gekommen, weil wir unsers verderbten und verdammlichen Zustandes bewusst geworden sind? Haben wir unsere Sünden bekannt? Haben wir das Blut Jesu gesucht? Haben wir erkannt die Gnade Gottes, die an uns ist offenbar geworden? Haben wir das Gebet des Schächers hervorgestammelt und ist uns die tröstliche Antwort des Heilandes zu Teil geworden wie ihm? Haben wir gebetet wie der Zöllner im Tempel, und sind wir hinabgegangen in unser Haus, gerechtfertigt durch die Gnade Gottes? Bedenke, o Mensch, wenn du nie Gottes vergebende Gnade und seine verzeihende Barmherzigkeit erfahren hast, so ist dies Textwort eine Umzäunung, in welche du nie eintreten darfst, so ist dies ein Abendmahl, an welchem du zu sitzen und zu essen kein Recht hast; so ist dies eine geweihte Stätte, wo dir der Eintritt nicht erlaubt ist. Erst müssen wir die Gnade Gottes kosten, und wenn wir sie gekostet haben, dann dürfen wir glauben, dass er's für uns vollenden wird.

③ Eine dritte Frage; und ich beschwöre euch, nehmt diese Fragen zu Herzen, damit ihr nicht irregeführt werdet durch die tröstlichen Worte, die ich hernach aussprechen soll, indem ihr wähnet, diese Verheißung gelte euch, wenn sie doch euch nicht gälte. Die letzte Frage wird uns durch das Gebet: „Das Werk Deiner Hände wolltest Du nicht lassen“ auf die Zunge gelegt. Hast du denn eine solche Gottesfurcht, die das Werk der Hände Gottes ist? Viele haben eine selbstgemachte Gottesfurcht, an der nichts Übernatürliches ist; die menschliche Natur hat sie erzeugt, die menschliche Natur hat sie entwickelt, und wie weit auch ihre Hoffnung reiche, so glauben sie, die menschliche Natur werde es vollenden. Bedenket, dass es auf Erden keinen Springquell gibt, der aus eigener innerer Kraft so hoch steigt, dass er seinen Strahl bis ins Paradies zu treiben vermöchte; und eben so ist in der menschlichen Natur keine Kraft, eine Seele in den Himmel hinauf zu erheben. Ihr könnt euch der Sittlichkeit fleißigen, und ich ermahne euch dringend: Tut das; ihr könnt den Gottesdiensten beiwohnen, und ihr tut Recht daran; fahrt nur darin fort; ihr könnt danach trachten, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; weil du aber vor dem heiligen Angesicht Gottes ein unheiliger, verdammter Sünder bist, so kannst du nie anders, als durch das Blut Jesu Christi Vergebung empfangen, und kannst nie anders geläutert werden, als durch die läuternde Arbeit des Heiligen Geistes an deinem Herzen. Jene menschliche Religion, die von der Erde stammt und geboren ist aus dem Willen des Fleisches und Blutes, ist eine leere Religion. Ach, Geliebte! es sei denn, dass ein Mensch von Neuem geboren werde, geboren von oben her, wie es (Joh. 3,3) eigentlich heißt,

so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch (Joh. 3,6) und kann nicht zum Himmel eingehen; nur was vom Geist geboren ist, ist Geist, und ist darum imstande, das geistliche Erbteil zu empfangen, welches Gott aufbewahrt hat dem, der da geistlich ist. Habe ich also das Werk Gottes im Herzen? bin ich dessen gewiss, dass es nicht mein eigen Werk ist? Wenn ich die Überzeugung hege, dass ich selbst an meiner Seligkeit mitwirken müsse, dann habe ich keine solche Religion, die mich in den Himmel bringt, wenn ich aber bekennen muss, dass die Gnade Anfang, Fortgang und Vollendung meiner Religion ist, dann hat Gott sein Werk in mir angefangen, dann bin ich der Mensch, dem diese Schriftworte gelten, und ich darf mich niedersetzen zum Abendmahl des himmlischen Königs und essen und trinken zur Genüge.

So möge denn jeder Zuhörer hier inne halten und sich diese drei Fragen vorhalten: Ist mir's Ernst um die göttlichen Dinge? Habe ich die Gnade Gottes geschmeckt? Ist meine Gottesfurcht das Werk Gottes? Das sind ernste Fragen; antwortet darauf! Und wenn ihr auch nur schüchtern „Ja,“ sagen dürft, so kommt her zu diesem Wort, denn euer ist sein Trost und seine Freude.

Wir haben hier Dreierlei vor uns:

1. des Gläubigen Vertrauen: „Der Herr wird's vollenden für mich;“
2. den Grund dieses Vertrauens: „Herr, Deine Gnade ist ewig;“ und
3. das Ziel und die Frucht seines Vertrauens, das sich in dem Gebet ausspricht: „Das Werk Deiner Hände wollest Du nicht lassen.“

## 1.

**Des Gläubigen Vertrauen.** „Der Herr wird's vollenden für mich.“ Ich glaube, die beste Art, eine Schriftstelle zu betrachten, besteht darin, dass man sie Wort für Wort erwägt. So wollen wir denn recht buchstabieren, wie Onkel Tom am Bord des Dampfschiffes; wenn er die langen Worte nicht lesen konnte, so buchstabierte er sie und hatte dann um so mehr Genuss, wenn er mit Liebe bei den Worten verweilen konnte.

❶ „Der Herr.“ Das Vertrauen des Psalmisten war ein recht göttliches Vertrauen. Er sprach nicht: „Jetzt habe ich Gnade genug, um's zu vollenden;“ „mein Glaube ist so fest, dass es mir nicht fehlen kann;“ „meine Liebe ist so warm, dass sie nie erkalten wird;“ „mein Entschluss ist so fest, dass ihn nichts wankend macht;“ nein – seine Zuversicht stand auf den Herrn: „Der Herr wird's vollenden für mich.“ Und, o lieber Christ, wenn du eine Zuversicht hast, die sich nicht gründet auf den Herrn und nicht wurzelt auf dem ewigen Fels, dann ist deine Zuversicht haltloser als ein Traum; sie wird dich täuschen, sie wird dich verwunden und wird dich darniederwerfen in künftigen Kummer und Gram. Der Psalmist aber baut auf nichts anders als auf des Herrn Werke. Das ist gewiss: so der Herr das Gute in uns angefangen und fortgeführt hat, und er vollendet es nicht auch, so bleibt es ewig unvollendet. Wenn an dem himmlischen Kleid meiner Gerechtigkeit nur ein Stich fehlt, den ich selbst nähen soll, so bin ich verloren. Wenn nur ein Heller fehlt an dem Lösegeld für meine Sünden, den ich selber erlegen soll, so bin ich dem Verderben verfallen. Wenn nur das Geringste fehlt – ein „Wenn“, ein „Nur“, ein „Aber“ – an meiner Seele Seligkeit, dann bin ich ein verlorener Mann. Aber das ist meine Zuversicht: Der Herr, der's angefangen hat, wird's auch vollenden. Bis hierher hat er alles getan, und muss ferner alles tun, und er will's und wird's tun. Meine Zuversicht

muss nicht stehen auf dem, was ich tun kann oder zu tun mir vorgenommen habe, sondern ganz und gar nur auf dem, was der Herr tun will. „Der Herr wird's vollenden für mich.“ „Ach,“ spricht der Unglaube, „du wirst nie imstande sein, dich von der Sünde loszumachen. Siehe auf das Böse in deinem Herzen, du kannst es nie austreiben; siehe auf die bösen Gewohnheiten und Neigungen, auf die Versuchungen dieser verführerischen Welt, die werden dich gewiss verlocken und in's Verderben mit hineinziehen.“ Ja, gewiss! Ich müsste wahrlich umkommen, wenn's von mir abhinge. Ich bin nur wie Ton auf der Töpferscheibe. Wenn ich mich selbst in ein Gefäß der Ehren umformen sollte, das des himmlischen Meisters würdig wäre, so müsste ich in Verzweiflung das Unternehmen aufgeben. Ich bin wie ein Schäflein, das noch an der Muttermilch ist; wenn ich allein durch die Wüste wandern sollte, so bliebe mir nichts übrig, als hilflos hinzufallen und zu sterben. Wenn ich aber auch nichts als Ton bin, so ist Er mein Töpfer und lässt mich nicht missraten unter seinen Händen; und wenn ich ein Lämmlein bin, so ist Er mein Hirte, und Er trägt sein Schäflein auf dem Herzen – er treibt den Wolf ab, er zerschmeißt den Verwüster und bringet ein jegliches Schäflein hinzu zu der Herde auf dem hohen Berge der Herrlichkeit. Darum ist der Herr des Christen göttliche Zuversicht. Wir können nie zu viel vertrauen, wenn wir auf den Herrn vertrauen. „Jehova wird's vollenden für mich.“

② Nehmet das folgende Wörtlein: „wird.“ Des Psalmisten Zuversicht war eine Zuversicht auf's Künftige; nicht nur zu dem, was der Herr jetzt tut, sondern was er tun wird. Ich habe Leute schon sagen hören, sie könnten einem Menschen trauen, so lange sie ihn vor Augen hätten; und ich habe oft bei mir selber gedacht, gerade so weit trauen auch manche Bekenntnischristen ihrem Gott, nämlich so weit sie ihn sehen können – und weiter nicht. Sie glauben an Gottes Güte, wenn die Speise im Ton und der Trank im Becher ist; aber würden sie wohl auch Gott vertrauen, wenn der Tisch leer und der Becher trocken ist? Sie halten fest am Glauben, wenn sie die Raben des Elias sehen, die ihnen Fleisch und Brot zu essen bringen (1. Kön. 17,4.6); wenn aber die Raben ausbleiben, würden sie wohl glauben, dass ihnen dennoch ihr Brot werde und ihnen das Wasser gewiss sei. Sie können glauben, was sie mit den Händen greifen, ehe sie es aber mit der Hand anrühren können, zweifeln sie. Der Glaube des Psalmisten hat's aber mit dem Zukünftigen zu tun, nicht bloß mit dem Gegenwärtigen. Der „Herr wird's“, spricht er: „der Herr wird's.“ Er schaut zurück auf sein ganzes Leben, und hat die feste Versicherung, dass, was Gott getan hat und noch tut, er auch hinausführt zum herrlichen Ziel. Und ihr nun, die ihr euch vor der Zukunft lasst bange werden, trauet mit uns fest auf diese liebliche Verheißung. Wie oft schauet ihr, wie oft schaue ich in die Zukunft, erwartungsvoll, zitternd, weil wir schweren Ereignissen und beängstigenden Erscheinungen entgegensehen, die uns Unheil drohen. O, Kind Gottes! überlass das Zukünftige deinem Gott. Übergib alles, was kommen mag, der Hand Dessen, dem auch das Zukünftige gegenwärtig ist, und der zum Voraus alles weiß, was über dich kommen wird. Ziehe aus der Gegenwart Wasser des Lebens, womit du die dürre Wüste der Zukunft kannst feuchten; nimm vom Altarfeuer des heutigen Tages einen Feuerbrand, um damit die Dunkelheit des kommenden Tages zu erhellen. Verlass dich darauf, dass Er, der heute deine Sonne ist, es auch ewig bleiben wird – auch in der dunkelsten Stunde wird er sein Angesicht lassen leuchten über dir; und Er, der heute dein Schild ist, wird immerdar dein Schild bleiben, und im dichtesten Kampfgewühl wird er die Pfeile und Lanzenstöße aushalten und dir wird nicht das geringste Leid begegnen.

➤ Betrachten wir noch einmal das Wörtchen „wird.“ Es liegt noch etwas mehr darin; es heißt nicht: „der Herr kann,“ es heißt nicht: „ich hoffe, er wird,“ oder „ich glaube, er wird“ sondern es heißt einfach und bestimmt: er wird; „Der Herr wird’s vollenden für mich.“ Wenige Monate, nachdem ich zuerst Erlösung gesucht und gefunden hatte, genoss ich dies süße Vorrecht völliger Gewissheit, und im Gespräch mit einem gottesfürchtigen Christen drückte ich mich sehr zuversichtlich aus in Beziehung auf die große Wahrheit, dass Gott die Seinen nie verlasse, noch sein Werk unvollendet aufgebe. Da zankte man mich aus und man sagte zu mir, ich hätte Unrecht, so zuversichtlich zu reden, denn es wäre nur Einbildung von mir. Aber je länger ich lebe, um so bestimmter erfahre ich, dass meine Zuversicht recht war und das Scheltwort unverdient. Ich glaube, dass die glücklichsten Christen und die wahrsten Christen die sind, die nie an Gott zu zweifeln wagen, sondern sein Wort einfach so nehmen, wie’s geschrieben steht, und daran glauben und nicht lange Untersuchungen anstellen, sondern den einfachen Eindruck in sich herrschen lassen, dass wenn’s Gott gesagt hat, es auch so sein muss. Der Psalmist hatte in unserm Text nicht mehr Zweifel über seine endliche völlige Vollendung, als über sein Dasein selber. Er spricht: „Der Herr wird’s vollenden für mich.“ Es gibt vieles, was geschehen mag oder nicht, aber das muss geschehen, ich weiß es:

„Er wird mich tadellos,  
Vollkommen stellen dar  
Vor seinem heil’gen Angesicht,  
Ein Glied der sel’gen Schar.“

Aller Menschen Vorsätze sind zunichte und zu Schanden geworden, aber nie die Vorsätze Gottes. Der Menschen Versprechen können gebrochen werden, manche derselben werden gemacht, damit sie sollen gebrochen werden, aber was Gott verspricht, steht fest, und was er verheißt, erfüllt er. Er ist ein Verheißungs-Sprecher, doch war er nie ein Verheißungs-Brecher: er ist ein Gott, der seine Verheißungen bewahret, und die Seinen erfahren es. So kommet denn her, ihr, die ihr hoffet mit Furcht und Zittern, und keine feste Zuversicht gewinnen könnet, verbannet einmal diesen Zweifelslaut aus eurem Munde und sprecht fest: „der Herr wird’s vollenden für mich.“ Wenn ich wahrhaft sein Kind bin, so werde ich eines Tages trotz aller meiner Sünden vollkommen sein; wenn ich wirklich von ganzem Herzen an ihm hange, so werde ich eines Tages voller Wonne sein Angesicht schauen; und obgleich alle Feinde sich wider mich setzen, so werde ich überwinden durch des Lammes Blut. „Er wird’s vollenden für mich.“ Es ist mir lieb, wenn ich die Kinder Gottes von sich selber mit Misstrauen, aber von Gott mit aller Zuversicht reden höre. Zweifel sind die ärgsten Sünden, und wenn Christen auch Zweifel haben, so sind diese Zweifel eben unchristliche Dinge. Der Geist Christi ist kein Zweifelgeist, sondern ein Geist der Zuversicht. Zweifel können in den Herzen geistlicher Menschen vorkommen, aber die Zweifel sind ungeistlich, fleischlich und sündlich. Wir wollen suchen, davon los zu werden, und glaubensvoll reden, wo Gottes Wort glaubensstärkend spricht.

③ Nun beachtet das nächste Wort: „Der Herr wird’s vollenden.“ Das ist ein großes Wort. Unsere lieben Wesleyanischen Brüder meinen, sie kommen schon hier auf Erden in die Vollkommenheit. Ach, wie wollte ich mich freuen, wenn ich einen von ihnen in der Vollkommenheit sehen könnte; und wenn so einer zufällig dem Stande der



Dienstboten angehörte und einen Platz suchte, so würde ich mich glücklich schätzen, ihn um großen Lohn in meinen Dienst nehmen zu können, denn ich würde mich sehr geehrt und gesegnet fühlen, wenn ich einen vollkommenen Diener hätte; und noch mehr, wenn einer von ihnen Dienstherr wäre, und Diener suchte, so wollte ich ihm gerne umsonst dienen, wenn ich nur einen vollkommenen Herrn könnte finden. Ich habe stets einen vollkommenen Meister gehabt, seit ich meinen Herrn und Heiland kennen lernte, und wenn ich finden könnte, dass es auch noch einen andern vollkommenen Meister gibt, so hätte ich denselben gar zu gern als Unter-Meister, weil der hohe Erhabene denn doch der oberste Meister sein müsste. Habt ihr je einen vollkommenen Menschen gesehen? Ich sah einen. Er rief mir, und hieß mich zu ihm kommen, denn er wollte mich etwas Großes lehren, wenn ich käme. Ich sprach: „Daran zweifle ich nicht, aber doch käme ich nicht gerne in dein Haus; ich meine, ich wäre kaum imstande, in deinen Saal zu kommen.“ Warum denn? „Ja, ich denke, dein Haus ist so voller Engel, dass ich keinen Platz mehr finde.“ Das hörte er nicht gerne; ich machte darauf noch eine oder zwei Bemerkungen, worauf er ganz in Zorn geriet. „Ei, lieber Freund,“ sagte ich zu ihm, „es kommt mir vor, ich sei am Ende noch so vollkommen wie du; werden denn so vollkommene Leute auch zornig?“ Er wollte nicht haben, dass er zornig sei, obgleich eine eigentümliche Röte seine Wangen färbte, wie sie sonst bei erzürnten Leuten zum Vorschein kommt; jedenfalls meine ich, ich habe seiner Vollkommenheit einen ordentlichen Stoß versetzt, denn offenbar kam er weniger selbstzufrieden nach Hause, als er gegangen war. Ich begegnete einem andern Menschen, der sich für vollkommen hielt, aber er war geisteskrank; und ich glaube kaum, dass einer von euren Vollkommenheitsmännern etwas besser ist, als ein gutmütiger Narr, oder ein Wahnsinniger höherer Art; das ist, was ich von ihnen halte. Denn so lange noch ein Funke Verstand in ihm ist, so kann er nicht davon reden, dass er vollkommen sei; wenn er nicht der unverschämteste Betrüger ist, den’s gibt. Was gäbe ich nicht darum, wenn ich vollkommen wäre! Und auch ihr werdet so sagen, was gäbet ihr nicht darum, wenn ihr vollkommen wäret. Wenn ich müsste im Feuer verbrennen, oder bei den Haaren durch’s Meer geschleift werden; wenn ich müsste im Bauch der Erde zu Asche werden oder an den Sternen auf ewig aufgehängt – wenn ich nur vollkommen würde, so wäre mir kein Preis zu erschwinglich für die Vollkommenheit. Aber ich habe und empfinde die vollkommene Überzeugung, dass Vollkommenheit ganz und gar unmöglich ist unter dem Monde; und dennoch weiß ich gewiss, dass jedem Gläubigen eine künftige Vollkommenheit unfehlbar zu Teil wird. Es kommt der Tag, Geliebte, wo der Herr uns nicht nur besser macht, sondern vollkommen gut; wo er nicht nur unsere Begierden dämpfen, sondern alle bösen Geister austreiben wird; wo er uns nicht nur erträglich, sondern wo er uns heilig und angenehm machen wird in seinen Augen. Aber jener Tag, so glaube ich, wird nicht eher kommen, als bis wir eingehen zu unsers Herrn Freude, und mit Christo verherrlicht werden im Himmel.

Sage, o Christ, ist das nicht eine große Zuversicht? „Der Herr wird mich vollenden.“ Er wird ganz gewiss, ohne allen Zweifel, meinen Glauben vollkommen machen, vollkommen meine Liebe, meine Hoffnung und jedes Gnadengeschenk. Er wird vollenden, was er sich vorgenommen hat; er wird vollenden seine Verheißungen; er wird vollenden meinen Leib, vollenden meine Seele. „Er wird’s vollenden für mich.“

④ Und nun noch einen Schritt weiter. „Für mich.“ Scheinbar unbestimmt, aber wie umfassend! „Für mich;“ alles was mich angeht! Einst ging die Vergebung der Sünden mich an; Er hat’s vollendet. Mich betraf die zugerechnete Gerechtigkeit; Er hat’s vollendet. Nun macht mir die Heiligung Not; Er wird’s vollenden. Einst war die Erlösung

mein Kummer, jetzt ist sie mein Trost und meine Freude. Aber was mir auch am Herzen liegt für meine Person, dieser umfassende Ausdruck „für mich“ begreift alles in sich; sei's was es wolle, wenn ich ein Anliegen habe, das mich angeht, um irgend etwas Himmlisches, siehe, so wird's Gott vollenden. Wie weit greift nicht des Psalmisten Gabe!

Hier ist ein Prüfstein des Glaubens. „Der Herr wird's vollenden für mich.“ Ach, Geliebte, wir können nicht sagen, dass wir etwas Gutes haben, das nicht für uns ist. Ich denke, Gott schenkte uns nie etwas Gutes, wo wir nicht zweifelten, ob es uns zufallen werde, ehe wir's hatten. So oder so, unsere Zweifel gehen immer vor Gottes Gnadengeschenken her; obgleich wir glauben, und nicht Angst noch Sorge fühlen sollten. Mein Glaube wird manchmal geprüft und versucht um der himmlischen Güter willen. Aber obgleich dieser Glaube versucht wird von einer innerlichen Sorge um göttliche Dinge, so übersteigt er doch seine eigenen Zweifel und ruft aus: „Der Herr wird auch das vollenden.“ Habt ihr es auch recht gelernt: um etwas bekümmert sein, und dennoch auch um derselben Sache willen vertrauen? Ein Christ erfährt, dass seine Erfahrung dem Meere gleicht. Über der Wasserfläche tobt der Sturm, und bergeshohe Wellen wogen gewaltig einher; aber unten in der Tiefe sind Wohnungen, wo seit Grundlegung der Erde erhabene Ruhe ununterbrochen geherrscht hat; wo Friede, ungetrübter Friede, seinen verborgenen Triumph feierte. Geliebte, so ist des Christen Herz. Äußerlich ist ihm dies alles ein sorgliches Anliegen. Er zweifelt, er fürchtet, er zittert; aber in seinem innersten Herzen, in den Tiefen der Seele, da ist keine Furcht, und er darf zuversichtlich sprechen: „Der Herr wird's vollenden für mich.“

⑤ Ich eile nun zum letzten Wörtlein. Der Glaube in unserm Schriftwort ist ein persönlicher Glaube. „Der Herr wird's vollenden für mich.“ Dies ist der hellste von allen Klängen; hier ist der Griff, bei welchem wir das Schwert fassen müssen, wenn wir's recht brauchen wollen: „für mich.“ Ach, welch' eine süße Wahrheit, zu wissen und zu glauben, dass Gott alle seine Heiligen vollenden wird; aber noch süßer ist das: „Er wird mich vollenden!“ Wie selig, zu wissen, dass alle Gotteskinder überwinden werden; aber Kern und Stern der Wonne ist das Gefühl, dass ich überwinden werde durch Ihn. Viele Leute gefallen sich mit einer Art von allgemeiner Religion, von allumfassender Erlösung. Sie gehören zur christlichen Gemeinschaft; sie haben sich einer religiösen Partei angeschlossen, und sie meinen, sie werden mit dem großen Haufen – mit der Masse im Ganzen – selig; aber ich will eine persönliche Religion. Was geht mich alles Brot in der Welt an, wenn ich mich nicht davon sättigen kann. Ich darbe und wenn auch Ägyptens Kornkammern überfüllt sind. Was sollen mir alle Ströme, die von den Gebirgen zum Meere niederrauschen, wenn ich Durst leiden muss? Es sei denn, dass ich davon trinken kann, so nützen sie mir nichts. Wenn ich arm und zerlumpt bin, so klingts mir wie ein Spott, wenn ihr zu mir sprecht: Siehe, die Bergwerke Potosi's sind voller Schätze; ihr verlacht mich, wenn ihr mir von Golkonda's Diamanten erzählt. Was kümmert mich das alles, wenn ich keinen Teil daran habe? Wenn ich aber nichts habe, als ein Krüstchen Brot, und sagen kann: „Das ist mein eigen,“ so kann ich's mit dankbarem Herzen genießen. Dieser Mundvoll Brot, der mein eigen ist, ist köstlicher, denn alle Vorräte Ägyptens, wenn sie nicht mir gehören; und diese Verheißung, wäre sie zuletzt auch noch so gering, wenn sie nur mir gilt, so ist sie doch köstlicher, als die größte Verheißung in der Bibel, bei welcher ich nicht weiß, ob ich ein persönliches Recht darauf habe. Nun aber, wo ich einfältig glaube, wo ich besprengt bin mit dem Blut Christi, wo ich in seinem Verdienst ruhe, auf seinen Tod vertraue, komme ich an unsern Text und spreche Jahr aus, Jahr ein, und jedes

Jahr: „Der Herr wird's vollenden für mich“ – mich Unwürdigen, mich Verlorenen und Verkommenen. Dennoch erlöset er mich; und

„Mit der Schar vor Gottes Thron  
Werd' ich Siegespalmen schwingen,  
Hehre Siegespsalmen singen,  
Tragen eine gold'ne Kron'.“

Dies ist des Gläubigen Zuversicht. Gott versichert euch dessen!

## 2.

Das Zweite ist **der Grund dieser Zuversicht**. Ihr Grund ist: „Herr, Deine Gnade ist ewig.“ Der Gläubige ist versichert, dass er selig wird. Warum? Wegen seiner Verdienste? Nein. Wegen der Stärke seines Glaubens? Nein. Weil er etwas hätte, das ihn Gott angenehm macht? O nein; er glaubt, dass er wird vollendet werden um der Gnade Gottes willen. Ist's nicht sonderbar, dass der geförderte Christ gerade dann, wenn er auf der höchsten Stufe der Frömmigkeit angelangt ist, sich wieder da befindet, wo er anfing? Fangen wir nicht an beim Kreuz, und wenn wir noch so hoch gekommen sind, so sind wir am Ziel doch wieder beim Kreuz? Ich weiß, dass meine Pilgrimschaft nie zu meines Herzens Befriedigung ausgehen wird, bis ich abermals meinen Kranz am Fuß des Kreuzes niederlege und meine Ehren vor seinen Füßen. Meine Sünden hab' ich dort niedergelegt, und alles, was er mir geschenkt hat, möcht' ich auch gerne dorthin legen. Dort finget ihr an, und euer Losungswort ist: das Kreuz. Wenn die Heere sich zur Schlacht bereiten, ist's das Kreuz. Und ihr habt den Kampf gekämpft, und euer Schwert ist rot vom Blut, und euer Haupt ist mit Sieg gekrönt. Und wie heißt nun das Losungswort? Das Kreuz. Es ist unsere Kraft im Kampf und unser Rühmen im Sieg. Gnade muss hienieden unser Lied sein, und Gnade unser paradiesischer Lobgesang durch alle Ewigkeiten. Keiner sonst ist ein zubereiteter Sünder; nein, auch keiner sonst ein zubereiteter, dankerfüllter Heiliger.

➤ Kommt denn, Geliebte, schauen wir diesen Grund unserer Zuversicht an, und erfahren wir, ob er unsere Last emporhebt. Man sagt, wenn Elefanten über eine Brücke gehen, sie vorher stets sorgfältig prüfen, ob dieselbe auch ihr Gewicht zu tragen imstande sei. Wenn sie sehen, wie ein Pferd wohlbehalten hinübergeht, so ist ihnen das nicht genug, denn sie denken: „Ich bin ein Elefant, und ich muss zusehen, ob's mich auch trägt.“ Nun, so sollten wir's auch allezeit mit einer Verheißung und mit dem Grundbau einer Verheißung machen. Die Verheißung mag schon vor euch von andern erprobt worden sein; wenn ihr euch aber wie ungeheure Elefanten von Sündern vorkommt, so möchtet ihr recht gewiss sein, ob die Gewölbe der Verheißung stark genug seien, die Wucht eurer Sünden zu tragen. Ich sage aber, hier ist Gnade Gottes. Ach! die ist wahrlich allgenugsam! Was bewog denn zu aller erst den Herrn, euch und mich in's Testament zu bringen? Es war Gnade, nichts als Gnade. Wir waren in Sünden tot. Wir hatten nichts, was uns angenehm gemacht hätte, denn unser etliche pflegten zu fluchen und zu schwören wie die Heiden; etliche waren Säufer, Sünder der tiefsten Art. Und warum errettete uns Gott? Einfach, weil er gesagt hat: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“ (2. Mose 33,19).

„Was wär' Verdienstliches an euch,  
Das Ihm gefallen hätte?“

Die Gnade war's. Ja, wahrlich, wenn die Gnade Gott veranlasste, mich zu erwählen, wenn er mich um keines andern Dinges, als um der Gnade willen erwählte, wenn diese Gnade unwandelbar die gleiche bleibt, ja dann wird er mich immerdar erwählen und immerdar lieben. Wisst ihr nicht, dass es ein Gesetz ist, das niemand abstreiten kann: Gleiche Ursache hat gleiche Wirkung? Man sagt, dass die vulkanischen Ausbrüche von unterirdischem Feuer erzeugt werden, das sich Luft macht. Nun, so lange es solche unterirdische Feuerherde gibt, welche sich Luft machen müssen, so lange werden sie sich auch Luft machen. Wenn die Ursache gleich bleibt, so muss auch die Wirkung die gleiche bleiben.

Die einzige Ursache also, warum irgend ein Mensch selig wird, ist die Gnade Gottes und nicht seine eigenen Verdienste. Gott schaut nicht darauf, ob du ein guter oder ein schlimmer Mensch bist; er macht dich nicht wegen etwas selig, das in und an dir ist, sondern weil er tut, was ihm gefällt, und weil er gerne Gnade beweist: das ist sein einziger Grund. O, mein Gott, wenn Du mich schon geliebt hast, da ich noch ganz ohne allen Glauben war, so wirst Du mich jetzt nicht verwerfen, weil mein Glaube noch schwach ist. Wenn Du mich geliebt hast, da mir noch alle meine Sünden anklebten, so wirst Du nicht jetzt ablassen mich zu lieben, da Du mir vergeben hast. Wenn Du mich geliebt hast in meinen zerrissenen Kleidern, in meiner Armut und in meinem Schmutz, wo nichts da war, das mich empfohlen hätte, so bin ich, o Gott, nicht tiefer gefallen als damals, und wäre es so, dann würde die gleiche unbegrenzte Gnade, die mich liebte, da ich verloren war, mich auch jetzt noch lieben, ob ich gleich auch jetzt verloren bin. Sehet ihr nicht, dass es der Grund der ewigen Liebe ist, auf den wir bauen, und zwar darum, weil der Bau nicht wankt, so lange der Grund nicht wankt. „Gott, Deine Gnade ist ewig; der Herr wird's vollenden für mich.“

Gebet genau auf die Worte unsers Textes Acht: „Gott, Deine Gnade.“ David bringt seine Zuversicht zur Prüfung vor Gott, damit sie vor seinen Augen geprüft werde. Er spricht: „Der Herr wird's vollenden für mich.“ Es ist sehr gut für uns alle, wenn wir heute also sprechen; dürfen wir aber in den Tempel Gottes selbst hineintreten, und dort im Gefühl seiner Gegenwart unser Vertrauen vor ihm darstellen und ihm sagen, er möge es prüfen? Es gibt viele Heuchler in der Welt, die zittern würden, sollten sie den Heuchler spielen, wenn sie fühlen, sie seien in der Gegenwart Gottes. Hier aber haben wir einen Mann, der darf seinen Glauben vor den Richterstuhl Gottes bringen; er legt ihn auf die Waagschale der ewigen Gerechtigkeit und harret der Entscheidung. „Deine Gnade, o Herr.“ Könnt ihr's auch also tun? Wer von uns darf singen, wir's in dem Liede heißt:

„Mosis' Dräun und Schreckensglut  
Hat mit mir gar nichts zu schaffen;  
Meines Heilands Treu und Blut  
Sind mein Schuh und Schirm und Waffen.“

Könnt ihr in Gottes Gegenwart kommen und also sprechen:

„Großer Gott, ich bin gewaschen,  
Rein durch Jesu Blut.“

Wer also sprechen kann, der ist wahrlich selig; der Herr wird's vollenden für ihn.

Aber ach, wenn Gott seine Gnade gegen die Menschen änderte? Gelobt sei sein Name, er kann es nicht; sie währet ewig. Wie aber, wenn er seine Gnade von einem Menschen ab und einem andern zuwendete? Auch das darf nicht geschehen; sie währet ewig. Aber gesetzt, wir sündigten so arg, dass Gottes Gnade weichen müsste? Sie kann nicht weichen; sie überwiegt alle Last der Sünden; sie währet ewig. Wie aber, wenn wir so lange in Sünden leben sollten, dass Gott zuletzt die Gnade gegen uns verleugnete, obgleich wir an ihn glaubten? Das kann nicht sein; wir können nicht länger sündigen als ewig – seine Gnade kann nicht länger auf die Probe gestellt werden, und auch wenn sie ewig könnte auf die Probe gestellt werden, so würde sie ewig währen. Alle Last meiner Trübsal, alle Last meiner Verirrungen und Rückfälle, die ganze Last meines bösen Herzens und Unglaubens – das alles vermag der Grundpfeiler der göttlichen Gnade zu tragen und wird es tragen. Der Grundpfeiler wird nie wanken, die Steine werden nie zerfallen und verwittern; er wird nie hinweggerissen werden von den Fluten selbst der Ewigkeit. Weil seine Gnade ewiglich währet, so wird Gott gewiss das Werk seiner Hände nicht lassen.

Und nun komme ich zum Dritten und Letzten, und nun möge mir Gott der Heilige Geist seinen Beistand verleihen, dass ich euren Sinn zum Gebet ansporne.

### 3.

Das Dritte ist: **die Wirkung des gläubigen Vertrauens** – es führt den Christen in's Gebet. Wehe den Menschen, die ein solches Vertrauen haben, dass sie es, ohne Gebet zu machen meinen. Es gibt Menschen in dieser Welt, welche sprechen: wir bedürfen keiner Erkenntnis, keiner Gebete, keiner guten Werke: „der Herr ist mir einmal erschienen und hat zu mir gesagt: du bist ein Erwählter Gottes, und ob du auch in Sünden dahinlebst und tust was dir gefällt, so mache ich dich endlich doch selig.“ Solche Leute sind, hoffe ich, selten. Ach, es gibt allerdings Gotteshäuser, wo eine solche Religion genährt, wenn nicht gar gepflanzt wird. Es gibt Prediger, – ich glaube, sie wissen kaum, was sie tun, – welche durch die Vernachlässigung der Lehre von der Verantwortlichkeit des Menschen ihre Zuhörer notwendig zu jener irrigen und verdammlichen Lehre des Antinomianismus verleiten, die der Sache Christi so sehr geschadet hat. So höre denn, du verwegenes Geschlecht, das du das Panier der Hure Babylon voranträgst, höre und zittere! dich hat der Herr nicht erwählt, noch kennet er dich. Er hat keinen erwählt, der frech dahinlebt und stirbt in Sünden und meint, er sei erwählt, so doch kein Zeichen dafür vorhanden ist. Lebest du etwa ohne Gebet, ohne innerliches Seufzen zu deinem Herrn und deinen Gott? Ach! Seele, dann hat die Erwählung nichts mit dir zu schaffen. Was die Lehre von der ewigen Verwerfung ausspricht, siehe, das ist viel eher dein Los, als das herrliche Erbe der Erwählten. Lebst du etwa in Sünden, damit die Gnade um so mächtiger werde! Eines jeglichen Verdammnis ist recht, aber die deinige ist's ganz besonders. Wie! du ehrest dich selber als Kind Gottes, während du ein Teufelsbalg bist? du maßest dich an, ein Erbe des Lichts zu sein, wenn doch das Blutzeichen Kain's auf deiner Stirn ist? Wie! du bist wie Bileam, falsch und gottlos, und wagst noch immer dein Teil am Erbe der Heiligen im Licht zu beanspruchen? Fort mit deiner Zuversicht; „der Hagel wird die Lügenzuflucht

wegtreiben“ (Jes. 28,17). Das wahrhaft wiedergeborene Kind Gottes hat einen Ort, der anders ist, denn dein Ort; er ist von anderer Gestalt und anderem Gehalt als du. Du bist ein Betrüger – nicht ein rechtmäßiges Kind Gottes.

Merket wohl, liebe Freunde, dass nach unserm Textwort eine wahrhafte Zuversicht auf Gott uns nicht vom Gebet ab-, sondern zum Gebet hinführt. „Der Herr wird mich vollenden.“ Sollte ich deshalb sprechen: „Er wird’s schon tun, ich brauche nicht zu beten?“ Nein, eben weil er es tun wird, will ich beten. Viele Leute haben einen so unverständigen Sinn, dass sie nicht begreifen, wie Gottes Vorherbestimmung und unser freier Wille und freies Tun können Hand in Hand gehen. Ich habe noch nie gesehen, dass diese Leute im täglichen Leben denselben Missgriff begehen, wie im Religiösen. Ein Mensch spricht zu mir: „Sehen Sie, wenn Gott mich selig machen will, so brauche ich gar nichts zu tun.“ Er weiß, dass er Unrecht hat, dass er ein Tor ist, indem er also spricht; oder wenn er’s nicht weiß, so kann ich ihm’s bald zeigen. Stellt euch vor, er sage: „Wenn der Herr mich ernähren will, so wird er’s schon tun, darum gehe ich ohne Mittagessen an’s Geschäft. Wenn der Herr mir eine Ernte geben will, so kann er mir eine solche geben, ohne dass ich ein Korn Weizen säe, oder den Acker pflüge. Denket wieder, ein Anderer sage: „Wenn mich der Herr heute warm halten will, so wird er’s trotz des Winters schon tun; darum ziehe ich keinen Rock und Mantel an.“ Wieder ein Anderer möchte sagen: „Wenn der Herr beabsichtigt, dass ich heute Nacht in einem Bette schlafen soll, so werde ich schon in einem Bette liegen; darum will ich nicht heim gehen, sondern hier bleiben, so lange mir’s gefällt.“ Ihr lächelt auf einmal, weil diese Torheit in die Augen springt. Aber gerade so ist’s in geistlichen Dingen. Weil „der Herr es wird vollenden für mich,“ soll ich sagen: „Ich bete nicht?“ O nein, meine teuren Freunde, vielmehr ist’s so, dass die Gewissheit einer Sache den Weisen zur Tat treibt. Was anders machte Oliver Cromwell so tapfer, als dass er eben fühlte, er werde siegen? Er sprach nicht: „Ich werde siegen, darum will ich nicht kämpfen;“ nein, er sprach: „Ich weiß, dass der Sieg unser ist; darum haltet euer Pulver trocken, vertrauet auf Gott, und nun d’rauf los!“ So auch ihr; wenn ihr glaubet, dass es der Herr wird vollenden für uns, so fangt mit Gebet an; vertrauet auf die Verheißung, und lasset uns tatkräftig durch’s Leben gehen und uns freuen in dem Herrn unserm Gott. Zuversicht muss nicht zur Torheit führen, sondern zu emsiger Tätigkeit.

➤ Und nun achtet auf dies Gebet: „Das Werk Deiner Hände wollest Du nicht lassen.“ Das Gebet ist voller Bekenntnisse; so muss es sein, sonst ist’s kein wahres Gebet. Der Psalmist bekennt, dass wenn Gott ihn lassen würde, so wäre es ganz aus mit ihm, und das ist eine Wahrheit, liebe Brüder, die ihr und ich stets im Herzen lebendig erhalten sollten. Manchmal beten wir, Gott wolle uns nicht in Versuchung führen; wisset ihr nicht, dass wir eben so gut verloren wären, wenn er uns in der brüderlichen Gemeinschaft verliesse, als wenn er uns verliesse in der Versuchung? Wenn Gott euch auf die Zinne des Tempels stellt, so müsset ihr sagen: „Herr, halte mich fest, so bleibe ich gesund und wohl; verlasse mich hier nicht.“ Und wenn ihr auf dem festen Erdboden steht, und der Herr verliesse euch, so würdet ihr daselbst eben so leicht verunglücken können, wie auf der Zinne des Tempels. Ich weiß, dass Christen unter den Krallen von Leoparden ausriefen: „Herr, errette mich;“ aber wisset ihr, dass ein Mensch eben so hilfsbedürftig ist, wenn er auf dem Berge Pisga steht! denn auch da muss er behütet werden. Jeden Augenblick des Lebens stehen wir über dem Vulkan der Hölle, und wenn uns der Herr verliesse, so müssten wir augenblicklich umkommen. Wenn er nur das Salz seiner Gnade entzieht, so muss auch der stolzeste Gläubige in den Abgrund der Hölle stürzen, und

fallen, wie Luzifer, um nie wieder aufzustehen. Ach! gib doch, dass wir allezeit laut rufen: „Verlass uns nicht, o Herr!“

➤ Es liegt aber noch ein anderes Bekenntnis in unserm Text, das Bekenntnis des Psalmisten, dass er alles, was er hat, Gott verdankt. „Das Werk Deiner Hände wollest Du nicht lassen.“ Ich dringe in euch, ihr, die ihr gläubig seid, rufet daheim laut zum Herrn im Gebet: „Das Werk Deiner Hände wollest Du nicht lassen. Vater, verlass Dein Kindlein nicht, damit es nicht umkomme von der Hand des grausamen Feindes. Hirte, verlass Dein Schäflein nicht, damit die Wölfe es nicht zerreißen. Großer Gärtner, verlass Dein Pflänzlein nicht, sonst knickt es der Frost und es stirbt. Verlass mich nicht, o Herr, seht, und wenn ich alt und grau werde. O Herr, verlass mich nicht. Verlass mich nicht in meinen Freuden, ich möchte sonst Gott verfluchen. Verlass mich nicht in meinen Sorgen, ich möchte sonst wider ihn murren. Verlass mich nicht in den Tagen meiner Reue, ich möchte sonst die Hoffnung der Vergebung verlieren und in Verzweiflung fallen; und verlass mich nicht in den Tagen meines festesten Glaubens, sonst möchte sich mein Glaube in Frechheit verkehren und ich also aus eigener Schuld umkommen.“ Schreie zu Gott, dass er dich nicht wolle verlassen in deinem Geschäfte, in deiner Familie; dass er dich nicht wolle verlassen, weder des Nachts, da du im Bette liegest, noch des Tages, wenn du handthierst oder unter den Deinen bist. Und gebe Gott, dass wir nach jedem Lebensabschnitt viel zu rühmen haben von der Treue Gottes, der unsere Gebete erhört, und uns seine Verheißungen bewahrt.

Ich möchte euch heute ganz besonders zum Gebete ermahnen und auffordern. Teure Freunde, ich habe die Zuversicht, dass Gott es wird vollenden für mich. An dieser Stätte hat Gott sein Werk gehabt, und die Versammlungen gesegnet; aber das Werk ist noch nicht vollendet. Ich hoffe, ich werde nie um neuen Stoff verlegen sein. Wenn eines getan ist, kommt wieder etwas Anderes. Prediger und Gemeinden müssen im Gebete eifriger werden. Haben wir ein Gotteshaus gebaut, so müssen wir noch etwas Anderes bauen: immer müssen wir etwas bereit haben. Aber in allem habe ich die Zuversicht: Gott wird's vollenden für euch und mich; darauf baue ich. Sage ich darum ihr braucht nicht zu beten? O nein. Bittet, dass er das Werk seiner Hände nicht lasse. Diese Liebesarbeit ist nicht mein, sondern Gottes. Ich habe nichts getan; ich war nur das Werkzeug, Gott hat's alles getan. O, teure Freunde, die ihr mich lieb habt als einen Bruder in Christo und als euren Seelsorger, gehet nach Hause, und bittet Gott für mich heute und forthin, dass er sein Werk nicht wolle lassen; sondern dass das Feuer, das hier angezündet wurde, sich ausbreiten möge, bis dass das ganze Land auflodere in der Erweckung der Gnade und Gottseligkeit. Begnüget euch nicht, eure Hände an den Gluten dieses Feuers zu wärmen. Bittet dass der Geist Gottes die Funken über's Meer wehe, damit andere Länder entzündet werden, bis dass die ganze Erde als ein Brandopfer zum Himmel aufsteige, und als ein reines Opfer vor dem Throne des Allerhöchsten angenommen werde, zum süßen Geruch dem Herrn.

„Der Herr segne euch und behüte euch; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Friede!“ Und Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen

**XX.**

**Sulamith's Lieblingsgebet.**

**Hohelied 8,6.7**

*Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz, wie ein Siegel auf Deinen Arm. Denn Liebe ist stark, wie der Tod, und Eifer ist fest, wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig, und eine Flamme des Herrn. Dass auch viel Wasser die Liebe nicht mögen auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.*

**D**as ist das Gebet der Braut, die jetzt schon in der Wonne der Gemeinschaft mit Christo lebt, aber besorgt, diese Gemeinschaft könnte getrübt werden; sie benützt diese ihr gebotene Gelegenheit, und bittet um etwas, was ihr ein beständiges Zeichen des Bundes zwischen ihr und ihrem Geliebten sei, wenn seine sichtbare Gegenwart ihr entzogen würde. Ihr könnt wohl sehen, dass es nicht der Ausruf einer Seele ist, die sich nach der Gemeinschaft sehnt, denn sonst hieße es: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weilst“ (Hohel. 1,7). Es ist nicht einmal der Ausruf einer Seele, welche schon in Gemeinschaft steht und nach innigerer Verbindung sich sehnt, sonst würde sie sagen: „O, dass ich dich zum Bruder hätte!“ (Hohel. 8,1). Auch ist's nicht der Ausruf einer Seele, welche Gemeinschaft genoss und sie verlor, denn da hieße es: „Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebet?“ (Hohel. 3,3). Und sie „gehet um auf den Gassen und Straßen“ (Hohel. 3,2) und spricht: „Ich will ihn suchen.“ Dies aber ist das Gebet der Braut, wenn sie heraufgehiet aus der Wüste und lehnet sich auf ihren Freund (Hohel. 8,5). Der Gedanke ergreift sie, dass der, auf den sie sich gelehnt hat, sie verlassen will, um eine Zeit lang zu verreisen und ihr ferne zu bleiben, weil es für sie besser und nützlicher ist; und sie siehet, dass weil er nicht mehr auf Erden ist, sondern ist eingegangen in die elfenbeinernen Paläste, wo ihr Gott wohnt, es ihm doch gefallen möchte, einen Bund mit ihr zu schließen, dass er ihrer nimmer vergesse, und ihr ein Zeichen und Pfand zu geben, wodurch sie ganz versichert werden möchte, dass sie seinem Herzen ganz nahe und auf seinem Arm eingezeichnet sei. Ich halte dafür, es sei das Gebet der jetzt bestehenden Gemeinde Gottes, während Christus vor dem Thron des Vaters steht; der Bräutigam ist nicht bei uns; er hat uns verlassen, er ist hingegangen, uns eine Stätte zu bereiten und wird wiederkommen. Wir sehnen uns nach seiner Zukunft; wir sprechen mit den Worten des letzten Verses dieses Liedes der Lieder: „Flieg, mein Freund, und sei gleich wie ein Reh oder wie ein junger Hirsch auf den Würzbergen“ (Hohel. 8,14). Aber ehe er kam, schien es, als ob seine Brautgemeinde zu ihm flehete: „Setze mich, wie ein Siegel auf Dein Herz, wie ein Siegel auf Deinen Arm.“ Und dies ist der Ausruf der Gemeinde auch in dieser Stunde, und ich glaube auch euer Ausruf, dass ihr während seiner Abwesenheit ihm möchtet nahe bleiben, und eine süße Versicherung dieser seligen Tatsache genießen.



Nun wollen wir ohne weitere Einleitung

1. reden vom Gebet, und
2. die Gründe, womit die Braut ihr Verlangen entschuldigt.

Dass Gebet heißt: „Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz, wie ein Siegel auf Deinen Arm.“ Die Begründung ist vierfach; sie lautet: „Liebe ist stark wie der Tod;“ dann wird sie dringender: „und Eifer ist fest wie die Hölle;“ dann kämpft sie wieder: „ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn; und noch einmal trägt sie ihre Lieblingsworte vor: „Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz, dass auch viel Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.“

### 1.

**Das Gebet** ist, wie ihr seht, ein doppeltes, obschon es wirklich und wesentlich ein einziges ist: „Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz, wie ein Siegel auf Deinen Arm.“

Nun, denke ich, kann ich vielleicht diese Worte dadurch erklären, dass ich mich auf den Hohenpriester des alten Bundes beziehe. Es ist euch bekannt, dass wenn er seine heiligen Kleider anlegte, jene Kleider zur Herrlichkeit und Zierde (2. Mose 28,2) er auch ein Brustschildlein trug, gefertigt nach Steinschneiderkunst mit vier Reihen eingesetzter Edelsteine. Im dritten Buch Mose im neun und dreißigsten Kapitel leset ihr im vierzehnten Vers also: „Und die Steine standen nach den zwölf Namen der Kinder Israel, wie Siegel gegraben, ein jeglicher seines Namens, nach den zwölf Stämmen.“ Welch' innige Beziehung zu diesem Gebet ist hier! „Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz, wie einen gegrabenen Edelstein – setze meinen Namen auf Deine Brust.“ Lass ihn allezeit daselbst glänzen. Aber zum Brustschildlein gehörte noch das Brustkleid (2. Mose 39,2.4) und es heißt von demselben: „Und man machte verbundene Schulterstücke daran, an seinen beiden Enden, damit es zusammengefügt werde.“ Dann heißt's weiter im sechsten Vers: „Und sie machten zwei Onyxsteine, umhergefasset mit Gold, gegraben wie man Siegel gräbt, mit dem Namen der Kinder Israel. Und hefteten sie auf die Schulter des Brustkleides, dass es Steine wären zum Gedächtnis für die Kinder Israel, wie der Herr Mose geboten hatte.“ So ward ein Siegel gesetzt auf seine Schulter, oder auf seinen Arm, wie auf sein Herz. Ich denke, das hatte zu bedeuten, dass der Hohepriester sein Volk liebte, denn er trug es auf seinem Herzen; und dass er aus Liebe seinem Volke diene, denn er trug es auf seinen Schultern. Und es kommt mir vor, als sei das Gebet der Braut dieses: sie wollte ein für allemal die Überzeugung haben, dass Christi Herz ganz ihr angehöre; dass er sie liebe mit der Innigkeit und Wärme seines ganzen Wesens; dass seine innerste Seele, der Grundquell seines Lebens ihr eigen sei. Auch wollte sie versichert sein, dass solche Liebe seinen Arm bewegt. Sie verlangt danach, getragen zu werden, gestärkt, gestützt, beschützt, bewahrt und gehalten von jenem starken Arm, der den Orion setzte an seinen Ort am Himmel, und die Plejaden, dass sie ihr Licht ausstrahlten in alle Zeiten. Sie sehnt sich danach, die Liebe seines Herzens zu erkennen, und zu erfahren die Kraft seines Armes. Kann nicht ein jeder von uns sich jetzt mit der Braut zu solchem Gebet vereinigen? O Herr! lass mich erfahren und wissen, dass mein Name eingegraben ist auf Dein Herz; es ist mir nicht genug, dass er daselbst stehe, lass es mir auch zum Bewusstsein kommen. Schreibe meinen Namen nicht nur in Dein Herz, sondern er sei wie ein Siegel auf Deinem Herzen, damit ich es sehen kann. Ganz gewiss sind vieler

Namen auf Christi Herz geschrieben, die noch nicht imstande gewesen sind, ihren Namen dort zu erblicken; sie stehen dort, aber noch nicht als ein sichtbares Siegel. Christus hat sie von Ewigkeit her geliebt; sein Herz hat sich vom Uranfang an ihnen zugewendet; aber bis zu dieser Stunde haben sie das Siegel noch nicht erblickt. Ihnen ist die Versiegelung des Heiligen Geistes noch nicht zu Teil geworden, innerlich bewusst zu sein, dass sie aus Gott geboren sind. Ob ihre Namen gleich in seinem Herzen sind, so haben sie sie doch nicht erblickt wie ein Siegel auf seinem Herzen. Und ohne Zweifel gibt es Scharen, für welche Christus gekämpft und überwunden hat, und die er täglich behütet und bewahrt, die ihren Namen doch nie wie ein Siegel auf seinem Arm geschrieben sahen. Ihr Gebet ist das, dass sie Christi Liebe sichtbar erkennen, dass sie dieselbe in ihrer Erfahrung wahrnehmen möchten, auf dass es über jeden Zweifel erhaben und gewiss sei, seine Hand und sein Herz seien tätig und beteiligt für ihre ewige Erlösung. Ich wiederhole es euch Gotteskindern allen, ihr dürft alle mit in dies Gebet einstimmen; es ist ein Ausruf, den ihr jetzt tut und fortan tut, bis ihr völlige Erhörung gefunden habt. O, lass mich erfahren, lieber Herr und Heiland, dass ich Dein bin, gebunden auf Dein Herz; und lass mich erfahren, dass ich Dein bin, beschirmt und beschützt von Deinem Arm. Dies ist das Gebet; ich will darüber nichts mehr beifügen, weil ich wünsche, ausführlicher von den Gründen zu sprechen, die dem Gebet zum Grunde gelegt werden.

## 2.

Die Braut redet mit ihrem Herrn und Heiland also: Es ist mir ein Gewinn, wenn Du meinen Namen also auf Dein Herz und Deine Hand schreibst, denn das weiß ich von Deiner Liebe, dass sie **stark** ist, dass sie **fest** ist, dass sie ein **wunderbares Feuer** besitzt; und dass sie eine gewisse und **unauslöschliche Beständigkeit** hat. Mit diesen vier Gründen unterstützt sie ihr Bitten.

❶ Sie sieht, er wolle ihr doch seine Liebe zeigen, um der Stärke derselben willen. „Deine Liebe ist stark wie der Tod.“ Etliche Ausleger meinen, dies bedeute die Liebe der Gemeinde; andere sagen: „Nein, das bedeutet die Liebe Christi zu seiner Gemeinde.“ Ich suche nicht zu bestimmen, was von beiden gemeint ist, denn sie sind einander außerordentlich ähnlich. Christi Liebe zu seiner Brautgemeinde ist das herrliche Urbild, die Anhänglichkeit seines Volkes an ihn ist das köstliche Abbild. Sie sind nicht gleich in der Größe und in der Stärke, denn nimmermehr vermag die Braut Christum so sehr zu lieben, wie er sie, aber sie sind einander so ähnlich, wie der Vater in voller Manneskraft seinem schwachen Kindlein; es ist das gleiche Bild und die gleiche Überschrift. Die Liebe der Gemeinde Christi ist das Kindlein der Liebe Christi zu seinem Volk, und darum haben beide ganz ähnliche Eigenschaften, und wenn es wahr ist, dass Christi Liebe zu uns so stark ist, dass er den Tod für uns auf sich nahm und erlitt, so ist es eben so wahr, dass die Liebe der Gemeinde zu ihm so stark ist, wie der Tod. Ihre erwählten Söhne und Töchter haben die Martern der Folter und die Schrecken des Schwertes erduldet, und gingen lieber durch tausend Tode, als dass sie sich von ihrer reinen Treue gegen ihren Herrn ließen abwendig machen. Ich will jedoch dabei bleiben, dass die Liebe Christi gemeint sei, und fasse es auf als eine Bitte seiner Gemeinde, dass, weil seine Liebe stark ist, sie wünscht gewiss zu werden von seiner Teilnahme für sie, und möglichst deutlich das Wahrzeichen und Siegel zu erblicken von ihrer Einverleibung in sein Herz. „Die Liebe ist stark wie der Tod.“ Was für ein trefflich gewähltes Sinnbild ist das! Was außer der Liebe ist so stark wie der Tod? Mit festem Schritt schreitet der Tod durch die Welt. Keine Gebirgsmauern

verhindern das Eindringen dieses unwiderstehlich siegreichen Herrschers. Keine Sennhütte auf der Alpe ist so hoch, dass sein Fuß sie nicht erreichte, um ihren Bewohner zu vertreiben. Kein Tal ist so lieblich, wo er nicht, ein furchtbares Gerippe, sich schreckend zeigt und grimmig einherschreitet. Überall und an jedem Ort unter dem Monde führst du dein Schreckensregiment, o Tod! Der königliche Löwe beugt dir seinen Nacken. Vor dir hält der Leviathan inne in seinem Lauf und wird hingeschwemmt über die salzige Flut. Du bist der große Fischer. Du hast deinen Angelhaken in seinen Panzer befestigt und ihn aus dem Meere gezogen. Herr bist du über alles! Dir ist Herrschergewalt verliehen. Eine eiserne Krone trägst du, und in Stücke zerschmeißest du wie eines Töpfers Gefäß die gewaltigsten unter den Menschensöhnen. Keine Adamskinder vermögen zu widerstehen des Todes stürmischem Angriff. Wenn seine Stunde gekommen ist, so heißt ihn keiner verziehen. Die herzerreißendsten Bitten können die felsenharten Eingeweide des Königs der Schrecken nicht rühren. Unersättlich und unerbittlich verschlingt er, und verschlingt ohne Aufhören. Diese Sense wird nie stumpf, das Stundenglas hört nie zu rinnen auf. Der Gewaltigste unter den Gewaltigen bist du, o Tod! Aber die Liebe Christi ist stark wie der Tod. Auch sie erklimmt Bergeshöhen, und erfasst den Gebirgsbewohner, dem der Schall des verkündigten Evangeliums fremd bleibt; auch sie schreitet durch die Täler, und ob ein übertünchtes Heidentum mit all' seinen düstern Wolken diese bedeckt, dennoch vermag die Liebe Christi sich einen siegreichen Weg zu bahnen. Was kann ihr widerstehen? Der Hartnäckigste muss ihr weichen, und Diamanten-Herzen werden zu Staub zermalmt von einem Schlage ihres goldenen Hammers. Wie die Sonne die Fesseln des Frostes zerreißt und dem Quell befiehlt, dass er in freiem Strome dahinrauscht, der vorher noch wie zum Steine gebannt starrte, so spendet die Liebe Christi, wohin sie sich wendet, Leben und Freiheit und Freude, zerreißt die Bande und verfolgt siegreich ihren Weg, nimmer gehemmt, nimmer gehindert, weil geschrieben steht: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (Röm. 9,15). Wer kann ermessen, wie stark die Liebe Christi sei? Die Menschen haben ihr getrotzt, aber dies Trotzen ward überwunden. Sie haben sich lange dagegen gestemmt, aber sie wurden gezwungen, ihre Waffen zu strecken; sie haben sich dagegen gebäumt, aber es ist ihnen schwer geworden, wider den Stachel zu löcken. Sie sind dahingegangen, unbekümmert um dies alles, aber also hat es der ewige Ratschluss festgesetzt: Christus muss, Christus wird den und den Versöhnten besitzen, und er hat ihn bekommen. Jesu Christi Liebe ist stark wie der Tod. Eher könnte ein Mensch am Leben bleiben, wenn der Wille Gottes beschlossen hat, dass er sterben soll, denn dass ein Sünder nur eine Stunde länger ohne Reue bliebe, nachdem die Liebe Gottes festgesetzt hat, dass sein Herz zerschmelzen soll. Eher möchtet ihr dem Grabe trotzen und das fahle Pferd des Todes am Zügel zurückreißen, als den Heiligen Geist aufhalten, wenn er in seiner göttlichen Allmacht kommt, Herz und Seele des Menschen anzufassen. Wie alle Nachtulen und Fledermäuse mit ihrem Geschrei die Sonne nicht zurückscheuchen können, wenn die Stunde ihres Aufgangs kommt, so vermögen alle Sünden und Schrecken und Trübsale des Menschen das Licht der Liebe nicht aufzuhalten, wenn Gott will, dass es ein Herz bescheint. Stärker als der Tod wird seine Liebe erfunden. Der Tod ist nur Schwachheit im Vergleich mit der Liebe Christi. Welch' ein lieblicher Grund dafür, dass ich an ihr Teil haben soll! Welch eine selige Nötigung für mich, vor Gottes Thron mich auf sie zu berufen! Herr, wenn Deine Liebe so stark ist, und so hart mein Herz, und ich selber zu schwach, dies mein hartes Herz zu brechen, o, so lass mich Deine Liebe erkennen, damit sie mich überwinde, damit sie mich kette mit ihren sanften Banden und ich auf ewig Dein williger Gefangener sei.

➤ Hier will ich aber bemerken, dass wenn die Braut sagt, Christi Liebe sei stark wie der Tod, sie im Glauben mag voraus erblickt haben, dass es eines Tages zur Entscheidung kommen werde, welches von beiden stärker sei. Wisset ihr denn nicht, dass diese Zwei einst in die Schranken traten, ihre Stärke zu prüfen; und es war ein Kampf, wahrlich, über den die Engel erstaunten. Jesus – die in's Fleisch geborene Liebe – schien zuerst dem Tode zu unterliegen. „Es ward aber sein Schweiß wie dicke Blutstropfen, die fielen auf die Erde“ (Luk. 22,44). Ihr könnet das Angesicht seines Gegners nicht erblicken, aber wenn ihr's könntet fassen: Der Tod, der Angegriffene, zitterte heftiger als Christus, der Angreifen Christus hatte die Vorherverkündigung des Sieges, aber der Tod – hatte die Vorherbestimmung der Niederlage gegen sich. Wohl erinnert ihr euch jener Erzählung, wie des Heilandes Rücken zerfleischt ward, seine Hände durchgraben, seine Seite geöffnet. Siehe, der Tod – ich meine das Blitzesleuchten der Freude zu sehen, das über sein bleiches Antlitz fuhr, als er meinte den Sieg errungen zu haben – aber, Jesus siegte. Die Liebe triumphierte, während der Tod zu ihren Füßen hingestreckt lag. Stark wie der Tod, wahrlich, war Jesu Liebe, denn Jesus verschlang den Tod in den Sieg; er überwand ihn nicht nur, er schien ihn zu verschlingen, zu vernichten, und ihn ein für allemal abzutun. „O Tod,“ sprach die Liebe, „ich will dir ein Gift sein! Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!“ (Hosea 13,14). Und die Liebe hat ihr Wort gehalten, und sich bewähret „stark wie der Tod.“

➤ Nun, Geliebte, fügen wir diesen kurzen Andeutungen ein Wort bei. Wahrhaftig: wie der Tod seinen Raub nicht lässt, so nimmermehr die Liebe ihre Beute. Wir fest und eisern fasst der Tod nicht seine Gefangenen! Bis dass die Auferstehungsposaune ihre Bande löst, wird keiner frei. Ihre Asche bewahrt er so sorglich, wie ein König die Juwelen seiner Krone. Er duldet nicht dass ein Einziger entrinne, wie Israel entrann aus dem Joch Ägyptens. Im Hause des Gefängnisses müssen sie liegen. Aber ist nicht Christi Liebe gleich also? Er wird die Seinen bewahren und behalten. Wer sein ist, den lässt er nimmermehr fahren. Ja, wenn des Erzengels Posaune die krampfhaft geschlossenen ehernen Krallen des Todes öffnet, wird man die Stimme hören: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast“ (Joh. 17,24). Und wenn der Tod selber tot ist, dann wird die Liebe ihre ewige Stärke beweisen, indem sie ihre Gefangenen heimführt. Darum ist „Liebe stark wie der Tod.“ Herr Jesu, lass mich diese Liebe empfinden; zeige mir Deinen liebbestarken Arm, Dein von dieser starken Liebe bewegtes Herz, dem alle meine Feinde nicht Stand zu halten vermögen, das alle meine Sünden mir nicht abwendig machen können, das alle meine Schwachheit nicht ermüdet. Ich meine, das ist ein höchst kräftiger und lieblicher Grund, der euch zum Gebete treiben muss, ein Grund, den ihr vor Gott dürft geltend machen.

② Nun zum Zweiten: „Eifer ist fest wie die Hölle.“ Denn so lautet die Luther'sche Übersetzung wenigstens eben so richtig wie die Fassung der englischen: „Eifersucht ist furchtbar wie das Grab.“ Auch Krummacher folgt in einer Predigt über diese Stelle der Luther'schen Fassung. Scheol bedeutet hier wahrscheinlich Grab; an andern Stellen bedeutet es Hades, Ort für die abgeschiedenen Seelen, ohne Beziehung auf gut und böse – oder wie Luther es übersetzt: „Hölle.“ „Eifer ist fest (unerbittlich) wie die Hölle.“ Der Gedanke ist der: dass die Liebe Christi gleichsam wie eifersüchtig das Seine bewacht und unnachgiebig festhält, wie das Grab und die Hölle. Nun aber entrinnt der Hölle keiner ihrer Leibeigenen. Ist einmal das ehernen Tor hinter der Seele geschlossen, dann ist kein Entrinnen mehr. Wenn die Flammenketten einmal den unsterblichen Geist umstrickt haben, dann kann er nimmermehr die feurigen Wälle durchbrechen. Das

Gefängnis ist verschlossen. Der Schlüssel ist geworfen in den Abgrund des Schicksals und kann nicht mehr gefunden werden.

„Bestimmt ist ihr ewiger Zustand,  
Zu spät ist's: die Reue hilft nichts mehr.“

„Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich“ (1. Mose 19,17) ist ein Zuruf, den man auf Erden noch hören kann, aber in der Hölle hört man ihn nicht mehr. Wer einmal hier ist, ist hier für immer und ewig. Jene neuere Lehre von der Wiederbringung der verdammten Seelen hat keinen Grund in Gottes Wort. Es ist ein Traum, und das werden die erfahren, die einmal an den Ort kommen. „Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht“ (Mark. 9,44) – ein treffenderes Bild einer unlösbaren Gefangenschaft könnte nirgends gefunden werden. Die unbezwingliche und unerbittliche Härte der Hölle und des Grabes sind ohne Aussicht auf Milderung. Haben sie einmal ihre Hand über ihre Beute geschlagen, so halten sie dieselbe mit einer Hartnäckigkeit fest, welche jedem Widerstand trotzt. Ja, aber so ist die Liebe Christi. Haben wir vorhin von ihrer Stärke gesprochen, so müssen wir jetzt von ihrer Hartnäckigkeit reden, von ihrer Festigkeit, ihrer Anhänglichkeit an die, welche sie erwählt hat. Eher schließt ihr den Hades auf und löset die gebundenen Geister, als dass ihr je einen den Rechten Christi entreißt. Eher jagt ihr dem Tode seine Beute ab, als dass ihr Jesum eines seiner Erwählten beraubt. Dem Löwen der Wüste könnt ihr den Raub aus den Zähnen reißen, aber nehmet ihr auch den Raub dem Löwen vom Stamme Juda? Werdet ihr dem Mächtigen die Beute entwenden und den Gefangenen dem Gesetz? Ehe ein Kind Gottes kann verloren gehen, ist's möglich, dem Tode die Krallen zu öffnen, und auch dann noch müsste zuerst die Hölle mit all' ihren Schrecken gezwungen werden, ihren Raub fahren zu lassen. Sobald kann bewiesen werden, dass ein Kind Gottes kann zu Grunde gehen, sobald kann gezeigt werden, dass das Feuer der Hölle nicht unauslöschlich ist, aber bis dahin soll auch kein Schatten von Furcht aufkommen. So gewiss als verlorene Seelen ewig verloren sind so gewiss sind erlösete Seelen ewig selig. Ach! wie wenig wissen von der Liebe Christi diejenigen, welche meinen, er könne heute lieben und morgen hassen. Ein solcher Liebhaber ist er nicht. Es würden ja selbst Erdenwürmer solche Liebe verachten. Ist denn die Liebe Christi ein heimtückisch hinterlistiges Spiel? Erwählt er, um zu verstoßen? Macht er gerecht, um zu verdammen? Liebkost er, um hinternach mit Ekel sich abzuwenden? So wäre es; nicht wahr? Wenn ihr den Niagara gesehen habt in seiner majestätischen Gewalt, wie er sich von seinem Felsen hinaushebt und mit wachsender Wucht hinab in die Tiefe stürzt, dann möchtet ihr begreifen, wie eine Hand ihm gebietend winkt, rückwärts hinaufzusteigen, oder mitten im Sturz stille zu stehen; eine starke Einbildungskraft könnte es fassen: dieser Strom, in seinem Laufe verändert, aufsteigend zur Höhe, und Hügel mit seinen Wogen erklimmend, statt in seiner Kraft abwärts stürzend; aber auch dann könnte keine Vorstellung das begreifen: die Liebe Christi kehrt auf ihrem ewigen Wege wieder um. Der göttliche Feuereifer, der ihr innewohnt, treibt sie an, und vorwärts muss sie auf dem begonnenen Pfade. Die Liebe Christi ist wie ein Pfeil, der vom Bogen des Schicksals eilend entsandt wird; sie fliegt und fliegt, und der Himmel selber vermag ihren Flug nicht zu wenden. Christus hat's beschlossen, die und die Menschen sollen sein eigen sein, und sein eigen müssen sie werden, und ihrer keinen wird er verstoßen, noch wird er eine neue Wahl treffen, oder eine neue Erlösung erfinden, oder die in den Himmel aufnehmen, die er nicht

wollte annehmen, oder die in's Verderben senken, die er erlösen wollte. Er hat's gesagt, und er tut's. Er hat seinen Bund für alle Ewigkeit festgestellt, und stehen wird er bleiben. Welches er sich erbarmet, des erbarmet er sich, und welchem er gnädig ist, dem ist er gnädig (2. Mose 33,19). Ihr habt also hier noch einen andern Grund, warum ihr bitten solltet, dass euer Name sei auf Christi Herz und auf Christi Arm, – denn ist er da, so ist er da aus ewig. Da so gewiss, da so fest, da so bewahrt, da so unbeweglich, dass er nie wieder kann hinweggerissen werden, komme, was da wolle. Christus wacht eifersüchtig über die Seinen; er will seine Braut keinem andern lassen. Er sieht nicht ruhig zu, wie der Fürst der Finsternis die entführt, die Er sich vertrauet hat in Ewigkeit (Hosea 2,19). Der Verdacht ist töricht. Diese seine furchtbare Eifersucht würde ihn aufschrecken aus seiner himmlischen Ruhe, dass er seine auserwählte Braut dem entreiße, der's versuchen wollte, sie an den höllischen Altar zu führen. Sie darf nicht von ihm gerissen werden; sie darf keinem andern vertrauet werden.

„Stärker als Hölle und Tod seine Liebe,  
Unerforschlich ihre Schätze;  
Die erstgeborenen Kinder des Lichtes  
Wünschen umsonst ihre Tiefen zu schauen,  
Die Länge, die Breite, die Höhe, die Tiefe  
Können nimmer sie erreichen.“

③ Wenn die Liebe Christi stark wie der Tod ist; wenn sie so ist, dass sie nie von ihrem Gegenstande kann entfernt werden, so taucht eine andere Frage aus: Kann die Liebe nicht ersterben? Und auch, wenn sie in ihrer Absicht dieselbe bliebe, wird vielleicht nicht ihre Innigkeit sich vermindern? „Nein,“ spricht Sulamith, „es ist eine wesentliche Eigenschaft der Liebe Christi, dass ‚ihre Glut feurig ist und eine Flamme des Herrn;‘“ eine hebräische Redensart, um die allerhöchste Glut zu bezeichnen: „eine Flamme des Herrn!“ dass es eben keine irdische Flamme sei, sondern weit erhaben über die glühendste Liebe unter Menschen. Wer darauf achtet, denkt hier an eine Anspielung auf das Feuer, welches beständig auf dem Altar brannte und nie ausging. Ihr erinnert euch, dass unter dem levitischen Priestertum ein ununterbrochenes Feuer unterhalten wurde. Die Flamme war ursprünglich durch Feuer vom Himmel angezündet worden, und es war das Geschäft der Priester, sie mit geheiligtem Brennstoff fortwährend zu unterhalten. Auch erinnert ihr euch, dass einer der Seraphim flog, und nahm eine glühende Kohle von eben diesem Altar, und sprach zu Jesaja: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret“ (Jes. 6,7). Nun, die Liebe Christi gleicht jenen glühenden Kohlen des Altars, die nie auslöschten. Aber die Braut hat einen vollkommeneren Gedanken ausgesprochen. Sie scheint sagen zu wollen: „Ihre Glut nimmt nie ab; sie brennt immer mit der äußersten Heftigkeit.“ Nebukadnezar's Feuerofen ward sieben Mal heißer gemacht, als gewöhnlich, aber ohne Zweifel kühlte er sich wieder ab; Christi Liebe ist mehr denn dieser Feuerofen, denn sie ist allezeit siebenfach heiß, aber sie hat ihre Nahrung in sich selber und kühlte sich nie ab. Sie ist nicht bloß wie Feuer, sondern wie Feuergluten, die allezeit in sich enthalten, was sie erhält. Warum liebte Christus die Braut? Was entzündete das Feuer zuerst? Er zündete es selbst an. Es gab nie irgend welchen Grund, warum Christus einen Einzigen aus uns lieben sollte, ausgenommen die Liebe seines eigenen Herzens. Und was ist's, was dieses Feuer erhält? Eure und meine Werke? Nein, teure Brüder, nein, nein, tausendmal nein: aller Brennstoff kommt gleichfalls

von dort, aus seinem Herzen. Wenn nun aber die Flamme der Liebe Christi von irgend etwas abhinge, was wir tun; wenn sie von dem Unsern unterhalten würde, so würde sie entweder erlöschen, oder etwa aufflackern wie dürrer Hanf, und selten einmal auf kurze Augenblicke eine heftige Glut verbreiten. Weil sie aber von sich selber abhängt und die reinen Merkmale der Göttlichkeit an sich trägt, so ist sie eine selbstständige Liebe, vollkommen und von der Kreatur unabhängig. Wohlan denn, fassen wir's, dass sie nie kann abnehmen, sondern allezeit einer mächtigen Glut gleich ist.

Nun brauche ich euch nicht hierüber zu predigen, sondern ich möchte nur, dass ihr ein wenig darüber nachdenkt. Christ, überlege es in deinem Sinn: Christus liebt dich; nicht bloß ein wenig, nicht so wenig, wie ein Mensch seinen Freund lieben mag; auch nicht wie eine Mutter ihr Kind liebt, denn sie kann das Kind ihres Leibes vergessen. Er liebt euch mit dem höchsten Grad der Liebe, der möglich ist, und was kann ich mehr sagen, als dass ich beifüge, er liebt euch mit einer Heftigkeit der Liebe, welche einem Menschen ganz und gar unmöglich ist. Kein endlicher Verstand, der sie zu vergleichen suchte, könnte irgend eine genügende Vorstellung von der Liebe Christi gegen uns ausfindig machen: Ihr wisst, wenn wir wollen ein Tröpflein mit dem Weltmeer vergleichen, so ist doch eine Vergleichung möglich und vorhanden. Ich sage, hier ist eine Vergleichung, obgleich wir kaum imstande sind, damit zurechtzukommen; wenn ihr es aber unternimmt, unsere Liebe mit der Liebe Christi zu vergleichen, das Endliche mit dem Unendlichen, so fehlt jeder Maßstab. Und wenn wir Christum zehntausendmal besser liebten, als wir ihn lieben, so wäre auch dann noch kein Vergleich zwischen unserer Liebe gegen ihn und seiner Liebe gegen uns. Können ihr es nun glauben: „Jesus liebt mich?“ Ach, von andern geliebt zu werden, lockt uns oft Tränen aus den Augen. Es ist süß, die Liebe eines Mitmenschen zu besitzen; aber von Gott geliebt zu werden, und so innig geliebt zu sein, so sehr geliebt, dass es euch ist wie ein verborgenes Geheimnis, das die Seele nicht zu ergründen vermag – o, das ist unaussprechlich! Sei stille, meine Seele! und schweiget auch ihr vor eurem Gott, und erhebet eure Seelen also im Gebet: „Jesus, nimm mich in Dein Meer der Liebe und lass mich entzückt mich versenken mit lieblicher, himmlischer Wonne in der festen Zuversicht, dass Du mich geliebet und Dich selbst für mich dahingegeben hast!“

④ Wir wenden uns nun zum letzten Grund dieses Lieblingsgebets, der gleich köstlich ist. Es ist die unauslöschliche ewige Dauer dieser Liebe. Das liegt in ihrem innersten Wesen, dass sie jede entgegengesetzte Eigenschaft austilgt. Der Grund scheint sich mir so darzustellen: „Ja, aber wenn auch die Liebe Christi nicht von selber erstirbt, wenn sie so glühend ist, dass sie von selber nie aufhören würde, werden wir selber sie vielleicht nicht ersticken?“ Nein, spricht unser Textwort: „Auch viel Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.“ Über Christum sind schon viele Wasser ergangen – die Wasser leiblicher Trübsal, die Wasser der Seelenleiden, die Wasser geistlicher Verlassenheit. Der Herr Jesus war in dieser Welt wie die Arche Noah's; die Tiefen brachen auf und Fluten wälzten von unten her: es drang die Hölle gegen ihn an mit Macht; große Wasserströme ergossen sich von oben: es hat dem Vater gefallen, ihn zu zerschlagen mit Krankheit. Die brüllenden Wogen stürzten über ihn von allen Seiten; er ward verraten von seinen Freunden, gejagt wie eine Hindin von seinen Feinden. Aber die vielen Wasser konnten ihn so wenig verschlingen, als sie die Arche von Tannenholz zu ersäufen imstande waren. Gerade wie die Arche höher und höher und immer höher stieg, je mehr die Fluten überhand nahmen, so auch schien die Liebe Christi höher und höher und immer höher zu wachsen, je höher die Wogen der Trübsal stiegen, die diese Liebe auszulöschen suchten. Fest entschlossen, seine Erlöseten in's Vaterhaus zu

führen, wird der Herzog unserer Seligkeit vollendet im Leiden, stürzt in die Schlacht, wo sie am dichtesten ist, und gehet daraus hervor, als ein Held und Überwinder. Und ach, meine Geliebten! wie sind seit damals die Fluten wieder über die Liebe Christi hereingebrochen! Da kamen die Fluten unserer Sünden, die vielen Wasser unserer Lästerreden und Gottlosigkeiten. Seit wir bekehrt traten, strömten daher die vielen Wasser unserer Abirrungen und Rückfälle und die Fluten unsers Unglaubens. Welcher Verbrechen über Verbrechen, welcher Übertretungen um Übertretungen haben wir uns schuldig gemacht. Aber bis auf diesen Augenblick hat er uns nie fahren lassen. „Durch Gottes Gnade sind wir, was wir sind“ (1. Kor. 15,10). Denn wir sind gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Röm. 8,38.39). Wie, wenn wir aber durch Umstände sollten geprüft werden? „Weder Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert, mag uns scheiden von der Liebe Christi“ (Röm. 8,35). Wie, wenn wir aber abweichen von seinen Wegen? „Glauben wir nicht, so bleibet er treu“ (2. Tim. 2,13). Und wie, wenn wir in der letzten dunkeln Stunde auf unserm Sterbebette bittere Leiden erfahren sollten? Noch wird er bei uns sein im letzten Augenblick, denn also stehet geschrieben: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod“ (1. Kor. 15,26). Da seht ihr ja, dass der Tod getötet wird, und wir werden Sieger über ihn sein. So fasset denn nun zusammen alle Gedanken, wie wir versucht haben und wie wir noch versuchen werden unsern Herrn, und lasset uns heute zu unserer Versiegelung dem herrlichen Ausspruch Sulamith's unser feierliches „Ja und Amen“ beifügen. „Viel Wasser mögen nicht die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.“ Darum, o Herr, schreibe meinen Namen auf Dein Herz; grabe meinen Namen wie ein Siegel auf Deinen Arm, dass ich Teil habe an dieser unwandelbaren und unsterblichen Liebe, und Dein sei jetzt, Dein auf ewig.

Armer Sünder! Ich weiß, Du hast während meiner Predigt gesagt: „Ich möchte gerne Teil haben an solcher Liebe.“ Wohlan denn, so darfst du heute beten: „Setze mich es ist ein schwarzer Name – setze mich als ein Siegel auf Dein Herz, als ein Siegel auf Deinen Arm. Liebe mich, Herr; hilf mir, Herr. Lass Dein Herz wallen gegen mich; lass Deinen Arm sich für mich bewegen. Gedenke meiner, o Herr; nimm Dich meiner herzlich an. Wirke für mich, nimm mich auf Deinen Arm. Herr, ich verlange sehnlich nach Deiner Liebe, denn ich habe vernommen, dass sie stark ist, wie der Tod; und Du weißt, ich bin vom Satan gebunden und bin sein Leibeigener. Komm und befreie mich! Du bist meinem Erzfeinde zu mächtig. Komm mit Deiner starken Liebe und mache mich ganz los. Ich habe es vernommen, dass Deine Liebe fest ist, wie die Hölle. Herr, das ist eine solche Liebe, wie ich sie brauche. Obschon ich weiß, dass ich Dich hintergehen und mich von Dir abwenden werde, so komme dennoch und liebe mich mit einer Liebe, welche fest und dauernd ist. O Herr, ich fühle wohl, dass nichts an mir ist, was Deine Liebe verdiente. Aber komm und liebe mich mit jener Liebe, die ihre Nahrung aus sich selber zieht. Liebe mich mit jener feurigen Glut, die „eine Flamme des Herrn“ ist. Und weil auch viel Wasser Deine Liebe nicht mögen auslöschen, so beweise es nun an mir; denn viele Wasser der Sünde sind in mir, aber, o Herr hilf mir glauben, dass Deine Liebe davon nicht ausgelöscht wird; viel des Verderbens ist in mir, aber, ach Du mein Herr und Gott, liebe mich mit jener Liebe, welche meine Schlechtigkeiten nicht auszutilgen vermögen. Siehe, Herr, ich gebe mich dahin; nimm mich an; mache aus mir, was Du aus mir haben möchtest und behüte und bewahre mich bis aufs Ende!“



- 241 -

Gott verleihe euch, dass ihr solches Gebet beten könnt, und er wolle es gnädiglich erhören, um seiner ewigen Barmherzigkeit und Liebe willen!

Amen

## XXI.

### Die verwehete Spreu.

#### *Psalm 1,4*

*So sind die Gottlosen nicht, sondern wie die Spreu, die der Wind verstreuet.*

**U**nd wer sind denn die Gottlosen? Sind's die offenbaren und frechen Sünder, Menschen, welche den Namen Gottes missbrauchen, und fluchen und lästern, Menschen, welche die bürgerlichen und sittlichen Gesetze übertreten, Menschen, denen man die Freiheit kaum gönnen darf? Gewiss sind diese auch darunter verstanden, aber nicht hauptsächlich gemeint. Während solche Menschen zu den „Sündern“ und „Spöttern“ (Vers 1) gehören, wird noch auf eine andere Klasse von Menschen besonders angespielt mit dem Ausdruck „Gottlose.“ Und wer sind denn diese Gottlosen? Sind's die, welche das Dasein Gottes leugnen, welche die äußern Pflichten gegen Gott vernachlässigen, welche über alles Heilige spotten und mit schändlichen Gebärden das verhöhnen, worüber die Engel zittern? Auch diese sind gemeint, ganz gewiss, aber auch das sind nicht die Menschen, auf welche jener Ausdruck im eigentlichen Sinne geht. Die Spötter sind ein böser Schade, Menschen, deren Sünden das Gericht Gottes herausfordern, und vor dem Throne Gottes um Rache schreien. Aber eine andere Klasse von Menschen wird unter den „Gottlosen“ verstanden. Und wer sind sie denn? Gewiss, meine teuren Brüder, die Antwort wird euch eine schmerzliche Überraschung bereiten. Ich glaube, nicht viele Spötter sind hier anwesend, nicht viele, die man offenbare Bösewichter und Sündendiener nennen darf; aber wie viele von denen, die unsere Versammlungen besuchen, mögen mit Recht unter die Gottlosen gezählt werden! Was bedeutet dies eigentlich? Wir wollen den Unterschied noch einmal an unserm Auge vorüberführen, und es alsdann genauer ausdrücken.

➤ Wir nennen zuweilen einen Menschen irreligiös; und wahrlich, es steht böse genug mit dem, der irreligiös ist; aber es ist noch nicht genug, wenn man religiös ist. Ein Mensch kann religiös sein, aber deswegen ist er noch nicht gottesfürchtig. Es gibt viele Menschen, welche religiös sind; nach dem äußerlichen Gesetz sind sie untadelig; Hebräer aus den Hebräern (Phil. 3,5), Pharisäer nach der strengsten Sekte (Apg. 26,5). Sie vergessen keine Ordnung, übertreten kein Gebot ihrer Gemeindeverfassung und sind außerordentlich gewissenhaft in ihren Andachtsübungen; und dennoch können sie zu den Gottlosen zu rechnen sein; denn es ist etwas anderes, religiös, und etwas anderes, gottesfürchtig sein. Um der Sache sogleich auf den Grund zu gehen: gottesfürchtig sein heißt, Gott beständig vor Augen haben, in allen Dingen ihn erkennen, auf ihn vertrauen, ihn lieben, ihm gehorchen. Und der Gottlose ist ein Mensch, der bei seinem Tagewerk nicht an Gott denkt, der in dieser Welt dahinlebt, als ob kein Gott wäre; während er allen äußerlichen Gottesdiensten obliegt, hat er keine Seele für ihren Inhalt, geht nie in ihren erhabenen Sinn, in ihr tiefes Geheimnis ein. Er sieht die

Sakramente, aber er sieht nicht Gott darin; er hört die Predigt an, er geht hinauf in's Haus Gottes, unter die Versammlung der Andächtigen, er beugt sein Haupt, er faltet seine Hände, aber für ihn ist Gott nicht gegenwärtig, nicht geoffenbart. Er hört seine Stimme nicht, er beugt sich nicht vor seinem Thron. Es sind gewiss viele hier, welche gestehen müssen, dass sie nicht auf Christi Blut und Gerechtigkeit vertrauen, dass der Heilige Geist keinen Einfluss auf sie ausübt, dass sie Gott nicht lieben; sie können nicht sagen, dass ihr ganzes Sinnen und Trachten auf Gott gerichtet sei. Ihr seid nun sechs Tage an eurem Tagewerk gewesen und habt unausgesetzt gearbeitet – und es ist recht, in seinem Beruf treu und fleißig zu sein – aber wie viele von euch haben diese ganze Zeit nicht an Gott gedacht? Ihr habt für euch gehandelt, nicht für Gott. Der Aufrichtige tut alles in Gottes Namen; wenigstens ist das sein beständiger Wunsch. Er esse oder trinke, oder arbeite, so möchte er alles vollbringen im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Aber ihr habt in eurer Werkstätte Gott nicht erkannt, ihr habt euch beim Handel und Wandel mit euren Nebenmenschen nicht um ihn bekümmert. Ihr habt sie so behandelt, als ob kein Gott in der Welt wäre.

➤ Und vielleicht müsst ihr sogar heute bekennen, dass eure Seele den Herrn nicht liebt. Ihr habet noch nie Gemeinschaft mit ihm gehabt. Ihr suchet die Stille nicht; ihr pfelet nicht des Gebets im Kämmerlein. Es können aber die Kinder Gottes nicht selig sein, wenn sie ihrem Vater nichts zu sagen haben. Die Gottessöhne müssen oft vor Jehova treten. Sie suchen ihn von Herzen. Sie fühlen, dass er ihr Leben ist, ihre Liebe, ihr alles. Ihr täglicher Seufzer ist: „Herr, ziehe mich zu Dir; komme zu mir, oder ziehe mich zu Dir empor.“ Sie verlangen mehr von Gott zu wissen; sie sehnen sich danach, in sein Ebenbild verklärt zu werden; sie suchen seine Gebote zu erfüllen; und ihr herzlicher Wunsch ist, seines Heiligen Geistes voll zu werden. Aber danach steht euer Herz nicht. Ihr habt kein solches Verlangen. Freilich seid ihr nicht der Völlerei ergeben, ihr fluchet und schwöret nicht, ihr seid weder Diebe noch Ehebrecher. In allem diesem seid ihr untadelig; und dennoch seid ihr gottlos, seid ohne Gott in dieser Welt. Er ist nicht euer Freund; er ist nicht euer Helfer. Eures Herzens Begehrt steht nicht zu ihm; ihr seid nicht sein eigen. Ihr habt nicht „den Geist der Kindschaft, durch welchen wir schreien, Abba, lieber Vater“ (Röm. 8,15). Ihr könntet es eben so gut ohne Gott machen. Eigentlich fühlt ihr, dass der ernstliche Gedanke an Gott euch mit Schrecken erfüllt, und in eurer Brust keine lieblichen Gefühle weckt. Ihr seid gottlos. So merket denn auf das, was ich heute zu sagen habe, denn euch geht es an. Schauet nicht links oder rechts und denket: Ich möchte wissen, wie das meinem Nachbar gefallen wird. Ich beschwöre euch, denket nicht an den oder jenen nichtsnutzigen Schlingel, der sein Dasein mit Huren und Prassen vergeudet hat, sondern denket an euch selber. Wenn ihr nicht wiedergeboren seid, wenn ihr des Heiligen Geistes nicht teilhaftig seid, wenn ihr nicht mit Gott versöhnet seid, wenn euch eure Sünden nicht vergeben sind, wenn ihr heute kein lebendiges Glied der lebendigen Kirche Christi seid, so fallen alle die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen, auf euch (Offb. 22,18), besonders aber jene Strafen, von welchen ich heute ein ernstes Wort zu reden habe. Ich flehe zu Gott, dass er's euch an's Herz legen wolle, auf dass ihr euch fürchtet vor dem Allerhöchsten, und ihn suchet, der sich gewisslich von euch finden lässt, so ihr ihn von ganzem Herzen suchet.

Ihr werdet leicht einsehen, dass unser Textwort in drei Teile zerfallen muss. Ihr habt

1. eine furchtbare Verneinung: „So sind die Gottlosen nicht.“ Darauf folgt
2. eine schreckliche Vergleichung: „sie sind wie die Spreu.“ Endlich habt ihr
3. eine entsetzliche Weissagung: „wie Spreu, die der Wind verstreuet.“

### 1.

Ihr habt hier zuerst **eine furchtbare Verneinung**. Die lateinische, arabische und griechische Stelle dieser Übersetzung lautet: „Nicht so die Gottlosen: nicht so;“ nach ihrer Auffassung ist die Verneinung verdoppelt, verstärkt: „Nicht so die Gottlosen: nicht so.“ Um verstehen zu können, was mit dieser Verneinung gesagt wird, müsst ihr den dritten Vers lesen. Es heißt da, der Gerechte „ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und alles was er macht, das gerät wohl“: – „Nicht so die Gottlosen, nicht so.“

❶ Um die Verneinung vollständig verstehen zu können, müssen wir jeden Teil dieses Verses besonders in's Auge fassen. Der Gottlose ist nicht wie ein Baum gepflanzt. Wenn er überhaupt mit einem Baum darf verglichen werden, so ist er ein Baum „kahl, unfruchtbar, zweimal erstorben und ausgewurzelt“ (Judä 12); oder wenn er mit etwas Lebendem zu vergleichen wäre, so ist er wie ein Baum in der Wüste, den eine Hand zufällig gepflanzt hat, wo er keine Nahrung findet. Es ist besonders bezeichnend, dass der echte Christ „ein gepflanzter Baum“ ist. Das will sagen, es waltet eine ganz besondere Fügung und Vorsehung über seine Lebensstellung und sein Gedeihen. Ihr wisst alle, was für ein Unterschied ist zwischen einem gepflanzten und einem von selbst aufgegangenen Baume. Der Baum, der im Garten gepflanzt ist, wird vom Gärtner gepflegt. Er gräbt um ihn, er düngt ihn; er reinigt ihn, beschneidet ihn, er sorgt für das Gedeihen der Frucht. Der Baum ist ein Gegenstand der Sorgfalt und besonderer Pflege. Der Wildling im Walde, der auf der Heide aufspassende Baum, erfreut sich keiner Pflege, niemand kümmert sich um ihn; keine Seele trauert, wenn ihn der Blitzstrahl zerreißt; keine Träne rinnt, wenn der Sturm über ihn kommt und ihn seiner Blätter beraubt. Er ist keines Menschen Eigentum. Er beschattet keine menschliche Hütte. Niemand kümmert sich um ihn. Mag er sterben; warum steht er hier und entzieht dem Boden Säfte und gibt doch keine wieder?

❷ Wohl sind die Gottlosen unter die allgemeine Vorsehung gestellt, wie ja alles von Gott regiert und versehen wird; aber über die Gerechten waltet eine ganz besondere Fürsorge. Sie sind gepflanzte Bäume. Alles, was geschieht, muss zu ihrem Besten dienen. Der Herr, ihr Gott, ist ihre Hut. Er wacht über die Erde, dass sie für dieselben Frucht bringt. Die kostbaren Güter des Himmels, der Tau, und die Tiefe, die sich unten ausbreitet, und die köstlichen Früchte, welche die Sonne zur Reife bringt, und die der Mond zeitiget – das alles gehört ihnen. Er wacht über alles, was um sie her ist. Wenn Pestilenz das Land durchzieht, so gibt er nicht zu, dass ein einziger Halm abstirbt, wenn er es nicht für gut erkennt. Wenn Krieg sich erhebt, siehe, so hält er seinen schützenden Schild über die Seinen; und wenn Hungersnot einbricht, so sollen sie sich sättigen, und in den Tagen der Teuerung sollen sie die Genüge haben (Ps.37,19). Ist es nicht etwas Herrliches für einen Christen, zu wissen, dass auch die Haare auf seinem Haupte alle gezählet sind (Matth. 10,30), dass die Engel Gottes ihn behüten und bewahren? dass der

Herr sein Hirte ist, und ihm darum nichts mangeln wird (Ps. 23,1). Ich weiß, dass dies eine Lehre ist, die mich oft tröstet. Komme, was da wolle, wenn ich mich nur auf den Gedanken stützen kann, dass in allem eine Vorsehung waltet, was habe ich dann noch zu besorgen? Eine Vorsehung im Großen und im Kleinen gibt es ganz gewiss für jedes Gotteskind. Man kann von jedem Baum, den die Rechte des Herrn gepflanzt hat, sagen: „Ich, der Herr, behüte ihn, und tränke ihn alle Augenblicke, dass man seiner Blätter nicht vermisse, ich will ihn Tag und Nacht behüten“ (Jes. 27,3). Über dem Gerechten sind nicht nur zehn Augen offen, sondern alle Augen des Allwissenden sind Tag und Nacht auf ihn gerichtet. Der Herr kennet den Weg der Gerechten (Ps. 1,6).

Sie sind wie ein gepflanzter Baum; nicht also ihr Gottlosen, nicht also ihr; für euch gibt's keine besondere Fürsorge. Auf wen wollt ihr euer Anliegen werfen? Wer ist eure Zuflucht am Tage der Rache? Wo ist euer Schild in der Stunde des Kampfes? Wer wird eure Sonne sein, wenn Finsternis euch umgibt? Wer wird euch trösten, wenn die Trübsale euch umringen? Ihr habt keinen ewigen Arm, auf den ihr euch lehnen könntet. Euch schlägt kein mitleidiges Herz entgegen. Kein liebevolles Auge wacht über euch. Ihr seid einsam! einsam! einsam! wie ein Kaktusstrauch in der Wüste, oder wie ein Baum inmitten im Walde, den keine Seele beachtet, bis dass die Zeit kommt, da die geschliffene Art geschwungen wird, und der Stamm hinfällt. „Nicht also die Gottlosen, nicht also.“ – Es ist eine furchtbare Verneinung: der Gottlose ist kein Gegenstand der besondern Fürsorge Gottes.

❸ Aber weiter. Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen. Ein Baum aber, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, breitet seine Wurzeln aus und sie gewinnen reichliche Nahrung. Der Baum, der fern in der dürren Wüste steht, hat dürre Zeiten; seltene Gewitterwolken, die über ihm hinwegschweben, lassen ihm spärliche Tropfen bei schwüler Mittagshitze herunterfallen. Dieser Baum aber, der gepflanzt ist an Wasserbächen, hat unaufhörliche Labung. Er kennt keine Dürre, keinen Mangel. Seine Wurzeln dürfen nur die Nahrung in sich aufnehmen, welche sich daselbst reichlich ergießt.

„Nicht also die Gottlosen, nicht also.“ Ihnen fließen keine solche Bäche, aus denen sie Freude, Erquickung, Leben ziehen. Komme, was da kommen mag, so kann der Gläubige sagen; wenn's auf Erden mangelt, so schaut er gen Himmel. Wenn der irdische Mensch seiner vergisst, so schaut er auf zu dem göttlichen Menschen Jesus Christus. Wenn die Erde erbebete, so ist sein Teil in der Höhe. Wenn alles unterginge, so hat er ein Erbe, das unvergänglich und unverwelklich ist. Er ist nicht gepflanzt an Schluchten, die vertrocknen, noch weniger in einer Wüste, die nur einen kärglichen, schnell entwindenden Tau hat, sondern an Wasserbächen. O, liebe Brüder, wir wissen ein wenig, was das sagen will. Wir wissen, was es heißt, die Verheißungen in sich trinken, in sich ziehen die Bäche der Fülle Christi. Wir wissen, was das ist: genießen das Mark und Fett, und davon sich sättigen (Ps. 63,6). Ja, wir dürfen uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (1. Petri 1,8); denn unsere Schatzkammer ist unerschöpflich, unsere Reichtümer nehmen nimmer ab. Wir haben Güter ohne Zahl, einen unversiegbaren Born der köstlichsten Herrlichkeiten. Das ist unsere Glückseligkeit, dass wir uns auf etwas verlassen können, das uns nie im Stiche lässt. Wir sind Bäume, gepflanzt an Wasserbächen. Aber ach, so seid ihr Gottlose nicht, nein, so nicht. Eure Tage der Dürre brechen herein. Jetzt habt ihr wohl Freude; aber was wollt ihr auf dem Krankenlager machen, wenn euch das Fieber hin- und herschüttelt, wenn Haupt und Herz von Seelenangst gemartert werden, wenn der Tod euch anstarrt und eure Augen gläsern

werden? Was wollt ihr anfangen, wenn ihr in die schwellenden Fluten des Jordans kommt? Heute genießt ihr der Freuden viel, aber wo sind sie dann hingekommen? Jetzt habt ihr Güter, aber was wollt ihr machen, wenn ihr sie alle aufgespeichert habt, und sie euch stecken lassen, was dann, wenn euer Freudenbecher ausgeleert ist, wenn eure löchrigen Brunnen ihren letzten Tropfen haben versiegen lassen, was wollt ihr dann tun, ihr Gottlosen? Wahrlich, diese Verneinung ist voller schrecklicher Drohungen für euch. Jetzt könnt ihr ein wenig Lust und Freude genießen, ihr könnt euch heute dem aufregenden Vergnügen hingeben, aber was wollt ihr machen, wenn der glühende Wüstenwind euch überfällt: der Windsturm der Trübsal? Und vor allem, was wollt ihr beginnen, wenn der erstarrende Hauch des Todes euer Blut festbannt? Ach, wohin, ach, wohin – wohin wollt ihr euch dann wenden? Ihr seht nicht mehr auf eure Freunde, noch auf das heimische Behagen. In der Todesstunde findet ihr auch am Busen der liebevollsten Gattin keinen Trost, es wird euch unmöglich sein, in all' euren Reichtümern und Schätzen Frieden zu finden. – Und seht ihr auf euer vergangenes Leben, wie rechtschaffen es auch gewesen sei, so ihr gottlos seid, findet ihr im Rückblick keinen Trost; schaltet ihr auf die Zukunft, siehe, so findet ihr abermals keinen Trost in der Erwartung dessen, was da kommen soll; denn es wird euch nichts bleiben, als „ein schreckliches Warten des Gerichts und ein Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird“ (Hebr. 10,27). Ach, meine gottentfremdeten Freunde, ich beschwöre euch, bedenket es doch; denn wenn es auch nichts Schlimmeres gäbe, so erschallt der erste Satz unseres Textes wie die Posaune der Verdammnis, und enthält eine solche Bitterkeit, wie die Zornschaalen der Offenbarung.

④ Gehen wir noch weiter. Es heißt von dem Gerechten: „er bringt seine Frucht zu seiner Zeit.“ „So sind die Gottlosen nicht, so nicht;“ sie bringen keine Frucht; oder wenn hier und da eine runzlige Traube am Weinstock hängt, so ist sie zur Unzeit gekommen, wo die fruchtbare Wärme der Sonne sie nicht reifen kann, und darum bleibt sie herb und wertlos. Viele Leute bilden sich ein, wenn sie nur nicht positive Sünden begingen, so wäre alles in bester Ordnung. Nun will ich mitten in meiner Predigt eine kleine Predigt einschalten über den Text: „Fluchet der Stadt Meros, spricht der Engel des Herrn; fluchet ihren Bürgern, dass sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn unter den Helden“ (Ri. 5,23).

Erstlich: Was hat Meros getan? Nichts.

Zweitens: Wird Meros verflucht? Ja, mit Bitterkeit verflucht. Warum? Weil sie nichts getan hat? Ja, ja; weil sie nichts getan hat. „Fluchet ihren Bürgern“ für das, was sie nicht getan haben, dafür, „dass sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn unter den Helden.“ Stritt Meros wider Gott? Nein. Setzte denn Meros einen Helm auf und ergriff sie Schild und Speer, um auszuziehen wider den Höchsten? Nein. Was hat Meros getan? Nichts. Und wird verflucht? Ja, schrecklich verflucht, samt seinen Bürgern, darum, „dass sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn unter den Helden.“ Predigt euch diese Predigt, wenn ihr heimkommt; erweitert sie und führet sie aus, vielleicht, wenn ihr darüber sitzt und sinnet, werdet ihr sagen: „Meros! Ja, das bin ich. Ich kämpfe nicht wider Gott, ich bin kein Feind Christi, ich verfolge die Seinen nicht, ja, ich liebe vielmehr seine Knechte, ich gehe gern hinauf in sein Haus, sein Wort verkündigen zu hören. Ich wäre nicht glücklich, wenn ich mich Sonntags nicht an heiliger Stätte erquickt hätte. Aber doch bin ich in jenen Worten gemeint, denn ich kam nicht „zu Hilfe dem Herrn unter den Heiligen.“ Ich tue nichts. Ich bin ein unnützer Müßiggänger. Ich bin ein unfruchtbarer Baum.“ O, so bedenkt doch, dass ihr alsdann verflucht seid, ja, arg verflucht. Nicht für das, was ihr getan habt, sondern für das, was ihr nicht getan habt. Nicht für das, was ihr

tut, sondern für das, was ihr nicht tut. Und das ist einer der schrecklichen Flüche über die Gottlosen: Sie bringen keine Frucht zu ihrer Zeit. Ja, schauet auf viele unter euch. Wozu seid ihr nütze in der Welt? In euren Familien seid ihr wohl die Hauptstütze und des Lebens Mittelpunkt. Gott gebe seinen Segen dazu, dass ihr eure Kinder gut erzieht. Wozu aber seid ihr nütze in der Gemeinde Gottes? Ihr besucht regelmäßig seit Jahren die Predigt und setzt euch dahin, wo vielleicht ein anderer armer Sünder sich bekehrt hätte, wäre er an eurer Stelle gewesen. Freilich sitzt ihr da und höret auf die Predigt, ja, aber was habt ihr davon, wenn diese Predigt euch zum Gerichte wird? Ihr seid freilich auch bei der Herde, aber wie, wenn ihr ein schwarzes Schaf unter den weißen Lämmern seid! Was tut ihr für Christum? Wie viel seid ihr wert? Seid ihr auch ein Stein geworden in seinem geistlichen Tempel? Habt ihr auch nur so viel getan, als jenes Weib, welches das alabasterne Salbglas über sein Haupt ausgoss? Ihr habt gar nichts für ihn getan. Er hat euch genährt und auferzogen, und ihr habt gar nichts für ihn getan. „Der Ochse kennet seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn“ (Jes. 1,3), ihr aber kennet nichts und achtet nichts. Siehe, der Herr wird heutiges Tages mit euch rechten, nicht um das, was ihr getan, sondern um das, was ihr unterlassen habt. Er bat euch das Evangelium gesandt; jeden Sonntag werdet ihr hereingenötigt. Mit Tränen in den Augen habe ich euch gewarnt und eingeladen. Ihr höret das Wort ohne Aufhören; euch sind große Dinge geboten; ihr genießet ein herrliches Vorrecht. Gott nährt euch in seiner Sorgfalt, kleidet euch in seiner Barmherzigkeit, und ihr tut nichts für ihn! Ihr seid auf gutem Boden gepflanzt und bringet doch keine Frucht. O, mein teurer Zuhörer, ich beschwöre dich, nimm's zu Herzen, denn es ist jetzt eine Warnung, aber, wer weiß, ob nicht auch ein Fluch? Es ist nicht bloß ein hässlicher Zug deines Charakters, es ist wahrlich ein drohender Gottesfluch. Du bist ohne Gott, darum bist Du ohne Frucht. Du liebest ihn nicht; darum bist du ein unnützer Knecht. Du vertrauest nicht auf Christum, darum bist du nicht wie ein Baum, der „seine Frucht bringet zu seiner Zeit.“

⑤ Gehen wir in unserer Schilderung weiter. „Seine Blätter verwelken nicht.“ So sind die Gottlosen nicht; so sind sie nicht. Des Gottlosen Blätter müssen verwelken. Ich sehe heute vor meinen Augen der Beweise viele, dass Gottes Verheißung sich an den Seinen bewähren. Schauet um euch, Welch eine große Zahl silberhaariger Greise versammelt sich am Tag des Herrn, sein Wort zu hören! Ihrer viele haben Christum schon frühe geliebt. Denn sie hatten „eine unaussprechliche und herrliche Freude,“ als sie sich zu seinem teuren Namen bekannten; und nun sind sie in die Zeit gekommen, von der die Menschen zu sagen pflegen, die Blätter sind dürre und welk geworden; aber sie finden es nicht also, denn auch in ihrem Alter bringen sie ihre Frucht, sie sind noch wohlgestalt und blühend und zeigen damit, dass der Herr treu und wahrhaftig ist. Ihr Laub ist nicht welk geworden, sie sind noch eben so tätig für die Sache Christi, als je, und vielleicht noch zehnmal glücklicher. Statt keine Frucht zu bringen, tragen sie vollere und süßere Trauben, als sonst. Wenn sie mitten unter dem jüngeren Geschlecht einhergehen, so scheinen sie wie Lichter inmitten der Welt; oder, zu unserm Bilde zurückzukommen, sie sind wie Bäume, deren Zweige sich unter der töstlichen Last der Früchte beugen, gleich wie sich ihr Haupt beugt unter der Last der Jahre. Welch' eine Gnade ist's, teure Brüder, wenn euch schon in der Jugend Christus zu Teil geworden ist, und zwar solch' ein Christus, der unser eigen sein will unser Leben lang. Den alten Rowland Hill predigen zu sehen, da er schon am Rande des Grabes wankte, und dann von der Treue Christi redend – das war ein herrlicher Anblick! Das war ein Beweis! Dies Laub verwelkte nicht. Gab es je einen Baum, wie diesen, der sein Grün siebzig Jahre behielt und doch nicht verwelkte? Gab es je eine

solche köstliche Religion wie diese, welche die Alten zu Jünglingen, und ihre wankenden Füße vor Freuden hüpfen macht? Und seht, das ist die Religion Christi. Unsere Blätter welken nicht. Aber ach! „So sind die Gottlosen nicht, nicht so.“ Eure Blätter werden verwelken; wenigstens dann, wenn finster werden, die durch die Fenster schauen, wenn müßig stehen die Müllerinnen, weil ihrer so wenig worden ist (Pred. 12,3), wenn das Alter hereinbricht – wenn der Mandelbaum blühet und die Heuschrecke beladen wird (Pred. 12,5); dann, wenn nicht vorher, dann werden eure Blätter verwelken. Aber wie viele sind, deren Blätter verwelken! Es kommt ein kalter Hauch, von Gott gesandt, und der Baum, der einst lustig und lieblich aussah in seinem grünen Schmuck, wird braun und tot und zuletzt wird er schwarz und muss auf die Seite geschafft werden. Wir haben solches während unsers Lebens gesehen. Menschen, welche in dieser Welt schienen emporzukommen, reiche und beglückte Menschen, geachtet von jedermann; aber sie hatten keinen festen Grund und Boden, sie standen nicht auf einem Fels, sie hatten keinen Gott, auf den sie trauten. Ich sah, wie sie sich ausbreiteten, als ein Baum an der Meeresbucht, und ich habe sie mit dem Psalmisten oft beneidet, aber „da man vorüber ging, siehe, da war er dahin“ (Ps. 37,35.36); ich schaute hin; siehe, da war auch nicht ein Stumpf mehr davon übrig; Gott hatte ihre Wohnung verflucht; „wie ein Traum nach dem Erwachen, so machest du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmäheth“ (Ps. 73,20). „Wie das Wachs zerschmilzt vor dem Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott“ (Ps. 68,3); wie das Fett vom Brandopfer werden sie verzehret; sie vergehen, wie der Rauch vergehet (Ps. 37,20). Siehe, das ist's, was es heißt: „So sind die Gottlosen nicht; nicht so.“ Und gewiss, die Erfahrung bestätigt es, des Gottlosen Blätter müssen und werden verwelken.

⑥ Und dann heißt's vom Gerechten weiter: „Alles, was er macht, das gerät wohl.“ Die Frommen haben zwar mancherlei Trübsal, aber ich bin nicht überzeugt, dass sie mehr haben, als die Bösen. Ich glaube, wenn ein Mensch bekehrt wird, so erfährt er, dass der Gottesfurcht „Wege liebliche Wege sind, und alle ihre Steige sind Friede“ (Spr. 3,17); und er hat eine sicherere Hoffnung selbst für's irdische Wohlergehen, wenn er ein wahrer Christ ist, als wenn er ein gottloser Mann ist. Christengrundsätze sind die besten Geschäftsgrundsätze, wenn's die Menschen nur auch glauben wollten. Wenn ein Mensch sein Geschäft mit seiner frommen Gesinnung durchdringt, und sich in jeder Tat seines Lebens dadurch leiten lässt, so hat er die besten Aussichten für dieses Leben, denn, mit dem Sprichwort zu reden: „Ehrlich währt am längsten,“ und das Christentum ist die beste Ehrlichkeit. Die scharf teilende Ausgleichung zwischen Mein und Dein kann Ehrlichkeit genannt werden – hier unten wird sie so genannt, droben heißt sie anders, denn es ist große Ungerechtigkeit dabei. Ehrlichkeit im höchsten Sinne – christliche Ehrlichkeit – erweist sich am Ende in allen Dingen als der beste Grundsatz, und es ist gewöhnlich bei dem geduldig ausharrenden Fleiß in seinem Berufe ein Wohlstand zu finden, sogar ein Wohlstand im Zeitlichen. Aber wenn ihn auch der Erfolg, nach welchem er strebt, nicht krönt, so weiß er doch eines, dass es ihm nämlich zu Teil würde, wenn es zu seinem Besten diene. Ich hörte oft Christen in folgender Art reden: „Nun, ich mache sehr wenig Geschäfte,“ sagt einer, „aber ich habe ein hinreichendes Einkommen, um damit angenehm und glücklich zu leben. Ich habe nie nach großen Dingen getrachtet, und fühle mich auch nicht dazu gemacht, und manchmal danke ich Gott, dass ich mich nie in die starke Strömung hinauswagte, sondern mich beschied, nahe am Ufer zu bleiben.“ Und ich habe dies eine bemerkt, und ich weiß, dass hieran, als an einer Tatsache, nicht kann gezweifelt werden, dass viele solche demütige Menschen die besten Christen sind; sie leben am aller glücklichsten, und was sie



unternehmen, gelingt ihnen gewiss, denn sie erlangen, was sie erwarteten, obgleich ihre Erwartung nicht hoch ging, und sie erlangen was sie brauchen, wenn auch ihre Bedürfnisse bescheiden sind. Sie tappen nicht hinein, um Großes zu erhaschen, und darum werden sie nicht ausgerupft und ausgeraubt, sondern sie gehen ihren Weg im steten Ausblick auf Gottes Vorsehung, und erbitten und empfangen alles, was sie bedürfen; und alles, was sie machen, das gerät wohl. Aber sie dürfen auch sagen, dass wenn sie auch all' ihre Habe verloren hätten, wenn sie zu armen Tagen gekommen wären, so hätten sie auch in ihrer Armut noch gefühlt, dass wenig besitzen ihr größtes Glück hätte sein müssen, denn Gott hat sie reich gemacht an seelischen Gütern, bei allem Mangel äußeren Guts. „So sind die Gottlosen nicht; so sind sie nicht.“ Wie viel auch ein Gottloser erwirbt, sei's wenig oder viel, es ist ihm nur zum Schaden. Er sammelt Geld in einen Sack, der voller Löcher ist. Bringt er's in Sicherheit, so reißt der Sack und es verschüttet. Gibt er's aus, so hat er des wenig Gewinnst. Der Mensch, der keinen Gott hat, hat kein Glück. Ist er fett, – dann Glück auf dem Schlächter! Geht's ihm übel, – siehe, so sind's nur die ersten Tropfen des Schicksalssturms, der ihn überfällt. Der Gottlose hat nichts Gutes in seinem Leben. Die Süßigkeit, die er schmeckt, ist nur Süßigkeit des Gifts. Was so schön aussieht, ist nur Schminke auf dem falben Antlitz der Hure, und Abzehrung und Krankheit herrschen darunter. Wohl mag Gras und Kraut den Hügel bekleiden, aber in seinem Innern birgt er den fressenden Vulkan, das sengende Verderben. Was aber der Gläubige tut, das gerät wohl. „So sind die Gottlosen nicht, so nicht.“ Ganz gewiss ist der erste Teil unsers Textes schlimm genug: dass die Tore des Segens euch verschlossen sind, dass euch die Verheißungen nicht angehen, dass ihr ausgeschlossen seid von den Gnadengeschenken, die dem Frommen zufallen – diese Strafe des Verlustes wäre sicherlich genug, um uns in Trauer zu versenken.

## 2.

Nun ganz kurz zum zweiten Punkt. Höret einen Augenblick auf **die schreckliche Vergleichung**. „Die Gottlosen sind wie die Spreu.“ Sie sind nicht, wie der wilde Baum, denn der hat doch Leben, und sie sind tot in Sünden. Sie werden hier nicht einmal mit dem erstorbenen Baum verglichen, der mit den Wurzeln ausgereutet ist, denn der kann doch noch zu etwas dienen. Wenn ihn der Strom mit hinabschwemmt, so zieht ihn eine dürftige Hand aus dem Wasser und schürt damit ein Feuer und vertreibt die Kälte. Die Gottlosen sind nicht einmal wie ein stacheliger Kaktus in der Wüste; denn dieser nützt doch noch etwas und macht die dürre Einöde weniger unheimlich. Sie gleichen nichts, was Leben hat, nichts, was Wert hat. Es heißt hier von ihnen, sie sind wie die Spreu, die der Wind verwehet. Ihr werdet nun sogleich sehen, wie schrecklich diese Vergleichung ist, wenn ihr das Bild ein wenig betrachtet. Sie sind wie Spreu. Spreu umhüllt den guten Samen; wenn aber der Weizen geschnitten und in die Scheunen gesammelt ist, so ist allein das Korn von Nutzen, so achtet man nur auf die Frucht, und die Spreu, die dicht neben dem guten, lebendigen Weizen aufgewachsen ist, ist nun sehr überflüssig geworden und wird abgesondert und fortgestäubt. Und die Gottlosen werden mit der Spreu verglichen, aus zwei oder drei Gründen.

① Erstens, weil sie dürre und unfruchtbar sind. Die Spreu hat keinen Lebenssaft in sich. Sie nützt nichts und dient zu nichts. Die Menschen suchen sie nur los zu werden. Sie nehmen den Besen zur Hand und fegen die Tenne. Sie werfen mit der Wurfschaufel den Weizen auf vor dem Wind, damit der Luftzug die Spreu entführe und der

schwere Weizen gereinigt niederfalle. All' ihre Sorge um die Spreu ist die, dass sie fortkomme, dass sie weit weggeweht werde, denn sie nützt nichts, ist saft- und kraftlos.

② Dann bemerkt ihr auch, dass die Spreu leicht und unbeständig ist. Der Wind strömt durch den Weizen, der Weizen bleibt unbewegt, die Spreu fliegt hinaus. Aufgeworfen mit der Schaufel, findet der Weizen bald seine rechte Stelle und kommt dahin zurück, von wo er aufgeworfen ward; aber die Spreu ist leicht, sie hat keine Beständigkeit. Jeder kräuselnde Wind, jeder Atem bewegt und entführt sie. So sind die Gottlosen; sie haben nichts Beständiges, sie sind leicht, sie sind nur wie Schaum über dem Wasser, wie Schaum der Brandungswogen, der einen Augenblick währet und dann vergehet auf immer.

③ Endlich werden die Gottlosen der Spreu verglichen, weil sie gemein und unwert ist. Wer mag Spreu kaufen? Wer kümmert sich darum. Im Morgenland wenigstens ist sie zu nichts nütze; man kann sie zu gar nichts brauchen. Man ist froh, wenn man sie in's Feuer werfen und wegschaffen kann, und je bald er man sie los wird, um so besser. So steht's mit den Gottlosen. Sie sind zu nichts nütze, untüchtig für diese Welt, untüchtig für die zukünftige. Sie sind der Abschaum, der Auswurf aller Kreatur. Ein Gottloser ist, wie sehr er auch von sich selbst halte, in Gottes Augen nichts. Hängt ihm eine goldene Kette um den Hals, heftet einen Stern auf seine Brust, setzt eine goldene Krone auf sein Haupt – er ist doch nur ein gekrönter Erdenkloß, unnütz, vielleicht noch ärger als unnütz. Gott, in dessen Augen sie verworfen sind, zertritt sie mit seinen Füßen in den Staub. Das Gefäß des Töpfers hat doch einen Nutzen, und selbst die zerbrochene Scherbe kann noch zu etwas dienen. Einst hat sich Hiob mit einem Scherben geschabt. Was aber kann man mit der Spreu machen? Sie nützt auch ganz und gar nichts, und niemand kümmert sich darum.

Seht hier, was ihr wert seid, meine Zuhörer, so ihr Gott nicht fürchtet. Gebt eure falsche Zuversicht auf und betrachtet euch im rechten Licht. Ihr meint vielleicht, ihr seid gar unentbehrlich, aber Gott spricht, ihr seid zu nichts nütze. Ihr seid „wie die Spreu, die der Wind verstreuet.“ Ich verweile aber nicht länger hierbei, sondern gehe lieber gleich auf den dritten Punkt über, nämlich:

### 3.

**Die entsetzliche Weissagung**, welche der Vers enthält: „Sie sind wie die Spreu, die der Wind verstreuet.“ Wie nahe liegt die Spreu dem Samen! Sie ist ja wahrlich seine Hülle; sie wachsen mit einander auf. Liebe Zuhörer, ich möchte nun gern recht in's Einzelne und Persönliche eingehen. Wie enge sind die Gottlosen mit den Gerechten verbunden! Vielleicht ist hier einer unter euch, ein gottloser Mann, der Vater eines gottesfürchtigen Kindes. Ihr seid diesem Kinde gewesen, was die Spreu dem Weizen; ihr habt das Kind ernährt – es an eurem Busen geliebkost; ihr habt es umschlungen und geschützt, wie die Spreu den Weizen. Ist es nun nicht entsetzlich für euch, zu denken, dass ihr in so naher Verwandtschaft mit einem Kinde Gottes seid, dass ihr aber am großen Tag der Scheidung auf ewig von ihm getrennt werdet? Die Spreu darf nicht mit dem Weizen in den Himmel kommen. Ich gehe weiter. Du bist der Sohn einer gottesfürchtigen Mutter; auf ihrem Schoße bist du aufgewachsen. Sie hat dich gelehrt, da du noch klein warest, sie lehrte dich beten, sie lehrte dich ein Liedlein:

„Jesus ist mein höchstes Gut;  
Denn er gab sein teures Blut  
Auch für mich verlornes Kind,  
Dass mein Glaube Gnade find'.“

Deine Mutter sah auf dich, als auf ihre Freude und ihren Trost. Sie ist nun heimgegangen. Aber einst warest du ihr, was die Spreu dem Weisen. Du wuchstest gleichsam auf dem gleichen Halm, du gehörtest zu ihrer Familie, und ihr Herz war ganz in dir aufgegangen. Du warest ihre Freude und ihr Trost hienieden. Presst es dir denn keinen Seufzer aus, dass, wenn du in deinem jetzigen Zustande stirbst, du ewiglich von ihr geschieden sein musst? Wo sie ist, kannst du nie hinkommen. Es ist hier vielleicht auch eine Mutter, die schon mehrere Kinder verloren hat; sie war diesen Kindern, was die hüllende Spreu dem Weizen; sie drückte sie kurze Tage an ihre mütterliche Brust und liebkosete sie; und sie, Gottes guter Weizen, sind eingesammelt worden in die Scheune, und nun sind sie wohl aufgehoben in des Herrn Tenne. Dort freuen sich ihre kindlichen Seelen vor dem Throne des Allerhöchsten. Die hinterlassene Mutter bedenkt es nicht, aber sie ist eben doch die Mutter von Engelein und sie selbst vielleicht – ein Kind der Hölle. Ach, arme Mutter, bedenkst du es nicht? Ist diese Trennung von deinen Kindern eine ewige? Lässtest du dir's gefallen, dass du an Gottes großem Sichtungstage als Spreu erfunden und von deinen Kindern hinweggeweht wirst? Sollte es kommen, dass du sie im Himmel erblickst – sie im Himmel, dich aber auf ewig verworfen? Kannst du diesen Gedanken ertragen? Ist dein Herz unempfindlich geworden? Ist deine Seele härter, als ein unterer Mühlstein? Ach nein, es ist nicht möglich; der Gedanke an deine jetzige innige Verbindung mit dem Volke Gottes und an deine gewisse Ausscheidung muss dich erschüttern. Und ach! teure Zuhörer, hier sitzen etliche von euch dicht an der Seite von Gottesfürchtigen. Ihr singt mit ihnen, ihr höret mit ihnen. Vielleicht seid ihr äußerlich regelmäßige Besucher des Gotteshauses – Ihr seid in der Kirche, was die Spreu unter dem Weizen. Ihr seid die äußere Hülle, die Versammlung, welche den innern, lebendigen Kern der Gemeinde Gottes umgibt. Und soll's denn geschehen – sollt ihr von uns geschieden werden? Macht's euch Freude, mitten aus dem Lobgetöne der Heiligen hinzugehen in das Heulen und Zähnefletschen der Verdammten? Wollt ihr aus der großen Vereinigung der Gerechten übertreten in die letzte Hauptversammlung der Verlorenen und Verfluchten in der Hölle? Der Gedanke erdrückt meine Stimme. Ich kann von diesem Gegenstande nicht laut reden. Ach, teure Brüder, ja, ich weiß, dass dieser Gedanke mir allezeit entsetzlich war. Meine Mutter sagte einst, nachdem sie lange für mich gebetet hatte, und zur Überzeugung gekommen war, dass ich hoffnungslos verloren sei: „Ach, mein Sohn, wenn du am letzten großen Tage verdammt wirst, so bedenke, dass deine Mutter zu deiner Verdammnis muss Amen sagen.“ Das spornte mich zum Leben an. Sollte denn die Mutter, die mich doch geboren und auferzogen hat, zu meiner Verdammnis zuletzt noch „Amen“ sagen? Und doch muss es so sein. Spricht nicht der Weizen Amen, wenn die Spreu hinweggeweht wird? Ist es nicht wahrlich das Gebet des Weizens, dass er möge von der Spreu getrennt werden? Und gewiss, wenn dies Gebet erhört und erfüllt wird, so muss der Weizen Amen dazu sprechen, da die Spreu hinabgeweht wird in's ewige, unauslöschliche Feuer. Bedenkt es, teure Zuhörer, bedenkt es noch einmal. Soll's denn geschehen – soll ich ihr, die ich von Herzen lieb habe, die dem Herrn im Geiste dient, soll ich ihr den letzten Scheidegruß nachrufen? Soll ich sehen, wie die einst liebliche und liebevoll lächelnde Hülle dem Grabe übergeben wird, und ich dabei stehen und ihr ein letztes – ein ewiges

Lebewohl nachrufen? Soll ich denn ewig von ihr geschieden sein, die meine Seele liebt, weil ich Gott nicht fürchte, seiner nicht achte, und darum kein Erbteil haben kann mit den Erwählten des Herrn? Wie, sind euch eure Lieben auf ewig verloren? Sind eure frommen Väter und Mütter begraben in einer festen und gewissen Hoffnung, welcher ihr fremd seid? Werdet ihr nie mit ihnen den Lobgesang anstimmen im Himmel? Gibt es kein Wiedersehen mehr? Ist der Tod ein Abgrund, über den's keine Brücke mehr gibt? Ach, ich hoffe, es ist vielen von uns die Freude aufbehalten, dass wir droben unsere Lieben wieder begegnen; und haben wir auch Eines um das Andere verloren, so ist das unser süßer Trost, sie sind vorangegangen und bald, bald werden wir ihnen nachfolgen; sie sind nicht verloren, sondern sie gingen nur voraus; dem Fleische nach sind sie begraben, aber ihre Seelen sind im Paradies, und wir werden auch dahin kommen; und wenn wir unsers Heilandes Angesicht gesehen haben, und haben uns selig gefreuet in seinem herrlichen Anschauen, dann werden wir auch sie sehen, und werden innigere und reinere Gemeinschaft mit ihnen haben, als wir je vorher in unserm ganzen Leben mit ihnen hatten. Ja, hier ist eine ernste Weissagung! Die Gottlosen sind „wie die Spreu, die der Wind verstreuet.“

Aber ihr werdet bemerkt haben, dass der furchtbare Sinn unsers Textwortes nicht mit nackten Worten ausgesprochen, sondern nur angedeutet ist. „Sie sind wie die Spreu, die der Wind verwehet.“ Wohin – wohin – wohin? Wohin werden sie verweht? Der Mensch ist gesund; die Sonne scheint; der Himmel ist klar, diese Welt ist noch um ihn her. Plötzlich siehet man eine kleine Wolke aufgehen, wie eines Mannes Hand. Da überfällt ihn ein kleiner Schauer der Ahnung. Aber es erwacht der Orkan, wenn auch anfangs nur mit mattem Wehen. Der Gottlose fühlt den frostigen Hauch, und befragt den Arzt und denkt, es gehet bald vorüber. Jetzt ist der Sturm da. Gott hat befohlen und der Mensch vermag nicht Stand zu halten. Das Säuseln wird zum Wehen, das Wehen zum Winde, der Wind zum Sturm, der Sturm zum Orkan. Dahingerissen wird die Seele. Mit Adlersflügeln gen Himmel auffliegen ist herrlich; aber hinabgerissen zu werden aus dieser Welt mitten unter die Gottlosen, das ist entsetzlich. Entführt, nicht auf Flügeln der Cherubim, sondern auf Sturmesschwingen des Entsetzens; getragen, nicht von jenen seligen Geistern hinauf zu den himmlischen Thronen, sondern willenlos, gewaltsam entführt von grimmigen Feinden mitten hinein in ein Geheul des Wahnsinnssturmes! Die Gottlosen sind wie die Spreu, die der Wind verwehet. Fasset ihr den Gedanken nicht? Ich weiß nicht, wie ich den vollen Sinn des Bildes entwickeln kann: ein großer Sturm, der den Menschen von seiner Stelle hinwegreißt. Er wird verwehet. Und können nun eure Gedanken nicht selbst den Weg weiter finden, während ich noch einmal die Frage wiederhole: Wohin wird er geweht? Ach! wohin wird er geweht? Ich sehe ihn hinweggetrieben vom sichern Ufer des Lebens. Jetzt ist er hinweg. Aber –

„Vergebens sucht mein Geist  
Den Augenblick zu schildern,  
Da ihn der Tod entreißt . . .“

Ich kann euch nicht sagen, in welchem Zustand diese Seele auf einmal tritt, oder eigentlich, ich kann's und darf's aus eigener Vermutung nicht beschreiben; es wäre ein verwegenes Spiel getrieben mit einem so ernsten Gegenstand; aber eines kann ich euch sagen, der Herr Jesus hat es selber gesagt: „Die Spreu wird er verbrennen mit

unauslöschlichem Feuer“ (Matth. 3,12; 13,30). Ihr sterbet, aber ihr sterbet doch nicht. Ihr scheidet ab, aber ihr scheidet hinab zu einem Feuer, das nicht verlöscht. Ich will nicht länger bei dem Bilde verweilen. Ich wende mich noch einmal zu der Frage: „Wer von uns möchte in einem verzehrenden Feuer wohnen? Wer von uns möchte bleiben in einer ewigen Flamme?“ Wer von euch ist bereit, sich in die Hölle zu betten? Wer mag sich niederlegen und ewiglich im Feuerpfuhl bleiben? Aber solches müsst ihr, ach, ihr Zuhörer, so ihr gottlos bleibt, und nicht leidtraget. Ist keiner hier, der bisher ohne Christum gelebt hat und ohne Hoffnung in dieser Welt? Keiner? O, gewiss doch einer, und bist gerade du’s? Ich beschwöre dich, denke an deine Bestimmung – Tod, und nach dem Tode das Gericht. Der Wind, und nach dem Wind der Sturm, und nach dem Sturm das Feuer – ewig, ewig, ewig verloren, verworfen, wohin nie ein Strahl der Hoffnung dringt; wo das Auge der Gnade dich nicht erblickt, wo die Hand des Erbarmens dich nie erreicht. Ich beschwöre dich, o, ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, vor welchem du heute stehst, zittere und bereitete „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr den Weg verlieret; denn sein Zorn wird bald entbrennen“ (Ps. 2,42). „Denn der Brandort ist von gestern her zugerichtet; ja, derselbe ist auch dem Könige bereitete, tief und weit genug; so hat der Scheiterhaufen Feuer und Holz darinnen die Menge. Der Odem des Herrn wird es anzünden, wie ein Schwefelstrom“ (Jes. 30,33). „Bekehret euch, bekehret euch, warum wollt ihr sterben, o du Haus Israel“ (Ezech. 18,31; 33,11)? „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken, und bekehre sich zum Herrn; so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jes. 55,7).

O, ich flehe zu Gott dem Heiligen Geist, er wolle jetzt einige gottlose Herzen erweichen, und es euch bedenken lassen. Und erwägt es, liebe Zuhörer, ob heute in eurer Brust ein Verlangen nach Christo sei, pflegt es, facht den schwachen Funken an, bis er in hellen Flammen auflodert. Und zerschmilzt euer Herz heute nur ein wenig, so bitte ich euch dringend, widerstrebete nicht, ertötete das himmlische Leben nicht. Hebet eure Häupter auf und gedenket des lieblichen Wortes: „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22,17). Ich habe zwar heute harte Reden geführt, aber nur, um euch Christo zuzuführen. Ach, dass ihr doch zu ihm kämet! Ach, ihr armen Seelen, wollte Gott, dass ihr nur fühltet! Ach, dass ihr doch über euch selber weinen könntet, wie ich über euch weinen müsst. Ach, dass ihr erkennetet, wie schrecklich es ist, ewig verloren zu sein! Warum wollt ihr umkommen? Ist’s etwas Angenehmes um den Untergang? Lockt euch die Sünde so sehr, dass ihr um ihretwillen wollt in’s ewige Verderben rennen? Wie, ist denn Christus ein so harter Herr, dass ihr ihn nicht wollt lieben? Ist sein Kreuz so hässlich, dass ihr es nicht ansehen könnt? O, ich beschwöre euch bei dem, des Herz lauter Liebe ist, bei dem gekreuzigten Erlöser, der heute durch mich euch einladen lässt, und der über euch weint, wie ich weine, ich beschwöre euch, wendet euch zu ihm, so werdet ihr selig (Jes. 45,22), denn er ist gekommen in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Luk. 19,10), und wer zu ihm kommt, den wird er nimmermehr hinausstoßen (Joh. 6,37), denn „er kann selig machen auf’s Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25).

Bringe, o Gott Heiliger Geist, bringe heute Sünder zu dir! Ich ermahne euch, ihr Sünder, haltet euch an Christo fest. Berühret jetzt seines Kleides Saum. Schauet ihn an, wie er vor euch am Kreuze hängt. Wie Mose die Schlange erhöhete in der Wüste, so ist Christus vor euren Augen erhöhet. Schauet, ich bitte euch, schauet ihn an und lebet. Glaubet an den Herrn Jesum Christum, so werdet ihr selig. Als ob Gott selber durch mich euch beschwöre, so flehe ich nun an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott (2. Kor.

5,20). Und, o, dass doch der Heilige Geist meinen Zuruf recht tief eindringen liebet auf dass die Engel im Himmel sich freuen und frohlocken über Sünder, die selig geworden und zur Erkenntnis des Herrn gekommen sind!

Amen

## XXII.

### Hollkommene Reinigung.

#### *Joel 3,26*

*Und ich will reinigen ihr Blut, welches ich nicht gereinigt hatte.*

**W**iele glauben, dies Schriftwort beziehe sich auf das Blut des verfolgten und unterdrückten Israel. Gott hatte in furchtbaren Gerichten sich an den verschiedenen Völkern gerächt, welche sein Volk gefangen weggeführt hatten, und nun meinen manche Ausleger, er drohe mit diesen Worten, seine Rache zu vollenden. Wenn noch irgend Blut sei, das noch von der Erde zu Gott schreie, wenn noch von irgend welchen Blutzugehen das Blut nicht gerächt sei an ihren Verfolgern, so bezeuge Gott, er wolle ihr Blut reinigen, d. h. rächen, das noch nicht gerächt sei. Wir wollen aber heute diesen Ausspruch in einfacherer und ich denke geistigerer Weise auffassen. Es ist eine große Wahrheit, die dem ganzen Evangelium zur Grundlage dient, dass das Blut Jesu Christi, des teuren Gottessohnes, uns reiniget von aller Sünde (1. Joh. 1,7). Wenn ein Mensch abgewaschen wird in dem heiligen Waschbecken, das gefüllt ist mit dem Blute der Versöhnung, so wird er nicht nur halb gereinigt, sondern er ist ganz und gar rein. Auch nicht der Schatten eines Fleckens bleibt an dem Blutgewaschenen. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Röm.8,1). Wenn solche Reinigung unvollständig wäre, so hülfte sie nichts. Ließe sie auch nur eine einzige Sünde an uns haften in Gottes Augen, so hätte sie keine erlösende Kraft. Nur wenn sie, vom Heiligen Geiste dargeboten und im Glauben angenommen, eine gänzliche und völlige Reinigung von aller vergangenen Schuld wirkt, ist sie imstande, das arme zitternde Gewissen des geängstigten Sünders zu beruhigen. So wollen wir es denn in unser Gemüt als eine ausgemachte Sache aufnehmen, welche uns weder unsere Erfahrung, noch irgend welche irriige Lehre rauben soll, dass wer sich im Glauben an Christum hält, im selben Augenblick erfährt, dass sein Blut gereinigt und alle seine Sünden rein abgetan sind. Aber in welchem Lichte haben wir nun unsere Schriftstelle aufzufassen? Denn es heißt: „Ich will reinigen ihr Blut, welches ich noch nicht gereinigt hatte.“ Vielleicht bezieht sich dies auf die noch nicht Berufenen unter den Erwählten Gottes. Noch sind sie nicht gereinigt. Ihr Glaube hat sich noch nicht eingetaucht in den heiligen Born des Bluts. Noch stehen sie in ihren Sünden und in ihren Übertretungen, unbewusst ihres verlorenen Zustandes, und nun gibt Gott eine völlige Verheißung diesen übrigen unter seinen Erwählten, dass sie zu ihrer Zeit sollen herzugebracht werden. Sie sollen Reue fühlen. „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und ich will reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet. Von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen,“ (Ezech. 36,25.26) spricht der Herr. Es ist nichts Zweifelhaftes, ob die bis heute noch nicht Berufenen sollen selig werden oder nicht. So Gott sie erwählt hat, wird er sie auch berufen. „Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet; welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch

gerecht gemacht“ (Röm. 8,29.30); und das steht fest als ein Teil des göttlichen Ratschlusses und als eine feste Verheißung des Mundes der göttlichen Allmacht: „Die Übrigen aus meinen Erwählten, die noch nicht abgewaschen sind, die noch nicht erlöst sind von all' ihrer Ungerechtigkeit, deren Blut will ich reinigen, welches ich nicht gereinigt hatte.“ Aber ich denke, ich rede nur nach dem Sinne des Heiligen Geistes, wenn ich sage, dass dies nicht die ursprüngliche Bedeutung des Textwortes ist. Ich will mich heute auf zwei Hauptgedanken beschränken, welche nach meiner Ansicht sich sehr einfach daraus ergeben. In zwiefachem Sinne können christgläubige Seelen Blut auf sich haben, das bis dahin noch nicht gereinigt war, und darauf bezieht sich hauptsächlich unsere Schriftstelle.

1. Es ruht auf dem Gemüte mancher Wiedergeborenen noch ein gewisses Sündenbewusstsein; ihr Gewissen ist noch nicht ganz frei geworden von allen toten Werken. Und
2. Es ist eine unzweifelhafte Tatsache, dass auch in der neuen Natur der Wiedergeborenen noch ein dunkler Tropfen des alten verdorbenen Blutes zurückbleibt, welches vollends muss abgewaschen werden und nach der Verheißung bald hinweggetan wird.

## 1.

Wir beginnen mit der ersten Bedeutung: **Die Schuld auf dem Gewissen.** Jene Verheißung ist solchen Gläubigen gegeben, deren Gewissen noch durch irgend ein Schuldbewusstsein beunruhigt wird. „Ich will reinigen ihr Blut, welches ich nicht gereinigt hatte.“

**1.1** Wäre unser Glaube, wie er sein sollte, so müssten wir erkennen, dass keine Verdammnis ist an dem, der an Christum Jesum glaubt.

❶ Wäre unser Glaube allezeit einfältig, hätte er einen klaren Blick, der allein Jesum Christum, unsern Heiland, sieht, so würden wir uns stets als solche betrachten, die in den Augen Gottes angenommen sind in dem Geliebten. Aber unser Glaube ist teilhaftig der Hinfälligkeit unsers Leibes. Er wankt oft; er stößt sich an den Verheißungen, und in solchen Fällen und solchen Stunden bemächtigt sich des Gewissens ein größeres oder geringeres Sündengefühl. Die Seele ist zwar noch gerechtfertigt, aber sie zweifelt an ihrer Rechtfertigung. Sie ist noch angenommen, aber diese Annahme ist ihrem Blick getrübt, so dass sie ihr nicht mehr eine Sache unzweifelhafter Gewissheit und ein Gegenstand der Freude ist. Nun, geliebte Brüder, ich denke, es wird mir leicht sein, euch sogleich zu zeigen, dass viele von uns noch einen Druck auf dem Gewissen haben. Ich frage euch zunächst: Was reizt uns stets zum Zweifel an unserer ewigen Erlösung? Wir haben Christum geglaubt;

„Christi Blut und Gerechtigkeit  
Ist unser Schmuck und Ehrenkleid,“

und doch zweifeln wir. Wir haben uns unters Kreuz gestellt; wir schauen zu ihm auf, der unser Heil und unser Verlangen ist; und doch sind wir im Herzen betrübt, doch zucken



schwarze Anschuldigungen durch unsere Seele und wir fragen: „Wenn dem also ist, warum sind wir denn solche?“ Was zeigt das uns aber anders, als dass auf unser Gewissen noch irgend eine Schuld drückt? Kennen wir uns selbst denn so, wie wir wirklich sind? Wenn wir gläubig, versöhnt, unschuldig, rein, tadellos sind, meint ihr, wir dürfen dann noch irgend einen Zweifel über unsere Seligkeit hegen? Wenn wir uns in Christum eingepflanzt erblicken könnten, als die ohne Flecken oder Runzel oder des etwas sind – und so sind wir, wenn wir an ihn glauben – meint ihr, es könnte noch ein Schatten von einem Schatten des Zweifels über unsere ewige Erlösung vorhanden sein? Nein! Nur wenn das Gewissen noch eilten verborgenen Schaden hat; weil die schwarzen Fingerspuren der Sünde nicht völlig abgewaschen sind, so dass wir fürchten, am Ende möchte die Sünde eine Strafe nach sich ziehen, und die Strafe uns der Hölle überantworten. Ach, dass dies Blut auf dem Gewissen gereinigt wäre, und wir nie, nie mehr zweifeln dürften.

② Und wiederum will ich euch fragen, gibt es nicht Zeiten, wo ihr Gott für einen sehr harten Herrn haltet? Ihr denkt vielleicht, er gehe strenge mit euch um, weil er euch nicht erlösen wolle aus dieser siebenten Trübsal; er werde euch am Ende noch fahren lassen, dass ihr in den tiefen Wassern umkommt, wo die Fluten über euch zusammenschlagen. Es kommt dahin mit euch, dass ihr ihn euch nicht wie einen zärtlichen Vater, sondern wie einen gestrengen Zuchtmeister vorstellt. Dahin kommt ihr, dass ihr meint, an einem finstern Tage werde er sein liebevolles Auge für euch verschließen, euch seine starke Hand entziehen, die Gütigkeit seines Herzen verleugnen. Glaubet ihr, ihr könntet so arge Gedanken von Gott haben, wenn ihr erkenntet, dass ihr von aller Sünde vollkommen rein gemacht seid? Nein, ihr würdet sagen: „Und ob er mich tötete, so vertraue ich auf ihn. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat genommen; der Name des Herrn sei gelobet“ (Hiob 1,21). Ihr wäret bereit, alles seinen Händen zu überlassen, aber der trübe Gedanke, dass Sünde in euch ist und dass Gott euch um die Sünde straft, dass in dieser Züchtigung etwas Gesetzliches, in des Vaters Rute etwas von der Strenge des Richters ist, dieser Gedanke beweist, dass euer Gewissen nicht völlig von der Sünde gereinigt ist. Wäre dem also, so würdet ihr erkennen, dass jede Heimsuchung nur Liebe, jeder Schlag nur eine Liebkosung in anderer Gestalt ist, dass eure Trübsale keine Strafen waren, sondern Züchtigungen; keine Verurteilungen, sondern Liebestaten eines zärtlichen Vaters, den verlangte, euch vollkommen zu machen, gleich wie Er vollkommen ist.

③ Weiter: woher kommt es, dass so manche von uns den vertraulichen Umgang mit Gott scheuen? Wir beten, aber oft nur zu einem fernen Gott, als zu Einem, der auf einem uns unerreichbaren Gipfel wohnt! Wie wenige unter uns kommen zu Ihm, wie ein Kind zu seinem Vater und erfassen Gott als den, der uns nahe steht durch Bande göttlicher Liebe? Die meisten Christen, fürchte ich, sind Vorhofs-Anbeter. Sie stehen wohl im Vorhof der Priester, aber nie kommen sie dorthin, wo der Priester stand, hinter den Vorhang des Heiligtums. Luther war ein Mann, der mit Gott Freundschaft pflog; und wenn einer von uns Luther hätte beten hören, es hätte ihn überrascht. „Ach,“ würden wir gesagt haben, „wie darf er so mit Gott reden?“ Aber Luther wusste, dass er völlig gerecht gemacht war, dass keine Sünde mehr auf ihm lag, und darum fürchtete er sich nicht, wenn er vor dem Heiligen, Vollkommenen und Gerechten stand. Wenn ich wüsste, dass keine Sünde mehr übrig wäre, sondern dass alles abgewaschen sei, warum sollte ich mich noch fürchten? Ich darf zum Throne Gottes gehen und rufen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; Christus ist hier, der gestorben ist“ (Röm. 8,33.34). Hat einmal die Seele

vollkommenen Frieden erlangt durch den Glauben an ihre vollkommene Reinheit an Christo, so wird die Innigkeit unsers Umgangs ganz wunderbar. Die Kühnheit unserer Gemeinschaft mit Ihm wird uns ungeahnte Wunder eröffnen, dass selbst Christen erstaunen müssen, wie wir dürfen in eine so heilige Freundschaft mit Gott eingehen, und so offen mit unserm Vater reden, wie mit einem Freund. Es liegt auf dem Gewissen manches Bekehrten noch eine Schuld, und das zeigt sich darin, dass er sich scheut, einen innigen Umgang mit Gott zu haben.

④ Wie oft kommt dieser geheime Schade in anderer Gestalt zum Vorschein! Euch ist eine Verheißung gegeben, eine überschwänglich große und köstliche Verheißung. Warum haltet ihr euch nicht daran? Warum nehmt ihr sie nicht nach ihrer ganzen Länge und Breite und Tiefe an und nennt sie euer eigen? „Ach,“ sprecht ihr, „ich bin's ja so gar nicht wert. Wie darf ich mir solch eine Verheißung aneignen? Ich, der ich so ungläubig, so undankbar, so ungöttlich bin? Wie kann ich annehmen, dass solch eine Verheißung mich angeht? Sie ist zu gut, zu groß für einen solchen, wie mich.“ Begreift ihr denn nicht, dass wenn ihr sprecht „nicht wert“, ihr handelt, wie wenn ihr unter dem Testament der Gesetzeswerke ständet, statt unter dem Testament der Gnade? Was hat eure Würdigkeit damit zu schaffen, oder vielmehr eure Unwürdigkeit. Gott erwählte euch nicht, weil ihr's wert gewesen wäret; Christus hat euch nicht wegen eurer Rechtschaffenheit erkauft; der Heilige Geist hat euch nicht wegen eurer Vorzüge berufen; noch werdet ihr selig um irgend einer euch innewohnenden Tugend willen. Ihr entdeckt auf einmal die traurige Tatsache, dass noch irgend ein Schuldbewusstsein euch anhaftet. Ach! wenn euer eigen Herz euch als vollkommen von allen toten Werken gereinigt erkannte, vollkommen frei von der Sünde, ihr könntet furchtlos einhergehen. Seid ihr nicht mehr schuldbeladen, sondern freigesprochen, erlöst, und ist euch vergehen, so habt ihr freien Zugang zu allen Gemächern in eures Vaters Palast, und könnt frei verfügen über alle Schätze eures Vaters, als ein Kind und Erbe, ja als ein Miterbe Christi und würdet euch nie mehr an einer Verheißung um ihrer Größe willen aufhalten, sondern sie nur um so gewisser festhalten, weil ihre Größe beweist, dass sie von einem großen Gott kommt, der da große Treue übt und große Macht hat, sie zu erfüllen. Köstliche, überaus köstliche Verheißung: „Ich will reinigen ihr Blut, welches ich nicht gereinigt hatte.“ Ich will euer Gewissen so reinigen von Sündenschuld, dass ihr die Verheißung annehmen und glauben könnt, alles sei euer.

⑤ Und nun noch Eines. Es ist noch etwas, was sogleich zeigt, dass das Gewissen mancher gläubig gewordenen Seelen noch nicht völlig von der Sünde gereinigt ist. Warum fürchtet sich meine Schwester dort vor dem Sterben? Warum zittert mein Bruder hier, wenn er erkennt, dass er eine Krankheit in seinem Körper mit herumträgt, die ihn plötzlich in die Ewigkeit abrufen kann? Lieber Bruder, wenn du dieser deiner Furcht auf den Grund schaust, so wirst du noch das alte Gift irgend einer Schuld auf deinem Gewissen entdecken. Ich will voraussetzen, die Verheißung unserer Schriftstelle sei an dir in Erfüllung gegangen, und dass du nun heute wissest, es zeuge keine Sünde mehr gegen dich in dem Buche der Ewigkeit, und dass du heute fühlst, du seiest vollkommen befreit von den Folgen und der Schuld der Sünde durch die Stellvertretung Christi. Dann glaube ich nicht, dass du dich noch vor dem Tode fürchtest. Beides kann nicht mit einander bestehen. Die Sünde ist der Stachel des Todes und die Kraft der Sünde ist im Gesetz. Wenn aber die Sünde abgetan ist, was ist der Tod dann anders als eine Schlange ohne Zähne, ein Gegenstand, mit dem ein Kind mag spielen, vor dem aber ein Mann nicht zu zittern braucht. Wie, wenn des Drachen Zähne zerbrochen

sind, und wir das wissen, sollen wir uns noch fürchten? Wenn der Tod nicht mehr die dunkle Pforte ist, sondern das Himmelstor, und wir das wissen, sollen wir davor zittern? Gott behüte, dass ich diesem Gedanken Raum gebe. Nein; haben wir völlige Vergebung, haben wir ein Gewissen, das diese ganze Verzeihung erkennt und sich darüber freut, so ist die Todesfurcht ganz unmöglich geworden; ja es müsste sogar ein Verlangen und Dürsten nach dem Tode in uns entstehen, nicht dass wir entkleidet, sondern überkleidet würden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben (2. Kor. 5,4). Wir müssten eine Sehnsucht haben, abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre (Phil. 1,23).

Ich denke, liebe Brüder, dass nach den fünf gegebenen Gründen keiner von euch mehr wird sagen wollen: „Ich bin darin unschuldig.“ Wir haben unser viele eine Schuld auf unserm Gewissen, weil wir manchmal an unserer Erlösung zweifeln. Oft denken wir Hartes von Gott. Häufig versäumen wir's, dem Gnadenthron uns völlig zu nahen. Wir zagen oft, wo wir die Verzeihung mit vollen Händen ergreifen sollten. Wir ängstigen uns vor dem Tode. Das alles beweist, dass das Blut nicht völlig abgetan ist von unserm Gewissen. Wir haben die Notwendigkeit jener Verheißung dargetan.

**1.2** Und wir wollen nun einen Augenblick hier stillehalten, die Verheißung in unsern Mund nehmen und ihre Süßigkeit schmecken. Großer Gott! So willst Du denn durch Deine Gnade von meinem Gewissen und auf unser aller Gewissen, die wir Dein Volk sind, jeden Flecken der Sünde hinwegnehmen. Und was dann, Geliebte! was dann? Ach, lasst diese Gedanken euer Entzücken sein. Wenn einst die letzte Spur der Sünde hinweggetan ist, so werdet ihr nie einen Zweifel verspüren; ihr werdet frohlocken und jubeln in völliger Gewissheit. Wer darf zweifeln, wenn die Sünde abgewaschen ist? Es wird nicht teils Tag und teils Nacht in euch sein, wenn diese Verheißung erfüllt ist. Eure Nacht wird in Tag gewandelt, und das Licht eures Tages wird sein wie das Licht von sieben Sonnen. Ihr werdet alsdann singen:

„Mein Name steht unter den Lieben,  
Die Ewigkeit kann ihn nicht bleichen,  
Er bleibt Ihm in's Herz eingeschrieben  
Mit ewig untilgbaren Zeichen.“

❶ Ihr sollt dann erfahren, dass eher die Ewigkeit ein Ende nimmt, ehe eurer Seele ein Leid darf geschehen, dass uns gerade der Thron Gottes eine Versicherung des ewigen Lebens ist. Weil er lebt, müsst auch ihr leben, und weil er herrscht, so müsst auch ihr mit ihm herrschen. Ich bete diese Verheißung so lange, bis sie sich an mir erfüllet hat, weil ich weiß, dass zu eben derselben Stunde alle meine Zweifel abgetan und an den Galgen Haman's gehängt werden, und mich nie wieder beunruhigen dürfen. Und was nachher, Geliebte, wenn diese Verheißung erfüllt ist? O, dann werden wir den Herrn preisen voller Freuden. Dann keine harten Vorstellungen mehr von ihm! Unser Leben wird ein Lobpsalm sein. Wir werden in unsern Herzen jubeln, und mit unserm Munde lobsingend, und jeder Tag wird ein lieblicher Akkord sein, wenn die Sünde vergeben ist.

„Wie schön das Lied, sagt keiner an,  
Als, wem die Sünd' ist abgetan,  
Und wer's im Herzen fühlet.“

Ich glaube, dass der Jubel der Engel nicht so herrlich ist, als das Lied der Erlöseten, weil diese Töne erschallen werden aus blutgewaschenen Lippen. Ach, könnet ihr, kann ich nicht singen? Wir können unser Loblied nicht äußern, wie wir gerne möchten. Es ist zu unaussprechlich, wenn wir einmal ohne Zweifel und Zagen erkennen, dass jede Sünde hinweg ist, und wir sagen können: „Großer Gott, ich bin nun rein, rein durch Jesu Blut allein.“ Aber mehr als das; um jenen Übeln, welche zeigen, dass noch Sünde auf eurem Gewissen lastet, alles entgegenzusetzen, so lasst die Sünde doch weggenommen sein; und welche Nähe Gottes wird euch dann zu Teil! Heilige Seelen müssen sich vereinigen; es besteht eine fortwährende Anziehung zwischen dem heiligen Gott und einem heiligen Wesen. Es wäre einem vollkommenen Geiste etwas Unerträgliches, ferne von dem bleiben zu müssen, der die Vollkommenheit selber ist; und wenn wir nur erst einmal unsere vollkommene Rechtfertigung in Christo Jesu erkennen, so könnten wir ohne Gott nicht mehr leben. Wie der Magnet nach den Polen strebt, so strebten wir dann nach Gott. Wie die Taube auf ihren Schlag zueilt, so würde unser vollendeter Geist mit kräftigen Schwingen an die Brust des vollkommenen Gottes eilen. Es wäre uns unmöglich, Gott ferne zu bleiben, wenn einmal Reinheit uns umgürtet und die Gerechtigkeit Jesu völlig an uns erscheint; und dann, teure Brüder, wenn wir dieser Nähe des göttlichen Umgangs teilhaftig werden, werden wir uns nimmermehr fürchten, uns die Verheißung anzueignen. Adam, meine ich, zitterte wohl nicht davor, die goldene, süß duftende Frucht des Orangenbaumes zu pflücken, oder die lachende Traube vom Weinstock zu brechen; er war ein vollkommener Mann, und er wusste, dass die herrlichen Geschenke der Güte Gottes im Garten Eden sein eigen waren. Und wenn wir alle vollkommen gerecht gemacht sind und unser Gewissen es erkennt, so werden wir die Gnadengaben Gottes mit dankbarer Hand empfangen, so werden wir seine Verheißungen mit starkem Arm erfassen. Die Sünde, die uns von der Aneignung zurückschreckte, wird dann hinweggenommen sein, und wir werden die Verheißung mit einer Fessel binden, welche weder Tod noch Hölle zu lösen im Stande sind, und werden sagen: „Sie ist mein, denn ich bin rein gemacht in Christo,“ und dann wird keine Todesfurcht uns ängstigen. Unser gereinigter Geist wird den Jordan nicht fürchten, sondern sehlich verlangen, durch seine Fluten zu gehen. Sind die Fesseln der Sünde zerbrochen, so brauchen wir nicht zu fürchten, dass wir die Freiheit verlieren. Wenn der große Feind, die Sünde, überwunden ist, so werden wir den schwächern Feind, den Tod, nicht fürchten. Wenn die Hölle in uns ertötet ist, so werden wir erkennen, dass es keine äußere Hölle für uns gibt. Wir werden uns nach dem Abend sehnen, da wir entkleidet werden, auf dass wir in Gott ruhen mögen, und haben wir das Feierkleid erhalten, – so werden wir bereit sein, zum Hochzeitsmahl zu gehen mit Jauchzen und Frohlocken, mit einem Herzen voller Lob und Dank. O Herr, erfülle an uns doch Deine Verheißung, auf die Du unsere Hoffnung angewiesen hast, und reinige von unserm Gewissen jene Blutschuld, die bisher noch nicht gereinigt war, so wollen wir Dich preisen und erheben immer und ewiglich.

② Aber, zweitens, meine ich, hat unsere Schriftstelle noch eine bestimmtere Beziehung auf unsere Heiligung, als auf unsere Rechtfertigung. Es ist dreimal selig, täglich und ununterbrochen unter einer waltenden Gnade zu leben, welche eine völlige Erlösung von der Schuld der Sünde gibt; aber das kann nicht von dem Verlangen

getrennt werden, mit dieser Erlösung auch die Befreiung von der Macht der Sünde zu erlangen. Wenn einer hofft, von der Strafe erlöst zu werden und doch die Sünde zum Gutfreund zu behalten, des Hoffnung ist eine arge Täuschung. Der Herr Jesus ist gekommen in die Welt, die Seinen von der Sünde, nicht aber in der Sünde zu erlösen. Wer die Kette bricht, tötet den Tyrannen. Wenn ihr, und ich mit euch, von des Zuchtmeisters Rute befreit werdet, so müsst ihr auch von seiner Arbeit frei sein; aber es ist unbestreitbar, dass, obwohl Gottes Kinder vollkommen gerecht und rein geworden sind, keines von ihnen hier unten auf Erden vollkommen geheiligt wird. Alle Träume von vollkommener Heiligung hienieden sind wahrlich nur Träume. In der Tat finde ich im Gespräch mit solchen Brüdern, welche an eine Vollendung glauben, dass sie nur so viel meinen, die Menschen können in einen solchen Gnadenzustand gelangen, dass der Geist Gottes sie vor groben Sünden bewahrt, und sie endlich hierin fest beharren. Ich glaube, dass die Vollkommenheit der Wesleyanischen Methodisten nichts anderes ist, als die Rechtfertigung der Calvinisten. Jene bedienen sich nur eines unrichtigen Ausdrucks. In dem Sinne, in welchem viele Wesleyaner den Ausdruck „vollkommen“ gebrauchen, kenne ich Tausende von vollkommenen Menschen, vollkommen gerechtfertigten Menschen, deren äußerlicher Wandel von jeder Sünde frei ist, welche die Welt aufdecken könnte, Menschen, deren Reden, wenn sie von jemand aufgezeichnet würden, auch kaum ein Wort darböten, worüber sich die Welt aufhalten dürfte. Aber, meine teuren Freunde, ich denke, wir kennen uns selber schon so weit, dass wir frei bekennen wollen, es sei noch viel Blut an uns, das noch nicht gereinigt ist. Das fleischliche Verderben bleibt auch noch in den Wiedergeborenen. Ich will euch, so gut ich kann, einige Beweisgründe darlegen, dass uns noch Sünde innewohne. Manchmal reißt uns unsere alte Natur in große und plötzliche Sünden. Habt ihr eine rasche Gemütsart? Seid ihr nie am Morgen aufgestanden mit dem Gebet, Gott wolle dieselbe im Zaum halten, und ihr seid hingegangen und es ging alles eben und glatt ab. Aber es kam ein plötzlicher Sturm, und ehe ihr's euch versahet, hattet ihr eure Ruhe verloren und wurdet vom Winde mit fortgerissen. Ich glaube nicht, dass ich den tausendsten Teil von dem litt, wenn mein Gefühl von andern verletzt ward, als was ich litt, wenn ich selber eines andern Gefühl verletzte. Ein Anderer mag mich verletzen, so oft er mag, so steht's in meiner Gewalt, mich verletzen zu lassen, wenn ich aber zu einer heftigen Widerrede hingerissen ward, so ward ich im Geiste oft unsäglich betrübt darüber. Und doch weiß jeder unter uns, dass bei den besten Vorsätzen, unserer reizbaren Natur Widerstand zu leisten, es manchmal Zeiten gibt, wo sie uns plötzlich übernimmt und im Sturme mit fortreißt. Vielleicht jedoch ist eure Versuchung anderer Art, und liegt nicht in der Gemütsart, sondern in einer andern Schwäche des Geistes. Ach! haben wir uns nie schlaflos auf unsern Betten gewälzt, und unsere Augen schlossen sich nicht, weil Tränenströme gewaltsam daraus hervorbrachen? Wir hatten getan, was unsere Seele hasste. Wir sprachen: „Ich gäbe meine rechte Hand darum, wenn ich nicht gesagt hätte, was ich tat, wenn ich nicht getan hätte, was ich tat. Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ (Röm. 7,24). Wenn einer von euch imstande ist, ohne Sünde zu leben, so möchte ich sein Geheimnis kennen. Wenn ihr zu allen Zeiten die gleiche Herzensreinheit, die gleiche Liebenswürdigkeit der Gesinnung, die gleiche Teilnahme im Umgang, die gleiche Heiligkeit im Dulden bewahren könnt, ach, so wünschte ich um Gotteswillen, an eurer Stelle zu sein, und den Unterricht, den ihr so gut gefasst habt, zu empfangen. Aber ich fürchte halb und halb, ihr habt euch nicht so scharf beobachtet, als ihr hättet sollen, oder ihr würdet kaum wagen, euch eines so guten Erfolges in der Schule des Evangeliums zu rühmen. Aber, liebe Brüder, wenn unsere alte böse Natur uns auch nicht in den Schlamm der Sünde

wirst, und uns vom Kopf bis zu den Füßen überdeckt, so müssen wir doch bekennen: Wie, befleckt sie uns nicht täglich? Jene alltägliche Sünde, jene Sünde, die sich bis in unser Kämmerlein schleicht, jenes Übel, welches mit uns zu Bette geht, welches mit uns zu Tische sitzt; jenes Übel, das uns auf den Markt begleitet, auf der Straße Arm in Arm mit uns geht, uns in den Familienkreis folgt, sich in unsere vertraulichen Zirkel eindringt, oder durch's Tagesgewühl uns nachjagt, – jenes Böse, das sich selbst im Hause Gottes neben uns einnistet, sich unter die Versammlung mischt, uns beim Beten und Singen beschleicht und alles verderben will, was wir tun. Ach! ich weiß es, wenn ihr auch nur mit halbem Auge auf euch Acht gegeben habt, so müsst ihr fühlen, dass in solchen täglichen Handlungen, welche die Gottlosen „Unsinn“ nennen, welche euch aber als ernste Dinge heilig sind, sich Spuren davon zeigen, dass noch ungereinigtes Blut an euch haftet. Wie oft kommt dies Übel an uns und macht uns unfähig gerade dann, wo wir der größten geistigen Anstrengung bedürftig wären! Da ist der Engel des Herrn, und ich möchte mit ihm ringen wie Jakob, aber die Sünde hat meine Sehnen durchschnitten, und ich vermag nicht zu ringen, wie ich möchte. Dort ist der Gnadenthron, und ich möchte singen, aber die Sünde hat meine Stimme heiser gemacht und meinen Geist stumpf; die Saiten meiner Harfe sind verstimmt, so dass ich nicht spielen kann, wie ich wünschte. Dort sind Sünder zu retten; viele sollten mit seelsorgerliche Liebe ermahnt werden, aber die Sünde raubt uns die Kraft, für Gott zu eifern, wir's uns anliegt. Wir können keine Baxter sein, wir können nicht jenes herzenerschmelzende Mitleid für die unversöhnten Sünder fühlen, das wir gerne fühlten. Hat nicht jedes von euch schon einmal empfunden, dass, wenn ihr die Sünde sonst auch um nichts verabscheuet, ihr sie doch hasset um deswillen, dass sie euch Gott und seiner Kirche nicht also dienen lässt, wie ihr gerne möchtet? Wollt ihr sein wie David, siehe, so kommt Satanas und stiehlt euch Stein und Schleuder. Wollt ihr sein wie Jael, so schlägt die Sünde den Hammer zur Seite, dass er den Nagel verfehlt. Wenn ihr die Philister wollt schlagen mit dem Ochsenstecken, wie Samgar (Ri. 3,31), so ist wohl der Ochsenstecken da, aber ihr habt weder Kraft noch Mut, ihn zu schwingen. O Sünde! O Sünde! du verfluchte, du hast das Haus des Herrn entheiligt, du hast die gottgeweihten Höhen Zions befleckt. Ja, du hast den Berg Tabor mit deinem Hauch verunreinigt, und wenn wir entzückt und verklärt waren, haben wir das Klappen deiner Flügel vernommen und der rüstet es, unheimliche Schatten deines bösen Einflusses hat sich über unsern Geist gelagert. Ach, wir haben alle Ursache, zu bekennen, dass in unsern besten Stunden wie in unsern schlimmsten Augenblicken Blut ans uns ist, das noch nicht gereinigt ist.

☉ Mehr Gründe bedarf es nicht, bedürfte es aber doch noch einen, so möchte ich ihn mit Folgendem andeuten. Warum zweifeln wir an unserm Gott? Viele rechnen sich die Zweifel nicht hoch an, als ob's kleine Sünden wären. Aber an Gott zweifeln ist das verdammungswürdigste Verbrechen. Es gibt keine Gottlosigkeit, welche eine größere, abscheulichere Empörung gegen Gott in sich schliesse, als misstrauische Gedanken von seiner Güte und Treue. Der Unglaube meuchelt jede Eigenschaft Gottes. Der Stolz zerschmettert nur seine Krone: Die Wollust zertritt nur das reine Weiß seines glänzenden Gewandes, aber der Unglaube erfrecht sich, ihm das Zepter aus der Hand zu winden; vom Haupt die Krone, ja, die Grundfeste des Thrones selbst sucht er zu erschüttern. Nun, warum denn zweifeln wir immer an Gott? Wir haben keinen Grund an ihm zu zweifeln. Er ist nie ungroßmütig oder ungütig gewesen. Die einzige Antwort, welche wir geben können, ist die, dass wir noch ein böses Herz haben, voll Unglaubens, abgewandt von dem lebendigen Gott. Innerhalb unserer Landesgrenzen ist noch immer Saul's Haus, noch immer der alte Adam, noch immer der tödliche Grundstoff,

dem Äste und Wurzeln müssen beschnitten werden, ja der ganz ausgereutet werden muss; und also mag Gott in uns das Blut reinigen, das er noch nicht gereinigt hatte.

## 2.

Haben wir auf diese Weise gezeigt, dass in der Heiligung Blut an uns haftet, das noch nicht gereinigt ist, so nehme ich nun die Verheißung gerade so, wie sie sich darbietet und betrachte sie nun noch einmal: „Denn ich will reinigen ihr Blut, welches ich nicht gereinigt hatte.“ **So wird also eines Tages der Sünde kein Raum mehr gestattet werden in den Kindern Gottes.** Dann ist es endlich wahr, dass die Vollkommenheit möglich ist und kann erlangt werden, denn in diesem Verse ist uns solches versichert, und Gott gibt so gewiss was er verspricht, als er schon gegeben hat, was er vor Zeiten verhieß. Es ist eine große, erhabene Lehre der christlichen Religion, welche stets sollte aufrecht erhalten werden, dass ein jeglicher, der an Christum glaubt, durch den Glauben eine Verheißung erhält, wonach er von der Innwohnung der Sünde in seiner Natur völlig frei gemacht wird. Wie aber geschieht das? Es herrscht ein großer Streit über den Fortschritt in der Heiligung. Die Einen fassen die Sache von der einen, die Andern von der andern Seite auf. Möge Gott uns erleuchten, das Richtige zu erkennen.

① Erstlich geschieht die Reinigung unserer Natur nicht auf die Weise, wie es viele, z. B. die Antinomer, fassen, dass sie das Gute böse und das Böse gut heißen. Diese Auffassung wird etwa so dargelegt: Ein Kind Gottes darf tun, was es will; was einem andern Sünde ist, ist ihm keine. Das heißt mit andern Worten, dass die Finsternis in einem Kind Gottes Licht, das Bittere in einem Kind Gottes süß ist; dass Ungerechtigkeit, was nämlich bei einem andern Menschen ungerecht wäre, in ihm Gerechtigkeit ist; und was an einem andern Menschen schändlich wäre, an ihm ehrbar bleibt. Wenn je einer unter euch eine so arge Gotteslästerung geglaubt hätte, so kann er nichts Besseres tun, als sie je eher je lieber von sich werfen. Ein furchtbarer Fluch ist dem angedroht, der seines Nachbars Grenzstein verrückt; wie viel mehr dem, der unter dem Vorwande evangelischer Lehre, die Grundlagen erschüttert, auf denen der Unterschied zwischen Sittlichkeit und Laster, zwischen Rechtschaffenheit und Gottlosigkeit beruht. Sünde, wenn auch in einem Kind Gottes, bleibt Sünde, bleibt so verdammenswert, als wäre sie im verworfensten Scheusal geboren. Dass sie euch nicht zu Grunde gerichtet, kommt nicht daher, dass sie aufgehört hätte, ein tödliches Gift zu sein, sondern von der Gnade Gottes, der uns Christum geschenkt hat zu einer Versöhnung für unsere Sünden, als zu einem heilsamen Gegengift.

② Auch besteht die Weise, wie das Blut der Gläubigen gereinigt wird, nicht, wie manche sagen, darin, dass ihre alte Natur umgewandelt wird. Die alte Natur hat sich nie verändert und wird sich nie verändern. Adam war einst nach dem Falle irdisch, fleischlich, teuflisch. Das Nämliche bleibt der Fall, so lange wir leben, verlasst euch darauf. Liebe Brüder, die allgemeine Erfahrung der Christen bestätigt es, dass ihre Natur auch kein Haar breit besser wird. Ihr wisst, wie unsere betagten Brüder bei den Gebetsversammlungen ihr Herz ausschütten. Immer flehen sie, dass die Jugend auf ihren schlüpfrigen Pfaden möge bewahrt werden. Ich stehe nicht an, zu sagen, dass die Pfade der Jugend, obgleich schlüpfrig, nicht schlüpfriger sind, als die des Alters. Schaut nur die biblische Geschichte an! Wer sind denn die großen Sünder, welche daselbst in der Gemeine Christi genannt werden? Nicht ein einziger Jüngling wird erwähnt, als habe er

sein Bekenntnis zu Schanden gemacht. Nimm David; so lange er jung war, stand er fest. Es war in den Jahren reifer Erfahrung, als er jene große Sünde mit Bathseba beging. Ich lese von Noah nicht, dass er in seiner Jugend je betrunken war. Es geschah, da er schon alt war und seine Kinder um ihn her groß geworden waren, dass er sich jenes Laster zu Schulden kommen ließ. War Petrus ein Knabe, war Judas ein Kind? Nein. Die biblische Geschichte zeigt gerade, dass wenn irgend ein Zeitpunkt des menschlichen Lebens gefährlicher ist als ein anderer, es derjenige ist, wo die Menschen sich der Gefahr entronnen wähnen, und träumen, ihre Natur sei besser geworden. Fragt die Alten, dass sie von sich selber zeugen. Es steht den Jungen schlecht an, ein graues Haupt zu verklagen; aber sie sollen von sich selber zeugen. Sie werden euch sagen, dass das Feuer, das sie in der Asche glühen sahen, noch eben so verzehrend ist, als da sie in der ersten Flamme ihrer frühen Jugend aufloderten. Sie werden euch versichern, denn ich weiß es und habe ihr Zeugnis oft gehört, dass sie auch im siebzigsten Jahr noch ebenso nötig haben, von der göttlichen Gnade getragen zu werden, wie im siebzehnten; dass sie ohne den Schutz der Gnade auch im achtzigsten ein ebenso heftiger Feuerherd sind, als sie im achtundzwanzigsten sein mochten. Und ja, meine Brüder, fragt die Christenheit. Man wird euch sagen, dass der Wahn von der Vervollkommnung der alten Natur ein grundloser Wahn ist. Man wird euch sagen, dass der alte Adam allezeit ist und bleiben wird ein Feind des Kreuzes Christi, ein Freund der Sünde und ein Hassler alles Guten.

③ Und nun noch Eines. Die Art, wie Gott uns reiniget vom Blut, ist nicht die, dass die neue Natur besser wird. Gläubige sind teilhaftig der göttlichen Natur. Die göttliche Natur, so weit und weil sie göttlich ist, kann nicht besser werden. Der neue Grund, den Gott bei der Wiedergeburt in uns legt, ist so gut, als er nur immer sein kann. Sie ist ein Same, wird uns gesagt. Dieser Same kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist. Die alte Natur kann nicht gut sein; die neue Natur kann nicht böse sein. Die neue Natur kann allerdings nicht sündigen, denn sie ist ein Funke von der göttlichen Heiligkeit. Sie kann allerdings nicht fallen, sie hat ja bei ihr bleibend Unsterblichkeit und vollkommenes Leben. Aber ihr sagt zu mir: „Wie kann denn, wie kann unser Blut gereinigt werden?“ Ihr habt an euch selber erfahren, wie diese beiden Mächte täglich wider einander streiten. Der alte Adam beharrt auf seinem Wege, der neue Adam will gleichfalls mit seinem Wege durchdringen. Sie kämpfen, sie ringen, sie sind gegeneinander. Wir sind betrübt, wir seufzen und weinen: „So ich will das Gute tun, so hanget mir das Böse an“ (Röm. 7,21). Wollen haben wir wohl, aber vollbringen das Gute, finden wir nicht; denn das Gute, das wir wollen, das tun wir nicht, sondern das Böse, das wir nicht wollen, das üben wir aus. So finden wir nun ein Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz unsers Gemütes (Römer 7,18.19.23). So gehet es fort bis ans Ende und bis auf's Sterbebett, und in kranken Tagen mögt ihr eben so hart angefochten werden, wie in Zeiten der Gesundheit. John Knox sagte, sein schwerster Geisteskampf sei der letzte gewesen. Die alte Natur sprach zu ihm: „John Knox, du hast nie eines Menschen Blick gescheut, du hast in Schottland Großes vollbracht; du hast wohl etwas verdient.“ Und die neue Natur dagegen: „Nein, John Knox, als Sünder musst du selig werden, der sich einzig und allein auf das Verdienst Christi verlässt,“ und die neue Natur musste alles aufbieten, um den letzten Funken von Selbstgerechtigkeit im alten Adam totzutreten, aber es gelang; und Gottlob, es wird in jedem von uns dazu kommen, und im letzten Augenblick, wo wir unsern Leib verlassen, werden wir auch der Sünde völligen Abschied geben. Wenn wir einst diese sterbliche Hülle verlassen, so wird auch der Staub, der noch am Kleide hängt, ausgeschüttelt werden; wenn wir entkleidet werden, so werden wir



entkleidet von dem Leibe dieses Sündentodes; wenn wir im Himmel stehen, so werden wir das Bild des Himmlischen an uns tragen, und aufhören, zu tragen das Bild des Vergänglichen. Wir werden verwandelt werden und gleich sein dem belebenden Geiste, und nicht bloß der lebenden Seele. Wir werden unsere andere Natur in ihrer ganzen Fülle empfangen, während die erste, gefallene Natur abgelegt wird und bei Seite getan als zerrissene Lappen, die nur der Verwesung anheimfallen; wir aber werden rein. „Ich will reinigen ihr Blut, welches ich nicht gereinigt hatte.“

④ Liebe Brüder, ich versenke mich in den Gedanken, was die Folge davon sein würde, wenn unser Blut jetzt könnte gereinigt werden. Wir sind hier beisammen, eine mächtige Versammlung. Ach! wäre doch dessen Blut, der den Willen Gottes zu verkündigen hat, gereinigt! Ein vollkommener Lehrer! Welch eine Predigt! Welch eine Gewalt! Welch eine wahrhafte Leiblichkeit der Liebe Christi würde das sein! Da wäre keine Zwietracht zu fürchten. Des Hirten Gegenwart inmitten seiner Herde würde gewiss aller Zertrennung wehren. Nie würde seinem Munde ein hartes Wort entschlüpfen. Alles wäre Güte, Mitleid, christliche Liebe. Und Welch eine Predigt! Welche Ermahnungen an die Christen! Welch feierlicher Ernst und Welch eine Sprache mit den Sündern! Die Augen voll Tränen, das Herz zerschmelzt! Welch eindringende Gedanken! Welch zerschmetternde Kraft! Welche lieblichen Töne des Trostes! O Gott! ich möchte so gerne, dass Deine Verheißung sich an mir erfüllte! „Ich will reinigen ihr Blut, das ich noch nicht gereinigt hatte.“ Und wie, wenn auch das Blut der Ältesten und Gehilfen gereinigt wäre! Wohlverstanden; wir sind allzumal untüchtig, weil wir noch sündige Menschen sind. Aber – welche Priester der Herde! Welche Aufseher im Hause Gottes! Welche Vorbilder für alle! Welche glänzende Säulen! Welch lodernde Flammen der Andacht! Ja, da wären sie zu gleichen dem Gespann an den Wagen Pharao (Hohel. 1,9), herrlich, wie sie stark, und stark, wie sie rein sind. Ach! dass doch das Gebet an ihnen erfüllt würde: „Ich will reinigen ihr Blut, welches ich noch nicht gereinigt hatte.“ Und welche Gemeinde wären wir! Vollkommene Glieder! von der Sünde frei! Keine Gemeinschaften würden in Sekten zerfallen. Es würde keine Benennungen geben. Christus wäre das eine Haupt, und Parteinamen gäbe es keine mehr. Ein vollkommener Gläubiger! Welch eine Macht könnte er sein gegen die Finsternis und Ungerechtigkeit in dieser großen Stadt! Eine vollkommene Gemeinde! Welche Freude! Welcher Friede! Wir denken, es brauchte nur das, dass ein tausendjähriges Reich entstünde. Aber das würde noch nicht das tausendjährige Reich ausmachen, es wäre bloß ein Hakeldama (Blutacker, Apg. 1,19). Denn die Welt würde sich bewaffnen, um die Vollkommenen zu töten, gleich wie sie Christum umgebracht haben. Nur Christi Zukunft kann ein tausendjähriges Reich machen. Und wenn er einst kommt mit großer Macht und Herrlichkeit, mit herrschender Gewalt und gewaltiger Liebe, dann wird seine Kirche ihren Sabbath feiern, und man wird jauchzen: „Halleluja! denn es ist das Reich der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden!“ (Offb. 11,15).

Aber da ich also dachte, stellte ich mir vor, wie ganz anders Alles sein müsste, wenn unser Blut völlig gereinigt wäre. Wie lieblich wäre das Brot auf unsern Tischen! Ist's kärglich und wenig? Welche süße Befriedigung, wenn unsere Dankbarkeit ihm einen mannaglichen Wohlgeruch verliehe! Ist dies unser Haus unbequem, eng, dumpf? Wenn die Gnade völlig in unsern Herzen wohnte, würde nicht diese Halle zu einem Palaste werden, und sogar das Gefängnis mit den Edelsteinen des Paradieses glänzen? Wie ganz anders wären unsere Trübsale! Wie leicht! o, wie leicht! wie gern würden wir sie ertragen! Wie ganz anders unsere Freuden! Nicht flüchtige Blitze, die kommen und vergehen, sondern glänzende Sonnen Tag und Nacht! O, wenn wir vollkommen wären, wie ganz

anders würde diese Welt aussehen! O, wenn wir vollkommen wären, wie geduldig würden wir gegen andere sein! Wie würden wir tragen, die noch unvollkommen wären. Über harte Reden würden wir lächeln. Finstere Drohungen würden wir gar nicht beachten und die schärfsten Geißelhiebe des Spottes würden unsere nur so weit treffen, dass die Angreifer müssten erröten. Für die Vollkommenen wäre dies wahrlich eine neue Welt hienieden, und der Himmel selber müsste uns viel herrlicher vorkommen. Es wären gleichsam Risse im Himmel, durch welche wir die Herrlichkeit Gottes könnten erblicken, Fenster ohne Vorhänge oder Blenden, durch welche der Anblick der seligen Geister und des Königs aller Könige verdeckt würde. Ein vollkommenes Auge würde durch Wolken und Nebel dringen und Gott selbst schauen und alle Herrlichkeit des Himmels. Und wie ganz anders würde die Hölle einem Vollkommenen erscheinen; wie furchtbar und entsetzlich! Welche Vorstellung müsste einer von der Sünde bekommen, die den Pfuhl gegraben, von der Gottlosigkeit die den Brand gehäuft, von der Gerechtigkeit, die ihn angezündet hat. Wenn wir nur zur Vollkommenheit gelangten, so erreichten wir damit den höchsten Grad der Seelen- und Geisteskräfte. Wir wären nicht, wie jetzt, blind, taub, stumm, kalt, schwach, tot; wir wären erfüllt mit allem, was Leben heißt. Ein klares Auge, ein reiner Pulsschlag der Gefühle würde gewiss in jeder andern Richtung Vollkommenheit wirken.

„Welches Wort fasst diese Wonne,  
Wenn mit der vollkommnen Schar  
Ich im Strahl der reinen Sonne  
Leuchte wie die Sterne klar!“

Eile, Herr, ach, eile, mich zu vollenden zur vorversehenen Zeit!

⑤ Nun spricht einer von euch: „Ja, aber dazu wird's mit mir nie kommen; Vollkommenheit ist mir ein zu hohes Ding. Nein, ich kann wir's gar nicht denken, dass ich je von der Sünde ganz frei werde.“ Und dennoch wirst du's werden, und zwar aus folgenden Gründen.

➤ Erstlich hat sich's Christus vorgesetzt. Er liebte seine Brautgemeinde und hat sich selber für sie dahingegeben, auf dass er sie ihm selber darstellte eine Gemeinde, herrlich, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas (Eph. 5,27). Das ist seine Absicht und er wird's auch hinausführen.

➤ Aber dann hat sich auch der Heilige Geist dazu verpflichtet. Er ist in diese Welt gekommen als ein reinigender Regen. Er ist gekommen, die Kiesel wegzuräumen, die nicht können gereinigt werden, um in eure Seele einen neuen und himmlischen Sinn zu pflanzen. Was aber der Herr Jesus will und der Heilige Geist wirkt, muss unfehlbar vollendet werden.

➤ Überdies verlangt es der Himmel. „Und wird nimmer hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Gräuel tut und Lüge“ (Offb. 21,27). Ihr müsst also vollkommen werden, wenn ihr wollt in den Himmel eingehen.

➤ Noch mehr. Gottes Ehre verlangt es. So er nicht auf's Völligste die Werke des Teufels zerstören so ist seine Ehre nicht vollkommen. Wenn er euch nicht völlig von aller und jeder Sünde frei macht, so hat Christus sein Werk nicht vollendet und sein: „Es ist vollbracht!“ war nur ein leerer Schall. Seine Ehre erfordert es. Erfasst mit fester

Hand diese Verheißung und saget: „Seine Verheißung verbürgt es.“ Ich sehe nicht ein, wie. Ich kann kaum sagen, warum; es scheint unmöglich. Meine Seele vermag den Gedanken kaum zu fassen. Aber, o Du großer Gott! Heute lege ich den Finger auf Deine Verheißung und ich glaube, dass Du willst reinigen mein Blut, welches Du noch nicht gereinigt hattest, und endlich werde ich ohne Flecken noch Runzel oder des etwas dargestellt und angenommen werden in dem Geliebten.

Nun, liebe Brüder, wie anders könnte ich nun schließen, als mit einer Ermahnung? Warum? Weil uns die Verheißung gegeben ist, dass die alte Natur soll erneuert und wir gereinigt werden. Ja, lasset uns kämpfen wider unser verderbtes Wesen, denn wir werden den Sieg erlangen. Nichts ermuntert einen Menschen so heftig zum Kampf, als die Hoffnung eines gewissen Sieges. Wenn arme Krieger fühlen, dass der Kampf nichts nützt, so hören sie nichts lieber, als das Signal zum Rückzug; wenn sie aber zuversichtlich auf Sieg hoffen, wie schwingen sie ihre Schwerter, wie eilen sie in den Kampf, wie achten sie der Hitze des Streites so gar nicht. Und jetzt, heute, greift meine Seele zum Schwert. Sünde, Tod und Hölle, ich verachte euch, denn so gewiss ich das Schwert jetzt trage, so gewiss werde ich nachher die Siegespalme schwingen. So gewiss ich bis auf's Blut muss kämpfen, so gewiss werde ich dann die Krone tragen. Ringet mit euch selbst, suchet täglich über eure eigenen Leidenschaften zu herrschen (1. Mose 4,7). Der Sieg ist gewiss. Euch schwäche keine Entmutigung. „Seid stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Macht“ (Eph. 6,10); denn Er gibt euch den Sieg durch euren Herrn Jesum Christum. (1. Kor. 15,57; 2. Kor. 2,14).

Und was dann? O, wahrlich, flehet heute mehr gegen euer Verderben, als bisher. Ihr habt eine Verheißung des Gebets. Ergreifet sie, würzet sie mit dem Salz eurer Tränen. Leget sie auf den Altar; fasset mit euren Händen die Hörner des Altars und sprechen „Großer Gott, ich stehe nicht auf, ich lasse Dich nicht, bis ich durch göttliche Versicherung gewiss bin, dass diese Verheißung an mir soll erfüllt werden.“ Und also gehet hin in den täglichen Kampf mit der Versuchung, mit heiterm Angesicht und furchengeglätteter Stirne. Der Kummer überfällt keinen solchen Menschen, der eine so reiche Verheißung hat. Seid fröhlich. Die Fröhlichkeit des Herrn sei eure Macht. Zuletzt werdet ihr den Sieg erringen.

Sünder! Wer an Christum glaubt, darf und soll diese Verheißung in Anspruch nehmen. Glaube, so ist dies Wort dein, wie mein, und wird erfüllet an einem jeglichen unter uns, heute, und am letzten Lebenstag, und am Tag aller Tage in der ewigen Herrlichkeit!

Amen

## XXIII.

### Jesu Einzug in Jerusalem.

#### **Matthäus 21,5**

*Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der lastbaren Eselin.*

Ihr habt alle das Kapitel gelesen, aus welchem unser Text genommen ist; lasset mich den Inhalt kurz überblicken. Die allgemeine Erwartung des jüdischen Volkes war auf die Ankunft des verheißenen Messias gerichtet. Sie stellten sich ihn als einen zeitlichen Fürsten vor, der die Römer bekämpfen und den Juden ihre verlorene Selbstständigkeit wieder erringen würde. Es gab viele, welche, obgleich sie nicht mit einem geistlichen Glauben an Christo hingen, dennoch hofften, er möchte ihnen vielleicht ein mächtiger Volksbefreier werden; und wir lesen, dass sie ihn bei ein oder zwei Gelegenheiten ergreifen und zum Könige machen wollten, dass er ihnen aber entwich. Es zeigte sich ein begieriges Verlangen, dass Einer oder der Andere die Fahne der Empörung aufpflanzen und das Volk gegen seine Unterdrücker anführen möchte. Als sie nun die mächtigen Taten sahen, welche Christus verrichtete, erzeugte jener Wunsch den Gedanken, dass Er wahrscheinlich das Königreich Israel wieder herstellen, und sie befreien könnte. Der Heiland sah schon längst voraus, dass es zu einem Ausbruch kommen würde. Ihm stand der Tod bevor, wenn er die Erwartung des Volkes nicht rechtfertigte, oder er musste den Wünschen der Juden willfahren und sich zum Könige machen lassen. Ihr wisset, was er erwählte. Wahrlich, er kam, andere zu befreien, aber nicht, um in dem Sinne König zu werden, in welchem man es erwartete.

Der Herr hatte ein sehr merkwürdiges Wunder getan; er hatte den Lazarus vom Tode auferweckt, nachdem derselbe schon vier Tage im Grabe gelegen hatte. Das war ein so neues und erstaunliches Wunder, dass man überall davon sprach. Scharen zogen von Jerusalem hinaus gen Bethanien, das nur etwa eine halbe Stunde davon entfernt ist, um Lazarus zu sehen. Das Wunder stand fest, denn viele waren Augenzeugen gewesen; man nahm allgemein an, es sei das größte Wunder, das je geschehen sei, und so zog man den Schluss daraus, der Herr Jesus müsse der verheißene Messias sein. Das Volk beschloss, man wolle ihn jetzt zum König machen, und er werde sie dann gegen das Römerheer führen. Er aber, obwohl er keine solche Absicht hatte, leitete es so, dass jene Begeisterung dazu dienen musste, dass die Weissagung der Propheten erfüllt würde. Ihr dürft nicht glauben, dass alle jene, welche Palmzweige auf den Weg streuten und ausriefen „Hosianna,“ Christum als einen geistlichen König begrüßten. Nein, sondern sie meinten, er wäre ein zeitlicher Erlöser, und als sie später erfuhren, dass sie sich in Ihm geirrt hatten, so hassten sie ihn dann eben so sehr, als sie ihn früher verehrt und geliebt hatten, und das „Kreuzige, kreuzige ihn“ erschallte eben so laut und stürmisch, wie das „Hosianna; gesegnet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn.“ Unser Heiland bediente

sich also ihrer falsch verstandenen Begeisterung zu seinen weisen Absichten und Zwecken. Die Weissagung musste erfüllt werden: „Du Tochter Zion, freue dich sehr! Jauchze, du Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, sanftmütig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“ Auch war nötig, dass er öffentlich als David's Sohn anerkannt würde, als der rechtmäßige Erbe des Davidischen Thrones; das geschah hier. Auch sollten seine Feinde keine Entschuldigung haben; nicht dass sie sagen könnten: „Bist Du der Messias, so sage es frei heraus.“ Hier gab er sich unumwunden dafür zu erkennen. Dies Reiten durch die Straßen Jerusalems war eine so klare Darlegung und Verkündigung seiner königlichen Rechte, als es immer möglich war. Ich glaube auch, – und darauf möchte ich heute hauptsächlich ein Gewicht legen, ich glaube, der Herr Jesus ergriff diese allgemeine Begeisterung als eine Gelegenheit, um auch uns eine lebendige Predigt vorzuhalten, indem er große Wahrheiten verwirklichte, die um ihrer geistigen Natur willen zu leicht übersehen werden; indem er sie verkörperte in der sichtbaren Gestalt und dem Sinnbild seines königlichen Einzugs unter Scharen von Nachfolgern. Dies soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Sehen wir, was wir für uns daraus nehmen können.

## 1.

Was wir zuerst hieraus lernen, ist Folgendes. **Durch diesen feierlichen Einritt in Jerusalem erklärte Jesus Christus, er sei ein König.** Dieser Anspruch war bis jetzt größtenteils in den Hintergrund getreten; aber ehe Er hingeht zum Vater und in dem Augenblick, wo die Wut seiner Feinde den höchsten Grad erreicht hat und die Stunde seiner tiefsten Erniedrigung nahe herbeigekommen ist, verlangt er öffentlich und vor aller Welt, als König genannt und anerkannt zu werden. Er ruft zuerst seine Herolde. Zwei Jünger treten heran. Er erteilt seinen Befehl: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr“ (Vers 2). Er sammelt seine Hofleute um sich. Die Zwölfe, die ihn gewöhnlich begleiten, umgeben ihn. Er besteigt die Eselin, deren sich vor Zeiten die jüdischen Gesetzgeber, die Beherrscher des Volkes, zum Reiten bedienten. Er reitet durch die Straßen, und das Volk jubelt und jauchzt ihm zu. Manche glauben, dass nicht weniger als dreitausend Personen bei dieser Gelegenheit zugegen waren. Viele eilten voraus, viele drängten sich nach, viele standen zu beiden Seiten, um den Zug zu betrachten. Er reitet in seine Hauptstadt; die Straßen Jerusalems, der Königsstadt, stehen ihm offen; gleich einem Könige reitet er hinauf zu seinem Palast. Er war ein geistlicher König, und darum ging er nicht in den zeitlichen, sondern in den geistlichen Palast. Er reitet hinauf in den Tempel, und indem er von demselben Besitz ergreift, fängt er an zu lehren, wie nie zuvor. Oft war er in der Halle Salomo's gewesen, noch öfter aber beim Tempel als in demselben; jetzt aber nimmt er, ein König, Besitz von seinem Palast und lehret von seinem Prophetenstuhl herab das in den königlichen Vorhöfen versammelte Volk. Ihr Könige der Erde, merket auf! Hier steht einer, der als euer Einer will erkannt sein. Es ist Jesus, der Sohn David's, der Juden König. Machet ihm Raum, ihr Herrscher, machet ihm Raum! Raum dem Manne, der in einer Krippe geboren ist! Raum dem Manne, dessen Jünger arme Fischer waren! Raum dem Manne, dessen Kleid ungenäht war, gewirkt von oben bis unten aus! Er trägt keine andere, als eine Dornenkrone, aber dennoch ist er königlicher, als ihr. Um seine Schultern trägt er keinen Purpur, dennoch ist er weit majestätischer als ihr. Seine Füße sind nicht bekleidet mit silbernen Sandalen, mit Perlen besetzt; dennoch ist er herrlicher, als ihr.

Machet ihm Raum, machet ihm Raum! Hosianna, Hosianna! Heil ihm, dem König, König noch heute, König in alle Ewigkeit! Lasset ihn thronen auf seinem Stuhl, hoch über den Königen der Erde. Das ist's, was er damals tat: Er erklärte sich zum Könige.

## 2.

Christus zeigte aber durch diese Handlung ferner, **was für ein König er hätte sein können, wenn es ihm beliebt hätte, und was für ein König er jetzt sein könnte, wenn er wollte.** Wäre es unseres Herrn Wille gewesen, so hätten jene Scharen, die ihm nachfolgten, ihn dort und damals wirklich gekrönt, und mit gebeugtem Knie hätten sie ihn angenommen als das Reis aus der vertrockneten Wurzel Jesse – ihn, der da kommen sollte – den Herrscher, den Meister in Israel. Er hätte nur ein Wort sagen dürfen, so wären sie, mit ihm an der Spitze, zum Palaste des Pilatus geeilt, hätten ihn überrascht, und mit seinen wenigen Kriegern bald überwunden und gefangen genommen, und sein Leben wäre in ihrer Hand gewesen. Bei der unbezwinglichen Tapferkeit und der furchtbaren Kampfeswut eines jüdischen Kriegsheeres wäre Palästina bald von den römischen Legionen gesäubert und wieder ein freies Königreich gewesen. Ja, wir gestehen, dass mit seiner mächtigen Wundergabe, mit der Gewalt, womit er die Kriegsknechte zurückschreckte, als er sprach: „Ich bin's!“ er nicht nur dies, sondern jedes andere Land befreit hätte; er hätte von Land zu Land, von Reich zu Reich ziehen können, bis jede Königsstadt und jeder Fürstenstaat sich unter seine Oberherrschaft ergeben hätte. Die Inseln des Meeres hätten sich vor ihm beugen müssen, und die Bewohner der Wüste sich im Sande vor ihm bergen. Nichts hinderte es, o ihr Könige auf Erden, dass Christus nicht mächtiger gewesen wäre, als ihr alle. Wäre sein Reich von dieser Welt gewesen, so hätte er eine dauerndere Herrschaft gegründet, als irgend euer einer; er hätte Heere zusammengeschart, vor deren Macht eure Legionen zerschmolzen wären, wie Schnee an der Mittagssonne; er hätte das römische Bild in Stücke zerschlagen, bis es, eine zerbröckelte Masse, wie eines Töpfers Gefäß mit eisernem Stabe wäre in Splitter zersprengt worden.

Es ist noch so, liebe Brüder. Wäre es Christi Wille, so könnte er jeden seiner Heiligen zu einem Fürsten machen; er könnte seine Kirche reich und mächtig machen; er könnte seine Religion erheben, wenn er es wollte, und sie zur glänzendsten und prächtigsten machen. Wenn es sein Wille wäre, so hinderte es nichts, warum nicht alle Herrlichkeit, von welcher wir im alten Testament unter Salomo lesen, sollte der Kirche unter David's größerem Sohne zufallen. Aber er kommt nicht, solches zu tun, und darum ist's eine lästerliche Anmaßung von solchen, die da meinen, Christus müsse geehret werden mit strotzenden Tempeln, mit prangenden Gewändern, mit prunkenden Prozessionen, mit Verbindung zwischen Kirche und Staat, mit Fürstung der Bischöfe Gottes, mit Selbsterhebung der Kirche, mit dem Bestreben, ihre Schultern mit solchen Gewändern zu schmücken, die ihr nie zukommen, mit Kleidern, die ihr nie zgedacht waren. Hätte Christus um ihre irdische Herrlichkeit gesorgt, sie wäre ihm bald zu Diensten gestanden; hätte er sie besitzen wollen, wer hätte ihm dürfen wider sprechen, wer gegen seinen Befehl einen Finger erheben? Aber er kümmert sich nicht um solches. Nehmt euren Flitter fort; hinweg mit eurem Tand! er bedarf dessen nicht. Lasst eure Herrlichkeit, eure Pracht, euren Glanz beiseite; er fordert sie nicht von euren Händen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre es von dieser Welt, seine Diener würden darob kämpfen (Joh. 18,36), und seine Minister wären gekleidet in Scharlachgewänder, und seine Diener würden bei den

Fürsten sitzen; darum kümmert er sich nicht. O du Volk Gottes, suche solches nicht. Was euer Meister nicht begehrte, müsst ihr nicht verlangen. O, du Gemeinde deines Christus! Was dein Bräutigam verschmähte, verschmähe auch du. Er hätte es haben können, aber er wollte nicht. Und er gab uns die Lehre, dass wenn alle diese Dinge der Gemeinde zugänglich wären, so wäre es gut für sie, nicht danach umzusehen, sondern zu sprechen: „Das ist nichts für mich – ich will nicht mit fremden Federn prangen.“

### 3.

Aber drittens – und hier liegt der Kern der Sache – sehet ihr zuerst, dass Christus wollte als König anerkannt sein, sehet ihr auch, was für ein König er hätte sein können und nicht sein wollte; jetzt aber sehet ihr **was für ein König er ist, und als was für ein König er wollte angesehen sein**. Wo war sein Königreich? Welcher Art war es? Wie war sein königliches Ansehen? Wer sollte ihm untertan sein? Welches waren seine Gesetze? Welches seine Regierung? Nun begreift ihr auf einmal, wenn ihr die Stelle im Zusammenhang auffasst, dass Christi Königreich von ganz besonderer Art ist, durchaus verschieden von allem, was noch je zur Erscheinung kam oder kommen mag.

❶ Es ist erstlich ein Königreich, in welchem die Jünger die Hofleute sind. Unser hochgelobter Heiland wurde nicht von Fürsten bedient, er hatte keine Hofmarschälle und keine Herolde. Wer nahm die Stelle dieser Hofbeamten ein? Ein paar arme, unangesehene Fischer, welche seine Jünger waren. So lernet denn hieraus, dass wenn ihr in Christi Reich wollt Reichsräte werden, so müsst ihr seine Jünger sein; zu seinen Füßen zu sitzen, das ist die Ehre, die er euch zugedacht hat. Wenn ihr auf seine Worte achtet und seinen Befehlen nachkommt, so ist das eure rechte Würde, so ist das eure wahre Größe. Der ärmste Mensch, der Christum lieb hat, oder das verachtetste Weib, das bereit ist, sich von ihm lehren zu lassen, wird sogleich ein Edler im Dienste Jesu Christi. Welch ein Königreich, das Fischerleute adelt und Bauern fürstet, obgleich sie Fischer und Bauern bleiben! Dies ist das Königreich, von dem wir reden, in welchem die Jüngerschaft der höchste Stand ist, in welchem Gottesfurcht der Adelsbrief ist.

❷ Es ist ein Reich (es klingt sonderbar, wenn man's sagt), es ist ein Reich, in welchem die Staatsgrundgesetze nicht auf dem Papier geschrieben stehen. Sie werden nicht durch einen Herold verkündigt, sondern sind in's Herz geschrieben. Sehet ihr nicht, wie Christus in unserer Erzählung seine Diener heißt hingehen und die königliche Stute nehmen, wie sie gerade dastand; und so lautete der Befehl: „Löset sie auf und führet sie zu mir!“ Aber wo war denn der Befehl geschrieben? Er war geschrieben in das Herz des Mannes, dem Eselin und Füllen gehörte, denn er sprach sogleich: „Nehmet sie hin,“ und das freundlich und mit großer Freude; er sah es eben für eine große Ehre an, zur königlichen Pracht dieses großen Friedenskönigs beizutragen. Darum, liebe Brüder, seht ihr im Reiche Christi keine umfangreichen Gesetzbücher, keine Anwälte, keine Untersuchungsrichter, keine Rechtsgelehrte, welche müssten das Gesetz auslegen. Das Gesetzbuch ist hier im Herzen, der Rechtsgelehrte im Gewissen, das Gesetz ist nicht auf Pergament geschrieben, wird nicht öffentlich verkündigt, wie bei den Römern, welche die Gesetze in Erz und Marmor eingruben; sondern es ist eingegraben auf die fleischernen Tafeln des Herzens. Der menschliche Wille ist dem Gehorsam untertan geworden, das menschliche Herz ist umgewandelt nach dem Bilde Christi, Sein Wunsch wird das Verlangen der Untertanen, Sein Ruhm ihre höchste

Freude, und Sein Gesetz die Wonne ihrer Seelen. Welch ein merkwürdiges Reich, das keine anderen Gesetze bedarf, als die, welche eingeschrieben sind in die Herzen der Untertanen.

③ Noch merkwürdiger wird's Manchen scheinen, dass es ein Reich war, zu dessen Herrlichkeit keine Reichtümer gehörten. Dort reitet der König, der Ärmste seines ganzen Staates, denn dieser König hat nicht, da er sein Haupt hinlegt. Ja, dort reitet der König, der Ärmste von allen, auf eines andern Mannes Eselin, die er entlehnt hat. Dort reitet der König, als der bald sterben muss; seiner Kleider beraubt, stirbt er nackt und entblößt. Und dennoch ist er der König dieses Königreichs, der Fürst, der Herzog, der Regent, der Gekrönte des ganzen Geschlechts. Er war's, der den Andern alles gab und für sich das Letzte behielt. Er, der am wenigsten selbstüchtig und am uneigennützigsten war, der nur für andere lebte, war König über dieses Königreich. Und schauet die Hofleute an und die Edelsten: auch sie waren alle arm; sie konnten keine Flaggen aus den Fenstern wehen lassen, darum hingen sie ihre armseligen Gewänder an die Zäune oder schwangen sie im Winde, während er vorüberzog. Sie besaßen keinen köstlichen Purpur, um für die Hufen seines Esels einen Teppich zu bereiten, darum warfen sie ihre grob gewirkten Kleider auf den Weg; sie streuten Palmzweige hin auf seinen Pfad, die sie leicht von den Bäumen längs des Weges abreißen konnten, weil sie kein Geld hatten, um die Ausgabe für einen prachtvollen Triumphzug zu bestreiten. Jedenfalls war er ein armer König. Keine goldenen Spangen, keine fliegenden Paniere, keine silbernen Posaunen, keine Pracht, kein Glanz. Es war ein Triumph der Armut selber. Die Armut, thronend auf dem Esel eines Armen, reitet durch die Straßen. Ja, wahrlich, ein seltsam Königreich! Ich glaube, wir begreifen es: ein Königreich, in welchem der Erste nicht der Reichste ist an Gold, aber der Reichste an Glauben; ein Reich, das keine Einkünfte hat, als die Einkünfte der göttlichen Gnade; ein Reich, das jeden einladet, sich unter seinem Schatten wonniglich zu freuen, sei er reich oder arm.

④ O, welch ein Königreich! Aber, liebe Brüder, es gibt vielleicht noch etwas weit Wunderbareres dabei. Es war ein Königreich ohne bewaffnete Macht. O Fürst, wer sind Deine Krieger? Sind das Deine Heere? Diese Tausende, die Dir dienen? Wo sind ihre Schwerter? Sie tragen Palmzweige. Wo sind Prachtgewänder? O, sie entkleiden sich selber, um Deinen Weg mit ihren Kleidern zu bedecken. Sind das Deine Legionen? Sind das Deine Schlachtreihen? O, seltsames Reich, du Reich ohne Streitmacht! O, wundersamer König, der Du kein Schwert trägst, der Du mitten durch Dein Volk reitest, ein Überwinder und Sieger! Wunderliches Königreich, wo Siegespalmen wehen ohne Schwertstreich, wo Siege errungen werden ohne Schlacht. Kein Blut, keine Tränen, keine Verwüstung, keine niedergebrannten Städte, keine verstümmelten Leichen! König des Friedens! o, König des Friedens, das ist Deine Herrschaft! So geht's zu in dem Königreich, wo Christus König ist; da wird keine Gewalt angewendet. Wenn die Könige der Erde zu den Ministern des Friedenskönigs sagen würden: „Wir wollen euch unsere Krieger zur Verfügung stellen,“ so würden wir antworten: „Wozu können wir sie brauchen? als Krieger sind sie ohne Wert für uns.“ Es war ein böser Tag für die christliche Kirche, als sie den kriegerischen Arm jenes unheiligen Heiden, des Kaisers Konstantin, für sich in Bewegung setzte, und meinte, sie wollte sich damit stark und mächtig machen. Sie gewann nichts damit, als Befleckung, Erniedrigung und Schande; und eine Kirche, welche die Hilfe des Staates in Anspruch nimmt, welche die Heiligung des Sabbaths mit Hilfe der bürgerlichen Gesetze erzwingen will, welche ihre Glaubenssatzungen unter Trommelschlag verkünden lässt und das Schwert zu ihrer Waffe erwählt, die weiß nicht, wes Geistes Kind sie ist. Dies



sind fleischliche Waffen. Sie sind in einem geistlichen Reiche nicht an ihrem Ort. Das geistliche Königreich nimmt Liebesgedanken zu Waffen, liebliche Worte zu seinen Heerscharen. Die Macht, durch welche es das Volk regiert, ist nicht die eiserne Hand und der ausgestreckte Arm der Polizei oder des Militärs; sondern Taten der Liebe und Worte voll überströmender Huld sichern ihm die unumschränkte Herrschaft.

⑤ Es war aber auch ein seltsames Königreich, liebe Brüder, weil es aller Pracht entbehrte. Wenn ihr es Pracht nennen wollt, nun ja, dann war es eine seltsame Pracht! Wenn bei uns ein König ausgerufen wird, so reiten drei seltsame Burschen, Herolde genannt, wie man sie zu keiner andern Zeit zu sehen bekommt, voraus, den König zu verkünden. Ihr Anzug ist auffallend, ihr Anblick ungewöhnlich, und unter Trompetenschall wird der König feierlich ausgerufen. Dann folgt die Krönung, und welche Freude durchzuckt das Volk von einer Grenze zur andern, wenn des Königs Krönung bevorsteht! Welche Scharen erfüllen die Straßen! Vor Alters floss zuweilen bei solchen Gelegenheiten der Wein in den Brunnen, und man fand kaum eine Straße, in welcher nicht alle Häuser mit Teppichen geschmückt waren. Hier aber kommt der König aller Könige, der Fürst über alle Fürsten der Erde; kein feuriges Pferd, vor dem die Menge furchtsam ausweicht, sondern eine Eselin trägt ihn, und während er vorüberzieht, spricht er liebevoll mit den Kindern, welche ihm ihr „Hosianna“ zurufen, und wünscht Vätern und Müttern in der ihn umdrängenden Menge seinen Segen. Man darf ihm nahen; er ist nicht unzugänglich abgeschlossen; er will nicht ihr Oberster, sondern ihr Diener sein; so wenig vornehm als König, war er aller Diener. Keine Posaunen erschallen – er begnügt sich mit dem Ruf der Menschen; keine prunkende Decke auf seiner Eselin, sondern die Kleider seiner eigenen Jünger; keine andere Pracht, als jene, welche liebende Herzen ganz freiwillig ihm gewährten. So zieht er ein; sein ist ein Reich der Niedrigkeit, ein Reich der Demut. Ach, liebe Brüder, möchten doch auch wir dieses Königreichs Untertanen sein; möchten wir im Herzen fühlen, dass Christus in uns eingezogen ist, um jeden hohen und jeden stolzen Gedanken darniederzuwerfen, um alle Täler zu erhöhen und alle Hügel zu erniedrigen (Jes. 40,4), und das ganze Land heute zu verherrlichen!

⑥ Höret ferner, – und vielleicht ist nun dies ein wesentlicher Punkt im Reiche Christi – er kam, um ein Königreich ohne Steuern aufzurichten. Wo waren die Einnehmer der königlichen Einkünfte? Ihr sagt, er hatte keine; ja wohl hatte er welche, aber von welcher Art! Jedermann entledigte sich freiwillig seines Gewandes; er verlangte es nicht; sein Einkommen floss aus den freiwilligen Gaben der Seinen ihm zu. Der Erste hatte ihm seine Eselin und sein Füllen geliehen, die Übrigen gaben ihre Kleider her. Solche, welche kaum Kleider hatten, um ausgehen zu können, pflückten Zweige von den Bäumen, und hier war auf einmal ein Schmuck, der niemand etwas kostete, oder vielmehr, für welchen von niemand etwas verlangt wurde; das alles ward augenblicklich hingegeben. Das ist das Reich Christi – ein Reich, welches nicht durch Abgaben, Auslagen und Steuern besteht, sondern ein Reich, welches sich erhält aus den freiwilligen Opfern des bereitwilligen Volkes, ein Reich, welches von niemand etwas verlangt, sondern spricht: „Du bist nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; willst du, der du mit einem teuren Lösegeld erkaufet bist, dich nicht selber mit allem, was du hast, dem Dienste des Königs der Könige hingeben?“ Liebe Brüder, haltet ihr mich etwa für schwärmerisch und unbesonnen, dass ich von einem solchen Königreich rede? Wahrlich, Schwärmerei wär's, wenn wir behaupteten, ein bloßer Mensch wäre imstande, solch ein Reich aufzurichten. Christus aber hat es getan, und heute nennen Tausende und aber Tausende in dieser Welt ihn einen König und fühlen, dass er vielmehr ihr König ist, als der Beherrscher ihres

Vaterlandes; dass sie ihm eine innigere Huldigung darbringen, als je ihrem geliebtesten Fürsten; sie fühlen, dass seine Macht über sie so ist, dass sie ihm nicht zu widerstreben wünschten – eine Macht der Liebe; dass alle ihre Gaben für ihn zu gering sind, denn sie möchten sich ihm selber ganz übergeben; das ist alles, was sie vermögen. Bewundernswürdiges, unvergleichliches Königreich! Seines Gleichen wird auf Erden nicht gefunden.

⑦ Ehe ich weiter gehe, möchte ich noch bemerken, dass dies ein Reich ist, in welchem alle Kreatur berücksichtigt wird. Warum bedurfte Christus zwei Tiere? Es war eine Eselin und ein Füllen der Eselin; er ritt auf einem Füllen der Eselin, auf welchem niemand je zuvor geritten war. Wenn wir hierüber nachdenken, so tritt uns recht die Barmherzigkeit Jesu auch gegen die unvernünftige Kreatur entgegen; er wollte keinerlei Schmerz in seinem Königreich veranlassen, er wollte nicht einmal zugeben, dass auch nur eine Eselin seinetwillen sollte leiden. Wäre das Füllen von seiner Mutter getrennt worden, so wäre die arme Eselin in ihrem Stalle einsam gewesen, voller Verlangen nach ihrem Füllen, und das Füllen hätte sich heimwärts gesehnt; wie die jungen Kühe, welche die Philister vor die Bundeslade spannten, als sie dieselbe zurückschickten, und welche blökten, da sie stracks Weges hingingen, weil ihre Kälber hinter ihnen daheim blieben (1. Sam. 6,7.12). Wunderbares Königreich Christi, in welchem sogar das Tier berücksichtigt wird! „Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, nicht mit Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat“ (Röm. 8,20). Das Tier litt, weil wir sündigten, und Christus will, dass sein Reich auch dem Tier sein ursprüngliches Glück wiedererstatte. Er wollte uns zu barmherzigen Menschen machen, gerade mit Rücksicht auf die Tiere. Ich glaube, dass wenn sein Reich völlig kommt, die tierische Natur ihre frühere glückliche Unschuld wieder gewinnt. „Kälber und junge Löwen und Mastvieh werden mit einander sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, dass ihre Jungen bei einander liegen; und der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand strecken in die Höhle des Basilisken“ (Jes. 11,6 – 8). Des früheren Paradieses Friede, und die Freundschaft zwischen dem Menschen und den tiefer stehenden Geschöpfen wird noch einmal zur Wahrheit werden. Und schon jetzt, wo das Evangelium in der Menschen Herzen gedrungen ist, fängt man an einzusehen, dass der Mensch kein Recht hat, unnötigerweise einen Sperling oder einen Wurm zu töten, denn auch er gehört zur Herrschaft Christi; und Er, der nicht auf einem Füllen reiten wollte, ohne dessen Mutter dabei zu haben, damit es fröhlich und glücklich sei, will nicht, dass einer seiner Jünger leicht über die geringste Kreatur weggehe, die seine Hand gemacht hat. Seliges Reich, das auch der Tiere wahrnimmt. Kümmert sich Gott um den Ochsen? Ja, er tut's; und sogar um den Esel, diesen Erben der Mühe. Das Reich Christi sorgt für Tiere wie für Menschen.

⑧ Noch eines. Als Christus in Jerusalem einzog, zeigte er öffentlich, dass sein Reich ein Reich der Freude sein sollte. Teure Brüder, wenn große Siegeshelden durch die Straßen ziehen, so hört man viel Freudengeschrei; Frauen werfen Rosen auf die Straßen, man drängt sich um den Helden des Tages, von allen Seiten winkt man ihm freudig zu, um ihm für die errungene Befreiung zu danken. Die Stadt ist lange belagert worden, da hat der Held die Belagerer verjagt und nun hat die Bevölkerung Ruhe und Frieden. Machet die Tore weit, schmücket die Straßen, dass der Held einziehe; auch der geringste Diener in seinem Gefolge werde heute geehret um des Befreiers willen. Aber, ach, liebe Brüder; wie viele Tränen mischen sich nicht in einen solchen Freudenjubel! Dort ist eine Frau; auch sie hört den feierlichen Schall des Siegesgelautes,

und spricht: „O, wahrlich, ein großer, teuer erkaufter Sieg, ich bin ja zur Witwe und meine Kindlein zu Waisen geworden!“ Und von den hohen Altanen, von wo die Schönheit lächelnd herniederblickt, mag wohl für einen Augenblick das Gedächtnis der Freunde und nahen Verwandten verschwunden sein, über welche bald werden Tränen vergossen werden; denn jeder Kampf ist blutig, und jedem Sieg vermählt sich Schmerz, und jeder Siegesjubel bringt Tränen und Trauern und Klagen. Der laute Posaunenschall über die gewonnene Schlacht übertönt nur das Wehklagen und Jammern und Stöhnen derer, die ihrer Beschützer beraubt wurden! Aber in Deinem Triumphzug, o lieber Herr Jesus, da gab es keine Tränen! Als die Kinder riefen: „Hosianna, Heil dem Sohne Davids,“ da hatten sie nicht in Schlachten ihre Väter verloren. Als die Männer und Weiber jauchzten: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn,“ da hatten sie nicht Ursache, mit beklommener Brust sich der Freude und dem Jubel hinzugeben, oder ihre Fröhlichkeit durch die Erinnerung an allerlei Elend sich verbittern zu lassen. O nein, in seinem Reiche herrscht ungeteilte, ungetrübte Freude. Jauchzt, jauchzt, ihr Untertanen des Königs Jesus! Kummer mögt ihr wohl haben, aber nicht durch ihn; Trübsal mag über euch kommen, dieweil ihr in der Welt seid, aber sie kommt nicht von ihm; in seinem Dienst ist völlige Freiheit. Seine Wege sind liebliche Wege, und alle seine Steige sind Friede“ (Spr. 3,17).

„Welt, freue dich, dein Heiland kommt,  
Dein langersehnter Fürst:  
Den du mit tausendstimm'gem Schall  
Von Herzen preisen wirst.“

Er kommt, um abzuwischen alle deine Tränen, und nicht, um sie hervorzurufen; er kommt, um dich zu erheben aus deinem Schmutz und dich zu setzen auf seinen Thron, dich zu erlösen aus deinem Gefängnis und dich hüpfen zu machen in völliger Freiheit.

„Nur Segen herrscht, wo er gebeut:  
Der hart Gefang'ne wird befreit;  
Der Milde ruht, ihm winke Genuss;  
Der Arme schwelgt im Überfluss.“

O wahrlich, ein seltsam Königreich!

#### 4.

Und nun komme ich zum Vierten und Letzten. Bei seinem Triumphzug nach der Stadt seiner Väter erklärte uns der Heiland sehr anschaulich **die Wirkungen seines Königtums**. Worin bestehen dieselben?

❶ Eine der ersten Wirkungen war die, dass die ganze Stadt bewegt ward. Was will das sagen? Es will sagen, dass jedermann davon zu erzählen wusste, und jedermann einen gewissen Eindruck davon bekam, wie Jesus seinen Einzug hielt. Etliche schauten von den Dächern ihrer Häuser hernieder in die Straßen und sprachen zu einander: „Sieh dort! Sah'st du je ein so närrisches Spiel, wie dies da? Sieh nur, da unten

reitet Jesus von Nazareth auf einem Esel vorüber! Gewiss, wenn er glaubte, dass er König würde, so hätte er ein Pferd oder ein Maultier genommen. Schau ihn nur an! Das nenne man einmal einen Krönungszug. Dort wirft ein alter Fischer gerade sein beschmutztes Gewand vor ihm auf den Boden; ich möchte fast behaupten, er habe vor einer Stunde noch Fische darin herumgetragen!" „Schau dort," sagt wieder einer, „jenen alten Bettler; er schwingt seine Mütze in der Luft vor Freuden!" „Nun ja," sagen sie zu einander, „hat man je etwas so Lächerliches gesehen?" Ich kann's nicht so geben, wir's jene sagen würden; wenn ich könnte, ich würde es wohl tun. Denn es wäre mir lieb, wenn ich euch zeigen könnte, wie lächerlich dies alles dem Volke vorkommen musste. Ja, wenn Pilatus selber es gehört hätte, so hätte er gesprochen: „O, davor braucht man sich nicht sehr zu fürchten, es hat keine Gefahr, dass dieser Mensch je den Kaiser entthronen wird; der wird kein Kriegsheer zurücktreiben. Wo hätten sie denn ihre Schwerter? Nicht ein einziger Bewaffneter ist unter ihnen! Ihr Geschrei gleicht nicht dem Toben des Aufruhrs; ihre Gesänge sind weiter nichts als etliche Verse aus den Psalmen." „Ach!" spricht er, „die ganze Sache ist bedeutungslos und lächerlich." Und das war die Ansicht vieler in Jerusalem. Vielleicht ist's auch deine Ansicht, mein lieber Freund. Das Reich Christi, sprichst du, ist ein lächerlich Ding; du glaubst vielleicht nicht, dass es Seelen gibt, die unter seinem Zepter stehen, glaubst's nicht, wenn wir sagen, dass wir ihn als unsern König anerkennen, und dass wir das Gesetz der Liebe mächtig empfinden, welches uns zum süßesten Gehorsam zwingt. „Ach," sprichst du, „das ist Schein und Heuchelei." Andere wiederum wollen Gott mit goldenen Rauchfässern, mit Altären und Lampen und geweihtem Wasser dienen, und sie sprechen: „Ach! was soll mir eine so einfache Religion? ein paar Lieder singen, ohne Vorbereitung beten! Da lob' ich mir denn doch einen Bischof mit seiner Mitra – eine würdige Gestalt mit weitem Gewande – das macht Eindruck auf mich." „Oder," sagt ein Anderer, „wenn die feierlichen Töne der Orgel mich ergreifen; wenn die Sache durch Sinnbilder zu meiner Seele spricht: wenn gemalte Fenster oder faltenreiche Vorhänge eine geheimnisvolle Dämmerung verbreiten; wenn der Priester in seiner feierlichen Amtstracht erscheint, damit man sieht, er ist etwas Anderes als andere Leute; wenn ich beim Gottesdienst etwas sehe, was mir nicht im alltäglichen Leben vorkommt, und dadurch unheilig und gemein wird." Sie möchten's eben gern mit ein wenig Ungewöhnlichem ausgestattet haben, und wenn das nicht vorhanden ist, so rufen sie: „Ach, wie gemein!" Sie spotten darüber, und das ist alles, was Christus von unzähligen Menschen erlangt, die sich wunder wie weise dünken. Er ist ihnen eine Torheit und ein Hohngelächter. Aber euer Lachen wird über kurz oder lang in Heulen verwandelt werden; wenn er kommt im Glanz und in der Herrlichkeit, so werdet ihr zittern und zagen, dieweil ihr den König des Friedens verworfen habt.

„Ich höre die Posaunen,  
O Herr, im Geiste schon;  
Ich sehe mit Erstaunen  
Dich auf dem Richterthron,  
Um den die große Menge  
Erhab'ner Engel steht;  
Welch herrliches Gedränge,  
Welch hohe Majestät!"

➤ Dann werdet ihr erfahren, dass ihr Unrecht getan habt, seiner nicht zu achten. Gewiss gab's in Jerusalem wieder andere, welche von Neugierde erfüllt waren. Sie sprachen: „Sagt mir doch, was mag das nur sein? Was soll das bedeuten? Wer ist denn dieser? Ich möchte gern,“ sprachen sie zu den Nächststehenden, „ihr erzählet mir etwas von diesem merkwürdigen Manne; wir möchten gerne davon hören.“ Etliche sprachen: „Er ist in den Tempel hinan gegangen; er wird dort gewiss Wunder verrichten;“ damit eilten sie hinweg, und drängten und drückten sich hindurch, und wollten das Wunder auch sehen. Sie waren wie Herodes, sie wollten gerne ein Wunder von ihm sehen. Es war noch der erste Tag nach der Ankunft Christi und die Begeisterung konnte wohl etwa neun Tage lang dauern, wenn er es darauf abgesehen gehabt hätte, denn man war allgemein sehr gespannt. Und auch das ist wiederum alles, was Christus bei Tausenden gewinnt. Sie hören von einer religiösen Erweckung. Ach ja, sie wussten gar gern, welche Bewandnis es damit hat, und sind neugierig. Es geht etwas vor in der und der Gebetsversammlung; gut, sie wollen hingehen, und wär's auch nur, um den Ort in Augenschein zu nehmen. „Es ist ein merkwürdiger Prediger dort, der ganz unerhörte Dinge sagt; wir wollen hingehen und auch zuhören. Wir hatten eigentlich einen Ausflug vor“ – ihr wisst wohl, wen ich meine und wen's angeht – „wir wollten heute einen Ausflug machen, einen Spaziergang da und da hin, aber jetzt wollen wir lieber dorthin.“ Nicht wahr, gar nichts anderes als Neugierde, das ist alles, was Christus heutzutage erlangt, und Er, der am Kreuze starb, wird der Gegenstand eines gehaltlosen Geschwätzes, und der Herr der Heerscharen, den Engel und Menschen anbeten, kommt in der Leute Mund herum, wie wenn er ein nordischer Hellseher oder ein schwärmerischer Betrüger wäre! O, ihr werdet es ein sehr ungeschickt Ding finden, ihm auf solche Weise mitgespielt zu haben; denn wenn er kommt, und jedes Auge ihn schaut, so werdet ihr, die ihr euch nur neugierig nach ihm erkundigt habt, erfahren, dass er nach euch fragt, nicht mit Neugier, sondern mit grimmigem Zorn, und es wird heißen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“

➤ Aber es gab unter der Menge noch Leute schlimmerer Art, denn die ganze Sache erfüllte sie mit Neid. „Ach!“ sprachen Rabbi Simeon und Rabbi Hillel, „uns bewies das Volk nie solche Teilnahme, und doch wissen wir noch etwas mehr, als jener Betrüger; wir haben die ganze Heilige Schrift und alle unsere Religionsbücher durchstudiert.“ „Erinnert ihr euch noch seiner,“ sprach einer, „wie er einst als Knabe so vorlaut war? Ihr wisst, er kam in den Tempel und befragte sich mit uns, und seit damals hinterging er das Volk;“ damit meinte er, dass Er sie überstrahlte, dass Er in den Herzen des Volkes mehr Achtung genoss, als sie, obschon sie größern Stolz hegten. „Ob“ sprach der Pharisäer, „er trägt keinen Denkkettel an seinem Kleide, während der meinige sehr breit ist; ich habe fast alle meine Gewänder mit Säumen versehen, und zwar mit ungewöhnlich großen“ (Matth. 23,5). „O,“ spricht ein Anderer, „ich verzehnte meine Münze, Till und Kümmel (Matth. 23,23) und stehe in den Schulen und auf den Gassen, und lasse vor mir posaunen, wenn ich meine Groschen verschenke, und doch setzt mich das Volk auf keinen Esel; sie klatschen nicht in die Hände und rufen mir „Hosianna“ zu; sondern alle Welt läuft diesem Menschen nach wie eine Schar Kinder. Übrigens bedenke nur, wie er zum Tempel hinausging, um ihre Obersten so entwürdigend zu behandeln, ja eben uns, die wir jedermann zum Vorbilde unsere gewohnten feierlichen langen Gebete sprechen und in den Vorhöfen stehen!“ Und das hat Christus von vielen zu erwarten; sie haben nicht gerne, wenn die Sache Christi aufkommt. Sie möchten viel lieber, dass Christus abnähme, auf dass sie sich vom Raube mästen könnten; am liebsten wäre ihnen, wenn sein Reich

verachtet würde. Sie freuen sich, wenn sie von gefallenen Dienern am Evangelium hören. Finden sie Unrecht an einem Christen, so schreien sie: „Erzähl' mir's, erzähl' mir's, erzähl' mir's.“ Wenn aber ein Mensch aufrichtig wandelt, wenn er Christum verherrlicht, wenn die Gemeinde Gottes gedeiht und wächst, wenn Seelen errettet werden, dann ist sogleich Aufruhr im Lande, und die ganze Stadt läuft zusammen. Wie der Aufruhr losbricht, so häufen sich stürmenden Wogen gleich Falschheiten aller Art, lügenhafte Anklagen, Verleumdungen wider den guten Namen des Volkes Gottes. Auf die eine oder andere Art werden die Menschen sicher aufgerüttelt; entweder zum Lachen, oder zur Neugier, oder zum Neid.

➤ Aber Gott Lob; es gab noch Etliche in Jerusalem, welche sich über jenen Einzug freuen konnten. Ach, es gab viele, welche, wie Simeon und Hanna, sich freuten auf den Tag, und viele gingen heim und sprachen: „Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen“ (Luk. 2,29.30). Es gab manche bettlägerige Frau in Jerusalem, vielleicht in entlegenen Straßen, welche sich auf ihrem Lager erhob und sprach: „Hosianna,“ und wünschte, dass sie auf die Straße hinabgehen könnte, um sich in den Staub niederzuwerfen vor dem, der ein König war der Juden. Es gab wohl viele tränengerötete Augen, welche an jenem merkwürdigen Tage trocken und freudenglänzend wurden, viele seufzende Gläubige, welche sich von Stunde an freueten mit unaussprechlicher Freude. Und gewiss sind auch unter euch etliche, welche mit Freuden von Christo dem Könige reden hören. Ihr stimmt ein in den Lobgesang; nicht, wie wir alle, mit dem Munde, sondern mit dem Herzen.

„Frohlockt! Im Himmel wohnt  
Der Herr, voll Lieb' und Huld.  
Er, der ob Engeln thront,  
Hat ausgetilgt die Schuld!  
Frohlockt! Frohlockt!  
Frohlockt, ihr Heil'gen, laut, frohlockt!“

Dies also ist die erste Wirkung des Reiches Christi! Wo es hindringt, wird das Volk aufgeregt. Glaubet nicht, dass das Evangelium verkündigt wird, wenn es nicht Rumor macht. Glaubet nicht, dass das Evangelium nach Christi Art verkündigt wird, wenn es nicht einige ärgert, andere beseligt; wenn es nicht einige zu Feinden, andere zu Freunden sich macht.

② Es gibt aber noch eine weitere Wirkung des Reiches Christi auf das Leben. Er ging hinauf in den Tempel; da saßen um einen Tisch etliche Männer mit Taubenkörben. „Kaufen Sie Tauben, guter Herr, kaufen Sie Tauben?“ Er schaute sie an und sprach: „Traget das von dannen“ (Joh. 2,16). Er sprach in heiligem Zorne. Andere hatten ihre Wechslertische aufgestellt, um denen, die ihren halben Seckel zu bezahlen hatten, Geld zu wechseln; er stieß die Tische um, und trieb die Tempelschänder hinaus, und säuberte bald den ganzen Vorhof von all' diesen Krämern, welche aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machten, und welche die Gottesfurcht zu einer Krücke für ihren eigenen Vorteil gebrauchten. Das nun tut Christus überall, wo er hinkommt. Ich wünschte, er käme ein wenig mehr in unsere Versammlungen, damit ein für allemal offenbar würde, dass die, welche Gott dienen, ihm dienen aus Liebe und nicht um des Nutzens willen. Ich wünschte, dass jeder gläubige Bekenner in seinem Gewissen völlig rein wäre von der

Unlauterkeit, durch sein Bekenntnis sich in Achtung und Ansehen bei andern setzen zu wollen, dass er aber sein Bekenntnis allein ablegte, um Christum damit zu ehren und seinen Herrn zu verherrlichen. Der geistliche Sinn von dem allen ist der: Wir haben jetzt keine Gotteshäuser; Stein und Holz sind nicht heilig, der Ort, wo wir Gott loben und anbeten, ist ein Bethaus, aber nicht länger Gottes Haus, als wir darin sind. Wir meinen nicht voller Aberglauben, irgend ein Ort sei besonders heilig, sondern wir sind der Tempel Gottes. Die Menschen selber sind Tempel, und wohin Christus kommt, treibt er die Käufer und Verkäufer aus, verbannt er alle Selbstsucht. Ich mag nicht glauben, dass Christus, der König, euer Herz zu seiner Wohnung gemacht hat, bis ihr euch selbst entäußert und eure Selbstsucht ablegt. Ach, wie viele Bekenntnischristen gibt es, welche so viel Ehre, so und so viel Achtung ansprechen! Den Armen mitteilen, denken, Geben sei seliger denn Nehmen, die Hungrigen speisen und die Nackten kleiden, für andere leben und nicht für sich selbst – daran denken sie nicht. O Herr! komm doch in Deinen Tempel und treibe unsere Selbstsucht aus; komm jetzt, tue hinaus alles, was uns veranlassen könnte, dem Mammon zu dienen, indem wir Gott dienen; hilf uns, Dir zu leben und für andere zu leben, indem wir Dir leben; und nicht uns selber zu leben!

☉ Die letzte Wirkung des Königtums unsers Herrn Jesu Christi war, dass ein großer Empfang stattfand; er feierte, wenn man so sagen darf, ein Huldigungsfest; und wer waren denn die Leute, die herbeiströmten, ihm ihre Huldigung darzubringen? Nun, ihr Hofleute, Jünger, beweiset euren Adel und eure edle Gesinnung, mit welcher ihr ihm dienen wollt. Hier kommt ein Mensch mit verbundenem Auge, und das andere Auge ist schon erblindet – sehet ihn in dieser Jammergestalt; dort kommt ein anderer mit geschwollenen und gichtigen Füßen – sehet auch diesen; hier hinkt ein Anderer auf Krücken herbei, seine beiden Füße sind lahm, und wieder ein Anderer hat seine beiden Beine verloren. So kommen sie zur Huldigung. Der König selber kommt herbei und hält eine große Versammlung, und die Blinden und Lahmen sind seine Gäste; und nun kommt er und rührt des Blinden Auge an, und Licht erhellt dies Auge; er sagt ein Wort zu dem Gichtbrüchigen und er geht; er berührt zwei Augen zumal: sie sehen beide; und zu einem Andern spricht er: „Gib deine Krücken her, stehe auf und jauchze und hüpf vor Freuden.“ Das tut der König, wohin er kommt. Komme zu uns, heute noch, wir flehen Dich an, Du großer König! Hier sind blinde Augen, welche Deine Herrlichkeit nicht sehen können. Gehe, o Jesu, gehe umher unter dieser Menge, und rühre die Augen an. O, dann, liebe Brüder, wenn er das tut, so werdet ihr sagen: „Es ist eine Schönheit an ihm, die ich noch nie erkannt habe.“ O Jesu, rühre ihre Augen an, sie können ihre Blindheit nicht selber wegnehmen, o tue doch Du es! Hilf ihnen, dass sie Dich erblicken, wie Du am Kreuze hängst. Sie können es nicht, wenn Du es ihnen nicht schenkst. Ach, dass sie's doch setzt vermöchten und in Dir das Leben fänden! O Jesu, es sind hier etliche Lahme – Knie, die sich nicht beugen können; sie haben noch nie gebetet; es sind etliche hier, deren Füße nicht wandeln auf dem Fußsteig Deiner Gebote, Füße, die sie nicht hintragen, wo man Dein Lob verkündigt und Dich in Ehren hält. Wandle denn, Du großer König, wandle in feierlicher Hoheit durch dies Haus, und weihe es zu einem Tempel wie damals! Entfalte hier Deine Macht, und halte Deine Huldigungsversammlung hier, dass die Lahmen mögen gehen und die Blinden sehen! „Ach!“ spricht einer, „ich möchte so gerne, dass er mir meine blinden Augen öffnete.“ Liebe Seele, er wird's tun, er wird es tun. O, hauche nur jetzt dein Gebet und deinen Seufzer aus, so wird's geschehen, denn er ist dir jetzt nahe. Er stehet dir zur Seite; er spricht mit dir und sagt: „Wende dich zu mir, so wirst du selig, du Elendester unter allen Elenden.“ Dort ist ein Anderer und spricht: „Herr, ich möchte

gesund werden.“ Er spricht: „Sei gesund.“ Glaube an ihn, so erlöset er dich. Er ist dir nahe, lieber Bruder, er ist dir nahe. Sprich nicht: „Wer will ihn vom Himmel herabholen, oder wer will ihn herausbringen aus der Tiefe?“ Er ist euch nahe; er erhört euer Gebet, auch wenn ihr's nicht sprecht; er höret das Gebet eures Herzens. O, sage zu ihm: „Jesu, heile mich,“ so wird er dich gesund machen; ja, er macht dich jetzt gesund. O, betet mit mir noch solchen Seufzer.

„Jesu, ach, heile uns! Erlöse uns, du Sohn David's, erlöse uns! Du siehest, wie blind wir sind – o, schenke uns den Blick des Glaubens! Siehe, wie lahm wir sind – o, gib uns die Kraft der Gnade! Und jetzt, ja jetzt, Du Sohn David's, reinige uns von unserer Selbstsucht, und komm, wohne und regiere in uns; als in Deinen Tempel-Palästen! Wir flehen darum, o Du großer König, um Deiner selbst willen. Amen.“ Und ehe wir von hinnen gehen, rufen wir: „Hosianna, Hosianna, Hosianna! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“

Amen



## XXIV.

### **Gottvertrauen, die wahre Weisheit.**

#### ***Sprüche 16,20***

*Wer eine Sache klüglich führet, der findet Glück, und wohl dem, der sich auf den Herrn verlässt.*

**W**eisheit ist der rechte Pfad – auf diesem Pfade gelangt der Mensch am besten zum Zweck seines Dasein's, und darum gewährt sie ihm den reichsten Genuss, und den weitesten Spielraum für alle seine Kräfte. Weisheit ist der Kompass, der den Menschen durch die pfadlose Wüste des Lebens leitet. Ohne Weisheit ist der Mensch wie ein wildes Eselsfüllen; er rennt hierher, dorthin, verschwendet nutzlos seine Kräfte, die er so gut verwenden könnte. Ohne Weisheit gleicht der Mensch einem unbebauten Boden, der einige schöne Blumen tragen mag, aber nie eine Ernte gewährt, welche die Mühe des Schnitters, oder auch nur den Schweiß des Ährenlesers lohnte. Gebt dem Menschen Weisheit, Weisheit im wahren Sinne des Worts, und er erhebt sich zu all' der Würde, welcher die Menschennatur irgend fähig ist; er wird den Engeln ähnlich und zwischen Gott und ihm ist kein anderes Geschöpf; er stehet dem Ewigen am nächsten, weil Christus sich seine Natur vermählt, und so die Gottheit mit der Menschheit verschmolzen hat. Wo aber ist diese Weisheit zu finden? Viele haben gewähnt, sie hätten sie gefunden, und haben sie nie besessen. Wo finden wir sie denn? Wenn wir die Eingeweide der Erde durchsuchten, wenn wir aufstiegen bis über die Wolken, wenn wir die Wüste durchirrten, das Meer durchfurchten, und die unermesslichen Gefilde des Äthers durchflögen – es wäre noch alles zu gering, wenn wir nur am Ende dieses köstliche Gut erlangten. Aber: „Der Abgrund spricht: Nicht in mir ist sie; und das Meer spricht: Sie ist bei mir nicht. Man kann nicht sein Gold um sie geben und Silber darwägen, sie zu bezahlen. Es gilt ihr nicht gleich Ophirisch Gold, oder köstlicher Onyx und Sapphir. Gold und Glas mag ihr nicht gleichen, noch um sie gülden Kleinod wechseln. Korallen und Kristall achtete man nicht, und der Weisheit Besitz geht vor Perlen. Topasier aus Mohrenland bezahlt sie nicht; das reinste Gold gilt ihr nicht gleich. Woher kommt denn die Weisheit? Und wo ist die Stätte des Verstandes? Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Die Verdammnis und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerücht gehört. Gott weiß den Weg zu ihr, und Er kennet ihre Stätte“ (Hiob 28,14 – 23).

So hören wir denn aufmerksam der Stimme des Herrn zu, denn er hat das Geheimnis entschleiert; er hat den Menschenkindern geoffenbaret, worin sie besteht, und unser Schriftwort sagt: „Wohl dem, der sich auf den Herrn verlässt;“ und dieser Ausspruch steht in Beziehung zu einem andern, welcher uns diese Wahrheit lehrt, dass eine Sache klüglich zu führen Glück bringt, und der rechte Weg, eine Sache klüglich zu führen, ist das Vertrauen auf Gott. Dies ist die kurze und sichere Art, den größten Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen; dies ist der leitende Faden im verwirrendsten Labyrinth, dies ist der

Hebel, der die furchtbarsten Lasten hebt. Wer auf den Herrn vertraut, hat den Weg gefunden, wie er eine Sache klüglich führe; wohl ihm!

Mit Gottes Hilfe wollen wir heute unser Textwort nach zwei Seiten hin betrachten. Wir wollen es beziehen

1. auf die klügliche Führung von Dingen, die das Zeitliche und Irdische betreffen; und dann
2. auf die Führung der ewigen Dinge, welche unsern Zustand jenseits des Grabes angehen, und wollen zu zeigen suchen, wie das Vertrauen auf den Herrn die klügliche Führung dieser Dinge in sich begreift.

### **1.**

Zuerst also, teure Freunde, worin besteht **die klügliche Führung der zeitlichen Dinge, die uns hienieden nach Leib und Seele betreffen.**

In einer Welt, wie diese, muss ein Mensch klüglich handeln. Er wird bald wunde Füße haben, wenn er den Weg nicht ebnet, Er wird an Disteln und Dornen bald seine Kleider zerreißen, wenn er sich auf seinem Pfade nicht vorsieht. Es ist die Welt ein Feindesland; wir müssen klug sein, sonst trifft plötzlich und unversehens der Pfeil eine unbeschützte Stelle in unserer Bewaffnung. Wir müssen vorsichtig sein, denn wir wandeln nicht im Mittag auf offener Straße, sondern einsam in der Dämmerung, und darum können wir von Räubern angefallen werden und um unsere kostbaren Schätze kommen. Wer in einer Wüste ist, und zwar in einer von Räubern unsicher gemachten Wüste, muss seine Sachen klüglich handeln, wenn er Glück finden will.

Wie werden wir klüglich handeln in diesen Dingen?

❶ Es kommen ihrer Drei oder Vier, uns zu belehren, und die erste ihrer Weisungen gibt der Satan oft jungen, törichten Seelen. Er spricht: „Willst du eine Sache klüglich führen, so sei dein Wille dein Gesetz, und tue, was dein Herz begehrt, sei es gut oder schlecht.“ Das war der Rat, den er der Eva gab, als er unter Schlangengestalt Schlangenweisheit predigte. „Ihr werdet sein wie Gott“ sprach er. „Misstrauet der Güte eures Schöpfers, glaubet mir, er fürchtet sich, ihr könntet gleiche Macht und gleiche Hoheit erlangen, wie er selber. Nehmet nur die Frucht. Er hat's freilich verboten, aber wer ist Jehova, dass ihr seiner Stimme gehorchen müsset? Zwar hat er mit Strafe gedroht, aber glaubet nicht im Ernst daran, oder wenn ihr's glaubt, so wagt's nur. Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Wer nichts daran setzt, kommt nie zum Glück. Tut's und wagt's, so werdet ihr die Sache klüglich führen.“ Sie nahm die Frucht, und schon im nächsten Augenblick musste sie etwas von ihrer Torheit inne geworden sein; schon wenige Stunden nachher aber zeigte das Innewerden der Nacktheit, die Mühseligkeiten des Leibes, die Erschlaffung, die Ermüdung, die Ausstoßung aus dem Paradiese und das Bearbeiten eines unfruchtbaren, unkrautwuchernden Landes, dass sie ihre Sache nicht weislich geführt hatte, denn sie hatte kein Glück gefunden. Und auch ihr, Söhne und Töchter Eva's, sollte die alte Schlange euch zuflüstern: „Sündige, so wirst du dich aus deiner Verlegenheit ziehen; ja, sei rechtschaffen, wenn's gut angeht, wenn du aber nicht ehrlich durchkommen kannst, so tue Unrecht; wenn du deinen Zweck mit der Wahrheit nicht erreichen kannst, so lüge nur,“ – o, dann höret nicht auf diese Stimme, ihr lieben

Leute, ich bitte euch. Achtet auf eine bessere Weisheit, denn diese da. Es ist eine Täuschung, die euch in's Verderben stürzt, ihr werdet kein Glück finden, sondern eitel Unglück; ihr werdet Wind sähen und Sturm ernten (Hosea 8,7). Ihr meint, ihr gewinnt in solchen Abgründen Perlen, aber die zackigen Felsen werden euch zerschmettern, und werdet nimmer wieder heraufkommen aus den tiefen Wassern, es sei denn, dass euer lebloser Leib als Leiche über den schäumenden Wellen der giftgeschwängerten Fluten hingeschwemmt wird. Seid weise und lernet von Gott, und verschließet eure Ohren dem, der euch zu Grunde richten möchte, damit sein boshafter Geist über euer ewiges Verderben frohlocke. Es ist nie klüglich gehandelt, wenn man sündigt, nie, nie, liebe Brüder. Wie sehr es auch schein e, es sei das Beste, was ihr tun könnt, so wird es dennoch das Schlimmste bleiben. Noch nie war je ein Mensch in einer solchen Lage, dass es wirklich Vorteilhaft für ihn gewesen wäre, zu sündigen. „Aber,“ sagt ihr, „etliche sind dadurch reich geworden!“ Liebe Herren, ihr Reichtum hat ihnen nur Sorgen und Kummer gebracht; sie haben den Fluch Gottes geerbt, und also sind sie in Wahrheit ärmer geworden, als die Armut sie hätte machen können. „Aber,“ sagt ihr, „es sind Menschen durch Meineide auf Throne gelangt.“ Ich weiß es; aber augenblicklicher Erfolg ist noch kein sicheres Zeichen beständigen Glückes; des Kaisers Laufbahn ist noch nicht zu Ende; wartet nur in Geduld; aber sollte er auch in diesem Leben entrinnen, seinem ewigen Richter entrinnt der Meineidige nicht; und wenn er ihm begegnet, dann . . . Wer des Menschen Gewinn nach dem schätzt, was er zu gewinnen scheint, hat einen falschen Maßstab angelegt. Es gab noch nie einen Menschen – ich wiederhole es – es gab noch nie einen Menschen, der sein Wort brach, seinen Eid brach, sich von Gottes Wort und Gottes Gesetz abwandte, und am Ende erfahren hätte, es sei sein Vorteil gewesen. Er häufte Betrug auf Betrug, er häufte Täuschung auf Täuschung, und wenn Gott erwachte, und wenn jener Mensch erwachte wie aus einem Traum, so verabscheute er das Bild, das seinen Geist genarret hatte, und er muss es verabscheuen.

② Jetzt aber mäßigt der Drache sein Zischen. „Sündige nicht,“ spricht er; „es ist nicht nötig, dass du so plump stiehlest und dem Laster fröhnst: aber sei klug,“ spricht er, und meint damit: „Sei listig; ziehe deine Segel ein, wenn der Wind umschlägt, wie kannst du den Hafen erreichen, wenn du nicht zu lavieren verstehst? Der gerade Weg ist dornenvoll; gehe auf Rebenwegen; es gibt schon noch einen andern Weg, der dich wieder auf den rechten Pfad zurückbringt, wenn du an den Dornen und Disteln vorüber bist. „Oder,“ spricht er, „willst du etwa deinen Kopf an einen Stein stoßen? Wenn dir ein Berg im Wege sieht, warum dann ihn nicht umgehen? Warum den Gipfel ersteigen? Lehrt dich die Weisheit nicht, dass das Leichteste das Beste ist, und dass das, was deiner Natur am angemessensten ist, zuletzt auch das Beste für dich ist?“ O, du arglistige Schlange! O, du schändlicher Verführer, wie viele sind schon also verführt worden! Ja, liebe Brüder, warum haben wir heutiges Tages so wenige Männer, denen man Vertrauen schenken mag; warum so wenige Männer in den höhern Ämtern, auf die man mit Zuversicht schaut? Weil List und Klugheit beim Verkehr Einzelner wie ganzer Nationen zum obersten Gesetz geworden sind, und nicht mehr jene Aufrichtigkeit im Wandel, die wie ein Pfeil sicher und gerade auf ihr Ziel losgeht, nicht in krummen Windungen, sondern schlicht und recht auf geradem Wege. Warum fragen die Menschen so oft, was sie in dem und jenem Falle doch tun sollten, nicht etwa in der Meinung, was nach göttlichem Gesetz ihnen zu tun obläge, sondern wie sie für ihren Eigennutz dabei am besten fahren? Die Regel unserer Tage, Kraft und Zeit zu sparen und seinen Wandel hiernach einzurichten, ist schwierig zu befolgen, weil sie nicht überall ausreicht, aber Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, das ist eine

Regel, einfach und klar, wie das Licht der Sonne. Jahre braucht's, um einen gewandten Rechtskundigen zu bilden, aber die Gnade kann in einem Augenblick einen aufrichtigen Menschen machen. Teure Brüder, glaubt es mir, Weltklugheit ist nicht Weisheit, und List ist kein Verstand. Ich will euch ein Beispiel vorhalten: Rebekka. Rebekka hatte gehört, dass in Gottes Rat beschlossen war, ihrem Liebling Jakob sollte die Herrschaft über den Zwillingsbruder zu Teil werden. „Der Größere wird dem Kleineren dienen“ (1. Mose 25,23). Sie konnte Gottes Vorsehung nicht abwarten, bis dass Gottes Verheißung sich erfülle, sondern musste ihren blinden Gatten hintergehen. Sie wickelt ihren Sohn in raue Haut und kocht das Lieblingsgericht, und schickt Jakob, der zwar ein guter Mensch, aber ganz das Bild eines berechnenden und weltklugen Bekenner war, zu seinem Vater, ihn zu betrügen. O, wäre Rebekka weise gewesen, sie hätte das nicht getan. Sie sah nicht voraus, dass die Wirkung dieser List die Vertreibung ihres Lieblings von seiner ihm äußerst anhänglichen Mutter, Jahre lange Mühsale und Arbeit unter Laban war, dass er dadurch zu jenem großen Missgriff in seinem Leben, zur Begehung der abscheulichen Vielweiberei, verleitet wurde, und so ein viel unglückseligerer Mann ward, als er geworden wäre, wenn er gewandelt hätte wie Abraham und Isaak, die sich nicht auf eigene Klugheit verließen, sondern von ganzem Herzen auf Gott vertrauten. Liebe Brüder, ihr werdet nie und in keinem Falle die Erfahrung machen, dass irgend ein Abweichen vom geraden Wege euch zum Vorteil gereicht. Und – am Ende ist eben doch das der ehrenhafteste Weg, wenn man sich in die seltsame Grille, ein geraden ehrlicher Mensch sein zu wollen, festgerannt hat, verlasst euch darauf. Sprecht wie ihr denkt, und denkt, wie ihr redet. Tut, was ihr für das Rechte erkennt, und haltet zu allen Zeiten an dem Satze fest, dass wenn auch der Himmel über eurem Recht tun einstürzen sollte, doch der Aufrichtige den Fall überdauern. Wie kann der Fromme untersinken? Und wenn die Erde zerberstete, würde es ihm übel ergehen? Nein, Gott sei gelobt, er würde sich in der rühmlichen Lage David's befinden, der einst ausrief: „Es erhebet die Erde, aber ich stelle ihre Säulen fest“ (Ps. 75,4).

☉ Nun aber führet der Drache wieder eine neue Sprache und sagt: „Nun ja, wenn du weder Unrecht noch List gebrauchst, so musst du jedenfalls, um gut durch's Leben zu kommen, sehr vorsichtig sein. Du musst dich umtun und dich mühen, und solches dir recht angelegen sein lassen; so macht man's, wenn man seine Sache klüglich führen will. „Ja,“ spricht er, „siehe nur, wie viele zu Grunde gehen, weil sie nicht ihrem Geschäft nachsinnen und ihm alle Sorgfalt zuwenden. Sei recht achtsam. Stehe frühe auf und sitze spät und iss dein Brot mit Sorgen (Ps. 127,2). Schränke dich ein, verleugne dich selbst. Verschleudere nichts an die Armen; sei ein Knicker, so wird's dir gelingen. Hab' Acht, sei sorglich im Verkehr, erhasche den Vorteil, bedenk's alles wohl.“ Und das ist nach seinem Rat der Pfad der Weisheit. Liebe Brüder, es ist ein Pfad, den viele versucht haben, viele sind darin verharret ihr Leben lang, aber ich muss euch sagen, das heißt am Ende doch nicht, eine Sache klüglich führen. Gott behüte, dass wir gegen die Vorsichtigkeit ein Wort reden sollten, gegen die Sorgfalt und nötige Überlegung. Das sind Tugenden; sie sind nicht bloß empfehlenswert, vielmehr wäre ein Christ auf unrechten Wegen, wenn er sie nicht übte. Wenn man sie aber als die Grundpfeiler, als die Haupterfordernisse für einen glücklichen Erfolg ansieht, so sind die Menschen schrecklich im Irrtum. Es ist in diesem Sinne umsonst, dass ihr frühe aufstehet und spät euch setzt, und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es schlafend“ (Ps. 127,3).

Wie viele haben nicht das Bild wahr gemacht, das uns ein Dichter schildert:

„Rau ist sein Kleid und ganz und gar zerrissen;  
Er hat kein bess'eres, denn er will kein bess'eres;  
Die Hände, schwielig, sind versengt von Gluten,  
Die Finger schmutzig, Krallen statt der Nägel,  
So recht, die Beute gierig zu zerreißen;  
Er heißet Sorge, reist als Kesselflicker,  
Der weder Tag noch Nacht sich Rast vergönnen  
Zu niedern Zwecken Blechgefäße nietet:  
So die Gedanken die voll Unruh schweifen,  
In nied'rer Seele nied're Sorgen häufen.“

Wer wünschte wohl, dass diese Schilderung bei ihm zuträfe? Ich möchte unendlich lieber, meine Photographie gliche Luther's Vogel, der auf den Zweigen der Linde zwitscherte:

„Mensch, lass ab von Müh und Sorgen,  
Gott wird sorgen für den Morgen.“

Sorge ist gut, merke wohl, wenn's gute Sorge ist; aber die Sorge ist vom Übel, sobald sie zur übeln Sorge wird, und das wird sie eben, sobald ich sie nicht auf den werfen kann, der für mich sorgt. Es hat einer ganz prächtig gesagt von den geizigen Erdenwürmern: „Nach den Heuchlern sind jene des Teufels größte Narren, welche in den Mühen und Täuschungen des Berufs ein angstvolles Dasein fristen, und elend und kärglich leben, um reich und prächtig zu sterben. Denn, gleich den Heuchlern, können sich diese Leute über eine einzige uneigennützigte Handlung ihres Lebens ärgern, darüber nämlich, dass sie dem Teufel dienen, ohne seinen Sold dafür zu erlangen. Wer tagtäglich, so lange er lebt, hinter dem Zahltische sitzt, bis er vom Schreibstuhl in's Grab sinkt, mag wohl manchen erklecklichen Gewinn einstreichen; aber einen schlechten Gewinn hat er gemacht, wahrlich, so schlecht, dass er alles andere aufwiegt; denn die erbärmliche Torheit, reich zu sterben, hat er bezahlt mit seiner Gesundheit, mit seinem Glück, mit seiner Rechtschaffenheit.“

④ Es gibt noch eine andere Art, eine Sache klüglich zu führen, die oft jungen Leuten angeraten wird, und sogar – es tut mir weh, es sagen zu müssen – von Christen angeraten wird, die kaum ahnen, welchen teuflischen Rat sie geben. „Ja,“ sagen sie, „mein lieber junger Mann, wenn Sie nicht mit übermäßigen Sorgen sich plagen wollen, wenn Sie nicht Tag und Nacht wollen der Unruhe aufopfern, so haben Sie wenigstens Selbstvertrauen. Treten Sie in die Welt und sagen Sie ihr, dass Sie der rechte Mann für sie sind, und dass Sie das wissen; dass Sie im Sinne haben, sich den Weg zum Ruhme zu bahnen, und für sich einen Bau zu gründen, vor dem die Welt staunend stillestehen wird. Sagen Sie zu den kleinlichen Menschen rings um Sie her: Ich werde wohl über euch alle emporragen, und als ein Koloss über diese winzige Welt hinwegschreiten. – Seien Sie selbstständig, lieber junger Mann. Verlassen Sie sich auf sich selbst. Es liegt etwas Wunderbares in Ihnen; handeln Sie als Mann; seien Sie stark.“ Ja, teure Brüder, es gibt viele, welche es mit dem Selbstvertrauen versucht haben, aber sie haben sich schrecklich getäuscht, denn da der Tag der verzehrenden Glut der Heimsuchung kam, da entdeckten sie: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet,“ und wäre er selbst der

Mensch; „und hält Fleisch für seinen Arm“ (Jer. 17,5), und wär's auch sein eigen Fleisch. In Stücke sind sie zerschmettert worden, und sind als Trümmer im Sand vergraben, wenn sie gleich jubelnd und mit vollen Segeln vom Lande fahren. Sie sind heimgekommen wie unberittene und entehrte Ritter, ob sie gleich auszogen mit Lanze und Schwert und glänzendem Turnierschmuck der Waffen niederzuwerfen wie mit Hörnern der Einhörner die ganze Erde, und sie vor sich hinzutreiben. Noch nie ist einer von andern so sehr betrogen worden, wie von sich selber. Seid auf der Hut, teure Christen, und seid gewarnt, denn das heißt auch nicht seine Sache weislich führen.

⑤ Aber wo ist denn der Pfad der Weisheit? Unser Schriftwort spricht: „Wohl dem, der auf den Herrn vertrauet.“ Wenn ich also unsern Text richtig verstehe, so werden wir auch im Zeitlichen glücklich sein, wenn wir auf Gott vertrauen. Wir sollen nicht träge und faul sein, das würde nur zeigen, dass wir nicht auf Gott vertrauten, der bisher wirkt, sondern auf den Teufel, den Vater des Müßigganges. Wir sollen nicht unklug und vorschnell sein; das hieße auf das Ungefähr trauen, und nicht auf Gott, denn Gott ist ein Gott der Mäßigung und Ordnung. Wir sind darauf angewiesen, allein auf Gott zu vertrauen; und indem wir vorsichtig und aufrichtig zu Werke gehen, so verlassen wir uns einzig und völlig auf Gott. Nun zweifle ich aber gar nicht, dass viele hier sind, welche sagen: „Ja, das ist der Weg nicht, auf dem man in der Welt voran kommt, das hilft auf keinen grünen Zweig, wenn man bloß Gott vertrauet.“ Und dennoch ist es so, nur muss man innerlich die Gnade haben, so zu wandeln. Erst muss man ein Kind Gottes sein, und dann kann man seine Sachen dem himmlischen Vater übergeben; man muss dahin kommen, dass man seinen Sinn ganz und gar auf's Ewige richtet, weil der ewige Gott uns diese Gnade, die da eine Frucht des Heiligen Geistes ist, verleiht. Ich bin überzeugt, dass der Glaube sowohl im Zeitlichen, wie im Geistlichen die rechte Richtschnur ist, und dass wir eben so gut Glauben an Gott haben müssen für unsern Broterwerb, wie für unsere Seelen. Weltmenschen können darüber lachen, aber es bleibt nicht um so minder wahr; mein Gebet aber ist's jedenfalls, dass dies mein ganzes Leben hindurch mein Wandel bleibe.

Teure Freunde, ich möchte euch ein Leben voll Gottvertrauen in zeitlichen Dingen empfehlen, und zwar um einiger von vielen andern Vorteilen willen.

➤ Erstlich, wenn ihr auf Gott vertrauet, so brauchet ihr nicht zu seufzen, dass ihr euch sündlicher Mittel bedient hättet, um reich zu werden. Solltet ihr dabei arm werden, so ist's besser, mit reinem Gewissen arm sein, als reich und schuldbeladen. Ihr werdet dann allezeit den Trost haben, dass wenn ihr auch auf die tiefste Stufe des menschlichen Lebens zurücksinken solltet, ihr nicht durch eigene Schuld dahin geraten seid. Ihr habet Gott mit ganzer Seele gedient; und sollte auch jemand sagen, ihr habet euer Ziel verfehlt und keinen Gewinn gehabt, so lastet doch wenigstens keine Sünde auf eurem Gewissen.

➤ Ferner, wenn ihr Gott vertrauet, so macht ihr euch keines eigenen Widersprechens schuldig. Wer auf Schlaueit bauet, lenkt sein Schiffelein heute dahin, morgen dorthin, als ob's vom Sturmwind hin und her getrieben würde; wer aber auf den Herrn vertrauet, ist wie ein Dampfboot, das die Wogen kreuzt, dem Winde trotzt, und eine breite, silberglänzende Furche nach dem bergenden heimatlichen Hafen zieht. Seid auch also; beugt euch nie den wandelbaren Sitten der Weltklugheit. Zeiget den Menschen, dass wohl die Welt sich wandelt, – ihr nicht; zeigt, dass menschliche Meinungen und menschliche Grundsätze sich nach dem Wind des Zeitgeistes drehen, dass

aber ihr unüberwindlich fest dastehet in der Kraft, welche allein das Vertrauen auf Gott zu geben vermag.

➤ Und dann, teure Brüder, möchte ich euch sagen, dass ihr werdet frei sein von kränkenden Sorgen, dass euch keine schlimmen Nachrichten mehr erschrecken können, euer Herz wird fest sein in der Zuversicht des Herrn. Ich habe von einem alten Gottesgelehrten gelesen, welcher eines Morgens einem Bettler begegnete und zu ihm sprach: „Ich wünsche dir einen guten Tag.“ „Mein Herr,“ erwiderte er, „ich habe mein Leben lang noch nie einen schlimmen Tag gehabt.“ „Aber,“ sprach der Doktor, „deine Kleider sind doch ganz zerrissen und es scheint nicht, dass deine Tasche besonders wohl ausgestattet sei.“ Sagt er wiederum: „Meine Kleider sind so gut, als Gott sie haben will, und meine Tasche so voll, als ihm gefällt; und was ihm gefällt, gefällt auch mir.“ „Aber,“ sprach der Gelehrte, „wie, wenn dich Gott in die Hölle verstieße?“ „O,“ sagte er, „das geschieht nie, wenn’s aber geschähe, so wäre ich zufrieden, denn ich habe zwei lange und starke Arme, Glauben und Liebe, und diese würde ich dem Heiland um den Hals schlingen, und ließe ihn nicht, so dass er auch in der Hölle bei mir sein müsste, und die Hölle für mich zum Himmel würde.“ Ja, ja, zwei starke Arme! Glaube – Liebe! wenn ihr nur den Heiland umschlingen könnt, so dürft ihr euch vor keinem Ungewitter fürchten. Ich fürchte keinen Schiffbruch, denn der Herr, Jesus Christus, ist mein Schiff, er regiert das Steuerruder, aber auch die Winde.

„Ob Wind und Wellen meinen Kiel bestürmen,  
Er steht am Steuer; Er weiß zu beschirmen;  
Der stärkste Sturm ist seiner Macht ein Scherz.  
Er wendet wohl sein Antlitz – nie sein Herz!“

Aus alle dem lernen wir: „Vertraue auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen eigenen Verstand.“ Welcher Art auch dein Kummer sei, bring’ ihn jetzt zu Gott und warte damit nicht, bis die Sonne untergeht. Wenn dir etwas schwer fällt und dein Gemüt anficht, sag’s dem Herrn, deinem Gott und Heiland, wie schlimm es auch sei. Er will eben so gern als er kann, und er kann ebenso gut, als er will; hast du ihm deine Trübsal geklagt, so findet er gewiss Wege, dich zu erretten.

„Der Wolken, Luft und Winden  
Gibt Wege, Lauf und Bahn, ·  
Der wird auch Wege finden,  
Da dein Fuß gehen kann.“

## 2.

Wir gehen nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung über. **Wer in geistlichen Dingen seine Sache klüglich führet, der findet Glück.**

Was ist aber der richtige Weg, jene furchtbare Sache zu führen, die zwischen unsern Seelen und Gott liegt? Wir haben unsterbliche Seelen, verantwortliche Seelen. Der Tag des Gerichts kommt näher, und mit ihm des Himmels Seligkeit oder des höllischen Feuers

Qual. Was sollen wir tun, teure Brüder, um diese Sache klüglich zu führen? Und hier kommt nun auch wieder die alte Schlange, der Widersacher, und spricht: „Du Jüngling, das Klügste in dieser Sache ist, sich gar nicht darum zu kümmern; du bist ja noch jung, es hat noch alle Zeit; warum wie ein Alter den Kopf hängen, wenn man noch junge Schultern hat? Du wirst nach und nach schon Muße und Gelegenheit genug bekommen, über göttliche und ewige Dinge nachzudenken, aber sieh, jetzt ist's dir sehr im Wege. Besser, du lässt's dahinstehen; 's ist doch niemand, als diese düstern Prediger, welche dir Gedanken in den Kopf setzen, aber das macht dir den Kopf wüste und schwer, also weg damit. Ist was dran, nun, so kann man ja mit der Zeit dran denken, aber jetzt? Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und lass dein Herz guter Dinge sein in den Tagen deiner Jünglingschaft (Pred. 11,9); denn es kommt von selber der böse Tag, und mit ihm das Nachdenken über das, was hernach kommt.“

❶ Nun wohlan, Jüngling, kommt dir das am Ende auch als das Klügste vor, was du tun kannst? Ich will dir eins sagen: Magst du auch denken, was du willst, solch ein Wandel führt gewiss und unaufhaltsam in die Hölle. Kennst du den Weg zum Himmel? Nun, es möchte uns lange in Anspruch nehmen, wollten wir vom Seligwerden reden; willst du aber lieber zur Hölle fahren, so haben wir das bald gesagt. Du brauchst nicht zu fluchen und zu schwören, du brauchst dich nicht zu betrinken, du brauchst kein Ungeheuer von Gottlosigkeit und kein Teufel von Grausamkeit zu werden. Nein, die Sache ist gar viel einfacher, gar viel leichter; es bedarf nur ein wenig Gleichgültigkeit – das ist alles – und deine Seele ist gewiss verloren. Bedenke, wie es der Apostel ausdrückt: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten“ (Hebr. 2,3)? Sollte aber das, was unausweichlich zur Hölle führt, weise gehandelt heißen? Ich denke, ich kann's eurem Verstande, jedenfalls muss ich's eurem Gewissen überlassen. Ihr wisst, dass es nicht der rechte Weg ist, ja, und ich habe auch genugsam erfahren, dass jene Menschen, welche am meisten über die Religion spotten und am sorglosesten sind, so lange sie gesunde Tage haben, am ärgsten erschrecken, wenn ihnen ein kleiner Unfall begegnet. Werden sie unbedeutend unwohl, o wie elend fühlen sie sich dann! Es ist etwas furchtbares für sie, krank sein zu müssen, ja, sie erkennen es und werden zum Tode erschreckt, und was das Merkwürdigste ist, sie schenken dem Seelsorger, den sie in gesunden Tagen nicht leiden mochten, am meisten Vertrauen und verlangen zu aller erst nach ihm, wenn sie krank werden. Als die Cholera hier herrschte, was geschah? Ein Mensch, dem kein Wort im ganzen Wörterbuch schlecht genug war, wenn er von mir reden wollte, lag auch darnieder; und zu wem schickte er nun? Etwa zum Seelsorger seiner Gemeinde! Nein, gewiss nicht. Zu wem denn? Etwa zu einem wohl angesehenen Prediger? Nein. Er schickt zu dem Manne, den er zuvor verflucht hat; und bis dieser Mann kommen konnte, mit ihm sprach, mit ihm betete, fand keine Hoffnung Eingang bei ihm, aber ich fürchte, arme, arme Seele, auch dann war's eben schon zu spät! Ja, so ist's, Gott will seine Diener ehren, er will die große Wankelmütigkeit des trotzigem und verzagtem Eigenwillens offenbar machen. Mein lieber Freund, du kannst wankelmütig sein, so lange du gesund bist und kannst diese große Erlösung verachten, aber ein kleines Unwohlsein kann dich erschrecken, dass du zitterst und bebst und deine Knie wanken, und du musst mit Todesängsten ringen und musst erfahren, dass das seine Sache nicht klüglich führen heißt. Du gleichst ungefähr dem Bankrottier, der weiß, dass seine Geschäfte schief gehen, und fürchtet, dass er zahlungsunfähig sei; er mag seine Bücher nicht anschauen, er mag keinen Blick hinein werfen, denn was er darin sieht, ist nicht angenehm für ihn; es sind vielleicht ein paar Ausstände da, aber die großen Zahlen stehen auf der andern Seite, und



so führt er zuletzt gar kein Buch mehr, es wäre gar zu traurig für ihn, erfahren zu müssen, wie's mit ihm steht. So geht's euch. Weil die Sachen schlimm stehen, so mögt ihr sie nicht gern prüfen, denn ihr könntet sonst die Wahrheit in ihrer Furchtbarkeit schauen müssen. Seid weise, ich bitte euch inständig, und schauet euch ein wenig um. Warum denn die Augen verschließen und elend umkommen? Mensch, ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, wache auf, oder es wird die Hölle dich wecken; tue deine Augen auf, o Mensch, sonst wirst du vor der Einigkeit dich entsetzen.

➤ Aber der Satan kommt und spricht etwa zu einem: „Wenn du nicht gleichgültig bleiben willst, so ist das Einfachste, du wirst leichtgläubig. Schau,“ spricht er, „dort drüben ist ein Mann mit geschorener Glatze; er sagt, er wolle die Sache schon für dich besorgen. Nun, er muss es doch wissen. Gehört er denn nicht einer Kirche an, deren Oberhaupt unfehlbar ist? Gib dich ihm völlig hin,“ spricht er, „so wird's ganz gut herauskommen. Oder,“ spricht er, „ich hasse das Papsttum; lass dir einfach das heilige Abendmahl reichen, dann bist du geborgen. Oder,“ spricht er wieder, „wenn du nur in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen und getauft bist, dann ist alles gut; ja, das tut's, sei versichert, das tut's. Warum solltest du dich auch mit theologischen Spitzfindigkeiten abquälen? Kümmere dich nicht um solche Sachen; brauchst ja nur bloß alles anzunehmen, wie man dir's sagt, brauchst der Sache nicht auf den Grund zu kommen; gib dich zufrieden, so lange du obenan schwimmst, und kümmere dich nicht darum, ob tief unten auf dem Meeresgrund Felsriffe drohen.“ Ist das der Weg, ist das der Weg, wie man eine Sache klüglich führet? Gewiss nicht, mein Freund. Es ist besser, einem Advokaten sein Vermögen anvertrauen, als einem Priester sein Seelenheil. Besser, seinen Geldbeutel auf weiter Heide einem Straßenräuber schenken, als einem Priester der „allein seligmachenden Kirche“ seine Seele. Was tut er für euch, als dass er euch den Peterspfennig abnimmt, aber eurer Seele nützt er keinen Pfennig. So ist's auch mit den vorzüglichsten Menschen, wenn ihr Heilande eurer Seele aus ihnen machen wollt. Ja, lehnet euch auf den Rohrstab; gehet, bauet euch einen Thron von Kehricht; gehet, übernachtet in einem Pulverturm, und schlafet ein, während ihr die brennende Kerze in einem offenen Pulverfass aufsteckt; aber vertrauet auch nicht einmal einem guten Menschen eure Seele an. Schauet, dass ihr diese Sache klüglich führet, so werdet ihr nicht also handeln können.

➤ „Ja, ganz recht!“ spricht der Erzfeind, „möglich, dass das nicht gut ist; dann aber versuch's, deine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Tue Gutes,“ spricht er, „lass nicht ab mit Gebeten, wirke viele gute Werke, dann führest du deine Sache klüglich.“ Nun will ich euch einen Augenblick in die Schweiz führen, um euch ein Gemälde zu zeigen. Dort lebte eine arme Frau in einem jener lieblichen Dörfer am Fuß der Alpen, wo die stets quellenden Brunnen ihr klares Wasser in große steinerne Behälter ergießen und weit überhängende Dächer die friedlichen Wohnungen der Landleute beschatten. Sie war gewohnt, auf das Gebirge zu steigen und dort Futter für ihre Kühe zu holen, und ihre Ziegen auf wilde, zackige Felsen zu treiben, oder in lieblich einsamen Matten zu weiden, wo nichts gehört wird, als das Klingeln der Herdenglöcklein. Die liebe Seele hatte nie etwas anderes gelesen, als die Bibel, und ihr Denken und Träumen beschäftigte sich nur mit himmlischen Dingen; und so träumte ihr denn auch einst, sie wandle auf einem sanften Wiesengrunde, wo viele prächtige Blumen blühten und das lieblichste Grün sich ausbreitete. Der Weg war angenehm und Tausende wandelten auf demselben, aber sie kümmerten sich nicht um sie; sie kam sich ganz einsam vor. Plötzlich fuhr ihr der Gedanke durch den Sinn, das sei der Weg zur Verdammnis, und alle diese seien selbstsüchtige

Sünder; sie suchte einen anderen Weg, denn sie fürchtete sich, mit ihnen zusammen zu gehen. Sie sah einen Pfad sich sehr steil und rau am Gebirge hinaufziehen, wie die Gebirgspfade gewöhnlich sind; aber sie sah hier Männer und Weiber furchtbare Lasten hinauftragen, so schwer, dass sie beim Erklimmen der steinigen Fußsteige darunter zusammenbrachen. Auch lag hier ein Stamm quer über, und dort hemmte dichtes Dornesträuch den Fuß, hier stürzte ein wilder Waldbach durch eine tiefe Schlucht hernieder und füllte den Weg mit Gerölle, und sie gleitete aus. Da wandte sie sich wiederum auf die Seite, aber die, welche die Anhöhe hinaufstiegen, schauten mit solchem Mitleid auf sie zurück, dass sie sich abermals umwandte und wieder emporzuklimmen versuchte; aber sie fand nur, dass der Weg rau und unersteiglich sei. Da lenkte sie wieder um zu dem schönen Rasenplan; die Bergsteiger schienen aber sehr niedergeschlagen, und obgleich sie Mitleid mit ihr hatten, so konnte sie jene nicht bedauern, denn ihre Anstrengung raubte ihnen den Atem und erschöpfte sie gänzlich. Und es träumte ihr, sie ginge den sanften Wiesengrund entlang, bis sie zu einem schönen Hause kam, aus welchem eine himmlische Gestalt herausschaute. Die Seite des Hauses, auf welcher sie sich befand, war ganz von Kristall, ohne eine Türe, und der Geist sprach zu ihr: „Du bist den falschen Weg gegangen, du kannst von dieser Seite nicht hereinkommen; hier gibt's keinen Eingang.“ – Da erwachte sie. Sie erzählte einer christlichen Frau, welche sie besuchte, diesen Traum und sagte: „Ich bin sehr bekümmert, denn ich weiß, dass ich nicht jenen steilen Pfad hinaufkommen kann. Ich begreife wohl, dass es der Weg der Heiligung ist, aber ich kann ihn nicht ersteigen, und ich fürchte, ich werde den ebenen, angenehmen Pfad erwählen, und wenn ich zuletzt zur Himmelspforte komme, so wird man mir sagen, es sei nicht der rechte Weg und dann komme ich nicht hinein.“ Da sprach ihre liebe Lehrerin zu ihr: „Mir hat nichts geträumt, aber ich habe heute früh in meiner Bibel gelesen, dass eines Tages zur Zeit der Reife des Korns bei hellem Sonnenschein drei Männer zu den Toren Jerusalems herausgeführt wurden; einer war der Heiland der Welt und die beiden andern waren Schächer. Als der eine von diesen am Kreuze hing, fand er den Weg zur seligen Himmelsstadt und es ward zu ihm gesagt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Meinst du, er sei etwa jenen steilen Pfad hinaufgegangen? „Nein,“ sprach die arme Frau, „er glaubte und ward selig.“ „Ach,“ sprach ihre Freundin, „und das ist auch dein Weg zum Himmel. Jenen steilen Pfad kannst du nicht ersteigen; jene, welche sich mit so viel Anstrengung darauf fortarbeiteten, kamen um, ehe sie den Gipfel erreichten, denn sie schwankten und stürzten von schwindelnder Höhe und wurden auf irgend einen zackigen Fels in Stücken zerschmettert. Glaube nur, das ist dein Weg zur Seligkeit.“ Und so komme nun auch ich zu der armen Seele und sage, wenn du deine Sache klüglich führen willst: „Wohl dem, der auf den Herrn vertrauet.“ Du hat das Rechte getan für das ewige Heil, für die ganze ernste Ewigkeit, wenn du deine Seele, gerade so wie sie ist, aus den wirfst, „welcher selig machen kann auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25).

② Und nun will ich euch noch zeigen, wie unvergleichlich die Vorzüge solches Gottvertrauens sind. Ein Mensch, der an Christum glaubt und sagen kann: „Die Erlösung ist vollendet; alles kommt von Christo, und alles umsonst; mein Glaube stehet auf Jesum Christum, ganz allein auf ihn,“ dieser Mensch ist befreit von aller Furcht; er fürchtet sich nicht vor dem Sterben, denn Christus hat's für ihn vollbracht; er fürchtet sich nicht vor dem Leben, denn er wird nimmermehr umkommen, seine Seele ist geborgen in dem Herrn Jesu; und er fürchtet sich nicht vor der Versuchung, vor Trübsal; denn der ihn erkaufet hat mit seinem Blut, wird ihn auch bewahren mit seinem mächtigen

Arm. Er ist frei von aller Furcht und frei von aller Sorge. Er darf sich nicht abmühen und abarbeiten, er darf nichts wetten und wagen, nichts erhaschen, erjagen. Er fühlt die Peitsche des Treibers nicht mehr auf seinem Rücken; sein Leben ist lieblich und seine Last ist leicht, das Joch, das er trägt, spürt er kaum als ein Joch, seine Straße ist lieblich und sein Pfad friedvoll – kein Aufwärtssteigen, es sei denn, dass der Engel Hände ihm da hinaushelfen, wo kein Sterblicher gehen kann. Auch ist er frei von aller verleitenden Täuschung. Er ist kein betrogener Mann, nie wird er seine Augen aufschlagen, um sich auf Irrwegen zu entdecken, er besitzt etwas, was ihm bleibt, so lange als das unverwelkliche Leben, was ihm bleibt, wenn er wieder aufwacht vom Grabesbette, was ihn begleitet zu der ewigen Freudenstätte des Lichts und des Lebens. Er ist ein Mann, den ich wohl den Engeln vergleichen darf und tue daran kein Fehl. Er ist auf Erden, aber sein Herz ist im Himmel; er ist hienieden, aber dennoch sitzt er mit Christo im ewigen Freudensaal; er hat seine Heimsuchungen, aber sie schaffen sein ewiges Heil; er hat Trübsale, aber sie sind nur die Vorläufer des Sieges; er ist wohl schwach, aber er ist herrlich in Schwachheit, weil die Kraft Christi auf ihm bleibt; er wird wohl verwundet, aber er wird nicht getötet; er stürzt, aber er wird nicht überwunden; er wird erschreckt, aber er kommt nicht in Verzweiflung; er kriecht nicht, sondern wandelt aufrecht, sein Fuß geht wohl im Unrat, aber sein Auge ist über den Sternen; sein Leib ist wohl mit Lumpen bekleidet, aber seine Seele ist angetan mit Licht; er legt sich auf ein elendes Lager, um eine ruhelose Ruhe zu suchen, aber seine Seele ruht an der Brust ihres Geliebten, und er hat völligen Frieden, „einen Frieden, welcher höher ist, denn alle Vernunft, und bewahret sein Herz und seinen Sinn in Christo Jesu“ (Phil. 4,7). Teure Christen, ich wollte, wir alle mit einander könnten Gott besser glauben, und alle unsere knechtische Furcht los werden. Gnädiger Vater, ich werfe heut alles, was ich habe und nicht habe, auf Dich. Meine Sünden, meine Sorgen, meinen Kummer, meine Mühe, meine Freude, meine Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft – nimm's alles hin und tue damit nach Deinem Wohlgefallen. Ich will nichts sein, Du alles.

„Jehova ist das Licht und Heil  
Und all' der Seinen Erb' und Teil.  
Wohl denen, welche hoffnungsvoll  
Ihm glauben, wie man glauben soll!“

Teure Brüder, die ihr an Jesum glaubet, tut also, so werdet ihr's erfahren: Wohl dem Manne, der auf den Herrn vertraut. Euch aber, die ihr den Herrn Jesum nicht fürchtet, wolle der Heilige Geist heute heimsuchen; er wolle euch lebendig machen, denn ihr seid tot in Sünden; er wolle euch Kraft schenken, denn aus euch selber könnet ihr nichts tun. Bedenket doch, wie einfach und klar der Weg des Heils ist, der vor euch liegt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). Vertraue und baue auf meines Herrn Blut, verlass dich auf seine vollkommene, vollgültige Gerechtigkeit, so musst und wirst du selig werden; du kannst und darfst nicht verloren gehen.

„Glaube doch das feste Wort:  
Gott hat dir den Sohn geschenkt.“

Verlass dich auf seinen Sohn und also wirst du der Hölle entrinnen und den Weg zum Himmel wandeln.

Der Herr gebe hierzu seinen besten Segen um Jesu Christi willen.

Amen